Predigten

über

Alttestamentliche Texte,

vornehmlich mit Berücksichtigung messianischer Weissagungen.

Von

F. Pieper,

vormaligem Professor der Theologie und Präses des Concordia-Seminars zu Springfield, Ill.

B 22 b 21

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1915.

Allen Paſtoren und Studenten,

die in den Jahren von 1891 bis 1915 ſeine Schüler
geweſen ſind,

in Liebe und Dankbarkeit gewidmet

von ihrem ehemaligen Profeſſor,

R. Pieper.

Vorwort.

Luther schreibt zu 5 Mos. 32, 2. 3: „Meine Lehre triefe wie der Regen; . . . denn ich will des HErrn Namen preisen“: „Hie gibt Mose selbst die Glossa über seine Bücher, wovon er lehre und rede; nämlich er will von dem Namen Messiä, JEsu Christo, weissagen, der gewißlich HErr ist mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geist. Denn es gehet alles auf den Sohn, auch das levitische Priestertum, welches er selbst ein Bild heißet des künftigen Christi, Ex. 25: ‚Siehe zu, daß du es machest nach diesem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.‘ Daher ist das Neue Testament aus Mose geflossen und getroffen wie der Regen aus den Wolken und der Tau aus dem Himmel; auch zwar alle Propheten haben's aus dem Mose.“ (E. A., Bd. 52, S. 290.) Wie zutreffend dies ist, ersehen wir aus den Worten des HErrn Joh. 5, 46: „Wenn ihr Mose glaubetet, so glaubetet ihr auch mir; denn Moses hat von mir geschrieben“ und Kap. 5, 39: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget.“ Die Weissagungen von dem Messias ziehen sich wie ein goldener Faden durch Moses und die Propheten, leuchten darin wie glänzende Sterne. Eine Weissagung folgt auf die andere, und wie die folgende die vorhergehende immer erweitert und erklärt und ein Buch das andere, so erklärt die Schrift des Neuen die des Alten Testaments. Das Neue Testament ist im Alten enthalten, das Alte im Neuen erfüllt und erleuchtet.

So gewiß aber das Alte im Neuen Testament seine Erfüllung gefunden hat; „denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem“ (Matth. 11, 13), und dieses auf jenes sein helles Licht wirft: so gewiß ist dem Schriftforscher so manches im Neuen Testament nur dann verständlich, wenn er auf das Alte zurückgeht und sich dieses zum Verständnis bringt. Dies gilt besonders von den messianischen Weissagungen. Weissagung und Erfüllung gehören so unzertrennlich zusammen wie der Baum und seine Wurzel.

Aber ist nicht zu unserer Zeit den allermeisten das Alte Testament ein ziemlich unbekanntes Land? Kennt ein großer Teil unsers lutherischen Volkes außer dem, was es im Katechismus davon gelernt hat, viel mehr davon als den Namen? Und wie steht es hinsichtlich einer eingehenderen Kenntnis desselben selbst bei den „Lehrern"? In dieses einzuführen, dazu sind die in diesem Bande erscheinenden Predigten über alttestamentliche und großenteils messianische Texte vor meinen Gemeinden mit wenigen Ausnahmen in zwei aufeinanderfolgenden Jahren gehalten worden. Mögen sie eine ebenso allgemeine und willige Aufnahme wie die über die sonntäglichen Evangelien und Episteln und über freie Texte und segensreichen Gebrauch finden.

Ich bemerke nur noch, daß dieselben Grundsätze und Gedanken, die mich bei den eben erwähnten, früher erschienenen Predigten geleitet haben, auch bei diesen bestimmend gewesen sind: sie sind fast durchweg analytisch, so daß, wo irgend möglich, der ganze Text nach seinem Hauptgedanken zur Geltung und Verwendung kommt. Sodann ist der im Grundtext von dem Heiligen Geist niedergelegte Sinn in der Auslegung, soweit es mir möglich war, hervorgekehrt, dabei aber alle Rücksicht auf unsere unübertreffliche Lutherſche Übersetzung, wie das bei Predigten vor der Gemeinde selbstverständlich sein sollte, beobachtet worden. Das hat freilich bei einigen Texten, wie Hiob 19, 25—27; Jes. 53, 9; Sach. 11, 7; Mal. 2, 15. 16, seine Schwierigkeit. Aber es ist und bleibt nun einmal erste und unerläßliche Aufgabe eines Dieners Christi, in jeder Predigt die durch seinen Geist in seinem Worte seiner Gemeinde gegebene Wahrheit zu verkündigen und sich darin durch keine Rücksichtnahme auf menschliches Ansehen beirren zu lassen. Es wird eben seine Richtigkeit behalten, was Luther (Bd. 22, S. 183—185) von den Sprachen als den „Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt", schreibt: „Die Schrift muß Meister und Richter bleiben, oder wo man den Bächlein zu sehr nachgehet, führen sie uns zu weit vom Born und verlieren beide Schmack und Kraft, bis sie in das salzen' Meer sich verfließen und verlieren, wie es geschehen ist unter dem Papsttum." (Bd. 25, S. 231.) „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden." (Joh. 10, 35.)

Chatham, Ill., am 2. März 1915. **R. Pieper.**

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die erste Verheißung Gottes von einem Erlöser. (Erster Adventssonntag.) 1
Das heilige Mahl im Hain Mamre. (Zweiter Adventssonntag.) 8
Die Botschaft des neutestamentlichen Zion. (Dritter Adventssonntag.) 16
Jakobs Weissagung von dem zukünftigen Messias. (Vierter Adventssonntag.) 23
Die freudenreiche Weihnachtsbotschaft des Propheten Jesaias. (Erster Weihnachtstag.) 30
Der große Friedefürst vom Stamm Isai. (Zweiter Weihnachtstag.) 37
Das wunderbare Zeichen, das Gott dem König Ahas gab. (Sonntag nach Weihnachten.) 45
Der gnadenvolle Ruf des HErrn an sein Volk: „Kehre wieder!“ (Neujahrstag.) 52
Die Erschaffung des Weibes. (Sonntag nach Neujahr.) 59
Bileams eigenartige Weissagung von dem Messias. (Epiphaniasfest.) 66
Kains Brudermord. (Erster Sonntag nach Epiphanias.) 73
Die Weihe des Propheten Jesaias. (Zweiter Sonntag nach Epiphanias.) 81
Isaaks Opferung. (Dritter Sonntag nach Epiphanias.) 87
Jakobs Traum zu Bethel. (Vierter Sonntag nach Epiphanias.) 94
Jakobs Ringen an der Furt Jabbok. (Sonntag Septuagesimä.) 102
Die Versuchung der ersten Menschen im Paradiese. (Sonntag Sexagesimä.) 109
Die wunderbare Erscheinung des brennenden Busches. (Sonntag Quinquagesimä.) 115
Der Hochmut des Königs Hiskia. (Sonntag Invocavit.) 122
Die Heilung des Aussatzes durch Elisa. (Sonntag Reminiscere.) 128
Der Hohepriester Josua vor dem Richterstuhl des HErrn. (Sonntag Oculi.) 135
Die große Bußklage zu Jerusalem. (Sonntag Lätare.) 142
Der eitle Wahn, in dem sich das jüdische Volk auf den Tempel des HErrn verließ. (Sonntag Judica.) 149
Davids Kampf mit Goliath. (Sonntag Palmarum.) 157
Das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde von der Erniedrigung des Gottesknechtes. (Karfreitag.) 163
Die Osterpredigt des Propheten Jesaias. (Erster Ostertag.) 171
Die herrliche Frucht des Schuldopfers Christi auf Golgatha. (Zweiter Ostertag.) 177
Die Grundsteinlegung zu dem neutestamentlichen Tempel auf Golgatha. (Sonntag Quasimodogeniti.) 184
Gottes Klage über das Reich Juda. (Sonntag Misericordias Domini.) 191
Gottes Antwort auf die Selbstrechtfertigung des gestraften Volkes Israel. (Sonntag Jubilate.) 197
Die herzliche Einladung zu dem in dem Erlöser erschienenen Heil. (Sonntag Cantate.) 204
Das Gesicht des Jesaias von dem Keltertreter. (Sonntag Rogate.) 210
Die Sendung des Elias als Vorboten des Gerichts. (Tag der Himmelfahrt Christi.) 217
Das Klagegebet der zu Babel Gefangenen um Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn. (Sonntag Exaudi.) 224

Seite

Die Weissagung von der Ausgießung des Heiligen Geistes. (Pfingsten.) ... 231
Die Antwort des HErrn auf das Klagegebet der Gefangenen zu Babel. (Trinitatissonntag.) ... 238
Die tiefe Entmutigung des Jeremias in seinem prophetischen Amte. (1. Sonntag nach Trinitatis.) ... 246
Der Gürtel des Propheten Jeremias. (2. Sonntag nach Trinitatis.) ... 253
Der Frevel der falschen Propheten. (3. Sonntag nach Trinitatis.) ... 259
Die glückliche Zukunft des Volkes Israel. (4. Sonntag nach Trinitatis.) ... 266
Die Verstummung des Propheten Hesekiel unter den Gefangenen zu Babel. (5. Sonntag nach Trinitatis.) ... 274
Die große Verantwortlichkeit Hesekiels als Wächters über sein Volk. (6. Sonntag nach Trinitatis.) ... 280
Der Spruch des HErrn über das Verhalten der Hörer des Propheten Hesekiel. (7. Sonntag nach Trinitatis.) ... 287
Der Prophet Jona in des Fisches Bauch. (8. Sonntag nach Trinitatis.) ... 294
Die Bußpredigt des Propheten Jona in Ninive. (9. Sonntag nach Trinitatis.) ... 300
Das Murren des Propheten Jona über die Verschonung Ninives. (10. Sonntag nach Trinitatis.) ... 307
Henoch. (11. Sonntag nach Trinitatis.) ... 313
Saras Begräbnis. (12. Sonntag nach Trinitatis.) ... 319
Gottes Botschaft an das vor Sinai lagernde Israel. (13. Sonntag nach Trinitatis.) ... 327
Die Erhabenheit des Berges Zion zur Zeit des Neuen Testaments. (14. Sonntag nach Trinitatis.) ... 234
Der trostreiche Zuruf des HErrn an sein gefangen Volk: „Fürchte dich nicht, Israel!“ (15. Sonntag nach Trinitatis.) ... 342
Judas und Israels schnöde Treulosigkeit gegen Gott. (16. Sonntag nach Trinitatis.) ... 349
Der Zuruf des HErrn: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ (17. Sonntag nach Trinitatis.) ... 356
Gottes Antwort auf das Schuldbekenntnis der Verzagten. (18. Sonntag nach Trinitatis.) ... 363
Amos' Klagelied über das Haus Israel. (19. Sonntag nach Trinitatis.) 369
Der Tag des HErrn. (20. Sonntag nach Trinitatis.) ... 376
Das Läuterungsgericht am Tage des HErrn. (21. Sonntag nach Trinitatis.) 382
Die Reformation der Kirche des Alten Testaments durch den König Josia. (Reformationsfest.) ... 389
Der Hirte der Schlachtschafe. (22. Sonntag nach Trinitatis.) ... 398
Die Klage des HErrn über die Verachtung seines herrlichen Namens. (23. Sonntag nach Trinitatis.) ... 405
Hiobs glaubensstarker Trost in der Tiefe seiner Leiden. (24. Sonntag nach Trinitatis.) ... 412
Die Treulosigkeit der Priester zur Zeit Maleachis. (25. Sonntag nach Trinitatis.) ... 420
Amos' Strafpredigt über das genußsüchtige und abgöttische Volk. (Buß- und Bettag.) ... 427
Die Glückseligkeit des Menschen im Garten Eden. (Predigt am Danksagungstag.) ... 434
Zions *in alle Lande erschallender* Ruf: „Siehe, da ist euer Gott!“ (Schuljubiläumspredigt.) ... 441

Die erste Verheißung Gottes von einem Erlöser.

(Erster Adventssonntag.)

1 Mos. 3, 14. 15: Da sprach Gott der HErr zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seiest du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

In Christo, dem einigen Erlöser, geliebte Zuhörer!

Das Werk der Schöpfung war vollendet. In sechs Tagen hatte der allmächtige Gott Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer durch sein Wort aus nichts hervorgebracht. In ihrem Urzustande war die Erde, wie Moses schreibt, „wüste und leer", eine wüste, form- und gestaltlose Masse, ein ungeschiedenes Durcheinander. Und über diesem lagerte eine undurchdringliche Finsternis; denn „es war finster auf der Tiefe". Aber der Geist Gottes, der Heilige Geist, schwebte auf dem Wasser, wie ein Vogel über den Eiern brütet, und erfüllte die darin enthaltenen Lebenskeime mit Lebensodem und Lebenskraft.

Darauf schied Gott die in dem gestaltlosen, wirren Durcheinander enthaltenen Teile voneinander. Durch sein erstes schöpferisches „Werde" wurde das Licht hervorgebracht. „Es werde Licht!" sprach er, und durch dieses Wort ließ er das Licht aus der Finsternis hervorleuchten. „Es ward Licht." Gott schuf das Licht zuerst, weil ohne Licht keine Kreaturen leben und gedeihen können; er schied das Licht von der Finsternis, schuf den Wechsel zwischen Licht und Finsternis und dadurch den Unterschied zwischen Tag und Nacht.

Das Werk der Schöpfung schritt stufenweise an den einzelnen Schöpfungstagen von den geringeren zu den höheren Geschöpfen vor. Gott schuf die Himmelsfeste, ließ das Wasser sich an besondere Örter sammeln, das Trockene, die Erde, hervortreten. Dann erhielt das Trockene, die Erde, ihren Schmuck. Sie bedeckte sich auf das Wort: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume" mit dem herrlichsten Grün wie mit einem Teppich, mit Kräutern und Bäumen. Am folgenden Tage wurde die Himmelsfeste nicht minder wunderbar geschmückt. Sonne und Mond, die beiden großen Lichter, wurden als Lichtträger an die Himmelsfeste gesetzt und die zahllosen, glänzenden Sterne, lauter Wunder der Allmacht und Weis-

heit des Schöpfers. Sodann folgte die Belebung des Wassers mit den verschiedenartigsten lebenden Wesen, so zahlreich, daß es darin wimmelte, die Bevölkerung der Luft mit Vögeln, die unter der Feste des Himmels fliegen, darauf die Belebung der Erde mit großen und kleinen, mit vierfüßigen und kriechenden Tieren, ein jegliches nach seiner Art, wie die Vögel und Fische, sowie mit Pflanzen und Bäumen.

Nachdem so Himmel und Erde geschaffen, geschmückt und belebt waren, hielt Gott gleichsam in seinem Schaffen inne, um Rat zu halten. Er wollte einen Herrscher über die Erde mit allen ihren Geschöpfen machen; er sprach: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht." Und diesen Herrscher hat er nicht wie die andern Geschöpfe durch sein Wort geschaffen, sondern er hat seinen Leib aufs künstlichste aus Erdenstaub geformt, diesem einen lebendigen Odem eingehaucht und ihn, den Menschen, zu einem lebenden Wesen gemacht. Er hat ihn mit Vernunft und Sprache begabt, nach seinem Bilde erschaffen, heilig und gerecht, und ihm die Herrschaft über die Geschöpfe gegeben. So hoch hat Gott den Menschen gestellt, so hoch ihn geehrt.

Aber so hoch ihn Gott gestellt hatte, so tief ist er gefallen. Anstatt sich an der ihm gegebenen Herrschaft genügen zu lassen, wollte er sein gleich wie Gott. Anstatt dem Gebote Gottes gehorsam zu sein, wurde er ungehorsam, übertrat es, gehorchte statt dem Worte seines gnädigen Schöpfers dem Worte eines Geschöpfes und erniedrigte sich unter das Geschöpf. Der Herrscher ward zu einem Knechte der Sünde, stürzte sich in das größte Elend. In diesem Elende erbarmte sich Gott seines hilflosen Geschöpfes, des Menschen, indem er ihm einen Erretter verhieß. Dies sei der Gegenstand unserer Betrachtung, nämlich:

Die erste Verheißung Gottes von einem Erlöser.

Wir sehen, daß sie

1. trotz der Größe der begangenen Sünde gegeben wird;
2. durch den Fluch über die Schlange hindurchtönt;
3. völligen Sieg über die Schlange verkündigt.

1.

Unser Text beginnt, in dem HErrn Geliebte, mit den Worten: „Da sprach Gott zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seiest du verflucht vor allem Vieh" und weist uns demnach auf den Bericht über den Sündenfall, der in den vorhergehenden Versen gegeben ist, hin. Die Schlange hatte das Weib, dieses ihren Mann, Adam, ver-

führt, zum Abfall von Gott verleitet. Gott hatte dem Menschen den herrlichen Garten Eden, das Paradies, als seine Wohnstätte bereitet und ihn darein gesetzt, daß er ihn bebauete und bewahrete, und ihm alle Früchte der Bäume im Garten zur Speise gegeben mit Ausnahme der Früchte eines einzigen, des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen. Von diesem allein sollte er nicht essen; und Gott hatte seinem Verbot die Drohung hinzugefügt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Er hatte den Menschen so herrlich geschaffen, zur Krone aller seiner Werke, zum Herrscher über sie gemacht und ihm eine so herrliche Wohnstätte bereitet, wie sie lieblicher nicht gedacht werden konnte, und ihn mit Gaben und Wohltaten überschüttet. Hätte er da nicht, der Güte Gottes eingedenk, dem einzigen Verbot Gottes gehorsam sein sollen? Aber statt dem Worte seines Schöpfers folgte er dem Worte eines niedrigen Geschöpfes, glaubte die Lüge und verwarf die Wahrheit.

War denn die Übertretung des Verbotes eine so große Sünde? Die natürliche, verblendete Vernunft erklärt sie für etwas Geringes. Wie, sagt sie: Da war ein Baum mit schönen Früchten, herrlich anzusehen, gut davon zu essen, die den Menschen lockten. Wohl war ihm verboten, davon zu essen, aber daß er doch davon nahm und aß, das ist doch keine so große Sünde! Dasselbe geschieht doch jetzt noch so oft! Wie mancher ißt einen Apfel oder eine andere Frucht von einem Baume, der ihm nicht gehört, und der Eigentümer macht davon kein großes Aufheben, sondern läßt es einfach hingehen. Aber die so reden, urteilen nach dem äußeren Schein, bleiben an der Schale hängen, ohne den Kern, das Wesen, zu erkennen und zu verstehen. Um eine Sünde recht zu beurteilen, müssen die Umstände, unter denen sie geschieht, wohl erwogen werden. Wir beurteilen die Tat eines Mannes ganz anders als die eines Kindes, die wissentliche Übertretung eines Gesetzes anders als die, welche in Unwissenheit geschehen ist, den Diebstahl eines Mannes, der sich in bitterer Not befindet, anders als den eines Reichen oder Wohlhabenden. War Adam einem Kinde gleich? Er hatte von Gott eine so klare Erkenntnis aller Geschöpfe erhalten, wie sie seit ihm kein Mensch je gehabt hat, wie aus seiner Benennung der Tiere hervorgeht. Handelte er in Unwissenheit? Gott hatte ihm gesagt: „Von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen." Kannte er die Folgen, wenn er dies Verbot übertrat? Sie waren ihm in den Worten verkündigt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Viel weniger trieb ihn die Not, denn er hatte eine Fülle der lieblichsten Früchte. Und zu welchem Zweck hatte ihm Gott dies eine Verbot gegeben? Nicht zu seinem Verderben, sondern um daran seinen Gehorsam gegen Gott zu bewähren. Luther nennt diesen Baum „Adams Altar und Predigtstuhl, an welchem er Gott schuldigen Gehorsam leisten, Gottes Rat und Willen erkennen und ihm danken sollte". Heilig und gerecht, wie der Mensch war, hatte er vollkommene

Freiheit, dem Gebot Gottes gehorsam zu sein, aber freilich auch die Freiheit, es zu übertreten. An dem Baume sollte er sich selbst bestimmen. Sein Gehorsam sollte aus eigener Selbstbestimmung geschehen, ein freier, bewußter Gehorsam sein. An dem verbotenen Baum sollte er Gutes und Böses kennen lernen, wählen zwischen Gehorsam und Ungehorsam und zwischen Leben und Tod. Er übertrat Gottes klares Gebot, und der Baum wurde ihm zu einer Kenntnis des Guten und Bösen, denn er erkannte, daß er alles Gute, seine Unschuld, Gerechtigkeit, Liebe zu Gott und dergleichen, verloren und sich in unsägliches Elend, Jammer und in den Tod gestürzt habe. Er hatte nun zu seinem großen Schaden erkannt, daß er nackend war; er schämte und fürchtete sich vor seinem Gott, floh vor ihm und war so unwissend, daß er glaubte, sich vor dem allwissenden Gott unter den Bäumen verbergen zu können und ihn zu täuschen.

Freilich ward er zu seinem Ungehorsam durch die Schlange, deren sich der Teufel als seines Werkzeuges bediente, verführt. Diese betrog zuerst das Weib und durch dieses ihn selbst, verleitete ihn zuerst zum Zweifel an dem Worte Gottes, machte ihn nach der verbotenen Frucht lüstern und erklärte das Wort: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben" für eine Lüge, indem sie sagte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." Hätte sich der Mensch nicht fragen sollen: Woher hat die Schlange menschliche Sprache, die sie doch vorher nicht hatte? Wie kann sie unsers gütigen Gottes Wort und Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehen, ja für Lüge erklären? Wie können wir Gott gleich werden? Wird nicht eine böse, Gott feindliche Macht durch die Schlange reden? Aber der Fall des Ungehorsams gegen Gottes Gebot begann schon dadurch, daß sich das Weib auf ein Gespräch mit der Schlange einließ, da sie mit den ersten Worten: „Ja, sollte Gott gesagt haben?" das Wort Gottes, sein Verbot, in Zweifel zog.

Betrachten wir dies alles: wie herrlich Gott den Menschen erschaffen, wie hoch er ihn über die Kreaturen gestellt, welch herrlichen Garten er ihm als Wohnstätte bereitet, welche Fülle der herrlichsten Früchte er ihm zur Speise gegeben, daß er ihm ein ausdrückliches Verbot gegeben, eine so ernste Drohung hinzugefügt hat, daß er gewißlich unvermeidlich des Todes sterben werde, und daß der Mensch Gott gleich sein wollte, so erkennen wir, daß dies Essen von der verbotenen Frucht wahrlich keine geringe, sondern eine große, schwere Sünde war, die den Tod verdiente.

Aber so groß diese Sünde war, größer noch war Gottes Barmherzigkeit, und darum ließ er den Menschen nicht in seinem Elend dahingehen und verderben, sondern gab ihm, indem er die Schlange verfluchte, zugleich eine herrliche Verheißung. Dies wollen wir zweitens betrachten.

2.

Nachdem Gott der HErr die Menschen zur Rechenschaft gefordert, und das Weib auf seine Frage: „Warum hast du das getan", nämlich deinen Mann verführt? geantwortet hatte: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß", da sprach der HErr zur Schlange: „Weil du solches getan hast, seiest du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang." Das ist das Gericht über die Verführerin, als die letzte Ursache der Sünde. Gott fragt sie nicht erst, warum sie das getan hat, sondern spricht sogleich das Urteil über sie aus, verflucht sie vor allen Tieren. Sie hat die Menschen verführt, sie wird verflucht. Infolge dieses Fluches soll sie hinfort auf dem Bauche gehen oder sich im Staube winden und daher Erde fressen oder Staub schlucken. Dadurch ist ihr ganzes Dasein und Leben verändert worden. Vor keinem andern Tier empfindet der Mensch einen solchen Ekel und Abscheu wie vor der Schlange mit ihren feurigen Farben, ihrer zitternden Zunge, ihren giftigen Zähnen, ihrem schaurigen Zischen und bezaubernden Blick. Sie erscheint wie die leibhaftige, teuflische Sünde. Und ihre Gestalt und Lebensweise soll nie verändert werden, sondern immer dieselbe bleiben.

Ob sie vor der Verfluchung eins der schönsten unter den Tieren gewesen ist? Sicherlich ist sie vorher nicht auf dem Bauche gegangen, hat sich nicht im Staube gewunden, auch nicht Staub geschluckt wie jetzt. Aus dieser mit ihr vorgegangenen Veränderung ersehen wir, daß ihre Strafe der Verführung entspricht. Sie war, wie alle andern Tiere, für den Menschen geschaffen, sollte ihm gehorchen und dienen. Statt dessen hat sie sich über den Menschen erhoben, ihn zum Gehorsam gegen sich verleitet und ihn in namenloses Elend gestürzt. Wegen dieser Überhebung wird sie von Gott aufs tiefste erniedrigt, daß sie sich ihr Leben lang im Staube winden und Staub schlucken muß.

Aber ihre Strafe besteht ferner darin, daß fortwährende Feindschaft zwischen ihr und dem Weibe, zwischen ihrem Samen und dem Weibessamen, bestehen, und ihr der Kopf zertreten werden soll. Diese Feindschaft „setzt" Gott, verordnet sie. Und sie besteht bis auf den heutigen Tag und wird bis an das Ende der Tage fortbestehen. Die Schlange ist unter den Tieren dem Menschen am gefährlichsten (in heißen Ländern werden von den Schlangen mehr Menschen getötet als von allen andern Tieren); und wiederum führt der Mensch einen unaufhörlichen Kampf gegen die Schlangen, tötet sie, wo er kann, und sucht sie auszurotten. Er zertritt, zerschmettert ihr den Kopf.

Doch, meine Zuhörer, so gewiß die in diesen Worten verkündigte Strafe die Schlange trifft, so gewiß nicht sie allein, sondern, und zwar in höherem Sinne, den, dessen Werkzeug sie war, den Teufel. Dieser redete und versuchte durch sie die ersten Menschen. Wenn daher Gott der HErr in unserm Texte spricht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen

dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen", so sind diese Worte zwar direkt an die Schlange, aber doch eigentlich an den Teufel gerichtet, was schon daraus hervorgeht, daß die Schlange die Worte nicht verstand. Wie der Teufel durch die Schlange redete, so redet Gott zu dem Teufel in der Schlange; er verkündigt ihm, daß zwischen ihm und dem Weibessamen und ihrem Samen immerwährende Feindschaft bestehen soll. Was ist aber unter dem Schlangen- oder Teufelssamen zu verstehen? Nicht die Sünde, auch nicht die bösen Engel noch vornehmlich die Tyrannen und Ketzer, sondern die Gottlosen, die Feinde Christi und der Kirche. So nannte Johannes der Täufer die Pharisäer und Sadduzäer Otterngezüchte, da sie unter dem Schein äußerlicher Frömmigkeit voll Gift und Bosheit waren, wie die Schlangen schöne Farben und doch Giftzähne haben. So rief der HErr den boshaften Juden zu: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun"; und Johannes: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel." Sie sind des Teufels geistiger Same, weil sie von ihm regiert werden und voll Lüge und Mordlust sind. Der Weibessame aber ist Christus, wie Paulus Gal. 3, 16 schreibt: „Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus." So soll denn zwischen dem Teufel und den Gottlosen und Christo und den Gläubigen unaufhörliche Feindschaft bestehen, solange diese Welt steht. Haß, Feindschaft und Verfolgung der Gläubigen ist Haß, Feindschaft und Verfolgung Christi selbst, wie er dem gegen die Jünger schnaubenden Saul zurief: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Da nun Gott der HErr zwischen der Schlange und ihrem Samen einerseits und dem Weibe und ihrem Samen andererseits immerwährende Feindschaft setzt, der Same des Weibes Christus ist, und dieser der Schlange den Kopf zertreten soll, während diese ihn in die Ferse stechen wird, so hat er die Verheißung des Erlösers mit dem Fluch über die Schlange und den Teufel aufs innigste verwoben; mit andern Worten, die Verheißung tönt durch den Fluch hindurch oder leuchtet wie ein strahlender Stern durch finsteres Gewölk, und dies um so mehr, als der verheißene Erlöser über den Teufel einen völligen Sieg davontragen wird.

3.

Dieser Sieg ist in den letzten Worten unsers Textes: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen" enthalten. War in den vorhergehenden Feindschaft zwischen dem Schlangen- und Weibessamen verkündigt, so verkündigen diese Worte zunächst Kampf zwischen beiden. Ihre Feindschaft geht in einen Kampf über oder äußert sich in offenem Kampfe, und zwar in einem Kampf auf Leben und Tod, in dem es auf gegenseitige Vernichtung abgesehen ist.

Freventlich hat die römische Kirche diese erste Weissagung von dem Erlöser verkehrt, indem sie das Wort „dieselbe" statt „derselbe" gesetzt

hat und lehrt: „‚Dieselbe‘, nämlich die Mutter Maria, wird dir, der Schlange, dem Teufel, den Kopf zertreten.“ Aber es heißt nicht: *dieselbe*, sondern *derselbe*, nicht das *Weib*, sondern des Weibes *Same* wird dir den Kopf zertreten, und dieser Weibessame ist kein anderer als Christus, der Sohn Gottes und der Sohn des Weibes, so genannt, weil er nicht von einem Manne, sondern von dem Heiligen Geist empfangen, also nur des *Weibes* Same ist. So ist in dieser ersten Verheißung schon angedeutet, daß der zukünftige Erlöser von Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels von einer Jungfrau geboren werden solle, weshalb der Prophet Jesaias weissagt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“

„Derselbe soll dir den Kopf zertreten“ oder zermalmen, „und du wirst ihn in die Ferse stechen“ oder ihm die Ferse zermalmen, so spricht Gott der HErr zu der Schlange. Wie bald zeigte sich diese Feindschaft der Schlange und ihres Samens, und wie bald begann dieser Kampf! Haßte nicht Kain seinen Bruder, den gerechten Abel, und ermordete ihn? Weshalb? Weil er, wie es 1 Joh. 3, 12 heißt, „von dem Argen“, das heißt, vom Teufel, war, und weil seine Werke böse, die seines Bruders Abel gerecht waren. So haßte und verfolgte der Same, die Nachkommenschaft Kains, den Samen, die Nachkommenschaft, Seths, Ismael den Isaak, Esau wollte seinen Bruder Jakob ermorden — und so ging diese Feindschaft fort, bis Christus, der verheißene Weibessame, in menschlicher Gestalt erschien. Wie wütete gegen ihn die alte Schlange, der Satan, durch Herodes, der ihn, als er von seiner Geburt hörte, umbringen wollte, durch die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Hohenpriester und Ältesten, die ihn zu töten suchten! Satan fuhr dem Judas Ischariot ins Herz, veranlaßte ihn, Christum zu verraten, und da begann nun recht eigentlich der Kampf auf Leben und Tod, da stach die alte Schlange den Weibessamen in die Ferse, zermalmte sie ihm. Das Todesringen dort in Gethsemane, das dem Weibessamen blutigen Schweiß auspreßte, indem seine Seele betrübt wurde bis in den Tod, ihn so ermattete, daß ein Engel vom Himmel erschien, um ihn zu stärken, seine Gefangennahme durch die Rotte, hinter der Satan stand, seine Verurteilung als ein Übeltäter, seine Kreuzigung auf Golgatha — das war der giftige Schlangenbiß, das Zermalmen seiner Ferse, aber auch der Tritt, mit dem er der alten Schlange den Kopf zermalmte. Der Biß der Schlange ist zwar gefährlich, jedoch nicht schlechthin tödlich; aber das Zertreten oder Zermalmen des Kopfes ist unbedingt tödlich. Wohl starb Christus am Kreuz, aber er befahl seinen Geist in Gottes Hände, stand am dritten Tage lebendig auf dem Grabe, der Burg des Todes, triumphierte über die alte Schlange und verkündete Sieg, völligen Sieg, über sie, daß er dem Tode und dem Teufel alle Macht genommen und seine Gefangenen aus seiner Gewalt befreit habe. Ja, er hat „durch seinen Tod die Macht genommen dem, der

des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und die erlöst, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten", wie es Hebr. 2, 14 heißt.

Der Held steht auf dem Grabe
Und sieht sich munter um;
Der Feind liegt und legt abe
Gift, Gall' und Ungestüm.
Er wirft zu Christi Fuß
Sein Höllenreich und muß
Selbst in des Siegers Band'
Ergeben Fuß und Hand.

Und Christi, des Erlösers, Sieg ist ein Sieg für alle Erlösten, die durch den Glauben an ihm hangen, mit ihm, dem Haupte der Glieder seines Leibes, verbunden sind. In seiner Kraft kämpfen sie gegen die alte Schlange und siegen über sie, wie Johannes von den Auserwählten in der Vollkommenheit schreibt: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses." Sie zertreten den Satan unter ihre Füße, und an jenem großen Tage werden sie ihren Sieg in dem Triumphgesang verkünden: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum."

Sünder, aber Erlöste; Kämpfer, aber Sieger! Der barmherzige Gott, der dem ersten Sünder, in dem wir alle Sünder geworden sind, in seinem Erbarmen nachging, schenke uns wahre Sündenerkenntnis, rechten Glauben an den Erlöser, stärke uns im Kampfe gegen die alte Schlange und verleihe uns völligen Sieg um Christi JEsu, unsers siegreichen Erlösers, willen! Amen.

Das heilige Mahl im Hain Mamre.

(Zweiter Adventssonntag.)

1 Mos. 18, 1—15: Und der HErr erschien Abraham im Hain Mamre, da er saß an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhub und sah, siehe, da stunden drei Männer gegen ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seiner Hütte und bückte sich nieder auf die Erde und sprach: HErr, hab' ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen und eure Füße waschen; und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brots bringen, daß ihr euer Herz labet; danach sollt ihr fortgehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knechte kommen. Sie sprachen: Tue, wie du gesagt, hast. Abraham eilete in die Hütte zu Sara und sprach: Eile und menge drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern und holete ein zart, gut Kalb und gab's dem Knaben; der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und trat vor sie unter dem Baum; und sie aßen. Da

sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sara? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe, siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben. Das hörete Sara hinter ihm, hinter der Tür der Hütte. Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und wohlbetagt, also daß es Sara nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist! Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet des Sara und spricht: Meinest du, daß wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin? Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen, so ich lebe, so soll Sara einen Sohn haben. Da leugnete Sara und sprach: Ich habe nicht gelacht; denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht.

Geliebte in dem HErrn!

Wie wunderbar hat Gott Abraham, den Vater der Gläubigen, geführt! Als er aus Ur in Chaldäa nach Haran in Mesopotamien gekommen war und dort eine Zeitlang gewohnt hatte, erhielt er den Befehl: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Mit diesem Befehl wurde ihm aber auch die Verheißung gegeben, daß von ihm ein großes Volk entsprießen, er selbst einen großen Namen erhalten, und in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Das geschah, als Abraham fünfundsiebzig Jahre alt war. Er gehorchte diesem Befehl des HErrn, kam zuerst nach Sichem, erhielt dort die andere Verheißung: „Deinem Samen will ich das Land geben", zog dann nach Bethel und schlug dort seine Hütte auf. An beiden Orten baute er einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn. Aber kaum hatte er das seinen Nachkommen verheißene Land weiter nach Süden durchzogen, so trieb ihn eine Hungersnot nach dem getreidereichen Ägypten. Von dort zurückgekehrt, kam er wieder nach Bethel, schied sich friedlich und großmütig von seinem Neffen Lot, indem er diesem den besten Teil des Landes überließ, und schlug seinen Wohnsitz im Hain Mamre bei Hebron auf, baute auch dort einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn.

Schon hieraus ersehen wir, anderes übergehend, wie bewegt das Leben des großen Erzvaters war. Er war fünfundsiebzig Jahre alt, als er Haran verließ und ins Land Kanaan kam. Er starb im Alter von hundertfünfundsiebzig Jahren und hat demnach, von seinem Aufenthalt in Ägypten abgesehen, hundert Jahre in Kanaan gelebt. Unter diesen war aber das vierundzwanzigste — in seinem ganzen Alter das neunundneunzigste — Jahr das ereignisreichste. Denn in diesem Jahre erschien ihm der HErr im Hain Mamre und sprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm!" machte einen Bund mit ihm, wiederholte die Verheißung, daß er ein Vater vieler Völker werden solle, änderte seinen Namen Abram in Abraham, das heißt: ein Vater vieler Völker, um, verhieß ihm, daß auch Könige von

ihm kommen sollten, und gab ihm die Beschneidung als Zeichen des mit ihm gemachten Bundes. Mehr noch: Auch sein Weib, Sarai, sollte hinfort Sara heißen, weil der HErr sie segnen wollte, und aus ihr Könige entsprießen sollten. Diese Verheißung war so groß, so überschwenglich, da Abraham neunundneunzig, Sara neunzig Jahre alt war, daß Abraham anbetend zu Boden sank und, weil dies nach dem natürlichen Lauf in einem solchen Alter für die Vernunft unfaßlich war, unwillkürlich lachen mußte. Das war freilich kein ungläubiges, sondern ein heiliges Lachen, ein Lachen vor Freude. Nachdem ihm nun noch die Verheißung gegeben worden war, daß auch der ihm von Hagar geborne Ismael eine große Nachkommenschaft haben, daß aus dieser zwölf Fürsten erstehen sollten, da wurde ihm im Hain Mamre noch eine weitere, bis dahin noch nicht dagewesene Erscheinung des HErrn zuteil. Als er nämlich eines Tages vor seinem Zelte saß, erblickte er in einiger Entfernung drei Männer. Sofort erhob er sich, lief den Männern entgegen, begrüßte sie in demütiger Weise und bat sie, bei ihm einzukehren, damit er ihnen ein Mahl bereiten könne. Davon berichtet der heutige Text. Betrachten wir daher heute auf Grund desselben:

Das heilige Mahl im Hain Mamre.

1. Abraham bereitete es in gastfreundlicher Weise.
2. Er bewirtete dadurch hohe Gäste.
3. Er erhielt bei diesem Mahl eine bestimmte Verheißung.

1.

Abraham saß eines Tages vor seinem Zelt, als der Tag am heißesten war, also um die Mittagszeit, und sah, aufblickend, unerwartet drei Männer in geringer Entfernung. Woher diese Männer gekommen waren, wußte er nicht. Aber sobald er sie sah, lief er ihnen von der Tür seiner Hütte aus entgegen und bückte sich vor ihnen nieder auf die Erde. Daß Abraham sich vor diesen Männern tief bückte, zeigt, daß er in ihnen keine gewöhnlichen, sondern Männer von außerordentlicher Erscheinung erkannte, denen er eine demütige Ehrenbezeigung schuldig sei. Er selbst war ja ein angesehener Mann, der Besitzer großer Herden. Er verkehrte mit Fürsten und Königen, zum Beispiel mit dem König Abimelech zu Gerar und dem König von Sodom. Hatte er doch auch vierhundert kriegsgeübte Knechte, mit denen er die vier Könige schlug, die seinen Neffen Lot in Sodom gefangengenommen und mit aller seiner Habe hinweggeführt hatten. Schon als er aus Ägypten zurückkehrte, war er, wie wir 1 Mos. 13, 2 lesen, sehr reich an Vieh, Silber und Gold, was ihm überall, wohin er kam, bei den Fürsten großes Ansehen verlieh.

Aber er begrüßte jene Männer nicht nur in demütiger, ehrfurchtsvoller Weise, sondern lud sie auch ein, bei ihm einzukehren; denn er sprach zu einem derselben: „HErr, habe ich Gnade funden vor deinen

Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen und eure Füße waschen, und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brots bringen, daß ihr euer Herz labet; danach sollt ihr fortgehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knechte kommen", das heißt: Denn eben deshalb, um mir Gelegenheit zu geben, euch gastfreundlich aufzunehmen, zu bewirten und zu stärken, seid ihr hier hergekommen. So gastfreundlich lud Abraham jene Männer ein. Er würde es sich als eine Ehre anrechnen, wenn sie bei ihm einkehrten, und er sie bewirten könne. Und die Männer nahmen die herzliche Einladung an; sie sprachen: „Tue, wie du gesagt hast."

Abraham sorgte nun für eine reichliche Bewirtung seiner Gäste. Als diese sich niedergelassen hatten, eilte er in die Hütte, das Zelt, zu Sara und sagte, sie solle schnell von dem feinsten Mehl Kuchen, Aschkuchen, die auf heißen Steinen schnell gebacken werden konnten, herstellen. Sodann eilte er zu den Rindern, wählte eins der besten und zartesten Kälber aus und ließ es von einem seiner Knechte schlachten und zubereiten. Als diese Speisen zubereitet waren, trug er sie selbst auf, dazu Milch und Butter, und bediente seine Gäste. Er bewies sich als freigebigen Wirt und demütigen Aufwärter; denn er aß nicht mit den Gästen, sondern wartete ihnen auf. Wenig hatte er bei der Einladung versprochen: Wasser, um die Füße zu waschen, und einen Bissen Brots, viel und reichlich aber gab er: Milch und Butter, Kuchen und den besten Braten. Er war ein reicher Mann, ein Fürst, und wie ein Fürst bewirtete er seine Gäste mit dem Besten, was er unter den Umständen, in Anbetracht der Kürze der Zeit, beschaffen konnte. Sara, die schon von Gott den Titel einer Fürstin erhalten hatte, knetete und buk den Kuchen selbst; sie hielt sich für diese Arbeit nicht zu vornehm. Abraham selbst, der so viele Knechte unter sich hatte und in fürstlichem Ansehen unter den Bewohnern des Landes stand, ja mit dem Gott geredet hatte, schämte sich nicht, seinen Gästen bei Tisch aufzuwarten. Das war aufrichtige und herzliche Gastfreundschaft, die der große Mann an jenen Männern übte.

Fragen wir, warum er solche Gastfreundschaft geübt hat, so lautet die Antwort: einmal, weil er in wahrer Gottesfurcht stand, und der Glaube sich durch die Liebe tätig erweist; sodann, weil er des öfteren in fremden Gegenden ein Fremdling und Gast, wie bei den Philistern und in Ägypten, gewesen war und gelernt hatte, wie nötig und wohltuend einem Gaste aufrichtige, herzliche Gastfreundschaft ist. In der Übung der Gastfreundschaft sollen wir uns daher den großen Erzvater zum Vorbilde dienen lassen, in seinen Fußtapfen wandeln, wie es der Apostel Paulus nennt. Daher auch die Ermahnungen in der Heiligen Schrift an die Gläubigen, gastfrei zu sein: „Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch", ermahnt Isaias Kap. 58, 7; Petrus in seiner ersten Epistel (Kap. 4, 9): „Seid

gastfrei untereinander ohne Murmeln"; Hebr. 13, 2: „Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbe haben etliche Engel beherberget." Eine solche Gastfreundschaft erwiesen die Schwestern Martha und Maria dem HErrn JEsu, in deren Haus er darum gerne weilte. Und wie hoch preist er diese Tugend, da er unter den guten Werken, die er dereinst am Tage des Gerichts preisen wird, auch die Gastfreundschaft nennt, indem er Matth. 25 spricht: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget." Und auf die Frage der zu seiner Rechten Stehenden, wann sie ihm dies getan hätten, wird er antworten: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Aber wer waren die von Abraham in so gastfreundlicher Weise bewirteten Gäste? Das wollen wir zweitens betrachten.

2.

Jene Gäste Abrahams werden „Männer" genannt, waren also menschliche Personen, die sich dem Ansehen nach von andern Männern nicht unterschieden. Abraham kannte sie nicht, wie aus dem vierten und fünften Verse unsers Textes hervorgeht, wo berichtet wird, daß er zu ihnen gesagt habe, er wolle ihnen Wasser bringen lassen, damit sie ihre Füße waschen könnten, und einen Bissen Brot, damit sie sich stärken und dann ihren Weg fortsetzen könnten. Aber er merkte doch an ihrer ganzen Erscheinung etwas Eigenartiges, Hohes, ja Himmlisches und Göttliches. Ihre ganze Haltung machte auf ihn einen besonderen, einen tiefen Eindruck; daher auch seine demütige, ehrfurchtsvolle Begrüßung. Er merkte auch, daß einer der drei Männer vornehmer sein müsse als die beiden andern, daß er etwas Gebietendes, Königliches an sich habe. Darum wandte er sich mit seiner Anrede an diesen mit den Worten: „HErr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über." Wer war der Angeredete?

Beachten wir zunächst, daß mit Ausnahme der Frage: „Wo ist dein Weib Sara?" das Gespräch allein zwischen Abraham und dem von ihm Angeredeten geführt wurde, die beiden andern sich schweigend verhalten. Schon dies weist deutlich darauf hin, daß dieser eine mehr als seine beiden Begleiter war, sodann auch, daß Abraham zu ihm sprach: „HErr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen", ihn also mit HErr anredet. In der Grundsprache steht für HErr ein Wort, das ausschließlich von Gott gebraucht wird. Im dreizehnten und vierzehnten Verse unsers Textes wird er sogar Jehovah genannt, ein Name, der niemals in der Heiligen Schrift einem Menschen oder Engel, sondern allein Gott beigelegt wird. Daraus erkennen wir, daß der, von dem es im ersten Verse heißt: „Der HErr erschien ihm [Abraham] im Hain Mamre", kein anderer als Gott selbst, und zwar der Sohn Gottes,

Christus, war. Wer aber waren die beiden Begleiter des HErrn? Es waren Engel; denn Kap. 19, 1 lesen wir: „Die zween Engel kamen gen Sodom", und diese Engel waren ohne Zweifel keine andern als die Begleiter des HErrn. Wie diese den HErrn begleitet hatten, als er zu Abraham kam, wie sie seine Verhandlung mit Abraham über den Untergang Sodoms mit angehört hatten, so waren sie auch die Boten des HErrn nach Sodom, um Lot, den Neffen Abrahams, aus der dem Untergang geweihten Stadt zu retten.

Waren aber diese Gäste Abrahams der Sohn Gottes und zwei Engel in menschlicher Gestalt, die sie nur vorübergehend angenommen hatten, wie konnten sie dann die ihnen vorgesetzten Speisen genießen? Es war das kein Schein-, sondern ein wirkliches Essen, und es erklärt sich teilweise daraus, daß diese himmlischen Wesen einen menschlichen Leib angenommen hatten. Aß doch auch der auferstandene HErr, wie uns Luk. 24 berichtet wird, ein Stück Fisch und Honigseim vor seinen Jüngern. Schließlich aber ist doch das Essen leiblicher Speisen seitens himmlischer Wesen ein Geheimnis.

So hatte Abraham den auch ihm verheißenen Sohn Gottes und Messias nicht nur in menschlicher Gestalt gesehen, sondern wahrscheinlich auch in der Gestalt, die er in der Fülle der Zeit von der Jungfrau Maria annahm, und in der er unter seinen Jüngern auf Erden wandelte. Auf diese seine Erscheinung weist der HErr wohl in seiner Disputation mit den feindlichen Juden hin. Denn als er zu ihnen unter anderm sagte: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freuete sich", und die Juden daraufhin spotteten: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?" da antwortete er ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich."

War nun jenes im Hain Mamre vor dem Zelte Abrahams unter einem Baum gehaltene Mahl nicht ein heiliges Mahl? Erwägt es: Abraham, der Vater der Gläubigen, der als solcher an der Spitze aller Heiligen steht, war der gastfreundliche Wirt, der Sohn Gottes und zwei Engel in der Gestalt von Männern waren seine Gäste. Wahrlich, ein eigenartiges heiliges Mahl! Aber es hat auch für uns seine vorbildliche Bedeutung; denn es lehrt uns, daß wir auch hierin in des großen Erzvaters Fußtapfen wandeln und dessen eingedenk sein sollen, daß es ein heiliges Mahl ist, wenn wir in rechter Weise, wie Abraham dort den HErrn und die Engel, wahre Jünger des HErrn speisen, tränken und kleiden. Das sind Werke, die Gott gefallen, und die er überschwenglich belohnen wird; denn er spricht Matth. 10, 41 f.: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen; wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen; und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben!"

Welche Ehre ward Abraham dadurch zuteil, daß der HErr mit seinen himmlischen Begleitern bei ihm einkehrte und sich von ihm bewirten ließ! Abraham erwies ihm durch seine gastfreundliche Aufnahme und Bewirtung Ehre; noch viel größere Ehre aber erwies der HErr Abraham, indem er sich von ihm bedienen ließ. Finden wir uns nicht geehrt, wenn ein angesehener, hochgestellter Mensch bei uns einkehrt? Wenn wir einen hohen Gast erwarten, so treffen wir alle Vorkehrungen, ihn gebührend zu empfangen und zu bewirten. Wir tragen ihm das Beste auf, lassen es an nichts fehlen. Wieviel größer aber ist die Ehre, wenn JEsus, der Sohn Gottes, als Gast zu uns kommt! Und er kommt zu uns, wenn wir ihn darum bitten. „Komm, HErr JEsu, sei unser Gast und segne alles, was du uns beschéret hast!" so lautet eins unserer täglichen Tischgebete. Und er kommt zu uns, freilich nicht in sichtbarer, menschlicher Gestalt, sondern unsichtbar, aber deshalb nicht weniger wirklich und wahrhaftig. Und dann ist jedes Mahl auch ein heiliges Mahl und gesegnet, denn er kommt zu den Seinen stets in Gnaden, um sie zu segnen, ihnen das eine oder andere Gut zu bringen, wie dort bei Abraham, dem er bei dem Mahl eine große Verheißung gab.

3.

Es scheint, als ob während des Mahles nicht viel geredet worden ist. Endlich aber sprachen die Männer zu Abraham: „Wo ist dein Weib Sara?" Diese hatte also an dem Mahl, wie es im Morgenlande Sitte war, nicht teilgenommen. Auf die Antwort, sie sei im Zelt, in dem sie das Gespräch der Männer vor dem Zelt unter einem Baum gehört hatte, sprach der HErr: „Ich will wieder zu dir kommen um die Zeit, wenn sie wieder auflebt", das heißt, wenn diese Jahreszeit wieder da ist, also übers Jahr, und „siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben." Welch eine Verheißung war das für Abraham! Wohl war ihm schon früher verheißen worden, daß ihm von Sara ein Sohn geboren werden sollte; und wie sehnsüchtig hatte er die Erfüllung dieser Verheißung herbeigesehnt! Als sie sich verzögerte, war er darüber in große Anfechtung geraten, so daß er, wie wir im 15. Kapitel lesen, ausgerufen hatte: „HErr HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus, hat einen Sohn. Mir hast du keinen Samen gegeben, und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein." Nun aber sagt ihm der HErr: über ein Jahr soll die Verheißung erfüllt sein, da soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben. Sara hatte diese Worte des HErrn, als sie hinter der Tür der Hütte stand, gehört, und da beide, Abraham und Sara, alt und wohlbetagt waren, Abraham neunundneunzig, Sara neunzig Jahre alt, so daß es Sara nicht mehr nach der Weiber Weise ging, so lachte sie bei sich selbst und sprach: „Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist!" Jedenfalls hatte ihr Abraham die ihm früher gegebene Verheißung mitgeteilt, und sie hatte ihm nicht geglaubt. Jetzt, da sie diese Worte aus dem Munde des HErrn selbst

hörte, glaubte sie wieder nicht, denn es kam ihr lächerlich vor, daß sie noch in ihrem hohen Alter einen Sohn haben solle. Aber der HErr sah als der Allwissende dieses Lachen und sprach zu Abraham: „Warum lachet des Sara und spricht: ‚Meinest du, daß es wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin?‘ Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein?“ Und nun wiederholte er die Verheißung: „Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen, um ein Jahr, so soll Sara einen Sohn haben.“ Sei es nun, daß Sara von selbst oder auf die Aufforderung des HErrn hervortrat: sie leugnete und sagte: „Ich habe nicht gelacht“, denn sie fürchtete sich. Sie leugnete also aus Furcht, nicht mutwillig. Und der HErr strafte sie deswegen auch nicht so hart wegen dieser Schwachheit, sondern ließ es bei den Worten bewenden: „Es ist nicht also, du hast gelacht.“ Wir sehen hieraus, wie große Nachsicht der HErr mit den Schwachheiten der Seinen hat, wie freundlich er mit ihnen handelt. Auch solche Schwachheitssünden sind Sünden, aber er belegt sie deshalb nicht gleich mit der schwersten Strafe, wie wir Menschen es oft tun, die wir doch mit unsern blöden Augen die Gerechtigkeit Gottes in ihrer Höhe und Tiefe so wenig erkennen können.

Aber mochte Sara die Erfüllung dieser Verheißung noch so unmöglich erscheinen, sie wurde erfüllt. Nach einem Jahr hatte sie einen Sohn, und Abraham nannte ihn Isaak, das heißt, „Er lacht“, weil er selbst, wie wir Kap. 17, 17 lesen, vor Freude gelacht hatte, als ihm der HErr gesagt hatte, daß er ihm von Sara einen Sohn in seinem Alter geben wolle, und auch Sara über die Worte des HErrn bei diesem Mahl gelacht hatte. So erfuhren beide, daß bei dem HErrn nichts wunderbar, nichts unmöglich sei, und daß er, was er verheißt, gewißlich hält.

Das war der Segen und der herrliche Lohn, den Abraham für seine gastfreundliche Bewirtung des HErrn und seiner Begleiter erhielt. War es auch nicht dadurch ein gesegnetes Mahl? Wie weit läßt sich doch Gott herab, wenn er mit heiligen Engeln bei schwachen, sündigen Menschen, zu denen auch Abraham, obwohl er einen starken Glauben hatte, gehörte, als Gast einkehrt und sich von ihnen bewirten läßt! Auch bei uns will er einkehren, wie er verheißen hat: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Er kommt zu uns durch sein Wort, will in unsern Herzen wohnen, nicht vorübergehend, sondern dauernd. Laßt uns ihn als den besten Gast in Ehrfurcht aufnehmen und ihm alles, was wir sind und haben, darbringen und damit ihn gastfreundlich bewirten, so wird er auch uns reichlich segnen. Darum:

Komm, o mein Heiland JEsu Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist;
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein!
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein';
Dein Heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit!

Amen.

Die Botschaft des neutestamentlichen Zion.

(Dritter Adventssonntag.)

Jes. 40, 9—11: Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb' auf und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! Denn siehe, der HErr HErr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.

Das ist ein erhabenes Wort Gottes, das wir soeben vernommen haben. Es stellt uns die hohe Aufgabe des neutestamentlichen Zion, der Kirche des Neuen Testaments, vor die Augen, und zwar in einem Bilde, das ebenso ernst als lieblich ist. Um dieses Bild recht zu erkennen, müssen wir zunächst auf den Zusammenhang eingehen, in welchem unser Text mit dem Vorhergehenden steht.

Zu Anfang dieses Kapitels vernehmen wir den Zuruf: „Tröstet, tröstet mein Volk!" Dieser Zuruf ergeht von Gott an seine Boten, die er zu seinem Volke sendet. Sie sollen sein Volk, sein auserwähltes Eigentum, das sich in tiefer Erniedrigung befindet, trösten. Und diese Boten treten auf und verkündigen gleichsam im Chor: Eure Ritterschaft, euer Kriegsdienst, hat ein Ende; denn eure Missetat ist vergeben; der HErr, euer Gott, naht sich euch mit Gnade und Errettung. Nun tritt ein einzelner Bote oder Herold in der Wüste auf und verkündigt die unmittelbare Nähe des Erretters aus dem Elend und fordert sie auf, dem Nahenden den Weg zu bereiten, ihm ebene Bahn zu machen. „Bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott!" ruft er ihnen zu. Entfernt alles, was seinem Kommen hinderlich sein kann, weil durch sein Kommen die Herrlichkeit des HErrn offenbart werden soll.

Nachdem dieser Bote seinen Auftrag ausgerichtet hat, tritt ein anderer Bote auf und ruft mit weithinschallender Stimme im Auftrage des HErrn: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des HErrn Geist bläset drein. Ja, das Volk ist das Heu." Damit verkündigt dieser Bote die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des menschlichen Geschlechts und alles dessen, was ihm zugehört. Wie das Gras alsbald verdorrt, wenn es von der Sense des Schnitters getroffen wird, wie die Blume mit ihrer Schönheit dahinwelkt, so der einzelne Mensch und das ganze menschliche Geschlecht mit all seiner Herrlichkeit und seiner Kraft, wenn der Hauch des HErrn es anweht. In all dieser Vergänglichkeit, dieser Nichtigkeit, ist nichts, was nicht dahinsinkt, verwelkt und verdorrt, als „das Wort unsers Gottes"; denn dieses steht ewig und unbeweglich da.

Beide Boten haben ihren Auftrag ausgerichtet. Sie haben, nachdem der Chor abgetreten, jener die Aufforderung, dem nahenden HErrn den Weg zu bereiten, dieser, die Vergänglichkeit und Nichtigkeit zu verkündigen, ausgerichtet. Nun ergeht in unserm Texte, der sich unmittelbar daran anschließt, eine Aufforderung an Zion, die Tochter Zions oder Jerusalem; diese soll nun als Predigerin, als Botin des HErrn, auftreten, soll das tun, was ich jetzt, allerdings in einem geringen Maße, vor euch tue. Ich stehe hier an einem erhöhten Orte vor euch, erhebe meine Stimme und bringe euch im Namen meines Gottes eine Botschaft, durch die ein Befehl an euch ergeht, den ihr ausrichten sollt. So soll Zion, Jerusalem, auf einen hohen Berg steigen, soll seine Stimme mit Macht erheben und ohne alle Furcht eine Botschaft erschallen lassen, die in allen Landen gehört wird. Und dies Zion, was ist es? Es ist die Kirche des Neuen Testaments und somit auch, da diese aus den Gemeinden an einzelnen Orten besteht, auch diese eure Gemeinde. Also auch an euch, meine Freunde, als eine Gemeinde und ein Teil der Kirche des Neuen Testaments, ergeht diese Aufforderung, daß ihr auf einen hohen Berg treten, eure Stimme mit Macht erheben und die euch übergebene Botschaft weithin in alle Lande erschallen lassen sollt. So hört denn jetzt:

Die Botschaft, die das neutestamentliche Zion ausrichten soll.

Es ist eine Botschaft, die

1. ihm von Gott dem HErrn befohlen ist,
2. das Kommen des HErrn verkündigt,
3. in alle Lande erschallen soll.

1.

„Zion, du Predigerin", so heißt es in unserm Texte, „steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb' auf und fürchte dich nicht!" An Zion, an Jerusalem, ergeht diese Aufforderung oder dieser Befehl. Diese wird eine Predigerin genannt und soll als solche, auf einem hohen Berg stehend, mit Macht ihre Stimme erheben, so daß diese weithin in die Ferne dringt.

Auf dem Berge Zion stand bekanntlich der Tempel des HErrn, in dem er selbst wohnte, und von dem aus er sich offenbarte, und am Fuß des Heiligtums lag die Stadt Jerusalem, die deswegen auch die Stadt Zion genannt wurde. Weil aber Jerusalem mit dem heiligen Tempel in gottesdienstlicher Beziehung den Mittelpunkt des Volkes Israel bildete, wohin es alljährlich zu den hohen Festen pilgerte, so wurde auch dieses mit dem Namen Zion benannt, wie es sonst an andern Stellen, so auch in unserm Texte, geschieht. Und da Zion, Jerusalem, ein Vorbild auf die Kirche des Neuen Testaments war, so wird diese das neutestamentliche Zion genannt. Somit ergeht denn an diese, die

Kirche des Neuen Testaments, die in unserm Texte enthaltene Aufforderung: sie soll als Predigerin auftreten, soll als solche eine Botschaft ausrichten. Bedarf es dafür noch eines Beweises, so darf ich nur auf den Befehl des HErrn in der Zeit der Erfüllung hinweisen, den er seinen Jüngern in den Worten erteilte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!"

Dieser Befehl ist ein göttlicher, denn er ist von Gott selbst gegeben; und somit ist auch die Botschaft, die sie ausrichten soll, eine göttliche, von Gott ihr gegebene. Oder redet nicht Gott in unserm Texte? Spricht er nicht im ersten Verse unsers Kapitels: „Tröstet, tröstet *mein* Volk, spricht *euer* Gott"? und in V. 5: „Der Mund des HErrn redet"? Ja, wie in dem Vorhergehenden, so redet auch in unserm Texte Gott; er ist es, der spricht: „Zion, hebe deine Stimme auf mit Macht!" Wenn diese Worte an das neutestamentliche Zion, die Kirche, gerichtet sind, so sind sie auch an mich und an euch, an alle, die zu ihr gehören, das heißt, an alle Gläubige, die sein Volk, sein Zion sind, gerichtet. Wenn aber unser Gott redet, wer sollte nicht hören? Wenn er seine Stimme erhebt, wer sollte nicht lauschen? Wenn er uns einen Befehl gibt, wer wollte nicht gehorchen? Wenn ein Mensch zu uns redet, so mögen wir ihm wohl unser Ohr verschließen; wenn er uns einen Befehl erteilt, und wenn es auch ein Hochgestellter, ja ein Fürst oder König wäre, so möchten wir erst überlegen, ob wir ihn zu hören, seinem Befehl zu gehorchen haben, bedenken, ob er uns zu befehlen Recht oder Macht habe; aber wenn Gott zu uns redet, der durch sein allmächtiges Werde Himmel und Erde aus nichts ins Dasein gerufen, die Erde und alles, was darinnen ist, gemacht hat, der das Firmament über uns wie einen kristallenen Spiegel ausgebreitet und mit Myriaden von Sternen geschmückt, der auch uns erschaffen, die Ohren zu hören, den Mund zu reden gegeben hat: sollten wir sein Wort nicht hören, seinem Befehl nicht gehorchen? Ja, „höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren; denn der HErr redet". Mit diesen Worten begann der Prophet Jesaias das Buch seiner Weisfagungen, und so müssen auch wir in Demut und Ehrfurcht sprechen, wenn der HErr zu uns redet. So laßt uns denn dessen eingedenk sein, meine Freunde, daß der in unserm Texte uns gegebene Befehl uns von Gott selbst gegeben ist, und darum die Botschaft, die wir ausrichten sollen, willig und gerne ausrichten. „Hebe deine Stimme auf, fürchte dich nicht!" ruft er uns zu und ermahnt uns, diese Botschaft nicht mit leiser, sondern mit lauter Stimme zu verkündigen, so daß sie weit und breit gehört werden kann, auch nicht furchtsam, sondern ohne alle Furcht, mit Unerschrockenheit, nicht mit Scham, sondern mit heiliger Freimütigkeit, wie die Apostel am Pfingstfest zu Jerusalem vor den Tausenden auftraten und redeten. Sollten wir zaghaft sein, wenn wir einen göttlichen Befehl ausrichten, uns schämen, wenn wir eine göttliche Botschaft verkündigen, uns fürchten, wenn der allmächtige Gott uns zur Seite steht? Seht, wie unerschrocken

die Apostel am ersten neutestamentlichen Pfingsten, wie später Petrus und Johannes redeten, obwohl ihnen Geißelung und Gefängnis drohte, und wie Paulus ausruft: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Die Apostel erhoben ihre Stimme mit Macht und fürchteten sich nicht. Mit derselben unerschrockenen Freimütigkeit sollen auch wir diese göttliche Botschaft ausrichten, und das um so mehr, weil es eine Botschaft ist, die das Kommen des HErrn verkündigt. Dies ist der Inhalt, und darauf laßt uns zweitens blicken.

2.

„Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!" heißt es. Eine wunderbare Botschaft, nicht wahr? „Siehe, da ist euer Gott!" das ist der Kern, der eigentliche Inhalt, der Botschaft. Wenn ihr mich fragt: Ist das die ganze Botschaft, die Zion, die auch wir ausrichten sollen, so antworte ich: Ja, das ist alles; denn die folgenden Verse unsers Textes sind nur nähere Ausführung.

Aber nun haltet das in unserm Texte gegebene Bild fest. Da steht Zion auf einem hohen Berge, weithin sichtbar, die Tochter Jerusalem in leuchtender, aufrechter Gestalt. Sie blickt mit Spannung in die Ferne. Da sieht sie den daherkommen, den sie sehnlich erwartet hat, den, der so lange Zeit verheißen war, der kommen sollte; und sowie sie ihn erblickt, erhebt sie ihre Stimme mit Macht, weist mit ausgestreckter Hand auf ihn hin und ruft mit einer Stimme, die weithin durch die Städte Judas dringt: „Sehet, da ist euer Gott!" Sie, die Tochter Zions, kennt den Daherkommenden, kennt ihn als den Gott der Städte Judas, und darum ruft sie diesen mit mächtiger, aber freudenvoller Stimme zu: „Sehet, das ist euer Gott!" und fügt hinzu: „Siehe, der HErr HErr kommt gewaltiglich; seine Vergeltung ist vor ihm." Beachtet, daß die Tochter Zions dreimal „Siehe!" ausruft, um ja aller Augen auf den Kommenden zu richten; denn es ist Gott, der HErr Zebaoth, und er kommt gewaltiglich, mit Macht, kommt, um mit seinem Arm, seiner Macht, zu herrschen.

Wer ist der, den die Tochter Zions den Gott der Städte Judas, HErr, Jehovah, nennt, dessen Kommen sie mit so freudig erhobener, lauter Stimme verkündigt? Der, dessen Kommen in der Verheißung angekündigt war: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will. . . . Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist"; ferner: „Aber du, Tochter Zions, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalems, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin." Aber kommt der mit Macht, der nicht auf stolzem Schlachtroß, sondern auf einem Füllen der Eselin daherkommt, nicht an der Spitze eines mächtigen Heeres, sondern inmitten

unscheinbarer Jünger? Kann und wird der herrschen? Ja, das wird er trotz seiner Niedrigkeit; denn er ist ja Gott, HErr, Jehovah, der Jungfrauensohn, aber doch auch wahrhaftig Gottes Sohn, JEsus Christus, der Held, dem die Völker anhangen sollen, der herrschen wird, den die Städte Judas als ihren Gott an- und aufnehmen sollen.

Wie kommt er? Nicht allein gewaltiglich oder mit Macht, sondern auch mit seinem Lohn und mit seiner Vergeltung, die vor ihm ist. Was für ein Lohn, was für eine Vergeltung ist das? Nicht der Lohn, den er seinen Feinden gibt, nicht die gerechte Vergeltung für ihre Feindschaft, sondern der Lohn, den er seinem Zion bringt und zuführt, nämlich die durch seine mächtigen Taten Erlösten, die an ihn gläubig Gewordenen, die er von der Obrigkeit der Finsternis errettet hat; es sind die Schafe aus dem andern Stalle, die Heiden, die er herführt und mit seiner Herde vereinigt. Die hat er nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch sein Wort, sein Evangelium, erkämpft und gewonnen; denn dies Wort ist ein mächtiges Wort, das den Fürsten der Finsternis bezwingt, die Ketten der Sünde sprengt. Oder ist es nicht so, meine Freunde? Blickt in die Geschichte seines alt- und neutestamentlichen Reiches. Er sendet Pharao die Botschaft: „Laß mein Volk ziehen!“ Dieser antwortet vermessen: „Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen müßte?“ Er wird mit Roß und Reitern im Roten Meer ersäuft. Da steht der stolze Nebukadnezar auf seiner stolzen Burg; aber er wird auf das Feld in den Tau des Himmels geworfen. Das verstockte Volk der Juden will ihn nicht über sich herrschen lassen, darum wird ihre Stadt samt dem Tempel in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die Heiden toben wider ihn, und die Herren lehnen sich auf wider ihn, den Gesalbten; sie toben wider ihn mit Feuer und Schwert. Sein Reich aber erstreckt sich heute von den Eisgestaden des Nordens bis unter die Palmen des heißen Südens; die Inseln schweigen vor ihm und huldigen ihm. Sein Arm, sein mächtiges Wort der Gnade, herrscht unter den Völkern, unter denen die Botschaft Zions: „Siehe, da ist euer Gott!“ erschollen ist und noch erschallt.

Darum sollen auch wir, sein neutestamentliches Zion, seine Botschaft: „Da ist euer Gott!“ wie von einem hohen Berge mit erhobener Stimme in die Städte Judas nicht allein, sondern auch in die der Heiden erschallen lassen; denn sein Arm soll und wird auch unter denen herrschen. Von welchem hohen Berge? Nicht von dem Berge Zion im Gelobten Lande, nicht von Sinai oder von einem andern natürlichen Berge auf der Erde, sondern von dem Berge unsers Glaubens, des festen göttlichen Glaubens an ihn, unsern Gott und Heiland, und an die Verheißung, daß er mit seinem Arm, seinem Evangelium, herrschen wird. In und auf diesem Glauben stehend, erheben wir getrost unsere Stimme und rufen ohne Furcht und Zagen: „Sehet, das ist euer Gott!“ Er kommt zu euch mit seiner Gnade, mit den Gütern des Heils, die er erworben hat, mit Vergebung der Sünden, mit Gerechtigkeit, mit Heil,

mit Seligkeit; er kommt, um uns zu befreien von der Knechtschaft der Sünde, zu erretten aus der Macht Satans und aus den Schrecken des Todes. Nehmt ihn auf als euren König; denn er ist euer Gott. Dient ihm im Glauben, mit Freuden; denn er ist euer Heiland, euer Erretter, Seligmacher.

Nehmt ihn auf; denn: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte und die Schafmütter führen", so lautet der letzte Vers unserer Botschaft. Welch ein liebliches Bild, meine Zuhörer! Er, der gewaltiglich kommt, dessen Arm herrscht mit Macht über seine Feinde, der mit Sanftmut herrscht über die Seinen, der weidet sie, die Erlösten, wie ein Hirte, weidet sie auf den grünen Auen seines Wortes, führt sie zu den frischen Wassern seiner Gnade, erquickt ihre Seelen mit seinem Troste, führt sie auf rechter Straße, schützt sie in Nöten und Trübsalen, und die Lämmer, die Schäflein, sammelt er in seine Arme und trägt sie, nimmt sie in seiner Liebe an seinen Busen, und die Schafmütter führt er in ihrer Schwachheit sanft und milde.

Das, meine Freunde, ist die Botschaft, die auch wir ausrichten sollen. Ist das nicht eine Botschaft des Heils, der Freude, der Seligkeit, die wir von dem hohen Berge unsers felsenfesten Glaubens aus mit lauter Stimme, ohne alle Furcht, in freudiger Zuversicht ausrichten sollen? Möge sie denn auch von uns, die wir zu Zion gehören, so erschallen hier in unserm Lande, in unsern Städten und auf dem Lande, auf den Bergen und in den Tälern, in den Wäldern, wo die Axt den Urwald lichtet, und auf den weiten Fluren, wo der Pflug seine Furchen zieht, ja erschallen in den entferntesten Ländern der Erde, wo die blinden Heiden zu ihren stummen Götzen flehen! Darüber laßt mich noch zum Schluß kurz reden.

3.

„Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!" Allen Städten Judas soll diese Botschaft gebracht werden, also dem ganzen Lande. Wie viele in ihren Städten kennen ihren Gott und Heiland nicht, sondern sind in heidnischer Abgötterei versunken! Ephraim hatte sich, wie es beim Propheten Hosea heißt, zu den Götzen gesellt. Und zu Götzen haben sich alle gesellt, die nicht den als ihren Gott und Heiland erkannt und angenommen haben, auf den in der Botschaft: „Siehe, da ist euer Gott!" hingewiesen wird. Denn wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, da der Vater in dem Sohne geehrt wird. Der Gott, den man sich ohne Christum macht, ist weiter nichts als ein Götze. So dienen denn alle, die Christum nicht als den Sohn Gottes und Heiland erkannt haben, den Götzen und gehen verloren, wenn sie ihn nicht erkennen; denn so spricht der HErr Joh. 17: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen"; und deswegen soll diese Botschaft: „Siehe, da ist euer Gott!" in allen Landen er-

schallen, damit die Menschen an allen Enden der Erde ihn erkennen, glauben und selig werden.

Laßt mich dies, meine Zuhörer, so darstellen: Gesetzt, ihr alle hättet von Christo noch nichts gehört, hättet ihn nicht erkannt, sondern der eine diente diesem, der andere einem andern Götzen, und ich würde euch zurufen: Ihr seid alle Götzendiener; sehet, der allein ist euer Gott, der Gott und Mensch in einer Person ist, JEsus Christus; an den glaubt, in ihm allein ist Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit — würde diese Botschaft nicht wie ein Blitz unter euch fallen? Aber so ist es stets gewesen, wo immer diese Botschaft Juden und Heiden verkündigt worden ist. Als sie von den Aposteln am Pfingstfeste einer großen Menge verkündigt wurde, da hatten's etliche ihren Spott, andern ging sie durchs Herz. Ja, die Apostel haben mit dieser Botschaft, wie es Apost. 17 heißt, den ganzen Weltkreis erregt. Sie war den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit. Als sie Paulus den Athenern verkündigte, spotteten die Weltweisen: „Was will uns dieser Lotterbube sagen?" So ist es heute noch, wenn die Missionare diese Botschaft den Heiden verkündigen. Aber doch erweist sie sich überall als eine Gotteskraft, die selig macht alle, die daran glauben. Blickt auf den Apostel Paulus. Er verkündigt diese Botschaft in Thessalonich; die halsstarrigen Juden erregen zwar einen Aufruhr, aber doch wird eine große Menge gläubig und gesellt sich zu ihm. Er kommt nach Athen, wo die Weltweisheit damals ihren Sitz hatte. Er wandelt durch die Straßen, die links und rechts mit aus Marmor gemeißelten Götzenbildern besetzt sind, und er ergrimmt im Geist über die abgöttische Stadt. Er verkündigt diese Botschaft, „das Evangelium von JEsu und von der Auferstehung der Toten". „Es scheint, als wollte er neue Götter verkündigen", sprechen etliche höhnend und spottend, andere: „Wir wollen dich davon weiter hören." „Etliche aber hingen ihm an und wurden gläubig." So überall, zu allen Zeiten. Und doch hat des HErrn Arm überall, wo diese Botschaft erschollen ist, gesiegt und geherrscht. Durch diese Botschaft hat er die Götzenbilder in Athen, in Korinth, in Thessalonich und in Rom zerschmettert und in den Staub geworfen. Mochten die Epheser bei zwei Stunden schreien: „Groß ist die Diana der Epheser!" die große Göttin ist gestürzt, ihr Tempel zerstört, und das Kreuz, das Siegeszeichen des Gekreuzigten, ist aufgerichtet. Kaiser Julian machte es sich im vierten Jahrhundert zur Lebensaufgabe, Christi Reich in seinem weiten Reiche zu zerstören und das Heidentum wieder zur Herrschaft zu bringen; aber sterbend mußte er ausrufen: „Endlich, Galiläer, hast du doch gesiegt!" Ja, das Kreuz, das Siegeszeichen dessen, der gekommen ist, steht heute überall in den Städten und auf dem Lande, und wo es noch nicht als solches aufgerichtet ist, da soll es durch diese unsere Botschaft aufgerichtet werden, bis die Verheißung erfüllt ist: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. Vor ihm

werden sich neigen die in der Wüste; und seine Feinde werden Staub lecken." Und sie wird erfüllt werden: sein Arm wird herrschen; denn er kommt noch immer gewaltiglich, so wahr er Gott, Gott ist.

So wollen denn auch wir, meine Freunde, uns als ein Zion, auf einem hohen Berge stehend, erweisen, wollen an unserm Teil unsere Stimme mit Macht erheben, indem wir unsere Missionare und Reiseprediger überall hinsenden, den Heiden und Juden und allen Abgöttischen fort und fort zurufen: „Sehet, da ist euer Gott, JEsus Christus, euer HErr und Heiland!" Und die an ihn gläubig Gewordenen wird er uns als Lohn zuführen; die wird er weiden als ein Hirte, als Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen. Er selbst aber mache uns zur Ausrichtung dieser seligen Botschaft willig und geschickt! Amen.

Jakobs Weissagung von dem zukünftigen Messias.

(Vierter Adventssonntag.)

1 Mos. 49, 10: Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen.

In Christo, unserm Heilande, geliebte Festgenossen!

Laßt es euch nicht befremden, daß ich die eben von euch vernommenen Worte der Heiligen Schrift unserer heutigen Betrachtung zugrunde gelegt habe. Sie führen uns allerdings, wenn wir auf den Zusammenhang achten, nicht in ein Haus, in welchem ob der Geburt eines Kindes Freude herrscht, sondern in ein Haus, in welchem ein sterbender Greis auf seinem Bette liegt. Ein neugebornes Kind und ein sterbender Greis, eine Wiege und ein Sterbebett stehen freilich im größten Gegensatz. Das Kind tritt durch seine Geburt in das Leben hinein, ein sterbender Greis tritt aus ihm hinaus. Jenes beginnt seine Pilgerschaft, dieser beschließt sie. Aber wie wunderbar! Der Greis, an dessen Sterbebett uns die verlesenen Textesworte im Geiste versetzen, schaut im Glauben in eine ferne Zukunft; er blickt im Licht der Verheißungen das Kommen, die Geburt, eines Kindes, das der Welt das Heil bringen und daher den Mittelpunkt der Heilsgeschichte bilden soll.

Dieser sterbende Greis ist der Erzvater Jakob. Er ist 147 Jahre alt. Wie wunderbar hatte ihn Gott auf seiner irdischen Pilgerschaft geführt, durch Tiefen und über Höhen, durch Nacht und durch Licht! Er hatte vor seinem Bruder fliehen und dem Laban zwanzig Jahre lang dienen müssen. Zudem hatten ihm namentlich die drei ältesten Söhne viel Kummer und Herzeleid bereitet. Sein frommer Sohn Joseph war von den Brüdern in die Sklaverei verkauft worden, und er hatte viele Jahre um ihn getrauert als um einen Toten. Endlich

hatte ihn eine große Teuerung gezwungen, Kanaan zu verlassen und nach Ägypten zu ziehen. So konnte er der Wahrheit gemäß zu Pharao sagen: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.“ Aber doch auch: Welch herrliche Offenbarungen hatte der HErr ihm zuteil werden lassen! Auf der Flucht nach Mesopotamien hatte er die Himmelsleiter erblickt und war von Gott selbst gesegnet worden. Auf der Rückkehr nach Kanaan waren ihm zu Mahanaim die Engel Gottes erschienen. An der Furt Jabbok hatte er mit Gott selbst gekämpft und gesiegt, war darauf gesegnet worden und hatte den Ehrennamen Israel erhalten. In Ägypten hatte er siebzehn Jahre in Ruhe und Frieden leben dürfen.

Nun ist das Ende seiner irdischen Pilgerschaft gekommen. Alle seine Söhne sowie die beiden Söhne Josephs sind um sein Bett versammelt, auch Joseph selbst, der Fürst über ganz Ägyptenland. Und der scheidende Vater erteilt einem jeden einen besonderen Segen. Er beginnt mit dem ältesten, Ruben; aber er erteilt ihm nicht den Segen der Erstgeburt, mit dem ein doppelter Anteil an Besitz und die Herrschaft über die jüngeren Brüder verbunden war, auch nicht dem zweiten, Simeon, noch dem dritten, Levi, sondern dem vierten Sohne, Juda, weil jene durch früher begangene Sünden sich des Segens der Erstgeburt unwürdig gemacht hatten. Zu Juda sich wendend, sprach der Vater: „Juda, du bist's; dich werden deine Brüder loben.“ Vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen. „Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch kommen, mein Sohn, durch große Siege.“ Aber dieser Segen klingt in die prophetische Weisfagung aus: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen.“ Auf Grund dieser Worte laßt mich denn jetzt zeigen:

Die Weisfagung des Erzvaters Jakob von dem zukünftigen Messias.

Er weisfagt

1. von der Zeit seines Kommens,
2. von seiner Person,
3. von seiner Herrschaft.

1.

Wie Jakob, obwohl der Jüngere, an Stelle seines Bruders Esau durch den Segen ihres Vaters Isaak das Recht der Erstgeburt erhalten hatte, so erhielt nun Juda an Stelle des erstgebornen Ruben dasselbe Recht durch den Segen Jakobs. Juda hatte sich unter den Brüdern durch Edelmut und Ritterlichkeit wiederholt hervorgetan. Er hatte es verhütet, daß Joseph von seinen Brüdern getötet worden war, hatte sich für Benjamin bei seinem Vater verbürgt und war bei Joseph in Ägypten für ihn eingetreten. Deswegen — besonders aber durch göttliche Lenkung — erhob ihn Jakob durch seinen Segen über seine Brüder zum Herrn und Gebieter und zum Stammesvater des zukünftigen

Messias, indem er weissagend sprach: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme."

Juda sollte das Zepter über seine Brüder führen. Was heißt das? Ein Zepter ist das sichtbare Zeichen oder Sinnbild der Herrschaft, die ein Fürst über sein Volk als seine Untertanen ausübt. Wenn Jakob daher weissagt, daß Juda das Zepter führen werde, so sagt er damit, daß er unter seinen Brüdern die Stellung eines Königs einnehmen werde. Und eben darum fügt er hinzu: „noch ein Meister von seinen Füßen". Das Wort Meister heißt hier Herrscherstab, so daß Jakob mit diesen Worten ankündet, daß Juda auf dem Herrscherthron sitzen, und daß als Zeichen seiner Herrschaft der Herrscherstab zwischen seinen Füßen ruhen werde. Diese Weissagung Jakobs stellt Juda als einen König dar, der auf dem Herrscherthron sitzt und als Zeichen seiner königlichen Macht den Herrscherstab, dessen unteres Ende zwischen den Füßen ruht, in seiner Hand hält.

Und wie Jakob geweissagt hat, so ist es geschehen. Zwar berief Gott, als die Nachkommen der zwölf Söhne Jakobs in Ägypten ein großes Volk geworden waren, keinen aus den Nachkommen, dem Stamme, Juda zum Erretter derselben aus der Knechtschaft Pharaos und zum Führer durch die Wüste, sondern Moses aus dem Stamme Levi und zum Nachfolger Mosis Josua aus dem Stamme Ephraim. Aber beim Auszug aus Ägypten und bei der Wanderung in der Wüste zog der Stamm Juda an der Spitze und bildete also den Vortrab, wodurch die hervorragende Stellung, die er einnehmen sollte, vorbedeutet war. Auch der erste König des israelitischen Volkes, Saul, gehörte nicht dem Stamme Juda, sondern dem Stamme Benjamin an. Als aber dieser verworfen, und zu seinem Nachfolger David zum König über das ganze Volk gesalbt wurde, da wurde die Weissagung Jakobs nach 635 Jahren erfüllt, daß Juda, einer aus dem Stamme Juda, das Zepter über das Volk Israel führen sollte. Von David, dem Heldenkönige Israels, an war stets einer aus dem Stamme Juda König, zuerst über alle und nach Trennung der zehn Stämme unter Jerobeam über die beiden Stämme Juda und Benjamin, die dem Hause Davids treu blieben.

Nun weissagt aber Jakob, das Zepter, die königliche Herrschaft, solle von dem Stamme Juda nicht entwendet, und der Herrscherstab zwischen seinen Füßen solle nicht weggenommen werden, bis der Held komme. Wer ist der, den er Held nennt? Kein anderer als der dem Volke verheißene König, der Messias. Mit andern Worten: wenn der Messias erscheine, dann werde keiner aus dem Stamme Juda auf dem Thron sitzen, sondern ein anderer über das Reich Juda herrschen, und daran sollten die Gläubigen erkennen, daß es die Zeit sei, in welcher der Messias, der Held, erscheinen müsse. Und diese Weissagung ist erfüllt worden. Denn vom Jahre 37 vor Christi Geburt an herrschte

Herodes der Große zu Jerusalem über das Reich Juda, der ein Idumäer, ein Nachkomme Esaus, war. So war denn das Zepter von dem Stamme Juda entwendet, der Herrscherstab von seinen Füßen genommen, und der Held kam, wurde von der Jungfrau Maria zu Bethlehem geboren und von Herodes in dem grausamen Kindermord zu Bethlehem umzubringen versucht, da er sich durch die Nachricht von dem neugebornen König der Juden in seiner Herrschaft bedroht glaubte.

Seht da, Geliebte, so genau ist die Weissagung des Erzvaters Jakob auf seinem Sterbebett in dem Segen über Juda hinsichtlich der Zeit in Erfüllung gegangen. Durch göttliche Offenbarung blickte er in die Ferne von etwa zweitausend Jahren und verkündigte die Geburt dessen, der den ersten Eltern im Paradiese als der Schlangentreter und Weibessame, Abraham, Isaak und ihm selbst als der Same verheißen war, in dem alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, der aus dem Stamme Juda und dem Geschlechte Davids entsprießen sollte und entsprossen ist, da Maria aus dem Hause und Geschlechte Davids und somit vom Stamme Juda war. So singen wir mit Recht:

Da aber kam die rechte Zeit,
Von welcher *Jakob prophezeit*,
Las er ihm eine Jungfrau aus,
Ei'm Mann vertraut von Davids Haus,

und:

Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt nach Herrlichkeit.

Zions Hilf' und Abrams Lohn,
Jakobs Heil, der Jungfrau'n Sohn,
Der wohl zweigestammte Held,
Hat sich treulich eingestellt.

Aber wie Jakob die Zeit weissagte, zu welcher der Messias geboren werden sollte, so weissagte er auch von seiner Person. Das wollen wir zweitens betrachten.

2.

„Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister", der Herrscherstab, „von seinen Füßen, bis daß der Held komme", weissagt Jakob. Er nennt den, welchen sein prophetisches Auge in ferner Zukunft erblickt, Held und kennzeichnet damit seine Person.

Blicken wir auf die Namen, die dem verheißenen Messias in der Schrift des Alten Testaments beigelegt werden. In der ersten Verheißung wird er der Same des Weibes genannt; damit wird gesagt, daß er wahrer Mensch sein werde; aber mit den Worten: „Derselbe wird dir [der Schlange] den Kopf zertreten" wird zugleich angedeutet, daß er, wie Jakob ihn nennt, ein Held sein werde. In den Ver-

heißungen, die Abraham, Isaak und Jakob gegeben wurden, wird er Abrahams, Isaaks und Jakobs Same genannt. Moses nennt ihn einen Propheten; denn er spricht zu dem Volke: „Einen Propheten wie mich wird der HErr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.“ David nennt ihn die Hilfe aus Zion, indem er sein sehnliches Verlangen nach seiner Erscheinung in dem Worte ausspricht: „Ach daß die Hilfe aus Zion käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob sich freuen, und Israel fröhlich sein“, und stellt ihn dann in königlicher Majestät, Macht und Würde dar, indem er im 24. Psalm sagt: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist, derselbe König der Ehren? Es ist der HErr, stark und mächtig, der HErr, mächtig im Streit.“ Ebenso auch Salomo in den Worten des 72. Psalmes: „Gott, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, daß er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit und deine Elenden rette.“ Am allseitigsten aber beschreibt ihn der Prophet Jesaias, der im 7. Kapitel weissagt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“, ihn also den Sohn einer Jungfrau und Immanuel, das heißt, Gott mit uns, nennt. Sodann in der bekannten Weissagung im 9. Kapitel: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich.“ Der Prophet Jeremias fügt zwei weitere Namen hinzu, indem er spricht: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Ein Gewächs, einen Sproß Davids, nennt er ihn, weil er aus dem Geschlechte Davids nach seiner menschlichen Natur kommen, und ein gerechtes Gewächs, weil er vollkommen gerecht, ohne die geringste Sünde sein wird. Aber er ist mehr als dies: auch Jehovah, HErr, unsere Gerechtigkeit, also Mensch und Gott in einer Person.

So zahlreich diese dem zukünftigen Messias beigelegten Namen sind, so vielseitig beschreiben sie seine Person nach seinen Eigenschaften, seinem Wesen und nach der Stellung, die er einnehmen wird. Wie erhaben, alle menschliche Größe unendlich überragend, stand er nach diesen und andern Namen durch diese Weissagungen vor dem ihn erwartenden Volke da! Aber mehr oder weniger klingt in diesem Namen der Name durch, den ihm Jakob in unserm Texte beilegte, der Name Held. Er ist ein Held; denn er zertritt der alten Schlange, dem Teufel, den Kopf und nimmt ihm seine Macht. Er ist ein Held; denn in ihm werden alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Er ist

ein Held; denn er wird die ersehnte Hilfe bringen. Er ist ein Held; denn er ist der König der Ehren, der HErr, stark und mächtig im Streit. Er ist ein Held; denn er ist der wunderbare, der Kraft-Held, Ewigvater, der Friedefürst. Er ist der Held; denn er ist Immanuel und Jehovah selbst. Wer kann sich mit ihm an Kraft und Stärke messen? Wo sind die größten Helden unter den Menschen, die große Heldentaten vollbracht, mächtige Könige von ihren Thronen gestürzt, große Völker überwunden und ihrem Zepter unterworfen haben? Sie sind dahingesunken wie die Ärmsten unter den Armen; der Tod hat ihnen die Krone vom Haupt genommen und den Herrscherstab ihrer Hand entwunden. Dieser Held aber hat die Bande des Todes zerrissen. Ja:

Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
Und kehren um zu ihrem Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.

Dieser aber steht mit dem Siegeszepter auf dem Grabe, hat Teufel, Tod und Hölle unter seinen Füßen, hat alle erlöst, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten; denn er ist ein unvergleichlicher Held. Das Zepter, den Herrscherstab, der dem Stamme Juda entwendet war, hat er an sich genommen und zur vollsten Entfaltung gebracht; der wird ihm niemals entwendet werden, noch wird er seiner Hand entgleiten; denn sein Stuhl, das verkündet David im 45. Psalm, bleibt ewiglich, das Zepter seines Reiches ist ein gerades Zepter.

Blicken wir nun auf die Erfüllung dieses Teils der Weissagung Jakobs in unserm Texte und der späteren, die zum Teil auf ihr ruhen, sie erweitern und vervollständigen. Blicken wir auf des Messias Kommen zu der bestimmten Zeit, das heißt, auf seine Geburt zu Bethlehem, so sehen wir ein kleines Kindlein, das im Schoße seiner Mutter, der Jungfrau Maria, ruht, anscheinend nicht stark, sondern schwach, nicht mächtig, sondern ohnmächtig. Nicht in einem prächtigen Königspalast erscheint er, sondern in einem dunklen Stalle, aber die himmlischen Heerscharen, die starken Helden, die Gottes Befehl ausrichten, erscheinen. Einer von ihnen verkündet den Hirten auf den Fluren Bethlehems: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.“ Beachtet die letzten Worte: „der HErr in der Stadt Davids“; da klingt der „Held“ wieder durch. Und die ganze Schar stimmt den nie gehörten Festgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Sie verherrlichen das Kommen des Messias als das eines unvergleichlichen Helden.

Was für eine Herrschaft aber wird er haben? Das verkündigt Jakob des weiteren, indem er seine Herrschaft in den Worten beschreibt: „Und demselben werden die Völker anhangen.“ Das laßt uns zum Schluß zu erkennen suchen.

3.

Schon in den ersten Worten dieser Weisſagung und in dem Namen „Held“, den Jakob dem zukünftigen Meſſias beilegt, iſt angedeutet, daß er ein Herrſcher ſein werde. Wenn er nun hinzuſetzt: „Und demſelben werden die Völker anhangen“, ſo ſagt er damit, was für ein Reich er haben, und welcher Art ſeine Herrſchaft ſein werde.

„Die Völker“, ſagt er, werden ihm anhangen. Dieſe Völker ſind nicht etwa die zwölf Stämme des Volkes Iſrael, über die der Stamm, nämlich einer aus dem Stamme Juda, von David bis auf Rehabeam, als König herrſchte; denn nicht jeder einzelne Stamm, ſondern alle Stämme zuſammen bildeten das Volk Iſrael. Darum heißt es im 72. Pſalm: „Er wird herrſchen von einem Meer bis ans andere und von dem Waſſer an bis zur Welt Ende. Vor ihm werden ſich neigen die in der Wüſte, und ſeine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inſeln werden Geſchenke bringen; die Könige aus Reicharabien und Seba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen.“ Ebenſo der Prophet Jeſaias: Zu dem Berge Zion „werden alle Heiden laufen, und viele Völker hingehen und ſagen: Laſſet uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hauſe des Gottes Jakobs, daß er uns lehre ſeine Wege, und wir wandeln auf ſeinen Steigen. Denn von Zion wird das Geſetz ausgehen und des HErrn Wort von Jeruſalem“. Nicht alſo nur über ein Volk oder ein Land, ſo weisſagt Jakob, werde dieſer Held herrſchen, ſondern über alle Völker, alle Länder der Erde.

Und die Völker werden ihm „anhangen“, ihm willigen Gehorſam leiſten. Das iſt um ſo wunderbarer, da den Heiden kein Volk ſo verächtlich, ſo verhaßt war wie die Juden. Und ſie werden einem aus dieſem Volke, mehr: einem, der von ſeinem eigenen Volk verworfen, gekreuzigt worden iſt, freiwillig anhangen, ſich vor ihm beugen, ihm als ihrem Könige gehorſam ſein. Er wird ſie ſich nicht mit Gewalt unterwerfen, wie dies von weltlichen Fürſten und Herrſchern geſchieht, die durch Kriegsheere und Waffen ganze Länder erobern und ſie zum Gehorſam zwingen, ſondern ſie werden von ſelbſt, wie Jeſaias ſagt, freiwillig, ohne Zwang, kommen und ihm in Liebe anhangen, weil ſie unter ſeiner Herrſchaft volle Glückſeligkeit, Ruhe und Frieden genießen. So heißt es Pſ. 110, 3: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck.“ Denn obwohl der Held, der HErr, ſtark und mächtig im Streit, iſt er doch der Friedefürſt, der den Seinen Frieden ohne Ende bringt, und zwar den himmliſchen Frieden, den Frieden mit Gott. Wie weit überragt alſo dieſer Held alle irdiſchen Helden und Herrſcher! Dieſe alle, auch die mächtigſten unter ihnen, herrſchen nur über ein oder mehrere, keiner über alle Völker; jener aber herrſcht über alle Völker bis ans Ende der Erde. Sie alle herrſchen mehr oder weniger durch Zwang und Gewalt, durch Geſetze; er aber findet willigen Gehorſam, ihm hangen die Untertanen an, er

herrscht durch Gnade. Das ist es, was Jakob von dem zukünftigen Messias, von seiner Herrschaft, weissagt.

Und die Erfüllung? Sie hat es bestätigt und bestätigt es noch fort und fort. Als er zu Bethlehem geboren war, da sangen die himmlischen Heerscharen nicht bloß: „Ehre sei Gott in der Höhe", sondern auch: „und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", weil in ihm der Friedefürst erschienen war. Da jubelte der fromme Simeon: „HErr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel." Und als er sein Werk hier auf Erden, die Erlösung aller Völker, vollendet hatte und sich anschickte, als der sieggekrönte Held über alle Feinde gen Himmel zu fahren, da bestätigte er, daß ich so sage, die Worte: „Demselben werden die Völker anhangen", mit dem Befehl: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Und hangen ihm heute nicht die Völker an? Herrscht er heute nicht von einem Meer bis ans andere, von dem Wasser an bis an der Welt Ende? Wo sein Wort, das Evangelium, gepredigt wird, da herrscht er mitten unter seinen Feinden, da hangen ihm die Seinen, die Gläubigen, an und dienen ihm in Liebe und willigem Gehorsam.

Selig, wer wie der Erzvater Jakob in den letzten Stunden seiner irdischen Pilgerschaft im Glauben diesem Held, der den Tod überwunden hat, anhangt. Er gelangt zu ewigem Sieg und Frieden. Amen.

Die freudenreiche Weihnachtsbotschaft des Propheten Jesaias.

(Erster Weihnachtstag.)

Jes. 9, 6. 7: Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HErrn Zebaoth.

In dem neugebornen Heiland geliebte Zuhörer!

Die Geburt Christi, des Weltheilandes, steht im Mittelpunkt der Weltgeschichte. Alle Weissagungen im Alten Testament haben sie zum Inhalt oder nehmen auf sie Bezug als auf ein Ereignis, das alle andern an Größe und Wichtigkeit weit übertrifft. Mit und in seiner

Geburt soll der Welt das Heil, die Errettung, kommen. Er soll der alten Schlange, dem Teufel, der durch den Sündenfall die gesamte Menschheit in seine Gewalt gebracht hat — so verkündigt die erste der Weissagungen —, den Kopf zertreten, ihm seine Macht nehmen und die sündigen Menschen aus ihrer Gefangenschaft befreien. In ihm, dem Samen Abrahams, sollen — so verkündigt eine weitere Weissagung — alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Er wird der große Held sein, dem die Völker in willigem Gehorsam anhangen werden. Mit seiner Erscheinung wird eine neue Zeit beginnen, eine Wandlung eintreten, wie vorher nie geschehen, wird der Lauf der Welt gleichsam in neue Bahnen gelenkt werden. Himmel und Erde, durch den Fall der Menschen getrennt, sollen durch die Geburt des Weltheilandes wieder vereinigt werden.

Darum stehen denn auch alle Propheten des Alten Testaments als die von Gott gesandten Herolde auf den Mauern Zions, erheben ihre Stimme, weisen mit ausgestreckter Hand auf ihn hin und rufen dem Volke ein „Siehe" nach dem andern zu. „Siehe", ruft Jesaias im siebenten Kapitel aus, „eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel"; im neunten Kapitel: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle"; im 60. Kapitel: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet." Der Prophet Jeremia ruft aus: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu desselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der unsere Gerechtigkeit ist." Die Finsternis der Welt soll in Licht, die Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit verwandelt, das drückende Joch soll zerbrochen werden, völlige, selige Freiheit soll an dessen Stelle treten, der Unfriede, in dem sich die Menschen verzehren, soll weichen, seliger Friede anstatt dessen zur Herrschaft gelangen; denn so lautet die Weissagung im 72. Psalm: „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sei." Diese und ähnliche Verheißungen erhellten die Dunkelheit der Nacht, in der die Menschen einherwandelten; sie waren die helleuchtenden Sterne am Himmel der Kirche und lenkten die Blicke derer, denen sie leuchteten, auf das kommende große Licht, das das ganze Volk erleuchten sollte, erfüllten die Herzen der Gläubigen mit Sehnsucht auf seine Erscheinung, wie wir an den Worten Davids erkennen: „Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme,

und der HErr sein gefangen Volk erlöset! So würde Jakob fröhlich sein, und Israel sich freuen."

Aber nicht nur mit Sehnsucht und Verlangen erfüllten diese Weissagungen die Herzen der Gläubigen des Alten Testaments, sondern auch mit großer Freude. So ruft Jesaias im 49. Kapitel im Hinblick auf die Erscheinung des Messias und sein Werk aus: „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde; lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HErr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden." Von solcher Freude war auch sein Herz erfüllt, als er in dem heutigen Texte die Botschaft verkündigte, die wir nun näher zur heutigen Festfeier miteinander betrachten wollen, nämlich:

Die freudenreiche Weihnachtsbotschaft des Propheten Jesaias.

Diese verkündigt er im Hinblick

1. auf die Person,
2. auf die Namen,
3. auf die Herrschaft des Heilandes.

1.

Daß der Prophet mit großer Freude erfüllt war, als er diese Botschaft dem Volke überbrachte, erkennen wir, wenn wir auf die Worte im vorhergehenden blicken, mit denen unser Text im innigsten Zusammenhang steht: „Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilet. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehret werden", und als Grund dafür nun ausruft: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter." Also durch die Geburt dieses Kindes wird ein so friedenvoller Zustand herbeigeführt, ein Reich des Friedens errichtet werden. Aber wie sein eigenes Herz voll Freude ist, so sollen auch die Herzen des Volkes darüber voll Freude werden, denn das Kind ist nicht ihm allein, sondern allen geboren, weshalb er verkündigt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben." Und diese Freude sollen sie empfinden zunächst im Hinblick auf die Person des Kindes.

Welch eine eigenartige Bewandtnis hat es denn mit diesem Kinde? Beachtet, daß Jesaias nicht nur sagt: „Uns ist ein Kind geboren", sondern hinzufügt: „Ein Sohn ist uns gegeben." Dieses Kind ist von einem Weibe, und zwar, wie er schon im siebenten Kapitel geweissagt hat, von einer Jungfrau geboren; denn: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären." Aber es ist nicht nur dieser Jungfrauen Kind, sondern auch ein von Gott gegebener Sohn, das heißt, der Sohn Gottes. Daß dies der eigentliche Sinn ist, sagt Paulus mit den Worten: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe." Also der Jungfrauen

und doch zugleich Gottes Sohn. Sofern er von einem Weibe, einer Jungfrau, geboren ist, ist er wahrer Mensch; sofern er von Gott gegeben ist, ist er Gottes Sohn; und doch sind es nicht zwei Söhne, voneinander gänzlich geschieden, sondern es ist nur ein Sohn, eine Person, in der die Gottheit und Menschheit unzertrennlich miteinander vereinigt sind. Die Gottheit ist nicht zur Menschheit und die Menschheit nicht zur Gottheit geworden, beide sind nicht, miteinander vermischt, zu einer gottmenschlichen Natur geworden, sondern zu einer gottmenschlichen Person, die wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Der Sohn der Jungfrau ist Gottes Sohn. Das Wort ist Fleisch geworden; Gott ist durch diese Geburt offenbart im Fleisch. Darum aber ist diese Weissagung des Propheten eine so freudenreiche, darum sollen wir uns freuen, große Freude empfinden.

Weshalb? Weil wir daraus zunächst die Größe der Liebe Gottes zu uns erkennen. Wenn wir Menschen jemandem aus herzlicher Zuneigung ein Geschenk machen, so ist der Wert des Geschenkes der Wertmesser unserer Liebe zu ihm. So auch bei Gott. Darum heißt es Röm. 5, 8: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren", und Röm. 8, 32: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben." Ja, der HErr selbst ruft voll Verwunderung aus: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Gott ist die Liebe, und darum gibt er der Welt das, was er über alles liebt: den Sohn seiner Liebe. Deshalb singen wir denn auch mit dem Dichter in inniger Weihnachtsfreude:

Sollt' uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt, was er liebt
Über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
Seinen Sohn aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren.

Dieser Sohn, laßt es mich noch einmal betonen, ist uns gegeben. Nicht den heiligen Engeln, die bedurften seiner nicht als eines Heilandes, sondern uns, den Menschen, den Sündern, den Errettungsbedürftigen, den Hassenswürdigen. Der heilige Gott, dem die Seraphim das Loblied singen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll", der seinem Wesen nach von allem Unheiligen, Sündlichen weiter entfernt ist als der Himmel von der Erde — mehr noch: der allem Unreinen und Sündlichen gegenüber ein verzehrendes Feuer ist: dessen Liebe zu uns sündigen Menschen ist so groß, daß er uns seinen einigen Sohn schenkt, und zwar so, daß er ihn unser Fleisch und Blut annehmen, von einem Weibe geboren werden, unsern Bruder werden läßt. Ja, eben dadurch sind Himmel

und Erde, Gott und die Menschen, wieder vereinigt worden! Gott ist nicht mehr fern von uns Menschen, sondern zu uns vom Himmel, von dem Thron seiner Majestät, herabgekommen und wandelte in menschlicher, sichtbarer Gestalt unter den Menschen, wie Johannes ausruft: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit"; und er wohnt, wenn auch unsichtbar, noch immer unter den Gläubigen. Dessen sollen wir uns daher von Herzen freuen und mit dem Dichter fröhlich singen:

Des sollt ihr billig fröhlich sein,
Daß Gott mit euch ist worden ein;
Er ist gebor'n eu'r Fleisch und Blut;
Eu'r Bruder ist das ew'ge Gut.

Aber wie diese Botschaft deswegen eine freudige ist, weil sie uns den Heiland in einer solchen Person verkündigt, so auch zweitens, weil sie ihm so wunderbare Namen beilegt.

2.

„Und er heißt", so lautet die Botschaft weiter, „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst." Das sind vier Doppelnamen, die dieses Kind — wie die ersten Worte nach seiner Person — nach seinem W e r k bezeichnen.

Wie die letzteren Doppelnamen sind, so auch die zwei ersten, so daß wir lesen: Wunderbar an, von Rat oder ein Ratgeber. Muß er nicht ein wunderbarer Ratgeber sein, da er Gott und Mensch in e i n e r Person ist? Und das ist er nicht nur, insofern er Gott ist, sondern auch als Mensch, da ihm die göttlichen Eigenschaften, wie die Allmacht und Allgegenwart, so auch die Allwissenheit, mitgeteilt sind. Sein Verstand ist unbeschränkt, seine Weisheit ist unermeßlich; vor ihm ist nichts verborgen, und seine Ratschlüsse sind unfehlbar. Daher heißt es Kol. 2, 3: „In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis" und 1 Kor. 1, 30: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit." Und hat er uns nicht den ganzen Rat Gottes zur Seligkeit geoffenbart, den Rat, der von der Welt her ein Geheimnis war? In welcher Lage du dich auch befinden magst, frage ihn um Rat, er gibt ihn dir. Bist du in Gewissensnot, drücken dich deine Sünden, so ruft er dir zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Fragst du: Wie erlange ich das ewige Leben? so sagt er dir: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Fragst du: Was wird mit mir im Tode? so antwortet er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten,

der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Fragst du endlich: Was geschieht mit mir nach dem Tode? so gibt er dir die tröstliche Antwort: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage." Siehe, solch ein wunderbarer Ratgeber ist er in diesen und in allen andern Dingen.

Der zweite Doppelname ist „Kraft-Held" oder, wie wir die Worte auch geben können, „Starker Gott". Wie, so müssen wir ausrufen, ein Kind, das in einer Krippe gebettet ist, das von den Armen seiner Mutter aufgehoben und getragen wird — und doch stark? So ist es! Blicke auf ihn, als dieses Kind zum Manne herangewachsen ist, so siehst du, wie stark er ist! Durch ein Wort gebietet er den tosenden Wellen des Meeres, und in einem Augenblick ist es ganz still. Durch sein Wort ruft er den Jüngling zu Nain ins Leben zurück, den Lazarus aus der Verwesung des Grabes hervor, macht er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein. Vor seinem Worte fliehen die Teufel, entschwinden sonst unheilbare Krankheiten. Und diese starke, allmächtige Kraft hat er nicht erst durch seine Taufe erhalten, sondern die hatte er schon als Kind. Das Kind, das von Maria getragen ward, trug Himmel und Erde. Da singen wir mit Recht:

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein.

„Ewigvater" lautet der dritte Name dieses neugebornen Sohnes. Auch hierbei müssen wir staunend fragen: Wie, ein eben geborenes Kind und doch „Ewigvater"? In welcher Beziehung wird es denn Vater genannt? Was liegt denn in dem Worte Vater, wie wir es im gewöhnlichen Leben gebrauchen? Daß die Person, die mit diesem Namen bezeichnet wird, kein strenger Herrscher, kein Tyrann oder Richter ist, auch nicht nach der Strenge des Gesetzes handelt, sondern den Seinen mit Liebe zugetan ist, sie erhält, bewahrt, und beschützt — in diesem Sinne nennt Jesaias hier Christum Vater, daß er nämlich alle, die Gott zu seinen Kindern angenommen hat, mit inniger Liebe umfaßt, sie versorgt und beschützt. Unter seinem Regiment sind wir keine Knechte, sondern Freie, Kinder des Hauses und Erben aller Güter. Aber er unterscheidet sich dadurch von irdischen Vätern, daß er „Ewigvater" ist. Jene sind nur Väter auf kurze Zeit, dieser aber ist Vater in Ewigkeit, umfaßt die Seinen mit ewiger Liebe, sorgt für sie, beschützt sie für alle Zeiten. Und da er der starke Gott ist, so will er das nicht allein, sondern kann es auch. Wie zuversichtlich können wir daher ihm vertrauen, in seiner Fürsorge uns sicher fühlen!

Und endlich der vierte Doppelname, „Friedefürst". Dieses Kindlein ist der Friedefürst. Er ist ein Fürst wie David, der aller seiner Feinde mächtig wurde, aber doch ein Fürst des Friedens wie Salomo,

dessen Regierung sich durch Frieden auszeichnete, so daß er beide als Vorbilder auf ihn in sich vereinigt. Denn nicht durch Waffengewalt, Kriegsgetümmel und Blutvergießen begründet und erhält er sein Reich, sondern in Frieden. Nicht seiner Untertanen, sondern sein eigenes Blut hat er vergossen und dadurch zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen Frieden gemacht und den Grund zu seinem Friedensreiche gelegt. Und als er seine Apostel aussandte, um sein Zepter unter allen Völkern der Welt aufzurichten, rüstete er sie nicht mit Wehr und Waffen aus, stellte sie nicht an die Spitze kriegstüchtiger Heere, sondern sprach nur zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Mit dieser Friedensbotschaft sandte er sie aus, um der Welt den Frieden zu verkündigen und zu bringen. Ja, dieses Kindlein hat Frieden auf die Welt gebracht, ein Friedensreich gestiftet. Das führt uns zum dritten Teil unserer Betrachtung.

3.

Die in den vier Doppelnamen dem Kinde beigelegten Eigenschaften: die Allweisheit, Macht, väterliche Fürsorge und Friedensliebe, sollen dazu dienen, um seine Herrschaft weit auszubreiten; denn so lautet der letzte Teil der Botschaft: „Auf daß seine Herrschaft . . . bis in Ewigkeit." Mit diesen Worten ist das Reich beschrieben, das dieses Kind aufrichten, ein Reich, dessen Grenzen sich bis an die Enden der Erde erstrecken soll, also an Umfang und Größe alle irdischen Königreiche weit übertrifft, ein Reich, in dem kein Krieg geführt, kein Blutvergießen stattfinden, sondern ein vollkommenes Friedensreich sein wird, ein Reich, in dem keine Ungerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit herrschen wird, darum sicher und fest gegründet, und ein Reich, das kein Ende nehmen, sondern ein ewiges Reich sein wird.

Wir fragen: Ist diese Weissagung des Propheten erfüllt? Hat Christus ein solches Reich? übt er darin eine solche Herrschaft aus? Blickt, meine Festgenossen, auf die christliche Kirche; denn die ist Christi Reich. Seit seiner Gründung am ersten Pfingstfeste zu Jerusalem hat sich dieses Reich fort und fort vermehrt, seine Grenzen immer weiter ausgedehnt. Die Apostel gingen mit der Friedensbotschaft des Evangeliums aus, predigten an allen Orten, und er, der HErr, selbst war mit ihnen und bekräftigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen. Ein Volk nach dem andern wurde dem Evangelium gehorsam und erkannte im Glauben dieses Kind als seinen Herrscher. Durch alle Jahrhunderte ist dieses Reich immer weiter ausgebreitet worden und wird noch immer weiter ausgebreitet werden durch die Missionare. Es erstreckt sich bis auf die entferntesten Inseln des Meeres. — Und ist es nicht ein Reich des Friedens? Wohl haben einige unverständige Fürsten dieses und jenes Heidenvolk durch Waffengewalt zu bekehren versucht, aber vergeblich. Die Ausbreitung der Kirche ist immer nur durch die Ver-

kündigung der Friedensbotschaft des Evangeliums geschehen. Der Glaube läßt sich durch keine Gewalt erzwingen. Und in der Kirche herrscht nicht das Gesetz mit seinen Forderungen und Drohungen, sondern das Evangelium der Gnade; sie ist das Reich der Gnade, der Vergebung und ist darum ein Reich des Friedens, in dem die Untertanen, die Gläubigen, Frieden mit Gott und unter sich haben. — Gegründet ist dieses Reich in Recht und Gerechtigkeit; denn seine Grundlage ist die Gerechtigkeit, die Christus durch seinen vollkommenen Gehorsam erworben hat, und die er allen seinen Reichsgenossen, die ihn im Glauben als ihren König annehmen, mitteilt.

Endlich, wie Christus, der Herrscher in diesem Reiche, ein ewiger Herrscher ist, so ist auch sein Reich ein ewiges Reich, das nie vergeht. Alle Reiche dieser Welt, so mächtig sie auch waren, sind vergangen; dieses Reich können auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen, und die Untertanen in diesem Reiche werden mit ihrem König leben und herrschen in Ewigkeit.

So ist denn diese Verheißung des Propheten wahrlich eine freudenreiche, die auch uns mit großer Freude erfüllen muß, sowohl wenn wir auf die Person, wie wenn wir auf die Namen und die Herrschaft des Heilandes blicken. Zu dieser Freude fordert auch der Engel, der die Weihnachtsbotschaft den Hirten in der heiligen Nacht brachte, auf, indem er zu ihnen sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.“ Nehmen denn auch wir heute wiederum das Kind, das uns als Heiland geboren ist, mit gläubigen Herzen auf, und freuen wir uns seiner heilbringenden Geburt, so wird auch bei uns Freude sein, und wir werden in den Lobgesang der himmlischen Heerscharen einstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Amen.

Der große Friedefürst von dem Stamm Isai.

(Zweiter Weihnachtstag.)

Jes. 11, 1—5: Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HErrn. Und sein Riechen wird sein in der Furcht des HErrn. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gericht strafen die Elenden im Lande; und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und der Glaube der Gurt seiner Nieren.

In dem HErrn geliebte Brüder und Schwestern!

Es ist eine der größten Weissagungen des Propheten Jesaias von Christo, die wir eben vernommen haben, die wir aber nur dann als eine solche recht verstehen können, wenn wir auf den Gegensatz blicken, in dem sie zu der Weissagung steht, die im vorhergehenden enthalten ist. Diese lautet vom 28. Verse des 10. Kapitels an: „Er kommt gen Ajath, er zeucht durch Migron, er mustert seinen Zeug zu Michmas. Sie ziehen vor unserm Lager Gaba über. Rama erschrickt! Gibeath Sauls fleucht! Du Tochter Gallim, schreie laut auf! Merke auf, Laisa! Du elendes Anathoth! Madmena weicht! Die Bürger von Gebim fliehen! Er bleibet einen Tag zu Nob! Er wird seine Hand regen wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Jerusalem!“ Schon diese kurzen, aneinandergereihten Sätze, die alle Ausrufe, zum Teil Warnrufe sind, zeigen, daß der Prophet, wie vor etwas Furchtbarem erschrocken, ein Ereignis schaut und verkündigt, das den von ihm genannten Orten die größte Gefahr, den Untergang, droht. Und es ist etwas Furchtbares, was er mit prophetischem Auge als schon gegenwärtig schaut. Sanherib, der König von Assyrien, befindet sich mit seinem gewaltigen Kriegsheer auf dem Marsche nach Jerusalem. Schon eine ganze Anzahl heidnischer Könige und ihre Reiche hat er sich unterworfen; nun zieht er gegen Hiskia, den König von Juda, heran, um auch diesen sich zu unterwerfen. Die auf seinem Zuge liegenden Städte und Flecken werden bei seinem Herannahen von Schrecken ergriffen, ihre Einwohner ergreifen die Flucht, um sich zu retten. Schon ist er nach Nob, einer Stadt im Stamme Benjamin unweit von Jerusalem, gekommen und schickt sich an, seine Hand zu einem vernichtenden Schlage wider die Heilige Stadt zu erheben, ihr dasselbe Schicksal wie vielen andern Städten zu bereiten. Das ist das Bild, welches uns in den gehörten Worten des Propheten vor die Augen gestellt wird.

Aber an dieses reiht er ein anderes, nicht weniger furchtbar als das erste; denn er fährt fort: „Aber siehe, der HErr HErr Zebaoth wird die Äste mit Macht abhauen und, was noch aufgerichtet stehet, verkürzen, daß die Hohen geniedriget werden; und der dicke Wald wird mit Eisen umgehauen, und Libanon wird fallen durch den Mächtigen.“ Mit diesen Worten schildert er das furchtbare Strafgericht, das Gott der HErr über den auf seine bisherigen Siege stolzen, auf seine große Macht pochenden Tyrannen vor Jerusalem ergehen ließ, und das 2 Kön. 19 berichtet wird. In dieser großen Gefahr wandte sich der fromme König Hiskia in flehendem Gebet zu Gott und erhielt durch den Propheten Jesaias die Antwort: „Die Jungfrau, die Tochter Zion, verachtet dich [den König Sanherib] und spottet dein; die Tochter Jerusalem schüttelt ihr Haupt dir nach. . . . Ich will dir einen Ring an deine Nase legen und ein Gebiß in dein Maul und will dich den Weg wiederum führen, da du herkommen bist.“ So geschah es. Denn in derselben

Nacht fuhr der Herrliche, der Engel des HErrn, aus und schlug im Heer der Assyrier 185,000 Mann, so daß das Lager am Morgen voller Leichname lag. Von Grauen erfüllt, zog der am Tage vorher noch auf seine Macht pochende König davon nach seiner Hauptstadt Ninive und wurde dort im Tempel seines Götzen von seinen eigenen Söhnen ermordet. So wurden die Fürsten in seinem Heere wie die Äste der Zedern auf dem Berge Libanon mit Macht abgehauen, die Höhen verkürzt und erniedrigt wie Bäume, denen der obere Teil abgeschlagen wird, und das Heer wie ein dichter Wald niedergehauen. So fiel Sanherib, der sich, als wäre er dem mächtigen Libanon gleich, in seinem Hochmut erhoben hatte, samt seinem Herr durch den Herrlichen.

Hieran schließt sich nun, meine Freunde, die Weissagung in unserm Texte mit den Worten: „Aber es wird eine Rute aufgehen aus dem Stamme Isai." Ist die stolze Weltmacht Assyrien, die Jerusalem bedrohte, niedergehauen wie der Wald mit seinen mächtigen Zedern auf Libanon, so wird aus dem Geschlechte Davids, wenn es so weit von seiner mächtigen Höhe herabgesunken ist, daß gleichsam nur noch ein Baumstumpf von ihm übrig ist, aus diesem, aus seiner Wurzel, eine dünne Rute, ein schwaches Reis, aufsprießen, wird wunderbar wachsen, erstarken und Frucht bringen; das heißt, ohne Bild: Aus tiefster Niedrigkeit wird sich ein König erheben, der über ein weit größeres Reich herrschen wird als jener die Heilige Stadt bedrohende König von Assyrien. Auf diesen laßt mich jetzt eure Blicke richten, nämlich auf

Den großen Friedefürsten von dem Stamm Isai.

Ihn beschreibt uns Jesaias

1. nach seinem Ursprung, 2. nach seinen Gaben,
3. nach seiner Regierung.

1.

„Es wird aber eine Rute aufgehen von dem Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen", mit diesen Worten, Geliebte, beginnt der Prophet seine Weissagung in unserm Texte. Es ist das eine bildliche Rede. Stellen wir uns das Bild deutlich vor Augen! Da steht ein großer Baum! Mächtig ist sein Stamm, stark sind seine Äste, ausgebreitet seine Zweige, prächtig ist sein Anblick. Aber nun ist er umgehauen: Stamm, Äste und Zweige sind hinweg, nur der Stumpf ist noch übriggeblieben. Doch dieser ist nicht gänzlich abgestorben, ein geringer Lebenssaft ist noch in ihm, und aus diesem, aus seiner Wurzel, sprießt eine dünne Rute, ein schwaches Reis, hervor. So war es mit dem Geschlecht Davids. Der Stamm oder Wurzelstock war Isai, der Vater Davids, der dem Stamme Juda angehörte und in Bethlehem als ein einfacher Mann wohnte. Aber aus diesem war David entsprossen,

von Samuel zum König über das Reich Israel gesalbt und als König zu großer Macht und hohen Ehren gelangt. Schon als Jüngling hatte er in seinem Zweikampf mit dem Riesen Goliath Heldenmut bewiesen, in der Verfolgung Sauls seinen Edelmut gezeigt und als König die zahlreichen Feinde seines Reiches siegreich überwunden. Unter allen Königen des Reiches Juda war er der größte, der Heldenkönig, einem mächtigen Stamme, seine Nachkommen aber, namentlich die, welche nach ihm den königlichen Thron innehatten, und unter diesen wieder diejenigen, welche in den Fußtapfen Davids, in Gottesfurcht, wandelten und regierten, den starken Ästen des Baumes gleich. Aber wie der größte Baum schließlich abstirbt, so auch der Stamm und das Geschlecht Davids. Mit dem Abfall des Reiches Juda, besonders durch heidnischen Götzendienst, der immer wieder eindrang, herbeigeführt, sank auch das Ansehen und die Macht des Hauses und Geschlechtes Davids dahin, so daß Maria, die Mutter des HErrn, aus dem Geschlechte Davids, die Gattin eines einfachen Zimmermanns war. So war das Geschlecht Davids herabgesunken von der königlichen Würde zu der Stellung eines Handwerkers. Von dem mächtigen Baum und Stamm war nur noch, wie der Prophet es ausdrückt, ein abgehauener Stumpf mit fast erstorbener Wurzel übriggeblieben.

Aber aus dieser Wurzel wird, so weissagt der Prophet, eine Rute, ein dünner Zweig, aufgehen, das heißt, ein Sohn aus dem in solche Niedrigkeit herabgesunkenen königlichen Geschlecht geboren werden, der gar nichts von königlichem Ansehen und königlicher Würde an sich hat, ein Kind gewöhnlicher, armer Leute. So niedrig und gering wird sein Ursprung sein. Das sagt auch die Weissagung desselben Propheten (Kap. 53): „Er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.“ Wie wörtlich diese Weissagung erfüllt worden ist, ersehen wir aus dem Bericht des Evangelisten über die Geburt des HErrn. Zu Fuß machten Maria und Joseph infolge des kaiserlichen Gebots der Schatzung die weite Reise von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem in Judäa. Dort angekommen, fanden sie Unterkommen nicht in einer Herberge, sondern in einem dunklen Stalle, einfache Windeln waren seine erste Kleidung, eine Krippe sein Bett, Heu und Stroh das Lager dieses von Gott verheißenen Reises oder Rute aus königlichem Geschlechte. So war er wahrlich einem schwachen Reis, aus dürrem Erdreich entsprossen, gleich. Und so unscheinbar und unbeachtet seine Geburt war, so unscheinbar und unbeachtet wuchs er auch als Knabe in dem kleinen, von Hügeln eingeschlossenen und abseits gelegenen Nazareth auf, daß die Evangelisten außer seiner ersten Erscheinung im Tempel nichts weiter berichten, als daß er seinen Eltern als Knabe untertan war und an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen zunahm.

Aber dieser schwache Zweig, sagt der Prophet weiter, wird Frucht bringen oder fruchtbar sein und verkündigt damit, daß er sich kräftig

entwickeln, zu einem starken Baume heranwachsen und reiche Früchte bringen werde. Wodurch dies geschehen werde, gibt er an, indem er von den Gaben redet, mit denen dieser Zweig aus der Wurzel Isais werde geschmückt werden.

2.

„Auf welchem", so lautet die Weissagung weiter, „wird ruhen der Geist des HErrn: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HErrn."

Beachten wir, meine Freunde, daß der Prophet in dieser Weissagung von Christo als von einem wahren, natürlichen Menschen redet. Hat er in der Weissagung Kap. 7, 14: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel" besonders hervorgehoben, daß der Jungfrauensohn wahrer Gott sei, und in der andern, Kap. 9: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst", verkündigt, daß in der Person dieses Sohnes der wahre Gott der Welt erscheint, so beschreibt er ihn hier als den vollkommenen Menschen, auf dem der Geist des HErrn ruht, der ihn mit seinen Gaben ausrüstet und die menschlichen Kräfte und Tugenden durchdringt und vollkommen macht. Dasselbe spricht Petrus (Apost. 10) in den Worten aus: „Gott hat JEsum von Nazareth gesalbet mit dem Heiligen Geist und Kraft."

Diese Gaben des Heiligen Geistes sind dreifach. Die beiden ersten sind die Gaben oder Vollkommenheiten des Verstandes, nämlich die Weisheit und das Verständnis oder die Einsicht. Weisheit ist die Gabe, da der Mensch den rechten Zweck und die geeigneten Mittel, ihn zu erreichen, wählt, das Verständnis oder die Einsicht die Gabe, durch welche er göttliche und geistliche Dinge richtig erkennt und darüber nachdenkt. „Der Verstand", sagt Luther, „ist das Urteil, welches aus der Weisheit entsteht, so daß wir wahrnehmen, was mit der Frömmigkeit streitet, so daß wir über falsche Lehren, die Nachstellungen Satans und Glauben urteilen können." — Ferner die Gaben des Rats und der Stärke sind die, durch welche sich jemand in allen Lagen, auch in Kreuz und Anfechtungen, als der rechte Ratgeber erweist und die Kraft besitzt, die Ratschläge auszuführen; die Kraft, die sich in Taten und Werken offenbart. Sodann die Gaben der Erkenntnis und der Furcht des HErrn, wodurch jemand eine mit der Liebe Gottes verbundene Erkenntnis des wahren Gottes nach seinem Wesen und Willen hat und ihm als dem majestätischen Gott und doch gnädigen Vater ehrerbietig dient, seinen Willen zu vollbringen sich bestrebt.

Mit diesen Gaben des Heiligen Geistes ist Christus, der Sproß aus dem Stamme Isai, in seiner Empfängnis und bei der heiligen Taufe erfüllt und ausgerüstet worden; denn so lesen wir bei Matthäus

im 3. Kapitel: „Da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm, und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen."

Wie vollkommen Christus als wahrer Mensch oder nach seiner menschlichen Natur mit diesen Gaben des Heiligen Geistes ausgerüstet war, erkennen wir an seinem öffentlichen Auftreten in seinem Lehramt. Schon als zwölfjähriger Knabe offenbarte er im Tempel, unter den Lehrern sitzend, eine solche Weisheit und einen solchen Verstand, daß alle, die ihm zuhörten, sich seines Verstandes und seiner Antwort verwunderten. Als er einst in Nazareth lehrte, verwunderten sich alle, die ihn hörten, und riefen voll Erstaunen aus: „Woher kommt diesem solche Weisheit? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn?" Matth. 7, 28 berichtet der Evangelist: „Das Volk entsatzte sich über seine Lehre; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten"; und die Knechte der Pharisäer, die ausgesandt worden waren, ihn gefangenzunehmen, kamen, ohne die Hände an ihn gelegt zu haben, zurück und sprachen: „Es hat nie kein Mensch also geredet als dieser Mensch." So erfüllte sich die Weissagung durch den Propheten Jesaias (Kap. 50): „Der HErr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse, mit den Müden zu reden zur rechten Zeit." Seine Weisheit war größer als die des weisen Salomo. Wie oft wollten ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten in seiner Rede fangen, wenn sie ihm verfängliche Fragen vorlegten! Aber immer mußten sie beschämt davongehen. Wie deckte er ihre List und Verschlagenheit auf, riß ihnen die heuchlerische Maske der Frömmigkeit vom Gesicht und widerlegte ihre falschen Lehren. Ebenso erkannte und durchschaute er die wahre Gesinnung der Menschen. Denen, die nicht aufrichtig an ihn glaubten, vertraute er sich, wie Johannes im 2. Kapitel berichtet, nicht; „denn er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war". — Nicht minder bewies er sich als der rechte Ratgeber. Den Pharisäern, die ihm die Frage vorlegten: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?" antwortete er: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist", und dem Schriftgelehrten, der ihm die Frage vorlegte: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?" riet er: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst, und als dieser fragte: „Wer ist denn mein Nächster?" da stellte er ihm den barmherzigen Samariter als Muster vor und sagte: „Gehe hin und tue desgleichen!" Dem reichen Jüngling gab er den Rat: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen und komm und folge mir nach" und offenbarte ihm dadurch, wie wenig er die Gebote Gottes gehalten habe, während er den um ihrer Sünde willen Angefochtenen riet: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken." — Wie groß war seine Kraft

und Stärkel Ja, er „ging umher und machte gesund alle, die vom Teufel überwältiget waren", öffnete den Tauben das Gehör, den Blinden die Augen und weckte die Toten auf. So bewies er sich als ein Prophet, mächtig in Taten und Worten, vor Gott und allem Volk. Erkennt ihr daraus, meine Zuhörer, mit welchen Gaben des Geistes nach seiner menschlichen Natur er ausgerüstet, wie mächtig er war, der als eine so schwache Rute aus dem Stamm Isai aufgegangen war? Aber groß ist er drittens auch nach seiner Regierung.

3.

Der Prophet fährt fort: „Sein Riechen wird sein in der Furcht des HErrn. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören." Hat er den Messias bisher besonders als Propheten und Lehrer beschrieben, so stellt er ihn nun als König und Richter dar. Was heißt das: „Sein Riechen wird sein in der Furcht des HErrn"? Amos 5, 21 spricht Gott: „Ich mag nicht riechen in eure Versammlungen" oder eure Feiertage. Als Noah nach der Sündflut einen Altar baute und dem HErrn ein Brandopfer für seine Errettung aus der Flut darbrachte, roch der HErr, wie es 1 Mos. 8 heißt, den lieblichen Geruch des Opfers, das heißt, er hatte Wohlgefallen daran, während er die Opfer, die ihm von seinem Volke an den großen Feiertagen zur Zeit des Propheten Amos dargebracht wurden, nicht riechen wollte, da sie nur äußerlich, ohne Gottesfurcht und Dankbarkeit, dargebracht wurden, so daß er Mißfallen daran hatte. Das Wort „Riechen" in unserm Texte heißt daher, Wohlgefallen haben, so daß der Prophet sagt: Dieser Sproß aus dem Stamme Isai wird sein Wohlgefallen an der Furcht des HErrn haben. Und weil er an dieser allein Wohlgefallen hat, darum wird er nicht richten, urteilen, nach dem, was äußerlich die Ohren hören, und die Augen sehen, mit andern Worten, nicht nach dem äußeren Schein, sondern nach der gottesfürchtigen Gesinnung des Herzens. Auch wird er nicht nach dem Ansehen der Person richten, nicht gelten lassen, ob jemand mächtig, hoch, reich, geehrt ist, „sondern", so lesen wir weiter, „wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Gericht strafen die Elenden im Lande". Mit den Armen und Elenden sind die Untertanen seines Reiches gemeint. Jene sind die leiblich, besonders aber die geistlich Armen, wie er Matth. 5, 3 spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr", die sich nicht selbstgerecht auf ihre Werke und Tugenden verlassen, sondern als arme Sünder allein auf die Gnade vertrauen; diese die Sanftmütigen, die dem Nächsten gegenüber gelinde sind, das Unrecht ertragen und sich nicht selbst rühmen. Diesen zum Besten wird er in Gerechtigkeit richten, ihnen, die oft unterdrückt werden, zum Recht verhelfen, wie es Ps. 72, 4 heißt: „Er wird das elende Volk bei Recht erhalten und den Armen helfen." Und hat sich der HErr nicht überall der Armen und Elenden angenommen, nicht allein

dadurch, daß er die Kranken gesund machte, sondern indem er auch für die eintrat, denen Unrecht geschah, wie für den von ihm sehend gemachten Blindgebornen, den die Juden in den Bann getan hatten?

Aber ebenso richtet er auch den Gottlosen mit Gerechtigkeit, denn er „wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten". Über sie wird er ein gerechtes Urteil fällen und ihnen nach ihren bösen Werken den gebührenden Lohn geben. Ein solch gerechtes Urteil war das Gericht über Jerusalem, wie er es verkündigt hatte, über seinen ungerechten Richter Pilatus, über Ananias und Sapphira, das durch Petrus gesprochen wurde. An dem letzteren sehen wir deutlich, was die Worte unsers Textes: „Mit dem Odem [oder Geist] seiner Lippen wird er den Gottlosen töten" zu bedeuten haben, da sowohl Ananias wie sein Weib auf das bloße Wort Petri hin tot zu Boden fielen. Er bedient sich zu seinen Strafgerichten nicht weltlicher Waffen, sondern sein allmächtiges Wort ist der Stab, womit er schlägt, der Geist seines Mundes das Schwert, womit er tötet; und wo weltliche Waffen gebraucht werden, wie bei der Zerstörung Jerusalems, da ist es doch sein Gericht, das durch seine Macht, nach seinem Worte, vollzogen wird.

So tritt dieser seinem menschlichen Ursprunge nach so Schwache als ein mächtiger und gerechter König auf, „dessen Gerechtigkeit", wie es in der Schrift heißt, „der Gurt seiner Lenden ist und der Glaube [oder die Treue] der Gurt seiner Nieren", das heißt: wie die Vornehmen im Morgenlande ihre langen Kleider mit einem kostbaren Gürtel um die Hüfte zusammenhielten, so ist er mit Gerechtigkeit und Treue oder Wahrheit umgürtet, mit diesen Tugenden geschmückt.

Wohl allen Armen und Elenden in seinem Reiche! Denn ihnen bringt und schenkt er die von ihm erworbene Gerechtigkeit und macht sie zu Königen schon hier auf Erden, die hier über Sünde und Tod, dort ewig aber mit ihm herrschen und regieren werden. Darum singen wir:

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn',
Bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat!

Amen.

Das wunderbare Zeichen, das Gott dem König Ahas gab.

(Sonntag nach Weihnachten.)

Jes. 7, 10—16: Und der HErr redete abermal zu Ahas und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom HErrn, deinem Gott, es sei unten in der Hölle oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, daß ich den HErrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret, ihr vom Hause David! Ist's euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Darum so wird euch der HErr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Butter und Honig wird er essen, daß er wisse, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. Denn ehe der Knabe lernet Böses verwerfen und Gutes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen zween Königen.

In Christo, unserm Immanuel, geliebte Zuhörer!

Das eben vernommene Wort Gottes enthält eine der großen Verheißungen von Christo. Als diese Weissagung geschah, befand sich Ahas, König über das Reich Juda, in größter Not, da sich Rezin, der König von Syrien, und Pekah, der König von Samaria, gegen ihn verbündet hatten, Jerusalem belagerten und nichts Geringeres im Sinne hatten, als das Reich Juda unter sich zu teilen und den Sohn des Tabeal anstatt des Ahas zum Könige zu machen. Dadurch wurden der König und das ganze Volk so in Angst und Schrecken versetzt, daß sie bebten wie die Bäume im Walde, wenn ein Sturmwind durch sie dahinfährt. Da erhielt der Prophet Jesaias von Gott den Befehl, mit seinem Sohne Sear-Jasub dem Könige Ahas, der sich am oberen Ende eines in den Felsen gehauenen Wasserteiches befand, von dem aus die Stadt durch eine unterirdische Röhre mit Wasser versorgt wurde, entgegenzugehen und ihm zu sagen, daß er sich vor den beiden feindlichen Königen nicht fürchten, sondern unverzagt sein solle, weil ihnen ihr Plan nicht gelingen solle, da sie selbst zwei rauchende Löschbrände seien, angebrannte, rauchende Holzscheite, die ihre Reiche nicht ausbreiten, sondern in ihren Grenzen bleiben, daß das Reich Samaria aber im Laufe von fünfundsechzig Jahren zerstört werden solle.

Damit aber der König Ahas gewiß werde, daß diese tröstliche Verheißung des Propheten sich erfüllen werde, wurde er von ihm aufgefordert, sich ein Zeichen, sei es tief in der Hölle, sei es hoch in der Höhe, zu wählen. Ahas lehnte dies unter dem heuchlerischen Vorgeben, daß er damit Gott versuchen könne, ab. Das klang fromm und war doch gottlos; denn wie konnte er Gott durch Forderung eines Zeichens versuchen, da er von ihm selbst dazu aufgefordert wurde? Daher sprach der Prophet zu ihm: „Wohlan, so höret, ihr vom Hause David! Ist's euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Darum wird euch der HErr selbst ein Zeichen geben:

Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel."

Das sind die besonderen Umstände, unter denen die in unserm Texte enthaltene Weissagung und Verheißung geschah. Sie wurde dem König Ahas und seinem Volke als untrügliches Zeichen gegeben, daß der Plan der beiden feindlichen Könige, das Haus Davids vom Throne zu stoßen, nicht ausgeführt werden solle. Betrachten wir denn jetzt in der Furcht Gottes:

Das wunderbare Zeichen, das Gott dem Könige Ahas gab.

Dieses Zeichen bestand darin, daß

1. eine Jungfrau schwanger ist und einen Sohn gebären wird,
2. daß sie diesen Sohn Immanuel nennen wird.

1.

„Fordere dir ein Zeichen von dem HErrn!" so, Geliebte, sprach Gott durch den Propheten zu dem Könige Ahas, „es sei unten in der Hölle oder droben in der Höhe." Welch eine Herablassung Gottes! Er hatte ja dem Könige gesagt: „Es soll nicht bestehen noch also gehen", wie es die beiden feindlichen Könige im Sinne haben, nämlich dein Reich zu teilen, deiner Herrschaft ein Ende zu machen. Hätte ihm das nicht genug sein sollen? Des HErrn Wort ist ja wahrhaftig; was er zusagt, das geschieht und muß geschehen. Aber der HErr kennt das ungläubige Herz des Königs und läßt sich daher so weit herab, daß er ihn auffordert, zum Beweis dafür, daß die Feinde Jerusalem nicht erobern und seiner Regierung ein Ende machen werden, sich ein Zeichen zu fordern. Und mehr noch: Welche Freiheit in der Wahl des Zeichens gibt er ihm! Fordert er ein Zeichen tief unten in der Hölle, es soll geschehen; fordert er ein Zeichen hoch oben im Himmel, es soll ihm gegeben werden. Ähnlich hatte der HErr einst mit Gideon gehandelt, als dieser das Volk Israel von der Herrschaft der Midianiter befreien sollte. Daß er das schwere Werk wirklich ausführen werde, dafür erbat sich Gideon das Zeichen: wenn er ein Fell mit Wolle auf die Tenne legen, und dies in der Nacht naß werde, während es auf der Erde ganz trocken sei, so wolle er daran erkennen, daß er die Befreiung seines Volkes ausführen werde. Der HErr gab ihm das Zeichen, und als Gideon, noch zweifelnd, aber demütig das gegenteilige Zeichen forderte, daß das Fell trocken bleibe, aber Tau auf der Erde sei, gewährte ihm der HErr auch das.

Aber obwohl sich Ahas vor den beiden Königen fürchtete, und ihm zur Versicherung, daß er keine Ursache zur Furcht habe, irgendein von ihm gefordertes Zeichen angeboten wird, lehnt er das doch unter dem heuchlerischen Vorgeben, daß er Gott nicht versuchen wolle, ab und stößt damit die rettende Hand Gottes, die sich ihm zum letzten Male ent-

gegenstreckt, zurück. Er hatte, wie der Prophet sagt, nun auch Gott müde gemacht wie vorher schon den Propheten. Hatte Gott alles, aber vergeblich, getan, um den abtrünnigen König und sein Volk von ihrem Unglauben zurückzubringen, so zieht er nun seine Hand von ihnen ab und läßt sie ihrem Verderben entgegengehen.

Indessen, hat Ahas sich geweigert, ein ihm von Gott angebotenes Zeichen zu fordern, so gibt ihm nun Gott selbst ein Zeichen, daß das Reich Juda noch nicht zugrunde gehen soll. Warum, so fragen wir, wollte ihm Gott trotz allem dafür ein Zeichen geben? Wir finden die Antwort im 11. Verse des 132. Psalms: „Der HErr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes." Diese David mit einem Eide bekräftigte Verheißung lautet 2 Sam. 7, 12. 13: „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich." Daß in dieser Zusage nicht etwa von Salomo die Rede ist, geht deutlich daraus hervor, daß Gott diesen Samen Davids erst dann erwecken will, wenn David schon gestorben ist, mit seinen Vätern schlafen liegt. Salomo aber war schon zwanzig Jahre alt, als David starb. Dieser noch zukünftige Same war vielmehr der verheißene Messias, und dessen Königreich, so verheißt der HErr, wolle er ewiglich bestätigen. Nun war aber dieser Messias und König zur Zeit Ahas' noch nicht geboren, und darum konnte und durfte, so gewiß Gott den David geschworenen Eid halten mußte, das Geschlecht Davids nicht vom Throne gestürzt, und das Reich Juda nicht zerstört werden, bis die David gegebene und beschworene Verheißung erfüllt war. Also, weil Gott als der Wahrhaftige seine Verheißungen und besonders die David beschworene erfüllen mußte, deshalb gab er Ahas zum Zeichen, daß das Reich Juda noch fortbestehen werde, die in unserm Texte enthaltene Verheißung.

Diese Verheißung lautet zunächst: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären." Eine wunderbare Verheißung! Es heißt nicht: eine Frau, auch nicht: eine junge Frau ist schwanger; denn wenn eine solche schwanger wird und einen Sohn gebiert, so ist das kein besonderes Zeichen für etwas, was geschehen oder nicht geschehen soll, weil das infolge des Segens, den Gott auf den Ehestand gelegt hat, auf natürliche Weise fort und fort geschieht. Dieses von dem HErrn gegebene Zeichen soll aber etwas Wunderbares sein, etwas, was nicht nach dem natürlichen Laufe, sondern allein durch Gottes Allmacht bewirkt werden kann. Und ein solches alle Kräfte der Natur übersteigendes und der menschlichen Vernunft unbegreifliches Zeichen gibt Gott hier, indem er spricht: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger." Eine Jungfrau, die von keinem Manne berührt ist, die ist

durch ein von Gott gewirktes Wunder schwanger. Dies allein sagt das Wort, welches in der Grundsprache für unser Wort Jungfrau steht. Und zwar heißt es eigentlich die, das ist, eine von Gott ersehene, erwählte Jungfrau, die ist schwanger und soll einen Sohn gebären. Aber war diese Verheißung bis dahin etwas ganz Neues und Unbekanntes, nicht vielmehr schon in der ersten Verheißung von dem Weibessamen enthalten und angedeutet, der der Schlange den Kopf zertreten sollte? In dieser Verheißung heißt es ja nicht: des Mannes, sondern: des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Über das Weib hatte Satan durch die Versuchung zuerst Macht bekommen, durch des Weibes Samen soll ihm nach Gottes gerechtem Gericht die Macht wieder genommen werden. Und diese schon in der ersten Weissagung enthaltene Verheißung ist in den Worten „Eine Jungfrau ist schwanger" wiederholt, aber näher bestimmt, da gesagt wird, daß der Weibessame nicht auf natürliche Weise, sondern durch ein von Gott bewirktes Wunder von einer Jungfrau geboren werden wird.

Daß dieses und kein anderes das rechte Verständnis dieser Weissagung ist, erkennen wir aus Matth. 1, 18, wo es heißt: „Die Geburt Christi war aber also getan: Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholte, erfand sich's, daß sie schwanger war von dem Heiligen Geist." Und als Joseph sie deswegen verlassen wollte, erschien ihm der Engel des HErrn im Traum und sprach: „Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das von ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist." Und nach Lukas sprach der Engel zu Maria, der zu ihr gesandt wurde, um ihr die Botschaft zu überbringen, daß sie von Gott erwählt sei, die Mutter des verheißenen Heilandes zu werden: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, des Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden." Als Maria staunend fragte: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?" da antwortete der Engel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Daher bekennen wir denn auf Grund des klaren Schriftwortes von unserm HErrn: „Empfangen von dem Heiligen Geist" und darum nicht wie alle andern Menschen in Sünden empfangen und geboren, sondern heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert. Und nur der Heilige konnte der Sünder Heiland sein; denn vor dem heiligen Gott ist alles von Sünden Befleckte verwerflich. Aber obwohl durch seine heilige Empfängnis und Geburt von den Sündern abgesondert, doch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, unser Bruder, der menschlichen Natur teilhaftig.

Fragen wir: Wie konnte Christus als wahrer Mensch durch Wirkung des Heiligen Geistes von einer Jungfrau geboren werden? so

lautet die Antwort: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Oder sollte der Gott, der Himmel und Erde durch sein Wort aus nichts hervorgebracht, der den ersten Menschen aus einem Erdenkloß so wundervoll gebildet, Eva, die Mutter aller Menschen, aus der Rippe Adams erbaut und den Leib Adams durch seinen Hauch zu einem lebenden Wesen gemacht hat, nicht auch die so wunderbare Empfängnis und Geburt des verheißenen Heilandes bewirken können? Wer kann die natürliche Empfängnis und Geburt eines gewöhnlichen Menschen begreifen? Wenn nun diese ein unbegreifliches Geheimnis und Wunder Gottes ist, wer kann dann, wenn er noch an einen allmächtigen Gott glaubt, die wunderbare Geburt des Heilandes leugnen? Konnte der Gott, der solch eine wunderbare Empfängnis und Geburt bewirkt, nicht auch die Anschläge der beiden Könige vernichten?

Doch wir gehen zum zweiten Teil des wunderbaren Zeichens in unserm Texte über, daß dieser von der Jungfrau geborne Sohn von ihr Immanuel genannt wird.

2.

„Den wird sie heißen Immanuel“, setzt der Prophet hinzu. Das Zeichen besteht nicht allein darin, daß dieser Sohn von einer reinen Jungfrau geboren, sondern auch darin, daß er Immanuel, das heißt, „Gott mit uns“, genannt werden wird. Wie ist aber dieser Name Immanuel, Gott mit uns, zu verstehen, von seinem Amt oder von seiner Person? Haben wir ihn von seinem A m t oder Werk zu verstehen, so wäre damit nur gesagt: Gott ist mit uns, ist uns gnädig, er will und wird uns aus allen Nöten erretten, schützen und bewahren, denn er ist der Allmächtige; darum haben wir keine Ursache, uns zu fürchten, sondern können getrost und sicher sein, wie es Ps. 46 heißt: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken.“ Aber wenn der Name Immanuel nur dies besagen sollte, warum mußte er denn von einer Jungfrau geboren werden, warum nicht auf natürliche, sondern auf übernatürliche, wunderbare Weise? Als Gott Moses den Befehl gab, zu Pharao zu gehen, und dieser antwortete: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten?“ sprach da der HErr nicht zu ihm: „Ich will mit dir sein“? Sprach er nicht zu Josua, als dieser an Mosis Stelle treten sollte: „Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HErr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust“? War er nicht mit Gideon, als dieser Israel von den Midianitern befreite, mit Simson gegen die Philister, mit Petrus und Johannes, als er sie durch seinen Engel aus dem Gefängnis führte? Mit diesen allen war der HErr, obwohl sie nur sündige Menschen waren. Haben nicht alle Gläubigen die Verheißung (Jes. 43): „So du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich

die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir"? Wenn der Name Immanuel nur diesen Schutz, diese Hilfe, allen Gläubigen verheißen, bedeutete, wäre dann seine Geburt ein außerordentliches Zeichen, ein Zeichen aus der Tiefe und der Höhe? Wenn sie aber dies sein sollte, wie deutlich aus dem ganzen Text hervorgeht, so kann dieser Name nur Bezeichnung der Person sein, eine Aussage, was und wer dieser Sohn der Jungfrau ist, das heißt, in diesem in so wunderbarer Weise empfangenen und gebornen Sohn der Jungfrau hat Gott selbst Fleisch und Blut angenommen, ist Gott Mensch geworden. Das war es, was der Engel Gabriel Maria sagte, als er ihr die heilige Empfängnis ankündigte: „Du wirst einen Sohn gebären, . . . der über das Haus Jakobs ein König sein wird ewiglich; und seines Königreichs wird kein Ende sein." So singen wir denn mit Recht:

Des ew'gen Vaters einig' Kind
Jetzt man in der Krippen find't;
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew'ge Gut.

Was kann euch tun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll',
Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.

Diesen Immanuel beschreibt nun der Prophet in den Worten: „Butter und Honig wird er essen, daß er wisse, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen." Obwohl wahrer Gott, ist er doch auch wahrer Mensch; denn er wird als ein kleines Kind von der Jungfrau geboren, und als ein wahres Menschenkind hat er sich entwickelt wie gewöhnliche Kinder. Wie diese mußte er wachsen, zunehmen, an Erkenntnis, Verstand und Unterscheidungsvermögen, wie Lukas berichtet: „Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm" und: „JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Zu dieser natürlichen Entwicklung eines Kindesalters bedurfte er der Speise und des Tranks wie andere Menschenkinder, und von dieser Speise redet der Prophet, indem er sagt, er werde Butter (oder Dickmilch) und Honig essen, wenn er das Alter erreicht habe, in dem er lerne, das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen. Aber soll mit dieser Angabe, daß Butter (oder Dickmilch) und Honig des Immanuels Speise sein werden, nur gesagt sein, daß er als wahrer Mensch auch natürlicher Speise bedürfe? Das ist doch schon damit gesagt, daß er der Jungfrauen Sohn ist. Als solcher mußte er, wie kleine Kinder, auch an seiner Mutter Brust liegen und ihre Milch seine Speise sein lassen und dann, größer geworden, auch härtere Speise genießen. Aber warum gerade Butter und Honig? Die Antwort lautet im folgenden Verse: „Denn ehe der Knabe lernet Böses

verwerfen und Gutes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen Königen", mit andern Worten: Noch ehe der Knabe Immanuel das Alter erreicht, in dem er die Fähigkeit hat, zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden, werden die beiden Reiche Syrien und Samarien, die damals Jerusalem bedrohten, von ihren Einwohnern verlassen sein.

Aber weissagte Jesaias nicht etwa 730 Jahre vor der Geburt des HErrn, so daß ein weiter Zeitraum zwischen Verheißung und Erfüllung lag? Und wie konnte die nach so langer Zeit erst erfolgte Geburt des Immanuel ein Zeichen dafür sein, daß jene beiden feindlichen Könige ihren Plan nicht ausführen sollten? Die Antwort lautet zunächst: Mit etwa drei Jahren fängt ein Kind an, Gutes und Böses zu unterscheiden und feste Speisen zu genießen. Und innerhalb drei Jahren waren Syrien und Samarien von ihren Königen verlassen; denn schon ein Jahr nach dieser Weissagung erschien der König von Assyrien, eroberte Samarien und führte einen großen Teil der Bewohner in die Gefangenschaft. Im dritten Jahre wurde Syrien dasselbe Schicksal von ihm bereitet, und beide Könige wurden getötet. Aber auch Ahas und das jüdische Volk bekamen die Hand des assyrischen Königs zu fühlen; sie wurden von ihm abhängig und mußten schweren Tribut zahlen. Das war die gerechte Strafe dafür, daß Ahas das ihm angebotene Zeichen nicht fordern wollte. Hätte er es gefordert, und es wäre ihm, woran kein Zweifel ist, gegeben worden, so hätte er auf die Hilfe des Königs von Assyrien verzichten müssen; das aber wollte er nicht, weil er mehr auf den als auf Gott vertraute. Er rief ihn herbei und wurde mit seinem Lande von ihm bedrückt und geknechtet.

Sodann ist wohl zu beachten, daß Jesaias nicht sagt: Sie, die Jungfrau, *wird*, sondern *ist* schwanger, also das in der Zukunft Liegende als gegenwärtig erblickt, wie er ja auch von der Geburt des HErrn Kap. 9 ausruft: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben" und ihn im 11. Kapitel als gegenwärtigen Herrscher schaut, nach dem die Heiden fragen. Wenn er daher sagt: „Ehe der Knabe lernt Böses verwerfen und Gutes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen zwei Königen", so verkündigt er damit: Wie von der Empfängnis und Geburt des Immanuel bis zu der Zeit, da er anfängt, Böses und Gutes zu unterscheiden, etwa zwei bis drei Jahre liegen, so werden die zwei Könige und deren Länder innerhalb dreier Jahre getötet und verwüstet sein — eine Weissagung, die innerhalb dieser Zeit buchstäblich durch den König von Assyrien in Erfüllung ging.

Überblicken wir die Umstände, unter denen dem König Ahas dies wunderbare Zeichen in seiner Bedrängnis gegeben wurde, welch wichtige Lehren sind uns damit gegeben! Laßt mich nur einige herausheben. Wir sehen, schon im Alten Testament wurde in klaren Worten ver-

kündigt, daß der Heiland der Welt wahrer Mensch und wahrer Gott in einer einigen Person, ein allmächtiger Erlöser sein wird, der uns von Sünden und Tod erlösen kann und wird. Daher bekennen wir fröhlich: JEsus Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, mein HErr. Wir sehen ferner: Das Wort Gottes, ob Verheißung oder Drohung, fehlt nicht, sondern muß bis auf den letzten Titel erfüllt werden. Sodann: Wer sich auf Menschen und deren Macht verläßt wie der König Ahas, stützt sich auf einen Rohrstab, der ihm die Hand durchbohrt, führt sein Unglück selbst herbei; wer aber auf den HErrn vertraut, hat wohl gebaut. Wer glaubt, der bleibt; wer nicht glaubt, bleibt nicht. Endlich: Nehmen wir es ja mit jedem Worte Gottes ernst, sei es Lehre oder Ermahnung, Trost oder Strafe! Wer dies Wort verachtet, der verderbet sich selbst; wer sich aber im Glauben daran hält, es seines Fußes Leuchte sein läßt, bleibt ewiglich. Der HErr aber erhalte uns bei seinem Worte um unsers hochgelobten Immanuel willen! Amen.

Der gnadenvolle Ruf des HErrn an sein Volk: „Kehre wieder!"

(Neujahrstag.)

Jer. 3, 12—15: Gehe hin und predige gegen der Mitternacht also und sprich: Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Alleine erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast und hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen, und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der HErr. Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der HErr; denn ich will euch mir vertrauen und will euch holen, daß einer eine ganze Stadt und zween ein ganz Land führen sollen; und will euch bringen gen Zion. Und will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit.

In Christo, unserm Heilande, geliebte Mitpilger!

Die Zeit unserer irdischen Pilgerfahrt ist so gar kurz. Der Apostel Jakobus antwortet auf die Frage: „Was ist euer Leben?" „Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er." Und diese Wahrheit müssen alle, die in einem höheren Alter stehen, bestätigen. Wenn sie auf ihr Leben von fünfzig oder mehr Jahren zurückblicken, so erscheint es ihnen nur ein Dampf, der schnell verschwunden ist. So auch mit dem letzten, eben vergangenen Jahr. Wie schnell ist es dahingeschwunden! Es verschwindet ein Jahr nach dem andern, und ehe der Mensch sich dessen versieht, sieht er sich am Ende angekommen.

Aber so kurz das menschliche Leben ist, so wichtig ist es; denn am Ende desselben steht der Richterstuhl, von dem über das Leben eines jeden ein unfehlbares Urteil gefällt wird. „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen", heißt es Pred. 11, 9; und der Apostel schreibt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse." Der Richter ist unfehlbar und unbestechbar, ist allwissend und allmächtig, vor ihm gilt kein Verbergen, er weiß alles; vor ihm gilt kein Heucheln, denn er ist der Herzenskündiger; er beurteilt jedes Werk nach seinem wahren Wert. Manches Werk, das hier gut erschien, verurteilt er als verwerflich, und weil er allmächtig ist, so vollstreckt er auch das Urteil. Wie viele würden anders handeln und anders leben, wenn ihnen dieser Richterstuhl und das Urteil, das ihnen bevorsteht, vor Augen stünde!

Ist nun dem also — und wer könnte es leugnen, da selbst dem Ungläubigen sein Gewissen es bezeugt — so soll dies kurze Leben für einen jeden Menschen die Vorbereitungszeit auf das jenseitige, ewige Leben sein. Wie dieses, so jenes Leben. Wer in diesem Leben von Gott geschieden ist, wird dort auch von ihm geschieden sein; wer hier der Sünde gedient hat, wird dort mit Schmach bedeckt sein; wer hier in der Finsternis der Sünde gelebt hat, wird dort in ewiger Finsternis sein; wer hier kärglich gesät hat, wird dort kärglich ernten. Den Heuchlern wird der Richter das Wort zurufen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" seinen treuen Dienern aber: „Ei du frommer und getreuer Knecht! Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude."

Diesem Richterstuhl des HErrn und seinem Urteil sind wir wieder um ein bedeutendes, um ein ganzes Jahr, näher gekommen. Wer von uns weiß, ob er nicht mit dem heutigen Tage die Schwelle des letzten Jahres in diesem Leben überschritten, nicht dem Richterstuhl ganz nahe gekommen ist? Der Richter will keines Sünders Tod, er möchte über einen jeden auch von uns einen gnädigen, seligsprechenden Urteilsspruch fällen, und damit dies geschehe, läßt er seinen Ruf zur Umkehr immer wieder an alle ergehen, die von dem schmalen Wege abgetreten sind. Einen solchen gnädigen Ruf vernehmen wir heute aus dem verlesenen Texte. So hört denn

Den gnadenvollen Ruf des HErrn an sein Volk: „Kehre wieder!"

Wir erkennen, daß er

1. an sein abtrünniges Volk gerichtet ist,
2. ihm Barmherzigkeit verheißt,
3. aufrichtige Erkenntnis seiner Sünde fordert.

1.

„Gehe hin und predige gegen Mitternacht", so, Geliebte, sprach Gott der HErr zu seinem Propheten Jeremias. Er soll sich gegen Mitternacht, nach Norden, wenden, weil sich dort das Volk Israel in der assyrischen Gefangenschaft (V. 18) befand. Dieses war dem HErrn abtrünnig geworden, hatte das Wort des Propheten, den er zu ihm gesandt, verachtet und mußte deswegen in der Gefangenschaft in Assyrien schmachten. Doch hat der HErr es auch dort nicht vergessen, sondern fordert es zur Umkehr von seinem gottlosen Wesen auf und verheißt ihm, wenn es umkehrt, die Heimkehr in sein Land, nach Zion. Um die Abgötterei, ihres geistlichen Ehebruchs, willen hatte Gott dem Volke Israel, wie es im 8. Verse dieses Kapitels heißt, einen Scheidebrief gegeben wie ein Mann dem ehebrecherischen Weibe; aber doch will er es nicht auf immer verstoßen, sondern, wenn es umkehrt, Buße tut, wieder annehmen und läßt ihm daher durch seinen Propheten zurufen: „Kehre wieder!"

Worin die Sünde des Volkes Israel vornehmlich bestand, ersehen wir aus den Worten unsers Textes: „Ihr seid hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der HErr." Abgötterei war also die vornehmste und Grundsünde des Volkes Israel. Gott der HErr hatte es sich zu seinem Volk, zum Volk des Eigentums, erwählt, hatte es mit mächtiger Hand aus der Knechtschaft Ägyptens geführt, mit ihm auf Sinai den Bund des Gesetzes gemacht und ihm als das erste und Hauptgebot das Gebot gegeben: „Ich bin der HErr, dein Gott. . . . Du sollst nicht andere Götter haben neben mir"; und das Volk hatte gelobt: „Alles, was der HErr geredet hat, das wollen wir tun." Er hatte es sodann durch die Wüste in das verheißene Land, in dem Milch und Honig floß, geführt. Aber das Volk hatte alle diese Wohltaten vergessen, den mit Gott gemachten Bund schmählich gebrochen und war hingelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen. Seitdem der Tempel zu Jerusalem erbaut war, in dem sich Gott in der Lichtwolke über den Cherubim der Bundeslade als dem Volke in Gnaden gegenwärtig offenbarte, war alles Opfern an andern Orten streng verboten. Aber immer wieder tat das Volk es den Heiden gleich, die auf den Höhen und unter den Bäumen ihre Altäre errichteten und darauf ihren Götzen opferten. Heidnische Abgötterei, die so oft mit Wollust, Fleischeslust, besonders bei dem Dienste der Göttin Astarte, verbunden war, war es, was der Prophet meint, wenn er sagt, sie seien zu den fremden Götzen unter allen grünen Bäumen gelaufen und hätten der Stimme Gottes nicht gehorcht. Aber alle Abgötterei ist Abfall von dem einigen wahren Gott, ist die Quelle aller andern Sünden. Wo jene geschieht, da folgen diese. Wer Gott nicht liebt, liebt etwas anderes; wer Gott nicht fürchtet, fürchtet etwas anderes; wer nicht auf Gott vertraut, vertraut auf etwas anderes. Und wie leicht schleicht sich neben

Gott ein Götze ein! Zwar will man Gott nicht den Abschied geben, aber doch nicht ihm allein, sondern neben ihm noch einem andern dienen, wie es so oft von dem Volke Israel geschah. So war es bei Laban, der neben Gott seine Hausgötzen hatte; so bei Rahel, die ihrem Vater Laban seine Hausgötzen stahl und, als dieser sie suchte, sie unter die Streu der Kamele versteckte und sich darauf setzte. Daher mußte Jakob seinen Hausgenossen den Befehl geben: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch!“ Denselben Befehl mußte Josua dem Volke Israel im Lande Kanaan geben. Dennoch hatte sich dieser Götzendienst wieder unter dem Volke eingeschlichen; denn 1 Sam. 7, 3 sprach Samuel zu dem Volke: „So ihr euch mit ganzem Herzen zu dem HErrn bekehret, so tut von euch die fremden Götter und Astaroth und richtet euer Herz zu dem HErrn und dienet ihm allein.“ Immer mußten sie neben dem einigen wahren Gott einige Nebengötter haben trotz aller Warnung, Drohung und Strafe durch die Propheten.

Aber dessen machen wir uns doch nicht schuldig? Sei dessen nicht zu sicher, mein Freund! Diese Art von Abgötterei geht heute noch mitten in der Christenheit im Schwange. Hat man in der römischen Kirche nicht eine ganze Anzahl Götzen in den sogenannten Heiligen neben Gott gesetzt, die angerufen werden? Und dient nicht manch anderer diesem oder jenem Götzen, der sich in sein Herz eingeschlichen hat? Die Heilige Schrift nennt manche solcher Nebengötter und warnt sehr ernstlich vor ihnen: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert“, spricht der HErr und macht einen Hausgötzen namhaft. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm!“ heißt es, und damit ist ein zweiter genannt. „Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“, schreibt Johannes und warnt damit vor drei weiteren Götzen. „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“, spricht Christus und nennt damit den Götzen, vor dem sich die ganze Welt beugt wie Israel vor dem goldenen Kalbe. Der Apostel nennt den Geizigen einen Götzendiener. Aber wer kann die Götter alle aufzählen? Um den Mammon wird selbst unter Verwandten gestritten, um ihn wird gelogen und betrogen, um des Mammons willen werden allerlei Schandtaten verübt. Die Ägypter hatten einen Stier als Götzen, den sie Apis nannten; und der Stierdienst ist heute noch nicht ausgestorben. Es gibt kaum ein Ding, das dieser und jener nicht zu seinem Abgott macht. Aber was bedarf's weiteren Nachweises? Wir dürfen uns nur das Wort des HErrn als Spiegel vorhalten: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften“, in diesem Spiegel unser Herz aufrichtig prüfen, so wird bald dieser oder jener Abgott zum Vorschein kommen. Darum ergeht aber auch immer wieder der Ruf Gottes: „Kehre wieder!“

Wende dich ab von deinem Abgott; kehre dich wieder zu mir! Ich dulde keine andern Götter neben mir, „denn ich, der HErr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen". Ich habe dich geschaffen, dir Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben; was du hast, ist alles mein, das Werk meiner Hände. So diene nicht dem Geschöpfe, sondern mir, deinem Schöpfer, allein.

Hiernach prüfe sich ein jeder, ob er im vergangenen Jahre seinem Gott ganz gelebt und gedient hat, oder ob er abtrünnig gewesen ist und also Ursache hat, den Ruf seines Gottes: „Kehre wieder!" zu Herzen zu nehmen. Wohl dem, der es tut! Denn ihm wird Barmherzigkeit verheißen.

2.

Es heißt weiter in unserm Texte: „So will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen." Gott ruft sein abtrünniges Volk zur Wiederkehr, zur Buße, weil er barmherzig ist. Wenn du die Götzen von dir tust und dich wieder zu mir kehrst, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, das heißt, nicht im Zorn auf euch herabblicken und euch strafen, wie ihr es verdient habt. Wohl ist er der Gerechte, der die Sünde nicht ungestraft hingehen lassen kann. Wohl ist er der heilige Gott, dem jede Sünde ein Greuel ist. Er ist nicht ein Gott, wie es im 5. Psalm heißt, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, der bleibt nicht vor ihm. Das hatte er dem Volke Israel bei der Gesetzgebung in den Worten gesagt: „Denn ich, der HErr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied." Das hatte auch Israel in der Wüste erfahren; denn sooft es sich der Abgötterei und anderer Sünden schuldig machte, mußte es die Strafe über sich ergehen lassen. Aber er hatte auch hinzugefügt: „Und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten." So ruft er auch hier dem abtrünnigen Volke zu: „Ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen."

Ist das nicht wunderbar, ja unbegreiflich? Gott ruft das abtrünnige Volk zur Wiederkehr und versichert es seiner Barmherzigkeit! Der Schöpfer ruft sein Geschöpf, der Heilige das sündige Volk, das seinen gerechten Zorn verdient hat; dem sichert er Barmherzigkeit zu und verheißt ihm, daß er alle seine Sünden und Übertretungen vergeben wolle. „Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder!" fügt er hinzu; „denn ich will euch mir vertrauen und will euch holen, daß einer eine ganze Stadt und zwei ein ganzes Land führen sollen; und will euch bringen gen Zion." Nicht nur barmherzig will er sich dem Volke gegenüber beweisen, ihm alle Abgötterei und Sünde vergeben, sondern er will es sich vertrauen. Was heißt das? Dies erkennen wir aus dem Zusammenhang; denn im 8. Verse sagt der HErr, er habe des abtrün-

nigen Israel Ehebruch gestraft, sie verlassen und ihr einen Scheidebrief gegeben, womit das Verhältnis Gottes zu dem Volke unter dem Bilde der Ehe, als ein Verhältnis, wie es zwischen Ehegatten besteht, dargestellt wird. Wie Mann und Weib beim Eingehen der Ehe geloben, daß sie sich allein angehören und mit keiner andern Person zu schaffen haben wollen, so hatte Israel dem HErrn gelobt, ihm allein anzugehören, seinem Worte gehorsam zu sein, ihm allein zu dienen. Dieses Gelübde hatte das Volk gebrochen, es hatte sich zu den Götzen gewandt und dadurch geistlich Ehebruch getrieben. Deswegen hatte Gott sich von ihm scheiden müssen. Nun aber verheißt er, daß, wenn es sich bekehre, die Götzen fahren lasse, er ihm nicht nur alles vergeben, sondern sich aufs neue mit ihm vertrauen, verloben, es lieben, ihm wohltun wie vorher, es auch aus der Gefangenschaft in Assyrien wieder holen und nach Zion zurückbringen wolle. Und wenn sich nur wenige, einer aus einer Stadt und zwei aus einem Stamme, bekehren, die andern aber in Unbußfertigkeit verharren, so will er selbst die wenigen annehmen und nach Zion zurückführen. Diese sollen um der Unbußfertigen willen nicht dem Verderben preisgegeben werden. Diesen will er sodann, wie es am Schlusse unsers Textes heißt, Hirten nach seinem Herzen geben, die sie mit Lehre und Weisheit lehren sollen, sein Wort rein und lauter verkündigen und sie vor Abfall zu heidnischer Abgötterei und Wesen bewahren. Das ist die Barmherzigkeit, die der HErr dem Volke Israel verheißt, wenn es wiederkehrt. Er will seinen Zorn fahren lassen, ihm alles vergeben, es wieder zu Gnaden und in Liebe annehmen wie ein Mann sein verstoßenes Gemahl und ihm treue und gewissenhafte Lehrer geben.

Die Erfüllung dieser Verheißung geschah zur Zeit des Neuen Testaments, auf welche der Prophet auch in unserm Texte blickt; denn nicht von dem irdischen Zion redet er, sondern von dem geistlichen Zion, der Kirche des Neuen Testaments, zu der Juden und Heiden aus allen Völkern von dem HErrn gebracht werden sollen und noch stets gebracht werden. Sollte diese Barmherzigkeit unsers Gottes nicht auch uns zur Umkehr bewegen, wenn und wo wir bei ernster Selbstprüfung erkennen, daß wir hier und dort nicht in seinen Wegen gewandelt, seinem Worte nicht gehorsam gewesen sind? Meine Freunde, die Wiederkehr oder die Buße zu Gott ist nicht eine abgeschlossene Handlung, die einmal im Leben der Christen stattgefunden hat, sondern dauert durch das ganze Leben hindurch. Müssen wir nicht täglich bitten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“? Heißt es nicht: „Der Gerechte fällt des Tages siebenmal“? Bedeutet unsere Taufe nicht, „daß der alte Adam durch *tägliche* Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe“? Tägliches Sündigen, tägliche Reue, tägliche Wiederkehr zu dem barmherzigen Gott, der uns

um Christi, unsers Heilandes, willen alle Sünden vergeben hat und täglich vergeben will, das ist das Leben der Christen. Wem verheißt er Barmherzigkeit? Denen, die in aufrichtiger Erkenntnis ihrer Missetat zu ihm kommen. Das ist der dritte Punkt unserer Betrachtung.

3.

„Allein erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast", spricht der HErr. Das ist die einzige, aber auch unerläßliche Forderung, die Gott an das Volk Israel stellt. Es soll erkennen, daß es an dem HErrn, seinem Gott, gesündigt hat, an dem HErrn, Jehovah, mit dem es seinen Bund gemacht hat, und an dem es bundesbrüchig geworden ist. Bundesbrüchigkeit ist wahrlich keine geringe Sünde, und diese Sünde hat es gegen seinen Gott, seinen Schöpfer, begangen. Die Ehre, die allein dem allmächtigen Schöpfer gebührt, haben sie ihren eigenen Machwerken erwiesen. Das ist die Sünde aller Sünden. Oder ist's ein Geringes, meine Geliebten, wenn dein Kind dir ungehorsam ist, dich verachtet? Wirst du darüber nicht betrübt und zornig? Greifst du, wenn du kannst, dann nicht zur Strafe? Und sollte das eine geringe Sünde sein, wenn der Mensch das Wort und den Willen seines Gottes verachtet, wenn Christen, mit denen er in der heiligen Taufe den Gnadenbund gemacht, die er zu seinen Kindern aufgenommen hat, wider ihren gnädigen und barmherzigen Gott sündigen, sein Wort verachten? Ach, daß Christen die Sünde gering achten, wohl mit ihr tändeln können!

Darum aber fordert der HErr: Allein erkenne deine Sünde, erkenne, wie groß sie ist, wie sehr du mich dadurch betrübt, zum Zorn gereizt hast! Tue darüber von Herzen aufrichtige Buße, oder mein Zorn bleibt über dir. Und muß er nicht so mit den Unbußfertigen handeln? Wenn er ihnen auch vergeben würde, hieße das nicht, ihre Sünden billigen, ja sie darin bestärken und zum Weitersündigen geradezu ermuntern? Dann wäre er kein heiliger und gerechter Gott. Er wäre einem Vater gleich, der, wenn seine Kinder ihm ins Gesicht schlagen, dazu lacht. Nein, ohne bußfertige Erkenntnis ist keine Barmherzigkeit, keine Vergebung. Denn:

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Könnte Gott ohne Erkenntnis der Missetat Barmherzigkeit erzeigen, wozu hätte er dann seinen einigen Sohn in diese Welt gesandt, die Sünde der Welt auf ihn gelegt, ihn um der Sünde willen so gestraft und gemartert, ihn am Kreuze büßen lassen? Das wäre alles unnötig, vergeblich gewesen. Aber so gewiß Christi, unsers Stell-

vertreters, Leiden die Strafe unserer Sünden war, so gewiß kann er nur dem, der seine Sünde bußfertig erkennt, vergeben, nur dem Gnade erzeigen, der um des Leidens Christi willen gläubig um Gnade fleht:

Zu dir flieh' ich,
Verstoß mich nicht,
Wie ich's wohl hab' verdienet!
Ach Gott, zürn' nicht,
Geh nicht ins G'richt!
Dein Sohn hat mich versühnet.

In solcher herzlichen Erkenntnis unserer Missetat, deren wir wahrlich genug im verflossenen Jahre begangen haben, laßt uns denn, meine Brüder und Schwestern, in das neue Jahr eintreten; dann schwebt in ihm nicht unsers Gottes Zorn wie eine finstere, drohende Wolke, sondern seine Barmherzigkeit wie das freundliche Sonnenlicht über uns; er wirft dann alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres, daß ihrer nimmermehr gedacht wird. Kein Bußfertiger darf an Gottes Barmherzigkeit zweifeln; denn wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. Und wenn die Sonne der Barmherzigkeit unsers Gottes in diesem Jahre auf uns herniederscheint, mögen dann auch finstere Wolken der Trübsal sich in ihm zusammenziehen, mag es dann selbst donnern und blitzen: seine Barmherzigkeit bricht durch sie hindurch, und wir werden gesegnet sein. Darum, wo immer du auch bist, folge dem Rufe deines Gottes: „Kehre wieder!" Ja,

Kommt, die ihr den Bund gebrochen;
Stellt euch reuig wieder ein!
Denn der HErr hat uns versprochen:
Kehre wieder, du bist mein!
Beugt euch unter sein Gericht
Und faßt neue Zuversicht!
Wollt ihr euch mit ihm verbinden,
Sollt ihr alles wiederfinden.

Amen.

Die Erschaffung des Weibes.

(Sonntag nach Neujahr.)

1 Mos. 2, 18—25: Und Gott der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Denn als Gott der HErr gemacht hatte von der Erde allerlei Tiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen

ward keine Gehilfin funden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der HErr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der HErr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen; und sie werden sein ein Fleisch. Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Der heutige Text berichtet uns neben anderm die Benennung der Tiere, die Gott geschaffen hatte. Diese Benennung geschah nicht von Gott, sondern von Adam, dem ersten Menschen. „Denn", so lesen wir, „als Gott der HErr gemacht hatte von der Erde allerlei Tiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete. Denn wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen würde, so sollten sie heißen."

Welch ein einzigartiger Vorgang: die Tiere gingen an Adam paarweise vorüber! Sie kamen nicht von selbst, sondern Gott brachte sie zu ihm; aber sie kamen doch nicht gezwungen, sondern infolge der allmächtigen Lenkung Gottes, der jede von ihm erschaffene Kreatur in seiner Hand hat und sie leitet, wie er will. Verschaffte er nicht einen Walfisch, der den Propheten Jonas verschlingen, nach drei Tagen aber wieder ans Land speien mußte? Lenkte nicht Christus bei dem wunderbaren Fischzuge Petri die große Menge Fische so, daß sie in das ausgeworfene Netz gehen mußte? Sind ihm nicht Wind und Meer gehorsam? Er hat Himmel und Erde und das Meer mit allen ihren Bewohnern, die er geschaffen hat, in seiner allmächtigen Hand; er gebietet ihnen, und sie sind seinem Worte gehorsam.

Warum aber sollte Adam den Tieren ihren Namen geben? Weil Gott ihn zum Herrn über sie gesetzt hatte, und diese Vorführung der Tiere und ihre Benennung durch ihn das Verhältnis darstellte, in welchem sie zu ihm stehen, indem sie ihm dienen, er aber über sie herrschen sollte. Diese Vorführung und Benennung geschah am sechsten Schöpfungstage und erforderte keine so lange Zeit, wie es uns scheinen möchte; denn noch war der Sündenfall nicht geschehen, durch den auch das Verhältnis, in dem die Tiere zu dem Menschen standen, verändert worden ist.

Adam erkannte auf den ersten Blick die Art und Beschaffenheit eines jeden Tieres und gab jedem einen zutreffenden Namen; denn es heißt: „Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen." Er erkannte die Eigenart eines jeden Tieres viel besser, als alle heutigen Naturforscher durch lange Beobachtung und Untersuchung sie kennen zu lernen imstande sind, wie Luther mit Recht sagt: „Wie ist doch in dem einigen Adam

eine so treffliche, reiche Erkenntnis und Weisheit gewesen!" Aber nicht die Namengebung war der alleinige Zweck, weshalb Gott ihm die Tiere vorführte, auch nicht, daß er damit seine Herrschaft über sie antrete, sondern er sollte dadurch sich bewußt werden, daß der Mensch allein dastehe, keine Gehilfin um sich habe, wie es im 20. Verse heißt: „Aber für den Menschen ward keine Gehilfin funden, die um ihn wäre", und daß das Verlangen nach einer solchen in ihm erweckt werde, ein Verlangen, das alsbald erfüllt werden sollte. Davon handelt der heutige Text, auf Grund dessen wir jetzt betrachten wollen:

Die Erschaffung des Weibes.

Diese geschah

1. nach göttlichem Beschluß auf Verlangen des Menschen;
2. indem Gott sie aus der Rippe baute;
3. indem er sie Adam selbst als sein Weib zuführte.

1.

Unser Text beginnt, in dem HErrn Geliebte, mit den Worten: „Und Gott der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Wie Gott Adam nach einem besonderen Ratschluß geschaffen hatte, indem er sprach: „Laßt uns Menschen machen!" so faßte er auch in bezug auf die Erschaffung des Weibes einen besonderen Beschluß, da er sah, daß alle aus der Erde hervorgebrachten Geschöpfe paarweise vorhanden waren, während der Mensch, den er zum Herrscher über sie geschaffen hatte, allein dastand. Dieser Beschluß lautete: „Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Dieses Alleinsein empfand auch Adam, dessen wurde er sich recht bewußt, als die Tiere paarweise an ihm vorübergingen, und er einem jeden von ihnen den Namen gab, und dies erweckte in ihm das Verlangen, eine Person, wie er war, um sich zu haben, mit der er in Gemeinschaft stehen und leben könne.

Aber wird nicht im ersten Kapitel in den Worten: „Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer" und: „Er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein" berichtet, daß das Weib mit dem Manne zugleich geschaffen wurde? Und scheint es nicht ein Widerspruch zu sein, wenn nun in unserm Texte berichtet wird, daß Gott das Weib erst schuf, nachdem Adam einem jeden der ihm vorgeführten Tiere seinen Namen gegeben und dabei gesehen hatte, daß er allein keine Gehilfin hatte? Dieser scheinbare Widerspruch verschwindet sogleich, wenn wir beachten, daß Moses im ersten Kapitel einen kurz zusammengefaßten Bericht über die Schöpfung Himmels und der Erde selbst, nun aber, von Kap. 2, 4 an, eine Geschichte Himmels und der Erde gegeben hat oder erzählt, was auf der geschaffenen Erde geschehen ist, und da dieses vor-

nehmlich eine Geschichte des Menschen ist, so geht Moses auf die Schöpfung des Menschen zurück, berichtet, daß Gott seinen Leib aus einem Erdenkloß bildete, ihm einen lebendigen Odem in seine Nase blies, ihn dadurch zu einem lebendigen Wesen machte, und berichtet nun auch näher die Erschaffung des Weibes. Wir dürfen daher nicht etwa meinen, daß zwischen der Erschaffung Adams und des Weibes ein längerer Zeitraum gelegen habe, vielmehr geschah die Schöpfung der Landtiere, des Menschen, die Vorführung und Benennung der Tiere und die Erschaffung des Weibes an einem, dem sechsten, Tage.

Wie Adam, so ist demnach Eva, das Weib, auf besonderen Beschluß Gottes nach seinem Bilde geschaffen worden. Auch sie schuf Gott heilig und gerecht, auch sie hat er mit Vernunft und Sprache begabt; denn sie sollte Adams Gehilfin sein. In dieser Beziehung steht sie also hinter Adam nicht zurück. Und der Mensch bedurfte einer solchen Gehilfin, da er nach göttlichem Ratschluß die Erde füllen und über sie herrschen sollte. Wenn Gott der HErr daher sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", so redet er nicht, wie Luther sagt, von dem Gut, das Adams Person allein, sondern von dem allgemeinen Gut, das das ganze menschliche Geschlecht anging, nämlich die Vermehrung des ganzen menschlichen Geschlechts. Wohl war Adam das edelste unter allen Geschöpfen, aber es mangelte ihm eins, die Gabe der Mehrung und des Segens, da er allein war. Aber eine Gehilfin sollte das Weib für den Menschen sein, und damit ist das Verhältnis ausgesprochen, in welchem das Weib zu dem Manne stehen sollte. Sie soll ihn umgeben, ihm dienen, nicht über ihn herrschen, keine unabhängige Stellung neben ihm einnehmen, sondern ihm untergeordnet sein; aber doch keine Sklavin sein, sondern eine Gehilfin, die überall um ihn ist, und die er liebt.

Dieses Verhältnis des Weibes zum Manne gilt es besonders zu unserer Zeit zu beachten, in welcher die sogenannte Frauenbewegung immer weitere Kreise zieht, viele Frauen dem Manne völlig gleichgestellt sein wollen. Sie wollen nicht nur Lehrerinnen, sondern auch Ärzte, Advokaten, im staatlichen und politischen Leben tätig, in allen Wahlen stimmberechtigt sein, kurz, im öffentlichen Leben dieselben Rechte haben wie die Männer. Damit treten sie aus der Stellung heraus, die Gott dem Weibe bei der Schöpfung zugewiesen und nach dem Sündenfall durch die Worte: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein" verschärft hat. Der Wirkungskreis des Weibes ist das Haus, nicht das öffentliche Leben, weshalb Paulus Tit. 2, 5 schreibt, daß sie nicht nur sittig und keusch, sondern auch häuslich und dem Manne untertan sein, „häuslich", das heißt, das Hauswesen besorgen, es wohl imstande halten, dem Manne angenehm und behaglich machen soll. Dazu hat ihr Gott besondere Kräfte und Eigenschaften gegeben, die der Mann nicht hat. Luther bemerkt mit Recht: zum Kinderpflegen schicke sich der Mann wie das Kamel zum Tanz, während das Weib mit ihrer Liebe,

Geduld und zarten Hand dazu besonders geschickt ist. Weiber, die sich in das öffentliche Leben drängen, in das politische Getriebe stürzen, verlieren die Zierde, die sie als liebende Hausfrauen schmückt, erniedrigen und beschmutzen sich in dem unsauberen Getriebe des politischen Lebens, vernachlässigen, ja zerstören das häusliche Glück, das eheliche Leben. Sie sind nicht um den Mann, sondern von ihm weg.

Das Verhältnis des Weibes zum Manne geht aber zum andern auch daraus hervor, daß Gott es aus der Rippe des Mannes gebaut hat. Das laßt uns zweitens betrachten.

2.

„Da ließ Gott der HErr", so heißt es weiter, „einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen; und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der HErr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm."

Einen tiefen Schlaf ließ Gott der HErr auf Adam fallen, so daß er fest schlief, ähnlich wie jetzt ein Mensch fest und tief schläft, wenn er von der Anstrengung der Arbeit ermüdet ist. Es war ein wirklicher Schlaf, aber unmittelbar in übernatürlicher Weise von Gott bewirkt; denn vor dem Sündenfall ermüdete und ermattete die Arbeit den Menschen nicht wie nach dem Fall. Sodann nahm Gott eine der Rippen des Menschen und schloß die dadurch entstandene Lücke zu, indem er Fleisch an Stelle der entnommenen Rippe setzte. Dies darf freilich nicht in grob sinnlicher Weise verstanden werden, als ob Gott wie ein Wundarzt ein scharfes Messer genommen, einen Einschnitt in den Körper des Menschen gemacht, die Rippe losgelöst und die Wunde zugenäht hätte. Wie er bei der Schöpfung der leblosen und lebenden Kreaturen und des Menschen kein anderes Mittel oder, daß ich so sage, Instrument als sein Wort gebrauchte, so geschah auch die Schaffung des Weibes durchs Wort. Durch dieses entnahm er eine der Rippen Adams, durch dieses baute er aus der Rippe das Weib.

Beachten wir aber das Wort „bauen". Den Leib Adams bildete Gott aus einem Erdenkloß, das Weib aber ist nicht von der Erde genommen, sondern von dem Manne, aus einer seiner Rippen erbaut, nicht geschaffen. Mit dem Worte „erbauen" ist angedeutet, wie fein und künstlich der Körper des Weibes in allen seinen einzelnen Teilen von Gott gebildet, wie vollendet ihre Gestalt aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist. Unterscheidet sich doch auch das menschliche Geschlecht dadurch von den andern Geschöpfen, daß bei diesen das männliche gewöhnlich schöner als das weibliche ist, bei den Menschen das Weib den Mann an Schönheit und Anmut übertrifft. Daß aber das Weib nicht wie der Mann von der Erde, sondern von dem Manne genommen ist, hat tiefere Bedeutung. Es deutet nämlich an, daß Mann und Weib gänzlich eins und unzertrennlich im Leben miteinander verbunden sein und innige Gemeinschaft miteinander haben sollen. Wohl

hat der Mann den Vorzug, daß er des Weibes Haupt ist; denn er ist nicht von dem Weibe, sondern dieses ist von ihm genommen; aber damit ist auch zugleich ausgesprochen, daß der Mann durch zärtliche Liebe mit seinem Weibe verbunden sein soll. Sie ist aus seiner Seite genommen, darum soll sie ihm zur Seite stehen, seine Gehilfin sein. Dieses Verhältnis erkannte Adam auch sogleich, so daß er, als Gott ihm, nachdem er vom Schlaf erwacht war, das Weib zuführte, bei ihrem Anblick mit freudigem Erstaunen ausrief: „Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist." Und wie das Weib dem Fleische nach mit dem Manne eins ist, weil es aus der Rippe des Mannes gebaut ist, so auch dem Geiste nach; denn ihr hat Gott nicht noch einen lebendigen Odem eingehaucht wie dem von der Erde gebildeten Körper des Mannes, weil dessen Rippe, aus der sie gebaut wurde, schon mit dem Hauche Gottes belebt und durchdrungen war. So völlig sind also beide nach Leib und Leben eins.

„Wie sonderbar", sagt dieser, „wie unglaublich", ein anderer, „daß das Weib aus einer Rippe des Mannes von Gott gebaut sein soll!" Ja, die heutige sogenannte Wissenschaft lehrt, daß sich der Mensch aus einem Urschleim, von selbst von Stufe zu Stufe fortschreitend, entwickelt hätte. Aber was ist eher zu glauben, vernünftiger: die Lehre der Heiligen Schrift, daß der allmächtige und allweise Gott den ersten Menschen aus einem Erdenkloß und das Weib aus seiner Rippe so wunderbar geschaffen hat, oder die Lehre, daß ein schleimartiger, unvernünftiger Stoff sich von selbst zu einem mit Vernunft und Sprache begabten Menschen geformt haben soll? Sonst sagt die Vernunft: Je künstlicher ein Werk ist, desto größer muß der Künstler sein, der es gemacht hat. Aber das größte Kunstwerk unter allen Geschöpfen, der Mensch, gegen den auch die künstlichsten Maschinen armselige Machwerke, ja tote Dinge sind, während der Mensch von Leben durchströmt ist, der soll keinen weisen Schöpfer haben, sondern sich von selbst blindlings aus einer Art Schleim entwickelt haben! Gilt da nicht das Wort des Apostels: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden"? Und ist die Erschaffung des Weibes aus einer Rippe Adams etwa unglaublicher als die Adams aus einem Erdenkloß oder die der Landtiere durch das Wort Gottes: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art"? Wir wissen sehr wohl, daß das ganze Schöpfungswerk Gottes für die Vernunft ein unbegreifliches Geheimnis ist, aber wir wissen auch, daß die ungläubige, gottfeindliche Wissenschaft den allmächtigen und allweisen Schöpfer gerne aus seiner Schöpfung verbannen möchte.

Nachdem Gott der HErr das Weib in so wunderbarer Weise für den Menschen geschaffen hatte, führte er sie ihm selbst als seine Gehilfin und Gefährtin zu. Das wollen wir drittens betrachten.

3.

„Gott der HErr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm", heißt es. Wenige, aber inhaltsreiche Worte! Luther nennt sie eine feine Beschreibung des Verlöbnisses oder hochzeitlichen Gepränges, und mit ihnen ist allerdings die göttliche Stiftung oder Einsetzung des Ehestandes beschrieben. Denn wenn Gott das Weib nicht allein für Adam geschaffen, sondern sie ihm auch selbst zugeführt hat, damit er nicht allein sei, sondern sie als eine Gehilfin um sich habe, so ist das Verhältnis, in dem beide zueinander stehen, und das wir den Ehestand nennen, ein von Gott geschaffenes und geheiligtes. Und diesen Ehestand hat Gott im Paradies, vor dem Sündenfall eingesetzt, als beide, der Mann und das Weib, heilig, ohne jegliche böse Lust, waren. Welch ein Frevel ist es daher, wenn die Römischen den Ehestand für einen fleischlichen Stand erklären und behaupten, daß das ehelose Leben, namentlich das Mönchs- und Nonnenleben, der Stand der Vollkommenheit sei.

Adam erkannte auch ohne besondere göttliche Offenbarung das Verhältnis, in dem die von Gott ihm Zugeführte zu ihm stand; denn er sprach mit freudigem Erstaunen, als er sie erblickte: „Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch"; sie hat nicht nur Fleisch und Bein wie ich, sondern ist auch von meinem Fleisch und Bein gemacht; und er fügt hinzu: „Man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist." Wie er die Tiere mit treffenden Namen benannt hatte, so gibt er auch dem Weibe den treffenden Namen Männin. Er sieht in Eva sein Verlangen nach einer Gehilfin erfüllt und erkennt die Gedanken Gottes, der durch die Erschaffung der vor ihm Stehenden sein Verlangen erfüllt hat. Sie gehört ihm zu, ist mit ihm eins; darum nennt er sie Männin und setzt hinzu: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen; und sie werden sein e i n Fleisch", werden in der Ehe so innig und unzertrennlich miteinander verbunden sein, als ob sie nicht zwei, sondern e i n Fleisch wären. So sprach Adam ohne alle fleischlichen, sündlichen Gedanken. Beide waren heilig; darum heißt es am Schluß des Textes: „Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht." Die Scham trat erst mit der Sünde ein; durch diese wurden wider die Seele streitende Begierden erweckt, die heilige Ordnung Gottes in Sinnenreiz verkehrt.

Diese göttliche Stiftung der Ehe lehrt uns ein zweifaches: zunächst, daß Gott die Einehe eingesetzt hat, die Vielweiberei daher eine Verkehrung der Ordnung Gottes ist; sodann, welch ein Frevel die Ehescheidung ist, weil dadurch die innige Gemeinschaft zwischen Mann und Weib zerrissen wird. Wer immer daher die Ehescheidung, sei es durch die Sünde gegen das sechste Gebot, sei es durch böswillige Verlassung seines Gemahls, veranlaßt, der begeht eine Sünde, durch die er aus der Gnade fällt, ein Kind des Zorns und der Verdammnis wird. Wie

schrecklich wird daher in unserm Lande durch die zahllosen Ehescheidungen gesündigt, die Ehe, diese göttliche, heilige Ordnung, mit Füßen getreten! Um so mehr sollen die Christen sich vor dieser Sünde hüten und sich befleißigen, keusch und züchtig zu leben in Worten und Werken, und jeder, der in der Ehe lebt, soll sein Gemahl lieben und ehren. Weil es aber auch unter christlichen Eheleuten um des Fleisches willen nicht ohne mannigfache Sünden abgeht, weil insonderheit das liebevolle Verhältnis oft getrübt und verletzt wird, so müssen sie auch darüber in täglicher Reue und Buße stehen, im Blute ihres Heilandes, das er auch zur Büßung dieser Sünde vergossen hat, Vergebung suchen, damit sie in diesem göttlichen Stande göttlich leben. Dazu verleihe ihnen Gott der HErr seine Gnade um JEsu willen! Amen.

Bileams eigenartige Weissagung von dem Messias.

(Epiphaniasfest.)

4 Mos. 24, 15—19: Und er hub an seinen Spruch und sprach: Es saget Bileam, der Sohn Beors; es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind; es saget der Hörer göttlicher Rede, und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen siehet, und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet: Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seth. Edom wird er einnehmen, und Seir wird seinen Feinden unterworfen sein: Israel aber wird Sieg haben. Aus Jakob wird der Herrscher kommen und umbringen, was übrig ist von den Städten.

Geliebte in dem HErrn!

Die in dem eben vernommenen Texteswort enthaltene Weissagung ist in mehrfacher Beziehung eine ganz eigenartige, wenn wir auf die Umstände achten, unter denen sie verkündigt worden ist. Sie ist eine Weissagung Bileams, des Sohnes Beors; denn es heißt zu Anfang unsers Textes: „Es sagt Bileam, der Sohn Beors; es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind.“ Wer war dieser Bileam? Nach dem, was uns die Heilige Schrift über ihn berichtet, war er ein heidnischer Seher, Wahrsager und Beschwörer, dem die Macht zugeschrieben wurde, in wirksamer Weise zu segnen und zu fluchen. Als daher das Volk Israel auf seinem Zuge durch die Wüste die beiden Könige der Amoriter Sihon und Og völlig geschlagen hatte und sich in dem Gefilde der Moabiter lagerte, wurde deren König Balak von einer solchen Furcht ergriffen, daß ihm und seinem Volke graute vor den Kindern Israel. Sie befürchteten, wie es im 22. Kapitel dieses Buches heißt, daß sie alles ringsumher auffressen würden wie ein Ochse

das Kraut. Sie verzweifelten daran, dem Volke Israel mit Waffengewalt widerstehen zu können, da es die beiden mächtigen Könige der Amoriter bis zur Vernichtung geschlagen hatte. In dieser Not meinte Balak, von dem Seher Bileam, der zu Pethor in Mesopotamien wohnte, Hilfe zu erlangen. Daher sandte er die Ältesten der Moabiter und Midianiter mit reichen Geschenken an Bileam, um ihn zu bewegen, dem Volke Israel zu fluchen. Er glaubte, wenn Bileam Israel verfluche, dann würde dessen Macht gebrochen, und sie von ihm überwunden werden.

Die Gesandten kamen zu Bileam und forderten ihn auf, mit ihnen zu ziehen. Dieser bat die Gesandten, über Nacht dort zu bleiben, damit er den HErrn fragen könne, was er tun solle. Er war ein Freund Baleks, war lüstern nach den reichen Geschenken und wäre daher gerne dem Rufe gefolgt, wagte es aber nicht, da er sich vor Gott fürchtete. Als nun Gott zu ihm sprach: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet", da erklärte er den Gesandten, daß er nicht mit ihnen ziehen könne, weil es ihm der HErr nicht gestatte. Da sandte Balak eine zweite Gesandtschaft von Fürsten an ihn mit dem Versprechen, ihn hoch zu ehren, wenn er käme und dem Volke Israel fluchte. Er antwortete: „Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so würde ich doch nicht übergehen das Wort des HErrn, meines Gottes, Kleines oder Großes zu tun." Aber da er gar zu gerne die reichen Geschenke gehabt hätte, lud er die Gesandten wieder ein, über Nacht bei ihm zu bleiben, da er hoffte, Gott den HErrn umstimmen zu können. Und nun erhielt er auch die Erlaubnis, mit ihnen zu ziehen, jedoch mit der Weisung, nur das zu tun, was ihm der HErr sagen werde. Da zog er mit den Gesandten. Als sich ihm aber auf der Reise der Engel des HErrn in den Weg stellte und ihn scharf strafte, wollte er umkehren, erhielt aber den Befehl: „Zieh hin mit den Männern; aber nichts anderes, denn was ich dir sagen werde, sollst du reden." Und er mußte reden, was er sollte. Viermal suchte Balak ihn zu bewegen, Israel zu fluchen, aber viermal mußte er segnen und mit dem viermaligen Segensspruch die ganze Fülle des Segens über das Volk aussprechen. Er sieht es unter der Regierung und dem Schutze Gottes unbezwinglich seinen Siegeslauf vollenden und zu königlicher Macht heranwachsen, die über die heidnischen Völker triumphiert. In dem letzten Segensspruch schaut sein Blick in die ferne Zukunft, und er verkündigt: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter." Betrachten wir denn vornehmlich auf Grund dieser Worte:

Bileams eigenartige Weissagung von dem Messias.

Als eine solche erkennen wir sie

1. aus den Umständen, 2. aus ihrem Inhalt.

1.

Als Bileam zu dem Könige Balak gekommen war, taten sie alles, ihn zu bewegen, das Volk Israel zu verfluchen. Der König führte den Seher am nächsten Morgen auf die Höhe Baal, damit er von dort aus das äußere Ende des Lagers Israels sehen könne, weil er meinte, wenn Bileams Fluch über das Volk wirksam sein solle, so müsse er es vor Augen haben. Dort baute Balak auf Geheiß Bileams sieben Altäre und opferte auf diesen sieben Farren und sieben Widder, um Gott den HErrn sich geneigt zu stimmen und die Erlaubnis zu erhalten, den Fluch über Israel auszusprechen. Nachdem die Opfer dargebracht waren, ließ er den König mit allen Fürsten der Moabiter bei den Brandopfern zurück, während er selbst wegging, um zu erfahren, ob ihm Gott etwa begegne, das heißt, durch bedeutsame Zeichen und Erscheinungen in der Natur ihm zu erkennen gäbe, ob er fluchen oder segnen solle. Aber der HErr sagte ihm, daß er nicht fluchen, sondern segnen solle. Zu den Altären zurückgekehrt, hob er, wie es Kap. 23, 8. 9 heißt, seinen Spruch an: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht? Wie soll ich schelten, den der HErr nicht schilt? Denn von der Höhe der Felsen sehe ich ihn wohl, und von den Hügeln schaue ich ihn. Siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden. Wer kann zählen den Staub Jakobs und die Zahl des vierten Teils Israels? Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende!“ Balak glaubte, es stehe in der Macht und im Belieben Bileams, zu segnen oder zu fluchen; dieser erklärt ihm aber durch diesen Spruch, daß er ohne Gottes Willen nicht fluchen könne und dürfe, weil das Volk Israel von allen heidnischen Völkern abgesondert und geschieden, ein von Gott reichgesegnetes und reichbegnadigtes Volk sei. Bileam erkannte, daß Gott sich dieses Volk zum Volk des Eigentums erwählt, mit starker Hand aus Ägypten geführt, ihm sein Gesetz gegeben und es von den Heiden abgesondert habe, daß es ein heiliges Volk, von dem HErrn gesegnet sei und darum auch von den Heidenvölkern nicht bezwungen werden könne, solange es in der Gemeinschaft mit Gott bleibe, seinen Bund halte. Anstatt unterzugehen, werde es so zahlreich werden wie der Staub; anstatt wie die heidnischen mächtigen Reiche zu zerfallen, werde es bleiben. Als Balak über diesen Segensspruch Bileams unwillig wurde, antwortete er ihm: „Muß ich nicht das halten und reden, was mir der HErr in den Mund gibt?“

Da aber Balak glaubte, an einem andern Orte den von ihm gewünschten Fluch erlangen zu können, führte er Bileam an einen freien Platz auf der Höhe Pisga, von wo aus er das ganze Lager des Volkes überblicken konnte. Auch dort wurden sieben Altäre gebaut, und dieselben Opfer wie vorher dargebracht. Aber vergeblich; denn auf die Frage Balaks an Bileam, was ihm der HErr gesagt habe, erhielt er unter anderm die Antwort: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen

und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten? Siehe, zu segnen bin ich hergebracht; ich segne und kann's nicht wenden. . . . Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe und wird sich erheben wie ein Löwe; es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe." Weil dieses Volk, sagt Bileam in diesem Spruche, sich nicht auf Zauberer und Wahrsager, sondern allein auf die Offenbarungen seines Gottes verläßt, von seinem Gott selbst geleitet und mit Kraft ausgerüstet wird, so ist es nicht nur unbezwinglich, sondern wird wie ein Löwe alle seine Feinde überwinden und nimmt Balak damit alle Hoffnung, das Volk zu überwinden.

Dennoch macht Balak noch einen weiteren Versuch. Wohl ist er über diesen Segen Bileams entrüstet und ruft ihm zu: „Weder verfluchen sollst du es noch segnen." Als ihm dieser aber entgegnet, was er ihm von Anfang an gesagt hatte, daß er nichts anderes tun könne, als was Gott zu ihm reden werde, besinnt er sich und fordert ihn auf, nach einem dritten Ort mit ihm zu gehen, auf den Gipfel des Berges Peor, ob es Gott vielleicht gefalle, von dort aus Israel zu verfluchen. Wieder werden sieben Altäre von Balak errichtet, wieder sieben Farren und Widder geopfert. Dort erblickt Bileam das Volk nach seinen Stämmen gelagert, der Geist Gottes kommt über ihn, und sein Spruch lautet: „Wie fein sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel!" und er weisagt: Wie sich die Gärten und die Zedern an den Wassern ausbreiten, so wird Israels Same wie ein großes Wasser und sein König höher als Agag werden. Er wiederholt das in den vorigen Segenswünschen Ausgesagte und fügt hinzu: „Gesegnet sei, wer dich segnet, und verflucht, wer dir flucht!" Nun ergrimmt Balak und sagt zu ihm: „Hebe dich an deinen Ort!" Bileam erinnert ihn nochmals, daß er ja zu seinen Boten gesagt habe, wenn er ihm sein ganzes Haus voll Silber und Gold gäbe, müsse er doch das reden, was der HErr ihm sage. Aber ehe er den König verläßt, verkündigt er ihm den vierten und letzten Segenswunsch: „Komm, ich will dir raten, was dies Volk deinem Volk tun wird zur letzten Zeit", wie du dich zu ihm zu verhalten hast, wenn dieses Volk in der letzten Zeit deinem Volke Segen anstatt Fluch bringen soll: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seth. Edom wird er einnehmen, und Seir wird seinen Feinden unterworfen sein. Israel aber wird Sieg haben. Aus Jakob wird ein Herrscher kommen und umbringen, was übrig ist in den Städten." So hatte Bileam stufenweise einen immer größeren Segen und in dem letzten Spruch die ganze Fülle des Segens über das Volk ausgesprochen. Während Balak ihn mit allen Mitteln dazu bringen wollte, Israel zu verfluchen, mußte Bileam, da der Geist des HErrn über ihn kam, es mit Segen überschütten, obwohl er, um die hohe Ehre und den reichen Lohn, den ihm

Balak versprochen hatte, zu erhalten, dem Volk gerne geflucht hätte. Dieser heidnische Seher mußte Gott dazu dienen, um seine Macht über die heidnischen Seher und Beschwörer zu offenbaren, zu zeigen, daß der über Israel ausgesprochene Segen unwiderruflich sei, und sein herrlicher Name unter den heidnischen Völkern kund werde.

Ich bin, meine Zuhörer, ausführlicher auf die Umstände, unter denen diese Weissagung von Christo verkündigt worden ist, eingegangen, um zu zeigen, wie einzigartig sie in mehrfacher Beziehung ist und eben dadurch um so herrlicher und leuchtender. Bileam ist ein heidnischer Seher und Beschwörer und hat doch eine verstandesmäßige Erkenntnis des wahren Gottes; er nennt den HErrn *seinen* Gott und meint doch, ihn wie die Heiden mit seinen Opfern umstimmen, sich dienstbar machen zu können. Er fürchtet sich vor Gott, und doch ist sein Herz von Ehrgeiz und Habsucht erfüllt. Er ist ein unlauterer Mann, und doch redet Gott mit ihm. Gott verbietet ihm zuerst, mit den Gesandten Baraks zu ziehen, erlaubt es ihm dann und stellt sich ihm doch auf dem Wege feindlich entgegen. Bileam will dem Volke gerne fluchen, um den Lohn der Ungerechtigkeit zu erlangen, aber der Geist des HErrn kommt über ihn, und er muß segnen. Er ist trotz seiner Gotteserkenntnis ein blinder Heide, und doch öffnet ihm Gott der HErr die Augen, daß er nicht nur den Sieg des Volkes Israel über seine Feinde erblickt, sondern in ferner Zukunft den von den Propheten verheißenen großen Herrscher aus dem Volke wie einen leuchtenden Stern aufkommen sieht. So hat diese Weissagung Ähnlichkeit mit der Jakobs auf seinem Sterbebette: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen", unterscheidet sich von dieser aber dadurch, daß Jakob verkündigt, dem Helden würden die Heidenvölker anhangen, Bileam hingegen, er werde die Heidenvölker zerstören und vernichten. Ist das nicht eine einzigartige Weissagung von Christo? Aber eine solche ist sie auch ihrem Inhalte nach. Das laßt uns zweitens erkennen.

2.

Bileam beginnt seinen letzten Segensspruch, der die Weissagung von dem Messias enthält, fast mit denselben Worten, mit denen er schon den dritten Segen über Israel eingeleitet hatte: „Es saget der Hörer göttlicher Rede, und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen siehet, und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet", und bekennt damit, daß er das, was er verkündigen wird, nicht aus sich selbst, sondern aus göttlicher Offenbarung hat. Er nennt sich den Hörer göttlicher Rede, sagt, daß er die Offenbarung des Allmächtigen sieht, und daß ihm die Augen geöffnet sind, geöffnet durch den Geist, der über ihn gekommen ist. Was er mit den ihm geöffneten Augen sieht, spricht er in den Worten aus: „Ich sehe

ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von nahe.*) Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seth."

Wen sieht, schaut, Bileam? Den Stern, der aus Jakob aufgeht, das Zepter, das aus Israel aufkommt. Und daß mit diesem Stern und Zepter eine Person gemeint ist, sagt er im 19. Verse: „Aus Jakob wird der Herrscher kommen"; denn die drei Benennungen sagen dasselbe, nur in verschiedener Beziehung, die Eigenschaften beschreibend. Er sieht einen Stern aus Jakob aufgehen. Es war bei den alten Völkern etwas Gewöhnliches, die Geburt und Thronbesteigung großer Könige durch Erscheinen von Sternen angezeigt zu finden. Wenn Bileam daher einen solchen Stern aufgehen sieht, so ist ihm dies das Sinnbild der Erscheinung eines großen und glänzenden Herrschers. Und dieser große und glänzende Herrscher wird aus dem Volke erstehen, das er auf Balaks Dringen verfluchen sollte. Und aus demselben Volke, aus Israel, wird ein Zepter aufkommen, ein mächtiger Herrscher aus dem Volke, dessen Lager er von der Spitze des Berges aus, auf dem er steht, überblickt, hervorgehen. Aber wie? Das sagen die Worte: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von nahe." Dieser mächtige Herrscher ist noch nicht unter dem Volke Israel, das sich unten auf dem Gefilde Moab gelagert hat, wird auch nicht in naher, sondern in ferner Zukunft, „am Ende der Tage", erscheinen.

Aber Bileam sagt auch, wodurch sich dieser Zukünftige als ein mächtiger Herrscher erweisen wird; denn er fährt fort: „Und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seth." Dieselben Fürsten mit ihrem Volk, die damals durch den Fluch Bileams Israel vernichten wollten, die Moabiter, die Kinder des Getümmels,†) die, von Lot und seinen Töchtern (1 Mos. 19, 31 ff.) abstammend, mit Israel stammverwandt, ihm damals aber so feindlich gesinnt waren, die wird der künftige Herrscher zerschmettern und zerstören. Was für eine Weissagung für Balak, den damaligen König der Moabiter! Er will das Volk, vor dem ihm graut, durch Bileam verflucht haben, und dieser verkündigt ihm, daß aus demselben Volk ein Herrscher erstehen wird, der die Geschlechter seines Volkes zerschmettern wird.

Doch damit ist Bileams Weissagung noch nicht zu Ende; denn er fährt fort: „Edom wird er einnehmen, und Seir wird seinen Feinden unterworfen sein; Israel aber wird Sieg haben." Auch die Edomiter, die Nachkommen Esaus und daher ebenfalls mit Israel stammverwandt, die im Lande Seir, einem Nachbarlande von Moab, wohnten, werden von demselben Schicksal betroffen, sein Besitz werden, und zwar so voll-

*) Die Worte „sehen" und „schauen" sind nicht mit dem Futurum, sondern Perfektum zu geben: „Ich sehe ihn" usw.

†) שֵׁת heißt hier nicht Seth, sondern Getümmel.

ständig, daß alles, was noch von den Edomitern in den Städten übrig ist, vertilgt werden wird. Und noch mächtiger wird sich dieser Herrscher aus Jakob erweisen, noch weiter wird seine Macht und Herrschaft sich erstrecken; denn wie in den unserm Texte folgenden Worten von Bileam weiter gesagt wird, werden auch die Amalekiter, die sich unter den heidnischen Völkern Israel zuerst auf seinem Zuge durch die Wüste feindlich entgegenstellten, aber durch Josua geschlagen wurden, von seiner Macht erreicht werden. Zuletzt verkündigt Bileam den Untergang seines eigenen Volkes, der Assyrier, was ihm tief zu Herzen geht, daher er ausruft: „Wehe, wer wird leben, wenn Gott solches tun wird?" Alle genannten Völker werden fallen, selbst die gewaltigen Weltreiche wie Assyrien werden untergehen; aber der aus Jakob aufstehende Herrscher und sein Reich werden bleiben und bestehen. Welch eine wunderbare, eigenartige Weissagung aus dem Munde eines Bileam!

Nun aber die Frage: „Wer ist der glänzende Stern aus Jakob, das Zepter aus Israel, der mächtige Herrscher, der aus Jakob kommen wird? Wer ist es, der in einer Zukunft von mehr als tausend Jahren sich als ein solcher Herrscher erweisen wird? Wohl hat David, der Heldenkönig Israels, diese Feinde seines Volkes überwunden, so daß er 1 Chron. 24, 25 sagen konnte: „Der HErr, der Gott Israels, hat seinem Volke Ruhe gegeben"; aber damit war diese Weissagung Bileams nicht erfüllt. Dieser Herrscher ist vielmehr kein anderer als der verheißene Messias, von dem Jakob geweisagt hat: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen." Der wird alle Feinde Israels zerschmettern, ein ewiges Reich gründen, dem alle Reiche dieser Welt werden erliegen müssen. Als er zu Bethlehem geboren wurde, als der von Bileam geweisagte Stern aus Jakob aufging, da erschienen die Weisen aus dem Morgenlande, der Heimat Bileams, und fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind kommen, ihn anzubeten." Der von ihnen gesehene Stern war nicht etwa der, welcher Bileam vor Augen schwebte, aber ein wunderbarer Stern, der ihnen anzeigte, daß die Weissagung Bileams erfüllt sei. Darum fragten sie nach dem neugebornen König der Juden und sagten, daß sie gekommen seien, ihn anzubeten, weil sie nach der ihnen bekannten Weissagung glaubten, daß er über die Heidenvölker herrschen werde.

Fragen wir nach der Erfüllung dieser Weissagung? Sie liegt vor Augen. Christus, der Herrscher aus Jakob, streckt sein Zepter über die Völker der Heiden; und die sich gegen ihn aufgelehnt haben, sind zerschmettert, zugrunde gegangen. Die Moabiter, Edomiter, Amalekiter und Keniter sind aus der Geschichte verschwunden, die größten Weltmächte der Assyrier, Babylonier und anderer sind zugrunde gegangen. Erfüllt ist Bileams Weissagung sowie die des 2. Psalms:

„Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen" und des 72. Psalms: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken."

So ist denn diese Weissagung Bileams von Christo auch ihrem Inhalte nach eine eigenartige, wunderbare, da sie ihn als einen glänzenden, über seine Feinde triumphierenden Herrscher verkündigt, dem keiner seiner Feinde widerstehen kann. Vollendet aber wird er als ein solcher offenbar werden, wenn er, umgeben von den heiligen Engeln, erscheinen, auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit sitzen und die vor ihm versammelten Völker richten wird. Wohl allen, die ihm in wahrem Glauben dienen, in deren Herzen sein seligmachendes Wort als der schönste Stern leuchtet! Vor ihm wollen wir unsere Knie beugen wie die Weisen aus dem Morgenlande und ihm unsere Gaben darbringen. Ja:

Du woll'st in mir entzünden
Dein Wort, den schönsten Stern,
Daß falsche Lehr' und Sünden
Sei'n von mei'm Herzen fern.
Hilf, daß ich dich erkenne
Und mit der Christenheit
Dich meinen König nenne
Jetzt und in Ewigkeit!
Amen.

Kains Brudermord.

(Erster Sonntag nach Epiphanias.)

1 Mos. 4, 3—16: Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und Habel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fetten. Und der HErr sah gnädiglich an Habel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an. Da ergrimmete Kain sehr, und seine Gebärde verstellete sich. Da sprach der HErr zu Kain: Warum ergrimmest du, und warum verstellet sich deine Gebärde? Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie! Da redete Kain mit seinem Bruder Habel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhub sich Kain wider seinen Bruder Habel und schlug ihn tot. Da sprach der HErr zu Kain: Wo ist dein Bruder Habel? Er sprach: Ich weiß nicht: soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde. Und nun verflucht seiest du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen

empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. Kain aber sprach zu dem HErrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich totschlage, wer mich findet. Aber der HErr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn fände. Also ging Kain von dem Angesicht des HErrn und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen Morgen.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Wenn wir den Bericht über den Sündenfall im dritten Kapitel des ersten Buches Mose näher ansehen, so erkennen wir, wie es bei unsern ersten Eltern zu der Sünde, der Übertretung des göttlichen Verbotes, kam. Die Schlange erregte zuerst in dem Herzen Evas Zweifel an der Wahrheit des Verbotes: „Von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen", indem sie zu ihr sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?" Auf die Versicherung des Weibes, daß Gott das Gebot allerdings gegeben habe, leugnete die Schlange die Wahrheit der dem Verbote beigefügten Drohung, indem sie sagte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben!" Dem „Du wirst gewißlich, unfehlbar, des Todes sterben" setzte sie das „Mitnichten" entgegen und erregte in dem Weibe die Lust nach der verbotenen Frucht, indem sie behauptete, daß durch das Essen der Frucht ihre Augen aufgetan, sie wie Gott sein und wissen würden, was gut und böse sei. Das war Wahrheit und Lüge zugleich: Wahrheit, insofern ihre Augen wirklich aufgetan wurden; Lüge, insofern sie erkannten, daß sie nackend waren, und sich schämten. Diese Lüge war um so gefährlicher, als sie, mit einer gewissen Wahrheit vermischt, eine meisterhafte, satanische Zweideutigkeit war und die Beschuldigung gegen Gott enthielt, daß er ihnen die Frucht an dem Baume nicht aus Liebe, um sie vor dem Tode zu bewahren, sondern aus Neid und Mißgunst, damit sie ihm durch Erkenntnis des Guten und Bösen nicht gleich würden, gegeben habe.

Das Weib richtet ihren Blick auf den Baum. Die Frucht ist eine Lust für das Auge, lieblich anzuschauen, begehrenswert; ihr Wille stimmt der Begierde zu, sie nimmt und ißt, und wie sie von der Schlange verführt ist, so verführt sie den Mann. Und wie schnell entfaltet sich die Sünde! Wie sich aus einem kleinen Samenkorn ein voller Strauch oder Baum entwickelt, aus einer kleinen Flamme ein großer Brand entsteht, so auch die Sünde. Beide haben der Lüge Satans geglaubt und sind dadurch zu Lügnern geworden. Sie versteckten sich in ihrem Schuldbewußtsein unter den Bäumen, gaben aber vor, daß sie sich nur versteckten, weil sie nackend seien, und als sie diese Unwahrheit nicht aufrechterhalten können, schob der Mann die Schuld auf das Weib, indem

er zu Gott sagte: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Das Weib schob die Schuld auf die Schlange, die auch von Gott erschaffen war, und so wollten beide Gott selbst im letzten Grunde für ihre Sünde verantwortlich machen. Wie ganz anders und häßlich ist dies Bild, das sie nun an sich tragen! Wo ist das ihnen anerschaffene Bild Gottes, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, geblieben?

Aber das Bild pflanzte sich auf ihre Nachkommen fort. Sie zeugten Kinder, die ihrem Bilde ähnlich waren. Das erkennen wir sogleich an Kain, dem ersten ihrer Söhne. Als dieser geboren wurde, rief Eva erfreut aus: „Ich habe den Mann, den HErrn!“ Aber wie täuschte sie sich! Sie hatte den geboren, in dem sich die ganze Verderbtheit der sündlichen Natur zu erkennen gab, die Sünde sich bis zu dem grauenvollen Brudermord steigerte. Diese Sünde berichtet der verlesene Text. Betrachten wir daher jetzt:

Kains Brudermord.

Wir sehen, daß Kain seinen Bruder Abel ermordete,

1. weil Gott Abels und nicht auch sein Opfer gnädiglich ansah,
2. obwohl er ernstlich von Gott gewarnt worden war,
3. daß er deswegen von Gott verflucht wurde.

1.

Kain und Abel waren die ersten Söhne Adams und Evas. Kain war ein Ackermann, Abel ein Schäfer. Beide brachten dem HErrn ein Opfer dar, und zwar jeder ein solches, das seinem Berufe entsprach: Kain als Acker- oder Landmann von den Früchten des Feldes, Abel als Schäfer von seiner Herde. Beide taten dies aus freiem Willen; denn von einem Befehl, den ihnen Gott gegeben hätte, berichtet uns die Heilige Schrift noch nichts. Sie taten es in dem Bewußtsein, daß Gott der Schöpfer und der Geber aller guten Gaben sei, daß sie von ihm abhängig seien. Keines von beiden war ein Sühnopfer, wodurch sie eine Schuld sühnen, sondern es waren Dank- und Bittopfer, durch die sie Gott ihren Dank und ihre Bitte darbringen wollten, weil sie ohne Zweifel von Adam über die Schöpfung und die Verheißung Gottes unterrichtet worden waren. In dieser Beziehung waren also beider Opfer völlig gleich.

Dennoch aber waren sie völlig ungleich. „Der HErr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an“, das heißt, er blickte auf Abel und dessen Opfer mit Wohlgefallen, hingegen auf Kain und dessen Opfer mit Mißfallen. Weshalb? Auf eine Verschiedenheit der beiden Opfer weist der Text hin, da er berichtet, daß Kain sein Opfer von den Früchten des Feldes, Abel aber das seine von den Erstlingen seiner Herde und von

ihrem Fetten darbrachte. Kain traf also unter den Früchten seines Feldes keine Auswahl, sonderte für seine Opfer nicht die besten Früchte aus, sondern nahm dazu irgendwelche; Abel hingegen wählte zu seinem Opfer von den Erstlingen und von den fettesten Tieren seiner Herde, die besten, welche sich in ihr fanden. Dadurch gaben beide die Gesinnung zu erkennen, in der sie opferten. Kain dachte, für Gott sei irgend etwas, Abel, für Gott sei nur das Beste gut genug, und das zeigte, daß jener ungläubig, dieser gläubig war, jener im Unglauben, dieser im Glauben sein Opfer darbrachte. Daher heißt es Hebr. 11, 4: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größer Opfer getan denn Kain, durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe." Und weil Abel sein Opfer im Glauben darbrachte, sah es Gott gnädiglich, mit Wohlgefallen, Kains Opfer dagegen mit Mißfallen an, weil es ein bloß äußerliches, heuchlerisches Werk war, ohne die rechte Gesinnung, ohne Dankbarkeit, ohne Glauben.

Darüber, daß Gott sein Opfer nicht gnädiglich ansah, ergrimmte Kain sehr, und seine Gebärden verstellten sich. Er ergrimmte in seinem Zorn, blickte finster vor sich auf die Erde,*) wie das bei solchen zu geschehen pflegt, die zornig und gehässig sind. Er wurde darüber zornig, daß Abels Opfer von Gott angenommen, das seine verworfen wurde, dann aber auch über seinen Bruder Abel, obwohl dieser ganz unschuldig war; denn was konnte Abel dafür, daß er, Kain, gottlos war? Anstatt in sich zu gehen, Buße zu tun, haßte er Abel, als wäre dieser die Ursache, daß Gott mit Mißfallen auf sein heuchlerisches Opfer blickte. Und da er den in seinem Herzen aufsteigenden Haß nicht bekämpfte, sondern ihm freien Lauf ließ, so wurde dieser Haß immer größer und trieb ihn zu dem schändlichen Brudermord.

So trat schon bei Kain die Sünde in ihrer unverhüllten, teuflischen Gestalt hervor, tränkte die Erde mit unschuldigem Bruderblut. Der Gottlose haßt den Gottesfürchtigen, haßt ihn um seiner Gottesfurcht, seiner Frömmigkeit, willen. So ist's allezeit gewesen. Seit Kain und Abel haben sich die Menschen je und je in zwei Klassen, in Gottlose und Gottesfürchtige, Ungläubige und Gläubige, geschieden. Die Nachkommen Kains schlugen die Wege ihres Vaters ein. Er baute, wie uns der zweite Teil dieses Kapitels berichtet, die erste Stadt und nannte sie nach seinem Sohne Hanoch. Sein Nachkomme Lamech nahm zuerst zwei Weiber, und damit begann die Vielweiberei. Die Söhne Lamechs waren die Erfinder der Künste, besonders der Schmiedewerkzeuge und Mordwaffen, welche Lamech in einem trotzigen Liede vor seinen beiden Weibern, Ada und Zilla, besang und verherrlichte. „Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech siebenundsiebenzigmal", sang er, auf seine Kraft und Waffen pochend, in frechem Übermut. Kain, der Stammvater, hatte mit einer Mordtat begonnen, sein Nachkomme Lamech feiert die Mordwaffe mit einem Liede. Schon im siebenten Gliede des

*) Grundtext: „Sein Angesicht fiel."

kainitischen Geschlechts ist alle Gottesfurcht erloschen; an Stelle der Gottesfurcht ist Pochen auf eigene Kraft, statt der Friedensliebe Kampfes- und Mordgier, statt der Keuschheit fleischliche Lust getreten; irdischer, gottloser Sinn ist zur Herrschaft gelangt. Und seit Kains Brudermord ist diese Erde mit Bruderblut getränkt, die Geschichte der Menschheit mit Blut geschrieben worden. So grauenvoll hat sich die Sünde entfaltet, daß Gott der HErr das ganze menschliche Geschlecht mit Ausnahme Noahs und seiner Familie durch die Sintflut ersäufte und von dem Erdboden vertilgte.

Doch, meine Lieben, Kains Brudermord war eine um so schrecklichere Sünde, weil er sie beging, obwohl er von Gott so ernstlich gewarnt worden war. Darauf laßt uns zum andern unsere Aufmerksamkeit richten.

2.

Als Kain darüber ergrimmte, daß Gott auf Abels Opfer mit Wohlgefallen, auf das seine aber mit Mißfallen blickte, sprach Gott zu ihm: „Warum ergrimmest du, und warum verstellet sich deine Gebärde? Ist's nicht also: wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür? Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!“ Gott fragt ihn, warum er, voll Grimm und Zorn, so finster vor sich niederblickt. Er redet ihm ins Herz, er soll sich prüfen, ob er irgendeine Ursache hat, zornig und grimmig zu sein. Er soll, wenn er dazu Ursache hat, diese nicht bei seinem Bruder Abel, auch nicht bei ihm, Gott, sondern bei sich selbst suchen. Denn Gott sagt zu ihm: Ist es nicht so: wenn du fromm, gut bist, auf etwas Gutes sinnst oder bedacht bist, dann blickst du nicht finster vor dich nieder, sondern erhebst dein Angesicht, blickst frei und offen empor; wenn du aber auf Böses sinnst, um das auszuführen, so lauert die Sünde vor deiner Tür, um über dich zu herrschen und dich zu einer bösen Tat anzutreiben? Sie trachtet begierig danach, Macht und Gewalt über dich zu bekommen. Aber laß ihr nicht den Willen, laß sie nicht über dich herrschen, sondern herrsche du über sie! Die Sünde ist wie ein böses Tier, die dem Menschen, wie die Schlange der Eva, auflauert, ihn zu überreden und in ihre Gewalt zu bekommen sucht. So eindringlich warnte Gott den Kain, seinen Zorn fahren zu lassen, damit der Zorn ihn nicht überwinde.

Aber diese eindringliche Mahnung und Warnung war vergeblich. „Kain redete mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.“ Was Kain mit Abel redete, ist nicht gesagt. Es kann sein, daß er ihn aufforderte, mit ihm aufs Feld zu gehen, oder daß er ihm mitteilte, was Gott zu ihm gesagt hatte, daß Gott ihn wegen seines Zorns gestraft habe, also auch diese Strafe und Warnung Gottes, als von Abel veranlaßt, diesem zur Last legen wollte. Aber was immer er gesagt haben mag: als beide auf dem Felde waren, überfiel er

Abel und tötete ihn. Trotz der Warnung Gottes läßt er die Sünde über sich herrschen und wird an seinem leiblichen, frommen Bruder zum Mörder. Er ist von dem Argen, dem Satan, hat dessen Gesinnung. Wie dieser ein Mörder von Anfang ist, so macht er Kain zum ersten Mörder unter den Menschen. Der giftige Same, der mit dem Essen von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses in die menschliche Natur gepflanzt war, schießt bei dem ersten Sohne Adams in Grimm, Haß und Brudermord empor. In Kain ist der natürliche, aus sündlichem Samen gezeugte Same zum Schlangensamen geworden; in seinem Brudermord tritt die furchtbare Macht des Bösen, des Menschenmörders, offen hervor.

So steht Kain, dessen Hände mit dem Blut seines unschuldigen Bruders befleckt sind, für alle Menschen zu allen Zeiten da als ein warnendes, abschreckendes Beispiel. Hüte dich vor dem Anfang! Es ist ein gefährlich Ding um die Sünde, wenn sie genährt wird. Die bittere Wurzel gegen den Nächsten schießt schnell empor; sie wird zur Abneigung, die Abneigung zum Zorn, der Zorn zur Feindschaft, die Feindschaft zum Haß, der Haß zum tätlichen Mord. Wie mancher trägt dasselbe Gesicht wie Kain! Seine Gebärden verstellen sich, er blickt finster zu Boden, kann seinem Bruder nicht offen ins Auge sehen, obwohl er keine Ursache zum Zorn hat. Hüte dich, auch Gottes Warnung zu verachten! Zuerst spricht er zu dir wie Kain: „Zürne und sündige nicht; laß die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen!“ Hassest du, so ermahnt er dich: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger.“ Verstellen sich deine Gebärden, er erinnert dich an Kain und spricht auch zu dir: „Wenn du auf Gutes sinnst, so ist der Blick deiner Augen und dein Angesicht hell und freundlich; wenn du aber finster zu Boden blickst, so ruht nichts Gutes in deinem Herzen, dein Blick ist der Spiegel deines Herzens, und die Sünde lagert vor deiner Tür wie ein böses Tier.“ Und wehe denen, die solchen Mahnungen und Warnungen ihre Ohren verstopfen, die in ihrem Grimm und Haß fortfahren! Sie sind, soweit es auf ihre Gesinnung ankommt, in ihrem Herzen Brudermörder und stehen in Gefahr, ihn wie Kain durch die äußere Tat totzuschlagen. „Wenn die Lust empfangen hat“, schreibt Jakobus, „gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.“ Ja, auf die Sünde folgt die Strafe. Das ist das dritte, was Kains Brudermord lehrt.

3.

Hatte Kain die erste Warnung Gottes verachtet, so mußte er nun die gerechte Strafe hinnehmen; denn „da sprach der HErr zu Kain: ‚Wo ist dein Bruder Abel?‘ Er sprach: ‚Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?‘“ Dreierlei geht aus diesen Worten Kains hervor: zuerst, daß er in seiner Sünde so verblendet war, daß er meinte, seine schändliche Tat sei auch Gott verborgen. Aber sollte das Auge

des Allsehenden sie nicht gesehen haben? Sodann log er Gott frech ins Angesicht, indem er auf die Frage, wo Abel sei, antwortete: „Ich weiß nicht." Drittens erkennen wir seine freche Unverschämtheit aus der Frage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Gott fragt ihn nicht nach dem Verbleib eines Freundes, sondern nach dem seines leiblichen Bruders. Er stellt sich, als ob ihn sein leiblicher Bruder gar nichts angehe. So steigert sich die Sünde. Adam und Eva fürchteten sich vor Gott und bekannten ihre Sünde; Kain leugnet sie frech ab und ist trotzig und unverschämt. Das wagt das Geschöpf dem Schöpfer, der Mensch dem heiligen Gott zu bieten!

Aber Gott sagt ihm seine Sünde ins Gesicht; denn er spricht zu ihm: „Was hast du getan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde. Und nun verflucht seiest du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen!" Dreimal gebraucht der HErr das Wort „Bruder" und hebt damit die Abscheulichkeit des Verbrechens hervor. Bruderblut hast du vergossen, mit Bruderblut die Erde getränkt, und unschuldiges Blut dazu; und dies Blut schreit zu mir im Himmel von der Erde. „Was hast du getan?" fragt Gott und spricht damit den Abscheu vor Kains Tat aus. Ja, wenn Kain seines Bruders Hüter nicht sein wollte, Gott ist es. Er kümmert sich um seine Kinder, ihr Tod ist wert gehalten vor ihm, und sein Ohr hört die Stimme des unschuldig vergossenen Blutes, wenn des Menschen Ohren sie auch nicht hören. Enthalten diese Worte Gottes, an Kain gerichtet, die Anklage, so fällen die Worte: „Verflucht seiest du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen!" das Urteil: Wie die Sünde, so die Strafe. Hat er der Erde, daß ich so sage, Bruderblut zu schlucken gegeben, so soll er auf dieser Erde verflucht sein; sie soll ihm, wenn er sie bebaut, ihr Vermögen nicht geben, sie soll unfruchtbar sein. Er soll sie nicht nur wie Adam im Schweiß seines Angesichts, sondern auch fruchtlos, vergeblich bebauen; er soll säen, aber nicht ernten, und er soll unstet und flüchtig auf ihr sein, keinen dauernden Wohnsitz auf ihr haben, sondern ruhelos von einem Orte zum andern wandern. Das war die Strafe für den Brudermord.

Nun verwandelt sich der freche Trotz des Brudermörders in Verzagtheit und Verzweiflung; denn er ruft aus: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge", oder: daß ich sie tragen könnte. Er meinte, unter ihrer Last vergehen zu müssen. Dennoch war er nicht bußfertig, denn nicht die Größe seiner *Sünde*, sondern die Größe der *Strafe* beklagt er, wie die folgenden Worte zeigen: „Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen und muß unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich totschlage, wer mich findet." Er fürchtet die Blutrache. Er, der mit kaltem Blut den Bruder erschlagen hat, bebt und zittert nun vor Furcht, selbst getötet zu werden;

er ist zum Feigling geworden. Von seinem Gewissen geplagt, wittert er überall Gefahr, wie es heute noch von Verbrechern geschieht und Spr. 28, 1 heißt: „Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn." „Also ging Kain", so schließt unser Text, „von dem Angesichte des HErrn und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen Morgen." „Nod" heißt Flucht, Verbannung. Hatte er bisher im Lande Eden, dem Wonneland, wo Gott sich den Menschen offenbarte, gewohnt, so mußte er nun in der Verbannung leben, wo sich Gott nicht offenbarte und sich ihm nicht gnädig erzeigte, wo sich die Gottlosigkeit seiner Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht steigerte.

Hätte Gott der HErr den nun feigen Brudermörder nicht sogleich mit dem Tode bestrafen sollen? Aber obwohl er unbußfertig war und nur die Strafe, Wiedervergeltung, fürchtete, ließ er ihm doch schonende Langmut zuteil werden. Zwar gab er ihm nicht die Versicherung, daß ihn niemand töten solle, sondern nur die, daß sein Tod siebenfältig gerächt werden solle. Sodann machte er ein Zeichen an Kain, damit ihn keiner, der ihn finde, erschlüge. Was das für ein Zeichen war, ob ein Zittern an allen Gliedern, ein scheuer, furchtsamer Blick, wissen wir nicht. Die meisten Verbrecher haben ja einen unsteten Blick, können andern nicht offen ins Gesicht sehen, sondern weichen dem Blick aus. Für Kain war das Zeichen ein gewisses Schutzmittel, weil es wahrscheinlich Mitleid erregte, aber auch zugleich eine Strafe, die er tragen mußte. Und der HErr wollte Kain von keinem Menschen getötet haben, weil er jede Privatrache verboten, die Strafe sich selbst vorbehalten hat. „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr." Dies Wort hatte schon damals Geltung.

Diese Strafe Kains lehrt uns die Gerechtigkeit und Langmut Gottes. Er ist der gerechte Gott, der die Sünde straft und strafen muß. „Du bist", spricht der Psalmist, „nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibt nicht vor dir." Doch eilt er nicht mit der Strafe oder vollzieht sie nicht mit der ganzen Schärfe, um dem Sünder Zeit zur Buße zu geben. Er will ja nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wird diese Gnadenzeit versäumt, gar auf Mutwillen gezogen, dann bleibt auch die volle Strafe nicht aus. Denn:

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit:
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Der treue Gott verleihe uns allen ein bußfertiges Herz, vergebe uns um Christi, seines Sohnes, willen, der für alle Sünden mit seinem auf Golgatha vergossenen teuren Blute bezahlt und den Fluch gesühnt hat, alle unsere Sünden und verleihe, daß wir in wahrer Liebe zu unserm Nächsten wandeln, ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten. Amen.

Die Weihe des Propheten Jesaias.

(Zweiter Sonntag nach Epiphanias.)

Jes. 6: Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den HErrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl: und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel. Mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth: alle Lande sind seiner Ehre voll! daß die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauchs. Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm; und rührete meinen Mund und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missetat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sei. Und ich hörete die Stimme des HErrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hie bin ich: sende mich! Und er sprach: Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret es und verstehet es nicht; sehet es und merket es nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren dicke sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen. Ich aber sprach: HErr, wie lange? Er sprach: Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. Denn der HErr wird die Leute ferne wegtun, daß das Land sehr verlassen wird. Doch soll noch das zehnte Teil darinnen bleiben; denn es wird weggeführet und verheeret werden wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestoßen werden. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein.

Geliebte in dem HErrn!

Das Bild, welches uns in dem eben verlesenen Worte Gottes vor die Augen geführt wird, ist ein ganz eigenartiges und wohl das erhabenste, das wir in der Heiligen Schrift finden. Wir erblicken in ihm zuerst Gott selbst in seinem Heiligtum, sitzend auf seinem himmlischen Thron, umgeben von den Seraphim als seinen Dienern, die mit gewaltiger Stimme durch Zu- und Gegenruf die Ehre des Heiligen in Israel verkündigen. Dies erblickt Jesaias in einem Gesicht, und davon überwältigt, wird er von Schrecken ergriffen und ruft aus: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ Da schwebt einer der hohen, heiligen Seraphim herab, berührt mit einer glühenden Kohle, die er von dem Altar genommen hat, die Lippen des Jesaias und entsündigt ihn dadurch, denn er spricht zu ihm: „Deine Missetat ist von dir genommen, deine Sünde ist versöhnt.“ Der Heilige entsündigt den Sündigen, der Reine reinigt den Unreinen, ein Diener im Heiligtum des HErrn

der Heerscharen einen Menschen, der dessen Diener auf Erden unter Menschen sein soll. Denn nachdem dies geschehen ist, hört Jesaias die Frage des HErrn: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ Auf diese Frage antwortet Jesaias sogleich: „Hie bin ich; sende mich!“ Und Gott nimmt dies Anerbieten an und gibt ihm nicht nur den Befehl, als sein Bote zu dem Hause Juda-Israel zu gehen und ihm sein Wort zu verkündigen, sondern sagt ihm auch, welche Wirkung seine Predigt unter dem Volke haben, und welch schweres Strafgericht es treffen werde.

Doch es ist nicht meine Aufgabe, euch das im Text gegebene Bild in seinen einzelnen Zügen und in seiner einzigartigen Größe darzustellen. Ich könnte das auch nicht, denn dazu ist jede menschliche Zunge zu schwach; ich will vielmehr das hervorzuheben suchen, was dem Anlaß entspricht, der uns jetzt hier zu einer besonderen Feier versammelt hat.

Sie sind keine Männer wie Jesaias, keinen von Ihnen kommt es in den Sinn, sich dem größten unter den Propheten gleichzustellen. Aber wie Jesaias, so sollen auch Sie Gottes Boten sein. Es ist derselbe Gott, der Heilige in Israel, wie ihn Jesaias mit Vorliebe nennt, der Sie sendet. Jenen sandte er in ein entferntes Land. Wie jener, so sollen auch Sie unter einem Volke von unreinen Lippen als Gottes Boten auftreten, sollen dasselbe Wort wie er, der Evangelist des Alten Bundes, verkündigen. Sie werden, wie der große Prophet, wenn auch in geringerem Maße, dieselben Kämpfe zu führen haben und klagen müssen: „Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn geoffenbart?“ aber auch rufen: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.“ Darum lassen Sie mich Ihnen jetzt mit einigen Worten darstellen:

Die Weihe des Propheten Jesaias.

Wir betrachten

1. die wunderbare Gotteserscheinung,
2. die Entsündigung des Propheten,
3. seine Sendung zu dem Volke Israel.

1.

Wie einst Moses durch eine wunderbare Erscheinung des HErrn im feurigen Busch zum Führer des Volkes Israel aus Ägypten, wie Jeremias und Hesekiel ebenfalls durch besondere Gotteserscheinungen zu Propheten berufen und geweiht wurden, so auch Jesaias, der größte unter allen Propheten.

Welch eine Erscheinung! Jesaias erblickt den Heiligen in Israel in seinem Palast, sitzend auf einem erhabenen Thron, umgeben von den Seraphim. Die Säume, das heißt, die Enden seines herabwallenden Gewandes, bedecken den Boden des ganzen himmlischen

Heiligtums, so daß es ganz von seiner Herrlichkeit bedeckt, erfüllt ist. Die Seraphim, die seinen Thron umgeben, sind Gestalten mit menschlichem Angesicht und menschlichen Füßen. Sie haben je drei Paar Flügel. Mit zween bedecken sie ihre Füße, mit zween schweben sie durch das Heiligtum dahin, mit zween bedecken sie in ehrerbietiger, heiliger Scheu ihr Angesicht vor dem Heiligen in Israel. Sie sind leuchtende, wie vom Feuer durchglühte Wesen und stellen, wie die Cherubim die Macht, die Heiligkeit Gottes dar. So sind sie von allem Irdischen und Menschlichen, insbesondere von allem Unreinen und Sündlichen, unterschieden. Aber nicht schweigend schweben sie in dem himmlischen Palaste dahin, sondern sie erheben ihre Stimmen, und wie Donnerhall ertönt ihr Preis- und Lobgesang: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!" so daß die Grundfesten von dem Hall der Rufenden erbeben, und das Haus voll Rauchs wird.

Wozu diese einzigartige, gewaltige, ich könnte sagen, donnerartige Erscheinung bei der Weihe des Jesaias? Wozu diese Erscheinung, welche die Allherrschaft Gottes als des absoluten Königs über die ganze Welt und seine vollkommene Heiligkeit in einer Weise wie nichts anderes darstellt? Jesaias sollte aus ihr erkennen und es nie vergessen, wer der sei, in dessen Dienst er treten, als dessen Bote er zu dem sündigen Volke gehen sollte. Dessen Bote sollte er sein, der an königlicher Größe und Macht alles Irdische überragt, der in seiner unantastbaren Heiligkeit von allem Irdischen so weit unterschieden ist wie der Himmel von der Erde, der aller Unreinigkeit und Sündhaftigkeit gegenüber ein verzehrend Feuer ist; diesen allmächtigen und allheiligen Gott sollte er unter einem durch und durch sündigen Volke als dessen Bote vertreten. Das erkannte Jesaias auch; deswegen rief er voll Erschrecken aus: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen."

Aber doch auch erhebend und tröstlich war diese Gotteserscheinung für Jesaias. Denn wenn er als Bote dieses Gottes unter das Volk trat und des Schutzes dieses Gottes versichert war, wer konnte ihn dann antasten? Mit welchem Vertrauen und welcher Freudigkeit konnte er trotz allen Widerspruchs sein Amt ausrichten!

Ihnen, meine Freunde, ist eine solche Gotteserscheinung nicht zuteil geworden und wird Ihnen auch nicht zuteil werden. Solche Erscheinungen gehören der Patriarchen- und Prophetenzeit des Alten Bundes an. Wir haben im Neuen Testament eine, wenn auch nicht sichtbar in die Augen fallende, so doch größere und herrlichere Gotteserscheinung; denn Gott ist erschienen im Fleisch und hat seine Herrlichkeit geoffenbart. „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn." In

dem Worte des Sohnes und seiner Apostel haben wir die letzte, abschließende und vollkommene Offenbarung Gottes und seines Willens und sollen deshalb auch nicht nach besonderen, wunderbaren Erscheinungen und Offenbarungen ausblicken. Darum beruft Gott seine Boten nicht mehr unmittelbar, sondern mittelbar, durch seine Kirche. Aber es ist derselbe göttliche, kräftige Beruf, göttlich nach Ursache, Inhalt und Zweck, der Beruf des Heiligen in Israel, des Königs Himmels und der Erde, der in seiner Macht unbeschränkt, in seiner Heiligkeit unverletzlich ist. Ein solcher Beruf ist auch der Ihrige. Ist das nicht auch für Sie erhebend, tröstlich? Können Sie nicht im Vertrauen darauf getrost ausgehen und als seine Boten auftreten, im Namen Ihres Gottes inmitten eines sündigen Volkes allen Feinden und Spöttern ohne Furcht Trotz bieten?

Aber nun betrachten Sie zweitens, was auch für Sie von höchster Wichtigkeit ist, daß nämlich auch an Ihnen geschehen sein muß, was an Jesaias geschah, ehe er von Gott als sein Bote ausgesandt wurde: die Entsündigung.

2.

Angesichts dieser Erscheinung des heiligen Gottes und der heiligen Seraphim rief Jesaias voll Schrecken aus: „Wehe mir, ich vergehe! . . . Denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." Dies brachte ihn zur vollen Erkenntnis seiner Unreinigkeit und Sündhaftigkeit. Er meinte, vergehen, vernichtet werden zu müssen, weil er — denn damit begründet er den Ausruf: „Wehe mir, ich vergehe!" — „unreiner Lippen" war, ein sündiger Mensch. Konnte er als solcher vor dem heiligen Gott bestehen? Konnte er, der Sünder, des heiligen Gottes Bote sein? Freilich nicht, denn der dreimal Heilige kann keine Sünder als seine Boten in seinen Dienst stellen. Aber wohl dem Propheten, daß er zu solcher Erkenntnis kam! Denn alsbald schwebte einer der Seraphim mit einer glühenden Kohle, von dem heiligen Feuer, von dem Altar genommen, zu ihm hernieder, rührte dreimal seine Lippen an und sprach zu ihm: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missetat von dir genommen werde, und deine Sünde versühnet sei." So wird der Sündige entsündigt, der Unreine gereinigt, er wird zu einem Heiligen, wird entsündigt durch himmlisches Feuer an den Lippen als den Organen, mit denen er den Heiligen in Israel dem Volke, das ihn nicht kannte, verkündigen sollte. Und nun war er geeignet zum Boten, geschickt, die Botschaft unter einem sündigen Volke auszurichten.

Sind Sie, meine Freunde, entsündigt, geheiligt? Sie sind es, wenn auch Sie, auf sich selbst blickend, ähnlich wie Jesaias ausrufen: „Wehe uns, wir vergehen; denn wir sind unreiner Lippen!" Denn nur die, welche in wahrer, lebendiger Sündenerkenntnis stehen, vor dem heiligen Gott, der in seiner Heiligkeit ein verzehrend Feuer ist, erschrecken, können entsündigt, geheiligt werden und werden entsündigt

durch den Glauben an den, der mit seinem reinen und teuren Gottesblut die Sündenschuld der ganzen Welt gebüßt und bezahlt hat. Ja, das auf dem Altar des Kreuzes vergossene Blut ist die feurige Kohle, mit der die unreinen Lippen und die sündigen Herzen noch immer gereinigt und entsündigt werden. Schreibt nicht Paulus den sündigen Korinthern: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes"? Spricht nicht Petrus: „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben"? Und in seiner ersten Epistel redet er alle Gläubigen so an: „Ihr seid das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." Ja, Sie sind schon durch die heilige Taufe entsündigt worden; denn „sie wirket Vergebung der Sünden". Und Sie sind es noch, wenn Sie in Ihrer Taufgnade, im Glauben an Christum, Ihren Heiland, stehen; denn „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde". „Dies Blut, der edle Saft, hat solche Stärk' und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja selbst aus Teufels Rachen frei, los und ledig machen." Dies fließt in einem unaufhörlichen Strom auf alle bußfertigen Sünder hernieder und entsündigt sie täglich und reichlich; und das Evangelium ist der Träger dieses reinigenden Blutes, ist — im Anschluß an unsern Text — die Zange, mit der es vom Himmel herniedergebracht, mit der die Lippen berührt, die Herzen gereinigt werden.

Nun antworten Sie auf die Frage des HErrn: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?" mit Bereitwilligkeit, mit einer Freudigkeit, die alles Zögern und Zagen überwindet: „Hie bin ich; sende mich!" Sende mich, wohin du willst, auch in die weite Ferne; ich will dein Bote sein, auch unter einem Volke von unreinen Lippen. Dann sind Sie wohl ausgerüstet zu Boten des heiligen Gottes und bereit zur Sendung. Davon noch drittens einige Worte.

3.

Auf das Anerbieten des Jesaias: „Hie bin ich; sende mich!" antwortet der HErr sogleich: „Gehe hin!" und sandte ihn als seinen Boten aus. Aber welch einen Befehl erteilte er ihm, welch einen, ich könnte sagen, scheinbar widerspruchsvollen Auftrag gab er ihm! „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret es und verstehet es nicht; sehet es und merket es nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren dicke sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen." Es mangelt an Zeit, hierauf näher einzugehen. Nur einige erläuternde Worte. Sollte denn die Sendung des Propheten zur Verstockung, Verblendung, zum

Verderben des Volkes dienen? Dahin lautet sein Auftrag allerdings nach den angeführten Worten. Und wenn diese in eine bloße Zulassung Gottes umgedeutet werden, so ist das rationalistische Verkehrung. Sie werden uns aber verständiger, wenn wir auf den 19. und 24. Vers im vorhergehenden Kapitel blicken, wo es heißt: „Laß eilend und bald kommen sein Werk, daß wir sehen; laß herfahren und kommen den Anschlag des Heiligen in Israel, daß wir's innewerden!" Es war ein Volk, dem das Wort des HErrn oft verkündigt, das oft zur Buße gerufen, dem, wenn es sich nicht bekehrte, sein unabwendbares Strafgericht angedroht worden war, das aber auf das alles nur mit Hohn, Spott, Herausforderung geantwortet hatte. Deswegen sollte es nun mit dem Gericht der Verstockung bestraft werden, das über die boshaften Lästerer des göttlichen Wortes ergeht.

Aber diese Verstockung sollte doch nicht der Endzweck der Sendung des Propheten sein. Das erkannte er und fragte deshalb: „HErr, wie lange?" Die Antwort lautete: „Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege. Denn der HErr wird die Leute ferne wegtun, daß das Land sehr verlassen wird." Aber selbst bei diesem stufenweise fortschreitenden Gericht soll es noch nicht sein Bewenden haben; denn so lauten die Worte im 13. Verse eigentlich: „Und wenn noch der zehnte Teil darinnen ist [im Lande], so soll es wiederum weggefegt werden, so daß das Volk Israel wie eine stolze Eiche erscheint, die Blätter, Zweige und Äste verloren hat, und nur noch der Stamm übrig ist." Aber dieser Stamm bleibt wie ein Nachsproß, mit dem der HErr Herrliches, Großes vorhat. Das Endziel aller Wege und Werke Gottes und auch das der Sendung des Propheten ist doch das Heil aus Juda und die Erfüllung der ganzen Erde mit der Herrlichkeit des HErrn, wie die Seraphim mit ihrem Lobgesang verkündigt haben.

Konnte der erste Teil dieses Auftrags den Propheten nicht verzagt machen? Im Gegenteil, er sollte ihn vor der Täuschung bewahren, als müßte seine Botschaft überall ungeteilten Beifall und Aufnahme finden, als könnte er durch seine Predigt das gerechte Gericht abwenden; anderseits aber sollte er auch nicht hoffnungslos werden, als ob sein Werk ganz vergeblich sein werde.

Das sollen auch Sie sich gesagt sein lassen. Sie dürfen sich nicht der Hoffnung hingeben, daß Sie in kurzer Zeit alles ausrichten, alle Sünder bekehren und dem HErrn zu Füßen legen können. Die Botschaft des HErrn findet unter einem sündigen Geschlechte überall bei vielen Widerspruch. So ist's zu allen Zeiten gewesen. Auch Jesaias, wie gehört, mußte klagen: „HErr, wer glaubt unserer Predigt?" und im 49. Kapitel: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist." Aber doch hat er Großes in dem

HErrn getan. Das werden auch Sie tun, wenn Sie treu in dem Amte Ihres Gottes sind. Sein Wort kommt nicht leer zurück, sondern tut, wirkt, was ihm gefällt, wozu er es sendet. Werden Sie darum nicht hoffnungslos mitten im Widerspruch und Kampf und Streit, sondern seien Sie hoffnungsvoll im Vertrauen auf die Verheißung Ihres Gottes, freudig, wenn Sie keinen besonderen Erfolg sehen! Des HErrn Werk geschieht oft im Verborgenen. Sie werden nach Ihrem geringen Teil, soviel Gott Gnade gibt, dazu beitragen, daß auch das Land, wohin Sie gehen sollen, der Ehre des HErrn voll wird. Er, der Heilige in Israel, sei und bleibe mit Ihnen! Amen.

Isaaks Opferung.

(Dritter Sonntag nach Epiphanias.)

1 Mos. 22, 1—19: Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hie bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du liebhast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stund Abraham des Morgens frühe auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zween Knaben und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hie mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand. Und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hie bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hie ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar und legte das Holz drauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hie bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts! Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohns nicht verschonet um meinetwillen. Da hub Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hangen. Und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr siehet. Daher man noch heutigestages saget: Auf dem Berge, da der HErr siehet. Und der Engel des HErrn rief Abraham abermal vom Himmel und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches getan hast und hast deines einigen Sohns nicht verschonet,

daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorchet hast. Also kehrete Abraham wieder zu seinen Knaben. Und machten sich auf und zogen miteinander gen Versaba; und wohnete daselbst.

In Christo, dem eingebornen Sohne des Vaters, geliebte Zuhörer!

Schon zweimal hatte Gott der HErr Abraham einen Befehl gegeben, dessen Befolgung auch für den glaubensstarken Erzvater nicht leicht war. Der erste lautete: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Alles sollte Abraham verlassen, was ihm in irdischer Beziehung teuer und wert war: Vaterland, Verwandtschaft und Vaterhaus, und in ein unbekanntes Land ziehen, das ihm der HErr erst zeigen wollte. Abraham war auch ein Mensch wie jeder andere, hatte Fleisch und Blut, Gefühl und Neigungen wie andere. Er hing an seinem Vaterlande, war seiner Freundschaft zugetan, liebte sein Vaterhaus. Von dem allem sollte er sich losreißen und in die Fremde ziehen. Das war kein geringes Opfer, es kostete ihn Entsagung. Aber Abraham besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern folgte dem Befehl Gottes, weil er dem Worte des HErrn glaubte, wie es Hebr. 11 heißt: „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme."

Der andere Befehl, dem nachzukommen ihm wohl noch schwerer wurde, war der, seinen Sohn Ismael, den er von der Hagar hatte, mit dieser auszutreiben. Als ihn Sara dazu aufforderte, gefiel es ihm sehr übel. War Ismael auch nach dem Fleisch geboren, nicht der Sohn der Verheißung, er war doch sein Sohn, an dem er mit väterlicher Liebe hing. Aber als der HErr zu ihm sprach: „Alles, was dir Sara gesagt hat, dem gehorche", da kam er auch diesem Befehl alsbald nach. Da mußte er Selbstverleugnung üben, seinen Willen dem Willen Gottes unterordnen und glauben lernen, glauben an das Wort seines Gottes und sich von ihm leiten lassen. Er mußte auf mancherlei Weise versucht, geprüft und geläutert werden, um auf die Höhe zu kommen, auf die ihn Gott stellen wollte, um der Vater der Gläubigen zu werden. Aber durch manche Anfechtungen geläutert, wurde er nun einer Prüfung unterworfen, die weit schwerer als alle bisherigen war, so schwer, daß sie jede Menschenkraft weit zu übersteigen scheint. Er erhielt den Befehl, den Sohn der Verheißung — nicht etwa auszustoßen wie Ismael —, sondern ihn mit eigener Hand zu opfern. Da fragen wir: Wie konnte Gott ihm einen solchen Befehl geben, und Abraham ihm gehorchen? Beides scheint uns gleich unmöglich zu sein; dennoch geschah beides, wie der verlesene Text berichtet. Betrachten wir denn auf Grund desselben:

Isaaks Opferung.

Diese ward

1. Abraham von Gott befohlen,
2. von ihm vollzogen,
3. für ihn überaus segensreich.

1.

Abraham befand sich zu Bersaba, dem südlichsten Orte des Heiligen Landes. Dort hatte er einen Bund mit Abimelech, dem Könige der Philister, gemacht, Bäume gepflanzt, weil er dort lange zu bleiben gedachte, und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, wie es im vorhergehenden Kapitel heißt. Darauf weisen die ersten Worte unsers Textes: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham" hin.

Dort zu Bersaba rief Gott Abraham und sprach zu ihm: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du liebhast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir zeigen werde." Welch einen Befehl enthalten diese Worte! Mußten sie dem Vater nicht wie scharfe Pfeile ins Herz dringen? Erwägen wir sie näher, um das recht zu erkennen.

„Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du liebhast", sprach Gott zu ihm. Seinen Sohn soll er nehmen und opfern, nicht etwa das beste Tier in seiner Herde oder einen Teil derselben, nicht sonstiges Hab und Gut, wie Gold und Silber, sondern seinen Sohn, sein eigen Fleisch und Blut. Wie lange hatte er auf die Geburt dieses Sohnes von Sara gewartet! Er war ihm verheißen worden, und als die Erfüllung der Verheißung sich jahrelang verzog, daß er, wie wir im 15. Kapitel lesen, klagend zu dem HErrn sprach: „HErr HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus, hat einen Sohn. Mir hast du keinen Samen gegeben; und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein", da hatte ihm der HErr auf diese Klage die Antwort gegeben, sein Same solle so zahlreich werden wie die Sterne am Himmel. Abraham glaubte, und das rechnete ihm der HErr zur Gerechtigkeit. Er war inzwischen neunundneunzig Jahre alt geworden, und noch war der verheißene Leibeserbe nicht geboren. Da sprach der HErr abermals zu ihm: „Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sara soll ihr Name sein; denn ich will sie segnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben." Diese Verheißung erfüllte ihn mit solcher Freude, daß er auf sein Angesicht fiel und vor Freude lachte. Als ihm darauf der HErr in Begleitung zweier Engel in menschlicher Gestalt im Hain Mamre erschien, ihm die bestimmte Zusagung gab, daß Sara ihm ums Jahr einen Sohn schenken werde, diese Zusagung auch in Erfüllung ging, wie groß war dann seine Freude!

Aber diesen wiederholt verheißenen, so lange ersehnten Sohn sollte er nun dem HErrn wiedergeben, opfern. Und Isaak war sein

einiger, einziger Sohn. Wohl war ihm von der Hagar der andere Sohn, Ismael, geboren worden, aber der war nicht mehr vorhanden, denn er hatte ihn mit seiner Mutter ausstoßen müssen. Nun soll er Isaak, der zu einem Jüngling herangewachsen war, dem HErrn zum Brandopfer darbringen. Ihm soll er das Messer ins Herz stoßen und dann seinen Leib auf dem Altar verbrennen. Das sollte er *dem* Sohne tun, den er, wie der Befehl noch besonders hervorhebt, liebhatte, mehr liebte als alles andere, was er hatte. Und das sollte er nicht zu Versaba, wo er wohnte, sogleich, sondern im Lande Morija, wohin er drei Tage zu reisen hatte, tun. War dies nicht ein Befehl, so grausam, wie er nur sein konnte? Und ferner: wenn er diesen Befehl ausführte, fielen damit nicht alle Verheißungen hin, die ihm Gott gegeben hatte: die Verheißungen, daß aus ihm viele Völker kommen, seine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne am Himmel werden sollten, also auch die Verheißung von dem Erlöser, dem Heiland der Welt? Führte er den Todesstoß gegen Isaak, den Sohn der Verheißung, tötete er damit nicht, daß ich so sage, alle Verheißungen? „Die menschliche Vernunft", sagt Luther, „mußte schlechthin schließen: Entweder lügt die Verheißung, oder der Befehl kommt nicht von Gott, sondern vom Teufel; denn es ist ein offenbarer Widerspruch. Wenn Isaak getötet werden muß, so ist die Verheißung nicht wahr; ist sie aber wahr, so ist es unmöglich, daß dieser Befehl ein Befehl Gottes sein kann." Das war die schwerste Versuchung, in die Abraham durch diesen Befehl versetzt wurde.

Und doch war es ein ausdrücklicher Befehl Gottes, nicht eine Eingebung des Teufels, auch nicht ein eigener Gedanke oder Wahn, der in Abrahams Herzen aufstieg, auf den er etwa gekommen war, weil er sah, daß die heidnischen Kanaaniter in ihrer Blindheit ihren Götzen Menschenopfer darbrachten, um sie zu versöhnen. Nein, der Befehl kam von dem persönlichen, wahren Gott. Aber wie, so fragen wir, konnte ihm Gott, der ihn bisher so wunderbar geführt, sich ihm so gnädig und barmherzig erwiesen hatte, seinen einigen, geliebten Sohn als Opfer von ihm fordern? Die Antwort ist in dem einen Worte unsers Textes, in dem Worte „versuchte", gegeben. „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham", heißt es. Er versuchte ihn zur Prüfung und Bewährung seines Glaubens, ob er trotz dieses Befehls auf ihn unentwegt vertraue, an der ihm gegebenen Verheißung festhalte und seinen Glauben von den Schlacken fleischlicher Liebe zu Isaak, die sich etwa bei ihm angesetzt hatten, zu befreien suche.

Führt Gott heute noch dieses und jenes seiner gläubigen Kinder in eine ähnliche Versuchung? Er gibt sicherlich keinem den Befehl, ihm eins der Kinder oder gar das einzige Kind zum Brandopfer darzubringen; aber wenn es in tödlicher Krankheit auf dem Bette liegt, wenn alle menschliche Hilfe vergeblich zu sein scheint oder wirklich vergeblich ist, dann befindet sich das Elternherz in einer ähnlichen Versuchung wie

Abraham, wie jeder Christ weiß, der es erfahren hat. Hat Gott nicht Leben und Tod in seiner Hand? Ist's ihm, dem Allmächtigen, nicht ein Geringes, der Krankheit zu gebieten, das Leben zu erhalten? Scheint da der gnädige nicht ein zorniger, der liebevolle nicht ein unbarmherziger, grausamer Gott zu sein? Welch eine schwere Versuchung ist auch das! Aber wohl dem, der in solcher Versuchung am Glauben festhält, dem Willen Gottes gehorsam, sich ihm untergibt wie Abraham. Das lehrt uns der zweite Teil unserer Betrachtung.

2.

Abraham säumte nicht, den Befehl auszuführen. Des Morgens stand er früh auf, spaltete selbst das Holz, dessen er zum Brandopfer bedurfte, gürtete einen Esel und machte sich mit Isaak und zwei Knechten auf den Weg. Am dritten Tage der Reise erblickte er den Ort, wo die Opferung geschehen sollte. Mit welchen Gefühlen er das Holz gespaltet, den Esel gesattelt, die weite Reise zurückgelegt hat, läßt sich weniger in Worten beschreiben, als im Herzen empfinden. Brachte ihn nicht jeder Schritt der Opferstätte näher, an der er dem geliebten Sohn den Todesstoß geben sollte? Mußte er vor der Stätte nicht Grauen empfinden? Als er an dem Berge angekommen war, sprach er zu den Knechten: „Bleibet hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen." Er hatte also weder Isaak noch den Knechten mitgeteilt, zu welchem Zweck die Reise geschehe, und die Knechte sollten nicht Zeugen des blutigen Vorgangs sein. Die letzte, kurze Strecke wurde vom Vater und Sohn allein zurückgelegt. Welch ein Gang! Der Sohn trägt das Holz auf seinem Rücken, das ihm der Vater aufgelegt hat, dieser das Feuer, mit dem das Holz angezündet, und das Messer, mit dem der Todesstoß geführt werden soll. Isaak spricht zu Abraham: „Mein Vater!" Dieser antwortet: „Hie bin ich, mein Sohn." Dieser sagt: „Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?" Welch zärtliche Liebe zueinander geht aus diesen wenigen Worten hervor! Aber mußten die Worte des Sohnes das Herz des Vaters nicht wie ein zweischneidiges Schwert durchbohren, die Worte: „Wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?" Isaak wußte es nicht, aber der Vater wußte es nur zu wohl. Doch gewinnt er es nicht über sich, dem Sohn zu sagen: Du selbst bist es, sondern er antwortet: „Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer." So gingen beide, schweigend, miteinander den Berg hinan. Dort angekommen, baut Abraham einen Altar von Erde und Steinen, legt das mitgebrachte Holz darauf, bindet dann den Sohn und legt ihn oben auf das Holz. Nun wußte dieser, welches das Schaf zum Brandopfer sein sollte. Ob er sich gegen das Binden gesträubt hat? Unser Text sagt nichts darüber, aber ich glaube nicht, daß er sich gesträubt hat, sei es, daß er durch den Vorgang völlig überrascht wurde, sei es durch besondere göttliche Lenkung. Nun reckt der Vater

seine Hand aus und faßt das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Eben erhebt er die Hand und will den schrecklichen Stoß in das Herz des Sohnes führen. „Abraham, Abraham!“ schallt in diesem Augenblick die Stimme vom Himmel herab, „lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.“

Aber wozu erhielt denn Abraham den Befehl, Isaak zu opfern, wenn er nicht ausgeführt werden sollte? Wozu alle Vorbereitungen, die weite Reise? Trieb Gott der Wahrhaftige mit Abraham ein grausames Spiel? Keins von beiden. Denn Abraham hat seinen Sohn wirklich geopfert, freilich nicht äußerlich, durch die Tat, aber innerlich, in seinem Herzen. Und nichts Weiteres wollte Gott von ihm als die Bereitwilligkeit, um seinetwillen auch das Liebste und Teuerste willig dahinzugeben. Diese Bereitwilligkeit hatte Abraham gezeigt, und darum erging nun der Befehl an ihn, seine Hand nicht an den Knaben zu legen, weil er bewiesen hatte, daß er Gott mehr liebte als den einigen, geliebten Sohn. Und Gott hatte auch schon für einen Ersatz gesorgt. Denn als sich Abraham umwandte, erblickte er einen Widder mit den Hörnern in einer Hecke oder einem Dickicht hängen. Da er sogleich erkannte, daß der Widder an Stelle seines Sohnes zum Opfer dienen sollte, opferte er ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. So erfüllte sich sein Wort: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“

Sehet da, meine Zuhörer, was der Glaube vermag, was Glaubensgehorsam ist. So groß die Versuchung war, Abraham bestand sie. Warum? Die Antwort gibt uns der Apostel in den Worten Hebr. 11, 17: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und dachte: Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.“ Obwohl alle Verheißungen Gottes und Abrahams Hoffnungen auf Isaak beruhten, so war er doch im Glauben gewiß, daß Gott ihn wieder von den Toten aufwecken und die Verheißung erfüllen werde, da er als der Wahrhaftige sie erfüllen müsse.

Wir bewundern diesen Glaubensgehorsam Abrahams. Aber Größeres als Abraham hat Gott selbst getan. Denn Abraham hat seinen einigen geliebten Sohn Gott geopfert, von dem er unzählige Wohltaten empfangen hatte; Gott hat seinen einigen geliebten Sohn, JEsum Christum, für uns geopfert, für die Sünder, die ihn mit ihren Sünden zum Zorn und zur Strafe gereizt hatten. Ihn hat er dort auf Golgatha auf dem Altar des Kreuzes geopfert, ihn hat er von dem Feuer seines Zornes verzehren lassen. Wie Abraham dort auf dem Berge Morija anstatt seines einigen Sohnes einen Widder opfern mußte, so hat Gott selbst dort seinen einigen Sohn an unserer Statt geopfert. Wie dort Isaak das Holz selbst hinauftragen mußte, so hat Gottes Sohn das Holz des Kreuzes nach Golgatha hinaufgetragen und sein Leben für uns in den Tod dahingegeben. Ja, „Gott hat seines eini-

gen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben", schreibt Paulus Röm. 8, und im 5. Kapitel sagt er: „Darin preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind."

O Wunderlieb', o Liebesmacht!
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen!
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen,

so müssen wir im Hinblick auf diese Liebe Gottes, die er in der Opferung seines einigen Sohnes uns bewiesen hat, mit dem Dichter ausrufen. Laßt uns diese Liebe Gottes immer mehr erkennen, sie aber auch durch unsern Glaubensgehorsam preisen, indem wir jedem Befehle des HErrn, jedem Worte, willig Gehorsam leisten, ja ihm uns selbst mit allem zum Opfer begeben, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist, und das um so mehr, als das auch für uns überaus *segensreich* ist.

3.

War es für Abraham nicht schon ein Segen, daß ihm von Gott *selbst* seine *Gottesfurcht* bezeugt wurde, indem er zu ihm sprach: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest"? Wie mußte dies Zeugnis den Erzvater stärken und erquicken, der drei Tage lang einen solch furchtbaren Seelenkampf gekämpft hatte! Die Versuchung war ja auch nicht um Gottes, sondern um Abrahams willen, zu seinem Besten, geschehen. Da bewahrheitete sich an Abraham das Wort: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen."

Der eigentliche Segen bestand aber darin, daß der Engel des HErrn Abraham zum zweiten Male vom Himmel herab rief und ihm teils die schon früher gegebenen Verheißungen wiederholte, daß er seinen Samen mehren wolle wie die Sterne am Himmel, und daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, teils neue hinzugefügt wurden in den Worten: „Ich will deinen Samen mehren wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde"; das heißt, er soll die Feinde und ihre Städte siegreich bewältigen, in Besitz nehmen; und endlich, daß ihm diese Verheißungen durch einen feierlichen Eid bekräftigt wurden, was nur dies eine Mal bei den Patriarchen geschehen ist. Wir ersehen auch hieraus: So groß die Versuchung für Abraham war, so groß war der Segen, der ihm zuteil wurde. Ehe er wußte, welchen wunderbaren Ausgang diese Versuchung nehmen würde, während er in seinem Herzen willig den einigen Sohn opferte, glaubte er gewiß, daß Gott ihn lebendig machen könne, „der da", wie Paulus Röm. 4, 17 in bezug darauf

schreibt, „lebendig macht die Toten und ruft dem, das nicht ist, daß es sei".

Und sind diese Verheißungen in Erfüllung gegangen? Freilich ist in ihnen nicht die leibliche Nachkommenschaft Abrahams gemeint. Diese ist weder so zahlreich wie die Sterne am Himmel noch wie der Sand am Ufer des Meeres geworden, sondern von dem geistlichen Samen ist die Rede, von der Zahl der Gläubigen, an deren Spitze Abraham als Vater von Gott gestellt wurde. Die denselben Glauben wie Abraham haben, die sind sein Same, seine Kinder. Und wer vermag die Menge derer zu zählen, die seit Abraham durch Jahrtausende hindurch bis auf den heutigen Tag geglaubt haben, glauben und glauben werden wie er? Jeder wahrhaft Gläubige, mag er noch so gering sein, ist einer der unzählbaren Glaubenssterne, eins der Sandkörner im Meer der Seligkeit.

Laßt uns daher, meine Teuren, in allen Versuchungen die an uns herantreten, glauben lernen wie Abraham, auf die Verheißungen des HErrn auch dann unentwegt vertrauen, wenn es scheint, als ob sie zunichte werden müßten. Himmel und Erde vergehen, die Verheißungen des wahrhaftigen und allmächtigen Gottes müssen erfüllt werden. Dann werden auch wir reich gesegnet werden in Zeit und in Ewigkeit.

Unser Text schließt mit den Worten: „Also kehrte Abraham wieder zu seinen Knaben" (die er unten am Berge zurückgelassen hatte); „und machten sich auf und zogen miteinander gen Versaba; und wohnte daselbst." So schwer für ihn die Hinreise gewesen war, so glücklich, selig war die Heimreise. Der HErr gebe auch uns eine selige Heimreise in die rechte Heimat, in der Brunnen lebendigen Wassers quillen, wo wir ewig wohnen sollen! Amen.

Jakobs Traum zu Bethel.

(Vierter Sonntag nach Epiphanias.)

1 Mos. 28, 10—22: Aber Jakob zog aus von Versaba und reisete gen Haran. Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselbigen Ort schlafen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stund auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel; und siehe, die Engel Gottes stiegen dran auf und nieder. Und der HErr stund oben drauf und sprach: Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott. Das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden; und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir

geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stund des Morgens früh auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal und goß Öl oben drauf. Und hieß die Stätte Bethel; vorhin hieß sonst die Stadt Lus. Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HErr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden. Und alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben.

Geliebte in Christo!

Das verlesene Textwort lenkt unsern Blick auf den Erzvater Jakob. Dieser befindet sich auf der Reise nach Haran. Ein Zweifaches hatte ihn veranlaßt, diese Reise anzutreten. Zunächst war es die Feindschaft seines Bruders Esau und dessen Drohung, ihn zu ermorden.

Noch ehe die beiden Brüder geboren waren, hatte der HErr zu ihrer Mutter Rebekka gesagt: „Zweierlei Leute werden sich aus deinem Leibe scheiden; und der Größere wird dem Kleineren dienen.“ Damit war ihr angekündigt worden, daß nicht der ältere, wie es nach dem Recht der Erstgeburt hätte geschehen müssen, sondern der Jüngere der Träger der messianischen Verheißungen sein und über jenen herrschen solle; und schon bei der Geburt der Zwillingsbrüder gab sich der Unterschied zwischen beiden zu erkennen. Der Erstgeborne war von rötlich-brauner Farbe und dicht behaart wie ein Fell, Anzeichen seiner Kraft und Wildheit, der zweite weiß und glatt. Jener erhielt den Namen Esau, das ist, „Der Haarige“, und dieser, weil er bei der Geburt die Ferse des Erstgebornen hielt, den Namen Jakob, das heißt, „Der Fersenhalter“ oder auch „Der Listige“. Die Verschiedenheit trat, als sie heranwuchsen, deutlich hervor. Esau wurde ein Jäger und Ackermann, ein auf dem Felde Herumschweifender; Jakob aber war ein frommer Mann und blieb in den Hütten, das heißt, er hatte Gefallen am häuslichen Stilleben. Und wie es so oft geschieht, wenn nur zwei Kinder in der Familie sind, so war es auch im Hause Isaaks: Esau war der Liebling des Vaters, Jakob der Liebling der Mutter, wodurch das Verhältnis der Brüder zueinander getrübt wurde, zumal sich Esau besonders die Gunst des Vaters zu erwerben suchte, indem er ihm von dem Wildbret brachte, das er gerne aß.

Esau aber aß gerne eine Speise von Linsen. Als er daher einst, vom Felde kommend und hungrig, ein Linsengericht, von Jakob zubereitet, sah, verlangte er, davon zu essen. Jakob willigte unter der Bedingung ein, daß er ihm dafür das Recht der Erstgeburt verkaufe; und Esau ging ohne Besinnen auf den Handel ein, indem er sagte: „Siehe,

ich muß doch sterben; was soll mir dann die Erstgeburt?" verkaufte also seine Erstgeburt um ein Linsengericht, ein hohes Vorrecht um einen lächerlichen Preis — ein hohes Vorrecht, weil mit der Erstgeburt bei den Patriarchen die Herrschaft über die Familie und der Anspruch auf den Verheißungssegen verbunden war. So hatte Jakob ein doppeltes Anrecht auf die Erstgeburt, nämlich durch göttliche Bestimmung und durch Kauf von seinem Bruder.

Nun war Isaak alt geworden und wollte, ehe er sterbe, ungeachtet der göttlichen Bestimmung und des Verkaufs der Erstgeburt an Jakob, seinem Lieblingssohn Esau den Segen der Erstgeburt erteilen. Als Rebekka das hörte, nahm sie ihre Zuflucht zur List. Sie überredete Jakob, ein von ihr bereitetes Mahl seinem Vater zu bringen, zog ihm Esaus Kleider an, umwickelte seine Hände mit dem Fell des geschlachteten Böckleins und vertraute darauf, daß Isaak in solcher Verkleidung Jakob für Esau halten würde, da seine Augen dunkel geworden waren. Und die List gelang. Jakob erhielt den Segen der Erstgeburt, ehe sein Bruder von seiner Jagd auf dem Felde zurückgekehrt war. Darüber ergrimmte dieser, als er zurückkehrte und erfuhr, wie ihn Jakob überlistet hatte. Daran, daß er diesem seine Erstgeburt verkauft hatte, dachte er nicht oder wollte den Handel nun nicht gelten lassen. Er stieß die Drohung aus: „Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leid tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen." Als Rebekka von dieser Drohung hörte, überredete sie Jakob, zu ihrem Bruder Laban nach Haran zu reisen, Isaak aber dazu, seine Einwilligung dazu zu geben, indem sie vorgab, daß Jakob sich aus ihrer Familie ein Weib holen solle, da ihr die kanaanitischen Weiber Esaus viel Herzeleid bereiteten.

Wir sehen aus dieser Geschichte, wie auch die Kinder Gottes oft ihre eigenen, sündlichen Wege gehen, verwerfliche Mittel anwenden, um ihre Zwecke zu erreichen. Isaak wollte in seiner schwachen Vorliebe für Esau der göttlichen Bestimmung entgegen diesem den Segen der Erstgeburt zuwenden; Rebekka betrog ihren Gemahl, Jakob seinen Vater, und bereiteten sich damit Kummer und Herzeleid. Anstatt auf Gottes Walten zu vertrauen und zu warten, griffen sie selbst auf sündliche Weise ein. Aber wir ersehen hieraus auch, daß Gott selbst die Torheiten der Menschen in seine Hand nimmt, und wie durch göttliche Weisheit und menschliche Torheit die Geschicke der Menschen gelenkt werden. Das ersehen wir insonderheit an dem wichtigsten Ereignis, das Jakob auf seiner Reise nach Haran begegnete, und von dem unser Text handelt. Betrachten wir daher:

Jakobs Traum zu Bethel auf seiner Reise nach Haran, wie er

1. darin eine Himmelsleiter erblickt,
2. eine herrliche Verheißung erhält,
3. aus Dankbarkeit ein feierliches Gelübde tut.

1.

Von dem elterlichen Hause zu Versaba aus trat Jakob seine Reise nach Haran an, um dort, wie ihm sein Vater besonders auftrug, ein Weib von den Töchtern Labans, des Bruders seiner Mutter, zu nehmen. Isaak fertigte ihn zu dieser Reise besonders ab. Ohne ihn wegen seiner Überlistung zu strafen, da er sich selbst nicht ohne Schuld wußte, erteilt er ihm noch den Segen Abrahams, durch den ihm der Besitz des Landes Kanaan zugesichert wurde.

So gesegnet, begab Jakob sich auf den Weg und „kam", wie es in unserm Texte heißt, „an einen Ort, da blieb er über Nacht; denn die Sonne war untergegangen"; und er nahm von den Steinen, die sich an dem Orte befanden, machte sich aus ihnen ein Kopflager,*) legte sich hin, schlief ein und hatte einen wunderbaren Traum. In diesem erblickte er eine Leiter, die von der Erde bis an den Himmel reichte, an der die Engel auf- und niederstiegen, auf deren Spitze aber Gott der HErr stand. Das war kein gewöhnlicher Traum, sondern eine neue Weise der Gottesoffenbarung. Zu Abraham war das Wort des HErrn so geschehen: er hatte Gott den HErrn in leiblicher Gestalt im Hain Mamre gesehen und bewirtet, der HErr war ihm erschienen; auch Isaak hatte Gesichte gesehen und geweisagt (Kap. 26, 2. 24); aber eine Offenbarung im Traum ward hier zum erstenmal Jakob zuteil.

Daß diese Himmelsleiter, von Jakob im Traum gesehen, eine hohe Bedeutung nicht allein für Jakob, sondern für alle Gläubigen hatte, ist schon frühzeitig erkannt worden. Was für ein Bild stellt sie dar? Unten auf der Erde Jakob, ein einsamer Wanderer! Die Erde ist sein Bett, einige Steine sein Kopfkissen, das Dunkel der Nacht um ihn her. Er befindet sich in einem fremden, feindlichen,†) Esau befreundeten Lande, vor dessen Rache er die Flucht hatte ergreifen müssen. Und hatte er sich nicht selbst durch seine List und seinen Betrug an seinem Bruder dahin gebracht? Mußte er nicht um so mehr in Furcht und Bedrängnis sein? Oben auf der Spitze am Himmel steht Gott der HErr, der Heilige und Gerechte, dem alle Sünde ein Greuel ist, der sie straft, heimsucht, bis ins dritte und vierte Glied! Aber fast noch wunderbarer als dies: Die Engel Gottes steigen auf der Leiter auf und nieder, die Diener Gottes, die seine Befehle ausrichten, die Wächter und Beschützer der Kinder Gottes, die um ihr Sterbelager stehen und ihre Seele im Triumph in die seligen Wohnungen des Himmels tragen. Mußte das Jakob nicht andeuten, daß ihm der heilige Gott trotz seiner Schwachheitssünde, zu der er sich von seiner Mutter hatte überreden lassen, gnädig sei? Wie tröstlich mußte die ganze Erscheinung für Jakob sein, der sich dort in dunkler Nacht, von Furcht erfüllt, unter freiem Himmel befand! Ja, sie bedeutete für ihn das

*) So der Grundtext.

†) S. Luther, 34, S. 118.

Mittel der Vereinigung zwischen Gott und ihm. Aber was bedeutet sie für uns, meine Freunde?

Keiner von uns hat eine solche Erscheinung wie Jakob gehabt, keiner hat in einem Traum oder Gesicht eine solche Himmelsleiter gesehen; aber wir haben das oder den, welchen sie bedeutet: Christum, Gottes und Mariens Sohn, Gott vom Himmel und wahren Menschen, unsern Bruder. Wie die Leiter dort zu Bethel Himmel und Erde verband, so verbindet der Gottmensch Himmel und Erde; denn er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Schreibt nicht der Apostel 1 Tim. 2, 5: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde"? Bezeichnet er sich nicht selbst als die Himmelsleiter, indem er spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich"? Ja, durch ihn ist alles versöhnt und vereinigt, was im Himmel und auf Erden ist. Durch seine Vermittlung kommen die Engel Gottes vom Himmel auf die Erde hernieder, um die Heiligen und Geliebten Gottes zu schützen vor ihren Feinden, zu bewahren vor so manchen Gefahren und, wie bei Lazarus, ihre Seele in den Himmel hinaufzutragen. Ja, Christus, der Heiland, ist unsere Himmelsleiter, auf der wir durch den Glauben von dieser armen Erde gen Himmel emporsteigen, nicht das Gesetz, dessen Sprossen die Gebote sind, an denen niemand emporsteigen kann, an dessen Spitze auch nicht der gnädige und barmherzige, sondern der heilige und zürnende Gott steht. „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch."

Wenn du darum verlassen bist wie dort Jakob, dein Herz voll Angst und Sorge ist wie dort Jakobs; wenn deine Sünde dich bekümmert, und dein Herz dich anklagt; wenn du im Staube auf der Erde liegst wie dort Jakob: dein Heiland, deine Himmelsleiter, steht bei dir und sendet dir seine Engel hernieder, und Gott der HErr offenbart sich auch dir in freundlichen, tröstlichen Worten und spricht: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest; ich will dich nicht lassen", wie er dort zu Jakob redete. Das führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

2.

Jakob erblickte in seinem Traum nicht nur die Himmelsleiter, sondern Gott sprach auch zu ihm: „Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott", gab sich ihm damit zu erkennen, bestätigte alle Verheißungen, die er den Vätern gegeben hatte, und fügte eine andere hinzu. Die erste lautet: „Das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben"; die zweite: „Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden wie der Staub auf Erden; und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag"; die dritte: „Durch

dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden"; die vierte: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land." Die ersten drei sind eine Wiederholung der Verheißungen, die Gott schon Abraham und Isaak gegeben hatte, und werden hier Jakob besonders zugeeignet; denn bei seiner Berufung hatte Gott zu Abraham in Haran gesagt: „Ich will dich zum großen Volk machen; du sollst ein Segen sein, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" (Kap. 12), und später, wie wir 1 Mos. 15, 7 lesen: „Ich bin der HErr, der dich aus Ur in Chaldäa geführt hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe." Diese Verheißungen waren dem Anfange nach durch die wunderbare Geburt Isaaks, die in Kraft der Verheißung des HErrn geschah, erfüllt. Indem aber Gott die dritte Verheißung, daß in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen, wiederholte und Jakob zueignete, bezeugte er, daß der messianische Segen, den er von seinem Vater erhalten, *sein, Gottes Segen*, sei, daß ich so sage, er sein göttliches Siegel unter denselben drücke. Die vierte Verheißung aber, durch die ihn Gott seines Schutzes versichert und ihm verheißt, ihn in sein Vaterland zurückzubringen, tat Jakob kund, daß er trotz seiner Schwachheitssünde doch bei ihm in Gnaden sei. Und damit er an dieser Verheißung nicht zweifle, fügte der HErr hinzu: „Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe." Welch eine große, herrliche Verheißung war das!

Wie mußte diese Verheißung und der darin ausgesprochene Segen Jakob aufrichten! Zu dem dort einsam übernachtenden redet der HErr in seiner Freundlichkeit; der Verlassene sieht sich in Gemeinschaft der heiligen Engel, der Furchtsame die starken Helden zu seinem Schutze bereit; den, welchen sein Gewissen beunruhigt, versichert Gott seiner Gnade und Vergebung. Welche Nachsicht und Langmut beweist Gott seinen schwachen Kindern! Wie kann eine Sünde das Herz bedrücken, das Gewissen unruhig machen! Während der Ungläubige ruhig dahingeht, ja über die Sünde lacht und scherzt, wenn sich die Stimme des Gewissens bei ihm meldet, diese alsbald wieder zum Schweigen bringt, ist der Gläubige mit Unruhe erfüllt. Seine Sünde steht, besonders in den Trübsalen, wie eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott; er meint, er dürfe sich seinem Gott nicht nahen. War es nicht etwa so bei Jakob dort zu Bethel? Esau ruhte sicher im Zelt seines Vaters, er aber befand sich auf der Flucht in einem fremden Lande. Mußte es ihm da nicht scheinen, als ob der Segen, mit dem ihn sein Vater gesegnet hatte, unmöglich in Erfüllung gehen könne, daß sich Gott zürnend von ihm abgewandt habe? Aber der HErr erscheint ihm, bestätigt den Segen seines Vaters, versichert ihn seiner Gnade und seines Schutzes. Wie hat das den Schwachen gestärkt!

Lernen wir daher aus dieser freundlichen Offenbarung Gottes, daß wir in unsern Nöten und Ängsten nicht *von*, sondern *zu* Gott

fliehen sollen. Er wendet sich um unserer Schwachheit willen nicht von uns ab, wenn wir nur aufrichtig sind, unsere Sünden nicht leugnen und verdecken oder gar verteidigen wollen, sondern sie reumütig bekennen. Er spricht ja: „Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich sind wie Rosinfarbe, sollen sie doch wie Wolle werden." Wiederum: „Der HErr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen." Er ist viel mehr bereit zu geben, als wir zu bitten, viel geneigter, alle Schwachheiten und Sünden zu vergeben, als wir, sie zu bekennen.

Mehr noch: Wir haben dieselben, ja größere Verheißungen, denselben, ja größeren Segen als Jakob. Oder sind wir nicht in dem Samen Jakobs, in Christo, gesegnet? Sind wir nicht durch ihn von allen Sünden erlöst, durch den Glauben an ihn Gottes geliebte Kinder? Ruft nicht der Apostel aus: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum"? Ist uns nicht ein Land verheißen, viel besser und herrlicher als das irdische Kanaan, wo wir mit den heiligen Engeln in innigster Gemeinschaft leben werden, wo kein Feind droht, und keine Furcht unser Herz erfüllen kann? Haben wir nicht die Verheißung, daß der HErr uns auf unserm Wege dorthin geleiten und beschützen wird? Oder heißt es nicht Ps. 32, 8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten"? Wahrlich, er will auch uns nicht lassen, bis er alles tut, was er uns geredet hat.

Was tat Jakob im Hinblick auf die ihm gewordene Erscheinung und Verheißung? Sein Herz war so mit Dank gegen den HErrn erfüllt, daß er an jenem Ort ein feierliches Gelübde tat. Das wollen wir noch zum Schluß betrachten.

3.

„Als nun Jakob", so lesen wir weiter, „von seinem Schlaf erwachte, sprach er: ‚Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wußte es nicht.' Und fürchtete sich und sprach: ‚Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels.' Und Jakob stund des Morgens frühe auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Mal und goß Öl oben drauf und hieß die Stätte Bethel; vorhin hieß sonst die Stadt Lus."

Jakob wußte wohl, daß Gott allgegenwärtig sei; wenn er daher sagt, er habe nicht gewußt, daß der HErr an jenem Orte sei, so meinte er damit die besondere, die Gnadengegenwart Gottes. Nach dieser, dachte er, sei Gott nur an den Stätten in seiner Heimat, die, wie die von Abraham und seinem Vater erbauten Altäre, seinem Dienste geweiht waren, auf denen ihm Opfer dargebracht, und an denen von seinem

Namen gepredigt wurde. Er aber befand sich ja fern von einer solchen geweihten Stätte, an einem fremden Orte. Durch diesen Traum erfuhr er aber, daß seines Gottes Gnadengegenwart an keine Stätte, keinen Ort, gebunden sei. Daher rief er voll Staunen und Verwunderung aus: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels." Von einem heiligen Schauer *) ergriffen durch das göttliche Gesicht, stand er früh auf, nahm den Stein und richtete ihn zum Gedächtnis an die Erscheinung des HErrn auf, goß Öl auf die Spitze des Steines und weihte ihn dadurch zu einer Gedenksäule und nannte die Stätte Bethel, das heißt, Gottes Haus. Zugleich tat er dabei ein feierliches Gelübde, um sich für die ihm widerfahrene Gnade und Barmherzigkeit dankbar zu erweisen. „So Gott wird mit mir sein", sprach er, „und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HErr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden; und alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben."

Das war ein dreifaches Gelübde. Zunächst gelobt Jakob, daß der HErr, Jehovah, sein Gott sein solle. Das ist nicht so zu verstehen, als ob Jakob sich von Gott ab- und einem Götzen zuwenden wolle, wenn die ihm gegebenen Verheißungen nicht erfüllt würden — denn wie hätte er angesichts der eben erhaltenen Offenbarungen daran zweifeln können! — vielmehr gelobte er ohne Rückhalt, ihn, den einigen und gnädigen Gott, allein zu ehren und ihm zu dienen. — Sodann gelobte er, daß der von ihm zum Gedächtnis aufgerichtete Stein zu einem Gotteshause werden solle. Das heißt nicht, daß er einen Tempel oder überhaupt ein Gebäude errichten wolle, sondern daß der Ort eine Stätte sein solle zum Dienst und zur Verehrung Gottes. Hatte er doch eben die Stätte ein Gotteshaus genannt, obwohl sich kein Gebäude irgendwelcher Art da befand. Wahrscheinlich dachte er an die Errichtung eines Altars, wie Abraham und Isaak an ihren Wohnsitzen einen Altar errichteten und von dem Namen des HErrn predigten. Und daß Jakob dieses Gelübde hielt, ersehen wir aus Kap. 35, 7, wo es heißt: „Jakob kam gen Lus im Lande Kanaan, die da Bethel heißt, samt alle dem Volk, das mit ihm war, und bauete daselbst einen Altar." Daß er zugleich auch das Gelübde des Zehnten hielt, ist selbstverständlich, indem er Dank- und Brandopfer darbrachte.

Folgen wir hierin dem Beispiele des frommen Erzvaters, meine Zuhörer? Beweisen wir unsern Dank für die gnädigen Führungen Gottes, daß wir ihm Dank opfern und ihm, dem Höchsten, unsere Gelübde bezahlen? Er ist, daß ich so sage, mit wenigem zufrieden, wenn es in aufrichtiger Dankbarkeit dargebracht wird. Von all den reichen

*) Eigentlich nicht heilig, sondern furchtbar.

Gütern, die Gott ihm verliehen hatte, gab ihm Jakob den zehnten Teil. Gott hatte ihm zehn Teile gegeben, er gab Gott davon einen Teil wieder. War das für Jakob nicht ein vorteilhaftes Nehmen und Geben? Wieviel hast du bisher deinem Gott von den Gütern, die er dir gegeben hat, wiedergegeben? Ich glaube nicht, daß nur einer unter uns ist, der sich Jakob zum Vorbild genommen hätte. Die Kollekten zeigen das! Wie gering fallen die meistens aus! Und wenn einmal eine größere Summe gegeben wird, so geschieht es mehr aus dem „Muß" als aus freier, herzlicher Dankbarkeit. Geben doch die Ärmeren im allgemeinen doppelt, drei- und vierfach so viel als die Wohlhabenden und Reichen. Würde heute der Zehnte, ja der Zwanzigste und Fünfzigste für das Reich Gottes, für die Mission und dergleichen, gegeben, so hätten wir anstatt des fortwährenden Mangels Überfluß. Und es ist traurig, aber leider nur zu wahr: In keiner andern kirchlichen Gemeinschaft werden so geringe Opfer für die Zwecke des Reiches Gottes dargebracht als in unserer, und dabei rühmen wir uns, die einzige rechtgläubige Kirchengemeinschaft zu sein! Aber bedenken wir wohl das Wort: „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern" und das andere: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." Amen.

Jakobs Ringen an der Furt Jabbok.

(Sonntag Septuagesimä.)

1 Mos. 32, 24—31: Und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen; denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Geliebte in dem HErrn!

In unserer letzten Betrachtung sahen wir den Erzvater Jakob auf seiner Reise nach Haran in Mesopotamien an einem Orte mit Namen Lus übernachten. Einsam, von Menschen verlassen, mit Furcht erfüllt, lag er da; die Erde war sein Bett, ein Stein sein Kopfkissen. Aber der HErr hatte ihn nicht verlassen, sondern offenbarte sich ihm durch ein

herrliches Gesicht im Traum. An einer Leiter, deren Spitze bis an den Himmel reichte, stiegen die Engel auf und nieder, Gott redete zu ihm, bestätigte ihm den Segen, den er vor seiner Abreise von seinem Vater Isaak empfangen hatte, und verhieß ihm, ihn auf seiner Reise zu geleiten und ihn in seine Heimat zurückzuführen.

Seitdem waren zwanzig Jahre verflossen, und nun erblicken wir ihn nach dem heutigen Texte auf der Heimreise aus Mesopotamien. Nicht arm, sondern reich kehrt er zurück. Dafür ist sein Herz voll Dankbarkeit; er spricht: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast. Denn ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden." Die ihm auf seiner Reise nach Haran gegebene Verheißung war teils erfüllt, teils in der Erfüllung begriffen. Nicht allein, einsam, kehrt er zurück, sondern mit einer großen Familie und im Besitz von zwei großen Herden. Den ihm nachziehenden Laban hat Gott gewarnt: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest!" und ihm dadurch befohlen, Jakob in Frieden seines Weges weiter ziehen zu lassen. Dieser war nun an die Furt Jabbok, an die Furt eines Flusses, der durch das Hochland Gilead fließt und sich in den Jordan ergießt, gekommen. Unterwegs waren ihm schon zu Mahanaim die Engel Gottes erschienen, die ihn nicht nur an die Engel erinnerten, die zu Lus an der Himmelsleiter auf und ab stiegen, sondern deren Erscheinung ihn auch jetzt des Geleits seines Gottes versicherte und ihm die Erfüllung der Verheißung, die ihm zu Bethel gegeben war: „Ich will dich wieder in dies Land bringen" versicherte.

Und wie sehr bedurfte Jakob einer solchen Botschaft! Denn als die Boten, die er zu seinem Bruder Esau, der im Lande Seir inzwischen zu einem Fürsten geworden war, gesandt hatte, um ihm seine Rückkehr zu melden, ihm meldeten, daß Esau mit vierhundert Mann heranziehe, fürchtete er sich sehr. Er dachte an die Drohung Esaus, ihn ermorden zu wollen; er wußte nicht, ob er noch mit Haß gegen ihn erfüllt oder andern Sinnes geworden sei. Da er befürchtete, daß Esau seine Rache ausführen werde, teilte er seine Leute und seine Herde in zwei Lager, damit, wenn Esau das eine überfalle, doch das andere entrinnen könne. Darauf wandte er sich im Gebet zu dem HErrn und flehte um Schutz gegen seinen Bruder, sandte diesem reiche Geschenke an Schafen, Rindern und Kamelen entgegen, um ihn günstig zu stimmen, führte dann seine Familie mit allem, was er hatte, über den Jabbok hinüber und blieb allein auf der Nordseite des Flusses zurück. Wieder war es Nacht, und wieder befand er sich allein, und wieder hatte er dort eine wunderbare Erscheinung. Denn während er, wie wir aus Hos. 12, 4. 5 ersehen, betete und weinte, trat plötzlich ein Mann, ein himmlisches Wesen, zu ihm und rang mit ihm. Von diesem Ringen berichtet der verlesene Text, und darüber laßt mich denn jetzt zu euch reden. Wir betrachten daher:

Jakobs Ringen an der Furt Jabbok.

Wir sehen, daß er dort

1. mit einem Manne bis zur Morgenröte rang;
2. siegreich mit ihm rang;
3. von ihm gesegnet ward.

1.

Nachdem Jakob seine Weiber, Mägde und Kinder samt seiner andern Habe über das Wasser, wie es in dem unserm Texte vorhergehenden Verse heißt, hinübergeführt hatte, blieb er allein an der andern Seite; und da „rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach". Wer war dieser Mann? Daß es kein gewöhnlicher Mann, sondern ein übernatürliches Wesen war, geht aus dem Texte deutlich hervor. Das erkannte auch Jakob sogleich. Aber dieser Mann stellte sich nicht freundlich, sondern feindlich; denn er griff ihn an und rang, kämpfte, mit ihm, als wolle er ihn töten. Das Ringen war aber nicht ein bloßes geistliches Ringen in Gedanken, im Traum oder im Gebet, sondern ein leibliches, körperliches Ringen, wie in einem Ringen zwei Personen miteinander kämpfen, bis einer den andern zu Fall bringt und ihn überwindet. Denn der, mit dem Jakob rang, hatte ja die Gestalt eines natürlichen Menschen. Wer war also dieser Mann?

Der Prophet Hosea nennt ihn einen Engel und Gott, indem er sagt: „Er [Jakob] hat von allen Kräften mit Gott gekämpft. Er kämpfete mit dem Engel und siegete, denn er weinete und bat ihn." Dieser Mann war also kein anderer als der Engel des HErrn, die zweite Person der heiligen Dreieinigkeit, der in der Fülle der Zeit erschienene Sohn Gottes, derselbe, welcher Abraham im Hain Mamre in Begleitung zweier erschaffener Engel erschienen war und von ihm bewirtet worden war. Das Eigentümliche dieser Erscheinung des HErrn bestand aber darin, daß er sich zu Jakob nicht freundlich, sondern feindlich stellte. Wie ganz anders bei den früheren Erscheinungen! Wohl waren Abraham, Isaak und Jakob selbst bei solchen Erscheinungen des HErrn von einem heiligen Schauer, von Furcht, ergriffen worden; Jakob hatte nach der Erscheinung zu Bethel ausgerufen: „Wie heilig" (oder vielmehr furchtbar) „ist diese Stätte!" Aber wie freundlich hatte Gott mit und zu ihnen geredet, welch herrliche Verheißungen ihnen gegeben! Zu Abraham hatte er gesprochen: „Fürchte dich nicht, Abraham! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn"; zu Isaak, als er ihm zu Versaba erschien: „Fürchte dich nicht; denn ich bin mit dir und will dich segnen" (Kap. 26, 24); zu Jakob zu Bethel ebenso: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dieses Land; denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe." Das waren doch lauter freundliche, tröstliche Worte. Aber bei dieser Erscheinung greift er Jakob an, ringt und kämpft mit ihm, stellt sich, als wäre er sein bitterster

Feind. Und es war kein kurzer, sondern ein langer Kampf, der andauerte, bis die Morgenröte aufging. Dieser Kampf war für Jakob um so schwerer, da er sich in Not befand, mit Furcht vor seinem heranziehenden Bruder Esau erfüllt war. Dazu kam noch, daß der HErr lange Zeit nicht zu ihm redete, der Kampf also schweigend vor sich ging. Wahrlich, ein schwerer, heißer Kampf, bei dem Jakob alle Kräfte seines Leibes anstrengen mußte, um nicht zu unterliegen, durch den er sichtlich sehr ermüdete, bei dem er betete und weinte.

Kämpft, meine Freunde, der HErr heute noch so mit einem seiner Gläubigen? Freilich nicht leiblich, körperlich, wie dort mit Jakob. Aber erinnert euch an den Kampf des HErrn mit dem kanaanäischen Weibe. Als sie ihn anflehte, ihrer vom Teufel übelgeplagten Tochter zu helfen, antwortete er ihr zuerst kein Wort. Als sie ihm nachschrie, und die Jünger fürbittend für sie eintraten, antwortete er: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel.“ Als sie dann vor ihm niederfiel und flehte: „HErr, hilf mir!“ da sprach er das harte Wort: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Wie unfreundlich stellte er sich dem armen, geängsteten Weibe gegenüber! So unfreundlich, scheinbar feindlich, stellt er sich gar oft den Seinen gegenüber in den Stunden der Not und Anfechtungen. Als David im 38. Psalm flehte: „HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm! Denn deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen und kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde“, da befand er sich in einem ähnlichen Ringen mit dem HErrn. Ja, der HErr kann sich freundlich und schrecklich offenbaren: freundlich im Evangelium, schrecklich durchs Gesetz. Alles, was dort auf Jakob eindrang, das hat Gott später in sein Gesetz gelegt. Wenn dieses die Sünde lebendig und groß macht, wenn es seine Drohungen über die Sünde ausspricht, dann kommt es bei dem Gläubigen zu einem Ringen mit Gott, da wird ihm angst und bange, da scheint sich ihm der freundliche, gnädige Gott in einen strengen Richter verwandelt zu haben. Aber wohl dem, der im Glauben feststeht, ringt und kämpft, bis die Morgenröte anbricht, wie Jakob; denn er wird wie dieser siegreich kämpfen.

2.

Das Ringen Jakobs mit dem Manne war allerdings ein leiblich-körperliches Ringen, aber doch noch mehr ein geistliches im und durch den Glauben. Durch diesen erhielt er die Kraft, daß er widerstehen und überwinden konnte. Dies geht schon daraus hervor, daß er in diesem Kampfe, wie Hosea schreibt, betete und weinte. Also ein leiblich-körperlicher und doch ein geistlicher Glaubenskampf.

Ein Glaubenskampf konnte es aber nur dann sein, wenn Jakob sich an das Wort hielt, und zwar an ein bestimmtes, ihn besonders

betreffendes Wort, wie es die Einzigartigkeit dieses Kampfes forderte. Wie der allen Christen gemeinsame Glaube sich an die allen gegebenen Verheißungen hält, so hält sich der Glaube in besonderen Fällen auch an eine besondere Verheißung. Wo diese fehlt, ist der sogenannte Glaube kein Glaube, sondern Schwärmerei. Das Wort Gottes und der Glaube sind unzertrennlich miteinander verbunden; wo jenes nicht ist, kann auch dieser nicht sein. So gab Gott Abraham die Verheißung, daß sein Same so zahlreich werden solle wie die Sterne am Himmel; und dieser Verheißung glaubte er. Und welches war nun die Verheißung, die in diesem Kampfe Jakob glaubte, an die er sich hielt, ohne zu wanken? Er selbst sagt es uns in den Worten des 9. Verses dieses Kapitels, in dem er betete: „HErr, du hast zu mir gesagt: Zeuch wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft; ich will dir wohltun und deinen Samen mehren wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge." Dies Wort war Jakobs Kraft und Stärke, dies hielt er fest; er sagte sich: Gott hat mir verheißen, daß er mich wieder in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft bringen, mich zu einem großen Volk machen will, und dies Wort muß wahr werden, sollten auch Himmel und Erde fallen. Und kraft dieses Wortes siegte er, nicht durch seine natürlich leibliche Stärke, obwohl er auch diese bis aufs äußerste anstrengen mußte, was deutlich daraus hervorgeht, daß der Mann endlich zu ihm sprach: „Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an." Jakob wollte also noch weiter ringen, und daher sprach der Mann: „Laß mich gehen", laß ab von mir, ich will nicht mehr mit dir ringen, worauf Jakob antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." So rang und kämpfte er siegreich, und das bezeugte der HErr ihm in den Worten: „Du hast mit Gott und Menschen gekämpfet und bist obgelegen."

Aber wie konnte Jakob, ein Mensch, in diesem Kampfe über Gott den Sieg davontragen, der in sich Schwache über den Starken, der Ohnmächtige über den Allmächtigen, das Gebilde von Staub und Asche über den Schöpfer, obgleich er im Glauben kämpfte? War es nicht derselbe Jakob, der am eben vergangenen Tage in so großer Furcht vor seinem Bruder Esau war, als er hörte, daß dieser mit vierhundert Mann heranzog, der gefleht hatte: „HErr, errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus — denn ich fürchte mich vor ihm —, daß er nicht komme und mich schlage, die Mutter samt den Kindern!"? Dem leiblichen Bruder gegenüber so schwach, dem HErrn gegenüber so stark, ja unüberwindlich? Nun, Geliebte, dieser siegreiche Kampf hat viel Geheimnisvolles und Wunderbares, was wir nicht begreifen können. Aber das wissen wir, daß Jakob nicht in eigener Kraft siegte, sondern durch die Kraft, die ihm der HErr selbst mitteilte; das ersehen wir daraus, daß, als der Mann Jakobs Hüftgelenk anrührte, dieses verrenkt wurde, und Jakob hinkte. Daraus mußte er erkennen, daß er seinen Gegner nicht mit natürlicher, mit Fleisches-

kraft, sondern durch Glaubenskraft, mit der er Gott festhielt, bis er von ihm gesegnet wurde, überwunden hat.

Das aber ist die wichtige Lehre, die wir für uns aus diesem siegreichen Ringen Jakobs nehmen sollen. Auch wir sollen Gott in unserm Gebet festhalten, festhalten mit den Armen unsers Glaubens. Wie halten wir ihn so fest? Wenn wir uns fest und unentwegt an sein Wort, seine Verheißung, halten, sie ihm im Gebet vorhalten, wie der Psalmist spricht: „Mein Herz hält dir vor dein Wort." In dem Wort seiner Verheißung fassen und halten wir Gott selbst; denn er ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß, so gewiß er wahrhaftig ist. Die Zeit, wann, der Ort, wo, die Art und Weise, wie er unser Gebet erhört, müssen wir ihm überlassen, wenn wir in bezug darauf keine besondere Verheißung haben, denn wie Jakob bis zur Morgenröte ringen mußte, so auch wir oft in unserm Gebet. Aber auch: wie Jakob obsiegte, so auch wir. Der Mensch, welcher das Wort und in ihm Gott selbst festhält, ist so mächtig, daß er durch sein Gebetsringen den Arm des Allmächtigen in seinen Dienst stellt. Überwand nicht das arme kanaanäische Weib Christum, daß er endlich sagen mußte: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst"? Hat nicht Elias durch sein Gebet den Himmel verschlossen, daß es nicht regnete, und ihn wieder aufgeschlossen, daß es regnete? Hat Luther nicht durch Wort und Gebet den römischen Papst überwunden? So lerne denn, mein Christ, von Jakob mit Gott ringen, kämpfen, siegen; sprich auch du wie er: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", und er wird dich segnen; denn er hat Wohlgefallen daran, von dir überwunden zu werden. Seine Augen sehen nach dem Glauben, der sich nicht abschrecken, hinwegtreiben, nicht überwältigen läßt, sondern obsiegt.

Jakob errang, erkämpfte sich, was er wollte. Er wollte, anstatt überwunden zu werden, gesegnet werden, und er ward gesegnet. Darüber laßt mich zum Schluß zu euch reden.

3.

„Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an", so sprach der HErr zu Jakob. Aber dieser antwortete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Er hielt ihn fest und ließ ihn nicht los. Die eben gehörten waren wohl die ersten Worte, die während des Ringens gesprochen wurden. Nun aber fragte der HErr: „Wie heißest du?" Jakob nannte seinen Namen. Darauf sprach der HErr zu ihm: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel." Welch ein ehrenvoller Name! Denn Israel heißt Gotteskämpfer. So deutet der HErr diesen Namen selbst, indem er den Grund für die Namensänderung in den Worten angibt: „Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen." Am Ende dieses Kampfes ging Jakob das Licht der Erkenntnis wie die Morgenröte am Himmel auf; er erkannte nun an der Verrenkung seiner Hüfte durch bloße Berührung

von dem mit ihm Ringenden wie aus den eben gehörten Worten, mit wem er gerungen hatte, und da er die göttliche Person so nahe hatte, hielt er sie mit beiden Händen fest, um den Kampf nicht ohne eine herrliche Frucht zu beendigen. Nicht mit einem Feind, sondern mit dem HErrn hatte er gerungen. Auch dadurch, daß er diese Person festhielt, bewies er sich wie schon bei seiner Geburt als der rechte Fersenhalter. Bei dieser hatte es sich um den Segen der Erstgeburt gehandelt, hier handelte es sich wiederum um einen besonderen Segen. Und er bekommt ihn. Wohl erhielt er auf seine Frage, die er an den Kämpfer richtete: „Sage doch, wie heißest du?" nur die Antwort: „Warum fragst du mich?" Aber der Segen, den er begehrte, ward ihm zuteil; denn es heißt: „Und er segnete ihn daselbst.".

Der hohe Ehrenname Israel ist von dem Erzvater als ein Vermächtnis auf seine Nachkommen übergegangen; denn nach diesem wurden sie das Volk Israel, der einzelne Israelit genannt. Und wie stolz waren die Juden auf diesen Namen, dessen Führung sie als ein besonderes Vorrecht betrachteten. Das Volk Israel, die Gemeinde Israel, das Haus Israel, die Kinder Israel sind die immer wiederkehrenden Bezeichnungen der Nachkommen Jakobs. Aber mit diesen Namen wurde ihnen auch die Verpflichtung auferlegt, in den Fußtapfen des großen Erzvaters zu wandeln, in gleichem Kampfe zu bewahren, was ihnen vertraut war.

Nach beendetem, siegreichem Kampfe nannte Jakob den Ort, wo der Kampf stattgefunden hatte, Pniel; denn er sprach: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und bin genesen." Wie er selbst dort den neuen Namen Israel von Gott erhalten hatte, so sollte der neue Name des Ortes das Gedächtnis des wunderbaren Kampfes erhalten, verewigen. Durch den Kampf an diesem Orte war seine Seele, wie er sagt, genesen, vom Tode gerettet worden. Durch ihn war mit dem Aufgang der Sonne auch die Nacht und Furcht aus seinem Herzen verschwunden. Nachdem er Gott in diesem Kampfe überwunden hatte, fürchtete er sich auch vor seinem Bruder Esau nicht mehr, sondern zog getrost seines Weges weiter. Als ein neuer Mensch war er aus diesem Kampfe hervorgegangen, der nicht mehr wie bisher öfter auf Fleisch und Blut vertraut und zu sündlichen Mitteln gegriffen hatte, sondern allein auf den HErrn vertraute. „Da hat er die alte Haut fein müssen ausziehen und sich brechen und sich gestöhnt auf die Wahrheit, die nicht trügen konnte." *)

Wie Jakobs siegreicher Kampf ihm die Frucht eines reichen, großen Segens brachte, so, meine Teuren, bringt jeder rechte Kampf einem gläubigen Christen Segen. Er erstarkt in der Erkenntnis, im Glauben, in der Liebe. Der Kampf schwächt ihn nicht, sondern stärkt ihn. Er lernt seinen Gott und HErrn immer besser erkennen, wie freundlich,

*) Luther, 34, 203 f.

gnädig und barmherzig er ist. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist", schreibt der Apostel, „dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind"; und wiederum: „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht." Die Frucht, der Gewinn, des Kampfes soll und wird also eine Krone sein, ja die Krone der Gerechtigkeit, eine Krone der Ehren. So werde denn, mein Freund, nicht müde in deinem Glaubenskampfe! Kämpfe ihn durch in der Nacht der Angst und Trübsal und halte deinen Gott fest; denn er ist dein Heiland, dein Erretter; er kämpft mit dir, um dich zu segnen, und es wird dir die Morgenröte eines neuen Tages aufgehen, in dem du nicht mehr kämpfen, sondern ruhen wirst, ruhen in deinem Gott und schauen sein Angesicht in ewiger Seligkeit. Amen.

Die Versuchung der ersten Menschen im Paradiese.

(Sonntag Sexagesimä.)

1 Mos. 3, 1—7: Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet! Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß; und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren. Und flochten Feigenblätter zusammen nnd machten ihnen Schürze.

Geliebte in dem HErrn!

Vor dem Sündenfall befand sich der Mensch in vollkommener Glückseligkeit. Er war, wie die Benennung der Tiere zeigt, reich an Erkenntnis aller Dinge, heilig und gerecht, ohne irgendwelche Neigung zur Sünde und zum Herrscher über alle Kreaturen gesetzt, die ihm willig, ohne Zwang, gehorchten. Durch den über ihn ausgesprochenen Segen hatte ihm Gott die Kraft mitgeteilt, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Welch eine wunderbare Wohnstätte hatte ihm Gott in dem Garten, den er für ihn in Eden, dem Lande der Wonne, gepflanzt hatte, bereitet! Die wunderbare Schönheit dieses Gartens, des Paradieses, wie wir ihn nennen, war so groß, daß wir uns davon keine rechte Vorstellung zu machen vermögen. In ihm waren allerlei Bäume

mit den herrlichsten Früchten, die dem Menschen zur Speise dienten; in ihm entsprang ein Strom, von dem er bewässert wurde, und der sich bei seinem Austritt in vier Arme teilte. Wo dieser Garten einst war, wissen wir nicht. Gelehrte aller Zeiten haben sich alle Mühe gegeben, die Lage dieses Gartens zu bestimmen, aber vergeblich, da ohne Zweifel die Gestalt der Erde durch die Sintflut völlig verändert worden ist.

In diesen Garten hatte Gott den Menschen gesetzt, um ihn zu bebauen und zu bewahren. Aber diese Arbeit minderte seine Glückseligkeit nicht, sondern vermehrte sie vielmehr; denn sie war ihm keine Last, ermüdete ihn nicht, sondern war ihm eine Lust. Wo gibt es heute auf der ganzen Erde einen Ort, der im entferntesten mit jenem Garten verglichen werden könnte? Aber unter den mancherlei Bäumen befanden sich zwei von einzigartiger Beschaffenheit: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Hätte der Mensch von jenem gegessen, so würde er bei steter Jugend erhalten worden sein und ewig gelebt haben. Kein Leiden, keine Krankheit würde ihn angerührt, kein Alter ihn geschwächt, ihn zum Greise gemacht haben. Der andere Baum war von bezaubernder Schönheit, eine Lust der Augen, lieblich anzuschauen und begehrenswert, davon zu essen. Aber gerade von diesem Baume sollte der Mensch nicht essen; denn Gott hatte zu ihm gesagt: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Da aber nahte ihm der Versucher, um ihn zu verleiten, dieses Verbot Gottes zu übertreten. Dies sei der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung, nämlich:

Die Versuchung der ersten Menschen im Paradiese.

Diese zeigt uns

1. den Versucher, 2. den Gegenstand,
3. den Ausgang der Versuchung.

1.

Unser Text beginnt, Geliebte, mit den Worten: „Die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: ‚Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?‘“

Die Schlange naht sich dem Menschen als Versucher. War das eine wirkliche, natürliche Schlange? Ohne Zweifel. Denn wir haben in dem ganzen Bericht über den Sündenfall keine bildliche Darstellung, sondern eine wirkliche Geschichte, in der alle Namen und Bezeichnungen nicht bildlich, sondern buchstäblich zu verstehen sind. Der Garten, die Bäume, die Menschen, die Früchte, sie alle bedeuten nicht etwas anderes als das, was wir heute im eigentlichen Sinne unter diesen Worten verstehen, sondern dasselbe, und so auch unter dem Wort Schlange nicht etwa das Böse, sondern eine natürliche Schlange, zumal hinzugefügt

wird: „Die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde.“ Aber die Schlange war das Werkzeug, dessen sich der Satan bediente. Daß dieser der eigentliche Versucher, die Schlange nur sein Werkzeug war, geht schon daraus hervor, daß sie redete, also die Fähigkeit menschlicher Rede hatte, die ihr ebensowenig wie einem andern Tiere des Feldes von Gott gegeben war. Und die Schlange redete nicht nur in menschlicher, dem Weibe verständlicher Sprache, sondern auch in menschlich-vernünftiger Weise. In listiger Weise zieht sie das klare Verbot Gottes von dem Baume der Erkenntnis in Zweifel, als ob er dies Verbot aus Neid oder Mißgunst, damit die Menschen ihm nicht gleich würden, gegeben hätte, und zeiht dann Gott geradezu der Lüge, indem sie sagt: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ So listig kann kein Tier, konnte auch damals die Schlange aus sich selbst nicht reden oder mit dem Menschen disputieren. Stets wird daher in der Schrift des Neuen Testaments, wo von der Versuchung der Menschen die Rede ist, der Satan als der Versucher bezeichnet. Offenb. 12, 9 wird der Satan die alte Schlange und der Teufel genannt, der die ganze Welt verführet. Wohl war also die Schlange eine wirkliche, natürliche Schlange, wie sie sich heute noch überall auf der Erde findet, aber sie war das Werkzeug Satans, durch die dieser böse Geist redete und den Menschen zur Sünde, zur Übertretung des göttlichen Verbotes und damit zum Abfall von Gott, zu verleiten suchte.

Dasselbe Werk treibt der böse Geist heute noch. Darum warnt Petrus die Christen: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!“ Hat er nicht Christum selbst in der Wüste versucht, nicht Judas, einen aus den zwölf erwählten Zeugen des HErrn, nicht David, den großen König Israels? Und er geht jetzt noch ebenso listig zu Werke wie damals im Paradiese. Er weiß die geeignetsten Werkzeuge und Mittel zu finden und zu gebrauchen. Dort bediente er sich der Schlange, die listiger war als alle andern Tiere auf dem Felde, die damals noch nicht auf dem Bauche ging, sich im Staube wand und dem Menschen wie heute Abscheu und Ekel einflößte, sondern eins der schönsten Tiere war. In dieser nahte er sich dem Weibe. So tritt er auch jetzt nicht in seiner eigenen, unverhüllten und häßlichen Gestalt an den Menschen heran, sondern versucht ihn durch geeignete Werkzeuge. Wie manchen Christen versucht er durch seinen Nachbar, seinen Freund oder sonst eine ihm nahestehende Person! Die Eva versuchte er durch die listige Schlange, Adam wieder durch sein Weib, die Eva. Wie ist schon mancher Mann durch sein Weib und manches Weib durch ihren gottlosen Mann, wie es besonders in den Mischehen unserer Tage geschieht, zur Sünde, zum Abfall vom Glauben, versucht und verleitet worden!

„Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein'sgleichen", sagt Luther; und so ist es. Sei darum, mein Christ, auf deiner Hut wenn dein Nächster, dein bester Freund, oder wer dir sonst nahe steht, dich zu irgendeiner Sünde, zum Ungehorsam gegen Gottes Wort, verleiten will, indem er dir einen Gewinn vorspiegelt. Mag er sich dessen selbst auch nicht bewußt sein, es steckt gewißlich Satan, der Versucher, dahinter, der dich zu Fall bringen will.

Aber so listig der Versucher in der Wahl seines Werkzeuges in der Versuchung ist, so listig verfährt er auch in bezug auf den Gegenstand. Das laßt uns zweitens betrachten.

2.

Auf die ersten Worte des Versuchers, wodurch er das Verbot Gottes, von dem Baume der Erkenntnis zu essen, in Zweifel zog, antwortete das Weib: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!" Beachtet die Worte „mitten im Garten". Dieser Baum stand in der Mitte des Gartens, bildete, daß ich so sage, seinen Mittelpunkt. Seine Früchte waren schöner, begehrenswerter als die aller andern Bäume, und auf diese richtete Satan Evas Blicke. Und diese sah, daß er eine Lust für die Augen, lieblich anzuschauen und gut oder begehrenswert, von ihm zu essen, wäre, weil er klug machte, geeignet, um Einsicht zu erlangen. Schon hat die verführerische Rede des Versuchers Eindruck auf sie gemacht. Sie kann sich an den herrlichen Früchten gleichsam nicht satt sehen, sie üben einen anziehenden Reiz auf sie aus. Wohl hält sie dem Versucher das ausdrückliche Verbot Gottes entgegen, von diesem Baum nicht zu essen, sie übertreibt dies Verbot sogar, indem sie sagt, es sei ihnen verboten, die Früchte des Baumes auch nur anzurühren, aber durch die Vorspiegelung Satans üben sie einen bannenden Zauber auf sie aus. Wie herrlich müssen die Früchte dieses Baumes schmecken, die an Schönheit alle andern übertreffen! Der Gegenstand, dessen sich Satan zur Versuchung bediente, war somit der schönste unter allen Bäumen im Garten, an dem sich das Verbot Gottes, so zu reden, als eine Warnungstafel befand.

Warum aber, so fragen wir, wollte Gott gerade von diesem einen Baume nicht gegessen haben? Luther antwortet: „Weil dieser Baum für den Menschen der Altar und Predigtstuhl sein sollte, an dem er Gott schuldigen Gehorsam leisten, Gottes Wort und Willen erkennen, dabei auch Gott wider die Anfechtung anrufen sollte." Gott gab ihm dies Verbot nicht zu seinem Verderben, sondern zu seinem Besten. Er sollte daran erkennen, was dem göttlichen Willen gemäß, und was ihm zuwider war, lernen, das Böse zu meiden, die ihm anerschaffene Freiheit zwischen Gehorsam und Ungehorsam gegen Gottes Wort zu gebrauchen. Hätte er der Versuchung Satans widerstanden und dem

Verbote Gottes Gehorsam geleistet, so würde es für ihn nicht mehr möglich gewesen sein zu sündigen. Die Möglichkeit, nicht zu sündigen, würde sich zur Unmöglichkeit zu sündigen gestaltet haben, während der Mensch nun in die Knechtschaft der Sünde gefallen ist, so daß er, wie er von Natur beschaffen ist, nichts Gutes tun, sondern nur sündigen kann, da sein Verstand verfinstert, und sein Wille zum Bösen geneigt ist. Und Gott wollte von dem Menschen keinen unbewußten, sondern einen bewußten, freiwilligen Gehorsam, weil dieser es ist, der jedem Werke seinen Wert verleiht. Der Mensch ist ja keine tote Maschine, sondern ein mit Verstand und Willen ausgerüstetes Wesen, eine sich selbst bestimmende Person, und als solche von Gott, dazu heilig und gerecht, erschaffen, sollte er an dem Verbot Gottes zwischen Gehorsam und Ungehorsam wählen. Aber, wie Luther sagt, „hat es Gott also gefallen, daß sich Adam versuchen und sein Vermögen üben sollte".

Wenn nun auch der Gegenstand oder das, wodurch Satan jetzt die Christen versucht, kein so prächtiger Baum ist, so ist es doch etwas, was ihm besonders gefällt, worauf sich seine Wünsche und Begierden richten. Er kennt die schwache Seite des Menschen. Davids Blicke richtete er auf die Schönheit der Bathseba, Judas verblendete er durch den schimmernden Glanz der Silberlinge, Petrus brachte er durch Vermessenheit zu Fall, dem HErrn Christo zeigte er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest", wollte also selbst den Sohn Gottes durch Herrschsucht zum Abfall bringen. Aber wodurch er auch versucht, immer ist es etwas, was Gott verboten hat, oder ist doch die Art und Weise, in der es geschehen soll, eine sündliche. Die irdischen Güter sind an sich nicht sündlich, sondern Gottes Gaben, aber sie auf sündliche Weise, durch List und Betrug, in seinen Besitz bringen wollen, ist eine Versuchung des bösen Feindes, ebenso wie der Baum des Erkenntnisses von Gott geschaffen und daher an sich ein guter Baum war; aber unsere ersten Eltern sündigten doch, weil sie wider Gottes Gebot ihre Hände nach seiner Frucht ausstreckten. Darum hüte dich, mein Zuhörer, vor dem Blendwerk des Satans, „daß du in keine Sünde willigst, noch tust wider Gottes Gebot"!

Aber, so wendet die menschliche Vernunft ein, hätte Gott nicht die Versuchung des ersten Menschen hindern können, da er wußte, daß er fallen würde? Könnte er nicht ebenso auch verhindern, daß ich versucht werde, da er weiß, wie gefährlich die Versuchung für mich ist? Diese und ähnliche Fragen werden so oft und von vielen gestellt. Die Antwort lautet: Die Versuchungen sind von Gott nicht zu unserm Schaden, sondern zum Guten vermeint. In ihnen sollen auch wir unsern Glauben und Gehorsam beweisen, soll unser Glaube bewährt und gestärkt, geläutert werden. Halte nur Gottes Wort, ob Ge- oder Verbot, fest, halte wie der HErr Christus jedem verführerischen Worte des Versuchers das wahrhaftige Wort deines Gottes entgegen, gebrauche

es als das Schwert des Geistes, so kann er nichts gegen dich ausrichten; „denn selig ist der Mann, der die Anfechtung", die Versuchung, „erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen". Dies führt uns zum dritten Teil unserer Betrachtung, auf den Ausgang der Versuchung.

3.

Unser Text berichtet uns, welchen Ausgang diese Versuchung nahm: das Weib gehorchte nicht dem Worte Gottes, sondern dem Worte des Versuchers, glaubte der Lüge, streckte ihre Hand nach der verbotenen Frucht aus, gab ihrem Manne auch davon, er aß, und damit war der Abfall von Gott, der Sündenfall, geschehen.

Beachtet, wie sich dieser Abfall von Gott von Stufe zu Stufe vollzog. Der Anfang begann schon damit, daß sich Eva überhaupt mit der Schlange einließ. Sie hätte daraus, daß die Schlange reden konnte, und durch ihre Worte sogleich die Wahrheit des Wortes Gottes, daß sie gewißlich des Todes sterben würde, wenn sie von dem Baume essen würde, erkennen sollen, sowie daß sie es mit einer ihrem gnädigen Schöpfer feindlichen Macht zu tun habe, und sie ohne weiteres abweisen sollen. Aber statt sofortiger Abweisung ließ sie sich mit dem Versucher auf eine Unterredung ein. Und als dieser nun das Verbot Gottes nicht mehr bloß anzweifelte, sondern zu frecher Verneinung der angedrohten Strafe überging, zu ihr sagte: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist", damit also den Wahrhaftigen für einen Lügner erklärte, da blickte sie mit begehrlichem Auge auf die verbotene Frucht. Das Verlangen zu wissen, was gut und böse sei, Gott gleich zu sein, siegte; sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. Also zuerst Unterredung mit der Schlange, dann Zweifel an dem Worte Gottes, sodann das Glauben der Lüge und die Tat, das Essen: so vollzog sich der Sündenfall. Und der eigentliche, wirkliche Ausgang? Den berichten die Worte unsers Textes: „Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nackend waren. Und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze."

Welch ein Ausgang! Ihre Augen waren nun allerdings aufgetan; aber was erkannten sie? Nicht daß sie gleich wie Gott, sondern daß sie nackend waren. Die selige Unwissenheit der Unschuld ist dahin, die von keiner Nacktheit wußte. Durch die Sünde sind sie zu dieser Erkenntnis gekommen; diese Erkenntnis aber wirkt Scham, und in dieser Scham flechten sie sich aus Feigenblättern Schürze, um damit die Schande ihrer Blöße zu bedecken, ihre Hüfte zu umhüllen, weil dieser Teil ihres Leibes, der bisher rein und vom Geiste Gottes beherrscht wurde, nun unrein geworden und in die Macht der Sünde, des Argen,

geraten ist. Die gefallenen Menschen schämen sich der Folgen der Sünde, erkennen, wie schmachvoll sie von dem Versucher betrogen worden sind durch seine Zweideutigkeit und Verkehrung des Wortes Gottes. Sie wissen nun, was gut und was böse ist; aber dieses Wissen, durch Sünde erlangt, ist ein schuldvolles Wissen, das sie mit Scham vor sich selbst und mit Scham und Furcht vor Gott erfüllt.

Wieviel ließe sich, meine Freunde, hierüber noch sagen! Möge es für heute genügen, nur das eine hervorzuheben, daß jede Sünde denselben Ausgang, dieselben Folgen, hat: nicht Gewinn, sondern Verlust: Scham, Schande, böses Gewissen, Furcht vor Gott, den Tod. Ja, „wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod". Darum, mein Christ, hüte dich vor jeder Sünde, wenn sie auch noch so gering zu sein scheint! Wie gering scheint die Sünde unserer ersten Eltern zu sein, aber wie groß war sie, wie ihre Folgen zeigen, in der Tat! Wo sollten wir bleiben, wenn wir nicht den zum Heiland hätten, der in seiner Versuchung den Satan überwunden und am Holz des Kreuzes die Schuld gesühnt, die Adam am Baume der Erkenntnis auf sich und seine Nachkommen geladen hat. Was Adam im Garten Eden gesündigt, hat er im Garten Gethsemane gesühnt. Dessen können und wollen wir uns in bußfertigem Glauben getrösten und durch seine Kraft jeder Versuchung zu widerstehen uns befleißigen. Amen.

Die wunderbare Erscheinung des brennenden Busches.

(Sonntag Quinquagesimä.)

2 Mos. 3, 1—10: Mose aber hütete der Schafe Jethros, seines Schwähers, des Priesters in Midian; und trieb die Schafe hinter in die Wüste und kam an den Berg Gottes Horeb. Und der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret. Und sprach: Ich will dahin und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet. Da aber der HErr sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hie bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu! Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land. Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllete sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Und der HErr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Ägypten und habe ihr Geschrei gehöret über die, so sie treiben; ich hab' ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Ägypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fleußt, nämlich an den Ort der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich kommen ist, und hab' auch dazu gesehen ihre Angst, wie sie die Ägypter ängsten, so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest.

Geliebte in dem HErrn!

Als Gott der HErr Jesaias zu seinem Propheten unter dem Volke Israel berief, ließ er ihm eine einzigartige und überaus erhabene Erscheinung zuteil werden. Jesaias erblickte nämlich Gott selbst als den König und Herrscher über alles in seiner Majestät, auf einem Throne in seinem himmlischen Palaste, der zugleich sein heiliger Tempel ist, sitzend. Seine Umgebung bildeten die Seraphim, leuchtend und strahlend, wie von heiligem Feuer durchglüht. Sie stellten die Heiligkeit Gottes dar, nach der er allem Unreinen und Sündlichen gegenüber ein verzehrend Feuer ist.

Jeder der Seraphim hatte sechs Flügel. Mit zween bedeckten sie in heiliger Scheu und Ehrfurcht vor dem dreimal Heiligen ihr Angesicht, mit zween ihre Füße, und mit zween flogen sie durch den Palast. Aber nicht stillschweigend schwebten sie durch den heiligen Raum, sondern mit einer Stimme, deren Widerhall wie Donner durch den Palast tönte, priesen sie die Heiligkeit und Herrlichkeit des majestätischen Gottes, indem sie einander zuriefen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll", „also daß die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus voll Rauchs ward", wie es wörtlich heißt. War es ein Wunder, daß Jesaias, als er diese Erscheinung hatte, von tödlichem Schrecken ergriffen wurde und ausrief: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen"? Wenn die Überschwellen des Hauses von der Stimme des Rufens erbebten, hätte da Jesaias, der sich als Sünder erkannte, nicht erbeben, zittern, sollen?

Aber nicht verderben, töten, wollte der HErr Jesaias durch diese für ihn furchtbare Erscheinung, sondern ihn vorbereiten auf die Sendung, zu der er ihn ausersehen hatte. Er sollte daraus erkennen, wer der sei, als dessen Bote er zu dem sündigen Volke gehen sollte, nämlich der Heilige, dem jede Sünde ein Greuel ist, aber auch der Allmächtige, der seinen Sendboten unter einem gottentfremdeten Geschlecht schützen könne und werde. Und Jesaias wurde nun von dem HErrn selbst zu seinem Boten geschickt gemacht. Denn auf das Bekenntnis seiner Unwürdigkeit wurde er von einem der Seraphim mit dem heiligen Feuer, das dieser vom Altar genommen hatte, an den Lippen berührt und dadurch entsündigt. So geheiligt, war er geschickt und ausgerüstet, der Bote des heiligen Gottes unter einem sündigen Volke zu sein. Deshalb wurde ihm auch alsbald der Auftrag erteilt, zu dem Volke zu gehen, die ihm aufgetragene Botschaft auszurichten.

Das war das große Gesicht, die wunderbare Erscheinung, durch welche Jesaias zum Propheten des Volkes berufen wurde. Eine ähnliche wunderbare Erscheinung ward Moses zuteil, als ihn Gott zum Befreier des Volkes Israel berief. Der Gegenstand unserer Betrachtung sei:

Die wunderbare Erscheinung des brennenden Busches am Berge Horeb.

1. Der Busch brannte und ward doch nicht verzehrt.
2. Der Ort ward zu einem heiligen Orte.
3. Moses wurde zum Befreier Israels berufen.

1.

„Mose aber", so beginnt unser Text, „hütete der Schafe Jethros, seines Schwähers, des Priesters in Midian; und trieb die Schafe hinter in die Wüste und kam an den Berg Gottes Horeb. Und der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret." Im Dienste seines Schwiegervaters bekleidete Moses die Stellung eines Hirten, und als solcher trieb er die Herde durch eine Wüste bis an den Horeb, wo es reiche Weidetriften und Wasser die Fülle gab.

Dort nun wurde ihm eine wunderbare Erscheinung des HErrn zuteil. Er erblickte plötzlich eine feurige Flamme aus einem Busch. Er sah, daß der Busch brannte und doch nicht verbrannte. Hätte das Feuer den Busch auch verzehrt, so würde das schon seine Aufmerksamkeit erregt haben, denn er befand sich dort allein mit seiner Herde; aber da er sah, daß der Busch nicht von der Flamme verzehrt wurde, so erregte das sein Erstaunen, seine Verwunderung um so mehr, und darum sprach er: „Ich will dahin und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet." Er erkannte also in dem brennenden Busch ein „großes Gesicht", eine wunderbare Erscheinung. Es war ihm sogleich gewiß, daß das Feuer kein natürliches, sondern ein wunderbares Feuer sein, daß es eine besondere Bedeutung haben müsse. Und er täuschte sich darin nicht; denn sobald er sich dem brennenden Busch näherte, erhielt er die Bestätigung seiner Annahme. Was aber bedeutete dieser brennende und doch nicht verbrennende Busch? Nichts anderes als das Volk Israel in seiner traurigen Lage in Ägypten.

Dieses befand sich schon über dreihundert Jahre in Ägypten. Als der Erzvater Jakob mit seiner Familie dorthin kam, fand er Errettung in der Hungersnot, freundliche und liebevolle Aufnahme bei Pharao und wohnte dann in einem der besten, fruchtbarsten Teile des Landes, in Gosen, einem fetten Landstrich. Dort wuchs die Familie Jakobs zu einem großen Volk heran. Es wurde so zahlreich, daß Pharao befürchtete, es könnte sich, wenn ein Krieg entstünde, auf die Seite der Feinde schlagen und den Ägyptern gefährlich werden. Um dies zu verhindern, wurde die Bedrückung der Israeliten begonnen. Sie wurden mit Unbarmherzigkeit zu den schwersten Frondiensten gezwungen, mußten Ziegelsteine machen und die Städte Pithon und Raemses, die als Schatzhäuser des Landes dienen sollten, bauen. Die Kinder Israel sollten durch ihre Kräfte übersteigende Frondienste geschwächt werden.

Als diese Verdückungen sich vergeblich erwiesen, die Kinder Israel hingegen sich immer mehr vermehrten, gab Pharao den hebräischen Wehmüttern den Befehl, alle neugebornen israelitischen Knäblein zu töten. Diese aber fürchteten Gott und gehorchten dem Befehl nicht; sie ließen die Knäblein leben. Aber immer trauriger wurde der Zustand der Kinder Israel in Ägypten. Sie wurden bedrückt, geplagt, zu Sklaven herabgewürdigt. „Sie seufzeten über ihre Arbeit und schrien." Sie befanden sich in der Gewalt ihrer Bedrücker, im Ofen der Trübsal. In dieser traurigen, ohnmächtigen Lage war das Volk Israel in Ägypten einem niedrigen Strauch oder Busch ähnlich, während Ägypten und die andern Weltmächte wie stolze, starke Bäume dastanden. Das Feuer im Busch ist Bild der strafenden und züchtigenden Gerechtigkeit Gottes. Wohl war die Bedrückung und Verachtung des Volkes ein Werk der Ägypter, aber Gott nahm dieselbe in seine Hand, um sein Volk zu läutern. Darum sprach Moses: „Euch aber hat der HErr angenommen und aus dem eisernen Ofen, nämlich aus Ägypten, geführet." Daß die Bedrückung nicht ein vernichtendes, sondern ein Läuterungsfeuer war, wird auch dadurch angezeigt, daß das Feuer den Busch nicht verzehrte. Denn Gott züchtigt die Seinen wohl, aber übergibt sie nicht dem Tode. So züchtigte Gott sein Volk in Ägypten, in dem Feuerofen der Trübsal, um es auf seinen hohen Beruf, ihm ein heiliges Volk, ein priesterliches Königtum zu sein, vorzubereiten.

Einem feurigen Busch, der nicht von der Flamme verzehrt wird, ist die Kirche allezeit gleich gewesen. Sie ist niemals ein mächtiges Weltreich gewesen, sondern im Vergleich zu den weltlichen Reichen eine kleine Herde, wie der HErr selbst sie nennt. Und in welchem Feuer der Trübsal hat sie sich stets befunden! In der ersten Verfolgung, die über die Gemeinde zu Jerusalem erging, wurden ihre Glieder in Judäa und Samaria zerstreut. Und sie ist bis auf die heutige Zeit im Feuer gewesen. Unter dem grausamen Kaiser Nero begannen um das Jahr 60 nach Christi Geburt die mehr oder minder grausamen Verfolgungen der Christen und dauerten, mit oft nur geringen Unterbrechungen, bis in den Anfang des vierten Jahrhunderts fort. Dann kam der Türke, der die Christen stets, soweit seine Macht reichte, ebenso grausam wie Pharao das Volk in Ägypten bedrückt hat. Und nicht weniger der römische Papst, als dieser zur Macht gelangte. Aber gleich dem brennenden Busch ist die Kirche durch diese Verfolgungen und Bedrückungen, dieses Feuer der Hölle, nicht verzehrt, vernichtet worden. Die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen, denn der HErr war, wie dort im feurigen Busch, so in dem Feuer der Trübsal unter seinem Volke laut der Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Aber wunderbar war jene Erscheinung des brennenden Busches auch deshalb, weil sie an einem heiligen Orte stattfand.

2.

Als Moses dieses große Gesicht, den brennenden und doch nicht verbrennenden Busch, erblickte und sprach: „Ich will dahin und sehen das große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet", rief ihm Gott aus dem Busch und sprach: „Mose, Mose!" Er antwortete: „Hie bin ich." Und der HErr sprach: „Tritt nicht herzu! Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land." Warum war der Ort ein heilig Land? Weil der Engel des HErrn dort dem Moses in der feurigen Flamme aus dem Busche erschien. Aber wer war dieser Engel des HErrn? Keiner der erschaffenen Engel, nicht Gabriel oder Michael, keiner der Engelfürsten, nicht einer der Cherubim oder Seraphim, sondern der unerschaffene Engel, der aus dem Wesen Gottes in Ewigkeit gezeugte Sohn Gottes selbst, der in der Heiligen Schrift der Engel des HErrn genannt wird, der schon Abraham im Hain Mamre erschien und mit ihm redete. Daß es dieser und kein erschaffener Engel war, sagen deutlich die Worte im vierten Verse unsers Textes, wo es heißt: „Da also der HErr sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch: ‚Mose, Mose!' " Denn im zweiten Verse heißt es: „Der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch" und hier: „Da der HErr, Jehovah, sah, daß er hinging, rief ihm Gott aus dem Busch", woraus deutlich hervorgeht, daß der Engel des HErrn, der HErr und Gott eine und dieselbe Person waren, nur mit verschiedenen Namen benannt. Denn allein der Sohn Gottes wird der Engel des HErrn genannt, niemals der Vater, auch nicht der Heilige Geist, viel weniger ein erschaffener Engel, sondern allein die zweite Person der Dreieinigkeit, der Sohn Gottes. Und weil in dieser wunderbaren Erscheinung der Sohn Gottes gegenwärtig war und mit Mose redete, darum war der Ort ein heilig Land. Heißt es nicht im sechsten Verse: „Und sprach", nämlich der Engel des HErrn: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs"? Wo aber Gott auf Erden erscheint oder wohnt, da ist wahrlich eine heilige Stätte. Darum nannte Jakob Lus eine heilige Stätte, als er dort im Traum eine Leiter erblickte, die vom Himmel bis auf die Erde reichte, wo die Engel auf- und niederstiegen, oben aber Gott stand und zu ihm redete, indem er, als er erwachte, ausrief: „Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels!" und nannte die Stätte Bethel, das heißt, Gottes Haus. Deshalb hieß auch Jerusalem die Heilige Stadt, weil Gott in dem Allerheiligsten des Tempels über der Bundeslade in der Luftwolke, als dem sichtbaren Zeichen seiner Gnadengegenwart unter dem Volke, thronte.

Haben wir, meine Zuhörer, eine solche heilige Stätte, ein solch heiliges Land? An jedem Orte, wo sein Wort gepredigt wird. Wohl findet heute nicht mehr ein solch großes Gesicht, eine so wunderbare

Erscheinung, statt wie im feurigen Busch; es bedarf einer solchen wunderbaren Erscheinung auch nicht mehr, denn Gott ist geoffenbart im Fleisch, der Sohn Gottes ist Mensch geworden und hat unter den Menschen auf Erden in sichtbarer Gestalt gewandelt. Das ist die größte und höchste sichtbare Erscheinung Gottes auf Erden. Aber obwohl er seine sichtbare Erscheinung uns Menschen durch seine Himmelfahrt entzogen hat, ist er doch an jedem Orte, wo sein Wort verkündigt wird, gegenwärtig laut seiner Verheißung: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Und heißt es nicht 2 Mos. 20, 24: „An welchem Ort ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen"? Aber jede Feier des heiligen Abendmahls geschieht zum Gedächtnis des HErrn; durch sie wird des HErrn Tod verkündigt. Ja, was ist jede Predigt des Evangeliums anders als ein Gedächtnis des HErrn? So ist denn wahrlich jeder Ort, an dem dies geschieht, eine Stätte, an welcher der HErr gegenwärtig ist, ein heiliger Ort.

Darum ergeht aber auch die an Mose gerichtete Aufforderung in unserm Texte: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen! Denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land" an alle, die zum Gotteshause kommen. Das ist freilich nicht wörtlich zu verstehen wie bei Moses; aber sie sollen dessen eingedenk sein, daß die Kirche ein Gotteshaus ist, ein heiliger Ort, und sollen daher ihre irdischen Gedanken dahintenlassen, viel weniger mit sündlichen und fleischlichen Gedanken und Begierden herzukommen und sich hier über irdische Dinge unterhalten, wie das oft genug geschieht. „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komm, daß du hörest!" Mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor dem gegenwärtigen Gott und HErrn soll daher jeder Christ im Gotteshause erfüllt sein, wie Moses in heiliger Scheu sein Angesicht verhüllte, weil er sich fürchtete, Gott anzuschauen; denn in ihm redet Gott selbst zu ihm durch den Mund seines Dieners, wie er dort zu Mose aus dem brennenden Busch zu Moses redete. „Alle unsere Kirchen", sagt Luther, „sind darum auch heilig, daß Gottes Wort darinnen gepredigt, und die Sakramente gereicht werden."

Zu welchem Zweck aber erschien der Engel des HErrn dort Moses in dem brennenden Busch? Weshalb redete er zu ihm? Um ihn dort zum Befreier des Volkes Israel zu berufen. Auch dadurch wurde die Erscheinung des HErrn eine wunderbare, was wir drittens betrachten wollen.

3.

Nachdem sich der Engel des HErrn dem Moses als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs bekannt gegeben und ihn damit an alle Verheißungen erinnert, die er den Erzvätern gegeben hatte, und die er nun an deren Nachkommen, dem Volke Israel, erfüllen wolle, besonders aber die bei der Berufung Abrahams: „Deinem Samen will ich das Land", nämlich Kanaan, das Gelobte Land, „geben", fuhr er fort: „Ich

habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Ägypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein weit und gut Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fleußt. . . . So gehe nun hin; ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest." Damit berief der HErr Mose zum Erretter seines Volkes aus dem Diensthause Ägypten.

Doch wunderbar ist diese Berufung nicht nur in der Art und Weise, wie sie geschah, sondern auch wenn wir auf Moses blicken. Wer war Moses? Er hütete die Schafe Jethros, seines Schwiegervaters, war also ein Schafhirte. Und dieser Schafhirte soll Gottes Sendbote an den mächtigen, stolzen und grausamen Pharao, einen der mächtigsten Könige seiner Zeit, sein! Moses war ferner keineswegs redegewandt, sondern sogar ein Stammler, und doch soll er Gottes Sache vor Pharao führen! Vom Hirten einer Schafherde soll er zum Hirten eines zahlreichen Volkes, vom Leiter geduldiger und folgsamer Tiere zum Führer eines widerspenstigen Volkes emporsteigen! Welch eine Aufgabe! Ist es zu verwundern, wenn Moses sich weigerte, eine solch schwere Aufgabe zu übernehmen, wenn er sprach: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten?" Und hatte Moses nach dem Urteil der menschlichen Vernunft nicht recht? Er, ein geringer, ohnmächtiger Schafhirte, soll dem mächtigen Tyrannen gegenübertreten, soll der Befreier seines Volkes aus der Knechtschaft und der Führer während des Zuges in das verheißene Land sein! Haben sich seine Befürchtungen nicht auch bewahrheitet? Ja, Moses ist seit seiner Flucht aus Ägypten bis an seinen Tod stets ein Hirte gewesen, vierzig Jahre in Midian ein Hirte von Schafen, dann fast ebensolange der Hirte des Volkes Israel, aber er hat es erfahren müssen, daß die unvernünftigen, dummen Schafe viel verständiger und vernünftiger waren als das vernünftige Volk der Juden, das sich immer wieder als ein halsstarriges Volk bewies.

Aber so wunderbar handelt Gott. Den geringen, verachteten Schafhirten (und die Viehhirten wurden von den Ägyptern besonders verachtet) macht er zu seinem Botschafter an den großen, stolzen König und zum Führer und Fürsten seines Volkes, ja im Hinblick auf unsern Text und die Worte Richt. 9, 15, wo der Dornbusch zu den hohen Bäumen sprach: „Ist's wahr, daß ihr mich zum Könige salbet über euch?" macht er Moses, einen geringen Busch, zum Herrscher über Pharao, den stolzen Baum! Aber das sind Gottes wunderbare Wege: Was die Menschen verachten, das macht er groß; den Ohnmächtigen macht er mächtig. Den Saul nahm er von den Eselinnen seines Vaters hinweg und machte ihn zum König Israels, ebenso den Hirtenknaben David, arme Fischer und Zöllner zu seinen Boten an die ganze Welt, den Verfolger Saulus zu seinem auserwählten Rüstzeug, um seinen

Namen vor die Heiden und die Könige zu tragen, und den Augustinermönch Martin Luther zum Reformator seiner Kirche, zum siegreichen Bestreiter des römischen Papstes, vor dem sich die mächtigsten irdischen Herrscher beugten. Es ist, wie Luther bemerkt: „Man soll das Wort Gottes ansehen und nicht auf die Person schauen; denn Gott nimmt jetzt einen Engel, bald Petrum und Magdalenen oder auch irgendeinen Esel, wie mit dem Bileam geschah, durch welchen er sein Wort redet.“ Wer konnte Moses widerstehen, da er Gottes Bote und Gott mit ihm war? Der Hirtenstab des Schafhirten Moses war mächtiger als das Zepter Pharaos.

Das, meine Zuhörer, war die wunderbare Erscheinung des brennenden Busches, die Moses am Berge Gottes Horeb erblickte. Der Busch brannte, aber verbrannte nicht; denn der HErr war das Feuer. Der Ort wurde zum heiligen Lande, und Moses wurde zum Befreier des Volkes Israel berufen, um es durch die Wüste in das verheißene Land zu führen. Erkennen wir daraus die wunderbaren Wege Gottes, und gehen wir sie getrost, wenn er uns auf solchen führt; sie gehen durch mancherlei Trübsale zu einem seligen Ziel. Sprechen wir mit David: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Und ob ich gleich wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Amen.

Der Hochmut des Königs Hiskia.

(Sonntag Invocavit.)

Jes. 39: Zu der Zeit sandte Merodach-Baladan, der Sohn Baladans, König zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskia; denn er hatte gehöret, daß er krank und wieder stark worden wäre. Des freuete sich Hiskia und zeigte ihnen das Schatzhaus, Silber und Gold und Spezerei, köstliche Salben und alle seine Zeughäuser und allen Schatz, den er hatte. Nichts war, das ihnen Hiskia nicht zeigte in seinem Hause und in seiner Herrschaft. Da kam der Prophet Jesaia zum Könige Hiskia und sprach zu ihm: Was sagen diese Männer, und von wannen kommen sie zu dir? Hiskia sprach: Sie kommen von ferne zu mir, nämlich von Babel. Er aber sprach: Was haben sie in deinem Hause gesehen? Hiskia sprach: Alles, was in meinem Hause ist, haben sie gesehen; und ist nichts, das ich ihnen nicht hätte gezeiget in meinen Schätzen. Und Jesaia sprach zu Hiskia: Höre das Wort des HErrn Zebaoth! Siehe, es kommt die Zeit, daß alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, wird gen Babel gebracht werden, daß nichts bleiben wird, spricht der HErr. Dazu werden sie deine Kinder, so von dir kommen werden, und du zeugen wirst, nehmen, und müssen Kämmerer sein im Hofe des Königs zu Babel. Und Hiskia sprach zu Jesaia: Das Wort des HErrn ist gut, das du sagest. Und sprach: Es sei nur Friede und Treue, weil ich lebe.

Geliebte in dem HErrn!

Unter den Sünden ist Gott der HErr besonders dem Stolz und Hochmut feind. Was ist Stolz oder Hochmut? Es ist das Vertrauen auf eigene Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Geld und Gut und dergleichen. Der Hochmut ist eigentlich nichts anderes als Abgötterei; denn der Hochmütige vertraut nicht auf Gott, sondern auf sich selbst, seine Gaben, seinen Besitz, und begeht somit fort und fort die Sünde gegen das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Darum heißt es: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom HErrn weicht!“ „Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!“ Wiederum Ps. 101, 5: „Ich mag des nicht, der stolze Gebärden und hohen Mut hat.“

Wie greulich der Stolz und Hochmut der Menschen vor Gott ist, erkennen wir, wenn wir dem Menschen Gott gegenüberstellen: Gott ist der Schöpfer, der Mensch sein Geschöpf, vom Staube der Erde durch Gottes Hand gebildet; Gott ist allmächtig, der Mensch ein ohnmächtiges Wesen; Gott ist allwissend, der Mensch, selbst wenn er große Kenntnisse besitzt, doch so unwissend; Gott ist allweise, der sich niemals täuscht, der Mensch irrt in der Wahl der Mittel, um ein Ziel zu erreichen, zur Rechten und zur Linken. Gott ist heilig, der Mensch ein Sünder durch und durch. Und dieser ohnmächtige, unwissende, irrende, sündige Mensch rühmt sich seiner Kraft, pocht auf sein Wissen und seine Weisheit, pocht vor Gott auf seine Gerechtigkeit, auf seine irdischen Güter, die ihm Gott gegeben hat! Der Empfänger brüstet sich mit dem, was er ist und hat, dem Geber gegenüber, von dem er alles empfangen hat! Ist das nicht ein greuliches, ja ein lächerliches Ding?

Darum hat Gott auch je und je den Hochmut gedemütigt, den Stolzen tief erniedrigt. Der Hochmut hat den Satan, der einer der vornehmsten Engel war, aus dem Himmel in die Hölle gestürzt, unsere ersten Eltern, die durch Satans Verführung gleich wie Gott sein wollten, aus dem Paradiese vertrieben, zu elenden Kreaturen gemacht, ja den Fluch über die ganze Erde gebracht. Als Pharao, auf seine Macht pochend, trotzig sprach: „Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen müßte?“ da wurde er durch die Plagen bald inne, wie töricht es sei, dem HErrn zu widerstehen, und als er dennoch in seinem Hochmut beharrte, wurde er mit all seiner Macht im Roten Meer begraben. Als Nebukadnezar die große Stadt Babel überblickte und voll Stolz ausrief: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit“, da wurde er, noch ehe er ausgeredet hatte, unter die unvernünftigen Tiere des Feldes geworfen. Ja: „Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz, und stolzer Mut kommt vor dem Fall“, heißt es Spr. 16, 18.

Dies sollen auch wir wohl bedenken, meine Zuhörer; denn der Hochmut steckt allen Menschen von Natur in den Gliedern, und solange

die Christen noch den alten Adam an sich haben, müssen sie gegen den Stolz und Hochmut fort und fort kämpfen, wenn sie nicht von Gott gedemütigt und erniedrigt werden sollen. „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." Das lehrt uns das verlesene Textwort, auf Grund dessen wir heute blicken auf

Den Hochmut des Königs Hiskia.

1. Er zeigte ihn dadurch, daß er sich seiner Schätze rühmt,
2. daß er deswegen von dem Propheten gestraft wird; aber
3. er demütigt sich darauf bußfertig vor Gott.

1.

Hiskia war ein frommer, gottesfürchtiger König, ja einer der edelsten unter den Königen Judas. Er tat, wie wir 2 Kön. 18 lesen, „was dem HErrn wohlgefiel, wie sein Vater David. . . . Er hing dem HErrn an und wich nicht hinten von ihm ab und hielt seine Gebote". In seinem Eifer für die Ehre des HErrn reinigte er das Land von den heidnischen Götzenaltären und Götzen, ja selbst die eherne Schlange, die Moses in der Wüste gemacht und die man als Reliquie aufbewahrt hatte, ließ er zerstoßen, als sie von dem abergläubischen Volke verehrt wurde.

Nun war Hiskia todkrank gewesen, und es war ihm von dem Propheten Jesaias angekündigt worden, daß er sterben werde und deswegen sein Haus bestellen solle. Als er darauf den HErrn unter Tränen inbrünstig angerufen hatte, ihn wieder genesen und noch leben zu lassen, hatte ihm Jesaias auf Befehl des HErrn verkündigt, daß er noch fünfzehn Jahre leben und schon am dritten Tage in das Haus des HErrn gehen werde. Zum Beweis dafür war ihm noch ein besonderes Zeichen gegeben worden, indem Gott den Stundenzeiger an der Uhr des Ahas um zehn Stufen hatte zurückgehen lassen.

Dieses Wunderzeichen wurde bald weithin bekannt. Auch der König zu Babel hörte davon, und das veranlaßte ihn, eine Gesandtschaft mit Geschenken an Hiskia zu senden; denn so lesen wir zu Anfang unsers Textes: „Zu der Zeit sandte Merodach Bal Adan, der Sohn Bal Adans, König zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskia; denn er hatte gehöret, daß er krank und wieder stark worden wäre." Wie 2 Chron. 32 berichtet wird, sollten sich die Gesandten auch besonders nach dem Wunder erkundigen, das Hiskia an dem Sonnenzeiger gegeben worden war. Wahrscheinlich verfolgte aber der König zu Babel mit dieser Gesandtschaft auch einen andern Zweck, nämlich die Freundschaft mit Hiskia noch mehr zu befestigen und ihn als Bundesgenossen gegen die Assyrier zu gewinnen.

Über diese Gesandtschaft und die ihm dadurch erwiesene Ehre

freute sich Hiskia sehr; denn so lesen wir weiter: „Des freuete sich Hiskia und zeigte ihnen das Schatzhaus, Silber und Gold und Spezerei, köstliche Salben und alle seine Zeughäuser und allen Schatz, den er hatte. Nichts war, das ihnen Hiskia nicht zeigte in seinem Hause und in seiner Herrschaft." Was veranlaßte Hiskia dazu, vor den Gesandten des babylonischen Königs seinen Reichtum gleichsam zur Schau zu stellen? Wir erkennen das aus der Antwort auf die Frage des Propheten: „Von wannen kommen diese Männer zu dir?" die also lautete: „Sie kommen von ferne zu mir, nämlich von Babel." Er fühlte sich durch diese Gesandtschaft aus weiter Ferne geschmeichelt und wollte ihr zeigen, was für einen Reichtum er besitze, und daß daher seine Freundschaft oder gar ein Bündnis mit dem König zu Babel nicht ohne großen Wert für diesen sei. Kurz, es war Eitelkeit und Hochmut, die ihn dazu veranlaßten, mit seinen Schätzen vor den Gesandten zu prunken. Das Ganze war für den frommen König, wie 2 Chron. 32, 31 bemerkt wird, eine Versuchung, der er, da er nicht über sich wachte, unterlag.

Aber wie viele Christen unterliegen einer ähnlichen Versuchung, werden eitel und hochmütig, wenn ihnen Gott mehr gegeben hat oder gibt als andern. Anstatt dadurch um so demütiger zu werden, mit Jakob, der in der Fremde reich geworden war, zu sprechen: „HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast", werden sie stolz und hochmütig und rühmen sich ihrer Güter und Schätze. In dem Reichwerden und Reichtum liegt eine große Gefahr, weshalb es heißt: „Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht dran!" und Spr. 30, 8: „Reichtum gib mir nicht; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr?" Wie vielen wird die Wohlhabenheit oder der Reichtum zu einem Strick! Wie viele werden, je wohlhabender, desto geiziger, so daß sie für das Reich Gottes und für den Nächsten nichts mehr übrig haben. Solange sie in dürftigen oder geringeren Verhältnissen sind, halten sie sich zum Worte Gottes, aber wenn sie reich werden, kehren sie der Kirche den Rücken und meinen, ohne Gott und sein Wort fertig werden zu können. Oft wird auch ihr Verhalten gegen ihre Mitmenschen ein anderes. Sie treten selbstbewußt auf, lassen es sie fühlen, daß sie mehr haben, gemachte Leute und unabhängig sind, klingen mit ihrem Gold und Silber in den Taschen. Sie haben ihren Gott nur in der Tasche und stellen ihn auch vor den Augen der Mitmenschen zur Schau. Aber nicht bei diesen allein gibt sich der Hochmut zu erkennen. Wie viele sind stolz auf andere eitle Dinge! Dieser brüstet sich mit seinen Geistesgaben, seinem Verstande, seinem Wissen, jener stolziert mit einem neuen Kleide oder einem modernen Hut wie ein gespreizter Pfau einher, wieder ein anderer mit seinem hübschen Gesicht und dergleichen Dingen mehr; und sie alle wissen nicht, was für Narren sie sind. Durch das alles geben sie nur ihre Eitelkeit, ihren Hochmut zu erkennen und bedenken nicht, wie schwer sie sündigen, und welche Strafe ihnen bevorsteht.

2.

Es heißt in unserm Texte weiter: „Da kam der Prophet Jesaia zum Könige Hiskia und sprach zu ihm: ‚Was sagen diese Männer, und von wannen kommen sie zu dir?‘ Hiskia sprach: ‚Sie kommen von ferne zu mir, nämlich von Babel.‘ Er aber sprach: ‚Was haben sie in deinem Hause gesehen?‘ Hiskia sprach: ‚Alles, was in meinem Hause ist, haben sie gesehen; und ist nichts, das ich ihnen nicht hätte gezeigt in meinen Schätzen.‘ Da sprach Jesaia zu Hiskia: ‚Höre das Wort des HErrn Zebaoth: Siehe, es kommt die Zeit, daß alles, was in deinem Hause ist, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, wird gen Babel gebracht werden, daß nichts bleiben wird, spricht der HErr. Dazu werden sie deine Kinder, so von dir kommen, nehmen, und müssen Kämmerer sein im Hofe des Königs zu Babel.‘ “

Hiskia sagte ganz offen heraus, daß er den Gesandten alle seine Schätze gezeigt hatte, und man merkt es seinen Worten an, daß er sich der Sünde, die er dadurch begangen hatte, kaum bewußt war. Wahrscheinlich täuschte er sich über sich selbst, und war ihm die Größe seiner Sünde noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Aber das machte seine Sünde nicht geringer und bewahrte ihn nicht vor der Strafe, die ihm Jesaias auf Befehl Gottes sogleich verkündigte. Diese Strafe entsprach durchaus der Sünde. Hatte er in seiner Eitelkeit den babylonischen Gesandten alle seine Schätze gezeigt und damit vor ihnen geprunkt, so sollen zur Strafe alle die Schätze von den Babyloniern genommen und weggeführt werden. Hatte er sich die Freundschaft des heidnischen Königs als eine besondere Ehre angerechnet, so sollen seine Nachkommen so gedemütigt, erniedrigt werden, daß sie am Hofe des Königs zu Babel Kammerdienste leisten sollen. Die Strafe für seinen Hochmut sollte also tiefe Erniedrigung sein. Und wahrlich, hatte Hiskia, der König Israels, des auserwählten Volkes Gottes, irgendwelche Ursache, auf die Freundschaft des heidnischen Königs stolz zu sein? Hatte er irgendwelche Ursache, sich seiner Schätze zu rühmen, damit zu prahlen? Erst vor vier Jahren hatte er seine Schätze hergegeben, um den König von Assyrien zum Abzug zu bewegen, war nur durch die wunderbare Hilfe des HErrn vor der Eroberung Jerusalems und Gefangenschaft bewahrt worden und vor kurzem von einer tödlichen Krankheit genesen. Hätte ihm das nicht genug sein sollen, allein auf die Hilfe und den Schutz seines Gottes zu vertrauen, sich nicht auf die Freundschaft eines heidnischen Königs zu verlassen? So erniedrigte Hiskia durch sein Handeln nicht nur sich selbst, sondern beleidigte auch seinen gnädigen Gott, der ihm seine Allmacht so deutlich kundgetan hatte.

Wie Jesaias Hiskia gedroht hatte, so geschah es, als Nebukadnezar, der König zu Babel, Jerusalem, als Jojakim König zu Jerusalem war, eroberte; denn dieser nahm nicht nur alle Schätze aus dem Hause des Königs, sondern auch die kostbaren Gefäße des Tempels, die Salomo hatte machen lassen, und brachte sie nach Babel. (2 Kön. 24, 13.)

Den König Jojakim und eine Anzahl Jünglinge vom königlichen Stamme und aus den vornehmsten Geschlechtern nahm er mit sich nach Babel in die Gefangenschaft, um an seinem Hofe zu dienen, unter denen Daniel, Sadrach, Mesach und Abednego besonders genannt werden. (Dan. 1, 1—7.) So gar entsprach diese Strafe der Sünde des Hiskia. Er fühlte sich durch die Gesandtschaft aus einem fernen Lande besonders geehrt, und in demselben fernen Lande mußten Jünglinge aus seinem Stamme als Hofbeamte dienen.

In derselben Weise straft Gott heute noch, straft die Menschen an dem, woran und womit sie sündigen, und — beachten wir wohl! — straft die Sünden besonders an denen, die seine Kinder sind. An diesen kann er die Sünden, besonders die Sünden der Eitelkeit und des Hochmuts, am wenigsten dulden. Das Strafgericht beginnt zuerst am Hause Gottes. Das sehen wir an dem frommen Hiskia, das sehen wir an dem gottesfürchtigen Hiob; als dieser die Wurzel der Selbstgerechtigkeit in seinem Herzen aufwachsen ließ, wurde er so von Gott heimgesucht, daß er im Sack und in der Asche sitzen mußte, bis er sich vor Gott demütigte. Als David in fleischlichem Stolz das Volk zählen ließ, ward er bald inne, daß er sich auf Fleisch verlassen hatte. Vertraue darum, mein Zuhörer, nicht auf deine irdischen Schätze; Gott kann sie dir bald nehmen, sie wie Spreu im Winde zerstieben lassen. Er kann auch zu dir sagen wie zu jenem reichen Manne: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast?" Verlaß dich nicht auf deine Kraft, deine Gesundheit; der Kraftvolle kann sich, im Augenblick gebrochen, wie ein zertretener Wurm im Staube winden, der Gesunde wie eine geknickte Blume verwelken. Wir Menschen sind zerbrechliche Gefäße, ein Gebilde von Staub und Asche, die, wenn sie die Höhe ihres Alters erreicht haben, täglich abnehmen, immer gebrechlicher werden, bis sie verwelken und in den Staub dahinsinken. Haben wir uns daher der Sünde der Eitelkeit und der Hoffart schuldig gemacht, so laßt uns dafür von Herzen Buße tun, damit uns die Strafe nicht in aller Strenge treffe. Das führt uns zum dritten Teil.

3.

Unser Text schließt mit den Worten: „Und Hiskia sprach zu Jesaia: ‚Das Wort des HErrn ist gut, das du sagest.' Und sprach: ‚Es sei nur Friede und Treue, weil ich lebe.'." Zur Erkenntnis seiner Sünde gekommen, sucht er sie nicht zu bemänteln oder zu entschuldigen, sondern gesteht sie rückhaltlos zu und erkennt auch die ihm angekündigte Strafe als eine gerechte an; denn dies sagen die Worte: „Das Wort des HErrn", nämlich das mir die Strafe verkündigt, „ist gut." Aber er fügte hinzu: „Wenn nur Friede und Treue ist, während ich lebe", das heißt: wenn mir Gott nur, während ich lebe, Frieden beschert und seine Treue nicht entzieht. So demütigte sich Hiskia in aufrichtiger Buße vor dem HErrn. Er erkannte seine Sünde, nahm die ihm an-

gekündigte Strafe als eine gerechte hin und bat nur um Milderung auf Grund der göttlichen Barmherzigkeit.

Möchte ein jeder von uns hierin, meine Zuhörer, Hiskia gleich sein, wie er im Sündigen ihm gleich ist. Eitelkeit und Hochmut war die Sünde Hiskias; Eitelkeit und Hochmut ist die Sünde eines jeden Christen, solange er auf Erden wandelt. Wer sich einbildet, von dieser Sünde ganz frei zu sein, der kennt sich nicht, und wenn er auf nichts anderes stolz ist, so ist er stolz auf seine vermeintliche Demut; und das ist der schlimmste Hochmut, den es gibt. Dann geht der Pharisäer im Zöllnergewande einher. Wer läßt sich, wenn er gesündigt hat, gerne strafen? Bei wem erhebt sich da nicht, wenigstens im Herzen, Widerspruch? Wer sucht sich nicht in der einen oder andern Weise zu entschuldigen? Wie viele murren nicht, wenn Gott sie um ihrer Sünde willen straft! Was ist das aber anders als eine Ausgeburt, ein Zeichen des Hochmuts? Werfen wir einen Blick auf unser Leben, werden wir nicht alle bekennen müssen, daß wir uns vor Gott der Sünde des Hochmuts schuldig gemacht und seine Strafe wohl verdient haben? So laßt uns denn wie Hiskia diese Sünde bußfertig erkennen, damit wir in wahrer, herzlicher Demut wandeln. Denn nur in dem Demütigen hat Gott sein Werk. „Er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." Sie allein begehren Gnade um Christi, ihres Heilandes, willen, ihnen allein wird sie zuteil, sie allein werden aber auch von Gott erhöht, denn: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." Laßt uns alles, was wir sind, unsere Güter und Gaben, die wir haben, und die er uns darreicht, nicht uns selbst und unserer Würdigkeit, sondern allein der Gnade Gottes zuschreiben, die er uns um Christi, unsers Heilandes, willen schenkt, und Christo in der Demut nachjagen. Das verleihe er uns um JEsu willen! Amen.

Die Heilung des Aussatzes durch Elisa.

(Sonntag Reminiscere.)

2 Kön. 5, 1—19: Naeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der HErr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann und aussätzig. Die Kriegsleute aber in Syrien waren herausgefallen und hatten eine kleine Dirne weggeführet aus dem Lande Israel; die war am Dienst des Weibes Naemans. Die sprach zu ihrer Frau: Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria! Der würde ihn von seinem Aussatz losmachen. Da ging er hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat die Dirne aus dem Lande Israel geredet. Der König zu Syrien sprach: So zeuch hin; ich will dem König Israels einen Brief schreiben. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silbers und sechstausend Gülden und zehn Feierkleider. Und brachte den Brief dem Könige Israels, der lautete also: Wenn dieser Brief

zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir gesandt, daß du ihn von seinem Aussatz losmachest. Und da der König Israels den Brief las, zerriß er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, daß ich töten und lebendig machen könnte, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatz losmache? Merket und sehet, wie suchet er Ursach' zu mir! Da das Elisa, der Mann Gottes, hörete, daß der König Israels seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Laß ihn zu mir kommen, daß er innewerde, daß ein Prophet in Israel ist. Also kam Naeman mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elisas. Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wiedererstattet und rein werden. Da erzürnete Naeman und zog weg und sprach: Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HErrn, seines Gottes, anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel, daß ich mich drinnen wüsche und rein würde? Und wandte sich und zog weg mit Zorn. Da machten sich seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun? Wieviel mehr, so er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein. Da stieg er ab und taufte sich im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geredet hatte. Und sein Fleisch ward wiedererstattet wie ein Fleisch eines jungen Knaben und ward rein. Und er kehrete wieder zu dem Mann Gottes samt seinem ganzen Heer. Und da er hineinkam, trat er vor ihn und sprach: Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen ohne in Israel; so nimm nun den Segen von deinem Knechte. Er aber sprach: So wahr der HErr lebet, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht. Und er nötigte ihn, daß er's nähme; aber er wollte nicht. Da sprach Naeman: Möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden dieser Erde eine Last, so viel zwei Mäuler tragen? Denn dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und Brandopfer tun, sondern dem HErrn, daß der HErr deinem Knechte darinnen wolle gnädig sein, wo ich anbete im Hause Rimons, wenn mein Herr ins Haus Rimons gehet, daselbst anzubeten, und er sich an meine Hand lehnet. Er sprach zu ihm: Zeuch hin mit Frieden!

Geliebte in dem HErrn Christo!

Unter den Propheten des Alten Testaments, von denen uns die Heilige Schrift berichtet, nehmen die Propheten Elias und Elisa eine eigenartige Stellung ein. Beide haben kein Buch geschrieben und hinterlassen wie die vier und zwölf, von denen wir je ein Buch besitzen, und die daher Propheten des Alten Testaments im engeren Sinn genannt werden; denn beide waren weniger Propheten des Wortes als der Tat, vornehmlich Boten des Gerichts. Sie wirkten zu einer Zeit unter dem Volke Israel, als dieses zum großen Teil den Bund mit Gott gebrochen, sich sogar dem schändlichen heidnischen Baals- und Opferdienst ergeben hatte und in heidnische Greuel versunken war. Dagegen führten beide Propheten einen ununterbrochenen Kampf, in dem sie auch den Königen furchtlos entgegentraten und ihnen die Strafgerichte Gottes verkündigten. So trat zum Beispiel Elias dem König Ahab mit dem Worte

entgegen: „So wahr der HErr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn"; und wie er sagte, so geschah es; denn es trat eine furchtbare Hungersnot ein. Elias war unter dem abgöttischen Geschlecht wie ein feuriger Komet, ein Mann, dessen Wille wie Eisen, dessen Blick wie ein Blitz, dessen Wort wie ein Donner war, der die 450 Baalspfaffen am Bache Kison schlachtete, vernichtende Schläge gegen den schändlichen Baalsdienst führte, aber doch auch ebenso mild und freundlich war, wenn er es mit aufrichtigen Kindern Gottes, wie mit der Witwe zu Zarpath, zu tun hatte. Feurig wie seine Erscheinung auf Erden war daher auch seine Entrückung von der Erde, als er mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel fuhr.

Milder als Elias war sein Schüler und Nachfolger Elisa. Von keinem andern Propheten werden uns so viele Wunder berichtet als von ihm, und die meisten derselben waren nicht von zerstörender, vernichtender, sondern von erhaltender, rettender Wirkung. Wohl trat er auch dem abgöttischen König Israels, Joram, unerschrocken und in der ganzen Würde eines göttlichen Boten entgegen, aber mitleidig schlug sein Herz für die Notleidenden, und er half ihnen durch wunderbare, göttliche Kräfte. So half er der verschuldeten Prophetenwitwe durch wunderbare Vermehrung ihres Ölvorrats, weckte den Sohn der Sunamitin vom Tode auf und half in einer Teurung den Prophetenschülern aus ihrer Not. Die von ihm verrichteten Wunder gleichen in gewisser Beziehung den Wundern des HErrn, als dieser auf Erden wandelte, wie wir dies auch an dem Wunder sehen, von dem uns das verlesene Textwort berichtet. Dieses sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, nämlich

Die Heilung des Aussatzes durch den Propheten Elisa.

Diese geschah

1. an dem Syrer Naeman,
2. durch Waschung im Jordan,
3. zur Verherrlichung Gottes.

1.

Ein Syrer mit Namen Naeman war, wie unser Text berichtet, vom Aussatz befallen. Er war ein hochgestellter, angesehener Mann; denn er war Feldhauptmann, wie wir heute sagen würden, kommandierender General im Heer des Königs von Syrien und als tapferer Kriegsheld von diesem hochgeachtet, da der HErr durch ihn, wie es heißt, den Syrern Heil gegeben hatte. Aber so tapfer und angesehen dieser Naeman bei seinem König und dem Volke war, so elend war er, da er vom Aussatz befallen war, einer Krankheit, die jeder Kunst des Arztes spottete und ihn einem langsamen, aber sicheren Tode überlieferte, wenn er nicht durch ein Wunder davon geheilt wurde. Nun aber befand sich in

seinem Hause, als Dienerin seiner Gemahlin, eine kleine Jungfrau, die bei einem Streifzug der Syrer in Israel gefangengenommen und nach Syrien mitgeführt worden war. Diese sagte zu ihrer Herrin, wie es V. 3 heißt: „Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria! Der würde ihn von seinem Aussatz losmachen." Als Naeman diese Worte von seiner Gemahlin erfuhr, begab er sich zu seinem Könige und teilte ihm die Rede der israelitischen Jungfrau mit. Darauf schrieb dieser einen Empfehlungsbrief an den König Joram von Israel für Naeman, gab ihm reiche Geschenke mit und ließ ihn nach Samaria, der Hauptstadt Israels, ziehen. Als aber Joram den Brief des Königs zu Syrien las, erschrak er; denn er verstand den Brief dahin, als ob er selbst den Aussätzigen heilen solle, und meinte, der syrische König suche mit dieser Forderung nur einen Vorwand zum Kriege. Er rief in seinem Schrecken aus: „Bin ich denn Gott, daß ich töten und lebendig machen könnte, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatz losmache? Merket und sehet, wie suchet er Ursach' zu mir!"

Als Elisa das hörte, ließ er Joram sagen: „Warum hast du deine Kleider zerrissen?" strafte ihn damit wegen seines Unglaubens und forderte ihn auf, den aussätzigen Naeman zu ihm zu senden, damit er innewerde, daß ein Prophet des einigen, wahren Gottes in Israel sei. Dieser kam zu Elisa mit seinem ganzen Gefolge, mit Rossen und Wagen, hielt vor dessen Wohnung und erwartete, daß Elisa zu ihm herauskomme. Aber dieser zeigte sich ihm nicht einmal, sondern ließ ihm nur durch einen Boten sagen: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wiedererstattet und rein werden." Das sah Naeman als eine ihn geringschätzende Behandlung an. Er war ja ein hochstehender, neben seinem Könige der geachtetste Mann in ganz Syrien und erwartete daher, daß auch Elisa ihn als solchen behandeln, ehrerbietig zu ihm herauskommen und gewisse Mittel anwenden werde, wenn er ihn heilen wolle. Da aber dieser sich ihm nicht einmal zeigte, sondern nur einen Diener mit dem Befehl zu ihm hinaussandte, so sah er das als eine unwürdige Behandlung an, ward darüber voll Zorn und Grimm und zog dahin. Er rief in seinem Zorn aus: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HErrn, seines Gottes, anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel, daß ich mich drinnen wüsche und rein würde?" Das war der Mann, der vom Aussatz geheilt wurde.

Wir alle nun sind Naeman ungleich und gleich: ungleich, insofern keiner von uns eine so hohe Stellung einnimmt und auch nicht, Gott Lob! vom leiblichen Aussatz befallen ist; gleich aber, weil wir wie er mit dem geistlichen Aussatz behaftet und stolz und hoffärtig sind. Dieser ist nach der Schrift die Sünde und schlimmer als der leibliche Aussatz. Ein jeder muß mit David bekennen: „Siehe, ich bin aus sündlichem

Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Der vom leiblichen Aussatz Befallene war bei dem Volke Israel von der Gemeinschaft des Volkes und Heiligtums, der Sünder ist von der Gemeinschaft mit Gott und den Heiligen ausgeschlossen. Der leibliche Aussatz liegt im Blut und durchdringt den ganzen Menschen, von innen und außen. So auch die Sünde; denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, sündlich. Jener entstellt den ganzen Menschen, so auch diese. Jener ist durch menschliche Kunst unheilbar, weshalb der König Israels ausrief: „Bin ich denn Gott, daß ich könnte töten und lebendig machen?" Ebenso auch diese; weder kann sich der Mensch selbst noch einer den andern von der Sünde befreien, denn: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken?" Der leibliche Aussatz überliefert den Menschen dem zeitlichen, die Sünde dem geistlichen und ewigen Tode; denn „der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben", und: „Der Tod ist der Sünde Sold." So wäre denn auch Naeman unrettbar dem Tode verfallen gewesen, wenn er sich nicht dorthin gewandt hätte, wo allein für ihn Hilfe zu finden war; aber dorthin wandte er sich. Das führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

2.

Mit einem Empfehlungsbrief und Geschenken von seinem Könige versehen, machte Naeman sich auf, reiste nach Samaria und kam bei dem Propheten Elisa an. Aber wie wenig entsprach sein Empfang bei diesem seinen Erwartungen! Blicken wir nochmals auf die davon handelnden Worte unsers Textes! Elisa erwies ihm nicht die Ehre, die ihm von seinen Volksgenossen in Syrien überall erwiesen wurde; er begrüßte ihn nicht einmal persönlich, sondern ließ ihm nur durch seinen Diener sagen, er solle sich im Jordan siebenmal waschen. Das erzürnte den stolzen Naeman so, daß er im Zorn sprach: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HErrn, seines Gottes, anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun." Er meinte wohl, der Prophet müsse ähnliche Mittel anwenden wie die heidnischen Priester, die ja meistens Zauberer und Gaukler waren und unter allerlei Manipulationen wunderbare Heilung bewirken wollten. Wenigstens müsse er mit seiner Hand über den Aussatz fahren, als wenn Elisa eine magische, zauberische Kraft besitze. Als dies nicht geschah, ja Elisa sich nicht einmal blicken, sondern ihm nur sagen ließ: „Gehe hin und wasche dich im Jordan siebenmal", da glaubte er an keine Heilung mehr und fügte den obigen Worten hinzu: „Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar besser denn alle Wasser in Israel, daß ich mich drinnen wüsche und rein würde?" Die beiden genannten Flüsse entspringen auf dem Gebirge Antilibanon, fließen nahe bei Damaskus, der Hauptstadt von Syrien, und sind berühmt wegen der Klarheit und Reinheit ihres Wassers. Das Wasser des Jordan dagegen ist rötlich und trübe, ähnlich wie das Wasser in

den Flüssen und Seen in Wisconsin klar und rein, das in den hiesigen Bächen trübe und unrein ist. Daher meinte er, wenn es aufs Waschen oder Baden in einem Flusse ankomme, so würde er viel eher durch das Wasser der Flüsse Amana und Pharphar als durch das Wasser des Jordan geheilt werden. Das klang sehr vernünftig. Aber alles Waschen in jenen Flüssen hätte ihm keine Heilung gebracht, weil er dafür kein Wort des Befehls und der Verheißung hatte. Hier aber hatte er das Wort: „Gehe hin und wasche dich, so wirst du rein werden."

Was Naeman nicht erkannte und beachtete, das erkannten seine Diener. Sie sprachen daher zu ihm: „Wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun? Wieviel mehr, so er zu dir sagt: ‚Wasche dich, so wirst du rein.'" Jawohl; wenn ihm Elisa ein außerordentliches Mittel, etwas schwer zu Vollbringendes geboten hätte, dann würde er es wahrscheinlich ohne Zögern angewandt haben; aber daß ihn das ganz gewöhnliche Waschen im Jordan von seinem Aussatz reinigen solle, das schien ihm lächerlich und spöttisch. Doch ließ er sich von seinen Dienern überreden. Er stieg von seinem Wagen ab, wusch sich siebenmal, wie Elisa ihm befohlen hatte, und ward rein, wie er ihm verheißen hatte. Sein Fleisch ward wiedererstattet, das durch den Aussatz wund geworden und zerfressen war; es ward wie ein Fleisch eines jungen Knaben, das heißt, so zart und rein, ohne alle Runzeln wie bei Kindern, die ja eine zarte, schöne Haut und Farbe haben. So ward sein Unglaube zum Glauben, das ihm unmöglich Dünkende zur Wirklichkeit, und an Stelle seines Zorns trat Freude und Dankbarkeit.

Wie viele sind zu allen Zeiten dem Naeman gleich gewesen! Wie viele sind ihm heute noch gleich, nicht allein unter den Ungläubigen, sondern selbst unter den Christen! Wie, sagen sie, das Besprengen oder Waschen mit Wasser in der Taufe soll vom Aussatz der Sünde helfen, dadurch sollen die Menschen, die Kinder, wiedergeboren werden, das soll Vergebung der Sünden wirken, vom Tode und Teufel erlösen und die ewige Seligkeit geben? Das ist ihnen lächerlich, darüber spotten sie wie Naeman über das Wasser im Jordan. Freilich, das Wasser in der Taufe allein tut's nicht, ebensowenig wie das Wasser des Jordan allein Naeman von seinem leiblichen Aussatz gereinigt hätte. Aber weil das Wort des Befehls und der Verheißung: „Gehe hin und wasche dich im Jordan siebenmal!" bei und mit dem Wasser des Jordan, weil dies Wort des Propheten das Wort Gottes war, so hatte es die vom Aussatz reinigende Kraft; und weil das Wort desselben allmächtigen Gottes bei und mit dem Wasser der Taufe ist, hat auch sie die von dem geistlichen Aussatz der Sünde reinigende Kraft. Daß es das natürliche Wasser allein nicht tut, wissen wir ebensowohl wie die Ungläubigen und Schwärmer; aber wir wissen auch, daß das geschieht, was Gottes Wort befiehlt und gebietet, und antworten daher in unserm Katechismus auf die Frage: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?" also:

„Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zu Tito am dritten Kapitel." Es kommt nicht darauf an, wie groß oder gering das ist, was Gott uns Menschen gebietet, oder was er uns als Mittel verordnet, sondern allein, daß er es gebietet, verordnet und daran seine Verheißung knüpft. Mag es der Vernunft lächerlich oder närrisch erscheinen, durch Gottes Verordnung wird es groß und herrlich und wirkt Großes. Gott der HErr läßt sich von uns Menschen keine Vorschriften machen, wie uns leiblich und geistlich geholfen werden soll, sondern er schreibt uns vor, das heißt, bindet uns an die von ihm verordneten Mittel. Wenn wir diese verachten und nicht gebrauchen, so verachten wir ihn und sein Wort zu unserm eigenen Schaden. Hätte Naeman sich nicht von seinen Dienern bereden lassen, so würde er so aussätzig zurückgekehrt sein, wie er gekommen war; so aber kehrte er als ein glücklicher Mann nach Syrien zurück. Meistere darum, mein Zuhörer, deinen Gott nicht! Wolle nicht klüger sein als der Allweise — das ist schändlicher Hochmut —, sondern schicke dich in seine Ordnung und gebrauche in demütigem Glauben die Mittel, die er dir zum Heil verordnet hat, so wirst auch du geheilt werden von allem Schaden und wirst die Herrlichkeit deines Gottes erkennen. Das wird uns der dritte Teil unserer Betrachtung lehren.

3.

Sowie Naeman von seinem Aussatz gereinigt worden war, kehrte er nach Samaria zu Elisa zurück, bekannte, daß in allen Landen kein Gott sei als allein in Israel, und nötigte Elisa, die mitgebrachten reichen Geschenke von ihm anzunehmen. Das geschah von ihm aus inniger Dankbarkeit. Durch seine Heilung war ihm ein großes Gut geschenkt, und ein reiches Geschenk wollte er dafür Elisa darbringen. Aber dieser nahm es nicht an, sondern sprach: „So wahr der HErr lebet, vor dem ich stehe, ich nehme es nicht." Warum weigerte sich Elisa? Um Naeman zu beweisen, daß er ihn nicht aus eigener, ihm innewohnender Kraft, sondern allein in der Kraft seines Gottes von seiner Krankheit geheilt habe, auch nicht aus gewinnsüchtiger Absicht, um sich zu bereichern, sondern allein zu dem Zweck, daß Naeman zur wahren Erkenntnis komme, von seinem heidnischen Götzen zu dem einigen, lebendigen Gott bekehrt würde. Dies war der einzige Zweck des großen Wunders, und dieser Zweck war nach dem Bekenntnis Naemans erreicht; denn er bekannte: „Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen ohne in Israel." Die Heilung von dem leiblichen Aussatz sollte für Naeman das Mittel sein, von dem geistlichen Aussatz der Sünde gereinigt zu werden. Das war auch geschehen; denn er gelobte: „Dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und Brandopfer tun, sondern dem HErrn", Jehovah. Deswegen erbat er sich auch von dem Pro-

pheten die Erlaubnis, aus dem Lande Israel so viel Erde, wie ein Gespann Maultiere ziehen konnte, mit nach Syrien nehmen zu dürfen, um darauf einen Altar zu bauen und dem Gott Israels zu opfern, woraus freilich, was nicht zu verwundern ist, eine Schwäche seiner Erkenntnis hervorleuchtete. Elisa entließ ihn mit dem Segenswunsch: „Zeuch hin mit Frieden!“

Zur Ehre und zur Verherrlichung Gottes, seiner Macht und Barmherzigkeit, geschieht auch heute noch die Reinigung von dem Sündenaussatz durch Vergebung und Befreiung von der Sünde, sei es durch die heilige Taufe, sei es durch Bekehrung eines Sünders. Wie Naeman durch das Wasser des Jordans gereinigt wurde, so werden wir durch die Taufe von der Sünde gereinigt, damit wir Gott in einem heiligen Wandel dienen. Daher schreibt Paulus Röm. 6: „Wir sind durch die Taufe mit Christo begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Daher bekennen wir in unserm Katechismus auf die Frage: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?“ also: „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“ Wie Naeman als ein vom Aussatz gereinigter, neuer Mensch aus dem Jordan stieg, wie sein Aussatz, daß ich so sage, in der Flut des Jordans blieb und hinweggeschwemmt wurde, so gehen auch die im Namen der heiligen Dreieinigkeit Getauften aus dem Wasser der Taufe hervor als Gereinigte, Wiedergeborne; denn die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes. Aber wie Naeman nun auch allem Götzendienst entsagte und gelobte, hinfort allein Gott dem HErrn zu dienen, so sollen auch wir im Hinblick auf die heilsame Wirkung der Taufe allem Götzendienst, ob dieser nun Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Wesen oder sonstwie heißt, entsagen und uns befleißigen, unserm barmherzigen Gott und Heiland in einem heiligen Wandel in guten Werken zu dienen, damit durch uns sein heiliger Name erkannt und gepriesen werde. Das verleihe er uns allen um Christi, unsers einigen Heilandes, willen! Amen.

Der Hohepriester Josua vor dem Richterstuhl des HErrn.

(Sonntag Oculi.)

Sach. 3, 1—7: Und mir ward gezeiget der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des HErrn. Und der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde. Und der HErr sprach zu dem Satan: Der HErr schelte dich, du Satan; ja, der HErr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat! Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist? Und Josua hatte unreine Kleider an und stund

vor dem Engel, welcher antwortete und sprach zu denen, die vor ihm stunden: Tut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und habe dich mit Feierkleidern angezogen. Und er sprach: Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt. Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm Kleider an; und der Engel des HErrn stund da. Und der Engel des HErrn bezeugete Josua und sprach: So spricht der HErr Zebaoth: Wirst du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten, so sollst du regieren mein Haus und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben von diesen, die hie stehen, daß sie dich geleiten sollen.

Geliebte in dem HErrn Christo!

In der ganzen Heiligen Schrift wird uns die Rechtfertigung oder die Vergebung der Sünden unter dem Bilde einer Gerichtshandlung dargestellt, so schon in den Worten 1 Mos. 15, 6: „Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit." Der HErr hatte Abraham in seiner schweren Anfechtung die Verheißung gegeben, daß seine Nachkommenschaft so zahlreich sein werde wie die Sterne am Himmel. Das war für ihn, der schon im hohen Alter stand und noch keinen leiblichen Sohn hatte, eine unbegreifliche Verheißung. Dennoch glaubte sie Abraham, und das rechnete ihm der HErr zur Gerechtigkeit, erklärte ihn deswegen für einen Gerechten.

In demselben Sinne spricht David im 143. Psalm: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn der Feind verfolget meine Seele." David erblickt sich nach diesen Worten als einen Ungerechten, einen Sünder, den Feind, den Satan, als seinen Ankläger, Gott als seinen Richter, der das Urteil über ihn zu sprechen hat, und fleht daher zu ihm, daß er nicht mit ihm ins Gericht gehen, nämlich kein verdammendes Urteil über ihn fällen möge.

Noch vollständiger aber erscheint die Rechtfertigung als eine gerichtliche Handlung in den bekannten Worten Röm. 8: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Da haben wir alle Personen, die in einer Gerichtsverhandlung erscheinen: die Auserwählten als die Angeklagten, den, der sie beschuldigt oder verklagt, nach Offenb. 12, 10 Satan, „der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott"; ferner den Anwalt, Christum, der die Angeklagten vor dem Richterstuhl Gottes verteidigt, und endlich Gott als den Richter, der die Angeklagten auf Grund des Todes und der Auferstehung Christi und seiner Vertretung für gerecht erklärt, ein freisprechendes Urteil über sie fällt.

Dasselbe, und zwar ein nach allen Seiten vollständiges Bild der Rechtfertigung als einer gerichtlichen Handlung haben wir in den verlesenen alttestamentlichen Textesworten, in welchen der Hohepriester Josua vor dem Richterstuhl des HErrn als der Angeklagte erscheint. Der Gegenstand unserer Betrachtung sei daher:

Der Hohepriester Josua vor dem Richterstuhl des HErrn.

Dieser wird

1. von dem Satan verklagt,
2. von dem HErrn gerechtfertigt,
3. in seinem Amte bestätigt.

1.

„Mir ward gezeiget der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des HErrn. Und der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstände." So lesen wir zu Anfang unsers Textes. Der Prophet Sacharja erblickt also den Hohenpriester Josua, den ersten Hohenpriester des Volkes, als dieses aus der Gefangenschaft in Babel nach Jerusalem zurückgekehrt war, vor dem Engel des HErrn als Angeklagten. Der Engel des HErrn ist kein anderer als der Engel des Bundes, Christus, und vor diesem war der Satan als Ankläger Josuas erschienen, denn das sagen die Worte: „daß er ihm widerstände". Er verklagte Josua vor dem HErrn, aber nicht ihn allein für seine Person, sondern mit ihm das ganze Volk, dessen Vertreter er in seiner Eigenschaft als Hoherpriester war. Als Angeklagter stand Josua zur Linken, Satan als Ankläger zu seiner Rechten, wie es zu jener Zeit in Gerichtsverhandlungen zu geschehen pflegte.

Weswegen verklagte Satan den Hohenpriester? Das sagen uns die Worte V. 3: „Und Josua hatte unreine Kleider an und stund vor dem Engel", das heißt, er stand dort in seinen Sünden; denn die unreinen Kleider sind bildliche Bezeichnung der Sünden und Missetaten des Menschen, weshalb es Jes. 64, 4 heißt: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid." Wenn aber Josua in unreinen Kleidern dastand, so ist damit nicht etwa gesagt, daß er ein besonders großer Sünder war, sich schwerer Sünden schuldig gemacht hatte. Aber er hatte sich mit den Gefangenen lange Zeit in einem heidnischen Lande, in Babel, befunden, er selbst und viele andere waren darin aufgewachsen, und da hatte es denn an dieser oder jener Beteiligung, an allerlei Verschuldigungen in gottesdienstlicher Beziehung, nicht gefehlt. Dessen gab sich Josua, den die Propheten Haggai und Sacharja sonst hoch in Ehren hielten, ohne Zweifel auch schuldig; und deswegen verklagt ihn nun der Satan vor dem HErrn, daß er als ein Unreiner, mit Sünden Befleckter, nicht würdig sei, das Hohepriesteramt zu verwalten oder als ein Unreiner der Hohepriester und Vertreter des unreinen Volkes zu sein, im Heiligtum des HErrn vor Gott zu erscheinen.

Aber wie Josua dort, so stehen auch wir, meine Zuhörer, vor dem Richterstuhl des HErrn, und wie dort Satan Josua widerstand, als sein Ankläger auftrat, so ist er auch der Ankläger eines jeden von uns, wie uns das schon vorhin aus der Offenbarung angeführte Wort, daß

der Satan die Heiligen Tag und Nacht vor Gott anklagt, deutlich lehrt. Verklagte er nicht selbst den frommen und gottesfürchtigen Hiob vor Gott, indem er dessen Aufrichtigkeit anzweifelte, seine Frömmigkeit auf Eigennutz zurückzuführen suchte? Das zeigt uns, welch ein boshafter Geist der Satan ist. Zuerst versucht er die Kinder Gottes, um sie zu allerlei Sünden zu verleiten, wie er unsere ersten Eltern im Paradiese versuchte und sie von Gott abfällig machte, ferner Christum selbst, um ihn zum Mißtrauen, zur Verleugnung seines himmlischen Vaters und zu fluchwürdiger Abgötterei zu verleiten. Ist ihm das boshafte Werk gelungen, hat er die Gläubigen zu dieser oder jener Sünde verführt, dann ändert er seine Rolle, wird aus dem Versucher der Ankläger und macht die vorher so lieblich dargestellte Sünde so schwarz und groß, wie er nur kann, um sie wie Judas in Verzweiflung zu stürzen. Daher schreibt Petrus: „Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!“ So ein frecher Geist ist dieser Widersacher, daß er es wagt, vor dem heiligen Gott selbst als Ankläger zu erscheinen, daß er, obwohl selbst ein Verdammter, von dem gerechten Richter es geradezu fordert, daß er über die Gläubigen das Urteil des Verdammnis ausspreche.

Hat er Anlaß, als unser Ankläger vor Gott aufzutreten? Merkt wohl, ich sage nicht: Hat er ein Recht dazu? Denn woher sollte er, der Versucher und Verführer, dieses Recht haben? Ich frage vielmehr: Hat er Anlaß, uns zu verklagen? Freilich, denselben Anlaß wie bei Josua! Denn stehen wir in reinen oder unreinen Kleidern, als Sünder oder als Heilige vor Gott? Ach, wenn wir auf unsere Werke, unsern Wandel blicken, so stehen auch wir in unreinen Kleidern, mit so mancher Sünde verunreinigt, da; denn wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Da ist kein Gebot Gottes, dessen übertretung wir uns nicht schuldig bekennen müssen, wenn auch nicht äußerlich grober Taten, so doch im Herzen, in Gedanken und Worten. Wie so gar fehlt es, um nur das eine zu erwähnen, an der Erfüllung des ersten Gebots, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen! Wie oft fürchten wir Menschen mehr als Gott; wie oft lieben wir Geld und Gut und Menschen mehr als Gott; wie oft vertrauen wir auf irdische, vergängliche Dinge mehr als auf Gott! So müssen wir denn wahrlich mit Johannes sagen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ und mit Hiob: „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche und reinigte meine Hände mit dem Brunnen, so wirst du mich doch tunken in den Kot, und werden mir meine Kleider scheußlich anstehen. Wenn wir aber dies bekennen müssen, was für ein Urteil haben wir dann von dem heiligen Richter zu erwarten? Darauf laßt uns nun zweitens nach unserm Texte blicken.

2.

Wir lesen nicht, daß Josua auch nur mit einer Silbe sich gegen die Anklagen Satans verantwortet hätte, sondern nur: „Josua hatte unreine Kleider an und stund vor dem Engel.“ Schweigend stand er da, und sein Schweigen war das Bekenntnis seiner Schuld. Im Buche Esra wird berichtet, daß mehrere unter seinen Kindern heidnische Weiber in Babel genommen und sich dadurch gegen das ausdrückliche Gebot Gottes versündigt hatten. Im Bewußtsein seiner Schuld wagte er es nicht, auch nur ein Wort zu seiner Verteidigung vorzubringen.

Aber stand er schuldbewußt und schweigend da, so übernahm nun der Engel des HErrn selbst seine Verteidigung; denn so heißt es weiter: „Der HErr schelte dich, du Satan; ja, der HErr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat! Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Er wies also nicht bloß den Satan mit seiner Anklage ab, sondern schalt ihn aufs höchste, daß er es wage, Josua zu verklagen, und gibt als Grund an, daß der HErr selbst Jerusalem erwählt habe, und daß Josua als ein Brand aus dem Feuer errettet worden sei. Gott der HErr hatte sich aufs neue die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten zu seinem Volke und Erbteil und Jerusalem als den Ort erwählt, wo sein Name wohnen sollte, und dies wollte nun der Satan hindern, Josua und das Volk verworfen haben. Gott der HErr hatte insonderheit Josua wie einen Brand aus dem Feuer errettet, ihn aus der Gefangenschaft befreit, in der er so viele Leiden und Trübsale, Spott und Hohn wie in einem Feuer hatte erdulden müssen, daß er wie ein ins Feuer geworfenes und angebranntes Holzscheit, das aus dem Feuer herausgerissen wird, erschien. Gott selbst hatte ihn aus Barmherzigkeit herausgerissen, aus dem feurigen Ofen der babylonischen Gefangenschaft errettet, und nun wollte Satan ihn verdammt und in das ewige Feuer geworfen haben. So widerstand Satan nicht allein Josua, sondern auch Gott dem HErrn selbst, indem er den Gerechten verwerfen, den Erretteten der Verdammnis überantwortet wissen wollte.

Nachdem aber Satan mit seiner Anklage abgewiesen und gescholten war, wandte sich der HErr zu denen, die um ihn standen, das heißt, zu den heiligen Engeln, die allezeit vor seinem Throne als seine Diener stehen, damit sie seine Befehle vollziehen, und sprach zu ihnen: „Tut die unreinen Kleider von ihm!“ Und er sprach zu ihm: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen.“ Das Ausziehen der unreinen Kleider bezeichnet nichts anderes als Vergebung der Sünden, deren sich Josua schuldig gemacht hatte. Nicht also verurteilt, verdammt, wurde Josua von dem HErrn, sondern gerechtfertigt. Anstatt der unreinen wurden ihm Feier- oder Festkleider angezogen. Welch ein Wechsel oder Wandel ging also mit Josua vor! Mit unreinen Kleidern, als ein Sünder, war er vor dem Richterstuhl erschienen, mit festlichen, glänzenden Kleidern, als Reiner oder Heiliger, steht er jetzt

da. Satan ist mit seiner Anklage zuschanden geworden; Josua ist gerechtfertigt, zu Gnaden angenommen worden.

So, meine Zuhörer, handelt Gott der HErr noch immer in bezug auf bußfertige Sünder. Mögen sie immerhin Sünder, mögen ihre Sünden noch so groß, und mögen ihrer noch so viele sein, mag sie Satan noch so sehr verklagen: Gott der HErr nimmt sich ihrer dennoch an, weist den Satan mit seinen Anklagen ab und vergibt ihnen um Christi, ihres Heilandes, willen, der sie von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels mit seinem heiligen und teuren Blute erlöst hat, alle ihre Sünden. Er spricht zu ihnen, wie es Jes. 1 heißt: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Er zieht auch sie mit Feierkleidern an, mit dem herrlichen Verdienste Christi, und in diesen stehen sie als vollkommene Heilige da, an denen kein Flecken oder Runzel oder des etwas ist, sondern die ganz heilig und unsträflich sind.

Fürchte dich darum, mein Zuhörer, vor den Anklagen Satans nicht, sondern halte dich in bußfertigem Glauben an Christum, deinen Heiland! Auf ihn hat Gott der HErr alle deine Sünden geworfen; er hat sie alle gebüßt, die Strafe bezahlt, das Gesetz vollkommen für dich erfüllt und dir eine vollkommene Gerechtigkeit erworben, und die rechnet Gott auch dir zu und rechtfertigt dich wie Josua. Verklagen dich deine Sünden, verklagt dich Satan so, daß du ausrufst:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme,

kannst du auf alle Anklagen ebensowenig wie Josua ein Wort zu deiner Verteidigung erwidern, rufe ihm dennoch keck und kühn zu:

Wirfst du mir mein Sünd'gen für?
Wo hat Gott befohlen,
Daß mein Urteil über mir
Ich bei dir soll holen?
Wer hat dir die Macht geschenkt,
Andre zu verdammen,
Der du selbst doch liegst versenkt
In der Höllen Flammen?

Hab' ich was nicht recht getan,
Ist mir's leid von Herzen;
Dahingegen nehm' ich an
Christi Blut und Schmerzen;
Denn das ist die Ranzion
Meiner Missetaten;
Bring' ich die vor Gottes Thron,
Ist mir wohl geraten.

Ja, so sprich in festem Vertrauen; denn der HErr wird den Satan auch als deinen Ankläger schelten, deine Missetat von dir nehmen und dich mit Feierkleidern antun, daß du mit dem Propheten Jesaias fröhlich rühmen kannst: „Ich freue mich in dem HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret." Ja, mit priesterlichem Schmuck geziert, wie Josua drittens in seinem priesterlichen Amte bestätigt wurde.

3.

Josua wird nicht allein von dem HErrn gerechtfertigt, sondern auch in seinem Amte als Hoherpriester bestätigt; denn so heißt es weiter: „Und sprach: ‚Setzet einen reinen Hut auf sein Haupt!' Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm Kleider an; und der Engel des HErrn stand da." Der Hut war ein Teil der Amtstracht des Hohenpriesters, die er bei seinen Amtshandlungen im Tempel anzulegen hatte. Er war mit einem Stirnblatt aus feinem Golde versehen, in welches die Worte „Die Herrlichkeit des HErrn" eingegraben waren. Außer mit diesem Hut wurde er mit den andern hohepriesterlichen Gewändern geschmückt, so daß er in dem vollen hohepriesterlichen Ornat dastand und feierlich als Hoherpriester Gottes erklärt und bestätigt wurde. Dies bezeugte ihm auch der Engel des HErrn in den Worten: „Wirst du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten, so sollst du regieren mein Haus und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen." Als Hoherpriester soll Josua das Haus Gottes, das heißt, die Kirche des Alten Testaments, und dessen Vorhöfe, alles, was mit ihm in Beziehung stand, bewahren und in acht nehmen, und dies dadurch, daß er in den Wegen des HErrn wandelte, seine Ordnungen bewahrte und sich in allen seinen Handlungen nach dem Worte, den Geboten, richtete. Wenn er dies treu und gewissenhaft tue, dann solle er dermaleinst auch unter denen, die dort vor dem Richterstuhl Christi standen, den heiligen Engeln, wandeln vor dem Angesichte Gottes. Solch herrliche Verheißung ward Josua gegeben.

Können wir dies auch alles auf uns anwenden? Nun, wir sind keine Hohenpriester wie Josua, aber alle Gläubigen sind geistliche Priester; denn Petrus schreibt in seiner ersten Epistel an alle Christen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums." Schon durch die heilige Taufe sind sie geistliche Priester geworden. Und worin besteht ihr priesterlicher Dienst? Petrus sagt es in den Worten: „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht". Die Tugenden, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, alle Wohltaten, die Gott ihnen erwiesen hat, indem er sie von

der Finsternis des Unglaubens zu dem Lichte seliger Erkenntnis berufen und gebracht hat, die sollen sie lehren, andern verkündigen, die Hausväter und Hausmütter als Priester ihre Kinder und Hausgenossen lehren, sie im Wort mit Fleiß unterrichten, mit ihnen die Opfer des Gebets darbringen. Wenn wir als gläubige Christen das tun, dann beweisen wir uns als geistliche Priester, dann wandeln wir in den Wegen Gottes, bewahren seine Ordnungen, lehren wir die Hausgemeinde Gottes.

Daß alle Christen stets der hohen Würde, die sie als geistliche Priester besitzen, eingedenk sein und sich als solche besonders in ihrem Hause, in ihrer Familie, beweisen möchten! Wie ganz anders würde es in so vielen Häusern aussehen, wenn in ihnen das Wort Gottes gelesen und betrachtet würde, wenn das Gebet von dem Altar des Hauses stets emporstiege, das Opfer des Dankes dargebracht würde! Beweisen wir uns denn als solche geistliche Priester! Laßt uns je länger, je völliger im Dienste unsers Gottes und Heilandes stehen! Er hat ja auch uns in Gnaden angenommen, den Satan für uns gescholten, mit seinen Anklagen abgewiesen, uns die unreinen Kleider der eigenen Gerechtigkeit aus- und die Kleider des Heils, den Rock der Gerechtigkeit, uns angezogen und uns zu seinem königlichen Priestertum gemacht; so wird er denn auch seine Verheißung an uns erfüllen, daß wir dereinst unter den heiligen Engeln wandeln, mit ihnen vor seinem Thron in der seligen Ewigkeit stehen und seine Gnade und Barmherzigkeit ohne Unterlaß preisen. Das geschehe um Christi, unsers Heilandes, willen! Amen.

Die große Bußklage zu Jerusalem.

(Sonntag Lätare.)

Sach. 12, 10—13, 1: Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind. Zu der Zeit wird große Klage sein zu Jerusalem, wie die war bei Hadad-Rimon im Felde Megiddo. Und das Land wird klagen, ein jeglich Geschlecht besonders: das Geschlecht des Hauses David besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht des Hauses Nathan besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht des Hauses Levi besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht Simeis besonders und ihre Weiber besonders. Also alle übrigen Geschlechter: ein jegliches besonders und ihre Weiber auch besonders. Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.

In dem gekreuzigten Heilande geliebte Zuhörer!

Wenn wir die Weissagungen von dem Messias im Alten Testament mit der im Neuen Testament berichteten Erfüllung vergleichen, so sehen wir, daß jene nicht nur im allgemeinen, sondern auch im einzelnen, in den scheinbar unwichtigen, den Nebenumständen, auf das genaueste in Erfüllung gegangen sind. Der Prophet Jesaias hatte geweissagt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel" — und von der reinen Jungfrau Maria ist der Immanuel geboren worden. Derselbe Prophet hatte verkündigt: „Er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich" und hatte damit auf die unscheinbare, niedrige Geburt Christi nach seiner menschlichen Natur hingewiesen, und Maria, seine Mutter, war, obwohl aus dem Geschlechte Davids, eine arme, niedrige Magd, die Vertraute eines einfachen Handwerkers, so daß er vor den Menschen als ein schwacher, unansehnlicher Sprößling aus einem dürren Wurzelstock erschien. Maria wohnte zu Nazareth in Galiläa, der nördlichen Provinz des Gelobten Landes; aber der Prophet Micha hatte geweissagt: „Du Bethlehem-Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist", und damit diese Weissagung buchstäblich erfüllt werde, mußte der mächtige römische Kaiser Augustus sein Gebot der Schatzung ausgehen lassen, durch das Maria veranlaßt wurde, die Reise nach Bethlehem in Judäa, der südlichen Provinz des Heiligen Landes, anzutreten, damit dort von ihr der Heiland geboren werde. Nach Nazareth zurückgekehrt, wuchs der HErr dort in der Abgeschiedenheit und Stille unbeachtet auf, wurde für den Sohn eines Zimmermanns oder Baumeisters gehalten, und als er aus der Verborgenheit heraus sein öffentliches Lehramt antrat, da erfüllte sich das Wort des Propheten: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Die Juden hatten in dem Messias einen Mann von vornehmer Herkunft, von imponierender Gestalt, die allgemeines Aufsehen und Bewunderung hervorrufen würde, erwartet; statt dessen ging er in der Gestalt eines einfachen Lehrers einher, der in den Schulen lehrte und das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte. Anstatt eines glänzenden Herrschers sehen sie einen einfachen Lehrer, an dem sie kein Gefallen finden konnten. Sehet da die buchstäbliche Erfüllung dieser Weissagungen in scheinbar geringfügigen Dingen.

So auch hinsichtlich der Weissagung in unserm heutigen Texte. Sie richtet den Blick auf den leidenden, ja den toten Heiland, verkündet, daß er „zerstochen", eines gewaltsamen Todes gestorben ist, dessen Anblick denen, die ihn zerstochen haben, ins Herz schneidet, daß sie um ihn eine schmerzliche Weh- und Bußklage anstimmen, als sie erkennen, was sie getan haben. Hierauf laßt mich denn auf Grund des verlesenen Textes eure Aufmerksamkeit richten, nämlich auf

Die große Bußklage zu Jerusalem.

Wir sehen, daß sie

1. um den geschieht, welchen sie zerstochen haben,
2. eine allgemeine und schmerzliche ist,
3. eine segensreiche Frucht hat.

1.

„Zu der Zeit wird eine große Klage sein zu Jerusalem", so, meine Zuhörer, heißt es in unserm Texte. Fragen wir, über wen diese große Klage geschehen werde, so erhalten wir die Antwort von dem Propheten in den Worten: „Denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben."

Wer ist es, der durch den Propheten von sich sagt, daß sie ihn zerstochen oder durchbohrt haben? Derselbe, welcher im ersten Verse dieses Kapitels von sich sagt, daß er den Himmel ausbreitet und die Erde gründet und den Odem des Menschen in ihm macht, sodann, daß er Jerusalem zum Taumelbecher für alle Völker, die Schwachen und Strauchelnden unter seinen Einwohnern zu Helden wie einst David machen und alle Heiden, die feindlich gegen Jerusalem gezogen sind, vertilgen, aber über das Haus David und die Bürger zu Jerusalem den Geist der Gnade ausgießen werde. Wer breitet den Himmel aus, wer gründet die Erde, wer macht in dem Menschen den Odem, wer gießt seinen Geist der Gnade über Jerusalem aus? Das kann kein anderer sein als der einige, wahre Gott, Jehovah; denn das sind lauter Werke der Allmacht, der Schöpfung, dessen, der da spricht, und es geschieht, der da gebietet, und es stehet da.

Aber dieser allmächtige Gott, der unveränderlich, ewig und unsterblich ist, sagt durch den Propheten in unserm Texte von sich: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind", das heißt, sie werden um ihn die schmerzlichste Totenklage anstimmen. Wie? der Allmächtige soll von den Ohnmächtigen getötet, der Unsterbliche gestochen werden, der Ewige soll ein Ende — und ein solches Ende — gefunden haben? Meine Freunde! Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruches oder unauflösbaren Rätsels ist im Texte selbst gegeben, wenn wir nur genau auf seine Worte achten. Denn während der Redende zuerst von sich selbst sagt: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben", also von sich selbst redet, wendet er sogleich diese Rede, als gälte sie einer andern Person, da er fortfährt: „Und werden ihn klagen, wie man klaget um ein einiges Kind." Aber der, welcher zuerst von sich sagt: „Sie werden mich ansehen" und dann: „Sie werden um ihn klagen", als um eine andere, dritte, von ihm verschiedene Person, ist doch derselbe. Er sagt es von sich und kann es von

sich sagen, weil er beides Gott und Mensch in einer Person ist, nämlich der Heiland, JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, der, sofern er wahrer Gott ist, ewig und unsterblich, aber insofern er wahrer Mensch ist, sterblich ist und zerstochen werden konnte und zerstochen worden ist. Wie? Das wissen wir alle, denn wir bekennen im zweiten Artikel: „Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben." Ja, fassen wir das Wort „zerstochen" im weiteren Sinne, so weissagt der Prophet damit das ganze unschuldige Leiden des HErrn, dessen Höhepunkt oder Letztes das Zerstechen war. Denn zerstochen, durchbohrt wurde sein Rücken, als er von den römischen Kriegsknechten so furchtbar gegeißelt wurde, durchstochen sein Haupt, als ihm die Dornenkrone mit ihren scharfen Stacheln aufs Haupt gesetzt und gedrückt wurde, durchstochen wurden seine Hände und Füße mit den Nägeln, mit denen er ans Kreuz geschlagen wurde, durchstochen seine Seite, als einer der Kriegsknechte, als er sah, daß er schon gestorben war, anstatt, wie bei den beiden Übeltätern, ihm die Beine zu brechen, seine Seite mit einem Speer öffnete; und dies letztere ist es, was der Prophet insonderheit mit dem Worte „zerstochen" weissagt.

Welch ein Bild, Geliebte, stellt uns also der Prophet bei näherer Betrachtung in den Worten: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben" im Lichte der Erfüllung vor das Auge! Ein Bild, in dem wir Gott selbst, den eingebornen Sohn Gottes, im Fleisch erschienen, am Kreuz auf Golgatha erblicken, sein Haupt durch eine Dornenkrone zerstochen, seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt, seine Seite mit einem Speer geöffnet, zerstochen am Haupte, zerstochen an Händen und Füßen, zerstochen in der Seite, aus der Blut und Wasser hervorquillt. Und auf ihn, den so Zerstochenen, ist der Blick derer, die unter dem Kreuze stehen, gerichtet; sie sehen ihn an und klagen um ihn. Stehen auch wir heute im Geiste unter seinem Kreuz, sehen wir ihn an als den, welchen wir zerstochen haben; sprechen wir mit dem Dichter:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron'!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfieret:
Gegrüßet sei'st du mir!

Dann werden auch wir in die große Klage einstimmen, von der der Prophet in unserm Texte redet.

2.

Der Prophet fährt fort: „Zu der Zeit" oder, wie es eigentlich heißt, an dem Tage, „wird große Klage sein zu Jerusalem, wie die war bei Hadad-Rimon im Felde Megiddo" und vergleicht die große Klage zu Jerusalem um den Zerstochenen mit der, welche einst bei Hadad-Rimon stattgefunden hat.

Was das für eine Klage war, ersehen wir aus dem 35. Kapitel des 2. Buches der Chronika. Als nämlich der König Necho von Ägypten mit seinem Kriegsheere heranzog, zog ihm Josia, der König Israels, entgegen. Auf dem Felde oder im Tal Megiddo kam es zur Schlacht, und in ihr wurde Josia von einem Pfeil durchbohrt, tödlich verwundet. Er wurde aus der Schlacht fortgeführt, nach Jerusalem gebracht und starb dort an seiner Wunde. Dieser Josia war der frömmste unter allen Königen Judas und wurde daher von dem ganzen Volke, namentlich aber von den Gottesfürchtigen, aufs schmerzlichste beklagt. Der Prophet Jeremias verfaßte ein Trauerlied, Sänger und Sängerinnen klagten um ihn in Trauerliedern, die in eine Sammlung von Trauerliedern aufgenommen und lange Zeit von dem Volke gesungen wurden. Mit dieser Wehklage des ganzen Volkes vergleicht der Prophet die Wehklage um die Tötung des Messias und bezeichnet sie schon dadurch als eine allgemeine und überaus schmerzliche.

Aber dies auch damit, daß er sagt: „Sie werden ihn klagen, wie man klaget um ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind." Wenn Eltern das erstgeborne Kind durch den Tod verlieren, so ist ihre Trauer besonders groß, und wenn sie das einzige Kind verlieren, so ist der Schmerz über seinen Verlust viel größer, als wenn sie von mehreren Kindern eins verlieren. Und so groß, so schmerzlich werde, so weissagt der Prophet, die Trauer oder Klage um den zerstochenen Messias sein. Aber nicht nur so überaus schmerzlich, sondern auch allgemein, denn er fährt fort: „Das ganze Land wird klagen, ein jeglich Geschlecht besonders: das Geschlecht des Hauses David besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht des Hauses Nathan besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht des Hauses Levi besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht Simei besonders und ihre Weiber besonders, also alle übrigen Geschlechter, ein jegliches besonders und ihre Weiber auch besonders." Kurz: so allgemein wird diese laute Wehklage sein, daß die königlichen und priesterlichen Geschlechter, die Männer und die Weiber, Junge und Alte, allesamt sie erheben werden.

Ist diese Weissagung in Erfüllung gegangen, meine Freunde? Ertönt dort unter dem Kreuz auf Golgatha nicht vielmehr Hohn und Spott und Lästerung? Wohl! Aber lesen wir nicht auch, als der HErr zur Richtstätte hinausgeführt wurde: „Es folgte ihm nach ein großer Haufe Volkes und Weiber, die klagten und beweineten ihn"; nicht auch daß der Hauptmann, als er sah, was da geschah, ausrief: „Wahr-

lich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen", und daß alle, die dabei waren und zusahen, an ihre Brust schlugen? Mochte diese Klage bei vielen nur die Folge natürlicher Rührung oder natürlichen Mitleids sein, sie wurde doch laut. Und klagte nicht das ganze Land, als die Sonne ihren Schein verlor, das Land sich gleichsam in das Trauergewand der Finsternis hüllte, wodurch die Bewohner um so mehr in Furcht und Schrecken versetzt wurden, da sie eine plötzliche und wunderbare war?

Aber damit hatte diese Bußklage kein Ende. Blickt auf jene große Versammlung zu Jerusalem am ersten neutestamentlichen Pfingsten! Da predigte Petrus den aus allen Ländern Zusammengekommenen den, welchen ihre Obersten zerstochen und getötet hatten, und rief ihnen am Schluß zu: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat." Die Rede ging ihnen durchs Herz und erschütterte sie so, daß sie zu den Aposteln sprachen: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" Sie erhielten die Antwort: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes." Damit ward auch die in unserm Texte enthaltene Weissagung erfüllt: „über das Haus David und die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets", nämlich den Heiligen Geist, der in den sündigen Menschen die Erfahrung der göttlichen Gnade wirkt, so daß sie, erleuchtet mit seinen Gaben, um Gnade, Vergebung der Sünde, flehen und dann erst recht erkennen, wen sie zerstochen, welche Sünde und Schuld sie dadurch auf sich geladen haben. Denn ohne die Mitteilung des Heiligen Geistes gibt es keine bußfertige Erkenntnis des gekreuzigten Heilandes und keine wahre Bußklage um ihn.

Wird diese Bußklage heute noch gehört? Blickt, meine Zuhörer, auf den dort am Kreuz Zerstochenen! Läßt dich sein Anblick kalt? Meinst du etwa, daß du ihn nicht auch zerstochen oder durchbohrt hast? Oder mußt du nicht bei seinem Anblick ausrufen:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll'.
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'?

Das ist die große Bußklage, die in den Herzen aller Bußfertigen im ganzen Lande ertönt, da sie durch den Heiligen Geist zur Erkenntnis ihrer Sünde und Schuld gekommen sind, mit der sich aber auch das Gnadenflehen verbreitet:

Nun, was du, HErr, erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau' her, hie steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat:
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'!

Ich will hier bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
Wenn dir dein Herze bricht.
Wenn dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Alsdann will ich dich fassen
In meinen Arm und Schoß.

Selig, die so in Buße über ihre Sünde klagen und um Gnade flehen; denn sie sind es, denen die große Verheißung am Schluß unsers Textes gilt, die wir drittens noch kurz betrachten wollen.

3.

Diese Verheißung lautet: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." Haben das Haus David und die Bürger zu Jerusalem eine so furchtbare Schuld dadurch auf sich geladen, daß sie den Schuldlosen zerstochen, auf grausame Weise gemartert und getötet haben, so hat der barmherzige Gott ihre Tat nach seinem ewigen Rat so gewendet, daß in ihr ihnen die größte Gnade zuteil werden soll, weil ihnen nämlich von jener Zeit an ein offener Born, das heißt, eine unaufhörlich fließende Quelle, eröffnet werden wird, durch die sie von aller Sünde und Unreinigkeit gereinigt werden sollen. Und dieser Born, diese stetig fließende Quelle, welches ist sie? Es sind die Wunden, die unserm Heiland geschlagen worden sind, es ist der breite Spalt in seiner Seite, durch den Stoß des Speers geöffnet, und das aus den Wunden und dem Spalt fließende Blut und Wasser ist der reinigende Strom, der die Tatsünde wie die ganze Unreinigkeit und Sündhaftigkeit hinwegschwemmt. So verkündigt denn unser Prophet in diesen Worten dasselbe, was Jesaias verkündigt hat, indem er weissagte: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und

um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Ja, „das Blut JEsu Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde".

Welch ein Born der Gnade! Und dieser Born fließt im Evangelium, in der Taufe und im heiligen Abendmahl wie in seinen Kanälen daher, strömt in und durch die Vergebung der Sünden auf alle herab, aus deren Herzen über die Lippen diese Bußklage in der Kirche, dem neutestamentlichen Jerusalem, ertönt. Welch selige, herrliche Frucht: volle Rechtfertigung oder Vergebung und aus ihr hervorgehend wahre Heiligung; denn wer durch diesen Born gereinigt ist und immerdar gereinigt wird, der spricht auch von Herzen mit dem Dichter:

Ach laß deine tiefen Wunden
Frische Lebensbrunnen sein!
Wenn mir alle Kraft verschwunden,
Wenn ich schmacht' in Seelenpein,
Senk' in Abgrund deiner Gnaden
Alle Schuld, die mich beladen.
Ach laß deine Todespein
Nicht an mir verloren sein!

Aber auch:

Ich will mich mit dir schlagen
Ans Kreuz und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst't.
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
Soviel mir immer möglich ist.
Amen.

Der eitle Wahn, in dem sich das jüdische Volk auf den Tempel des HErrn verließ.

(Sonntag Judica.)

Jer. 7, 1—14: Dies ist das Wort, welches geschah zu Jeremia vom HErrn und sprach: Tritt ins Tor im Hause des HErrn und predige daselbst dies Wort und sprich: Höret des HErrn Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingehet, den HErrn anzubeten! So spricht der HErr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen, daß ihr recht tut einer gegen den andern und den Fremdlingen, Waisen und Witwen keine Gewalt tut und nicht unschuldig Blut vergießet an diesem Ort und folget nicht nach andern Göttern zu eurem eigenen Schaden, so will ich immer und ewiglich bei euch wohnen an diesem Ort, im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe. Aber nun verlasset ihr euch auf Lügen, die kein nütze sind. Da-

neben seid ihr Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und räuchert dem Baal und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennet. Danach kommt ihr denn und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprechet: Es hat keine Not mit uns, weil wir solche Greuel tun. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HErr. Gehet hin an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnet hat, und schauet, was ich daselbst getan habe um der Bosheit willen meines Volks Israel. Weil ihr denn alle solche Stücke treibet, spricht der HErr, und ich stets euch predigen lasse, und ihr wollt nicht hören, ich rufe euch, und ihr wollt nicht antworten: so will ich dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, darauf ihr euch verlasset, und dem Ort, den ich euren Vätern gegeben habe, eben tun, wie ich Silo getan habe.

Geliebte in dem HErrn!

Die eben vernommenen Textworte führen uns ein lebensvolles Bild vor das Auge. Es findet die Feier eines der hohen Jahresfeste des israelitischen Volkes statt. Zu dieser Feier stellen sich die Bewohner der Stadt Jerusalem und des jüdischen Landes ein. Sie kommen in Scharen zu dem Berge Zion, um im Tempel des HErrn das Fest zu begehen. Sie wollen an der heiligen Stätte den HErrn anbeten und ihm Opfer darbringen. Da geschieht das Wort des HErrn zu dem Propheten Jeremias. Er erhält den Befehl, sich mitten in das Tor, durch welches die herankommenden Scharen das Heiligtum, den Tempel, betreten wollen, zu stellen und von dort aus ihnen eine Botschaft seines Gottes zu verkündigen. Der Prophet tut, wie ihm befohlen ist: Er tritt in das Tor am Hause des HErrn, ist dort allen Herankommenden sichtbar und ruft ihnen mit lauter Stimme zu: „So spricht der HErr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen!"

Bereitet ihnen der Prophet damit nicht einen eigentümlichen Empfang? Sie kommen in großer Menge herbei, wollen im Tempel ein hohes Fest begehen, vor dem HErrn anbeten und opfern, aber der Prophet stellt sich ihnen im Tor in den Weg, wehrt ihnen den Eingang, hält ihnen eine ernste, drohende Strafpredigt, fordert sie auf, anstatt zu feiern, ihr Leben und Wesen zu bessern, aufrichtige Buße zu tun, und droht ihnen, wenn sie in ihrem gottlosen Wesen verharren, mit völliger Vernichtung der heiligen Stätte. Warum das? Weil sie sich auf die Lügen verlassen, die lauteten: „Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel!" und doch in Sünden dahingehen, das heißt, in dem Wahne leben, daß es wohl um sie stehe, daß sie sicher und geborgen seien, weil sie den Tempel des HErrn hätten und darin ihren Gottesdienst verrichteten. Wie tief sich dieser Wahn bei dem Volke eingewurzelt hatte, zeigt uns das Verhalten des Volks in späterer Zeit.

Aber derselbe oder doch ein ähnlicher Wahn hat sich öfter auch zur Zeit des Neuen Testaments bei einzelnen Gemeinden und bei Kirchengemeinschaften geltend gemacht. Das ist ein eitler, gefährlicher Wahn. Betrachten wir daher zur Warnung auf Grund unsers Textes:

Den eitlen Wahn, in dem sich das jüdische Volk auf den Tempel des HErrn verließ.

Wir sehen, wie der Prophet

1. diesen Wahn aufs ernstlichste straft,
2. rechtschaffene Besserung fordert und
3. mit völliger Zerstörung des Tempels droht.

1.

„Verlasset euch nicht auf die Lügen", ruft Jeremias dem Volke zu, „wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel!" Das dreimalige „Hie ist des HErrn Tempel!" sagt uns, wie tief das eitle Vertrauen auf den Tempel bei dem Volke eingewurzelt war. Vermehrt und genährt wurde dieses eitle Vertrauen durch die falschen Propheten. Während Jeremias verkündigte, daß das Volk nur dann Segen und Frieden habe, wenn es den HErrn, seinen Gott, fürchte, in seinen Geboten wandle, lehrten und betörten jene das Volk, daß es kein Unglück und den Zorn Gottes nicht zu befürchten habe, obwohl es in Sünden dahinlebte. Jeremias rief, wie es im achten Verse des sechsten Kapitels heißt, dem Volke zu: „Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache!" Die falschen Propheten lehrten das Gegenteil; denn so heißt es V. 13: „Beide, Propheten und Priester, lehren allesamt falschen Gottesdienst und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es geringe achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede." Dadurch nährten und bestärkten sie den Wahn des Volkes, daß es von keinem Strafgerichte Gottes betroffen, von keinem Unglück würde heimgesucht werden, weil Jerusalem die heilige Stadt und der Tempel die Wohnung Gottes sei. Es hielt eine Eroberung der Stadt und vor allem eine Zerstörung des Tempels für unmöglich. Jerusalem hatte sich Gott erwählt, damit sein Name dort wohne. (2 Chron. 6, 6.) Salomo hatte auf dem Berge Zion auf besonderen Befehl Gottes den herrlichen Tempel erbaut als den gottesdienstlichen Mittelpunkt des ganzen Landes und Volkes. Im Allerheiligsten des Tempels befand sich die Bundeslade mit den Gesetztafeln, dort thronte über den Cherubim die Herrlichkeit des HErrn in einer Lichtwolke, das sichtbare Zeichen der Gnadengegenwart Gottes unter seinem Volke. Darauf vertraute das Volk in fleischlicher Sicherheit und meinte, daß eine so heilige Stadt, ein so herrlicher Ort wie der Tempel vor jeder Zerstörung und es selbst vor allem Unglück sicher sei. Dieser Wahn war bei dem Volke zu einer fixen Idee geworden, seit Sanherib, der König von Assyrien, als er Jerusalem mit einem starken Heer belagerte,

unverrichteter Sache hatte abziehen müssen, nachdem von dem Engel des HErrn 185,000 Mann seines Heeres getötet worden waren, wie Jesaias verkündigt hatte: „Er soll nicht kommen in die Stadt und soll auch keinen Pfeil daselbst hinschießen, und kein Schild davor kommen, und soll keinen Wall um sie schütten, sondern des Wegs, des er kommen ist, soll er wiederkehren, daß er in diese Stadt nicht komme, spricht der HErr. Denn ich will diese Stadt schützen, daß ich ihr aushelfe um meinetwillen und um meines Dieners Davids willen." (Jes. 37, 33 ff.) Wie es damals geschehen war, so, meinten sie, werde und müsse es immer geschehen: Gott müsse seine Stadt und sein Heiligtum schützen und könne sie den Heiden nicht preisgeben.

Das war der eitle Wahn des Volkes, den der Prophet so ernstlich als fleischliche Sicherheit strafte. Lügen nannte er die Reden der falschen Propheten, mit denen sie das Volk in seinem Wahne bestärkten, warnte es davor, sich auf diese Lügen zu verlassen und zu pochen: Jerusalem ist die heilige Stadt, der Tempel ist Gottes Wohnung, wir sind sein auserwähltes Volk, sein Eigentum, darum sind wir vor allem Unglück sicher; er schützt seine Stadt, seinen Tempel, sein Eigentum, sein Volk.

Findet das noch heute seine Anwendung, meine Geliebten? Sowohl auf einzelne wie auf Gemeinden und Synoden. Wenn du, mein Zuhörer, bei dir sagst: „Ich bin getauft, bin Glied dieser christlichen Gemeinde, höre Gottes Wort, komme hie und da zum Sakrament, darum kann es mir nicht fehlen", bist aber doch ein fleischlicher, unbekehrter Mensch, so bist du in demselben Wahn befangen wie jene Juden. Wenn in einer Gemeinde oder Synode diese oder jene Sünden ungestraft geduldet werden oder im Schwange gehen; wenn in ihnen das Wort Gottes nicht mehr Regel und Richtschnur ist, wonach man wandelt; wenn, um mit den Worten des Propheten zu reden, den Fremdlingen, Waisen und Witwen Gewalt getan wird; wenn man andern Göttern nachfolgt, den Götzen der Weltlust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens opfert, in Sünden und Lüsten dahinlebt und meint, es sei alles recht und gut, wenn man sich nur zum Tempel, zur Kirche, halte und Gottes Wort äußerlich bekenne: so ruft man wie damals das jüdische Volk: „Hie ist des HErrn Tempel!" Mag man immerhin so rufen, sich rühmen: „Wir sind eine rechtgläubige Gemeinde, eine rechtgläubige Synode, wir haben die reine Lehre", so ist das fleischliche Sicherheit, gefährlicher Selbstbetrug. Wenn wir die reine Lehre zum Ruhekissen, das äußerliche kirchliche Wesen zum Deckmantel des fleischlichen Wesens und der Sünde machen, dann gilt heute wie damals das Wort des Propheten in unserm Texte: „Danach kommt ihr denn und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprechet: Es hat keine Not mit uns, weil wir solche Greuel tun. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Mördergrube? Siehe, ich sehe es wohl,

spricht der HErr!" Er, der Allwissende, prüft Herzen und Nieren, läßt sich durch den Schein äußerlicher kirchlicher Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit nicht täuschen. Was Jeremias jenen Scharen zurief, die zu den Toren des Tempels eingehen wollten, den HErrn anzubeten, das ruft er allen zu, die jenen gleich zum Gottesdienst kommen. Aber er straft solch eiteln Wahn nicht nur als fleischliche Sicherheit, sondern fordert auch zweitens zu rechtschaffener Buße auf.

2.

Der Prophet ruft dem Volke im Tor des Tempels zu: „So spricht der HErr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen, daß ihr recht tut einer gegen den andern." Worin das Recht, das einer an dem andern tun sollte, bestand, sagt er in den Worten des sechsten Verses: sie sollen den Fremdlingen, Witwen und Waisen keine Gewalt antun, nicht unschuldig Blut an diesem Ort vergießen und nicht andern Göttern folgen zu ihrem eignen Schaden.

In bezug auf die Fremdlinge, die Nichtisraeliter, die sich entweder nur vorübergehend oder dauernd im Lande aufhielten, hatte Gott besondere Gesetze gegeben, durch die sie vor Unrecht, Bedrückung und Gewalttätigkeit geschützt werden sollten. 2 Mos. 22, 21 heißt es: „Den Fremdling sollst du nicht schinden noch unterdrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten." Betreffs der Witwen und Waisen heißt es V. 22: „Ihr sollt keine Witwen und Waisen beleidigen. Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören, so wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwert töte, und eure Weiber zu Witwen und eure Kinder zu Waisen werden." Durch diese und ähnliche Gesetze hatte Gott die Witwen und Waisen in seinen besonderen Schutz genommen, sie vor Gewalttätigkeit sichergestellt. Aber wie andere, so wurden auch diese Gebote übertreten, es wurde an Witwen und Waisen gefrevelt. Wie streng war aller heidnische Götzendienst verboten! Lautet doch das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen; . . . bete sie nicht an und diene ihnen nicht!" Aber immer wieder verfiel das Volk in Abgötterei und in die damit verbundenen Greuel und Laster. Mehr noch! Der Prophet schleudert dem Volk die Worte ins Gesicht: „Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige und räuchert dem Baal und folget fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. Danach kommt ihr denn und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, und sprechet: Es hat keine Not mit uns, weil wir solche Greuel tun. Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen

genannt ist, für eine Mördergrube?" Alle diese Sünden und Greuel tut ihr, übertretet in so grober Weise meine Gebote, und dann kommt ihr hier in den Tempel, um für eure Greuel Ablaß zu finden, mit euren Opfern, Gebeten, eurem äußerlichen Dienst genugzutun. Heißt das nicht, diesen heiligen Tempel zu einer Räuberhöhle machen, zu einer Stätte für Verbrecher, wo ihr Schutz und Ermunterung für neue Sünden findet? Aber der HErr sieht euer Treiben, durchschaut eure Heuchelei. Darum bessert euch, tut ernste, rechtschaffene Buße, bekehret euch von eurem bösen Wesen und Leben! Dann will ich bei euch wohnen an diesem Ort, spricht der HErr Zebaoth, will euch gnädig und barmherzig sein und will diese Stadt und diesen Tempel schützen vor den Feinden. So predigte der Prophet dem Volk, das zum Tempel kam, Buße. Nicht mit Sünden beladen sollen sie in den Tempel des HErrn treten, sondern mit wahrhaft bußfertigen Herzen.

Das Volk unsers Landes will ja im ganzen ein christliches sein. Der Präsident fordert alle Jahre auf, einen Danksagungstag zu begehen. In welchem Lande gibt es wohl mehr kirchliche Gebäude als in dem unsern? In den großen und kleinen Städten und selbst auf dem Lande gibt es mehr kirchliche Gebäude als genug. Aber welche Sünden gehen im Schwange! Betrug und Diebstahl überall. Von Mord und Totschlag berichten die Tagesblätter alle Tage. In keinem andern Lande gibt es so viele Ehescheidungen und Ehebrecher. Dem Götzen Mammon wird in unerhörter Weise gedient. Und doch will man ein christliches Volk sein!

Aber blicken wir auf die Gemeinden! Wer in dieser oder jener Sünde lebt und dabei meint, wenn er sich nur zur Kirche halte, so sei damit alles zugedeckt, es habe mit ihm keine Not, der macht auch das Gotteshaus zu einer Räuberhöhle, die Absolution zu einem Freibriefe für sein gottloses Wesen und Leben. Solchen ruft der Prophet zu: Tu Buße, suche von Herzen im Blute Christi Vergebung und befleißige dich, ein frommes, gottwohlgefälliges Leben zu führen. Handle gerecht gegen den Nächsten, hilf den Witwen und Waisen, den Armen und Notleidenden, sonst ruft Gott dir die Worte des 50. Psalms zu: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit; du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das tust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da!" Solchen droht zeitliches und ewiges Verderben, wie der Prophet in unserm Texte jenen Juden, wenn sie sich nicht besserten, mit völliger Zerstörung des Tempels droht.

3.

„Gehet hin", fährt der Prophet fort, „an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnet hat, und schauet, was ich daselbst getan habe um der Bosheit willen meines Volks Israel." Er fordert sie auf, nach Silo zu gehen. Silo war von Josua bis auf Samuel die heilige Stätte, weil sich dort die Stiftshütte mit der Bundeslade befand, und der HErr dort unter seinem Volke wohnte. Als aber das Volk in seiner Abgötterei verharrte, wurde Silo von Grund aus zerstört und eine Stätte des Fluchs. An die Stelle Silos war dann Jerusalem, wo Salomo den Tempel auf dem Berge Morija erbaut hatte, und dieser an Stelle der Stiftshütte getreten, wohin die Bundeslade übergeführt worden war. Aber nun fährt der Prophet fort: „Weil ihr denn alle solche Stücke treibet, spricht der HErr, und ich stets euch predigen lasse, und ihr wollt nicht hören, ich rufe euch, und ihr wollt nicht antworten, so will ich dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, darauf ihr euch verlasset, und dem Ort, den ich euren Vätern gegeben habe, eben tun, wie ich Silo getan habe. Und will euch von meinem Angesichte wegwerfen, wie ich weggeworfen habe alle eure Brüder, den ganzen Samen Ephraim." Damit droht der Prophet: Wie Silo, obwohl es eine geweihte Stätte war, um der Bosheit des Volks willen zerstört worden ist, so soll Jerusalem samt dem Tempel zerstört werden, und wie das Volk Israel in die assyrische Gefangenschaft geführt worden ist, so sollt ihr gefangen weggeführt werden. Euer Pochen auf Jerusalem und den Tempel als von Gott erwählte und heilige Stätten ist vergeblich. Er wird sie und euch nicht verschonen, wenn ihr nicht von Herzen Buße tut und euch bessert.

Diese ernste Warnung des Propheten war vergeblich. Das Volk besserte sich nicht. Da kam Nebukadnezar, der König von Babel, belagerte die Stadt, nahm sie ein, zerstörte sie und den Tempel und führte das Volk in die Gefangenschaft nach Babel, wo sie an den Wassern saßen und weinten. Noch während der Belagerung hielt das Volk an seinem Wahne fest, aber Stadt und Tempel sanken in Trümmer, und von den Einwohnern blieben nur die Geringen und Armen im Lande, alle andern wurden in die Gefangenschaft geführt. Der Tempel war eine heilige Stätte, Salomo hatte ihn auf das feierlichste geweiht; aber da ihn das Volk zu einer Räuberhöhle machte, verwandelte ihn Gott durch Nebukadnezar in seinem gerechten Zorn in einen Trümmerhaufen. Ein Volk, das seines Gottes Gebote verachtet, ein sündigendes Volk an heiliger Stätte, das ist der größte Frevel, das ist Tempelschändung. Das heißt, wie Jeremias es in unserm Texte nennt, das Gotteshaus zu einer Räuberhöhle machen.

Als die Juden nach siebzig Jahren aus der babylonischen Gefangenschaft unter der Führung Serubabels und des Hohenpriesters Josua nach Jerusalem zurückkehrten, schritten sie zum Wiederaufbau des

Tempels. Dieser, viel geringer als der zerstörte, wurde später von Herodus dem Großen erweitert und mit einem Schmuck ausgestattet, daß er darin den des salomonischen noch weit übertraf. Aber wieder war das Volk in solch gottloses Wesen und Leben versunken, daß es Christum, den ihm verheißenen Messias, kreuzigte und wiederum darauf vertraute, daß es um der Stadt und des Tempels willen sicher sei. Titus, der römische Feldherr, wollte Stadt und Tempel schonen und ließ daher die Belagerten zur Übergabe auffordern; aber ein gewisser Johannes, Befehlshaber in der Stadt, rief auf diese Aufforderung: „Eroberung fürchte ich nimmermehr, denn die Stadt ist Gottes." Die Juden kämpften in diesem Wahne mit größter Erbitterung, aber vergeblich; Stadt und Tempel sanken in Schutt und Trümmer, und das Volk wurde in alle Länder zerstreut. Wie der HErr selbst unter Tränen verkündigt hatte, so geschah es: es blieb nicht ein Stein auf dem andern, der nicht zerbrochen wurde.

Lassen wir uns dieses wiederholte Strafgericht Gottes, die Zerstörung seines heiligen Tempels, den er sich zur Wohnung erwählt hatte, zur Warnung dienen! Der heilige Gott wohnt nicht unter einem unheiligen Volke, an keiner Stätte, wo aus einem Tempel eine Räuberhöhle gemacht wird. Das Vertrauen auf äußere Stätte und Orte und auf einen nur äußerlichen, heuchlerischen Gottesdienst ist ein eitler, gefährlicher Wahn. Gott sieht das Herz an, will aufrichtige, bußfertige Herzen haben, die ihn fürchten und in seinen Geboten wandeln.

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit,
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Laßt uns darum zum HErrn flehen:

Hilf, o HErr JEsu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu dir
Und Buße tu' den Augenblick,
Eh' mich der schnelle Tod hinrück',
Auf daß ich heut' und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sei bereit.

Amen.

Davids Kampf mit Goliath.

(Sonntag Palmarum.)

1 Sam. 17, 45. 46: David sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israels, den du gehöhnet hast. Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir und gebe den Leichnam des Heers der Philister heute den Vögeln unter dem Himmel und dem Wild auf Erden, daß alles Land innewerde, daß Israel einen Gott hat.

In dem HErrn geliebte Konfirmanden!

Das Leben des Christen auf dieser Erde ist ein fortwährender Kampf. Es ist ein großer Irrtum, wenn ein Gläubiger meint, als Christ Ruhe haben zu können. Er hat freilich Frieden mit Gott und Ruhe in Gott; denn er ist im Glauben aus dem Evangelium gewiß, daß ihm alle seine Sünden um Christi willen vergeben sind, daß nicht mehr Gottes Zorn, sondern Gottes Wohlgefallen auf ihm ruht, daß er ein geliebtes Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens ist. Darum schreibt der Apostel Röm. 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum.“ Darum singen wir mit dem Dichter: „Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat; nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß; all' Fehd' hat nun ein Ende.“

Aber so gewiß der Christ Frieden mit Gott hat, so gewiß muß er mit den Kindern dieser Welt im Kampf stehen. Das ist Gottes Wille und Ordnung; denn es heißt 1 Mos. 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Das Wort galt zunächst dem Weibessamen, Christo, aber es gilt auch den Christen. Wie JEsu Leben auf Erden ein ununterbrochener Kampf mit den Juden, besonders den Pharisäern und Schriftgelehrten, war, wie diese ihn immer wieder versuchten, verfolgten und zu töten suchten, so versuchen auch die Kinder dieser Welt die Christen, bekämpfen und verfolgen sie. Das Wort des HErrn an seine Jünger: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; nun ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt“ und das andere: „Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen“ hat sich zu allen Zeiten bewahrheitet, wie uns die Geschichte der Welt bezeugt. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt der HErr; und so ist es und so wird es bleiben.

Das gilt nun insonderheit auch euch, meine Konfirmanden. Ihr tretet mit eurer Konfirmation mehr oder weniger aus dem Elternhause in die Welt hinaus oder aus der Schule in das Leben. Soll ich ein anderes Bild gebrauchen, so müßte ich sagen: Ihr seid bisher Rekruten

gewesen, nun sollt ihr als Soldaten ins Feld, in den Kampf, ziehen. Und dieser Kampf soll recht gekämpft werden, soll ein siegreicher Kampf sein. Darum möchte ich euch jetzt einen Kämpfer vor Augen stellen, der euch als Vorbild dienen kann, der, obwohl noch ein Knabe, gegen einen Riesen kämpfte, aber weil er im Namen des HErrn kämpfte, siegreich den Riesen überwand. Dies geschehe auf Grund des gehörten Textes. So seht denn:

Davids Kampf mit Goliath.

1. Es war scheinbar ein ungleicher Kampf, aber
2. ein Kampf im Namen des HErrn und
3. ein siegreicher Kampf.

1.

Davids Kampf mit Goliath war erstens ein ungleicher Kampf, wenn wir auf die beiden Kämpfer blicken, wie sie sich unserm Auge äußerlich darstellen. Wie verschieden, welche Ungleichheit! Goliath war ein Riese. Er war, wie aus dem Kapitel, aus dem unser Text genommen ist, berichtet wird, „ein Riese, sechs Ellen und einer Handbreit hoch", nach unserm Maße etwa sieben bis acht Fuß. In dem ganzen Heere der Philister war er bei weitem der größte und stärkste unter den Kriegern. Und er war ein in Waffen, im Kriegsdienst geübter und erfahrener, gewandter Krieger. Dessen war er sich auch wohl bewußt. Im Vertrauen auf seine Stärke und Tüchtigkeit trat er aus dem Heere der Philister hervor, verhöhnte wiederholt das ganze Heer der Kinder Israel und forderte einen aus demselben zum Zweikampf auf, wie es zu jener Zeit Sitte war. Er rief ihnen zu: „Erwählet einen unter euch, der zu mir herkomme! Gebet mir einen und lasset uns miteinander streiten!" Aber keiner wagte es, sich mit ihm in einen Zweikampf einzulassen; denn es heißt: „Da Saul und ganz Israel diese Rede des Philisters hörten, entsatzten sie sich und fürchteten sich sehr."

Und der andere Kämpfer — David? Er war noch ein Knabe, ein zarter Jüngling, der jüngste unter den acht Söhnen Isais. Seine drei ältesten Brüder befanden sich im Heere Sauls, um gegen die Philister mitzustreiten. David, als zu jung, war bei seinem Vater geblieben. Als dieser ihn zu dem Heere sandte, um zu sehen, wie es seinen Brüdern ginge, und ihnen Lebensmittel zu bringen, hörte er die Herausforderung des Philisters und die Verhöhnung des israelitischen Heeres. Sogleich war er bereit, die Herausforderung anzunehmen. Vor den König Saul gebracht, sprach er zu diesem: „Dein Knecht soll hingehen und mit dem Philister streiten." Der König erwiderte ihm: „Du kannst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten; denn du bist ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf."

Wir sehen also, David war noch ein zarter Jüngling und ein einfacher Hirte, der die Schafe seines Vaters hütete, war im Kampfe unerfahren und seiner Gestalt nach weder groß noch stark. Goliath hingegen stand im vollen Mannesalter, war seiner Gestalt nach ein Riese und im Kampfe wohlgeübt und erfahren. Dennoch nahm jener die Aufforderung an. Wie ungleich die beiden Kämpfer!

Was für eine Anwendung kann bei dieser Geschichte auf uns gemacht werden? so werdet ihr fragen. Ich habe schon gesagt, daß jeder Christ in dieser Welt ein Kämpfer ist, und daß ihr mit dem heutigen Tage mehr oder weniger in die Welt hinaus und damit auf den Kampfplatz tretet. Diejenigen, gegen die ihr zu kämpfen haben werdet, sind die Philister dieser Zeit: die Kinder der Welt, des Unglaubens; und ihrer ist auch ein ganzes Heer. Aber wie der eigentliche Kämpfer der Riese Goliath war, so ist es hier der höllische Goliath, Satan, der Fürst dieser Welt, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, sie zum Haß, zur Feindschaft gegen die Kinder Gottes antreibt. Und er ist auch ein Riese, ein starker Gewappneter, wie ihn der HErr nennt. „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd' ist nicht sein'sgleichen." Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Und er ist kampfgeübt und kampfgerüstet. Mit diesem Riesen sollt ihr kämpfen!

Was seid ihr gegen ihn? Jünglinge und Jungfrauen, Knaben in zartem Alter wie David. Ich blicke nicht sowohl auf euren Körper als auf eure Geistesstärke. Seid ihr reich an Erkenntnis, stark im Glauben, geübt im Kampfe, zu dem ihr berufen und verordnet seid? Ich muß und ihr selbst müßt es bekennen: Nein, nein, wir sind vielmehr arm an Erkenntnis, schwach im Glauben, ungeübt im Kampf. Wir können uns mit dem Knaben David nicht vergleichen, und unser Feind ist stärker als der, mit dem David in den Kampf ging. Und doch sollt ihr gegen diesen starken und grausamen Feind auf den Kampfplatz treten, mit ihm die Waffen kreuzen? Ist das nicht ein gänzlich ungleicher, ein aussichtsloser Kampf? So könnte es scheinen. Aber blickt auf den Jüngling, den Knaben David. Dieser ging dem Riesen Goliath im Namen des HErrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, entgegen, und das machte ihn getrost, freudig und voller Zuversicht zum Kampf. Hiervon nun zweitens.

2.

Der König Saul meinte, wenn David mit dem gerüsteten Kriegsmanne kämpfen wolle, so müßte auch er die volle Rüstung eines Kriegers tragen, und ließ ihn daher seine eigene Kriegsrüstung anlegen. Welch ein Bild: der Knabe David in der Kriegsrüstung Sauls, der eines Hauptes länger war als alles Volk! Er konnte sich in dieser Rüstung kaum bewegen. Hätte er so mit Goliath gekämpft, so wäre er sicherlich erschlagen worden. Sofort legte er darum die Rüstung wieder ab, zog seine gewöhnlichen Kleider an und nahm weiter nichts mit sich als

seine Schleuder und fünf glatte Steine aus dem Bach. So machte er sich zu dem Philister. Als dieser ihn so daherkommen sah, verachtete er ihn; denn es heißt: „David war ein Knabe, bräunlich und schön." Er sah es als eine Beschimpfung an, daß dieser Knabe ihm ohne Kriegsrüstung und Waffen entgegentrat. „Bin ich denn ein Hund", so rief er ihm im Grimm zu, „daß du mit einem Stecken zu mir kommst?" Und er fluchte dem David bei seinem Gott. Dieser erwiderte ihm in heiligem Trotz: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Israels, den du gehöhnet hast."

Wir sehen, Goliath vertraute auf seine eigene riesige Kraft, auf seine Gewandtheit und gewaltige Rüstung. Er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte, einen festen Panzer um seine Brust, stählerne Schienen an den Beinen, einen ehernen Schild in seiner Linken und einen gewaltigen Spieß in seiner rechten Hand. In dieser Rüstung glaubte er sicher zu sein. David hatte weder Helm noch Panzer, weder Spieß noch Schwert, sondern nur eine Schleuder und fünf glatte Steine in seiner Hirtentasche, eine in den Augen des Philisters verächtliche Waffe! Wohl ging er nicht ohne diese, nicht mit leeren Händen in den Kampf. Er wollte nicht etwa den Philister, gepanzert, wie er war, mit seinen schwachen Händen besiegen und erschlagen; das wäre frevelhafte Torheit gewesen. Er vertraute auch nicht auf seine Stärke, nicht auf seine Gewandtheit, obwohl er die gebrauchen wollte, sondern auf seinen Gott. „Ich komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth", sprach er. Im Vertrauen auf seines Gottes Hilfe, Kraft und Beistand ging er in den Kampf. Um Gottes Ehre handelte es sich in dem Kampfe zwischen den Philistern und Israel, zwischen Goliath und David. Den Gott Israels, den Schöpfer Himmels und der Erde, hatte der Heide Goliath gehöhnt und verlästert; dessen Ehre sollte David retten. Das ganze Land sollte erkennen, daß der wahre Gott Israels Gott sei, und wie er V. 47 hinzusetzt: „daß das ganze Volk Israel erkenne, daß der HErr nicht durch Schwert und Spieß hilft; denn der Streit ist des HErrn". Um ihn und seine Ehre, die du verlästert hast, handelt es sich; er ist mit mir und hilft mir mit seiner Macht, gegen die deine Riesenmacht nichts als Ohnmacht ist.

So soll auch euer Kampf, meine Konfirmanden, ein Kampf des HErrn sein gegen die Philister dieser Welt und ihren Fürsten, den höllischen Goliath. Wie David zu dem Heere Israels, dem Volke Gottes, kam, so kommt ihr heute durch euer eigenes Gelübde aufs neue zum Heere Israels, der christlichen Kirche. Ihr seid Israeliter und wollt es sein, das heißt, Gottes Streiter, und daher gilt's, diesen Streit, diesen Kampf, auch in seinem Namen, zu seiner Ehre und im Vertrauen auf seine Macht zu führen. Ja, „der Streit ist des HErrn", ist seine Sache. Wie es David aufs tiefste betrübte und verletzte, als Goliath den Gott Israels, seinen Gott, verhöhnte, so muß es auch euch aufs

tiefste betrüben, wenn die Ungläubigen euren Gott lästern. Und wie ihn das veranlaßte, gegen den Lästerer aufzutreten, so sollt auch ihr allen Lästerern gegenüber zum Kampf bereit sein und dabei nicht vertrauen auf euch selbst, eure Kraft, Klugheit und Geschicklichkeit; denn wie wir alle, so müßt auch ihr bekennen:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.

Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Tut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das heißt denn recht wie David gegen Goliath im Namen des HErrn kämpfen, und das heißt auch siegreich wie David kämpfen. Das ist das dritte, was ich euch zeigen will.

3.

Was tat David? Er eilte, lief dem Riesen Goliath entgegen, nahm einen der glatten Steine aus seiner Tasche, tat ihn in die Schleuder und zielte so fein, daß der Stein dem Riesen in die Stirn fuhr, und dieser, wie von einer Kugel getroffen, auf die Erde stürzte. Darauf sprang David zu, nahm des Philisters Schwert und hieb ihm damit den Kopf ab. Das erschreckte das ganze Heer der Philister dermaßen, daß es die Flucht ergriff, worauf es von dem Heere Israels verfolgt wurde. So überwand der Knabe David den Riesen Goliath, nicht mit Schwert und Spieß, sondern mit einer Schleuder und einem Stein, nicht durch eigene Kraft, sondern durch die Kraft und Hilfe Gottes.

Sollt und könnt ihr auch so kämpfen in eurem Kampfe? Ja, so und nicht anders. Aber habt ihr eine Schleuder, eine Tasche und glatte Steine? Gewiß, wenn ihr David ähnlich seid. Welches ist denn eure Tasche? Das Wort Gottes. Welches sind die glatten Steine? Die einzelnen Worte der Heiligen Schrift. Welches ist eure Schleuder? Der Glaube. Wenn die Philister, die Ungläubigen, gegen euch zu Felde ziehen, und Satan in ihnen sich naht in den mancherlei Verfolgungen, Verlockungen und Verführungen, wenn sie euch geistlich töten, zum Abfall verführen wollen, dann gebraucht eure Schleuder, den Glauben, greift in die Tasche der Heiligen Schrift, nehmt daraus dieses und jenes Wort und schleudert es dem Feinde entgegen, so daß es ihn wie ein glatter Stein an die Stirn trifft. Wie denn? Blickt auf den HErrn Christum in seinem Kampf mit dem Satan in der Wüste. Dieser wollte ihn zuerst zum Zweifel verführen. Der HErr aber schleuderte ihm den Stein des Wortes Gottes entgegen: „Es stehet ge-

schrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Als er dann zur Vermessenheit versucht wurde, da traf er ihn mit diesem Stein: „Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen." Als Satan ihn durch Verheißung weltlicher Herrlichkeit versuchen wollte, ihn, den Satan, anzubeten, da schleuderte er ihm diesen Stein an die Stirn: „Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen." Das waren die glatten Steine des göttlichen Wortes, die den Satan an die Stirn trafen und ihn besiegten. Ebenso machte es der Jüngling Joseph, der Potiphars Weib antwortete: „Wie sollt' ich ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?"

Wie Joseph, wie der HErr selbst, so sollt auch ihr die einzelnen Worte der Heiligen Schrift als glatte Steine gebrauchen. Wenn Satan euch zur Weltliebe verführen will, so schleudert ihm das Wort entgegen: „Es steht geschrieben: ‚Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust'"; wenn zur Unmäßigkeit: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben"; wenn zur Unzucht: „Es steht geschrieben: ‚Fleuch die Lüste der Jugend! Du sollst nicht ehebrechen'"; wenn zum Betrug und Diebstahl: „Du sollst nicht stehlen"; wenn zum Müßiggang: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen"; wenn er in Not und Mangel euch den Glauben rauben will: „Es steht geschrieben: ‚Wirf dein Anliegen auf den HErrn; der wird dich versorgen. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch.'" Diese und andere Worte der Heiligen Schrift sollt ihr bei der Hand haben, wie David seine glatten Steine, recht gebrauchen in allen Versuchungen, dann werdet auch ihr, obwohl schwach, doch im Vertrauen auf den HErrn den Sieg davontragen, dem Feinde fest im Glauben widerstehen.

Und wer so siegreich kämpft, erhält, wie David, einen herrlichen Lohn: die königliche Krone der Ehre und Herrlichkeit. Darum rufe ich euch mit dem Dichter zu:

So streit't denn recht, streit't keck und kühn,
Daß ihr mögt überwinden!
Strengt an die Kräfte, Mut und Sinn,
Daß ihr dies Gut mögt finden.
Wer nicht will kämpfen um die Kron',
Bleibt ewiglich in Schmach und Hohn.

Amen.

Das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde von der Erniedrigung des Gottesknechts.

(Karfreitag.)

Jes. 52, 13—53, 5: Siehe, mein Knecht wird weislich tun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein, daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute und sein Ansehen denn der Menschenkinder. Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündiget ist, dieselben werden's mit Lust sehen, und die nichts davon gehöret haben, die werden's merken. Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit: er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

In dem gekreuzigten Erlöser geliebte Brüder und Schwestern!

Was die Evangelisten des Neuen Testaments in eingehender Weise von dem Leiden des HErrn berichten, das hat der Evangelist des Alten Testaments, der Prophet Jesaias, durch göttliche Offenbarung geschaut und in großen Zügen schon etwa 750 Jahre vorher dem Volke Israel vorherverkündigt. Den Höhepunkt seiner Vorherverkündigung dieses Leidens haben wir im 53. Kapitel seines Buches, dem der eben verlesene Text entnommen ist.

In dieser Leidensverkündigung wird von drei verschiedenen Seiten das Wort ergriffen, deren Reden sich zu einer Schilderung oder, wie sie auch genannt werden kann, einem Leidensgemälde ohnegleichen vereinigen. Gott selbst, die gläubige Gemeinde und der Prophet Jesaias reden. Die Rede Gottes bildet den Anfang und Schluß. Nachdem Gott den Anfang gemacht hat, tritt die gläubige Gemeinde mit einem bußfertigen Bekenntnis auf; darauf folgt der Prophet mit einer ergreifenden Schilderung, wie der große Dulder gelitten, wozu er gelitten hat, und was mit ihm geschehen ist, und zum Schluß redet Gott nochmals und verkündigt den großen Lohn, den er seinem Knechte geben will als die überaus herrliche Frucht seines Leidens.

„Siehe, mein Knecht wird weislich tun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein, daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute und sein Ansehen denn der Menschenkinder." So beginnt Gott durch den Mund des Propheten. Er nennt den großen Dulder seinen Knecht. Aber ist er nicht sein

Sohn, von Ewigkeit aus seinem Wesen gezeugt, mit ihm gleichen Wesens, gleicher Majestät und Herrlichkeit? Hat er nicht im 2. Psalm zu ihm gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget"? Warum nennt er ihn denn hier seinen Knecht? Weil er ihn in diese Welt gesandt, ihm das Leiden auferlegt, der Sohn dieses Leiden willig auf sich genommen und ihm, dem Vater, völligen Gehorsam geleistet hat. Daher sprach der Sohn Ps. 40, 9: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen." Daher schreibt Paulus Phil. 2: „Christus ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Mit Recht läßt daher auch der Dichter den Vater zu dem Sohn sagen:

Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgetan
Zur Straf' und Zornesruten.
Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß:
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten

und darauf den Sohn antworten:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund:
Leg' auf, ich will dir's tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.

So ward der Gottessohn Gottes Knecht, indem er ihm gehorsam ward, das ihm befohlene Werk willig auf sich nahm und vollbrachte, in die tiefste Tiefe der Niedrigkeit herabstieg.

Aber diese tiefe Erniedrigung, diese Knechtsgestalt, war seinem eigenen Volke, dem Volke Gottes, unbegreiflich, ja ein Gegenstand des Ärgernisses und Anlaß, ihn zu verwerfen — mehr noch, ihn zu verabscheuen. So blind war das Volk, daß es vor Abscheu das Angesicht vor ihm verbarg. Aber die gläubige Gemeinde unter dem Volk ist zur Erkenntnis gekommen, und darum tritt sie mit einem offenen Bekenntnis auf. Dieses ist in den gehörten Textworten enthalten. Betrachten wir daher jetzt auf Grund derselben:

Das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde von der Erniedrigung des Gottesknechts.

Sie bekennt dies

1. hinsichtlich seiner Person,
2. hinsichtlich seiner Leiden.

1.

Wie so gar keinen Grund hatte das Volk Israel, sich an der tiefen Niedrigkeit des Knechtes Gottes, des ihm gesandten Messias, zu ärgern und ihn zu verwerfen, wenn es der von ihm durch die Propheten gehörten Predigt geglaubt, nur die Anfangsworte unsers Textes beachtet

und verstanden hätte: „Siehe, mein Knecht wird weislich tun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein.“ Denn mit diesen Worten weist Gott im voraus auf die Erhöhung, die Erhabenheit, seines Knechtes, die auf seine tiefe Erniedrigung folgen werde, hin, um dem Ärgernis und der Verachtung vorzubeugen. Denn so groß wird seine Erhabenheit sein, daß, während sich viele an seiner Niedrigkeit ärgern, viele Völker vor ihm aufspringen, sich erheben, Könige seinethalben ihren Mund zuhalten werden, weil sie nämlich so Erstaunliches und Wunderbares an ihm sehen und hören, wie sie es nie gesehen und gehört haben, in ehrfürchtigem Erstaunen schweigen werden.

Wovon die Heiden nichts gehört hatten, das war dem Volke Israel durch den Mund der Propheten verkündigt worden. Aber wer hat dieser Predigt geglaubt? Wem ist der Arm des HErrn, das heißt, das wunderbare Walten Gottes mit seinem Knechte, offenbar geworden? Die Antwort liegt in der Frage selbst, und so bekennt die nun erleuchtete gläubige Gemeinde: Wir haben alle miteinander dieser Predigt des HErrn durch die Propheten nicht geglaubt; das wunderbare Walten Gottes mit seinem Knechte, dem von ihm uns gesandten Erlöser, ist uns gänzlich verborgen geblieben.

Und nun geben sie den Grund ihres Unglaubens, ihrer Blindheit, in den Worten an: „Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“ Damit weisen sie auf die Person des HErrn nach seinem menschlichen Ursprung, seiner Geburt und seiner Erscheinung oder seinem Auftreten unter ihnen hin. Sie bekennen: „Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.“ Sie hatten erwartet, daß der Messias aus einem mächtigen Geschlecht, aus einem königlichen Hause, werde geboren werden; aber statt dessen ist er wie ein schwaches Reis und wie ein Wurzelsproß aus dürrem Erdreich entsprossen. Ein Reis, ein Sproß, der aus einer Wurzel emporsprießt, ist ja so schwach und unansehnlich, daß er kaum beachtet, ja verachtet wird. Ein sandiger, dürrer Boden kann keinen starken, mächtigen Baum hervorbringen; und weil der Messias als ein solches Reis entsprossen, auf einem so dürren Boden erwachsen ist, darum haben wir ihn für nichts geachtet, ihn nicht als den Knecht Gottes, den Messias und Erlöser, angesehen, sondern ihn verachtet, verworfen. Das, meine Geliebten, ist das Bekenntnis der nun zur Erkenntnis gekommenen gläubigen Gemeinde hinsichtlich der Geburt Christi, des Knechtes Gottes.

Aber war ihnen nicht auch dieser niedrige Ursprung des HErrn geweisſagt, davon deutlich genug durch die Propheten geredet worden? Sind nicht die Worte unsers Textes: „Er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie ein Wurzelsproß aus dürrem Erdreich“ deutlich genug? Hatte Jesaias nicht schon im 11. Kapitel geweisſagt: „Es wird eine Rute aufgehen aus dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel

Frucht bringen"? Was ist unansehnlicher als ein Baumstumpf und eine dünne Rute oder ein Zweig, der aus ihm noch aufschießt? So aber, verkündigt der Prophet, werde die Geburt des Messias sein. Aber diese wie auch andere dahinlautende Weissagungen verstanden sie nicht, weil sie vorgefaßte, irrige Meinungen hatten.

Geradeso war es hinsichtlich der Erscheinung, des öffentlichen Auftretens, des HErrn, wovon es im Texte heißt: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Sie hatten ein ganz anderes Auftreten von dem Messias erwartet, ein Auftreten als mächtiger Herrscher, in königlichem Glanz und königlicher Macht. Als einen mächtigen König hatten ihn ja auch die Propheten verkündigt. Schon Bileams Weissagung lautete: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter. . . . Aus Jakob wird der Herrscher kommen und umbringen, was übrig ist von den Städten." Jakob hatte geweissagt: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen"; David im 2. Psalm: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." Durch den Propheten Jeremias hatte Gott gesprochen: „Es kommt die Zeit, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zur selbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jerusalem sicher wohnen; und man wird ihn nennen: Der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist." Um nur noch eine solche Weissagung anzuführen: „Er" (der König und Königssohn) „wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen." Darum auch der Zuruf des Propheten Sacharja: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer." Daher schwebte dem Volke in dem Messias ein mächtiger Herrscher, die Gestalt eines erhabenen Königs, vor. Es lag in dem Irrtum befangen, daß der Messias ein weltlicher König und das von ihm zu errichtende Königreich ein weltliches, mächtiges Reich sein werde, und übersah dabei einmal, daß die Propheten auch geweissagt hatten, daß er ein Prophet sein werde, zum Beispiel Moses in den Worten: „Einen Propheten wie mich wird der HErr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen", sowie daß er ein Wundertäter sein, der der Blinden Augen auftun, der Tauben Ohren öffnen, die Lahmen gesund machen und der Stummen Zunge reden machen werde (Jes. 35), sodann, daß er nicht wie ein weltlicher König auf stolzem Schlachtroß

und an der Spitze eines Heeres, sondern, wie Sacharja hervorgehoben hatte, arm und auf einen Esel reitend daherkommen werde. Der Wahn von einem irdischen, mächtigen Könige hing ihnen wie eine Decke vor den Augen und machte sie blind. Selbst die Apostel hatten sich von diesem Wahne nicht losmachen können, so daß sie die so deutlichen Worte Christi von seinem bevorstehenden Leiden, Kreuzestode und seiner Auferstehung nicht verstehen konnten, und die beiden nach Emmaus wandelnden Jünger zum Beispiel sprachen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen", nämlich von der Herrschaft der Römer befreien.

Wie ganz anders aber JEsu Geburt und Erscheinung! Er wuchs in Galiläa auf, und als er dort auftrat, da hieß es: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" und: „Aus Galiläa steht kein Prophet auf." Auch seine Apostel waren Galiläer, dazu Fischer und Zöllner, und er selbst wandelte, ohne eine hohe Schule besucht zu haben, als ein einfacher Lehrer durch die Städte und Flecken und predigte das Evangelium vom Reich Gottes. So gar hatte er weder Gestalt noch Schöne, keine Heldengestalt, wie die Juden es erwartet hatten, keine königliche Erscheinung, die Ehrfurcht gebot, wie es ihnen gefallen hätte. Demütig, sanftmütig, ja in armer Gestalt trat er auf, anstatt in königlicher vielmehr in Knechtsgestalt, anstatt in königlichem Glanz in Armut und Demut. „Darum", bekennen sie, „haben wir ihn nichts geachtet."

Aber wie es zur Zeit Christi war, so ist es allezeit gewesen. Paulus schreibt: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit." Die stolzen Weltweisen verspotteten den Apostel, als er ihnen auf dem Richtplatz zu Athen Christum predigte. Irdischer Sinn und Selbstgerechtigkeit will von einem Heilande, einem Erlöser, in Knechtsgestalt nichts wissen. Die Irdischgesinnten wollen keinen himmlischen, sondern einen irdischen König, der sie mit irdischen, leiblichen Gütern versorgt; und die Selbstgerechten bedürfen eines Erlösers von der Sünde nicht. Sie ärgern sich an der Knechtsgestalt des HErrn, wie die meisten der Juden sich daran ärgerten und ihn daher verachteten. Von wie vielen geschieht das zu unserer Zeit, von denen, die sich Christen nennen, wenn es gilt, diese oder jene Sünde bußfertig zu erkennen und zu bekennen, sich diesem oder jenem Worte des HErrn demütig zu unterwerfen! Da lehnen sie sich gegen das Wort auf, fühlen sich beleidigt, in ihrem Hochmut gekränkt, kehren der Gemeinde und damit Christo selbst den Rücken und rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Wie im Alten Testament und zur Zeit Christi die wahrhaft gläubige Gemeinde nur eine kleine war, so auch heute noch. Wie diese damals klagte: Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Denn dieser Gottesknecht, dieser JEsus von Nazareth, hat keine Gestalt noch Schöne; wir sehen ihn, aber er hat nichts Verehrungswürdiges, nichts Anziehendes, wie wir es begehren: so muß die gläubige Gemeinde heute noch klagen. Aber wohl allen, die so klagen, die von ihrer Blindheit

geheilt sind, sich an der Niedrigkeit seiner Person nicht mehr ärgern, sondern ihn als den Schönsten unter den Menschenkindern bekennen; denn sie bekennen dies dann auch hinsichtlich seiner Leiden.

2.

Von der Person des Gottesknechtes richtet sich der Blick auf sein Leiden; denn dieselbe gläubige Gemeinde bekennt auch: „Er war der allerverachtetste und unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nichts geachtet." Sie erblickt den, dessen Person für sie nichts Schönes und Anziehendes hatte, nun in der Tiefe seiner Niedrigkeit, seiner Leiden, mit Hohn überschüttet, mit Schmach bedeckt, voller Schmerzen und Krankheit, und das hat ihn für sie zu dem Allerverachtungswürdigsten und Unwertesten gemacht. Die Martergestalt hat ihn für sie zu einem Gegenstand des Ekels gestaltet, vor dem sie vor Abscheu das Angesicht verhüllt hat. Wie klar ist schon in diesem Bekenntnis das Bild gezeichnet, das der HErr darstellte, als ihn Pilatus aus dem Richthause heraus- und dem draußen stehenden Volke mit den Worten vorführte: „Sehet, welch ein Mensch!" Ja, welch ein Mensch, von den rohen Kriegsknechten verhöhnt und verspottet als der Juden König, mit der furchtbaren Geißel zerschlagen, mit einem alten Purpurmantel angetan, mit einer Dornenkrone gekrönt, mit einem Rohrzepter in der Hand, sein Angesicht mit Blut überflossen — wahrlich, voller Schmerzen, die ihm die Wunden bereiteten, voller Krankheit, eine Martergestalt ohnegleichen, vor der die draußen stehende Menge Abscheu empfindet und schreit: „Kreuzige, kreuzige ihn!" So verachtet, so nichtswürdig ist er ihnen erschienen in ihrer Blindheit. Aber wie ganz anders jetzt der gläubigen Gemeinde, nachdem sie zu rechter Erkenntnis gekommen ist; denn nun bekennt sie: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." Wie ganz anders lautet dieser Teil des Bekenntnisses!

Zunächst heißt es nochmals: „Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre", das heißt, daß ihn Gottes Zorn und Strafe als einen verabscheuungswürdigen Übeltäter getroffen, daß er das furchtbare Leiden mit seinen Sünden wohl verdient habe. So blind waren wir; aber wir erkennen nun, daß er um unserer Missetat willen verwundet, gegeißelt und gepeinigt, um unserer Sünde willen, wie es eigentlich heißt, durchbohrt, zermalmt worden ist. Die Strafe, die wir mit unsern Sünden verdient hatten, hat er auf sich genommen und erlitten; die Wunden, die Striemen, die er sich hat schlagen lassen, haben uns Heilung gebracht.

Dieses Bekenntnis spricht, wenn wir es näher ansehen, ein Drei-

faches aus. Zunächst, daß das unmenschliche Leiden des Gottesknechtes ein unschuldiges, nicht von ihm selbst durch Sünden verdientes war, was der Prophet mit den Worten des 9. Verses bestätigt: „Er hat niemand unrecht getan, noch ist ein Betrug in seinem Munde gewesen." Sodann ein freiwilliges. Wohl hat es ihm Gott, sein himmlischer Vater, auferlegt, aber er hat es nicht gezwungen, sondern freiwillig auf sich genommen und sich dadurch zum Gottesknechte gemacht. Was der Vater wollte und will, das wollte und will auch er, der Sohn. Ferner ein geduldiges Leiden; denn es heißt im 7. Verse: „Er ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut." Endlich ein stellvertretendes, versöhnendes Leiden, denn „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet"; denn „der HErr warf unser aller Sünde auf ihn". Und weil es ein unschuldiges, freiwilliges und geduldiges Leiden war, darum ist es ein erlösendes und versöhnendes Leiden; denn eine Schuld kann nicht mit einer andern Schuld bezahlt werden, wird vielmehr durch neue Schuld nur vergrößert. Ein erzwungenes Leiden und ein erzwungener Gehorsam haben keinen Wert, da es nur etwas Äußerliches ist, Gott aber das Herz ansieht. Ebenso verhält es sich auch mit einem ungeduldigen Leiden; denn Ungeduld ist nicht Ergebung in, sondern Auflehnung gegen den Willen Gottes und somit nicht Gehorsam, sondern Ungehorsam, Sünde. Welch ein herrliches Bekenntnis! Es preist den für Schuldig Gehaltenen als einen Unschuldigen, den Verachteten als den Achtungswertesten, den Verworfenen als den Erlöser, den Gegenstand des Ärgernisses als den Verehrungswürdigsten, den so tief Erniedrigten als den über alles Erhöhten, den Leidenden als den Arzt unserer Krankheit.

Ist dies, meine Geliebten, auch unser Bekenntnis von dem einzigartigen Gottesknecht, von seinem Leiden, seinem schmachvollen Kreuzestode? Sprechen auch wir: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen"?

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet.
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o JEsu!

Bekennen auch wir: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen" und

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll'.
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'!

Bekennen auch wir aufrichtig: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet“ und:

Ich danke dir von Herzen,
O JEsu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu',
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei?

Wohl allen denen, die das in Buße und Glauben bekennen! Denn sie allein sind die gläubige Gemeinde, und durch des Gottesknechtes Wunden und Striemen sind sie geheilt; sie allein haben in ihm Frieden. Allen anderen aber, die noch auf ihr eigenes Tun, auf eigene Gerechtigkeit vertrauen, ohne Buße dahingehen und der Sünde, mag es sein, welche es wolle, dienen, denen ist er im Grund ihres Herzens der Verachtetste und Unwerteste, für die hat er keine Gestalt noch Schöne, mögen sie der gläubigen Gemeinde immerhin äußerlich beigemischt sein. Was für ein Grausen wird sie erfassen, wenn der von der großen Menge seines Volkes Verachtetste und Unwerteste in seiner ganzen unverhüllten Schöne, in seinem göttlichen Glanze erscheinen und ihnen zurufen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!“ wenn der dort unschuldig Gerichtete die Schuldigen richten wird!

Wie lautet dein Bekenntnis, dein aufrichtiges Herzensbekenntnis, mein Zuhörer? Trittst du mit mir im Geiste mit bußfertigem Herzen unter sein Kreuz, hebst deinen Blick zu ihm empor und bekennst:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron'!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr' und Zier,
Jetzt aber höchst schimpfieret:
Gegrüßet sei'st du mir!

Ich will hier bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
Wenn dir dein Herze bricht;
Wenn dein Haupt wird erblassen
Im letzten Todesstoß,
Alsdann will ich dich fassen
In meinen Arm und Schoß?

Er lasse dies dein aufrichtiges und freudiges Bekenntnis sein! Amen.

Die Osterpredigt des Propheten Jesaias.

(Erster Ostertag.)

Jes. 26, 19—21: Aber deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde! Denn dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes. Aber das Land der Toten wirst du stürzen. Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schleuß die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe! Denn siehe, der HErr wird ausgehen von seinem Ort, heimzusuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie, daß das Land wird offenbaren ihr Blut und nicht weiter verhehlen, die drinnen erwürget sind.

In dem siegreich Auferstandenen geliebte Festgenossen!

Ein Triumphlied ist es, das wir vernommen haben. Um es recht zu verstehen, müssen wir kurz auf den weitern Zusammenhang achten. Im 24. Kapitel hatte der Prophet eine erschütternde Beschreibung des allgemeinen Weltgerichts am Ende der Tage gegeben. Wie es einst jenen Völkern und Ländern ergangen ist, die der gewalttätige König von Assyrien verwüstete, so und noch schrecklicher wird es allen Völkern auf dem Kreis des Erdbodens durch das letzte Weltgericht ergehen, weil sie die Satzungen Gottes übertraten, ihn nicht geehrt und ihm nicht gedient haben. Die mit dem Fluch um ihrer Sünde willen belastete Erde wird das Bild schauerlicher Verwüstung darbieten, und aller Jubel wird verstummen. Dies Gericht wird über die Priester und das Volk, über die Herren und Knechte, über die Frauen und Mägde, kurz, über alle ohne Unterschied ergehen. Wie es in den Tagen vor der Sintflut stand, da alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte, die Menschen sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen wollten, so wird es in der Zeit vor dem zweiten Weltgericht stehen. Aber noch schrecklicher als jenes wird dieses Gericht sein. Denn von jenem wurde nur die Erde mit ihren Bewohnern betroffen; wenn dieses hereinbricht, dann werden gleichsam die Säulen, die das Himmelsgewölbe tragen, krachend zusammenstürzen, Sonne und Mond ihren Schein verlieren als Zeichen, daß der Zorn Gottes über das gottlose Menschengeschlecht entbrannt ist. Dann wird, wie es am Schluß des genannten Kapitels heißt, Gott der HErr die hohe Ritterschaft und die Könige auf Erden heimsuchen, sie in ein Bündlein sammeln und im Kerker verschließen.

Aber wie in den Tagen der Sintflut ein geringer Rest von Getreuen, Gottesfürchtigen, Noah und die Seinen, vorhanden war und durch die Flut hindurchgerettet wurde, so auch am Ende der Tage. Der Überrest aus Israel und den Heidenvölkern, die Gemeinde des HErrn, wird nicht nur durch das Gericht hindurchgerettet werden, sondern auch zu einer Herrlichkeit gelangen, vor welcher der Schein des Mondes und der Glanz der Sonne sich schämen und mit Schande bestehen müssen (24, 23). Auch der Tod wird mit allem Weh hinweggetan werden, das

unzählbare Tränen ausgepreßt hat; denn es heißt im 8. Verse des 25. Kapitels: „Der HErr wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der HErr HErr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der HErr hat's gesagt." Freilich wird zu jener Zeit auch große Angst und Trübsal auf Erden sein, ein ängstliches Schreien wie bei einer Schwangeren, wenn sie gebären soll; denn so lauten die unserm Texte unmittelbar vorhergehenden Worte: „So gehet's uns auch, HErr, vor deinem Angesicht; denn wir sind auch schwanger, und uns ist bange, daß wir kaum Odem holen." Aber welch eine Wandlung! Etwas völlig Neues, Wunderbares tritt ein; denn der Prophet ruft der geängsteten Gemeinde des HErrn zu: „Aber deine Toten werden leben, und meine Leichname auferstehen" und knüpft an diese Verheißung den Zuruf an die im Staube der Erde Schlafenden an: „Wachet auf und rühmet [jubelt], die ihr lieget unter der Erde; denn dein Tau ist wie der Tau des grünen Feldes." Auf das Schmerzensgeschrei folgt ein lautes Jubellied; die Toten jubeln. Betrachten wir denn auf Grund unsers Textes:

Die Osterpredigt des Propheten Jesaias.

Diese hat drei Teile:

1. „Deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen."
2. „Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde!"
3. „Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schleuß die Tür nach dir zu!"

1.

Zum ersten Male, geliebte Festgenossen, tritt uns in den Worten unsers Textes in der Schrift des Alten Testaments eine ganz deutliche Weissagung von der persönlichen Auferstehung der Toten entgegen. Nicht als ob diese Lehre nicht auch schon vorher unter dem Volke des HErrn gelehrt und geglaubt worden wäre; vielmehr geschah beides. Enthalten war diese Lehre schon in der ersten nach dem Sündenfall den Menschen gegebenen Verheißung: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Denn ist unter dem Fersenstich das Leiden des verheißenen Heilandes zu verstehen, das ihm die Schlange verursachen werde, so muß unter dem Kopfzertreten der völlige Sieg des Heilandes über den Satan und, da ein solcher Sieg nicht ohne seine Auferstehung hätte geschehen können, auch diese mit verstanden werden. Man denke nur: ein getöteter, im Grabe gebliebener Heiland, wie hätte der der verlornen Sünderwelt, den dem Tode verfallenen Menschen, die Erlösung von

den Banden des Todes bringen können? Sind doch auch alle späteren Weissagungen der Propheten von dem Heilande keimartig in der ersten enthalten, so daß jene nur den reichen Inhalt dieser entwickeln und erklären. Das lehrt uns der Heiland selbst. Denn als ihm einst die Sadduzäer, welche die Auferstehung der Toten leugneten, eine, wie sie meinten, nicht zu beantwortende Frage in bezug auf die Auferstehung vorlegten, sprach er: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes. . . . Habt ihr nicht gelesen von der Toten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen." Was tat er damit anderes, als daß er aus den Verheißungen, die Gott den Erzvätern gegeben hatte, die Auferstehung der Toten folgerte und bewies, weil diese in jene eingeschlossen und mitverheißen sei?

Aber so deutlich und klar wie in unserm Texte ist die Lehre von der persönlichen Auferstehung der Toten an keiner Stelle des Alten Testaments ausgesprochen, was wir erkennen werden, wenn wir die Worte genauer betrachten. „Deine Toten werden leben", verkündigt Jesaias, „und meine Leichname auferstehen." Der Prophet legt diese Worte der gläubigen Gemeinde in den Mund, wie das oft, zum Beispiel in der Weissagung von dem Leiden des HErrn in 53. Kapitel, geschieht. Sie läßt er reden, und sie spricht zu Gott: „Deine Toten werden leben." So bekennt sie gläubig, und damit tröstet sie sich in den Trübsalen. Ihre Toten werden nicht im Tode bleiben, sondern ins Leben zurückkehren. Und sie fügt hinzu: „Meine Leichname werden auferstehen." Achten wir genau auf diese Worte! Sie nennt die Toten zuerst die Toten des HErrn, bezeichnet sie als solche, die sein Eigentum sind, ihm daher zu wert und teuer sind, um sie in den Banden und im Rachen des Todes lassen zu können. Sagt doch David im 116. Psalm: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn." Daß er aber nicht etwa nur von dem Leben der Toten der Seele nach bei Gott redet, sagen die folgenden Worte: „Und meine Leichname werden auferstehen." Die Leichname, die im Staube der Erde liegen, werden auferstehen. Diese nennt die Gemeinde ihre Leichname, da sie auch ihr zugehören. Sie sind dein, standen im Glauben mit dir in innigster Gemeinschaft, von dir erwählt und erkauft; aber es sind auch *meine* Toten und Leichname, denn sie waren meine Glieder, gehörten zu meiner Gemeinschaft. Aber sie sind weder dir noch mir verloren, sie werden wieder leben, ihre Leichname werden auferstehen.

Wie, wodurch wird das geschehen? Der Prophet antwortet: „Das Land der Toten wirst du stürzen" oder mit näherm Anschluß an den Urtext: „Die Erde wird die Schatten, die Kraftlosen, herausgeben." Diese Kraftlosen, die, weil tot, nicht die geringste Kraft, nicht die geringste Spur von Leben in sich haben, da sie im Staube der Erde liegen, selbst zum Staub geworden sind, die werden aus dem Schoße der Erde

herausgehen, wenn der HErr sein in die Gräber dringendes allmächtiges Wort erschallen lassen wird. Ist das nicht dieselbe Osterpredigt wie die des HErrn in den Worten Joh. 5: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine [des Sohnes Gottes] Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens“?

Aber der Prophet weissagt nicht allein, sondern er beschreibt die Auferstehung der Toten näher, richtet an Stelle der Gemeinde einen ermunternden Zuruf an die Bewohner des Staubes, auf den wir zweitens näher eingehen wollen.

2.

Sind die bisher betrachteten Worte unsers Textes an Gott gerichtet, so wendet sich der Prophet mit den folgenden an die Toten; denn er ruft ihnen zu: „Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes.“ Wenige, aber inhaltsreiche Worte; und welch ein liebliches Bild führen sie uns bei näherer Betrachtung vor das Auge!

„Wachet auf“, ruft er, ihr Bewohner des Staubes! Bezeichnet er damit ihren Tod nicht als einen Schlaf, sie selbst als Schlafende? Aber nicht allein aufwachen sollen sie und aus dem Staube hervorgehen wie vom Schlaf Erweckte aus ihren Schlafkammern oder Gefangene aus ihrem Kerker, sondern rühmen sollen sie auch, laut jubeln, ein Triumph- und Siegeslied anstimmen, da sie den größten und letzten aller Feinde, den Tod, den tyrannischen Herrscher, überwunden haben. Und diesen Zuruf: „Wachet auf und rühmet, die ihr unter der Erde liegt!“ begründet der Prophet mit den Worten: „Denn dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes.“ Ihr wißt alle, meine Festgenossen, welch einen trostlosen Anblick Felder und Wiesen im heißen Sommer nach langer, anhaltender Dürre darbieten. Der Himmel war wie verschlossen, die Sonne sandte ihre brennenden Strahlen auf die Erde nieder, Risse bildeten sich auf ihr, gleichsam als täte sie ihren Mund, dem Verschmachten nahe, auf, den Regen zu trinken, den sie so lange hat entbehren müssen. Der Erdboden ist hart und ausgedörrt, die Pflanzen lassen wie trauernd ihre Blätter hängen, das Grün des Grases ist vertrocknet, versengt. Ein trauriger Anblick, denn es scheint völlig erstorben zu sein. Da öffnen sich die Schleusen des Himmels, Regengüsse strömen hernieder, tränken die durstigen Felder und Wiesen, und welch eine Wandlung in kurzer Zeit, oft an einem Tage! Die Pflanzen richten sich auf, die Felder und Wiesen kleiden sich in prächtiges Grün! Vorher Sterben, nun Erwachen; wo Tod war, ist nun Leben. Das ist auch ein Aufwachen, ja eine Auferstehung der Natur aus dem Tode. Selbst die Vögel, die vorher den Schatten aufsuchten, lassen fröhlich ihre Stimme hören — sie jubeln.

ähnlich, aber freilich in unvergleichlich höherem Maße wird es am Tage der Auferstehung der Toten sein. Was ist diese Erde seit ihrem Sündenfall anders als ein großer Totenacker, wozu die Sünde und der um der Sünde willen über sie ausgesprochene Fluch sie gemacht hat. Wieviel Blut hat sie seit dem ersten Blut des unschuldig gemordeten Abel bis auf den heutigen Tag trinken müssen! Ein Totenacker reiht sich auf ihr an den andern, ein Grab an das andere; ungezählt sind die Millionen derer, die unter der Erde liegen, die Bewohner des Staubes. Kleine Kinder gehören zu ihnen und vom Alter gebeugte Gestalten, blühende Jünglinge und Jungfrauen, kräftige Männer und Weiber, Bettler und mächtige Fürsten auf den Thronen, die der furchtbare Schnitter, der Tod, mit seiner Sichel dahingerafft und in den Staub der Erde gelegt hat. Aber welch eine Wandlung, wenn die Stimme des allmächtigen HErrn erschallen wird: „Wachet auf, ihr Bewohner des Staubes!" wenn, um mit den Worten unsers Textes zu reden, „sein Tau ist ein Tau des grünen Feldes", wenn das Land der Toten gestürzt werden wird, der Tod seine Beute, die Schatten, wiedergeben muß, die Gräber sich öffnen, und die Bewohner aus ihnen hervorgehen werden, nicht schwach, sondern stark, nicht mit natürlichen, den Krankheiten und dem Tode nochmals unterworfenen, sondern geistlichen, verklärten, strahlenden Leibern, herrlicher als prächtig grünendes Gras nach einem belebenden, erquickenden Tau oder Regen! Ja,

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen.
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Jener Tau, der vom Himmel auf die Totenerde herabfällt an jenem Tage, das Wort und der Geist Gottes, ist ein Tau von himmlischer Lebenskraft; er bewirkt, daß das Land der Totenschatten gleichsam gebiert,*) seine Toten herausgibt. Und die so Neugebornen rühmen, jubeln, stimmen ein siegreiches Triumphlied an. Wie es lauten wird? Der HErr hat es uns durch seinen Apostel verkündigen lassen; der schreibt 1 Kor. 15: „Wenn dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!" Das, meine Freunde, ist der zweite Teil der Osterpredigt des Propheten Jesaias. Ist's nicht eine wunderbare, herrliche Predigt, die wie ein lebenspendender Tau des Himmels in die Herzen aller derjenigen fallen muß, die in Not und Trübsalen,

*) Grundtext.

in dem Tal des Todesschatten, klagend dahinwallen oder trauernd und weinend an den Gräbern ihrer im HErrn Entschlafenen stehen? Darum:

Wacht der finstern Erdenluft,
Wacht des Todes und der Höllen!
Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen.
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

Doch noch einen dritten Teil enthält diese Osterpredigt des Propheten, und auf den wollen wir noch kurz unsern Blick richten.

3.

Dieser Teil lautet: „Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer und schleuß die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe." Das ist eine Ermahnung, die der Prophet an die Gläubigen, das Volk des HErrn, richtet. Er ermahnt sie, sich an einen sicheren Ort zu begeben, wenn der Zorn des HErrn in seinem Gericht über die Ungläubigen, ob sie sich in oder außer ihrer Gemeinschaft befinden, wie ein Gewittersturm dahinbrausen wird. Wie sich die Menschen bei einem Gewittersturm aus dem Freien in ihre Häuser zurückziehen und die Türen schließen, um nicht davon betroffen zu werden, so sollen die Gläubigen in der Zeit der Trübsal und Angst, die, wie der HErr selbst verkündigt hat, dem Tage der Auferstehung und des Gerichts voraufgehen wird, gleichsam in ihre Kammer sich zurückziehen und warten, bis das Zorngericht vorüber ist. Dieser Zorn wird nur einen Augenblick, eine kurze Zeit, dauern. Gilt diese Ermahnung zunächst den Gläubigen zur Zeit des Propheten, denen noch läuternde Gerichte des HErrn bevorstanden, um sie zur Geduld, zum gläubigen Ausharren auf die Errettung des HErrn zu ermuntern, so gilt sie als prophetische Rede der gläubigen Gemeinde am Ende der Tage. Sind doch alle Gerichte, die über das Volk Israel, über die Völker der Heiden, über die Kirche und ihre Feinde zur Zeit des Neuen Testaments ergangen sind, nichts anderes als Vorläufer oder Vorspiele des Gerichts, zu dem der HErr in seiner Herrlichkeit, umgeben von allen heiligen Engeln, erscheinen, alle Völker vor seinem Thron versammeln, die Gläubigen von den Gottlosen scheiden und sie nach ihren Werken richten wird. An diesem wird, nachdem sie auferweckt sind, ihre völlige Erlösung von allem Übel, ihre gänzliche Errettung, stattfinden. Darum sollen sie in allen Trübsalen und Verfolgungen geduldig und gläubig ausharren, festes Vertrauen auf die Erfüllung der Verheißung des HErrn setzen und sich von der Welt, ihrem gottlosen Wesen und Treiben, zurückziehen, still und zurückgezogen dem HErrn dienen. Dann werden sie von dem Zorn des HErrn, der über die Welt, die in ihrer Gottlosigkeit ebenso wie zur Zeit der Sintflut beharrt und daher nicht zu retten ist, wie ein Wettersturm ergehen wird, nicht betroffen, sondern gerettet

werden; sie werden mit ihrem Heilande eingehen in das Reich der Herrlichkeit, in die ewige Ruhe, den ewigen Frieden, und dort ihr Triumphlied ohne Aufhören erschallen lassen.

Der HErr aber senke diese Osterpredigt des Propheten heute tief in unsere Herzen, daß wir unentwegt auf die auch uns geltende Verheißung einer seligen Auferstehung bauen, damit wir, dereinst mit verklärten Leibern aus dem Staube hervorgegangen, fröhlich rühmen und jubeln können: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!“ und daß wir hier abgesondert von der Welt und ihrem Wesen, im Glauben geduldig in allen Trübsalen ausharren. Darum, meine Mitgenossen:

Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden
Und euch dem schon jetzt ergebt,
Dem ihr beigefügt wollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein!

Amen.

Die herrliche Frucht des Schuldopfers Christi auf Golgatha.

(Zweiter Ostertag.)

Jes. 53, 10: Aber der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

In Christo, dem siegreich Auferstandenen, geliebte Festgenossen!

Das eben vernommene Textwort ist der großen Weissagung des Propheten Jesaias von dem Leiden des zukünftigen Messias entnommen. Diese ist freilich nicht die einzige Weissagung in der Schrift des Alten Testaments, die von dem Leiden des Messias handelt. Eine solche haben wir vielmehr schon in der ersten Weissagung, die Gott den Menschen unmittelbar nach dem Sündenfall gab, in den an die Schlange gerichteten Worten: „Du wirst ihn“, nämlich den Weibessamen, „in die Ferse stechen.“ Eine eingehende Schilderung dieses Leidens haben wir im 22. Psalm, wo der leidende Messias durch den Mund des Propheten unter anderm klagt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? . . . Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. . . . Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und du legest mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben,

und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchgraben." Damit sind besonders die furchtbaren Qualen beschrieben, die der Leidende zu erdulden hatte. Aber eine so eingehende Schilderung dieses Leidens, ich möchte sagen, ein so großartiges Gemälde dieses Leidens, wie Jesaias im 53. Kapitel seines Buches gegeben hat, findet sich in keiner andern Stelle der Schrift Alten Testaments.

Der Prophet führt uns den Ursprung des Leidenden nach seiner menschlichen Natur vor: daß er wie ein schwaches Reis ist, aus dürrem Erdreich entsprossen; seine Gestalt, sein Ansehen unter den Menschen: die hat keine Schöne, an der sie Gefallen finden. Er war der Allerverachtetste, voller Schmerzen und Krankheit, so verachtet, daß sie das Angesicht vor ihm verbargen. Dann sehen wir das Leiden selbst: er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt und zu Tode gemartert, aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen, stirbt nicht eines natürlichen, sondern eines gewaltsamen Todes. Endlich will man ihm kein ehrliches, anständiges Begräbnis gewähren, sondern ihn wie einen Gottlosen ehrlos verscharren.

Dies ist ein Gemälde in dunkeln, schwarzen Farben. Und doch, wie erhaben ist die Gestalt des Leidenden! So groß sein Leiden ist, sein Mund bleibt stumm; so groß seine Schmerzen sind, keine Schmerzenslaute kommen über seine Lippen; er ist geduldig wie ein Schäflein, das vor seinem Scherer verstummt. Dies verschönt das Bild in wunderbarer Weise, wie das goldene Abendrot das dunkle Gewölk in Purpurrot verwandelt. Aber mehr noch! Wie einst bei der Schöpfung das Licht aus der Finsternis hervorleuchtete, so bricht durch dieses dunkle, finstere Leiden himmlisches Licht hindurch; denn der Prophet verkündet: „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden?" Der Tote kehrt ins Leben zurück, auf die tiefe Erniedrigung folgt eine herrliche Erhöhung; er wird in ein Leben versetzt, dessen Länge niemand ausreden kann, in das ewige Leben mit seiner unaussprechlichen Herrlichkeit. Damit haben wir mitten in dieser Leidenserniedrigung eine Weissagung von der glorreichen Auferweckung des von den Menschen Verachteten. Und daran schließt sich in unserm Texte die Andeutung der Frucht, die aus seinem Leiden erwächst. Das sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, nämlich

Die herrliche Frucht des Schuldopfers Christi auf Golgatha.

Diese besteht darin, daß er

1. Samen haben,
2. in die Länge leben, und daß
3. des HErrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen wird.

1.

„Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben" oder sehen, so, Geliebte, heißt es in unserm Texte. Der Messias sollte nach dem Willen seines himmlischen Vaters sein Leben zum Opfer darbringen, und zwar zum Schuldopfer, das heißt, er sollte mit seinem Opfer die Schuld bezahlen, die die Menschen bei Gott haben. Diese Schuld ist die Sündenschuld, wie wir in der fünften Bitte bitten: „Vergib uns unsere Schuld." Gott fordert von den Menschen die Erfüllung seiner Gebote. Werden diese nicht erfüllt, sondern übertreten, so laden sie dadurch nur Schuld bei Gott auf sich, die bezahlt werden, und wofür dadurch Ersatz geliefert werden muß. Wir Menschen konnten alle diese Schuld nicht bezahlen, und darum ist Christus an unsere Stelle getreten, hat unsere Sünde, unsere Schuld, auf sich genommen, um sie für uns zu bezahlen. Diese Bezahlung aber konnte nur durch Dahingabe des Lebens, den Tod, geschehen; denn es ist ein unabänderliches Gesetz Gottes: „Welche Seele sündigt, die soll sterben." Nun hat Christus sein Leben für uns in den Tod dahingegeben und dadurch die Schuld für uns bezahlt, wie Paulus Röm. 4 schreibt: „Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben", und Jes. 53, 8 heißt es: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplagt war."

Aber nun auch: welch herrliche Frucht sollte dieses Schuldopfer bringen? „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben." Schon in den letzten Worten ist angedeutet, daß er nicht im Tode bleiben, sondern aus ihm hervorgehen werde; denn was hätte er für einen Samen haben oder erhalten können, wenn er nicht auferstanden wäre und lebte? Was ist das aber für ein Same? Freilich kein natürlicher Same, keine natürliche, leibliche, sondern eine geistliche Nachkommenschaft, wie Abraham der Vater der Gläubigen und diese seine geistlichen Kinder genannt werden. Ja, dieser sein Same, alle Gläubigen, sind es, von denen es im 11. Verse dieses Kapitels heißt: „Durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde"; und diese Gerechtfertigten sind die Gläubigen; es ist, wie es im 12. Verse heißt, die große Menge, die ihm als Beute gegeben wird, die Starken, die ihm zum Raube werden sollen. Das spricht auch der 110. Psalm in den Worten aus: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willigliche opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte." Ja, die sind sein Same, die, wie wir Offenb. 5, 9. 10 lesen, ihm das neue Lied singen: „Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden Könige sein auf Erden."

So sind sie sein Same, weil er sie durch sein Schuldopfer, sein auf Golgatha vergossenes Blut, erkauft hat, aber nicht allein erkauft, sondern

sie auch durch sein Erkenntnis gerecht macht, sie durch die Predigt des Evangeliums beruft, zu seiner Erkenntnis bringt, daß er sich für sie zum Schuldopfer gegeben, für sie gestorben, sie mit seinem Blut erkauft und mit Gott versöhnt hat, den Glauben in ihnen angezündet, durch den sie ihn als ihren einigen Erlöser und Erretter ergreifen und sich sein Leben und Sterben als sein für sie gebrachtes Opfer aneignen. So macht er sie durch sein Erkenntnis gerecht und macht sie zu seinem Samen. Das alles aber auf Grund dessen, der sich zum Schuldopfer gegeben, sie, wie wir in unserm Katechismus bekennen, „erworben hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, damit sie sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr". Welch eine herrliche Frucht seines Schuldopfers! Und selig alle, die zu diesem Samen, den Gläubigen, gehören, durch sein Erkenntnis von ihm, dem Gerechten, gerecht gemacht sind; denn dann werden sie auch mit ihm in die Länge leben. Das laßt uns zum andern zu erkennen suchen.

2.

„Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben", weissagt Jesaias. Achtet wohl auf diese Worte, meine Festgenossen! Scheinen sie nicht einen offenbaren Widerspruch zu enthalten? Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, in den Tod gegangen, gestorben ist, dann wird er in die Länge leben, ein langes Leben haben? Der, welcher in seinem Leiden auf Golgatha zu Tode gemartert ist, der soll nun ein Leben haben? War sein Tod nicht das Ende seines Lebens? Der Prophet spricht: Nein, vielmehr wird er dann ein langes Leben haben; denn alsbald wird er (und das ist es, was der Prophet mit diesen Worten weissagt) wieder auferstehen, aus dem Tode in ein langes, ewiges Leben treten. Da haben wir also die Weissagung des Propheten von dem Messias, die wie das Licht der Sonne aus der Finsternis seines Lebens hervorbricht und sie erleuchtet.

Aber der Prophet weissagt in diesen Worten nicht allein, daß Christus auferstehen werde aus seinem Grabe, sondern bezeichnet seine Auferweckung und das damit beginnende Leben deutlich als eine Frucht seines Schuldopfers; er sagt mit andern Worten: Infolge dessen, daß er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er in die Länge leben, so daß sein Schuldopfer für ihn selbst die Frucht seines langen Lebens gebracht hat. Was für ein Leben ist das? Das, welches nie ein Ende nimmt, das ewige Leben. Denn „daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal", schreibt Paulus Röm. 6, 10; „daß er aber lebet, das lebt er Gott" und V. 9: „Wir wissen, daß Christus, von den

Toten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen." Und ein Leben in unvergleichlicher himmlischer Herrlichkeit wird es sein; denn so spricht er zu den beiden nach Emmaus wandernden Jüngern am Tage seiner Auferstehung, da sie sich noch immer in seinen Kreuzestod nicht finden konnten: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Ohne dieses Leiden wäre er nicht in seine Herrlichkeit, seine volle messianische Würde und Herrschaft, aber durch dasselbe ist er in dieselbe eingetreten und dadurch auch in ein Leben, in welchem er, zur Rechten Gottes, seines himmlischen Vaters, sitzend, mächtig über alles im Himmel und auf Erden herrscht und regiert.

Ist's nicht also, meine Festgenossen? Fragen wir: Wer hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben? so lautet die Antwort: Christus, und zwar der ganze Christus, Gott und Mensch in einer Person — nicht als Gott allein, auch nicht der Mensch allein, sondern der ganze Christus nach seiner menschlichen Natur. Und dieser ganze Christus ist nach derselben menschlichen Natur durch Tod und Auferstehung in das Leben der Herrlichkeit eingegangen, sitzend, nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch, zur Rechten Gottes, und herrscht über alles, wie David im 8. Psalm schreibt: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan." So ist Christus als Mensch durch seinen Tod und seine Auferstehung in das Leben der Herrlichkeit eingegangen, das er als Gott schon von Ewigkeit hatte. Denn hätte er seinen Opfertod nicht erlitten, sein Leben nicht zum Schuldopfer gegeben, so hätte er auch nicht auferstehen und in die Herrlichkeit eingehen können. Da er es aber willig getan hat, so ist er als Mensch, auch nach seiner menschlichen Natur, in diese Herrlichkeit eingegangen. Der sich so tief erniedrigte, ist von Gott hoch erhöht worden. Das alles faßt der Apostel Phil. 2 in die Worte zusammen: „Darum", nämlich weil er sich selbst erniedrigt hat und gehorsam geworden ist bis zum Tode am Kreuz, „hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters."

Insonderheit aber hat ihn Gott der Vater, weil er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, zum HErrn, als Haupt der Gemeinde, der Kirche, gemacht. In diesem, dem Reich der Gnade, lebt und herrscht er durch den Heiligen Geist und sein Wort. Denn so heißt es Eph. 1, 22: „Gott hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllt." In diesem Reich der Gnade

herrscht und regiert er unsichtbar durch die Gnadenmittel, bis er am Ende der Tage sein Amt, das ihm der Vater übergeben hat, vollendet und das Reich Gott und dem Vater überantworten wird.

Das, Geliebte, ist das ewige, herrliche Leben, in dem Christus auch als Mensch lebt, herrscht und regiert über alles im Himmel und auf Erden und insonderheit über die Gläubigen in dem Reich der Gnade, weil er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, das Leben, in welches er durch seine herrliche Auferstehung eingetreten ist.

Wenn nun Christus sein Leben für uns zum Schuldopfer gegeben, uns erlöst hat und durch seine Auferstehung in dieses Leben eingegangen ist, so werden auch wir, wenn wir an ihn glauben, nicht im Tode bleiben, sondern durch ihn auferweckt werden und in das ewige, herrliche Leben gelangen. Denn er ist das Haupt, und wir sind seine Glieder; so kann er uns denn nicht im Tode und Grabe lassen, sondern muß uns mit sich ziehen. Das sagt er uns selbst, wenn er Joh. 6, 40 spricht: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage" und Kap. 5, 28: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens." In diesem ewigen Leben sollen auch wir mit ihm herrschen und regieren. So können wir denn mit dem Dichter singen:

Es war getötet JEsus Christ,
Und sieh'! er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist,
Stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten gläubt,
Im Tod und Grabe der nicht bleibt;
Er lebt, ob er gleich stürbe.

Und mit der Dichterin:

JEsus, er, mein Heiland, lebt;
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt;
Warum sollte mir denn grauen?
Läßet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Doch noch eine dritte herrliche Frucht des Schuldopfers nennt der Prophet in unserm Texte, auf die wir zum Schluß noch kurz unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

3.

„Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so . . . wird des HErrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen." Was haben wir unter diesem „Vornehmen" zu verstehen? Nichts anderes als Gottes Ratschluß zur Erlösung und Beseligung der ganzen Sünderwelt um des Opfers und Verdienstes Christi willen. Daher sprach Gott auch

Jes. 49 zu Christo: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende. . . . Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen und habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellet, daß du das Land aufrichtest und die zerstörten Erbe einnehmest, zu sagen den Gefangenen: Gehet heraus! und zu denen in Finsternis: Kommet her!" Das war Gottes „Vornehmen" oder Wohlgefallen, daß die beiden Häuser Israel, die teils in heidnische Abgötterei, teils in einen rein äußerlichen, toten Buchstabendienst versunken und dadurch geistlich verwahrlost und zerstört waren, wieder zur rechten Erkenntnis und zum rechten Gottesdienst zurückgeführt würden. Aber dieses Heil sollte sich nicht allein auf diese beschränken, sondern sich auch auf alle Heiden bis an der Welt Ende erstrecken. Alle Völker sollten des Heils durch Christum teilhaftig werden. Durch ihn, dem er geholfen, den er behütet, und den er zum Bund unter das Volk gestellt hat, wollte Gott sein Vornehmen, sein gnädiges Wohlwollen, ausführen und verheißt ihm in unserm Texte, daß dieses Werk durch seine Hand einen glücklichen und seligen Fortgang haben werde. Von den durch das Gesetz gebundenen und wie in einem Kerker gefangenen, verschlossenen Juden wie von den in der Finsternis sitzenden Heiden soll ihm eine große Menge zur Beute werden, selbst die Starken sollen ihm zum Raube werden. Zu jenen, den Gefangenen, soll er wieder sagen: Kommt heraus! zu diesen: Kommt her! Und jene werden heraus-, diese herkommen. Das sollte die dritte herrliche Frucht sein.

Und diese Frucht ist nicht ausgeblieben und wächst noch immerdar. Nachdem er selbst im ganzen galiläischen Lande das Evangelium vom Reich gepredigt, sandte er seine Jünger mit dem Befehl aus: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." „Und sie gingen aus und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort", ihre Predigt, „durch mitfolgende Zeichen." Sie gründeten überall christliche Gemeinden. Paulus erfüllte von Jerusalem an bis Illyrien alles mit dem Evangelium, gründete Gemeinden in Kleinasien und Griechenland, kam nach Rom und wohl selbst nach Spanien. Zu Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt hatte sich Christi Reich, die Kirche, fast über das ganze weite römische Reich und darüber hinaus ausgebreitet. Fürsten, Könige, Kaiser waren dem Evangelium gehorsam. Und immer weiter dehnten sich die Grenzen des Reiches Christi aus. Die lateinischen, deutschen und slawischen Völker beugten sich vor dem Zepter des Evangeliums. So ging das Vornehmen, der Heilsrat Gottes, durch Christi Hand, seine mächtige Gnadenwirkung, fort. Es fand eine Auferstehung der Völker vom Sündentode statt.

Aber diese geistliche Auferstehung findet heute noch unter den Heidenvölkern statt. Das Evangelium wird in unsern Tagen durch die Missionare in aller Welt gepredigt, und der HErr, zur Rechten Gottes sitzend, wirkt mit ihnen wie einst mit den Aposteln, gibt ihrem Worte Kraft, daß sich die Heiden bekehren von der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu Gott, daß die Blinden sehend und die Gebundenen frei, die geistlich Toten lebendig werden. Endlich wird er das Vornehmen Gottes vollenden, an jenem Tage nämlich, an dem er, der Auferstandene, sichtbar erscheinen, alle Toten auferwecken und die in ihm Entschlafenen mit sich führen wird. Da werden dann die letzteren das Triumphlied anstimmen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!“ Amen.

Die Grundsteinlegung zu dem neutestamentlichen Tempel auf Golgatha.

(Sonntag Quasimodogeniti.)

Sach. 3, 8—10: Höre zu, Josua, du Hoherpriester, du und deine Freunde, die vor dir wohnen; denn sie sind eitel Wunder. Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemah kommen lassen. Denn siehe, auf dem einigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Augen sein. Aber siehe, ich will ihn aushauen, spricht der HErr Zebaoth, und will die Sünde desselbigen Landes wegnehmen auf einen Tag. Zu derselbigen Zeit, spricht der HErr Zebaoth, wird einer den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.

Durch Christum, den Gekreuzigten, teuer erlöste Zuhörer!

Als sich der Perserkönig Darius des babylonischen Reiches bemächtigt hatte, gab er den Israeliten, die sich in der Gefangenschaft zu Babel befanden, nicht nur die Erlaubnis, in das Heilige Land zurückzukehren und die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen, sondern er versah sie auch dazu mit reichen Mitteln. Selbst die von Nebukadnezar geraubten goldenen und silbernen Tempelgeräte ließ er aus seiner Schatzkammer hervorsuchen und den Zurückkehrenden übergeben. Mehr als 42,000 der Gefangenen nebst 7000 Knechten und Mägden traten die Reise nach dem Gelobten Lande an, an ihrer Spitze als Führer Serubabel aus dem Geschlechte Davids und Josua, der Hoheprieſter. Sobald die Zurückgekehrten sich einigermaßen wohnlich eingerichtet hatten, kamen sie in Jerusalem zusammen, bauten an der Stätte, wo der zerstörte Tempel gestanden hatte, einen Altar, opferten Brandopfer, feierten das Laubhüttenfest und trafen Vorbereitungen, an Stelle des zerstörten einen neuen Tempel zu bauen. (Esra 3.) Es wurden Steinhauer, Zimmerleute angestellt und Zedern vom Libanon

herbeigeschafft, so daß im zweiten Jahre nach der Rückkehr mit dem Bau begonnen werden konnte.

Die Grundsteinlegung fand in feierlicher Weise statt. Sie wurde, wie im Buche Esra berichtet wird, mit Gesang von Lobliedern unter Musikbegleitung begangen. Aber bei manchen war die Freude mit Trauer vermischt, denn so berichtet Esra: „Viele der alten Priester und Leviten und obersten Väter, die das vorige Haus gesehen hatten, und nun dies Haus vor ihren Augen gegründet ward, weineten laut." Sie dachten daran, welch ein herrliches, imposantes Gebäude der zerstörte Tempel gewesen war, sahen, wie weit der neue hinter jenem zurückstehen werde, und wurden daher mit Schmerz und Wehmut erfüllt.

Auf den Bau dieses Tempels und besonders die Grundsteinlegung zu demselben wird in unserm heutigen Texte Bezug genommen. Manche von den aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten waren in bezug auf den Tempelbau sehr lässig. Feinde von außen her suchten sie auf allerlei Weise zu hindern; Serubabel und Josua, der Hohepriester, wollten mutlos werden. Da traten die Propheten Haggai und Sacharja auf, straften die Lässigen, ermunterten die Verzagten, verhießen den Schutz und die Hilfe des HErrn und verkündigten die Größe und Herrlichkeit eines zukünftigen Tempels, von dem der damals zu erbauende nur ein geringer Schatten sein sollte. Haggai verkündigt: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde und das Meer und Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der HErr Zebaoth. . . . Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der HErr Zebaoth. Und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der HErr Zebaoth." Gott der HErr selbst werde einen Tempel errichten, der an Größe und Herrlichkeit alles übertreffen, und einen Grundstein zu demselben legen, auf dem sich der Bau erheben solle, der an Köstlichkeit und Dauerhaftigkeit seinesgleichen nicht haben werde. Nicht auf dem dort gelegten Grunde und dem zu erbauenden Gebäude sollten ihre Augen haften bleiben, sondern sie sollten sie auf den von Gott selbst zu legenden Grundstein richten. Diese Grundsteinlegung ist geschehen. Wann? An dem ersten Karfreitag auf Golgatha. Das ist es, wovon unser Text handelt, und darum betrachten wir jetzt:

Die Grundsteinlegung zu dem neutestamentlichen Tempel auf Golgatha.

Diese hat

1. Gott selbst vollzogen,
2. dadurch die Sünde an einem Tage fortgenommen,
3. eine glückselige Zeit herbeigeführt.

1.

Der erste Teil dieses Kapitels, dem unser Text entnommen ist, enthält einen Bericht über das Gesicht, in welchem der Prophet Sacharja den Hohenpriester Josua als einen vom Satan Angeklagten erblickte, aber von Gott dem HErrn gerechtfertigt und in seinem hohepriesterlichen Amte bestätigt wurde. In unserm Texte verkündigt der HErr nun durch den Propheten ein Neues, nämlich eine andere, zukünftige Grundsteinlegung, denn er spricht zu ihm: „Höre zu, Josua, du Hoherpriester, du und deine Freunde, die vor dir wohnen; denn sie sind eitel Wunder. Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemah kommen lassen. Denn siehe, auf dem einigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Augen sein. Aber siehe, ich will ihn aushauen, spricht der HErr Zebaoth."

Höre zu, du Hoherpriester Josua, den ich soeben gerechtfertigt und in seinem Amte bestätigt, mit dem hohepriesterlichen Schmuck bekleidet habe, du und deine Freunde, deine Amtsgenossen, an deren Spitze du stehst: du und diese deine Freunde, deine Mitpriester, sind lauter Wunder oder Männer des Wunderzeichens. Warum solche? Weil sie Zeichen und Vorbilder auf etwas Außerordentliches, Wunderbares sind. Dies Wunderbare wird in den folgenden Worten: „Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemah kommen lassen" angegeben. Mit andern Worten: Weil sie Vorbilder auf meinen Knecht Zemah sind, den ich kommen lassen will, darum sind sie eitel Wunder oder Männer des Wunders. Damit ist aber auch schon gesagt, daß dieser zukünftige Zemah nicht ein gewöhnlicher, sondern ein einzigartiger Knecht sein wird.

Wer ist aber mit diesem Knecht Zemah gemeint? Kein anderer als der, von dem Josua in seinem neuen hohepriesterlichen Schmuck nur ein geringes Vorbild war, nämlich der Hohepriester der ganzen Welt, insonderheit des Neuen Testaments, der damals zukünftige Messias, Christus JEsus. Der Prophet nennt ihn den Knecht Gottes, insofern er den Willen Gottes vollbringen soll, und Zemah, das heißt, Gewächs, da er nach der Weissagung wie ein Sproß aus dem Stamm Davids nach seiner menschlichen Natur emporsprießen sollte.

Dieser Knecht Zemah, der Sproß, das Gewächs, aus dem Stamme Davids, wird in den folgenden Worten mit einem andern bildlichen Ausdruck bezeichnet; denn sie lauten: „Siehe, auf dem einigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Augen sein. Aber siehe, ich will ihn aushauen, spricht der HErr Zebaoth." Der Stein, den der HErr vor Josua gelegt hat, legen will, und der Knecht Zemah sind ein und dasselbe; denn beide Benennungen bezeichnen Christum, den Messias. Dieser Knecht Zemah, der Messias, soll der Stein, der Grund- und Eckstein, sein, den der HErr Zebaoth selbst legen wird. Wie aber? Das sagen die Worte: „Auf dem einigen Stein sollen sieben Augen sein. Aber siehe, ich will ihn aushauen, spricht der HErr Zebaoth."

Was ist mit den sieben Augen, die auf diesem Stein sind oder auf ihn gerichtet sind, gemeint? Der Prophet gibt die Antwort im zehnten Verse des vierten Kapitels, wo er sie die sieben Augen Jehovahs, des HErrn, das heißt, die Augen der Vorsehung, nennt. Auf diesen Stein wird die Vorsehung Gottes in ganz besonderem, im vollkommensten Maße gerichtet sein, weil er so auserwählt, über alles köstlich ist. Aber nicht dies allein, sondern Gott selbst wird ihn auch aushauen, zurichten, zum Eck- und Grundstein des neuen Tempels zurichten, und selbst als solchen legen. Wann und wodurch aber ist dies geschehen? An dem Tage, da Christus ans Kreuz geheftet wurde, und durch das unsägliche Leiden, das er an jenem Tage erduldet hat. Da wurde dieser lebendige Stein wahrlich ausgehauen. Die Steinhauer waren die Hohenpriester und Obersten der Juden wie auch Pilatus, die Hämmer und Meißel die Geißeln der Kriegsknechte, mit denen sein Rücken zerfleischt, die Dornenkrone, durch deren Stacheln sein Haupt so schmerzlich verwundet und blutig überflossen, die Nägel, mit denen seine Hände und Füße durchgraben, der Speer des Kriegsknechtes, mit dem seine Seite durchstochen wurde. Ein furchtbares Aushauen dieses Steines, wie es niemals vor- und nachher stattgefunden hat! Und als dieser Stein völlig ausgehauen und zubereitet war, als Christus im Tode erblaßte, sein Haupt neigte und verschied, da hat ihn Gott zum Grundstein gelegt in einen Grund, der nie wankt, nämlich in das Blut, das aus seinen Wunden vom Kreuz auf die Erde niederfloß. Welch anderer Grund hätte auch gefunden werden können, in den dieser köstliche Stein hätte gebettet werden können, als sein eigenes Blut, das Blut des Unschuldigen, der von keiner Sünde wußte, ja das Blut des Sohnes Gottes selbst? Darin allein liegt er fest und unbeweglich, darauf ruht der neue Tempel fest und unbeweglich, so daß ihn auch die Pforten der Hölle nicht zerstören, ja nicht einmal erschüttern können.

Das ist die Grundsteinlegung zu dem neutestamentlichen Tempel, nämlich der christlichen Kirche, wie sie auf Golgatha stattgefunden hat, von der Jesaias weissagte: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist", und wovon Christus selbst zu den Pharisäern und Schriftgelehrten sagte und damit diese Worte des Propheten auf sich bezog: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. Von dem HErrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen." Daß aber Christus, dieser köstliche Stein, der Grund- und Eckstein des neutestamentlichen Tempels, der Kirche, ist, bezeugt der HErr selbst, indem er zu Petro sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels", auf mich, den du als Christum, des lebendigen Gottes Sohn, bekannt hast, „will ich bauen meine Gemeinde; und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Und 1 Kor. 3, 11 bezeugt Paulus: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christ" und in den Worten an die Epheser:

„Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist."

Welch eine wunderbare Grundsteinlegung — wunderbar, weil sie von Gott selbst in solcher Weise geschehen ist; wunderbar, weil der Stein ein so wunderbarer ist, kein toter, sondern ein lebendiger Stein, ein gottmenschlicher Stein. Aber ebenso wunderbar war er auch in seiner Wirkung, wie wir zweitens erkennen werden.

2.

Diese Wirkung gibt der Prophet zunächst in den wenigen Worten an: „Und will die Sünde desselbigen Landes wegnehmen auf einen Tag." — Wie? An dem Tage dieser Grundsteinlegung soll die Sünde desselben Landes, der Welt, weggenommen sein? Das sagt der HErr selbst in den eben gehörten Worten, und darum ist es gewißlich so. Wie aber? Auf diese Frage antwortet Paulus mit den Worten Röm. 4, 25: „Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben" und Jesaias im 53. Kapitel: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn"; und darum „trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet". Wiederum sagt der Apostel 2 Kor. 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Führen wir uns dies in dem Bilde von dem Eckstein, der Grundsteinlegung und des darauf zu erbauenden Tempels der neutestamentlichen Kirche näher vor das Auge!

Dieser Tempel des Neuen Testaments, die Kirche, ist nichts anderes als die Gemeinde der Gläubigen, alle wahren Christen, wie in den vorher angeführten Worten Paulus den Christen zu Ephesus schreibt: „Ihr seid Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen; . . . ihr werdet erbauet zu einer Behausung Gottes im Geist." Auf welchem Grundstein aber konnte dieser heilige Tempel erbaut werden und emporsteigen? Etwa auf einem rein menschlichen Grundstein, einem Menschen? Wie hätte der diesen Tempel tragen können? Auf einem der hohen Patriarchen, wie Abraham? Dann ruhte er auf einem sündlichen Grunde; denn Abraham war bei all seiner Glaubensstärke ein Sünder, und auf einem sündlichen Grunde konnte kein heiliger Tempel stehen, da ein solcher Grund wankt und weicht. Oder auf dem Grunde der eigenen Werke, eigener Gesetzeserfüllung? Das wäre ein schlechterer als ein sumpfiger oder Sandgrund; ja, dann wäre es ein unheiliger, sündiger Tempel nach seinem Grunde, seinen Mauern, den einzelnen

Steinen, sündig vom Grunde bis zur Spitze. Sollte dieser Tempel ein heiliger Tempel sein, so mußte zuerst der Grund- und Eckstein heilig, rein und unbefleckt von Sünden sein, und das war und ist dieser von Gott gelegte Stein, denn er hat niemand Unrecht getan, auch ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden; er ist unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel; denn er ist nicht allein Mensch, sondern des lebendigen Gottes Sohn. Aber obwohl er heilig, sündlos, in seiner Person war, so hat er doch für die Sünden aller Menschen, die auf ihn geworfen wurden, als der Sünder gelitten, sein Leben zum Schuldopfer dahingegeben. Weil er sich zum Sündenträger für uns gemacht hat, darum hat ihn Gott so durch Leiden, Wunden und Tod ausgehauen, um seiner Gerechtigkeit genugzutun. Aber dadurch hat er unsere Sünden gebüßt, unsere Schuld bezahlt, der Gerechtigkeit des heiligen Gottes genuggetan; darum rief er sterbend auf Golgatha aus: „Es ist vollbracht"; die Strafe ist erlitten, die Sünde gebüßt; und Gott hat, indem er ihn auferweckte, erklärt: Die Sünde des Landes, der Welt, ist durch ihn an jenem Tage hinweggenommen, vollkommen bezahlt. Durch ihn, sein Leiden, Sterben, seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, ist eine vollkommene Erfüllung meines Gesetzes und also vollkommene Gerechtigkeit erworben; und darum ist er ein bewährter, köstlicher, unbeweglicher Grund- und Eckstein, auf dem ein heiliger Tempel erbaut werden kann und soll. Das ist ein anderer Grundstein als der, welcher dort zur Zeit des Hohenpriesters Josua gelegt wurde, der aus einem natürlichen Felsblock bestand, und der auf ihn gegründete Tempel ein anderer als der, welcher damals errichtet wurde, kein irdisch sichtbarer, sondern ein unsichtbar himmlischer, kein sündlicher, sondern heiliger Tempel in dem HErrn, ein Tempel, an dem nicht wie an jenem etwa zwanzig Jahre, sondern so lange gebaut wird, bis er am Ende der Tage völlig vollendet ist und in den Himmel versetzt wird; kein toter, sondern ein lebendiger Bau. Und die auf diesem Grund- und Eckstein miterbaut, als lebendige Steine in ihn eingefügt sind, die leben in einer glückseligen Zeit, genießen einen seligen, herrlichen Frieden. Darüber laßt mich zum Schluß reden.

3.

„Zu derselbigen Zeit", so lauten die Schlußworte unsers Textes, „spricht der HErr Zebaoth, wird einer den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum." Der Prophet bedient sich eines lieblichen Bildes, in welchem er den glückseligen Zustand beschreibt, in dem sich alle Gläubigen befinden, die sich die Frucht des Leidens und Sterbens Christi auf Golgatha, die dadurch vollbrachte Versöhnung Gottes, durch den Glauben zueignen. Wenn in einem Lande Friede herrscht, wenn die Einwohner keinen Mangel an irdischen Gütern leiden, die Fülle und Überfluß haben, dann ladet einer den andern ein, man setzt sich unter schattige Bäume und freut sich miteinander.

Und so, sagt der Prophet, wird es bei den Gläubigen in der Kirche des Neuen Testaments in geistlicher Beziehung sein. Sie haben Frieden mit Gott und sind gewiß, daß er ihnen nicht zürnt, sondern durch Christum versöhnt ist, wie der Apostel Röm. 5, 1 schreibt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ." Aus diesem Frieden erwächst aber auch der Friede mit ihren Mitchristen; sie verkehren als Glieder einer Familie miteinander. Durch Christi Wunden haben sie Heilung, durch seinen Tod das Leben; sie sind, wie Paulus Eph. 1 schreibt, „gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum" und freuen sich dieser herrlichen Güter. Das sagt der Prophet mit den Worten: „Einer wird den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum."

Wohlan, Geliebte, wir leben in der glückseligen Zeit, die der Prophet in diesen Worten beschreibt, in dem Tempel des lebendigen Gottes, der neutestamentlichen Kirche. Stehen wir im wahren Glauben, so sind wir Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, miterbaut auf den Eckstein, den Gott selbst einst auf Golgatha gelegt, den er ausgehauen, zubereitet, wodurch er auch unsere Sünde weggenommen hat. Für diese uns erwiesene überschwengliche Gnade laßt uns von Herzen dankbar sein, aber auch wohl zusehen, daß wir durch den Glauben auf diesen köstlichen Eckstein gegründet sind und bleiben, so werden wir auch sicher wohnen unter unserm Weinstock und Feigenbaum, alle uns erworbenen Güter in seligem Frieden genießen, den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bis wir in diesem Frieden abscheiden und dort jubilieren werden:

Es ist vollbracht!
Weg, Krankheit, Schmerz und Pein!
Weg, Sorgen; weg, Verdruß!
Dein Golgatha soll mir ein Tabor sein;
Mein matt und müder Fuß
Wird hier auf diesen Friedenshöhen
Frei von Beschwerd' und Banden gehen.
Es ist vollbracht!

Es ist vollbracht!
Wie wohl, wie wohl ist mir!
Wie leb' ich so erfreut
In Salems Burg, . . .
Wo keine Feinde zu uns brechen,
Wo weder Dorn noch Disteln stechen.
Es ist vollbracht!

Amen.

Gottes Klage über das Reich Juda.

(Misericordias Domini.)

Jes. 1, 1—9: Dies ist das Gesicht Jesaias, des Sohns Amoz', welches er sah von Juda und Jerusalem zur Zeit Usias, Jothams, Ahas' und Jehiskias, der Könige Judas: Höret, ihr Himmel, und, Erde, nimm zu Ohren! Denn der HErr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurück! Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind. Euer Land ist wüste, eure Städte sind mit Feuer verbrannt; Fremde verzehren eure Äcker vor euren Augen, und ist wüste als das, so durch Fremde verheeret ist. Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt. Wenn uns der HErr Zebaoth' nicht ein weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorra.

In Christo geliebte Zuhörer!

„Dies ist das Gesicht Jesaias, des Sohnes Amoz', welches er sah von Juda und Jerusalem", so lauten die Anfangsworte unsers heutigen Textes. Sie bilden die Einleitung zu dem Buche des größten unter allen Propheten des Alten Testaments. Dieser Prophet, dessen Name „Der HErr schafft Heil" bedeutet, lebte zu Jerusalem und wirkte dort vierzig, nach anderen sogar sechzig Jahre lang, vom Todesjahre des jüdischen Königs Usia bis in das vierzehnte Jahr des Königs Hiskia, und entfaltete eine Tätigkeit, die in mächtiger Weise in die Geschichte des Königreichs eingriff. Nach einer alten Überlieferung soll er unter dem Nachfolger des Hiskia, dem gottlosen und grausamen Manasse, den Märtyrertod erlitten haben. In welch wunderbarer Weise er zum Propheten geweiht wurde, wird im sechsten Kapitel berichtet. Und wunderbar wie seine Weihe war auch seine Tätigkeit, waren seine Weissagungen und die Wirkung derselben. Er verkündigte die Strafgerichte des HErrn, die über das gottentfremdete Volk hereinbrechen sollten, aber auch wie kein anderer Prophet das nach und unter diesen Strafgerichten kommende Heil in dem verheißenen Erlöser, weshalb er der Evangelist des Alten Bundes genannt worden ist.

Er beginnt seine Weissagungen mit einer Klage über das gottentfremdete Juda, über die schnöde Undankbarkeit des Volkes, dem Gott als liebender Vater so große Wohltaten erwiesen hat, das aber durch die erlittenen Strafen einem Menschen gleich ist, der über und über mit Wunden und Striemen bedeckt und doch nicht gebessert ist. Betrachten wir denn auf Grund unsers Textes:

Die vor Himmel und Erde erschallende Klage Gottes über das Reich Juda.

In dieser Klage stellt Gott dem Reiche Juda vor

1. die ihm erwiesenen Wohltaten,
2. die dafür bewiesene Undankbarkeit,
3. den elenden Zustand des Reiches Juda.

1.

„Höret, ihr Himmel, und, Erde, nimm zu Ohren; denn der HErr redet!" mit diesen Worten beginnt die göttliche Klage über das Reich Juda. Himmel und Erde werden zu Zeugen aufgerufen, um gegen das sündige, boshafte Volk aufzutreten. Die Klage, die sich zu einer schweren, ergreifenden Anklage gestaltet, die Gott selbst erhebt, lautet: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen." Das ist die Klage eines liebenden und treuen Vaters über die Untreue und den Undank mißratener Kinder, denen er so große Wohltaten erwiesen hat. Diese Wohltaten sind in den Worten „auferzogen und erhöhet" zusammengefaßt.

Der große Gott hat sich diesem Volk gegenüber als liebender Vater erwiesen. Was es ist und hat, das hat es ihm allein zu verdanken. Schon in den Erzvätern hatte er es zu seinem Volk erwählt. Er hatte bei Abrahams Berufung zu ihm gesagt: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und will dir einen großen Namen machen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Und seine Nachkommen waren zu einem großen Volk geworden. Als Jakob mit seiner Familie nach Ägypten kam, zählte diese siebzig Seelen. Aber obwohl die Kinder Israel dort schwer bedrückt wurden, wuchsen sie doch unter dem Schutz und Segen Gottes zu einem großen Volk heran, so daß sie bei ihrem Auszuge aus Ägypten sechshunderttausend Mann zu Fuß zählten. Aus dem kleinen Häuflein war ein zahlreiches Volk, aus dem kleinen Kinde, daß ich so sage, ein starker Jüngling geworden. So hatte Gott sie sich als seine Kinder auferzogen. Und wie wunderbar hatte sie der HErr aus der Knechtschaft Ägyptens befreit! Eine Plage nach der anderen hatte er über die Ägypter kommen lassen, bis diese sie zum Auszuge drängten, um nicht von weiteren Plagen heimgesucht zu werden. Denkt an den wunderbaren Durchgang durch das Rote Meer, wodurch sie vor dem ihnen nachjagenden Pharao beschützt, an das Manna, mit dem sie während ihres Zuges in der Wüste gespeist, an das Wasser, mit dem sie getränkt wurden, an die Siege, die sie über ihre Feinde errangen, und an so viele andere Wohltaten, die ihnen der HErr erwies. Denkt ferner an den wunderbaren Durchgang durch den Jordan, wie „das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet über einem Haufen stand", wie von einem mächtigen Damm zurückgehalten, nach unten zu aber zum Salzmeer abfloß, so

daß die Kinder Israel trockenen Fußes durch den Fluß hindurchgehen und das Gelobte Land betreten konnten. Denkt endlich an die Einnahme des Landes, wie die Mauern der festen Stadt Jericho einfielen, als das Volk ein Feldgeschrei erhob, und die Priester die Posaunen bliesen. An dem allem erkannten nicht allein sie, sondern auch die Völker der Erde die mächtige Hand des HErrn, ihres Gottes. Im Hinblick auf alle diese Wohltaten spricht der HErr in unserm Texte: „Ich habe Kinder auferzogen."

Aber er hatte sie nicht allein auferzogen, sondern auch „erhöhet". Dort im gelobten fruchtbaren Lande waren sie zu einem mächtigen Volk geworden. Unter dem Heldenkönig David hatten sie alle ihre Feinde ringsumher besiegt und waren als ein mächtiges Volk von den Heiden gefürchtet. Unter Salomo blühte Friede und Reichtum. Das Volk wohnte sicher, ein jeglicher unter seinem Feigenbaum und seinem Weinstock. Konnte Gott diesem Volk nicht mit Recht zurufen: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet"? Hatte er es nicht mit Wohltaten überschüttet?

Aber blicken wir von den Kindern Israel auf uns, so werden wir bekennen müssen, daß er auch uns viele Wohltaten erwiesen hat. Denn auch uns hat er ein gutes und reiches Land gegeben und hat uns mit irdischen Gütern gesegnet. Aber mehr als dies: mit uns hat er einen Bund gemacht, viel größer und herrlicher als den, welchen er mit den Kindern Israel gemacht hat, nämlich einen Bund nicht des Gesetzes, sondern der Gnade, von dem der HErr Jes. 55, 3 sagt: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids", durch den Vergebung und Tilgung der Sünde, Erlösung vom Tode und ewiges Leben gegeben wird, und Jer. 31: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern machte, . . . den sie nicht gehalten haben. . . . Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken." Die größte unter allen den Kindern Israel erwiesenen Wohltaten war die Gesetzgebung und Bundesschließung. Wenn sie den Bund hielten, so sollten sie ihm ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk, ja sein Eigentum sein unter allen Völkern, so daß diese bekennen sollten: „Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz?"

Wir nun sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, sind nicht mehr unmündige Kinder, sondern sind mündig geworden; denn wie viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen und sind Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum. So hat Gott als der liebreiche und gnädige Vater uns als seine Kinder auferzogen und erhöht; denn was kann höher sein, als Kinder Gottes,

des Allerhöchsten, zu heißen? Und wenn wir auf unsere Kirche blicken, so kann ich hinzufügen: Gott hat uns zu einem großen Volk gemacht wie einst das Volk Israel.

Wie aber vergalt das Volk Israel dem HErrn alle ihm erwiesenen Wohltaten? Darauf gibt die Klage Gottes in unserm Texte Antwort.

2.

Diese Antwort lautet zunächst: „Sie sind von mir abgefallen", das heißt, sie sind treulos geworden, haben alle Wohltaten vergessen, ja mit Gleichgültigkeit und Undank vergolten. Wißt ihr, was das heißt, wenn Kinder von ihrem Vater und ihrer Mutter abfallen, von denen sie mit großer Mühe und aller Sorgfalt großgezogen worden sind, wenn sie ihren Eltern schnöde Undankbarkeit erweisen, ihnen den Rücken kehren und ihnen Kummer und Herzeleid bereiten? So bewiesen sich die Kinder Israel gegen Gott. Wodurch, das ersehen wir aus 2 Kön. 16. War schon unter dem König Jotham das Verderben unter dem Volk eingerissen, so wurde es unter seinem Nachfolger, Ahas, immer schlimmer; denn nach den Greueln der Heiden opferte er sogar seinen ältesten Sohn, opferte und räucherte auf den Höhen und unter allen grünen Bäumen, trieb heidnischen, greulichen Götzendienst, der mit allerlei Sünden und Lastern, oft genug mit grober Unzucht verbunden war. Die Großen im Reich pflegten Recht und Gerechtigkeit nicht, sondern unterdrückten die Armen. Darum nennt sie Jesaias im 10. Verse dieses Kapitels Fürsten von Sodom und das Volk ein Volk von Gomorra und beschuldigt sie im 15. Verse, daß ihre Hände voll Bluts seien. Wie tief mußten die Reichen und Mächtigen und auch das Volk gesunken sein, wenn er ihnen die Anklage ins Gesicht schleudert, daß sie den Einwohnern der lasterhaften Städte Sodom und Gomorra gleich seien, die um ihres greulichen Lasters willen durch vom Himmel fallendes Feuer vernichtet worden waren! So waren sie von Gott abgefallen.

Aber noch mehr! Es heißt in unserm Texte: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht." Welch ergreifende Klage! Die mit solch väterlicher Sorgfalt und Treue erzogenen, so hoch erhöhten Kinder sind unter die unvernünftigen, ja die dümmsten Tiere herabgesunken, zeigen nicht einmal so viel Erkenntlichkeit wie die Ochsen und Esel. So dumm diese Tiere auch sind, so kennen sie doch ihren Herrn und zeigen eine gewisse Dankbarkeit, wenn ihnen ihr Herr Futter in die Krippe gibt; aber Israel, die Kinder Israel, die diesen hohen Ehrennamen nach dem Erzvater Jakob führen, der mit Gott und Menschen gerungen und gesiegt hat, die sich Gottesstreiter nennen und auf diesen Namen stolz sind, die sind von Gott abgefallen und dienen den toten, stummen Götzen der Heiden, streiten wider Gott, sind ein sündiges Volk, ein Volk von großer Missetat geworden, eine Saat

von Missetätern, schädliche, heillose Kinder; sie verlästern den Heiligen in Israel und weichen zurück. Beachtet die Worte: „die den Heiligen in Israel lästern". Nicht einen Menschen lästern sie, sondern den Heiligen, den Gott Israels, der in seiner Heiligkeit von unnahbarer Würde, in seinem Zorn ein verzehrend Feuer ist. Sind das nicht schädliche, heillose Kinder, die dem Heiligen gleichsam ins Angesicht schlagen, ihm seine Wohltaten mit solchem Frevel vergelten? Muß er über sie nicht das Wehe ausrufen?

Eine ähnliche Klage hebt der HErr durch den Propheten Jeremias im achten Kapitel seines Buches in den Worten an: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des HErrn nicht wissen." Der Heiland mußte klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" Aber wie es bei den Juden war, so ist's auch in der christlichen Kirche gewesen. Welch ein Verderben machte sich schon im vierten Jahrhundert geltend! Bischöflicher Stolz und Hochmut traten auf den sogenannten allgemeinen Konzilien hervor, heidnisches Wesen machte sich unter Hohen und Niedrigen geltend. Man stritt fanatisch über die reine Lehre und führte dabei ein unreines Leben. Wie verderbt waren die Priester, Mönche und das Volk vor der Reformation, und wie bald waren die Wohltaten vergessen, die Gott unserm Volk durch die Reformation erwiesen hatte! Wie hat Luther über den Undank des deutschen Volkes geklagt! Und dieser Undank tritt auch in unsern Kreisen mehr und mehr hervor. Wie groß ist die Gleichgültigkeit, wie gering die Opferwilligkeit! Mit der Wohlhabenheit und dem Reichtum nimmt auch der Mammonsdienst und weltförmiges Wesen zu. Möchten wir uns warnen lassen! Denn Gott läßt die Undankbarkeit für die erwiesenen Wohltaten nicht ungestraft. Das ist das dritte, was wir nach unserm Texte zu betrachten haben.

3.

Der HErr sagt in unserm Texte weiter: „Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Übertretens nur desto mehr machet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind." Das ist eine bildliche Beschreibung des Zustandes, in welchem sich das Volk infolge der göttlichen Strafgerichte befand. Es glich einem menschlichen Körper, der mit Striemen, Wunden und Eiterbeulen, durch Schläge verursacht, bedeckt ist. Deshalb sagt der HErr: „Was soll man weiter an euch schlagen?" Und wenn er hinzusetzt: „so ihr des Übertretens nur desto mehr machet", so sagt er, daß

diese Strafen das Volk nicht gebessert haben, sondern daß sie nur noch ärger geworden sind. Während die Strafgerichte es hätten lehren sollen, wohin die Undankbarkeit und der Abfall von Gott führt, wurde es gottloser und verstockter. Diesen elenden Zustand beschreibt der Prophet mit eigentlichen Worten, indem er sagt: „Euer Land ist wüste, eure Städte sind mit Feuer verbrannt, Fremde verzehren eure Äcker vor euren Augen, und ist wüste als das, so durch Fremde verzehret ist." Wer die Feinde und die Fremden waren, die eine solche Verwüstung angerichtet haben, ersehen wir aus 2 Chron. 28, nämlich die Edomiter und Philister, die eine Anzahl der Städte erobert und das Land geplündert hatten. Nur Jerusalem war noch nicht erobert, und dieses nahm sich inmitten der Verwüstung des Landes als eine armselige Hütte in einem verödeten Weinberge aus; denn der Prophet fährt fort: „Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt", der nach außen hin der Verkehr abgeschnitten ist. Das Land ist verwüstet, die Städte sind zerstört; es blutet aus tausend Wunden, die ihm nach Gottes gerechtem Gericht die Feinde geschlagen haben. So müssen die boshaften Kinder, die den HErrn verlassen haben, den Heiligen Israels lästern, ihren Abfall und ihre Gottlosigkeit büßen. Hätte sich der HErr Zebaoth aus Gnaden nicht ein weniges, einen geringen Rest, übrigbleiben lassen, so wären sie wie Sodom und Gomorra, das heißt, sie wären wie diese Städte gänzlich vom Erdboden vertilgt worden.

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben", heißt es Spr. 14. Dieses Wort hat sich in der Geschichte der Kirche, des Reiches Gottes, zu allen Zeiten bewahrheitet. So war es zur Zeit Noahs, zur Zeit der Richter und der Könige in Juda und Israel. Fielen sie in heidnischen Götzendienst, so bediente sich Gott der Heiden, um sie zu strafen. Als sie Christum nicht als ihren König aufnahmen, sondern sich den heidnischen Kaiser erwählten, ausriefen: „Wir haben keinen König denn den Kaiser!" da kamen die Römer, zerstörten Stadt und Tempel und zerstreuten die übergebliebenen in alle Länder der Erde. Hatten sie den HErrn von Judas um dreißig Silberlinge gekauft, so wurden sie von den Römern um einen noch geringeren Preis verkauft. Da war ein Jude sehr billig. Als die christlichen Gemeinden in Kleinasien von Gott abfielen, wurden sie Untertanen des Türken. Als Deutschland die Segnungen der Reformation vergessen hatte, mußte es die furchtbare Verwüstung durch den Dreißigjährigen Krieg über sich ergehen lassen. Ist nicht auch unser Land schon durch Krieg und Verwüstung heimgesucht worden, so daß es aus klaffenden Wunden blutete? Und Gott der HErr hat Donner und Blitz, den Wind und das Wasser, Pestilenz und teure Zeiten in seiner Hand, um sie als Zuchtruten über die von ihm abgefallenen Kinder zu gebrauchen. Dünke sich niemand unter uns sicher, sondern prüfen

wir uns, ob Gott, der uns so geliebt hat, daß er uns seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, nicht auch Ursache hat, über uns als abgefallene, schädliche Kinder zu klagen; nehmen wir seine Klage zu Herzen, damit wir Buße tun, uns bessern und nicht auch seinen Strafgerichten verfallen. Amen.

Gottes Antwort auf die Selbstrechtfertigung des gestraften Volkes Israel.

(Sonntag Jubilate.)

Jes. 1, 10—20: Höret des HErrn Wort, ihr Fürsten von Sodom; nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HErr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr hereinkommet, zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich! Das Räuchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbate, da ihr zusammenkommet und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten; ich bin derselbigen überdrüssig; ich bin's müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch; tut euer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom Bösen; lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht und helfet der Witwen Sache! So kommt dann und laßt uns miteinander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des HErrn sagt es.

Geliebte in dem HErrn!

Im ersten Teil dieses Kapitels hat der Prophet Jesaias dem Volke Israel seinen Abfall und seine Verderbtheit vorgehalten, hat es ein Volk von großer Missetat, einen boshaften Samen, schädliche Kinder genannt, die den HErrn verlassen und lästern, sogar in ihrer Blindheit unter die dümmsten der Tiere herabgesunken sind. Selbst ein Ochse kennt seinen Herrn, aber sie kennen ihren Gott nicht, der sie als seine Kinder auferzogen hat. Selbst ein Esel zeigt eine gewisse Erkenntlichkeit dafür, wenn ihm Futter in die Krippe gegeben wird, aber sie zeigen keine Dankbarkeit für alle Wohltaten, die Gott ihnen erwiesen hat. Auch die schweren Strafgerichte, die deswegen über sie ergangen sind, haben sie nicht zur Erkenntnis gebracht. Sie sind durch diese Strafgerichte einem menschlichen Körper gleich geworden, der durch Schläge von der

Fußsohle bis zum Scheitel mit Wunden, Striemen und Eiterbeulen bedeckt ist; aber sie sind nur desto verstockter geworden. Deshalb sagt der HErr zu ihnen: „Was soll man noch weiter an euch schlagen, da ihr des Abweichens nur desto mehr machet?“ Sie können weder durch Güte noch durch Strafe zur Buße gebracht werden. Wenn sich der HErr nach seiner Barmherzigkeit nicht noch einige Gottesfürchtige übrig behalten hätte, so wären sie wie Sodom und Gomorra, das heißt, sie wären wie diese gottlosen Städte völlig in Gottlosigkeit versunken und gänzlich vernichtet worden.

Aber so schuldbeladen das Volk war, und so schwer die Strafgerichte Gottes es getroffen hatten, so erkannte es doch seine Schuld nicht nur nicht, sondern versuchte sich zu rechtfertigen. Es weist auf die vielen Opfer hin, die von ihm dargebracht wurden, auf die Feier der Feste und den Besuch des Tempels und will damit sagen: Werden nicht die vorgeschriebenen Opfer dargebracht, die Feste gefeiert, die Sabbate gehalten? Wie können wir daher beschuldigt werden, daß wir den Einwohnern von Sodom und Gomorra gleich seien und solche Strafe verdient hätten? Darauf antwortet der HErr durch den Propheten in dem heutigen Texte. Betrachten wir daher auf Grund desselben:

Gottes Antwort auf die Selbstrechtfertigung des gestraften Volkes Israel.

In dieser Antwort wird

1. Israels ganzer Gottesdienst als heuchlerisch verworfen, dagegen
2. aufrichtige Buße und Bekehrung von ihm gefordert.

1.

Anstatt die Anklage, daß sie in ihrem gottlosen Wesen Sodom und Gomorra gleich geworden seien, zu mildern oder gar zu widerrufen, beginnt der Prophet seine Antwort mit den Worten: „Höret des HErrn Wort, ihr Fürsten von Sodom; nimm zu Ohren unsers Gottes Gesetz, du Volk von Gomorra!“ und schleudert ihnen damit die vorher schon gegen sie erhobene Beschuldigung von neuem entgegen. Er nennt die Obersten des Volks Fürsten von Sodom, das Volk ein Volk von Gomorra. Eine furchtbare Anklage, wenn wir bedenken, wie gottlos und lasterhaft jene durch Feuer und Schwefel von dem Erdboden vertilgten Städte waren. Dieselbe, ja eine noch schwerere Beschuldigung erhebt Gott durch den Propheten Hesekiel gegen das Volk Juda und Jerusalem im 16. Kapitel in den Worten: „Sodom, deine Schwester, samt ihren Töchtern hat nicht so getan wie du und deine Töchter“ und nennt als besondere Sünden: Hoffart, Unterdrückung der Armen und Dürftigen, Stolz und Greuel. Jesaias wendet sich zunächst an die Fürsten, die Obersten des Volks, die das Richteramt führten und in ihren Sünden dem Volke vorangingen, dann aber auch an das ganze Volk, da alle mehr oder weniger schuldig waren.

Sie weisen zunächst auf die Menge der von ihnen dargebrachten Opfer hin. Darauf antwortet ihnen der Prophet: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HErr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den Gemästeten und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke.“ Mit diesen Worten sind die sogenannten blutigen Opfer gemeint, die teils ganze Opfer waren, indem die Tiere ganz auf dem Altar vom Feuer verzehrt wurden, oder nur teilweise, wenn nur das Blut und die Fettstücke des Opfertieres auf dem Altar dargebracht, das übrige aber den Priestern überlassen oder bei den Opfermahlzeiten verzehrt wurde. Bei diesen blutigen Opfern kam es besonders auf das Blut an, da, wie es 3 Mos. 17 heißt, „des Leibes Leben im Blut und das Blut die Versöhnung für das Leben ist“. In ihnen wurde das Blut und damit das Leben des Opfertieres für das Blut und das Leben des sündigen Menschen oder des ganzen Volkes dargebracht, während das Feuer, durch welches das Opfer verzehrt wurde, die heilige Macht Gottes darstellte, daher bei außerordentlichen Fällen das Feuer vom Himmel fiel und das Opfer verzehrte als Zeichen des göttlichen Wohlgefallens. Zu diesen Opfern wurden die genannten Tiere: Widder, Farren, Lämmer und Böcke, verwendet. Aber an diesen Opfern hat der HErr kein Wohlgefallen; er ist ihrer satt, überdrüssig, will sie nicht annehmen, sondern wirft sie von sich.

So auch mit den Speisopfern; denn der HErr spricht im 13. Verse unsers Textes: „Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich! Das Räuchwerk ist mir ein Greuel.“ Diese Speisopfer waren unblutige und bestanden in Opfergaben an Feldfrüchten, Mehl, Brot und dergleichen. Durch sie sollte keine Sühnung der Sünde geschehen, sondern Gott Anerkennung und Dank für den Segen an Feld- und andern Früchten erwiesen werden, und sie wurden entweder mit den Sühnopfern zusammen oder auch ohne dieselben allein dargebracht. Zu ihnen gehörten die Erstlingsfrüchte der Ernte und die Schaubrote, die im Heiligtum des HErrn lagen, damit sein Blick immer auf ihnen als den Gaben des Dankes seines Volkes ruhe.

Von den Opfern wendet sich der HErr zu den von ihnen beobachteten Fest- und Feiertagen; denn er spricht weiter: „Der Neumonden und Sabbate, da ihr zusammenkommet und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht.“ Der Neumond war die Feier des neu erscheinenden Mondes, der Sabbat die Feier des siebenten Wochentages, die beide uralt, aber auf Sinai, besonders die letztere, streng geboten waren. Zu diesen kommen noch die „Jahrzeiten“, das Passah-, Pfingst- und Laubhüttenfest. Im Darbringen dieser blutigen, unblutigen und anderer freiwilligen Opfer, in der Feier der Sabbate und Feste waren sie fleißig. Aber sie täuschten sich sehr, wenn sie auf diese äußerlichen Werke vertrauten, damit dem HErrn einen Dienst zu erweisen meinten; denn er ruft ihnen zu: „Wenn ihr hereinkommt, zu erscheinen vor mir,

wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet", eigentlich: meine Vorhöfe zu zerstampfen? Die Speisopfer bringt ihr vergeblich. „Das Räuchwerk ist mir ein Greuel; der Neumonden und Sabbate . . . mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten; ich bin derselbigen überdrüssig; ich bin's müde zu leiden." Verwirft er damit nicht ihren ganzen, von ihm selbst gebotenen und geordneten Gottesdienst? Warum denn? Die Antwort lautet im 15. Verse: „Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet", um Vergebung und Gaben von mir zu empfangen, „verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts", voll von unschuldig vergossenem Menschenblut. Neben ihrem Eifer im Opfern und Halten der Fest- und Feiertage trieben sie, wie ihnen im 29. Verse dieses Kapitels gesagt wird, Abgötterei unter den Eichen, bedrückten die Armen und vergossen unschuldiges Blut. Sie dienten äußerlich Gott, aber in gottloser Gesinnung, und meinten, ihm mit dem äußerlichen Schein und Treiben einen Gefallen zu erweisen. Aber er sagt ihnen: Alle eure Opfer und Festfeiern und Gebete sind mir ein Greuel, ich kann sie nicht länger ertragen; denn sie sind lauter Heuchelei.

Ist das nicht eine furchtbare Beschuldigung? Aber sie ist wahr; denn Gott selbst erhebt sie. Und wie viele trifft sie unter den sogenannten Christen heutigentages! Oder ist nicht bei vielen der ganze Gottesdienst auch ein rein äußerliches Ding, ohne Gottesfurcht, ohne Andacht, ohne Glauben? Sie kommen zur Kirche, aber nur mit den Füßen, nicht mit dem Herzen, aus Gewohnheit, aber nicht aus Heilsbegierde; sie hören das Wort Gottes, aber nur mit den Ohren, nicht mit dem Herzen; sie beten mit den Lippen, aber nicht mit Andacht; sie singen mit dem Munde, aber es ist äußerliches Geplärr. Sie bringen bei weitem nicht so große und zahlreiche Opfer wie die Juden, geben die geringe Gabe oft genug mit Unwillen, manche leben im Götzendienst des Geizes, in Haß und Feindschaft und dergleichen und meinen doch gleich jenen, mit ihrem äußerlichen Tun Gott einen Dienst zu erweisen. Aber zu ihnen spricht der HErr auch: „Tut nur weg von mir das Geplärr euer Lieder; denn ich mag euer Saitenspiel nicht hören"; und ob ihr schon viel plappert wie die Heiden, so höre ich euch doch nicht. Das Räuchwerk eures Gebets ist mir ein Greuel; „ich mag nicht riechen in eure Versammlungen"; oder wie er im 50. Psalm spricht: „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde! Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das tust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde sein gleich wie du; aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. Merket

doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da!" Das sind furchtbare, aber sie sind des heiligen Gottes Worte, der ein starker, eifriger Gott ist, dem alle äußerlichen, heuchlerischen Werke ein Greuel sind.

Prüfe sich nun ein jeder unter uns, ob sein Gottesdienst, sein Hören, Singen, Beten, Opfern, ein wahrer Gottesdienst, im Geist und in der Wahrheit, oder ein bloß äußerliches, heuchlerisches Ding ist, gleich dem, von welchem Gott in unserm Texte sagt, daß das Erscheinen vor ihm, nämlich das Kommen in seinen Tempel zu Jerusalem, nichts weiter sei als ein Zertreten, Zertrampeln seiner Vorhöfe. Wie selbstgerecht waren jene, wie suchten sie sich mit ihrem Opfern und ihren pomphaften Festversammlungen zu rechtfertigen! Selbstgerechtigkeit und Gottlosigkeit gingen nebeneinander bei ihnen her. Aber schon jene ist Gottlosigkeit; denn der Selbstgerechte vertraut auf seine äußerlichen Werke. Er ist einer Glocke gleich, die schön klingt, aber tot ist, ohne Leben, ohne Empfindung von dem, was er tut, wie Paulus 1 Kor. 13 sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle." Gott will das Herz, seine Augen sehen nach dem Glauben, nach Buße, und die fordert er in unserm Texte im zweiten Teil seiner Antwort an das gestrafte Israel.

2.

„Waschet, reiniget euch; tut euer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom Bösen!" lautet die Forderung, die Gott zunächst an das Volk stellt. Wovon soll es sich waschen und reinigen? Das erkennen wir, wenn wir auf die Gesinnung achten, in der es seine Opfer darbrachte und vor Gott im Tempel erschien. Die Speisopfer waren Opfer der Falschheit; das Räuchwerk war ein Greuel, ein abscheulicher, ekelhafter Geruch. Die Feier des Sabbats, der Neumonde, der Festversammlungen war Frevel, Nichtswürdigkeit, daher dem heiligen Gott unerträglich, eine Last, die er nicht mehr tragen konnte. Die Hände, die es im Gebet zu ihm ausbreitete, waren mit unschuldigem Blut besudelt. Das war das böse Wesen, das waren die Schlechtigkeiten ihrer Taten, mit denen es vor Gott erschien, die er, der Allsehende, sah; von denen sollte es sich waschen, reinigen, die sollte es von seinen Augen hinwegtun; es sollte aufhören, Böses zu tun.

Wodurch sollen sie sich waschen, reinigen? Dadurch, daß sie die Falschheit ihres Opferdienstes und ihrer Gebete erkennen, einsehen, daß alles, womit sie Gott dienen wollen, ihm ein Greuel ist. Das ist das erste, was Gott von ihnen fordert. Aber sie sollen das auch wahrhaftig bereuen, darüber von Herzen Leid tragen, daß sie ihn mit dem allem erzürnt haben, anstatt ihm einen angenehmen Dienst zu erweisen, und dies damit beweisen, daß sie davon ablassen, es als ein Greuel vor Gott meiden.

Die andere Forderung lautet: „Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht!“ Weil sie Böses zu tun gewohnt und darin bewandert sind, so ist es für sie um so schwerer, Gutes zu tun; sie müssen es daher gleichsam erst wie Schüler lernen. Und worin dies Gute vornehmlich besteht, sagen die folgenden Worte: „Helfet den Unterdrückten“ oder maßregelt den Gewalttätigen, daß er den Schwachen und Geringen nicht Gewalt antut, sondern gerecht handelt. „Schaffet dem Waisen Recht und helfet der Witwen Sache.“ Wir ersehen daraus, daß besonders die Oberen und Richter sich des Frevels schuldig machten, die Geringen zu vergewaltigen, die Witwen und Waisen um ihr Recht zu bringen. Da sollen sie dafür eintreten, daß den Waisen Recht gesprochen wird, und sich der Witwen Sache annehmen. Halten wir diese Forderung mit dem zusammen, was ihnen der HErr über ihre Opfer und ihren ganzen heuchlerischen Gottesdienst sagt, so lauten sie: Wenn ihr eure Opfer bringt, Feste feiert und betet, so tut erst Buße, befleißigt euch, recht zu handeln und den Unterdrückten sowie den Witwen und Waisen zu helfen; laßt ab von eurem bösen Wesen und tut Gutes. Und wenn ihr dies getan habt, dann „kommt und lasset uns miteinander rechten, spricht der HErr“. Das heißt: Wenn ihr mit mir rechten, streiten wollt, als ob ihr die Strafen, durch die ihr voller Wunden, Striemen und Eiterbeulen geworden seid, nicht verdient habt, so tut erst aufrichtige Buße und bessert euch, und dann wollen wir miteinander rechten und sehen, ob ihr Ursache habt, euch zu rechtfertigen.

Aber welch eine herrliche Verheißung fügt der HErr nun an diese Aufforderung, wenn er sagt: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Damit ist ein Zweifaches gesagt, nämlich daß sie in einem solchen Rechtsstreit mit ihm nicht schuldlos, sondern schuldig würden befunden werden, daß aber er selbst sie rechtfertigen, ihnen ihre Sünden aus Gnaden vergeben wolle, auch wenn sie noch so groß und schwer seien. Wenn, so sagt er, „eure Sünde gleich blutrot ist“, wenn ihr in derselben aussieht wie in einem Gewande, das mit Blut getränkt ist, so soll sie doch weiß wie der Schnee werden. Und wenn sie gleich wie Rosinfarbe oder Scharlach ist, so soll sie doch wie Wolle, die von Natur eine schöne weiße Farbe hat, werden. Er will ihr Sündenkleid, das sie durch ihre Freveltaten blut- und hochrot gefärbt haben, waschen und reinigen, und zwar so, daß es blendend weiß wie der Schnee, von so zarter Farbe wie die Wolle wird. Um des ihnen verheißenen Heilands willen will er ihnen die großen, schweren Sünden alle miteinander völlig vergeben. So will er selbst sie rechtfertigen!

Aber wie, so müssen wir hier fragen, scheint das nicht so, als ob die Besserung des Lebens oder Vergebung der Sünden der Heiligung und die guten Werke der Rechtfertigung vorangehen, während die Heilige Schrift doch lehrt, daß die Heiligung und die guten Werke auf die Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden folgen? Antwort: Die

Buße und Bekehrung, die in aufrichtiger Erkenntnis der Sünde, in Reue und Leid über dieselbe und im wahren Glauben an Gottes Gnade um des Heilandes willen besteht, ist die von Gott gegebene Ordnung, in welcher der Sünder allein zur Rechtfertigung gelangen kann. Ohne wahre Herzensbuße keine Vergebung. Trat nicht der HErr selbst sein öffentliches Lehramt mit dem Zuruf an das Volk Israel an: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeikommen; tut Buße und glaubet an das Evangelium!"? Was heißt das anders als: Nur durch Buße und Glaube könnt ihr in das jetzt herbeigekommene Reich Gottes eingehen? Rief Gott nicht ebenso dem abgöttischen Volke Israel (Jer. 3, 12 f.) zu: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Alleine erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast"?

Das, meine Zuhörer, ist die Antwort Gottes auf die Selbstrechtfertigung des gestraften Volkes Israel. Er zeigt ihm, daß sein ganzer Gottesdienst heuchlerisch und ihm daher ein Greuel ist, daß es trotz seiner vielen Opfer, trotz der Beobachtung der Neumonde, des Sabbats und der Feste, trotz seiner Ausbreitung der Hände im Gebet ein verderbtes, strafwürdiges Volk ist, fordert deswegen aufrichtige Herzensbuße von ihm und verheißt ihm, wenn es Buße tut, völlige Vergebung seiner vielen und schweren Sünden und den friedlichen Genuß aller Güter des fruchtbaren Landes, droht ihm aber auch, wenn es in seiner Unbußfertigkeit verharrt, Untergang durch das Schwert. Und damit es an der Gewißheit der Verheißung wie der Drohung nicht zweifle, schließt er mit den Worten: „Denn der Mund des HErrn sagt es."

Ist es nötig, dies noch besonders des weiteren auf uns anzuwenden? Es gibt nur *eine* Ordnung des Heils: dieselbe für uns im Neuen wie für die Juden im Alten Testament. Somit gilt die Antwort Gottes in unserm Texte auch einem jeden von uns. Gott widersteht den Hoffärtigen, die ihre Sünden nicht erkennen, sondern sich selbst rechtfertigen wollen; den Demütigen, die von Herzen bußfertig sind und auf Christum vertrauen, gibt er Gnade. Er schenke uns wahre und tägliche Buße, wasche und reinige uns, daß wir schneeweiß werden! Wohl uns, wenn wir mit Luther von Herzen sprechen können:

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Von seinen Sünden allen.

Amen.

Die herzliche Einladung zu dem in dem Erlöser erschienenen Heil.

(Sonntag Cantate.)

Jes. 55, 1—5: Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben! Denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids. Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völkern. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennest; und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HErrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich preise.

In dem HErrn teure Zuhörer!

„Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt nach Herrlichkeit", so singen wir in der heiligen Advents- und Weihnachtszeit und singen so mit Recht. Denn die ganze Schar der alten gläubigen Väter wünschte und sehnte die Erscheinung des ihnen verheißenen Heils, das ihnen in dem Weibessamen zuteil werden sollte, von Herzen herbei. Mit welcher Sehnsucht wartete Abraham auf die Geburt eines Leibeserben, nicht etwa nur deshalb, weil er einen leiblichen Nachkommen und Erben seiner irdischen Güter haben wollte, sondern weil mit der Geburt eines solchen die Verheißung von dem Weibessamen unzertrennlich verbunden war, die ihm Gott in den Worten 1 Mos. 12 gegeben hatte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Wie groß diese Sehnsucht war, sagt der HErr, wenn er spricht: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freuete sich."

Nicht minder groß war die Sehnsucht des Erzvaters Jakob nach der Erscheinung des Heilandes. Denn als er unmittelbar vor seinem Abschied aus diesem Leben seine um sein Lager versammelten Söhne segnete, sprach er nicht nur bei dem Segen über Juda: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen", sondern er rief auch nach dem Segen über Dan mit sehnsüchtigem Verlangen aus: „HErr, ich warte auf dein Heil!"

Soll ich noch auf einen dritten der alten Väter hinweisen, dessen Wunsch und Sehnen ebensogroß war? Es ist der Heldenkönig Israels, David, Isais Sohn. Obwohl auf königlichem Throne sitzend, ein mächtiger Fürst, so daß man meinen könnte, daß er alles besaß, was er für sich wünschen und ersehnen konnte, rief er doch klagend und sehnsuchtsvoll aus: „Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der

HErr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob sich freuen und Israel fröhlich sein." Obwohl selbst mächtig und Israel zu seiner Zeit ein mächtiges Reich, sieht er sich und sein Volk wie in einer Gefangenschaft, im Elend, und bittet daher um Hilfe und Erlösung, woraus deutlich hervorgeht, daß er von keiner leiblichen Gefangenschaft, sondern von einer andern, einer geistlichen, redet, aus der er sich selbst nicht befreien kann, daher er nach einem andern, mächtigeren Helfer und Erlöser ausblickt.

Was aber diese und andere gläubige Väter mit Inbrunst ersehnt haben, das ist in Herrlichkeit erfüllt: der Weibessame, der Same Abrahams, der Held, ist erschienen, die Hilfe und der Erlöser aus Zion ist gekommen; denn die Hirten auf den Fluren Bethlehems haben die Botschaft des Engels gehört: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids", und der fromme, hochbetagte Simeon hat, den Weibessamen und in ihm den Held auf seinen Armen haltend, gejubelt in großer Freude: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel." Und nun, da der Heiland und in ihm das Heil und die Hilfe da ist, ergeht an alle, die des Heils bedürfen, die Aufforderung, zu demselben zu kommen, um seiner teilhaftig zu werden. Das geschieht in unserm Texte, auf Grund dessen ich jetzt an euch richte

Die herzliche Einladung zu dem in dem Erlöser erschienenen Heil.

Denn dieses Heil ist

1. allen nahe;
2. zu ihm sollen alle Durstigen und Armen gerufen werden, und
3. es stillt wahrhaft allen Hunger und Durst.

1.

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset!" so, meine Zuhörer, ruft der Prophet in unserm Texte aus und läßt damit eine herrliche Einladung ergehen, und zwar zu einem Heil, das nahe oder wirklich da ist. Denn was wäre es für eine Torheit, zu einem Festmahl einzuladen, das nicht bereitet wäre? Wein, Wasser und Milch, zu deren Trinken eingeladen, oder die zum Kaufen ausgeboten werden, müssen da sein, sonst würde eine Einladung dazu Spott sein. Aber, wendet ihr vielleicht ein, war denn das Heil, das der Prophet mit den Worten Wasser, Wein und Milch bezeichnet, zur Zeit des Propheten Jesaias schon tatsächlich vorhanden, da er doch etwa siebenhundertundfünfzig Jahre vor der Erscheinung des Heilandes lebte und weissagte? Konnte er schon damals als gegenwärtig einladen? Er konnte es; denn das Heil war auch damals schon da, obwohl der Heiland noch nicht

geboren war, sondern erst in ferner Zukunft geboren werden sollte. Denn was die Propheten im Alten Testament, als erst in ferner Zukunft geschehend, verkündigten, das schauten sie als schon gegenwärtig und verkündigten damit zugleich die Gewißheit der Erfüllung ihrer Weissagung. Darum ruft derselbe Prophet Jesaias im 9. Kapitel seiner Weissagung voll freudigen Erstaunens aus: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ Ja, erblickte er nicht selbst die Empfängnis des Messias als gegenwärtig, als er sprach: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären“? Aber stehen diese Weissagungen, die den zu erscheinenden Heiland als den schon erschienenen darstellen, mit den Worten der alten Väter, in denen sie ihr Verlangen nach seiner Erscheinung aussprachen, nicht doch im Widerspruch? Keineswegs, Geliebte; denn wie wir seine Erscheinung, obwohl in der Vergangenheit geschehen, doch gegenwärtig erblicken, so erblickten sie dieselbe, obwohl in der Zukunft liegend, doch als gegenwärtig und hatten sie gegenwärtig im Wort. Ja, im Wort war er ihnen, ist er uns gegenwärtig, ihnen im Worte der Verheißung, uns im Worte der Erfüllung. Sagt nicht auch St. Johannes Offenb. 13, 8: „Das Lamm, das erwürget ist von Anfang der Welt“ und stellt damit den Tod des HErrn als von Anfang der Welt geschehen dar? So ist der Heiland und in und mit ihm das Heil, zu dem wir eingeladen werden, immer gegenwärtig und uns nahe. Sprach er nicht zu seinen Jüngern: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“? Ja, er ist uns nahe in seinem Wort, im Evangelium; denn „sprich nicht in deinem Herzen“, schreibt der Apostel: „Wer will hinauf gen Himmel fahren? Das ist nichts anderes, denn Christum herabholen. Oder: Wer will hinab in die Tiefe fahren? Das ist nichts anderes, denn Christum von den Toten holen. Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen.“ Dies Wort ist die nie versiegende Quelle, aus welcher das Wasser des Lebens fließt.

Dieses Heil ist auch für alle vorhanden; denn es heißt: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!“ Und wenn es am Schluß unsers Textes heißt: „Du wirst Heiden rufen, die du nicht kennest, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen“, so ist damit deutlich gesagt, daß dies Wasser des Lebens nicht allein für das Volk Israel, sondern für alle Völker bestimmt und vorhanden ist. Daher lautet auch die Botschaft des Engels in der heiligen Nacht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.“ Oder hatte nicht Gott durch den Propheten Jesaias (Kap. 49, 6) zu seinem eingebornen Sohn gesagt:

„Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende"? Und verkündigt der HErr nicht dasselbe in den bekannten Worten Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"? So gewiß er, der eingeborne Sohn des Vaters, durch seine heilige Geburt Mensch geworden ist, so gewiß ist er aller Menschen Heiland, und so gewiß ist in ihm Heil für alle Menschen vorhanden.

Aber heißt es nicht: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her!"? Darauf laßt uns im zweiten Teil unserer Betrachtung blicken, indem wir zu erkennen suchen, welche Bewandtnis es damit hat.

2.

Die Einladung in unserm Texte ergeht allerdings an die Durstigen; denn sie lautet: „Wohlan, alle, die ihr durstig sind", und an die Armen, die kein Geld haben. Die Einladung an die Durstigen, zum Wasser zu kommen und zu trinken, ist bildliche Rede, hergenommen von den Wasserverkäufern im Morgenlande, die in den Städten das Wasser auf den Straßen feilbieten und zum Kaufen einladen, wie bei uns andere Waren von herumziehenden Händlern zum Verkauf durch lautes Rufen angeboten werden. Wie jene die Durstigen zum Kaufen natürlichen Wassers aufforderten, so ladet der Prophet nach einem Wasser Durstige ein zu kommen und zu trinken.

Was ist das für Wasser? Wir erhalten die Antwort in den Worten des HErrn, mit denen er sich auf das Wasser, von dem in unserm Texte die Rede ist, bezieht, und die er an das samaritanische Weib am Jakobsbrunnen richtete: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten" und Joh. 6, 35: „Wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Es ist also das Wasser, das der HErr gibt, kein natürliches, irdisches, sondern geistliches, himmlisches Wasser. Aber der Prophet sagt es selbst in unserm Texte, indem er V. 3 seine Einladung in die Worte faßt: „Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben! Denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids." Mit diesen gewissen, unverbrüchlichen Gnaden Davids ist aber nichts anderes gemeint als die Gnadenverheißungen, die Gott dem Könige David von dem Heilande, der aus seinem Geschlecht kommen sollte, gegeben hatte, da er durch den Propheten Nathan ihm hatte sagen lassen (2 Sam. 7): „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs

bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein." Kurz, dieses Wasser ist das mit Christo, dem Messias, erschienene Heil, das Gott David zugesagt hatte, und das sich nun verwirklichen, und an dem das ganze Volk teilhaben sollte.

Aber nicht allein zum Wasser ladet der Prophet ein, sondern auch zu Wein und Milch; denn er sagt: „Kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch." Aber diese drei, Wasser, Wein und Milch, bezeichnen nicht drei gänzlich verschiedene, sondern vielmehr die Mannigfaltigkeit und Fülle der Gnadenwohltaten, die alles in sich fassen, dessen die Durstigen bedürfen, nämlich Vergebung der Sünden, die vollkommene Gerechtigkeit, den Frieden mit Gott, die Freude, die Gabe des Heiligen Geistes, die Kräfte zur Stärke und zum Wachstum des Glaubens, Mehrung der Liebe und dergleichen. Wie das Wasser den Durst löscht, so erfreut und stärkt der Wein den Schwachen, während Milch Starke und Schwache in gleicher Weise nährt. So leiden alle, die der Einladung folgen, keinen Mangel an dem Guten, dessen sie zum geistlichen Leben, zum Leben in der Gemeinschaft mit Gott, bedürfen.

Welche sind nun aber die, an welche diese Einladung insonderheit ergeht? Der Prophet nennt sie zunächst Durstige, nämlich die armen Sünder, die sich in Not und Angst um ihrer Sünden willen befinden, die heilsverlangend zu Christo kommen, wie jener Zöllner im Tempel flehte: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" wie jene große Sünderin, die weinend zu des HErrn Füßen lag, sie mit ihren Tränen netzte und mit ihrem Haupthaar trocknete; wie Petrus, der nach der Verleugnung des HErrn hinausging und bitterlich weinte; wie jener bußfertige Schächer, der flehte: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst", deren Durst der Seele nach Gnade, Vergebung und Gemeinschaft mit Gott der Psalmist in den Worten ausspricht: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Die sind es, die der Heiland selbst in den Worten einladet, zu ihm zu kommen, indem er ihnen zuruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Diese sind auch die Armen, die kein Geld haben, die nichts wissen von eigener Heiligkeit und Gerechtigkeit, die sie sich durch Erfüllung der Gebote Gottes erworben hätten, die weder mit dem reichen Jüngling sprechen: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf" noch mit dem Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute", der sich seiner Werke rühmte, sondern mit dem Propheten: „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid." Gehören wir, meine Freunde, zu diesen Durstigen und diesen Armen, die kein Geld haben? Selig alle, die solchen Durst empfinden! Denn der HErr

spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Darum rufe ich euch mit dem Dichter zu:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände!
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.

Damit kommen wir zum dritten Teil der Einladung, zu dem in dem Erlöser erschienenen Heil.

3.

Der Prophet richtet nun an die, welche er einladet, die Frage: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet?“ Der Sinn dieser Frage ist: Warum bemüht ihr euch um das, was kein Brot ist, und arbeitet euch ab um das, was euch nicht sättigen kann? Er blickt auf solche Hungrige und Durstige, die ihren Hunger und Durst entweder mit den eiteln, vergänglichen Dingen dieser Welt oder das Verlangen nach Gnade und Seligkeit mit eigenem Werk und Verdienst stillen wollen. Wir können die Worte „kein Brot“ mit „Nichtbrot“ geben, so daß der Prophet sagt: Warum bemüht ihr euch um solche Dinge, die das Verlangen des Herzens nicht wahrhaft befriedigen können? Das ist kein Brot, das zwar dafür ausgegeben wird, aber den Hunger nicht stillt, und das ist kein Wasser, das wie Wasser aussieht, aber den Durst nicht löscht. Wer sich in seinem Hunger und Durst nach Ruhe und Frieden seiner Seele solche Dinge um Geld kauft, sieht sich betrogen. Solche Dinge sind die Weisheit dieser Welt, Geld und Gut, Ehre und Ruhm bei den Menschen. Wie viele tragen Verlangen danach und lassen es sich sauer werden, in den Besitz dieser Dinge zu gelangen, sehen sich aber völlig getäuscht, weil jene Dinge das Gewissen nicht beruhigen, das Herz nicht befriedigen. Andere wollen, wie der Apostel Paulus sagt, ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten, wie er selbst es versucht hatte, und alle Juden es versuchten, die es sich mit ihren Opfern, Waschungen, Reinigungen, ihrem Halten des Zeremonialgesetzes sauer werden ließen und doch nicht satt wurden, nicht zum wahren Frieden gelangen konnten, wie es auch Luther erging, der sich so lange mit der Frage quälte: „Was muß ich tun, daß ich endlich fromm werde und einen gnädigen Gott kriege?“ sich durch Fasten und Kasteien marterte, aber nur in immer größere Not geriet, von der er später sagte: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb; zur Höllen mußt' ich sinken.“ Weder die Güter dieser Welt noch die Arbeit im Gesetz sättigen den Hunger, stillen den Durst der Seele, sondern sie berauschen nur die Sinne eine Zeitlang. Darum sucht der Prophet seine Volksgenossen von dem Jagen nach den irdischen Gütern

und dem Verlangen nach zeitlichen Genüssen abzuziehen und zu den gewissen Gnaden, die allein in Christo, dem Heilande, zu finden sind, in seinem Worte als auf einer vollgedeckten Tafel dargeboten werden, und die allein allen Hunger und Durst stillen, hinzuziehen. Darum ruft er allen Hungrigen und Durstigen zu: „Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids."

Ist das, meine Zuhörer, nicht eine ebenso herzliche als wunderbare Einladung zum Heil in Christo? Dreimal heißt es: „Kommet und höret, neiget eure Ohren her!" und es ergeht eine Einladung zum Genießen, Essen und Trinken, wofür kein Geld zu zahlen ist, zum Empfang von Gütern, welche die Gnade Gottes den Durstigen und Armen umsonst darbietet. Soll diese herzliche Einladung bei uns vergeblich sein, oder wollen wir ihr alle freudig folgen und unsere Seele laben? Wenn die Heere des Himmels auf diese Erde kommen und über diese Gabe, uns Menschen gegeben, ihren himmlischen Jubelgesang anstimmen, sollten wir da nicht kommen wollen?

Ei so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, groß und klein,
Eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der für Liebe brennet:
Schaut den Stern, der uns gern
Licht und Labsal gönnet.

Sprechet:

Süßes Heil, laß dich umfangen,
Laß mich dir, meine Zier,
Unverrückt anhangen.
Du bist meines Lebens Leben:
Nun kann ich mich durch dich
Wohl zufrieden geben.

Amen.

Das Gesicht des Jesaias von dem Keltertreter.

(Sonntag Rogate.)

Jes. 63, 1—6: Wer ist der, so von Edom kommt mit rötlichen Kleidern von Bazra? der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft? Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen. Warum ist denn dein Gewand so rotfarb und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und ich hab' alle mein Gewand

besudelt. Denn ich hab' einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist kommen. Denn ich sah mich um, und da war kein Helfer, und ich war im Schrecken, und niemand enthielt mich, sondern mein Arm mußte mir helfen, und mein Zorn enthielt mich. Darum hab' ich die Völker zertreten in meinem Zorn und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm und ihr Vermögen zu Boden gestoßen.

In Christo, dem König aller Könige, geliebte Zuhörer!

In unserm heutigen Texte haben wir ein Gesicht des Propheten Jesaias. Was wir unter dem Gesicht eines Propheten zu verstehen haben, ersehen wir aus der Weissagung Bileams (4 Mos. 24, 17) von Christo: „Ich sehe ihn, aber jetzt nicht; ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seths" (des Getümmels). In diesem Gesicht sieht Bileam einen Stern aus dem Geschlechte Jakobs aufgehen und ein Zepter aus dem Volke Israel aufkommen, das heißt, er sieht den dem Volke Israel verheißenen König als einen glänzenden, mächtigen Herrscher erscheinen, der die Moabiter, die Kinder des Getümmels, zerstören wird. Nun lebte Bileam zu der Zeit, als sich das Volk Israel auf der Wanderung durch die Wüste befand, also mehr als vierzehnhundert Jahre vor der Geburt Christi, und doch sagt er: „Ich sehe", schaue, „ihn, aber jetzt nicht", „nicht von nahe", das heißt: Ich sehe ihn als einen glänzenden und mächtigen König; aber er ist jetzt noch nicht da, sondern wird erst in ferner Zeit erscheinen. Ein Gesicht ist demnach eine solche Offenbarung Gottes, in der er einem Propheten das, was in der Zukunft geschehen soll, als gegenwärtig vor das Auge stellt, das dieser so sieht oder schaut, als ob es geschehe oder schon geschehen sei. Daher werden die Propheten Seher und das ihnen Offenbarte ein Gesicht genannt. Die Zukunft wird ihnen gleichsam zur Gegenwart, das Zukünftige gegenwärtig. Daher lautet die Weissagung des Propheten Jesaias im 9. Kapitel von der Geburt des Heilandes: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst." Gott öffnete den Propheten im Gesicht das geistige Auge, daß sie das Zukünftige als in der Gegenwart schauten, oder führte ihnen das, was geschehen sollte, so deutlich vor das Auge des Geistes, daß sie es schauten. So schaute Hesekiel im Gesicht das babylonische Blachfeld, auf dem unzählige Totengebeine zerstreut lagen, durch das Wehen eines Windes aneinandergebracht, zu Körpern formiert, mit Fleisch und Haut überzogen und lebendig gemacht — eine sinnbildliche Offenbarung, durch die ihm die Wiederherstellung des zerstreuten Reiches Israel gezeigt wurde. So erblickte Jesaias den HErrn Zebaoth auf seinem himmlischen Thron, umgeben von den Seraphim, den Repräsentanten seiner Heiligkeit, und hörte sie das „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!" rufen;

so erblickte Sacharja den Engel des HErrn auf einem Thron, den Hohenpriester Josua vor ihm, den Satan zu dessen Rechten als Ankläger stehend, wie Josua die unreinen Kleider aus- und Feierkleider angezogen, ein Hut auf sein Haupt gesetzt, und er dadurch in seinem Hohepriestertum bestätigt wurde.

Ein ähnliches Gesicht ist uns in dem heutigen Text berichtet. Jesaias erblickt einen siegreichen Helden, der sich auf die Frage, wer er sei, als den Keltertreter, von Bozra kommend, bezeichnet. Betrachten wir daher:

Das Gesicht des Propheten Jesaias von dem Keltertreter, der von Edom kommt.

Er sieht ihn in diesem Gesicht als einen solchen, der

1. in majestätischer Gestalt daherschreitet,
2. in Edom die Kelter getreten,
3. den Gerechten Erlösung gebracht hat.

1.

Am Schluß des vorhergehenden Kapitels hat der Prophet dem Volke Israel verkündigt, daß sein Heil und seine Erlösung nahe bevorstehe; denn er hat ihm zugerufen: „Der HErr lässet sich hören bis an der Welt Ende. Sage der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt; sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Man wird sie nennen die heilige Stadt, die Erlöseten des HErrn.“ Wenn auch sein Volk bis an das Ende der Welt in der Trübsal zerstreut ist, so wird doch der Ruf des HErrn dahin erschallen, ihm Heil, Errettung und Vergeltung verkündigen, die Vergeltung, die er an den Bedrängern und Feinden seines Volkes geübt, und das er aus der Bedrückung befreit hat. Als solche Befreite werden sie dann das heilige Volk und die Erlösten des HErrn genannt werden und Zion nicht eine verlassene, sondern eine unverlassene, bewohnte Stadt.

Dies führt nun der Prophet in unserm Texte weiter aus, und zwar so, daß er den, der an den Feinden und Bedrückern des Volkes Gottes Rache oder Vergeltung geübt und dieses befreit oder erlöst hat, als siegreichen Helden in majestätischer Gestalt daherkommen sieht. Daher ruft er vor Staunen aus: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft?“ Dieser von dem Propheten geschaute Held hat rötliche oder hochrote Kleider an, schreitet majestätisch in seinem Gewande einher, tritt in seiner großen Kraft auf. Seine ganze Erscheinung erregt nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch staunende Verwunderung des Propheten. Die hochrote Farbe seiner Kleider, die majestätische Haltung, sein Gang als der eines Helden, der große Kraft hat und sich ihrer bewußt ist, sind imponierend, majestätisch, und darum fragt er staunend: Wer ist dieser? Aber er weiß,

woher dieser Held kommt, nämlich von Edom und Bozra, aus dem Lande der Edomiter und der Hauptstadt desselben: Bozra. Auch das erregt seine Verwunderung, daß dieser majestätische Held aus diesem Lande kommt, und daher seine Frage: „Wer ist der, so von Edom kommt mit rötlichen Kleidern von Bozra?“

Auf diese Frage gibt ihm der Held selbst die Antwort: „Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin im Helfen“, oder wie die Worte auch gegeben werden können: „der in Gerechtigkeit redet und reich an Hilfe, Heil, Errettung ist“. Er ist also ein Gerechter und ein Helfer, ein Gerechter, der nicht nur in Gerechtigkeit redet, sondern sie auch übt, gerechte Urteile fällt und die Kraft besitzt, sie auszuführen: Gerechtigkeit an den Feinden, indem er ihnen vergilt, wie sie es verdient haben, aber dadurch auch den Seinen Heil und Errettung verschafft.

Darauf fragt der Prophet weiter: „Warum ist dein Gewand so rotfarb und dein Kleid wie eines Keltertreters?“ und erhält die Antwort von ihm: „Ich trete“ (oder habe getreten) „die Kelter allein, und ist“ (oder war) „niemand unter den Völkern mit mir.“ Die hochrote Farbe seines Gewandes kommt daher, daß er die Kelter allein getreten, und der rote Saft der gekelterten Weintrauben auf seine Kleider gespritzt ist und sie rot gefärbt hat, als wenn sie in Weinbeerblut getunkt worden wären. Aber die ganze Rede, Frage und Antwort, ist eine bildliche. Ihr eigentlicher Sinn ist: Ich komme aus blutiger Schlacht, und in der ist das Blut der erschlagenen Feinde auf meine Kleider gespritzt; sie sind von ihrem Blut rot geworden wie die Kleider dessen, der in einer Kelter die Weintrauben tritt, auspreßt, und deren Saft auf seine Kleider spritzt und sie färbt, als ob sie mit Blut getränkt wären. In diesen hochroten Kleidern, von Blut getränkt, kehrt dieser majestätische, kraftvolle Held als ein triumphierender Sieger aus blutiger Schlacht zurück.

Fragen wir: Wer ist der sieggekrönte Held, den der Prophet in hochroten Kleidern so majestätisch von Edom daherkommen sieht? so erhalten wir Offenb. 19 die Antwort, wo es heißt: „Ich sah ein weißes Pferd, und der darauf sitzt, heißt Treu und Wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Kronen. . . . Und war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name heißt Gottes Wort.“ Dieser majestätische Held ist also das persönliche Wort Gottes, Christus, der Sohn Gottes, der hier wie dort in Gerechtigkeit redet oder streitet, dessen Kleider mit Blut besprengt sind, weil er als der gerechte Richter ein gerechtes Gericht über seine und seiner Kirche Feinde und Unterdrücker gehalten hat. Haben diese sein und seiner Gläubigen Blut in den Verfolgungen vergossen, so übt er nun an ihnen blutige Vergeltung; denn er ist nicht nur der Heiland, sondern auch der gerechte Richter, wie Petrus Apost. 10 verkündigt: „Er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten“ und Paulus 2 Kor.

5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse." So ist er der mächtige Keltertreter. Dies führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

2.

Von Edom und Bozra sieht Isaias diesen Keltertreter daherkommen. Die Edomiter waren die Nachkommen Esaus. Sie wohnten in Edom oder Seir, einem gebirgigen und im ganzen unfruchtbaren Lande. Gleich ihrem Stammvater Esau liebten sie vor allem die Jagd und waren ein kriegerisches, trotziges, wildes, unbändiges Volk und Götzendiener. Obwohl dem Volke Israel bluts- und stammverwandt und sich dessen oft rühmend, waren sie doch seine bittersten Feinde. Schon auf der Wanderung in der Wüste ließen sie diese nicht durch ihr Land ziehen, obwohl sie ihnen versprachen, selbst für das Wasser, das sie und ihr Vieh trinken würden, zu bezahlen, drohten sogar, ihnen mit Waffengewalt entgegenzutreten. Zur Zeit Sauls hatten die Israeliten einen erbitterten Kampf mit ihnen zu bestehen, und unter David konnten sie nur durch blutige Kriege niedergerungen werden. Aber immer wieder griffen sie zu den Waffen, und als Jerusalem durch Nebukadnezar zerstört, und das Heilige Land verwüstet worden war, da erfüllte sie das mit wilder Schadenfreude, wovon es Ps. 137, 7 heißt: „HErr, gedenke der Kinder Edom am Tage Jerusalems, die da sagen: „Rein ab, rein ab bis auf den Boden!" also die völlige Vernichtung des Volkes Israel wünschten. Von dieser und andern Bosheiten, welche die Edomiter an dem Brudervolk verübt hatten, spricht Jeremias in den Klageliedern (Kap. 4): „Ja, freue dich und sei fröhlich, du Tochter Edom! . . . Denn der Kelch wird auch über dich brennen; du mußt auch trunken und geblößet werden. . . . Deine Missetat, du Tochter Edom, wird der HErr heimsuchen und deine Sünden aufdecken", und im 49. Kapitel seiner Weissagungen verkündigt derselbe Prophet, daß die Edomiter ein Wunder, eine Schmach und ein Fluch und alle ihre Städte eine ewige Wüste werden sollen, so daß alle, die vorübergehen, sich wundern und pfeifen werden.

Diese Drohungen sind buchstäblich in Erfüllung gegangen. So sicher sich die Edomiter in ihren scheinbar unzugänglichen Wohnsitzen im Gebirge Seir dünkten, wo sie hausten wie die Adler auf hohen Bergen, so völlig wurden sie zerstört. Ihre Nester wurden ausgenommen, ihre geraubten Schätze geraubt, zuerst durch die Babylonier nicht lange nach der Zerstörung Jerusalems, sodann durch die Makkabäer und zuletzt durch die Römer. Und die Vernichtung war eine so völlige, daß sie aus der Geschichte der Völker verschwunden sind. Wie sie bei der Plünderung und Zerstörung Jerusalems gerufen hatten: „Rein ab, rein ab!" so wurde mit ihnen „rein ab" gemacht. Und dieses vernichtende Strafgericht über die Edomiter ist es, das Isaias

in unserm Texte in seinem Gesicht schaut, in dem er den HErrn mit blutgetränkten Kleidern von Edom daherkommen sieht, der sich auf seine Frage als den Keltertreter bezeichnet, weil er Edom zertreten hat wie ein Keltertreter die Trauben in einer Kelter. Dies ist freilich durch die genannten Mächte geschehen, aber diese waren nur seine Werkzeuge, deren er sich bedient hat, und darum sagt er: „Ich trete die Kelter allein. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen", ihre Stärke, nämlich ihr Blut, auf dem die Stärke des Menschen beruht, „auf meine Kleider gespritzt, und ich hab' alle mein Gewand besudelt."

Aber dieses Zorngericht über die Edomiter, in dem sie wie Weintrauben in einer Kelter zertreten wurden, ist nur ein Vorspiel von dem Gericht, welches am Ende der Welt über alle Feinde der Kirche ergehen wird. Da die Edomiter das Volk Israel, die Kirche des Alten Testaments, unaufhörlich mit blutigem Haß verfolgten, erscheinen sie nach der Heiligen Schrift als die Vertreter aller heidnischen, dem Volke Gottes feindlichen Völker, und in dem über sie ergangenen Gericht ist das Gericht zusammengefaßt, das über diese ergehen wird. Das geht aus den Worten des 6. Verses: „Ich habe die Völker zertreten in meinem Zorn und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm" deutlich hervor, da in ihnen das Gericht über Sodom zu einem solchen über alle heidnischen Völker erweitert wird. Dies Gericht aber wird kein anderer als er, der HErr, halten. Denn „Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat"; und dieser Mann ist Christus. Er ist der Erlöser, Heiland, aber auch der Richter der Welt. Spricht er nicht selbst Matth. 25: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden"? Dann wird er die Feinde keltern in seinem Zorn. Wie majestätisch wird dann seine Erscheinung in seiner himmlischen Herrlichkeit, umgeben von den Scharen der heiligen Engel, sein! Der verachtete Mann von Nazareth wird sich dann als der Sohn Gottes offenbaren, der hier auf Erden ein einfaches Gewand trug, und wird mit himmlischer Herrlichkeit umgeben sein. Über den sie hier das „Kreuzige, kreuzige!" schrien, vor dem werden die Geschlechter heulen; den sie gerichtet haben, der wird sie richten; der, den sie am Kreuz noch verspottet haben, wird ihnen von seinem Thron aus zurufen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." So wird er dann die Kelter des göttlichen Zornes treten, er allein; denn es heißt Offenb. 19: „Er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zornes des allmächtigen Gottes", und auf seinem Kleide steht der Name geschrieben: „Ein König aller Könige und ein HErr aller Herren." Was wird das für ihn selbst sein, der in dieser Welt ein so unsägliches Leiden erduldet,

unaussprechliche Schmerzen erlitten, solche Schmach getragen hat, so verachtet war, daß man vor ihm das Angesicht verbarg; aber auch für die Gerechten, deren Erlösung er dann vollendet! Das ist der dritte Teil des Gesichts in unserm Texte.

3.

Ist denn, meine Zuhörer, auch von einer Erlösung in unserm Texte die Rede, die gleichsam von Blut trieft? Ja, auch davon, denn es heißt im 4. Verse: „Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist kommen." Die Zertretung, Vernichtung der Edomiter und anderer Feinde, was war sie anders als die endliche Erlösung des Volkes Gottes von seinen Feinden, die Befreiung von ihrer Bedrückung? Der Tag der Rache an den Feinden war für das Volk Israel der Tag der Erlösung: für jene ein Tag des gerechten Gerichts, für diese ein Tag des Heils. Gerechtigkeit und Heil, Vergeltung und Gnade gingen nebeneinander her, oder wie die Worte im Texte lauten, Rache und Erlösung: Rache an den Bedrückern, Erlösung für die Bedrückten.

So wird's auch an dem großen End- und Weltgericht sein. Blicken wir auf die Geschichte der Kirche des Neuen Testaments zurück! Sie zeigt uns eine fast ununterbrochene Kette von Anfeindungen und Verfolgungen der Kirche, der Gemeinde der Heiligen, durch ihre Feinde, die Juden und die Heiden, von der ersten Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem an, von der Apost. 8 berichtet wird, und durch die die Gläubigen durch ganz Judäa und Samaria zerstreut wurden, bis auf die neuere Zeit. Wieviel Blut der Christen ist in den zehn großen Christenverfolgungen unter den heidnischen römischen Kaisern geflossen! Und als das heidnisch-römische Reich gleich Edom von dem Zorn des gerechten Gottes gekeltert, zertreten war, wie hat da der Lügenprophet Mohammed, der Türke, unter den Christen gewütet! Dann erhob sich der Antichrist, die große Hure, wie er in der Offenbarung Johannis genannt wird, und ward durch sein Wüten „trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen JEsu". Dies unschuldig vergossene Blut schreit zu Gott um Rache; denn die Seelen derer, die um des Wortes Gottes willen getötet worden, schreien mit großer Stimme: „HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?" Und der HErr erhört ihr Schreien. Er hat einen Tag der Rache in seinem Herzen, und das Jahr, die Seinen zu erlösen, ist gekommen, ist nahe. Sagt er nicht selbst Luk. 21: „Wenn dieses", nämlich die Zeichen des Jüngsten Tages, „anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet"?

Was für ein Tag der Erlösung wird das für sie sein, wenn die zitternden Feinde fragen werden: Wer ist der, der in den Wolken des Himmels kommt mit einem himmlischen Heer, angetan mit glänzenden

Gewändern, der daherkommt in solcher großen Kraft? — wenn die Seinen mit verklärten Leibern aus ihren Gräbern hervorgegangen, die noch Lebenden aber verwandelt worden sind, und sie alle sich vor ihm sammeln und um ihn sich scharen werden! Das ist für sie der große Tag der vollkommenen Erlösung von allem Übel, das sie hier erduldet haben; denn es ist der große Hochzeitstag des Lammes, des himmlischen Bräutigams, der erscheint, um seine Braut zu holen, sich mit ihr zu vermählen, sie an seiner Ehre, seinem Schmucke und seiner Majestät teilnehmen zu lassen. Was für ein Tag der Erlösung für sie, wenn sie, die hier an seiner Erniedrigung teilgenommen, Hohn und Spott dieser Welt um seines Namens willen erlitten haben, zu seiner Seite erhöht werden, um mit ihm, ihrem Bräutigam, an der himmlischen Hochzeitstafel zu sitzen oder mit ihm, dem König aller Könige, dem HErrn aller Herren, zu regieren und zu herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dann wird er nicht im Gesicht, sondern von Angesicht zu Angesicht geschaut.

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn wir ziehn in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen!
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Amen.

Die Sendung des Elias als Vorboten des Gerichts.

(Tag der Himmelfahrt Christi.)

Mal. 4, 4—6: Gedenket des Gesetzes Mose, meines Knechts, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb an das ganze Israel samt den Geboten und Rechten. Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des HErrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Geliebte in dem HErrn!

Die eben vernommenen Worte sind die Schlußworte der Weissagung des Propheten Maleachi. Dieser war der letzte der Propheten des Alten Testaments, die Gott in Gnaden zu dem auserwählten Volke sandte. Die siebzigjährige Gefangenschaft, in welche es Gott um seiner Sünde willen durch Nebukadnezar hatte hinwegführen lassen, war vorüber. Der Perserkönig Cyrus hatte das babylonische Reich besiegt, es sich untertan gemacht und den gefangenen Juden die Erlaubnis zur Rückkehr in das Gelobte Land gegeben, und ein großer Teil von ihnen war unter der Führung Serubabels und des Hohenpriesters Josua zurückgekehrt. Die Stadt Jerusalem und der Tempel waren wieder auf-

gebaut, besonders letzterer, freilich nicht in der Pracht und Größe, durch die der von Salomo erbaute und von Nebukadnezar zerstörte so berühmt gewesen war, denn im 3. Kapitel des Buches Esra wird berichtet, daß viele der alten Priester, Leviten und Väter, die den salomonischen Tempel gesehen hatten, bei der Grundsteinlegung des neuen laut weinten, als sie sahen, wie wenig dieser jenem an Größe gleichkommen werde.

Aber bald vergaß das Volk das schwere Strafgericht der babylonischen Gefangenschaft. Verfiel es auch nicht, wie früher, wieder in grobe heidnische Abgötterei, so griffen doch diese und jene Sünden unter ihm um sich. Diese waren nach dem Propheten Maleachi zunächst die Entartung und unwürdige Amtsführung der Priester, die den Altar des HErrn durch schlechte, fehlerhafte Opfer entweihten, sodann das Eingehen von Mischehen, indem gar manche heidnische Weiber nahmen, andere ihre rechtmäßigen Weiber verstießen, um andere und oft wohl heidnische Weiber nehmen zu können, so daß viele Ehescheidungen vorkamen und dadurch das sittliche Leben schwer geschädigt wurde. Ferner wurde der Zehnte, die Abgabe an den Tempel, nicht, wie von Moses geboten, dargebracht, und der ganze Gottesdienst sank bei einem großen Teil der älteren mehr und mehr zu einem äußerlichen Formelwesen herab, ohne wahre Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, zu einer Schale ohne Kern und Inhalt wie bei den Pharisäern, während bei andern, wohl meistens den Jüngeren, der Unglaube wie bei den Sadduzäern zur Zeit Christi überhandnahm.

Gegen dies alles, besonders gegen das letzte, erhebt der Prophet in unserm Texte seine Stimme. Er weist zunächst auf das Gesetz Mosis hin. Dessen sollen sie gedenken. Er führt Gott den HErrn als selbst redend ein, der zu ihnen spricht: „Gedenket des Gesetzes Mosis, meines Knechtes, das ich ihm befohlen habe am Berge Horeb an das ganze Israel samt den Geboten und Rechten", nämlich an die Gebote von den Opfern, den Zehnten, den Eheweibern und Ehescheidungen, daß diese nicht etwa nur dem damaligen, sondern dem ganzen Volke Israel zu allen Zeiten gegeben worden und nicht seine, sondern meine, eures Gottes, Gebote sind, da er nur mein Knecht war. Daran gedenkt und haltet sie als meine Gebote und Rechte. Nun aber geht die Ermahnung in Weissagung über, die im Hinblick auf den Tag des HErrn die Sendung eines besondern macht- und kraftvollen Boten verkündigt. Betrachten wir daher auf Grund unsers Textes:

Die Weissagung von der Sendung des Elias als Vorboten des kommenden Gerichts.

Diese verkündigt ihn

1. nach seiner Person,
2. nach der Zeit seines Auftretens und
3. nach seinem Werke.

1.

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des HErrn", so, meine Zuhörer, lautet die Verheißung in unserm Texte. Einen Propheten will Gott seinem Volk noch senden. Maleachi war ja, wie gehört, der letzte der alttestamentlichen Propheten, wirkte etwa 425 Jahre vor der Geburt Christi und beschloß sein Amt damit, daß er den Vorläufer des Neuen Testaments oder Bundes einführte. Er nennt diesen Vorboten Elias. Darin liegt das Eigentümliche dieser Weissagung. Der Prophet Elias sollte zu dem Volke gesandt werden! Das mußte die Augen, die Hoffnung des Volkes auf das Wiedererscheinen des in gewisser Beziehung größten unter allen Propheten des Alten Testaments richten. War der Prophet Jesaias wegen seiner vielen und vorwiegend messianischen Weissagungen der Evangelist unter den Propheten, so war Elias vornehmlich der Prophet des Gerichts, mehr ein Prophet der Tat als des Wortes. Seine Wirksamkeit zeichnete sich durch Wunder aus. Sein Wille war wie Eisen, sein Blick wie der Blitz, sein Wort den Gottlosen gegenüber wie der Donner, den Gottesfürchtigen gegenüber mild und freundlich wie der Sonnenstrahl. Er kannte kein Ansehen der Person, keine Furcht vor den Mächtigen. Das bewies er, als er dem gottlosen König Ahab mit den Worten entgegentrat: „So wahr der HErr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn", ein wahrhaft majestätisches Wort in göttlicher Autorität! Vernichtung des Götzendienstes, der durch Ahab zur Staatsreligion erhoben worden war, Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes und die Ehre Gottes, das war das einige Ziel, um das er eiferte, das zu erreichen er den vernichtenden Schlag gegen die Baalspriester führte. Und seiner großartigen Wirksamkeit entsprach der Abschluß, seine Himmelfahrt in feurigem Wagen mit feurigen Rossen. Wenn nun dieser große Prophet als Vorbote des großen und schrecklichen Tages des HErrn erscheinen sollte, mußte das die Erwartung des Volkes, das dem Worte des Propheten glaubte, nicht aufs höchste spannen? Man bedenke, der in feurigem Wagen gen Himmel gefahrene Prophet wird als Vorbote jenes Tages wieder auf Erden erscheinen! Und diese Weissagung wurde allgemein wörtlich verstanden, wie wir aus der von den Aposteln an den HErrn gerichteten Frage erkennen: „Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen?" Aber nicht das Wiederkommen des Elias der Person nach war in dieser Weissagung verheißen, sondern das Auftreten einer andern Person im Geist und in der Kraft des großen Propheten. Das ersehen wir aus der Antwort des HErrn auf die Frage der Apostel: „Elias soll ja zuvor kommen und alles zurechtbringen. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten." Und wer war dieser Elias? Auch das sagt uns der HErr in den Worten Matth. 11, 10:

„Dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll", womit er auf Johannes den Täufer hinwies, als dieser zwei seiner Jünger zu ihm gesandt hatte mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Hatte doch auch der Engel, der Zacharias, dem Vater des Johannes, die Geburt desselben verkündigte, zu ihm gesagt: „Er wird vor ihm [dem Heilande] hergehen im Geist und Kraft Elias'."

Vergleichen wir Johannes den Täufer mit dem Propheten Elias nach seiner Person und Lebensweise, so sehen wir, daß er mit Recht der zweite Elias genannt wurde. Der Elias des Alten Testaments hatte, wie wir 2 Kön. 1, 8 lesen, „eine rauhe Haut an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden"; Johannes trug ein Kleid von Kamelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Jener lebte längere Zeit in der Wüste, dieser predigte in der Wüste des jüdischen Landes. Jener wurde von den Raben mit Brot gespeist, dieser aß Heuschrecken und wilden Honig. Jener wurde von Boten des Königs aufgesucht, dieser von der Gesandtschaft des Hohen Rats, die ihn fragten, wer er sei, ob Jeremias oder Elias. Jener wie dieser führte, wenigstens teilweise, das Leben eines Einsiedlers, entsagte den Annehmlichkeiten des geselligen Lebens; beide waren in ihrer äußeren Erscheinung rauh, abgehärtet. Und geht das hohe Ansehen des Propheten Elias daraus hervor, daß kein anderer Prophet so oft im Neuen Testament angeführt wird wie er, so das des Johannes aus der Lobpreisung durch den HErrn: „Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei denn Johannes der Täufer." Wie sehr glich also Johannes dem Propheten Elias und konnte daher mit demselben Namen benannt werden! Aber dies auch hinsichtlich der Zeit seiner Sendung und seines Auftretens.

2.

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des HErrn", heißt es in unserm Text. Als der zweite Elias sollte Johannes auftreten als Vorbote des Tages des HErrn, auf den der Tag des HErrn unmittelbar folgen solle.

Was haben wir unter dem Tage des HErrn zu verstehen? Wir finden diese Bezeichnung des öftern in der Heiligen Schrift, z. B. Jer. 46, 10: „Dies ist der Tag des HErrn HErrn Zebaoth" und Amos 5, 18: „Wehe denen, die des HErrn Tag begehren!" Aber dort wie hier wird dieser Tag näher beschrieben; denn Jer. 46 heißt es: „Ein Tag der Rache, daß er sich an seinen Feinden räche, . . . denn sie müssen dem HErrn HErrn Zebaoth ein Schlachtopfer werden"; bei Amos wird hinzugefügt: „Des HErrn Tag ist eine Finsternis und nicht ein Licht, gleich als wenn jemand vor dem Löwen flöhe, und ein Bär begegnete ihm." Der Tag des HErrn ist demnach ein Tag der

Rache, des Zornes, des Gerichts des gerechten Gottes über seine Feinde, die Verächter seines Wortes, ein Tag, an welchem sich der HErr in besonderer Weise durch Gericht offenbart, und der ihm deswegen besonders ähnlich wie der Sabbat, weil dieser seinem Dienste geweiht sein sollte, zugeeignet wird. Daher wird denn auch dieser Tag des HErrn in unserm Texte näher als der große und schreckliche Tag bezeichnet. Und der Vorbote dieses Tages des HErrn sollte Johannes der Täufer sein? War er nicht der Vorbote oder Vorläufer des HErrn und Heilandes? Verkündigt nicht Maleachi selbst im vorhergehenden Kapitel als Mund des HErrn: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth“? Der Prophet Haggai hatte geweissagt: „Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde; ja alle Heiden will ich bewegen. Da soll denn kommen aller Heiden Trost; und will dies Haus voll Herrlichkeit machen“; und Sacharja: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Und nun soll der Tag, die Zeit der Erscheinung, des verheißenen und von den Vätern so sehnlich erwarteten Heilandes ein Tag der Rache, ein großer und schrecklicher Tag des HErrn und Johannes der Vorbote des hereinbrechenden Gerichts sein? Wie stimmt damit die Botschaft des Engels: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids“ und der Jubelgesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“? Die Antwort und damit die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs gibt uns Maleachi selbst, wenn er auf die Frage im 3. Kapitel: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen?“ antwortet: „Er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.“ Wohl war also die Zukunft Christi, des Heilandes, wie die Weihnachtsbotschaft verkündigte, ein Tag der Freude, des Heils, aber auch der Tag der Läuterung und des Gerichts, jenes für die Gläubigen, dieses für die Ungläubigen. Sprach nicht der HErr selbst Joh. 9, 39: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden“ und Kap. 3, 19: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse“? Ja, im Hinblick auf unsern Text sprach Johannes der Täufer Matth. 3, 12 von dem HErrn: „Er hat seine Worfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine

Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer." Wie jener Tag des HErrn für die Feinde, die Gottlosen, ein Tag der Rache, des Gerichts, aber eben dadurch auch für die Gläubigen ein Tag des Heils, der Erlösung, war, so auch der Tag des HErrn, von dem der Prophet in unserm Texte redet. Das ersehen wir aus den vorhergehenden Worten: „Denn siehe, es kommt der Tag" (an dessen Kommen viele nicht glauben wollten), „der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt aus und ein gehen" (springen vor Freude) „wie die Mastkälber."

Kaum bedarf es noch, meine Zuhörer, eines besonderen Hinweises auf die Erfüllung dieser Weissagung. Johannes der Täufer ist gekommen und aufgetreten im Geist und in der Kraft des Elias. Wie der Prophet Elias schonungslos seine Stimme gegen den Götzendienst des Volkes seiner Zeit erhob, den Mächtigen und Königen das Gericht verkündigte, selbst der gottlosen Königin Isebel Trotz bot, ihr verkündigte, daß die Hunde sie fressen sollten, so Johannes dem König Herodes und der Königin Herodias, indem er ersterem offen ins Gesicht sagte: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders [Philippus'] Weib habest", und den Pharisäern und Sadduzäern zurief: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße! Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." So erwies er sich als der von unserm Propheten geweissagte Vorbote des Gerichts am Tage des HErrn über die Gottlosen und Verächter und richtete dadurch sein Werk aus, zu dem er gesandt war. Darauf laßt uns zum Schluß noch kurz blicken.

3.

Davon heißt es im letzten Verse unsers Textes: „Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage."

Diese Worte zeigen, daß die Sendung des Johannes als des zweiten Elias eine Gnadenheimsuchung Gottes für das fast gänzlich dem Unglauben verfallene Volk sein sollte. Die zwischen den Alten und Jungen bestehende Kluft sollte er ausfüllen, indem er jene von ihrem bloß äußerlichen Gottesdienst, diese von ihrem Unglauben zu wahrer, herzlicher Gottesfurcht und dadurch zu rechter Einigkeit im Glauben und in der Liebe zurückführte. Und diese Bekehrung sollte dazu geschehen, damit der HErr bei seinem Kommen nicht etwa das Land mit dem Bann schlagen müsse, ihm seine Ankunft nicht zum

völligen Vertilgungsgericht ausschlage. Denn wie einst der Prophet Elias den Götzendienst des Baal bekämpfte und das Volk Israel zu dem einigen, wahren Gott hinwies, so sollte Johannes durch seine Predigten die Selbstgerechtigkeit der Pharisäer und den Unglauben der Sadduzäer aufdecken, das jüdische Volk von den Irrtümern seiner damaligen Lehrer in Lehre und Leben auf den Messias hinweisen, damit er, der durch seine Zukunft im Fleisch erscheinen sollte, um die Menschen selig zu machen, nicht wegen des allgemeinen, völligen Unglaubens Ursache haben müsse, sie zu verdammen.

Wie treulich Johannes dieses Werk als der Vorbote des Gerichts und Vorläufer des HErrn ausgerichtet hat, das berichten uns die Evangelisten. Denn wir lesen bei Matthäus: „Zu der Zeit", als nämlich JEsus aus der Verborgenheit hervor- und sein öffentliches Lehramt antreten sollte, kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des galiläischen Landes und sprach: „Tut Buße; das Himmelreich ist nahe herbeikommen!" Und sowohl seine persönliche Erscheinung wie seine Bußpredigt erregte ein solches Aufsehen, daß die Bewohner der Stadt Jerusalem, des jüdischen Landes wie der an den Jordan grenzenden Länder zu ihm hinausgingen, ihn hörten, ihre Sünden bekannten und sich von ihm taufen ließen. Seine Predigt war, wie sein Zuruf zeigt, vornehmlich Bußpredigt. Dadurch bereitete er dem HErrn den Weg, bekämpfte er die Selbstgerechtigkeit, das Vertrauen des Volkes auf das Gesetz und die eigenen Werke, brach er den Hochmut nieder, damit es den HErrn mit demütigem Herzen im Glauben aufnehme. Wie so ganz trat er zurück, wies er alle ihm dargebrachte Ehre zurück, wies, wie seine Jünger, so das ganze Volk auf den HErrn hin, indem er, auf Christum zeigend, ausrief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!"

Möchten darin alle Prediger dem Johannes nachfolgen, Buße und Christum als das alleinige Lamm Gottes predigen, aber auch alle Hörer von Herzen Buße tun und Christum im wahren Glauben annehmen! Denn der letzte große und schreckliche Tag des HErrn, der Jüngste Tag, von dem die in der Vergangenheit wie der der Zerstörung Jerusalems nur Vorboten gewesen sind, ist nahe, damit er uns nicht ein Tag schrecklichen Gerichts, sondern der Erlösung von allem übel und des Eingangs in das ewige Reich der Seligkeit und Freude sei. Darum:

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal!

Amen.

Das Klagegebet der zu Babel Gefangenen um Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn.

(Sonntag Exaudi.)

Jes. 64: Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet; daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten durch die Wunder, die du tust, deren man sich nicht versiehet, da du herabfuhrest, und die Berge vor dir zerflossen. Wie denn von der Welt her nicht gehöret ist noch mit Ohren gehöret, hat auch kein Auge gesehen, ohne dich, Gott, was denen geschieht, die auf ihn harren. Du begegnetest den Fröhlichen und denen, so Gerechtigkeit übeten und auf deinen Wegen dein gedachten. Siehe, du zürnetest wohl, da wir sündigten und lange drinnen blieben; uns ward aber dennoch geholfen. Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind. Niemand ruft deinen Namen an oder macht sich auf, daß er dich halte. Denn du verbirgest dein Angesicht vor uns und lässest uns in unsern Sünden verschmachten. Aber nun, HErr, du bist unser Vater, wir sind Ton; du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk. HErr, zürne nicht zu sehr und denke nicht ewig der Sünden! Siehe doch das an, daß wir alle dein Volk sind! Die Städte deines Heiligtums sind zur Wüste worden; Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstöret. Das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit, darin dich unsere Väter gelobt haben, ist mit Feuer verbrannt, und alles, was wir Schönes hatten, ist zuschanden gemacht. HErr, willst du so hart sein zu solchem und schweigen und uns so sehr niederschlagen?

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Das eben vernommene Wort Gottes berichtet uns ein Gebet, welches die in der Gefangenschaft zu Babel Schmachtenden zu dem Throne des HErrn emporsandten. Das ersehen wir aus dem 10. und 11. Verse unsers Textes, welche lauten: „Die Städte deines Heiligtums sind zur Wüste worden; Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstöret. Das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit, darin dich unsere Väter gelobt haben, ist mit Feuer verbrannt, und alles, was wir Schönes hatten, ist zuschanden gemacht.“ Das Pochen des sündigen Volkes auf Jerusalem als die heilige Stadt, die sich Gott erwählt habe, daß sein Name daselbst wohne, das Pochen besonders auf den Tempel, in dem Gottes Herrlichkeit über den Cherubim thronte, war zunichte geworden. In frevelhafter Sicherheit hatten sie, wie wir bei dem Propheten Jeremia im 7. Kapitel lesen, gerufen: „Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel!“ weil sie sich dem Wahne hingegeben hatten, daß dieser, das Heiligtum des HErrn, nicht zerstört werden könne, da Gott seine schützende Hand über dasselbe halten müsse. Aber die Stadt war zu einer Ruinenstätte, das herrliche Gebäude zu einem Schutthaufen geworden, da sie selbst die Heilige Stadt entheiligt, den Tempel durch den

Götzendienst, den sie darin getrieben, zu einer Greuelstätte gemacht hatten. An Stelle ihres Pochens und Trotzens war Weinen und Wehklagen getreten. Da klagten sie in der Gefangenschaft: „Jerusalem liegt zerstöret, unser heiliges und herrliches Haus ist mit Feuer verbrannt, und alles, was wir Schönes hatten, ist zuschanden worden!“ und wie Jeremias in seinen Klageliedern berichtet: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe. Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Sie weinet des Nachts, daß ihr die Tränen über die Backen laufen; es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste; alle ihre Nächsten verachten sie und sind ihre Feinde worden.“ Aus einer Königin ist sie eine Sklavin geworden! Das war freilich ein Sturz aus erhabener Höhe in einen tiefen Abgrund.

Aber es bedurfte einer solchen Erniedrigung, um das Volk zur Erkenntnis zu bringen, da es die früheren Züchtigungen immer wieder alsbald vergessen und nach wie vor abtrünnig geworden war. Dort in der Gefangenschaft erkannten die, welche noch nicht völlig verstockt waren, ihre Sünden und flehten, daß der HErr wieder seine Herrlichkeit offenbaren möge. Dies laßt uns heute auf Grund unsers Textes näher betrachten, nämlich

Das Klagegebet der zu Babel Gefangenen um Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn.

Dieses Klagegebet enthält,

1. eine Erinnerung an frühere Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes,
2. ein demütiges Schuldbekenntnis,
3. eine flehentliche Bitte um Errettung.

1.

„Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen!“ so, Geliebte, beginnt das in unserm Texte enthaltene Gebet. Es ist der Prophet, der so betet, aber nicht für sich allein, sondern als Vorbeter des Volkes, das mit ihm betet. Gemeinsam flehen sie zu Gott: „Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab!“ Gott ist der Allmächtige, wohnt oben im Himmel in seinem heiligen Tempel, der durch den sichtbaren Himmel abgeschlossen ist. Diesen soll er, so flehen sie, zerreißen, wie die Sonne durch die Wolken bricht, herabkommen und sich in seiner majestätischen Herrlichkeit offenbaren, wie er einst bei der Gesetzgebung auf Sinai herabfuhr und seine Herrlichkeit offenbarte. Das hatte der HErr zu Moses gesagt: „Ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede, und glaube dir ewiglich.“ Und am dritten Tage erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einen sehr starken Posaune. Der ganze Berg

Sinai rauchte, weil der HErr mit Feuer auf ihn herabfuhr; sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg erbebte. Unter diesen erschreckenden Zeichen, unter Donnern und Blitzen, Rauch und Feuer, dem Erbeben des ganzen Berges fuhr der HErr vom Himmel hernieder. Diese Zeichen waren eine gewaltige Sprache, die der HErr redete, waren die sicht- und hörbaren Worte, durch die er seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine Herrlichkeit, offenbarte.

Aber nicht auf diese Offenbarung allein weisen die Gefangenen hin, sondern auch auf die, welche der HErr tat, als er sein Volk aus der Gefangenschaft in Ägypten erlöste und in der Wüste geleitete. Wie er durch die Wunder dem Volk seine Gnade und Barmherzigkeit kundgetan hatte, so dessen Feinden seine Macht und Herrlichkeit, vor der sie erbebten und zitterten. Hatte er nicht zu Mose gesagt: „Aber ich will Pharaos Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viele tue in Ägyptenland"? Und er tat die Zeichen und Wunder in den großen Plagen, die er über die Ägypter kommen ließ, und brach durch sie den Trotz Pharaos. Als er ihm durch Moses und Aaron Pestilenz über Menschen und Vieh verkündigen ließ, sprach er: „Ich will jetzt meine Hand ausrecken und dich und dein Volk mit Pestilenz schlagen, daß du von der Erde sollst vertilget werden. Und zwar darum habe ich dich erwecket, daß meine Kraft an dir erscheine, und mein Name verkündiget werde in allen Landen"; und wiederum: „Ich will das Herz der Ägypter verstocken, daß sie euch nachfolgen. So will ich Ehre einlegen an dem Pharao und an aller seiner Macht, an seinen Wagen und Reitern." Und als diese in den Fluten des Roten Meeres begraben waren, da sangen die Kinder Israel in ihrem Lobliede: „Da das die Völker hörten, erbebten sie; Angst kam die Philister an. Da erschraken die Fürsten Edoms; Zittern kam die Gewaltigen Moabs an; alle Einwohner Kanaans wurden feige." Diese und andere Wunder waren so groß, so außerordentlich, wie sie von Anfang der Welt nicht geschehen, mit Ohren nicht gehört, wie es im 4. Vers unsers Textes heißt, auch mit keinem Auge gesehen worden waren, deren sich keines versehen hatte, durch die aber Gott seine Herrlichkeit offenbarte, die Feinde mit Schrecken erfüllte, ihre Macht in den Staub geworfen, sein Volk errettet hatte. Alle mußten nun erkennen, daß er allein Gott und außer ihm kein anderer sei. Hatte er in jener Gnadenzeit seine Herrlichkeit in so sichtbarer und für die Feinde in so furchtbarer Weise offenbart, so bitten ihn nun die Gefangenen, sich in ebensolcher oder ähnlicher Weise zu offenbaren, daß die Berge vor ihm zerfließen, erschüttern würden. Zu welchem Zweck? Das sagen sie in den Worten: „daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten durch die Wunder, die du tust, deren man sich nicht versiehet".

Diese Erinnerung an die in vergangenen Zeiten geoffenbarte Herrlichkeit Gottes — was ist sie anders als ein Lobpreis seiner Macht

und ein Mittel, den schwachen Glauben in der Trübsal zu stärken? Wenn du daher in Trübsal bist, wenn es scheint, als sei kein Helfer da, so halte auch du deinem Gott die großen Taten vor, die er, sei es an dir, sei es an andern, getan, und wodurch er seine Macht offenbart hat, gleichviel ob es Taten des Gerichtes oder der Gnade gewesen sind. Wie preist David die Herrlichkeit des HErrn, wenn er im 97. Psalm singt: „Der HErr ist König; des freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer ist. Wolken und Dunkel ist um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung. Feuer geht vor ihm her und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden; das Erdreich siehet und erschricket. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem HErrn, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter!" So hat sich der königliche Sänger durch Lobpreis der Herrlichkeit, der Macht und Gnade Gottes Glauben und Hoffnung ins Herz gesungen, und so sollen auch wir es tun, wenn wir mit dem Dichter singen:

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Aber von dieser Erinnerung an die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und deren Lobpreisung geht nun das Gebet zu einem demütigen Bekenntnis der Schuld über. Das ist das zweite, was wir betrachten wollen.

2.

Wir lesen in unserm Text weiter: „Siehe, du zürnetest wohl, da wir sündigten und lange drinnen blieben; uns ward aber dennoch geholfen. Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid." Auch früher, so bekennen die zu Babel Gefangenen, haben sie lange Zeit gesündigt. Und das beweist die Geschichte des Volkes. Wie oft hatten sie schon in der Wüste gesündigt, obwohl die Herrlichkeit des HErrn stets sichtbar vor ihnen herging und sie geleitete. Machten sie sich nicht schon am Fuße des Berges Sinai der Abgötterei mit dem goldenen Kalb schuldig? Zankten sie nicht mit Moses und Aaron in der Wüste Zin am Haderwasser, als sie kein Wasser hatten und riefen: „Warum habt ihr die Gemeinde des HErrn in diese Wüste gebracht, daß wir hie sterben mit unserm Vieh?" Wurden sie nicht lüstern nach den Fleischtöpfen Ägyptens? Der HErr speiste sie mit dem Manna, das er ihnen vom Himmel gab, aber sprachen sie nicht: „Unsere Seele ekelt über dieser losen

Speise"? Wohl wurden sie um solcher Sünden willen von dem HErrn schwer gestraft, aber er erbarmte sich ihrer doch bald wieder, wenn sie Buße taten. So geschah es auch zur Zeit der Richter. Dienten sie den Götzen der Heiden, so bestand die Strafe darin, daß sie bald von diesen, bald von jenen Heiden überwunden und bedrückt wurden, bis ihnen der HErr einen Mann als Richter erweckte, der sie befreite. Das ist es, was die Worte unsers Textes sagen: „Siehe, du zürntest wohl, da wir sündigten und lange drinnen blieben; uns ward aber dennoch geholfen." „Aber nun", so fahren sie fort, „sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid" und sagen damit: Nun hast du uns nicht aus der Gefangenschaft errettet, deinen Zorn nicht von uns gewandt, und so sind wir in unsern Sünden geblieben, zu Übeltätern geworden, zu Unreinen, deren Gerechtigkeit wie ein unflätiges, durch und durch besudeltes Kleid ist. Statt besser sind wir schlimmer geworden. „Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns dahin wie der Wind", das heißt: Wie der Wind die welken Blätter dahinführt, so verwehen uns unsere Sünden, da wir in unserm Elend den welken Blättern gleich geworden sind.

Aber die in Babel Gefangenen bekennen weiter: „Niemand ruft deinen Namen an" oder macht sich auf, daß er dich halte. „Denn du verbirgest dein Angesicht vor uns und lässest uns in unsern Sünden verschmachten", verschmelzen, so daß wir nicht mehr wagen, dich noch anzurufen, Hilfe und Errettung von dir zu erflehen. Das, meine Geliebten, ist das demütige Bekenntnis ihrer Schuld, das die in Babel Gefangenen ablegen, nachdem sie zur Erkenntnis gekommen sind. In welch einen Gegensatz stellen sie sich zu dem HErrn! Er hat sich als der heilige und herrliche Gott geoffenbart, hat die Sünder gestraft, den Bußfertigen alsbald die Sünde vergeben und die Strafe hinweggenommen, sie aber sind in ihren Sünden fortgefahren, sind zu Übeltätern geworden, die es nicht mehr wagten, sich dem heiligen Gott zu nahen.

Wohl denen, die zu solch aufrichtiger Erkenntnis ihrer Sünden gekommen sind und sie demütig bekennen; denn ohne diese keine Vergebung und Erlösung. Darum rief der HErr dem Volke durch den Propheten Jeremias zu: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündigt hast." Es heißt: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen." Trat nicht der HErr selbst mit dem Zuruf auf: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium"? Schreibt nicht Johannes: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns

von aller Untugend"? Es geht durch Sündenerkenntnis zur Sündenvergebung, durch Erniedrigung zur Erhöhung; denn der HErr spricht: „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden." „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade." Er, der Hohe und Erhabene, läßt sich in Gnade und Erbarmung zu den Demütigen und Niedrigen herab. Sie allein sind's auch, die ihn um Errettung anflehen, da sie ihre Ohnmacht und seine Macht erkannt haben. Darüber laßt mich drittens zu euch reden.

3.

Ging die preisende Erinnerung an die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in ein demütiges Schuldbekenntnis über, so klingt dieses in eine innige Bitte um Rettung aus; denn die zu Babel Gefangenen sprechen weiter: „Aber nun, HErr, du bist unser Vater, wir sind Ton; du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk. HErr, zürne nicht zu sehr und denke nicht ewig der Sünden. Siehe doch das an, daß wir alle dein Volk sind!" Sie begründen die Bitte um Vergebung mit einem dreifachen Hinweis, nämlich damit, daß der HErr ihr Vater, ihr Schöpfer ist, und daß sie sein Volk sind.

„Aber nun, HErr, du bist unser Vater", sagen sie zuerst und halten dem HErrn damit das innige Liebesverhältnis vor, in dem er zu ihnen und sie zu ihm stehen. Nicht oft wird im Alten Testament Gott Vater genannt, selbst von solchen nicht, die ihm so nahe standen wie Abraham, Jakob und David, und wo es geschieht, doch nicht in dem vollen Sinne wie im Neuen Testament; denn zur Zeit des Alten Bundes herrschte das Knechtschaftsverhältnis. Gott war der HErr, die Gläubigen seine Knechte; sie standen unter dem strengen Zuchtmeister des Gesetzes. Im Neuen Testament aber ist das volle Kindschaftsverhältnis eingetreten, weshalb Paulus Gal. 3 schreibt: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum." Hier aber nennen ihn die im Elende Flehenden Vater. Sodann nennen sie ihn ihren Töpfer, das heißt, Schöpfer, der sie geschaffen und bereitet hat; und sich selbst nennen sie sein Volk, das er sich aus allen Völkern der Erde erwählt, mit dem er einen besonderen Bund, das er zu seinem besonderen Eigentum gemacht hat. Sie sagen also: Siehe, du bist unser Vater, wir deine Geschöpfe; wir sind deine Auserwählten. So innig sind wir mit dir verbunden; wie kannst du denn so hart gegen uns sein, so sehr über uns zürnen und uns in diesem Lande umkommen lassen!

Aber sie lassen es nicht bei dem Hinweis auf das persönliche Verhältnis bewenden, in dem sie zu ihrem Gott stehen, sondern weisen auch auf die Stadt und den Tempel hin: „Die Städte deines Heiligtums sind zur Wüste worden; Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstöret. Das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit, darin

dich unsere Väter gelobet haben, ist mit Feuer verbrannt; und alles, was wir Schönes hatten, ist zuschanden gemacht." Wie hatten sie sich sonst über Jerusalem gefreut! Sie war die heilige Stadt, die sich der HErr erwählt hatte, der Mittelpunkt des ganzen Landes. Von ihr heißt es im 122. Psalm: „Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des HErrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des HErrn. Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!" und im 137. Psalm: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen." Nun aber waren die Mauern zerbrochen, die Paläste zerstört. — Wie stolz waren sie auf den Prachtbau des Tempels. Wenn die Festpilger auf dem Ölberge angelangt waren, von dem aus sie die Stadt überblicken konnten, und den Tempel im Glanze der Sonne schimmern sahen, stimmten sie Jubellieder an. In ihm thronte die Herrlichkeit des HErrn, über den Cherubim, den sichtbaren Zeichen der Wohnung Gottes unter seinem Volk, aber nun ein Schutt- und Trümmerhaufe! Alles Gold und Silber, alle heiligen Geräte hinweggeführt; alles zuschanden gemacht! Das soll der HErr ansehen und sein Erbarmen wachrufen. „HErr", sagen sie, „willst du so hart sein zu solchem und schweigen und uns so sehr niederschlagen?" Welch eine ergreifende Bitte ist das! Aber auch welch ein Glaube an die Barmherzigkeit Gottes spricht sich in ihr aus! In der Tiefe des Elendes verzweifelt das Volk doch nicht an seinem Gott.

Lernen wir hieraus, meine Freunde, wie wir in allen unsern Nöten zu Gott flehen und auf seine Barmherzigkeit trauen können. Denn wenn jene so flehen konnten, wieviel mehr wir, die wir durch Christum mit Gott versöhnt, durch den Glauben an ihn seine Kinder geworden sind! Wir haben ja nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!" Hat uns der HErr doch selbst beten gelehrt: „Vater unser, der du bist im Himmel!" und will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Hat er uns doch die Verheißung gegeben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben." Darum:

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer jagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Amen.

Die Weissagung von der Ausgießung des Heiligen Geistes.

(Pfingsten.)

Joel 3, 1—5: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen und will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des HErrn kommt. Und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der HErr verheißen hat; auch bei den andern, übrigen, die der HErr berufen wird.

In dem HErrn geliebte Festgenossen!

Die eben vernommenen Textworte enthalten die große Weissagung des Propheten Joel von der Ausgießung des Heiligen Geistes zur Zeit des Neuen Testaments. Vergleichen wir sie mit der großen Predigt, welche der Apostel Petrus am ersten neutestamentlichen Pfingstfest zu Jerusalem gehalten hat, so sehen wir, daß er diese Weissagung zum großen Teil wörtlich angeführt hat, um zu beweisen, daß die Apostel, als sie plötzlich in so wunderbarer Weise in fremden Sprachen die großen Taten Gottes predigten, nicht etwa trunken seien, wie die anwesenden Spötter lästerten, sondern von dem Heiligen Geist erfüllt und mit seinen Wundergaben ausgerüstet seien, wie es durch den Propheten Joel geweissagt worden sei. Führen wir uns, um diese Weissagung recht zu verstehen, zunächst den Zusammenhang vor, in dem sie steht.

Der Prophet hatte eine so furchtbare Heuschreckenplage verkündigt, wie sie weder vorher dagewesen war noch in Zukunft wieder kommen werde. Wie ein gewaltiges Kriegsheer sah er den endlosen Schwarm heranziehen. Er verfinstert die Sonne wie schwarzes Gewölk, stürmt daher wie ein berittenes Kriegsheer, verursacht ein Geräusch und Getümmel wie Kriegswagen, die in wildem Jagen heranrasen oder wie Feuerflammen prasseln. Die Völker zittern, werden bleich vor Schrecken. Wie Helden stürmen die Schwärme daher und nähern sich der Stadt; nichts kann sie aufhalten. Sie ersteigen die Mauern, tummeln sich in der Stadt, dringen durch die offenen Fenster in die Häuser, in alle Gemächer und Winkel. Das Land, vorher ein Paradies, verwandeln sie in eine trostlose Wüste, die aussieht, als ob eine alles verzehrende Feuersglut über die grünen Steppen, vom Winde gepeitscht, dahingebraust wäre. Diese Schwärme sind das furchtbare Kriegsheer Gottes, das er über das sündige Volk zur Strafe für seinen Ungehorsam kommen läßt; das ist der große Tag des HErrn, der gar sehr zu fürchten ist, wenn sich das Volk nicht zu ihm bekehrt.

Da ruft der Prophet zu allgemeiner aufrichtiger Buße auf, um das furchtbare, schon heranziehende Gericht, wo möglich, noch aufzuhalten oder abzuwenden. Männer und Weiber, Junge und Alte, die Mütter mit den kleinen Kindern auf den Armen, selbst Braut und Bräutigam sollen zusammenkommen, zu Gott schreien und Buße tun. Er ruft aus: „So spricht der HErr: ‚Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehret euch zu dem HErrn, eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen und einen Segen hinter sich lassen.‘ “ Und der HErr erbarmte sich über die Bußfertigen; denn der Prophet schaut und verkündigt ein anderes Bild. Die Schwärme von Heuschrecken werden vom Winde in die Wüste, wo sie keine Nahrung finden, oder ins Meer getrieben, wo sie ertrinken, von dessen Wellen ans Ufer gespült werden, verwesen und die Luft verpesten. Darauf sendet der HErr den Lehrer der Gerechtigkeit, um sein Volk in seinem Wort und seinen Wegen zu unterweisen, und erhört dessen Gebet um Früh- und Spatregen. Die Weiden bedecken sich wieder mit Grün, die Saaten bringen reichliche Ernten, die Scheuern werden voll, die Kufen fließen über von Most und Öl. Das ist das eine Große, das der HErr an seinem Volke tun will. Aber noch Größeres will er tun. Er will einen andern Regen vom Himmel herniedersenden; er will nämlich seinen Geist über alles Fleisch ausgießen, wodurch eine andere, eine wunderbare Fruchtbarkeit hervorgebracht werden soll. Das ist es, wovon der Prophet in unserm Texte weissagt. So vernehmt denn:

Die Weissagung des Propheten Joel von der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Er weissagt, daß sie

1. eine Ausgießung über alles Fleisch sein,
2. von außerordentlichen Wirkungen begleitet sein und
3. die Gottesgemeinde vor dem Gericht bewahren wird.

1.

Der Prophet beginnt diese Weissagung mit den Worten: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch; und eure Söhne und Töchter sollen weissagen.“ Mit dem „nach diesem“ weist der Prophet auf das Vorhergehende, nämlich auf den nach der schrecklichen Heuschreckenplage gespendeten Segen an irdischen Gütern, besonders auf den verheißenen Lehrer der Gerechtigkeit, hin. Darüber sollen sie sich in lauter Freude ergehen; denn er hat ihnen zugerufen: „Ihr Kinder Zion, freuet euch und seid fröhlich in dem HErrn, eurem Gott, der euch den Lehrer zur Gerechtigkeit gibt und euch herabsendet Früh- und Spatregen wie vorhin.“

Diese Weissagung hat ihre Enderfüllung in der Sendung des Messias gefunden. Schon durch Moses hatte Gott verkündigt: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Kindern und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde." Von diesem Propheten waren Moses und die Propheten im Alten Testament nur Vorläufer. Die nächste Folge der Sendung solle, so sagt der Prophet, der Früh- und Spatregen und infolgedessen ein reicher irdischer Segen, viel mehr aber ein geistlicher Regen sein, den er in Zukunft senden wolle, und über den sie sich noch weit mehr als über jenen freuen sollten. Denn wie durch den natürlichen Frühregen die Wüste in eine liebliche Aue, die Einöde in reiche Saatfelder sich verwandeln soll, so solle durch den himmlischen Regen, die Ausgießung des Heiligen Geistes, noch viel Herrlicheres und Größeres bewirkt werden, weil diese Ausgießung eine allgemeine, bis dahin nicht geschehene, eine Ausgießung über alles Fleisch sein werde.

Der Prophet blickt bei diesen Worten auf die vergangene, auf seine und die zukünftige Zeit, und welch ein Unterschied bietet sich da in bezug auf die Gabe und Wirksamkeit des Heiligen Geistes seinem Auge dar! Auch im Alten Testament war der Heilige Geist da und war auch wirksam. Sprach doch Gott in den Tagen vor der Sintflut: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." So auch zur Zeit Mosis, in der er durch den Heiligen Geist wunderbare Gaben mitteilte; denn wir lesen 4 Mos. 11, als Moses auf Befehl des HErrn die siebzig Männer unter den Ältesten um die Stiftshütte gestellt hatte, der HErr in einer Wolke herniederkam, von dem Geist, der auf Moses ruhte, nahm, ihn auf die Siebzig legte, da weissagten diese, so daß selbst Eldad und Medad, die im Lager geblieben waren und sich daher nicht unter den Siebzig befanden, mit den Gaben des Geistes ausgerüstet wurden und im Lager weissagten. Als Moses dies angezeigt wurde, und Josua ihn aufforderte, den beiden das Weissagen zu verbieten, antwortete ihm Moses: „Bist du der Eiferer für mich? Wollte Gott, daß alle das Volk des HErrn weissagte, und der HErr seinen Geist auf sie gäbe!" Wie ferner der Heilige Geist in und durch die Propheten im Alten Testament wirksam war, dies ist ja bekannt. Durch ihn erleuchtet und getrieben, hat David seine Psalmen gesungen, haben die Propheten geweissagt und geredet, wie zum Beispiel der Prophet Hesekiel Kap. 11, 5 von sich sagt: „Der Geist des HErrn fiel auf mich und sprach zu mir: ‚Sprich: So sagt der HErr'" und Kap. 37: „Des HErrn Hand kam über mich und führete mich hinaus im Geist des HErrn." Diese Mitteilung des Heiligen Geistes war jedoch nur eine beschränkte, die nach allem, was uns die Schrift darüber berichtet, mit wenigen Ausnahmen, nur hervorragenden Männern wie Mose und den Propheten zuteil wurde, und an der andere nur mittelbar, indem sie sich an die Propheten anschlossen, teilhatten. Daher hatte Moses in den vorher von ihm angeführten Worten den

Wunsch ausgesprochen, daß das ganze Volk des HErrn mit dem Heiligen Geist begabt werden und weissagen möchte, ein Wunsch, der zugleich eine Weissagung war auf das, was zur Zeit des von ihm verkündigten Propheten geschehen sollte. Je näher aber diese Zeit kam, desto bestimmter wurden die Weissagungen davon, wie die durch Jesaias im 44. Kapitel: „Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen" und durch Hesekiel (Kap. 36): „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun."

Nun aber blickt Joel auf die Zeit des Neuen Testaments, und da sieht er einen andern Geistesregen vom Himmel herniederkommen; denn der HErr spricht durch ihn: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch." Schon mit dem Worte „ausgießen" bezeichnet er die Fülle, das reiche Maß, in welchem der Geist wird gegeben werden. Wie der Früh- und Spatregen, von dem er vorher geredet hatte, aus den Wolken auf das Trockene und ausgedörrte Land in Güssen herniedergeströmt war, so werde sich der Geistesregen in Strömen vom Himmel ergießen und nicht nur über ein oder das andere Volk, sondern über alles Fleisch, nicht nur über einzelne, bevorzugte Personen unter dem Volke Gottes, sondern ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, des Standes und Berufs, über Söhne und Töchter, über älteste und Jünglinge, ja sogar über Knechte und Mägde, Sklaven und Sklavinnen. Und diese so reichliche Sendung des Heiligen Geistes soll sich nicht allein auf das Volk Israel, das Bundesvolk des Alten Testaments, wenn der Prophet auch zunächst auf dieses blickte, erstrecken, sondern, wie schon die Worte „alles Fleisch" zeigen, und sodann aus den Worten des 5. Verses: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden" deutlich hervorgeht, auch über die Heiden.

Und die Erfüllung dieser Weissagung, meine Festgenossen? Die berichtet uns die heutige Festepistel, in der wir lesen: „Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. . . . Und wurden alle voll des Heiligen Geistes." Die Versammelten waren aber nicht etwa allein die Apostel, sondern vielmehr alle Gläubigen zu Jerusalem; und diese alle wurden des Heiligen Geistes voll, wie denn auch Petrus in seiner Pfingstpredigt, auf die Weissagung in unserm Texte hinweisend, sagt: „Das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: ‚Auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen'." Daß diese Ausgießung des Heiligen Geistes nicht auf die Apostel beschränkt war, auch nicht bloß zu Jerusalem geschah, sehen wir ferner aus Apost. 10, wo berichtet wird, daß, als Petrus zu Cäsarien im Hause des heidnischen Hauptmanns Cornelius predigte, der Heilige

Geist auf alle fiel, die dem Worte zuhörten, diese mit Zungen redeten, und die mit Petro gekommenen gläubigen Juden darüber aufs höchste erstaunten, daß auch über die gläubig gewordenen Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden sei.

Doch, wie der Prophet eine Ausgießung des Heiligen Geistes über alles Fleisch weissagt, so auch eine solche, die von außerordentlichen Wirkungen begleitet sein werde. Davon laßt mich zweitens zu euch reden.

2.

„Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen", weissagt Joel. Damit sind drei Folgen und Wirkungen der Ausgießung des Heiligen Geistes angegeben: zuerst das Weissagen, die Gabe, durch unmittelbare göttliche Offenbarung Zukünftiges zu verkündigen; sodann Träume, das Schauen von Bildern in schlafendem Zustande, durch die den Träumenden ein Blick in die Zukunft gewährt werden soll; endlich Gesichte, durch welche der Mensch entweder in Verzückung gesetzt, oder ihm überhaupt eine prophetische Offenbarung zuteil wird. So erblickte Joseph im Traume zwölf Garben auf dem Felde, von denen die von ihm gebundene sich aufrichtete, während die seiner Brüder sich vor der seinen neigten — ein Traum, der die Feindschaft der Brüder gegen ihn noch vermehrte, der aber in Erfüllung ging, als sie nach Ägypten kamen, Speise zu kaufen. So sah ferner Jakob im Traum, als er zu Bethel allein auf freiem Felde übernachtete, die Himmelsleiter, auf deren Spitze Gott stand, der ihm eine herrliche Verheißung gab. So erschien, um nur noch das eine Beispiel anzuführen, der Engel des HErrn dem Joseph, dem Vertrauten der Maria, im Traum und forderte ihn auf, mit dem JEsuskindlein nach Ägypten zu fliehen, um es den Nachstellungen des Herodes zu entziehen. Redete Gott in solchen Träumen nicht selbst zu den Menschen, so konnten sie nur durch besondere göttliche Offenbarung gedeutet werden, weshalb Joseph zu Pharao sprach, als dieser ihn vor sich bringen ließ, um seinen Traum von den sieben fetten und mageren Kühen zu deuten: „Das steht bei mir nicht; Auslegen gehört Gott zu." So war Daniel mit der besonderen Gabe, Gesichte und Träume zu deuten, von Gott ausgerüstet (Dan. 1, 17). In den Gesichten erblickten besonders die Propheten in Bildern, die ihnen Gott vor die Augen führte, was er tun wollte, weshalb sie Seher genannt wurden, und ihre Weissagungen mit dem Wort „Siehe" begannen. Daher beginnt das Buch des Propheten Jesaias mit den Worten: „Dies ist das Gesicht Jesaias, . . . das er sah über Juda und Jerusalem." Hesekiel erblickte die völlige Zerstörung Jerusalems im Bilde eines Kessels, in dem allerlei Fleischstücke ausgekocht wurden.

Aber die Gaben, die zur Zeit des Alten Testaments nur wenigen von Gott verliehen waren, sollen, wie Joel verkündigt, durch die Aus-

gießung des Heiligen Geistes allgemein werden. Söhne und Töchter, Älteste, Jünglinge, selbst leibeigene Knechte und Mägde sollen damit begabt werden. Woher, so fragen wir, dieser Unterschied? Weil im Alten Testament das Knechtschaftsverhältnis vorwaltete, im Neuen das Kindesverhältnis eingetreten ist, und alle Ungleichheit der Menschen in ihrem Verhältnis zu Gott aufgehört hat; denn Paulus schreibt: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ und an die Galater: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo JEsu.“ Alle Gläubigen, wer oder was sie sein mögen, sind Kinder Gottes durch den Glauben an Christum; alle haben den Geist Christi empfangen und haben daher an seinen Gaben Anteil, die er mitteilt, wem und wie er will, den Jungen wie den Alten, den Knechten und Mägden wie ihren Herren und Frauen.

Und die Erfüllung dieser Weissagung? so fragen wir wieder. Sie begann mit der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest zu Jerusalem; denn als die Apostel des Heiligen Geistes voll waren, fingen sie an zu reden mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen, so daß alle, die sie hörten, voll Verwunderung ausriefen: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? . . . Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden.“ Daß aber diese besonderen Gaben neben den Aposteln auch andern Jüngern mitgeteilt wurden, lehrt uns nicht nur das Zungenreden der zu Cäsarien durch die Predigt Petri aus den Heiden gläubig Gewordenen, sondern auch das Weissagen, Zungenreden und das Auslegen des Zungenredens in der Gemeinde zu Korinth. Finden sich nun diese Wundergaben des Heiligen Geistes jetzt auch nicht mehr in solchem Maße wie zur Zeit der Apostel in der Kirche, so wohnt doch der Heilige Geist in den Herzen aller Gläubigen, erleuchtet ihren Verstand, schenkt und erhält sie im Glauben, eignet ihnen immerdar Vergebung der Sünden zu, reinigt ihre Herzen und treibt sie zu allen guten Werken an. „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Und sie werden als Gottesgemeinde endlich vor dem Gericht bewahrt.

3.

Wir lesen weiter in unserm Texte: „Und ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des HErrn kommt.“

Zweierlei Wunderzeichen sind es, die der Prophet als Vorläufer und Zeichen des Geistes angibt: Zeichen, die am Himmel, und solche, die auf Erde geschehen. Als Zeichen auf der Erde nennt er

„Blut, Feuer und Rauchdampf" oder Rauchsäulen. Blut und Feuer weisen auf die Plagen hin, die Gott über Ägypten kommen ließ, um die Hartnäckigkeit Pharaos zu brechen, da er sich weigerte, das Volk Israel ziehen zu lassen, als sich das Wasser des Nil in Blut verwandelte, und mit dem Hagel auch Feuerklumpen vom Himmel herniederfuhren (2 Mos. 9, 24); die Feuersäulen auf das Rauchen des Berges Sinai, als der HErr herabfuhr, da, wie es 2 Mos. 19, 18 heißt, „sein Rauch aufging wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete". Auch die beiden Zeichen am Himmel, die Verwandlung der Sonne in Finsternis und des Mondes in Blut, haben ihr Vorbild in der Finsternis, die das ganze Ägypten bedeckte (2 Mos. 10, 21 ff.). Jene Plagen waren also nicht bloß Strafgerichte über die Ägypter, sondern zugleich Vorbilder auf die Erscheinungen, welche als Zeichen und Vorboten des von dem Propheten verkündigten „großen und schrecklichen Tages des HErrn" geschehen werden. Diese werden keine gewöhnlichen Naturerscheinungen, sondern außerordentliche Wunderzeichen, nicht solche wie Sonnen- und Mondfinsternisse, sondern derart sein, wie sie Gott durch sein allmächtiges Eingreifen in die Kräfte der Natur hervorbringt. Solche Zeichen waren die große Finsternis, das Zerreißen der Felsen und des Vorhangs im Tempel bei dem Tode Christi, die dem Gericht über das jüdische Volk durch die Zerstörung Jerusalems vorangingen. Sie werden auch nicht nur von den Gläubigen als Vorboten des Gerichts erkannt werden, sondern auch die Ungläubigen in Angst und Schrecken versetzen.

Diese endgültige Erfüllung dieser Zeichen wird geschehen, wenn der letzte Tag und mit ihm das Endgericht über die Völker der Erde erscheint, wie es der HErr Luk. 21 vorherverkündigt hat: „Es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit."

Aber wie Israel, das Volk Gottes, von den Plagen des Gerichts über die Ägypter nicht betroffen wurde, diese vielmehr geschahen, um ihm seine Erlösung aus der Knechtschaft zu bewirken, so wird auch die Gottesgemeinde von diesen Wunderzeichen als Vorboten des nahenden Gottesgerichts nicht betroffen, sondern, weil der Geist Gottes in ihren Herzen wohnt, vor dem Gericht bewahrt werden. „Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem", sagt der Prophet, „wird eine Errettung sein, wie der HErr verheißen hat, auch den andern übrigen, die der HErr berufen wird." „Denn es soll geschehen: wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden." Mit dem Berge Zion und Jerusalem meint der Prophet nicht den irdischen Berg und die irdische

Stadt, sondern die Kirche. Wer sich in dieser befindet, nämlich jeder, der im Glauben, im Geist, den HErrn anruft, der wird in ihr Schutz und Bewahrung vor dem Gericht haben. Für sie alle, auch die der HErr aus den Heiden herzugerufen, in die Kirche berufen hat, wird der Tag des Gerichts, der große und schreckliche Tag des HErrn, der Tag der Erlösung von aller Feindschaft und Bedrückung seitens ihrer Feinde, für diese ein Tag der Rache, für jene der endlichen Erlösung und des Einzugs in die neue Gottesstadt, in das himmlische Kanaan, sein. Dasselbe verkündet der HErr, wenn er zu seinen Jüngern spricht: „Wenn nun dieses alles anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet."

Das ist, meine Festgenossen, die Weissagung des Propheten Joel von der Ausgießung des Heiligen Geistes zur Zeit des Neuen Testaments. Wohl daher allen, die daran teilhaben, in deren Herzen dieser Lehrer und Tröster wohnt, die er heiligt und mit seinen Gaben ziert! Laßt uns daher zu ihm flehen:

O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud' und Wonne,
Daß wir in dir
Recht zu leben uns ergeben
Und mit Beten
Oft derhalben für dich treten.

Amen.

Die Antwort des HErrn auf das Klagegebet der Gefangenen zu Babel.

(Trinitatissonntag.)

Jes. 65, 1—10: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich! Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Ein Volk, das mich entrüstet, ist immer vor meinem Angesicht, opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegelsteinen, wohnet unter den Gräbern und hält sich in den Höhlen, fressen Schweinefleisch und haben Greuelsuppen in ihren Töpfen und sprechen: Bleibe daheim und rühre mich nicht; denn ich soll dich heiligen. Solche sollen ein Rauch werden in meinem Zorn, ein Feuer, das den ganzen Tag brenne. Siehe, es stehet vor mir geschrieben: Ich will nicht schweigen, sondern bezahlen; ja, ich will sie in ihren Busen bezahlen, beide ihre Missetat und ihrer Väter Missetat miteinander, spricht der HErr, die auf den Bergen geräuchert und mich

auf den Hügeln geschändet haben; ich will ihnen zumessen ihr voriges Tun in ihren Busen. So spricht der HErr: Gleich als wenn man Most in einer Traube findet und spricht: Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen drinnen! also will ich um meiner Knechte willen tun, daß ich es nicht alles verderbe, sondern will aus Jakob Samen wachsen lassen und aus Juda, der meinen Berg besitze; denn meine Auserwählten sollen ihn besitzen, und meine Knechte sollen daselbst wohnen. Und Saron soll ein Haus für die Herde, und das Tal Achor soll zum Viehlager werden meinem Volk, das mich suchet.

In dem HErrn geliebte Brüder und Schwestern!

Wir haben vor zwei Sonntagen das Klagegebet der zu Babel Gefangenen betrachtet. Dieses Gebet enthielt, wie wir gesehen haben, ein Dreifaches, nämlich eine Erinnerung an die in früheren Zeiten geschehenen Offenbarungen der Herrlichkeit des HErrn mit dem Verlangen, daß er sich wieder so herrlich offenbare, seine Macht den Feinden kundtue, sodann ein bußfertiges und demütiges Bekenntnis ihrer Schuld und endlich eine flehentliche Bitte um Errettung aus dem Elend ihrer Gefangenschaft. Wohl verließ der HErr nicht alsbald den Himmel und stieg zu ihnen hernieder, aber er erhörte es. Denn sollte er, der das Ohr gepflanzt hat, nicht hören? Sollte ihm die Entfernung zwischen Himmel und Erde zu groß sein, daß er nicht hören könnte, wenn das Flehen aus weiter Ferne geschieht? Ist er nicht ein Gott, der nahe, und ein Gott, der ferne ist? Ist er nicht allgegenwärtig? Spricht er nicht Jer. 23: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der HErr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der HErr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der HErr. Ich höre es wohl, daß die Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen." Ja, er, der Allgegenwärtige und Allwissende, der die Gedanken der Herzen von ferne merkt, hörte ihr Gebet, nahm ihre Klage an. Den Beweis dafür haben wir in unserm heutigen Texte, der sich unmittelbar an den erwähnten anschließt und die Antwort auf das Flehen der Gefangenen enthält. Daher sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung:

Die Antwort des HErrn auf das Klagegebet der Gefangenen zu Babel.

Diese lautet:

1. Daß er sich den Heiden in Gnaden offenbaren,
2. sein ungehorsames Volk um seiner heidnischen Greuel willen strafen,
3. seinen auserwählten Samen in demselben ewig segnen werde.

1.

„Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich!"

So, meine Freunde, lautet zunächst die Antwort des HErrn auf das Klagegebet der Gefangenen. Ist das nicht eine befremdende Antwort, ja überhaupt eine Antwort auf ihr Gebet? Sie hatten ihn ja um Offenbarung seiner Herrlichkeit an den Feinden angefleht, daß er an ihnen seine Macht aufs neue beweise und sie aus ihrem Elende errette; aber seine Antwort lautet, daß er von denen werde gesucht werden, die nicht nach ihm gefragt, und von denen werde gefunden werden, die ihn nicht gesucht haben; und daß er zu denen, die ihn nicht angerufen haben, sagen werde: „Hie bin ich, hie bin ich!“ Klingt diese Antwort nicht wie ein Spott? Nicht ihnen, seinem Volk, sondern den Heiden will er sich offenbaren, obwohl diese nicht nach ihm gefragt, ihn nicht gesucht, nicht angerufen haben. Denen, die von den Juden verachtet waren, will der HErr seine Herrlichkeit offenbaren. Dasselbe sagt der Prophet, wenn er im 55. Kapitel spricht: „Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennest, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HErrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel.“

Mit dieser Verheißung blickt der Prophet über die Zeit des Alten Testaments hinaus auf die des Neuen Testaments und verkündigt die Aufnahme der Heiden in die Kirche, das Reich Gottes hier auf Erden. Diese haben den HErrn nicht gesucht und nicht nach ihm gefragt, sondern sind in ihrer Blindheit dahingegangen, haben dem Heere des Himmels, Sonne, Mond und Sternen, gedient, oder die Götzen, die sie sich mit ihren Händen gemacht haben, angebetet und bei ihnen Hilfe gesucht. Aber Gott hat sich ihnen durch die Predigt seines Wortes, sein Evangelium, zu erkennen gegeben, und sie sind dadurch zur Erkenntnis gekommen, daß er allein wahrer Gott sei, haben das Wort im Glauben angenommen und ihren toten Götzen den Abschied gegeben. Das war und ist allein Gottes Gnade. Wie hätten sie nach ihm fragen können, ohne vorher etwas von ihm gehört zu haben, und ihn suchen können, ohne ihn zu kennen? Sie sind nicht zu ihm, sondern er ist zu ihnen gekommen und hat zu ihnen gesagt: „Hie bin ich!“ Und da haben sie ihn erkannt und ihn gläubig angenommen. Wie es bei den ersten Menschen, Adam und Eva, nach dem Sündenfall war, so ist es stets gewesen: verfinstert, wie sie von Natur sind, entfremdet von dem Wesen, das aus Gott ist, suchen sie nicht Gott, sondern Gott muß sie suchen; sie kommen nicht zu Gott, sondern er muß ihnen zuvorkommen. Das bestätigt die ganze Geschichte der Kirche Alten und Neuen Testaments. Immer mußte der HErr seine Propheten zu dem Volke Israel senden, wenn es abgöttisch geworden war, um es zu strafen und von seinen Irrwegen zurückzubringen. Würden die Niniviten den HErrn erkannt und sich bekehrt haben, wenn er nicht den Propheten Jonas zu ihnen gesandt hätte? Was tat Christus? Matthäus berichtet: „JEsus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich.“ Und als er sein Erlösungswerk

auf Erden vollbracht hatte, gab er seinen Aposteln den Befehl: „Gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Sie gingen, seinem Befehle gehorsam, aus und predigten das Evangelium an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen. Zu Paulus sprach der HErr, als er ihm auf dem Wege nach Damaskus erschien: „Dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, was du gesehen hast, und was ich dir noch will erscheinen lassen; und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an mich.“ Ihn selbst, den Heidenapostel, mußte der HErr suchen und senden, ihn aus einem Verfolger zu seinem Jünger und Boten unter den Heiden machen, ihm die blinden Augen auftun, daß er ihn erkennen konnte, also an ihm dasselbe tun, was er durch ihn an den Heiden tun wollte, nämlich sich ihnen in Gnaden als ihr Gott offenbaren oder ihnen seine Herrlichkeit kundtun. Denn die Herrlichkeit des HErrn — was ist, worin besteht sie? Nicht bloß in der Offenbarung seiner Heiligkeit, Allmacht und Gerechtigkeit, sondern auch in der Offenbarung seiner Gnade und Barmherzigkeit. Denn als einst Moses ihn bat: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen!“ da gewährte er ihm die Bitte dadurch, daß er vor ihm vorüberging und von seinem Namen predigte: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, der du die Missetat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied.“ Von dieser inneren Herrlichkeit seines Wesens ist die in die äußere Erscheinung tretende, der Lichtglanz bei seinen Offenbarungen, nur der sichtbare Ausdruck, von der sich ein Widerschein auf dem Angesichte Mosis abprägte, als er vierzig Tage und vierzig Nächte bei dem HErrn auf Sinai gewesen war, weil der HErr mit ihm geredet hatte. In dieser seiner Herrlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit, in der er um Christi willen alle Missetat, Übertretung und Sünde den Bußfertigen vergibt, will er den Heiden sich offenbaren, durch die Predigt seines Wortes ihnen zurufen: „Hie bin ich, hie bin ich!“ sich von ihnen suchen und finden lassen.

Haben wir ihn gesucht und gefunden, meine Zuhörer? Er hat uns gesucht durch jede Predigt seines Wortes, gesucht von Jugend auf. Denn was ist die Predigt des göttlichen Wortes anders als ein Suchen der Sünder, die auf Irrwegen gehen? Sagte der HErr nicht von sich: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was

verloren ist"? Rief er nicht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"? Antwortete er den Pharisäern und Schriftgelehrten, als sie darüber murrten, daß er die Zöllner und Sünder annahm und mit ihnen aß, nicht in den Gleichnissen von dem verlornen Schaf, dem verlornen Groschen und dem verlornen Sohn?

O solltest du sein Herze sehn,
Wie sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irregehn,
Als wenn ihr Auge vor ihm tränet!
Wie streckt er sich nach Zöllnern aus!
Wie eilt er in Zachäi Haus!
Wie sanft stillt er der Magdalenen
Den milden Fluß erpreßter Tränen
Und denkt nicht, was sie sonst getan!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

So offenbart er sich den Heiden, so offenbart er sich allen Sündern, sucht und findet sie, und das ist seine Antwort auf das Klagegebet, daß er sich den Heiden, die sich in der Gefangenschaft der Sünde, der Obrigkeit der Finsternis, befinden, offenbaren werde. Welche Antwort aber gibt er seinem ungehorsamen Volke, das in seinen Greueln dahingeht? Das wollen wir zweitens betrachten.

2.

„Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist", so lautet die dem Volke Israel gegebene Antwort zunächst. Dieses Volk, das er zu seinem Volk erwählt, mit dem er einen Bund gemacht, das ihm gelobt hat: „Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir tun", wandelt auf einem bösen Wege. Und diesen Weg beschreibt er näher, denn er setzt hinzu: „Ein Volk, das mich entrüstet, ist immer vor meinem Angesicht, opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegelsteinen, wohnet unter den Gräbern und hält sich in den Höhlen, fressen Schweinefleisch und haben Greuelsuppen in ihren Töpfen." Das ist eine Schilderung des götzendienerischen Treibens des größeren Teils der Gefangenen. Anstatt den HErrn zu ehren und ihm zu dienen, entrüsten sie ihn, reizen ihn zum Zorn. Und sie tun das vor dem Angesichte des HErrn, ganz offen und frech, ohne alle Scheu; denn sie opfern in den Gärten, treiben heidnischen Götzendienst. Während Gott geboten hatte, daß ihm ein Altar von Erde, nicht aber von gehauenen Steinen erbaut werden sollte, weil er, wenn das Messer über die Steine fahre, dadurch entehrt werde, bauten sie ihre Altäre von den in Babel angefertigten Ziegelsteinen. Sie wohnten unter den Gräbern, trieben eine Art von Totenbeschwörung, befragten die Toten, obwohl es 5 Mos. 18 ausdrücklich als ein Greuel verboten war. Sie

übernachteten in Höhlen, hielten sich zu geheimen Gesellschaften, die ihre Zusammenkünfte in der Nacht in abgeschlossenen Orten hielten, wie es heute von den geheimen Gesellschaften geschieht. Sodann aßen sie Schweinefleisch, obwohl ihnen auch das, da das Schwein nach dem Gesetz zu den unreinen Tieren gehörte, streng verboten war, und hatten in ihren Töpfen, ihren Koch- und Eßgeschirren, Greuelsuppen. Dabei waren sie alle mit pharisäischem Hochmut erfüllt, sonderten sich von andern Leuten, auch ihren Volksgenossen, ab, sagten: „Bleib daheim, bleib mir vom Leibe und rühre mich nicht an, denn heiligen soll ich dich!“ gebärdeten sich also geradeso wie die Pharisäer zu Christi Zeit, die sich, als ganz besonders heilige Leute, von dem gewöhnlichen Volke absonderten, jede Berührung mit den Zöllnern und Samaritern vermieden und, wenn sie vom Markt kamen, sich wuschen, weil sie meinten, daß sie sich im Verkehr mit andern verunreinigt hätten. Das waren die bösen Wege, auf denen die götzendienerisch-heiligen Leute einhergingen und dabei doch Gottes Volk sein wollten.

Was aber sagt ihnen der HErr? Es ist „ein Volk, das mich entrüstet. . . . Solche sollen ein Rauch werden in meinem Zorn, ein Feuer, das den ganzen Tag brennet“. Sie sind dem HErrn wie ein Rauch in der Nase. Wie der Rauch einen Menschen zum Schnauben bringt, so reizen sie den HErrn mit ihrem abgöttischen Treiben, daß er, aufs höchste entrüstet, vor Zorn schnaubt, und sein Eifer über sie fortwährend wie ein verzehrendes Feuer brennt. Dies soll sie anzünden und fressen, denn der HErr spricht weiter: „Siehe, es stehet geschrieben vor mir: Ich will nicht schweigen, sondern bezahlen; ja, ich will sie in ihren Busen bezahlen. Beide ihre Missetat und ihrer Väter Missetat miteinander, spricht der HErr, die auf den Bergen geräuchert und mich auf den Hügeln geschändet haben; ich will ihnen zumessen ihr voriges Tun in ihren Busen.“ Das ist die Strafe, die sie treffen soll, und die sie wohl verdient hatten. Denn wie reich hatte der HErr sie begnadet! Während er die Heiden ihre eigenen Wege hatte gehen lassen, hatte er ihnen sein Wort gegeben, sie zu Zeugen seines Wortes und seiner Verheißungen gemacht und gesagt: „Dieses Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm verkündigen.“ Er hatte es abgesondert, daß es nicht unter die Heiden gerechnet werden sollte. Es sündigte nicht in Unwissenheit, sondern wissentlich, aus Bosheit. Der HErr streckte fort und fort seine Hände durch Sendung seiner Propheten nach ihm aus, aber es widersprach fort und fort. „Ich strecke meine Hände aus den ganzen Tag“, spricht er, „zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.“ Ich will es durch erbarmende Liebe zu mir ziehen, es auf den rechten Weg zurückbringen; aber statt auf mein Wort zu hören, folgt es den verkehrten Eingebungen seines Herzens, geht auf den bösen Wegen weiter, widerspricht und lästert mich; darum soll es nicht ungestraft bleiben.

Und es ist nicht ungestraft geblieben. Als es die letzte und größte Gnadenverheißung verachtete, als der ihm verheißene Messias gekommen war, seine rettenden Hände nach ihm ausstreckte, aber klagen mußte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ da loderten die Flammen des göttlichen Zornes auf, da verzehrte das Feuer der göttlichen Gerechtigkeit die Stadt, den Tempel und das Volk, da wurde ihm seine und seiner Väter Missetat miteinander in den Busen bezahlt. Das lehrt uns, welch eine große Sünde der Unglaube ist. Gott streckt seine Arme nach den Sündern aus, will sie aus dem Verderben erretten, zu sich ziehen, aber sie wollen sich nicht retten lassen, sondern stoßen göttliche Liebe und göttliches Erbarmen zurück. Sie widersprechen dem Worte Gottes, folgen ihren eigenen sündigen, verderblichen Gedanken; was kann Gott da anders tun, als seine Gerechtigkeit walten lassen? „Ihr habt nicht gewollt“ — welch eine schreckliche Anklage liegt in diesen wenigen Worten! Daß das nicht von uns gesagt werden könnte! Denn:

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit,
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Doch, Geliebte, die Antwort des HErrn enthält noch einen dritten Teil. Auf den wollen wir noch kurz blicken.

3.

Es heißt in unserm Texte weiter: „So spricht der HErr: ‚Gleich als wenn man Most in einer Traube findet und spricht: Verderbet es nicht, denn es ist ein Segen drinnen! also will ich um meiner Knechte willen tun, daß ich es nicht alles verderbe, sondern will aus Jakob Samen wachsen lassen und aus Juda, der meinen Berg besitze; denn meine Auserwählten sollen ihn besitzen, und meine Knechte sollen daselbst wohnen.‘“ Der HErr will mit dem Volke handeln wie der Mensch mit einer Traube, an der entweder viele Beeren faul geworden, aber doch noch einige gute vorhanden sind, die noch guten Most enthalten; wie man die nicht ganz wegwirft, sondern den Most behält, so will Gott die wenigen treuen Knechte, die sich noch unter der verderbten Masse des Volkes befinden, nicht mit ihr verderben, sondern sie erhalten und als guten Samen wachsen lassen, der sein zukünftiges Volk bilden soll. Die wenigen Gerechten, die Auserwählten, sollen nicht mit den Ungerechten umkommen, sondern wachsen und gedeihen. Die sollen seinen heiligen Berg besitzen, seine Kirche bilden, und die will er ewiglich segnen; denn „Saron soll ein Haus für die Herde und das Tal

Achor soll zum Viehlager werden meinem Volk, das mich suchet". Saron ist eine Ebene, die sich südlich vom Berge Karmel nach dem Meere erstreckt und früher nicht nur überaus fruchtbar, sondern auch mit den schönsten Blumen, darunter eine weiße Lilie, im Frühling bedeckt war. Achor, ein Tal unweit von Jericho, früher verrufen, weil dort Achan wegen seines Diebstahls gesteinigt worden war, daher man es Kummertal genannt hatte, soll durch den Segen des HErrn ebenso lieblich und fruchtbar wie Saron werden, wo große Herden ihre Nahrung finden. Das ist, wie die Worte „meinem Volk" oder für mein Volk zeigen, eine bildliche Rede, mit welcher der reiche Segen geschildert wird, den der HErr seinen Auserwählten spenden will. Durch diesen Segen sollen sie, wie es in den folgenden Versen heißt, essen, trinken, vor frohem Mut jauchzen und mit einem andern, neuen Namen genannt werden, eine Verheißung, die zur Zeit des Neuen Testaments in Erfüllung gegangen ist, weshalb der Apostel Eph. 1 lobpreisend ausruft: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade."

Dieser Segen ist allen Auserwählten, allen Gläubigen, aus Gnaden zuteil geworden. Sehen wir wohl zu, daß wir ihn nicht verscherzen! Noch einmal streckt der HErr seine rettenden Arme in Liebe durch die Predigt seines Wortes nach uns aus wie einst nach dem Volke Israel. Aber wir stehen auch wie jenes in Gefahr, ein ungehorsames Volk zu werden, das, statt dem Worte des HErrn zu gehorchen, seinen eigenen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist. Sattheit, Überdruß, götzendienerisches Weltwesen und dabei pharisäische Heiligkeit, die zu andern sagt: „Bleib fern von mir, denn ich bin heilig!" Wir sind's allein, haben allein die rechte, reine Lehre! das sich je länger, je mehr geltend macht, tritt offen hervor. Geht es so weiter, so wird sich der Segen in Fluch verwandeln, und unser Haus wird wüste gelassen werden. Flehen wir beständig:

Ja, zeuch uns selbsten recht zu dir,
Holdselig süßer Freund der Sünder;
Erfüll' mit sehnender Begier
Auch uns und alle Adamskinder!
Zeig' uns bei unserm Seelenschmerz
Dein aufgespaltnes Liebesherz!
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein jeder sagen kann:
Gott Lob, auch mich nimmt JEsus an!

Amen.

Die tiefe Entmutigung des Jeremias in seinem prophetischen Amte.

(1. Sonntag nach Trinitatis.)

Jer. 9, 2—11: Ach daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen. Denn es sind eitel Ehebrecher und ein frecher Haufe. Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit und treiben's mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern und achten mich nicht, spricht der HErr. Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verrät den andern. Ein Freund täuscht den andern, und reden kein wahr Wort; sie fleißigen sich drauf, wie einer den andern betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen; und vor Trügerei wollen sie mich nicht kennen, spricht der HErr. Darum spricht der HErr Zebaoth also: Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen. Denn was soll ich sonst tun, weil sich mein Volk so zieret? Ihre falschen Zungen sind mörderliche Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nächsten, aber im Herzen lauern sie auf denselben. Sollt' ich nun solches nicht heimsuchen an ihnen, spricht der HErr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, als dies ist? Ich muß auf den Bergen weinen und heulen und bei den Hürden in der Wüste klagen; denn sie sind so gar verheeret, daß niemand da wandelt, und man auch nicht ein Vieh schreien höret. Es ist beide Vogel des Himmels und das Vieh alles weg. Und ich will Jerusalem zum Steinhaufen und zur Drachenwohnung machen und will die Städte Judas wüste machen, daß niemand drinnen wohnen soll.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Die eben vernommenen Worte bilden einen Teil der Tempelrede des Propheten Jeremias. Diese Rede wurde die Tempelrede genannt, weil der Prophet sie, im Tor des Vorhofs zum Tempel stehend, gehalten, und sie auch zum großen Teil den Tempel zum Inhalt hat, der, kurz zusammengefaßt, im 26. Kapitel angegeben ist. Dort heißt es zunächst: „Im Anfang des Königreichs Jojakims . . . geschah das Wort vom HErrn und sprach: ‚Tritt in den Vorhof am Hause des HErrn und predige allen Städten Judas, die da hereintreten, anzubeten im Hause des HErrn, alle Worte, die ich dir befohlen habe, ihnen zu sagen, und tue nichts davon.'" Es war an einem der großen Jahresfeste, zu dem alle männlichen Israeliten, die über zwölf Jahre alt waren, im Tempel zu Jerusalem erscheinen mußten. Sie kamen in Scharen heran. Da stellte sich der Prophet mitten in das Tor des Tempelvorhofs und redete zu dem Volk. Seine Rede oder Predigt lautete nach Kap. 26, 4. 5: „So spricht der HErr: ‚Werdet ihr mir nicht gehorchen, daß ihr in meinem Gesetz wandelt, das ich euch vorgelegt habe, daß ihr höret die Worte meiner Knechte, der Propheten, welche ich stets zu euch gesandt habe, und ihr doch nicht hören wolltet,

so will ich's mit diesem Hause machen wie mit Silo und diese Stadt zum Fluch unter allen Heiden machen.'"

Das entflammte die Wut der Priester und der falschen Propheten. Sie griffen ihn und schrien: „Du mußt sterben!" und reizten das Volk gegen den kühnen Prediger auf, weil er verkündigte, daß es Jerusalem ergehen solle wie Silo, wo von Josaias bis zur Zeit Elias' das Heiligtum des HErrn gestanden hatte, das nun aber verwüstet und öde war. Das sahen sie als eine Beschimpfung der Heiligen Stadt, ja als eine Gotteslästerung an. Sie würden den Propheten getötet haben, wenn nicht die Fürsten Judas eingegriffen hätten. Vor diesen verteidigte sich Jeremias; er sprach zu ihnen und allem Volk: „Der HErr hat mich gesandt, daß ich solches alles, was ihr gehöret habt, weissagen sollte wider dies Haus und wider diese Stadt." Er forderte sie auf, Buße zu tun und dem HErrn zu gehorchen, erklärte sich bereit zu sterben, warnte sie aber davor, unschuldig Blut über sich und die Stadt zu bringen. Und die Fürsten und Ältesten des Volks waren gerechter als die fanatischen, „heiligen" Priester. Einige der angesehensten Ältesten wiesen auf den Propheten Micha hin, der ebenso wie Jeremias geweissagt habe, aber deswegen nicht getötet worden sei. Die Fürsten, die Träger des obrigkeitlichen Amtes, erklärten Jeremias für nicht schuldig, auch das Volk trat nach ruhiger Überlegung für ihn ein, und so entging er dem Tode, den die Priester stürmisch gefordert hatten.

Diese und ähnliche Erfahrungen des Propheten, der ein anderes Mal in eine schlammige Zisterne geworfen und mit dem Tode bedroht wurde (Kap. 38), werfen ein Licht auf die Stimmung, in der er sich nach unserm Texte befand, und zeigen, daß selbst ein Mann wie er entmutigt werden konnte. Machen wir das heute zum Gegenstand unserer Betrachtung, nämlich:

Die tiefe Entmutigung des Jeremias in seinem prophetischen Amte.

Wir erkennen diese Entmutigung

1. aus seinem Wunsche, sich in die Wüste zurückzuziehen;
2. aus seiner Klage über die sittliche Verderbtheit des Volkes;
3. aus seiner Wehklage über das nahende Gericht.

1.

„Ach daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen", so ruft Jeremias am Anfang unsers Textes und spricht damit den Wunsch aus, daß er sein Volk verlassen und sich in die Wüste zurückziehen könnte. Er, ein so großer Prophet, ist seines Amtes müde geworden, will lieber in einer Wüste, einsam in einer Herberge, einer Hütte, wohnen, als seinem Volke

fernerhin als Prophet dienen. Nach den äußeren Umständen beurteilt, war das ein eigentümlicher Wunsch. Er wohnte in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, mit ihren prächtigen Häusern und Palästen, mit dem Tempel, dem Heiligtum des HErrn, wohin alles Volk an den hohen Festtagen zusammenströmte. Aber das alles konnte den Wunsch nicht unterdrücken, lieber abgeschlossen zu sein von allem Verkehr mit den Menschen, allen gewöhnlichen Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens zu entsagen und lieber in der Wüste in einer Wanderherberge zu wohnen als inmitten seines Volkes. Er will lieber die Tiere in der Wüste und die Vögel unter dem Himmel zu seinen Gefährten haben als die Kinder seines Volkes.

Und was für ein Wunsch war das bei dem Propheten, der wohl wie kein anderer Prophet sein Volk so innig und herzlich liebte! Er spricht diese herzliche Liebe zu ihm aus, wenn er sagt: „Ach daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen", mein Volk, dem ich so herzlich zugetan bin, dem ich so gerne als Prophet weiter dienen, das ich von seinen bösen Wegen bekehren und vor dem drohenden Strafgericht des HErrn bewahren möchte. Wie innig die Liebe dieses Propheten zu seinem Volke war, ersehen wir unter anderm aus den unserm Texte unmittelbar vorhergehenden Worten: „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist; ich gräme mich und gehabe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt? Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Tränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk!" Aber trotz dieser innigen Liebe kann er doch den Wunsch nicht unausgesprochen lassen, lieber in einer Wüste einsam zu leben, als ferner unter seinem Volke als Prophet zu wohnen, ihm noch weiter Gottes Wort zu predigen. Freilich mußte er fast ausschließlich ein Straf- oder Bußprediger, gleichsam ein Unglücksrabe sein. Wie gerne hätte er gleich den falschen Propheten „Friede, Friede!" gepredigt, Glück anstatt Unglück, des HErrn Gnade anstatt seines Zorns!

Dieser Wunsch des großen Propheten zeigt uns einmal, daß er bei all seiner Größe doch auch ein schwacher Mensch war; denn natürliche Schwäche war es, die sich in seinem Wunsche äußerte; aber er zeigt uns auch, welche Bürde in seinem prophetischen Amte auf ihm lastete, eine Last, die ihn fast zu Boden drückte, der er nach seinem menschlichen Gefühl gerne hätte entledigt sein mögen.

Dürfen wir uns daher wundern, wenn derselbe oder ein ähnlicher Wunsch zuzeiten in dem Herzen manches treuen Predigers und Lehrers aufsteigt und von ihm ausgesprochen wird, ja daß mancher auch sein Volk, nämlich seine Gemeinde, verläßt und einen andern, bürgerlichen Beruf ergreift, sich in eine Art Wüste, in die ärmlichsten Verhältnisse, begibt, lieber sich und die Seinen kümmerlich ernährt, als daß er

länger dem Volke predigt? Der Grund, weshalb der Prophet seinen Wunsch aussprach, war nicht Aussicht auf irdische Güter — denn was für Güter hätte er in der Wüste erwerben können? —, auch nicht das Begehren, in angenehme, dem Fleisch gefallende Verhältnisse zu treten; denn solche waren doch in einer Wüste und in einer einsamen Hütte nicht zu finden. Solches oder ähnliches liegt auch bei einem treuen Prediger und Lehrer, der amtsmüde wird, seiner Amtsmüdigkeit nicht zugrunde. Der Grund der tiefen Entmutigung des Propheten in seinem Amte war etwas ganz anderes, und das spricht er in der Klage in unserm Texte aus, auf die wir zweitens näher eingehen wollen.

2.

Jeremias begründet seinen Wunsch mit den Worten: „Denn sie sind eitel Ehebrecher und ein frecher Haufe" oder, wie die letzten Worte eigentlich lauten, eine Versammlung von Schurken. Er nennt sie zuerst Ehebrecher, teils in wörtlichem, teils in weiterem Sinne. Das erstere ersehen wir aus den Worten Kap. 5, 7, die Gott an sie richtet: „Deine Kinder haben mich verlassen und schwören bei dem, der nicht Gott ist, und da ich sie ins Gelübde genommen hatte, brachen sie die Ehe und drängten sich im Hurenhause. Ein jeglicher wiehert nach seines Nächsten Weibe wie die vollen, müßigen Hengste." Im weiteren, bildlichen Sinne waren sie Götzendiener, Ehebrecher, weil sie den Bund mit Gott brachen und mit den heidnischen Götzen buhlten. War doch auch besonders der Baal- und Astartedienst mit fleischlicher Unzucht verbunden. Sodann nennt er sie einen frechen Haufen oder eine Versammlung von Schurken und blickt bei dieser wie jener Bezeichnung besonders auf die Großen und die Priester, wie wir aus dem 5. Kapitel ersehen, wo er sagt: „Ich dachte aber: Wohlan, der arme Haufe ist unverständig, weiß nichts von des HErrn Wegen; ich will einmal zu den Großen gehen und mit ihnen reden; dieselbigen werden um des HErrn Weg und ihres Gottes Recht wissen. Aber dieselbigen allesamt hatten das Joch zerbrochen und die Seile zerrissen."

Nun schildert der Prophet im folgenden das Treiben dieser Versammlung von Schurken, wodurch sie sich als solche beweisen: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit und treiben's mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern und achten mich nicht, spricht der HErr. Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verrät den andern. Ein Freund täuscht den andern, und reden kein wahres Wort. Sie fleißigen sich darauf, wie einer den andern betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können." Welch eine Unaufrichtigkeit und Verlogenheit unter dem Volk und den Großen, selbst unter den Priestern! Wenn der Prophet sagt: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen", so bedient er sich des Bildes von Pfeilschützen. Wie diese ihren Bogen

spannen und einen Pfeil darauf legen, so gebrauchen sie ihre Zungen wie einen Bogen, legen Lügen darauf und schießen sie auf ihren Nächsten als tödliche Pfeile ab. Ihre Macht gebrauchen sie nicht in ehrlicher, sondern in listiger, unehrlicher Weise. Und es ist ihnen nicht an einer oder der andern Bosheit genug, sondern sie eilen von Bosheit zu Bosheit, können ihrer nicht genug verüben. Selbst Freunde und Brüder unterdrücken und verraten, betrügen einander, wenden darin allen Fleiß an, und es tut ihnen nur leid, daß sie es nicht ärger machen können. Wie Jakob die Ferse seines Bruders hielt und ihn arglistig betrog, so machen sie es und noch ärger. Sie studieren ordentlich die Kunst, zu lügen und dem Nächsten Schlingen zu legen, anstatt die einfache Wahrheit zu reden. Daß dem Propheten ähnliches widerfuhr, sagt der HErr Kap. 12, 6: „Untreu gegen dich sind auch deine Brüder und deines Vaters Haus und schreien Zeter über dich. Darum vertraue du ihnen nicht, wenn sie gleich freundlich mit dir reden!“ So erging es auch dem Propheten Hesekiel, zu dem der HErr sprach: „Es sind wohl widerspenstige und stachlichte Dornen bei dir, und du wohnest unter den Skorpionen; aber du sollst dich nicht fürchten vor ihren Worten noch vor ihrem Angesicht dich entsetzen; denn sie sind ein ungehorsames Haus.“ Das ist die ergreifende Klage, in welcher der Prophet die sittliche Verderbtheit seines Volkes, insbesondere der Angesehenen und der Priester seiner Zeit, schildert.

War es nicht ebenso zur Zeit des HErrn? Mußte er nicht klagend ausrufen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind: wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“? Waren es nicht die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Priester und der Hohe Rat, die Vornehmsten des Volkes, die ihm immer nachstellten, ihn auch der Tempelschändung, des Verrats an seinem Volke beschuldigten, auf alle List und Tücke sannen, um ihn zu fangen in seiner Rede, ihn als Gotteslästerer verurteilten und nicht eher ruhten, als bis sie ihn ans Kreuz gebracht hatten? Wohl keiner unter den Propheten ist in seiner Liebe zu seinem Volke, in seinen Leiden um seiner Treue willen so vorbildlich, wenn ich so sagen darf, auf den HErrn gewesen wie der Prophet Jeremias. Worüber der HErr in den eben gehörten Worten so beweglich klagte, das hat Jeremias erfahren: die Kinder seines Volkes wollten sein Wort nicht hören und bedrohten ihn des öfteren mit dem Tode; und das drohende Gericht über Jerusalem war auch vor ihren Augen verborgen, bis es vernichtend durch Nebukadnezar hereinbrach.

Bedarf diese Klage des Propheten, besonders über die Unaufrichtigkeit, die List und Tücke, die Treulosigkeit selbst unter Freunden, die Bosheit, mit der ein Bruder dem andern nachstellte, noch einer weiteren Anwendung auf unsere Zeit und Verhältnisse? Ich meine nicht, auf die Ungläubigen, sondern auf die, welche sich besonders Got-

tes Volk nennen, die wie die Zeitgenossen des Jeremias ausrufen: „Hie ist des HErrn Tempel!“ „Wir sind die rechte Kirche!“ dabei aber an Unredlichkeit, Verräterei und heimlichen Tücken jene, wo möglich, noch übertreffen, auch mit Gewalt herrschen, Schurkerei treiben und, wenn ihnen das unter Augen gestellt wird, sich in den Mantel christlicher Liebe hüllen. Waren nicht schon die Versammlungen von Bischöfen, die Versammlungen der allgemeinen Konzilien, von dem zweiten im Jahre 381 an, zum Teil Versammlungen von Schurken, deren eine mit Recht das Räuberkonzil genannt worden ist? Die frommen Schurken, das heißt, die sich in den Mantel besonderer Frömmigkeit, der Gottesfurcht, hüllten, die Bischöfe zu Rom, und die nicht allein, sind je und je die schlimmsten Schurken gewesen. Waren es nicht der Hohepriester und die Glieder des Hohen Rats, die Petrus und Johannes ins Gefängnis warfen? (Apost. 5, 17.) War es nicht der Hohe Rat, der nach bestellten falschen Zeugen Stephanus wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilte und steinigte? Bewiesen sich dessen Glieder, als sie laut schrien, sich die Ohren zuhielten und einmütig auf ihn einstürmten, nicht als eine Versammlung von frommen Schurken? Wäre nicht Paulus von den wütenden Juden im Tempel zu Jerusalem zerrissen worden, wenn der römische Hauptmann nicht eingegriffen und ihn geschützt hätte?*) Soll ich noch hinweisen auf Wiklif, Savonarola und Hus, die den Priestern zum Opfer fielen, auf Luther, der von dem römischen Hohenpriester gebannt und von dessen Trabanten mit dem Tode bedroht wurde, oder auf die schreckliche Inquisition der Dominikanermönche, die mehr als teuflische Marterwerkzeuge erfanden und damit die Bekenner Christi marterten? Und das geschah alles im Namen der „alleinseligmachenden“ Kirche! Wahrlich, diese Klage über die Verderbtheit, die scheinheilige Hinterlist und Tücke hat nicht nur damals Jeremias erschallen lassen, sie ist durch alle Jahrhunderte erschollen. Aber diese Klage wird gehört wie die des Propheten, weshalb sie in eine Wehklage übergeht.

3.

Die Klage des Propheten geht in eine schmerzliche Wehklage über; denn er ruft aus: „Ich muß auf den Bergen weinen und heulen und bei den Hürden in der Wüste klagen, denn sie sind so gar verheeret, daß niemand da wandelt, und man auch nicht ein Vieh schreien höret. Es ist beides Vogel des Himmels und Vieh alles weg.“ Warum diese Wüste? Die Antwort liegt in den Worten des HErrn: „Ich will Jerusalem zum Steinhaufen und zur Drachenwohnung machen und will die Städte Judas wüste machen, daß niemand drinnen wohnen soll“, das heißt kurz: weil ein furchtbares Strafgericht über die Stadt und das Land hereinbrechen wird, wodurch beide zur Wüste werden sollen.

*) Wie wahr ist Luthers Wort: „Lieber ein Pilatus als ein Herodes, lieber ein natürlicher Heide als ein gottloser Jude“ (Christ) „sein.“ (Eberle, S. 790.)

Dieses Bild steht dem Jeremias vor Augen. Welch eine Lage des Propheten! Das Volk von oben bis unten verderbt, ein Volk von Ehebrechern und Treulosen, deren falsche Zungen mördliche Pfeile sind, die mit ihren Zungen gegen den Menschen freundlich reden, aber im Herzen auf ihn lauern! Der Prophet predigt dagegen, straft, ermahnt, ruft zur Buße; aber mit Feindschaft wird ihm geantwortet. Da sieht er das Gericht hereinbrechen, unabwendbar und furchtbar. Die prächtige Stadt wird zum trostlosen Steinhaufen, das blühende Land zu einer schaurigen Wüste und Einöde, in der nicht mehr der Klang der Herde gehört wird: Sein Wunsch, eine Herberge in der Wüste zu haben, geht in Erfüllung, aber in einer Weise, daß er darüber weint und laut schreit in bitterem Schmerz. Er braucht nicht fortzuwandern, um in eine Wüste zu gelangen, denn die Stadt und das ganze Land sind zur Wüste geworden.

Meine Zuhörer! Was Jeremias in diesen Worten *geredet* hat, das hat er tatsächlich *gesehen*, erlebt. Denn als sich Zedekia, der König von Juda, gegen Nebukadnezar auflehnte, erschien dieser zum zweitenmal, zerstörte die Stadt und den Tempel und verwüstete das Land, wie Jeremias geweissagt hatte. Das Land wurde fast völlig entvölkert, nur die Geringsten blieben zurück, und der Prophet lebte bis an sein Ende in Ägypten.

Wie Jeremias, so hat später der HErr geklagt und geweint über die Verwüstung der Stadt und geweissagt: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist." Und auch diese Weissagung ging durch die Römer buchstäblich in Erfüllung.

Möge die Kirche unserer Zeit, möge jeder die Zeit seiner Heimsuchung erkennen, Prediger und Hörer! Noch haben wir das Wort des HErrn, das zur Buße ruft und Gnade darbietet um deswillen, der am Kreuze für uns gestorben ist und Vergebung für alle Sünder erworben hat. Noch ruft uns der HErr zu sich in seine vor dem Gericht schützenden Arme. Darum: „O Land, Land, höre des HErrn Wort!" Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, ewig lebe und nicht wehklagen müsse, sondern in ewiger Freude schwebe. Amen.

Der Gürtel des Propheten Jeremias.

(2. Sonntag nach Trinitatis.)

Jer. 13, 1—11: So spricht der HErr zu mir: Gehe hin und kaufe dir einen leinenen Gürtel und gürte damit deine Lenden und mache ihn nicht naß. Und ich kaufte einen Gürtel nach dem Befehle des HErrn und gürtete ihn um meine Lenden. Da geschah des HErrn Wort zum andernmal zu mir und sprach: Nimm den Gürtel, den du gekauft und um deine Lenden gegürtet hast, und mache dich auf und gehe hin an den Phrath und verstecke ihn daselbst in einen Steinritz. Ich ging hin und versteckte ihn am Phrath, wie mir der HErr geboten hatte. Nach langer Zeit aber sprach der HErr zu mir: Mache dich auf und gehe hin an den Phrath und hole den Gürtel wieder, den ich dich hieß daselbst verstecken. Ich ging hin an den Phrath und grub auf und nahm den Gürtel von dem Ort, dahin ich ihn versteckt hatte; und siehe, der Gürtel war verdorben, daß er nichts mehr taugte. Da geschah des HErrn Wort zu mir und sprach: So spricht der HErr: Eben also will ich auch verderben die große Hoffart Judas und Jerusalems. Das böse Volk, das meine Worte nicht hören will, sondern gehen hin nach Gedünken ihres Herzens und folgen andern Göttern, daß sie denselbigen dienen und anbeten, sie sollen werden wie der Gürtel, der nichts mehr taugt. Denn gleichwie ein Mann den Gürtel um seine Lenden bindet, also hab' ich, spricht der HErr, das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda um mich gegürtet, daß sie mein Volk sein sollten zu einem Namen, Lob und Ehren; aber sie wollen nicht hören.

Geliebte in dem HErrn!

Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments bedient sich sehr häufig einer bildlichen Redeweise, sei es, daß sie nur ein bildliches Wort gebraucht wie der Apostel, wenn er die guten Werke der Christen Früchte der Gerechtigkeit nennt, ihm also die Christen als gute, edle Bäume vor Augen schweben, die eine Fülle guter Früchte tragen; sei es, daß das Bild vollständig ausgeführt wird, und sich die Rede zu einem Gleichnis gestaltet, an denen die Heilige Schrift so reich ist. Dies kommt daher, daß die Völker im Morgenlande eine viel beweglichere und lebhaftere Gemütsart haben als wir im Abendlande, und die bildliche Rede auch dem gewöhnlichen Menschen verständlich und bezeichnend ist. Und wie zutreffend, edel und lieblich sind solche bildlichen Darstellungen! Wie zutreffend und bezeichnend ist es, wenn der Apostel 1 Kor. 13 sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle", die wohl einen schönen Ton von sich gibt, aber, da sie aus kaltem, totem Metall besteht, nichts von ihren Tönen vernimmt. Wie lieblich ist das Bild, das David im 23. Psalm zeichnet, wenn er spricht: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein

Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Wie allseitig wird die Mühe und Sorgfalt, die Gott der HErr auf sein Volk Israel verwandt hat, und dessen Undankbarkeit von dem Propheten Jesaias unter dem Bilde eines unfruchtbaren Weinberges dargestellt! Gott der HErr hat diesen Weinberg an einem fetten Ort angelegt, von Steinen gesäubert, umzäunt, mit edlen Reben bepflanzt, einen Wachturm hineingebaut und eine Kelter angelegt, kurz, er hat nichts unterlassen, um eine Fülle süßer Trauben erwarten zu können. Aber der Weinberg hat saure Herlinge gebracht!

Ebenso bezeichnend ist auch das Bild, das uns der Prophet Jeremias in unserm heutigen Text vor das Auge führt, indem er beschreibt, daß er auf Gottes Befehl einen Gürtel gekauft, ihn angelegt, getragen, dann ihn an den Fluß Euphrat gebracht, ihn dort in einer Steinritze verborgen und nach langer Zeit, als er bereits verdorben war, wieder geholt hat. Diese bildliche Darstellung, deren Deutung von dem Propheten selbst gegeben ist, sei denn jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung, nämlich:

Der Gürtel des Propheten Jeremias.

Diesen Gürtel hat er auf Befehl des HErrn

1. gekauft und um seine Hüfte getragen,
2. an den Euphrat gebracht und dort verborgen.

1.

Die sinnbildliche Darstellung in unserm Texte beginnt in der Heiligen Schrift mit den Worten: „So spricht der HErr zu mir: ‚Gehe hin und kaufe dir einen leinenen Gürtel und gürte damit deine Lenden und mache ihn nicht naß.‘ " Gab ihm der HErr damit nicht einen eigentümlichen Befehl, über den der Unglaube lächelt und spottet? Der große, heilige Prophet soll einen Gürtel kaufen, anlegen und nicht naß machen! Geschieht das nicht täglich im gewöhnlichen Leben ohne Befehl Gottes? Wohl! Aber wenn Gott etwas befiehlt, so ist auch das Geringste wichtig, und auch ein großer Prophet ist dann zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Aber um diesen Befehl in unserm Text überhaupt zu verstehen, müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, welche Bewandtnis es mit einem Gürtel im Morgenlande hatte und noch hat. Da werden ja nicht allein von den Weibern, sondern auch von den Männern lange, von den Schultern herabwallende Kleider getragen. Die Kleidung besteht gewöhnlich aus drei Teilen, nämlich aus einem hemdartigen Unterkleide, aus Wolle, Baumwolle oder Leinen angefertigt, das auf dem bloßen Leib getragen wird, sodann aus einem Unterkleide, gewöhnlich Rock genannt, und endlich aus dem über diesem getragenen Mantel. Daher das Wort des HErrn Matth. 5, 40: „So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel." Der Rock oder das mittlere Kleid, das von den Schultern

bis zu den Füßen reicht, wurde von einem Gürtel um die Lenden oder über den Hüften zusammengehalten, wenn man ausgehen wollte oder sich zum Kampf rüstete. Ein solcher Gürtel war oft bei den Reichen mit Gold oder Edelsteinen reich geschmückt, kunstvoll gearbeitet und diente nicht selten zum Tragen des Schwertes. Der Prophet Elias hatte, wie 2 Kön. 1, 8 berichtet wird, „eine rauhe Haut an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden", Johannes der Täufer ebenfalls, zum Zeichen, daß sie Bußprediger waren und jeglichen Luxus vermieden. Einen solchen Gürtel, aber einen leinenen, kaufte sich der Prophet Jeremias auf Gottes Befehl, gürtete ihn um seine Lenden und hielt damit sein Gewand zusammen. Aber er sollte ihn nicht naß werden, nicht ins Wasser kommen lassen, weil er ihn dann hätte abnehmen müssen, was, wie wir aus dem 11. Verse unsers Textes ersehen, nicht geschehen sollte. Scheint dies alles, meine Geliebten, nicht nichtssagend, ohne alle Bedeutung, zu sein? Aber hören wir die Deutung und Anwendung!

Diese gibt der HErr im 11. Verse unsers Textes, wo er spricht: „Gleichwie ein Mann den Gürtel um seine Lenden bindet, also hab' ich, spricht der HErr, das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda um mich gegürtet, daß sie mein Volk sein sollten zu einem Namen, Lob und Ehren. Aber sie wollen nicht hören." Dieser leinene Gürtel von weißer Farbe, den der Prophet kaufen und beständig tragen sollte, war nach diesen Worten ein äußerlich faßbares Zeichen dafür, daß der HErr das Volk Israel gleichsam um sich gegürtet und zu seinem leibeigenen Volk gemacht habe, das er nie von sich tun, verwerfen und in das Wasser anderer heidnischer Völker kommen lassen wollte. Denn der weiße leinene Gürtel bedeutete, daß er sich dies Volk gereinigt, zu einem königlichen Priestertum geheiligt habe zum Lobe und zur Ehre seines großen heiligen Namens.

Und war es nicht so, meine Geliebten? Hatte der HErr sich das Volk Israel nicht schon dadurch zu seinem Volk erwählt, daß er Abraham aus Chaldäa zum Stammvater des ganzen späteren Volkes erwählt und ihm die große Verheißung gegeben hatte, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten? Hatte er nicht seine schützende Hand unablässig über dies Volk gehalten, es durch gewaltige Zeichen und Wunder aus der Knechtschaft in Ägypten befreit und es trockenen Fußes durch das Rote Meer geführt? Und auf dem Berge Sinai hatte er einen feierlichen Bund mit ihm geschlossen und ihm verheißen: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein." So hatte er es zu seinem kostbaren Eigentum, zu seinem priesterlichen Königreich und zu einem heiligen Volk gemacht, das sich durch seine Rechte und Sitten vor allen andern Völkern auszeichnen, unter ihnen wie ein helles Licht durch seine Sitten-

reinheit leuchten und seines Gottes Ruhm und Ehre durch Wort und Wandel verkündigen sollte. Von ihm heißt es: „Dies Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden." Von ihm sagte der HErr durch Jesaias: „Dies Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm verkündigen." Wie, war Israel durch alles, was Gott an ihm getan hatte, durch alle ihm erwiesenen Wohltaten, nicht einem reinen, weißen, mit den herrlichsten Kleinodien geschmückten Gürtel gleich, mit dem sich Gott selbst umgürtet hatte?

Aber noch mehr laßt uns darüber staunen, daß wir alle, wenn wir anders im Glauben stehen, ein ebenso schöner, ja noch schönerer Gürtel Gottes sind. Sind wir das wirklich? Ja; denn Gott hat uns in Christo erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; Christus hat uns geliebt und erkauft mit seinem Blut und hat uns gereinigt durch das Wasserbad im Sakrament der Taufe, auf daß er uns sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Er hat uns gewaschen von unsern Sünden; denn „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde". Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht; denn Petrus schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid." Bedenket es, meine Brüder und Schwestern: Die Kirche, die Gemeinde der Heiligen, zu der alle Gläubigen gehören, ist ein leinener, reiner Gürtel, mit dem sich Gott, der Heilige, selbst schmückt, die sein Schmuck und seine Ehre ist! Ist das nicht über alles Verstehen hinaus groß und herrlich? Möchten wir dessen stets eingedenk sein! — Aber betrachten wir nun auch den zweiten Befehl, den Gott dem Propheten gegeben hat.

2.

Wir lesen weiter: „Da geschah des HErrn Wort zum andernmal zu mir und sprach: Nimm den Gürtel, den du gekauft und um deine Lenden gegürtet hast, und mache dich auf und gehe hin an den Phrath und verstecke ihn daselbst in einen Steinritz." War dieser Befehl nicht noch sonderbarer als der erste? Der Prophet soll die weite Reise von Jerusalem nach dem Flusse Euphrat in Babylonien machen und soll dort den Gürtel in einer Spalte des Felsens verbergen, in der er naß, aber nicht fortgeschwemmt werden kann. Jeremias tat, wie ihm der HErr befahl, so sonderbar ihm das alles auch vorkommen mochte, da ihm der HErr noch nicht sagte, warum er dies alles tun solle. Er versteckte den Gürtel und bedeckte ihn, wie wir aus den Worten im 7. Verse: „Ich ging hin an den Phrath und grub" sehen, mit Erde und Steinen, um

zu verhüten, daß er von den Wellen fortgewaschen würde. Nach langer Zeit erhielt er einen dritten Befehl und zugleich die Erklärung, was das alles bedeutete; denn er berichtet weiter: „Nach langer Zeit aber sprach der HErr zu mir: ‚Mache dich auf und gehe hin an den Phrath und hole den Gürtel wieder, den ich dich hieß daselbst verstecken.‘ Ich ging hin an den Phrath und grub auf und nahm den Gürtel von dem Ort, dahin ich ihn versteckt hatte.“ Aber der Gürtel war von der Nässe und der Erde verdorben. Und nun wurde ihm die Deutung des Ganzen, die Lösung des Rätsels, gegeben; denn der HErr sprach zu ihm: „Eben also will ich auch verderben die große Hoffart Judas und Jerusalems. Das böse Volk, das meine Worte nicht hören will, sondern gehen hin nach Gedünken ihres Herzens und folgen andern Göttern, daß sie denselbigen dienen und anbeten, sie sollen werden wie der Gürtel, der nichts mehr taugt.“ So sorgsam der Prophet den schönen Gürtel getragen hatte, so sorgsam hatte der HErr das Volk Israel getragen, geführt und behütet. Davon hatte Moses in seinem Lobliede gesungen: „Des HErrn Teil ist sein Volk, Jakob ist die Schnur seines Erbes. Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. Er führete ihn und gab ihm das Gesetz. Er behütete ihn wie seinen Augapfel, wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittiche aus und nahm ihn und trug sie auf seinen Flügeln. Der HErr allein leitete ihn, und war kein fremder Gott mit ihm. Er ließ ihn hoch herfahren auf Erden und nährete ihn mit den Früchten des Feldes und ließ ihn Honig saugen aus den Felsen und Öl aus den harten Steinen.“ Aber fortfahrend, sagt Moses auch, wie und wodurch es wie der Gürtel verdorben wird: „Da er aber fett und satt ward, ward er geil.“ Dann hat er den Gott, der ihn gemacht hat, fahren lassen, den Fels seines Heils gering geachtet, ihn zum Eifer gereizt, durch Sünde und durch Greuel erzürnt, haben den Feldteufeln geopfert, unbekannte und neue Götter geehrt. „Es ist eine verkehrte Art, es sind untreue Kinder. . . . Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile in sie schießen. . . . O daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!“

Wie der HErr in unserm Texte durch den Propheten und die eben gehörten Worte schon durch Moses gedroht hatte, so ist es geschehen. Denn wie der Prophet seinen Gürtel nach Babylonien an den Euphrat hatte tragen und dort verbergen müssen, so ist das abgöttische Volk durch den König Nebukadnezar dorthin in die Gefangenschaft geführt, Jerusalem zerstört, der Tempel verbrannt, das Land verwüstet worden; und dort saßen sie an den Gewässern Babylons und weinten. Kein Harfenklang ertönte, sondern Wehklagen. Dort wurden sie von ihren Bedrückern verspottet und verhöhnt: „Lieber, singet uns ein Lied von Zion!“ So hatte der HErr den Gürtel seines Volks von sich geworfen ins Wasser und Schmutz, worin es verdarb. Aus einem einst

so starken und mächtigen war es ein schwaches, verspottetes Volk geworden. Aber eine solche Erniedrigung und Bedrückung des Volkes in der Gefangenschaft oder, um im Bilde zu reden, eine solch scharfe Lauge war notwendig, um den Gürtel zu reinigen, weil er schmutzig geworden war. Denn der Prophet erwidert dem Volke, wenn es fragen würde, warum es eine so schwere Gefangenschaft erfahren müsse: „Um der Menge willen deiner Missetat sind dir deine Säume aufgedeckt, und deine Schenkel geblößet. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes tun, weil ihr des Bösen gewohnet seid"; und im 27. Verse dieses Kapitels spricht der HErr: „Ich habe gesehen deine Ehebrecherei, deine Geilheit, deine freche Hurerei, ja deine Greuel beide auf Hügeln und auf Äckern. Wehe dir, Jerusalem! Wann willst du doch immermehr gereiniget werden?" Und diese Reinigung dauerte, wie wir wissen, siebzig Jahre. Erst dann, als die meisten der in die Gefangenschaft Hinausgeführten dort gestorben waren, und ein neues Geschlecht aufgekommen war, kehrte ein kleiner Teil als Rest in das Gelobte Land zurück.

So demütigt, meine Freunde, Gott sein Volk, so wäscht er es mit scharfer Lauge, wenn es die weißen Kleider, die ihm Gott angezogen, den Rock der Gerechtigkeit, den Christus ihm erworben, durch Sünden besudelt, wenn es die Ehre und Zierde, mit der er es geschmückt hat, von sich wirft und sich mit Schande bedeckt, indem es in Sünden und heidnischen Greueln dahingeht. Als die aus der Gefangenschaft zu Babel Zurückgekehrten sich wieder von ihm abwandten und besonders in pharisäische Selbstgerechtigkeit versanken, als sie seine zu ihnen gesandten Propheten verachteten, Christum, seinen Sohn, selbst nicht hören wollten, sondern ihn haßten, verfolgten, endlich kreuzigten, da sandte er die Römer über sie, die Stadt und Tempel zerstörten und verbrannten, so daß, wie ihnen der HErr verkündigt hatte, auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Als die Gemeinden in Kleinasien, von dem Apostel Paulus durch die Predigt des Wortes gegründet, in heidnisches Wesen versanken und die Mahnung und Strafe, welche Johannes in der Offenbarung an sie richtete, nicht achteten, als auch diese Gürtel schmutzig geworden waren, da wurden auch sie in die scharfe Lauge des Gerichts geworfen.

Das sollen wir uns zur Lehre und Warnung dienen lassen. Als das Volk Israel, wie Moses in seinem vorhin gehörten Liede sagt, fett, dick und stark geworden war, ließ es den HErrn, seinen Gott, fahren, erzürnte ihn durch seine Greuel, seine Abgötterei, und brachte die Strafe über sich. Dasselbe wird auch bei und an uns geschehen, an einzelnen Gemeinden wie an der ganzen Synode, die auch groß, stark, dick und fett geworden ist, aber auch mancherorts die erste Liebe verlassen hat. Lassen wir uns nicht dadurch, daß wir ja noch die reine Lehre haben, in den Schlaf der Sicherheit wiegen! Denn wo „das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird", da soll auch das andere dabei sein: „daß

wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben". Sonst hat unser Ruhm der Rechtgläubigkeit vor Gott keinen Wert, ja macht uns um so verwerflicher. Rühmten sich nicht sogar die Pharisäer zur Zeit Christi, daß sie die „Rechtgläubigen" seien, und waren doch die bittersten Feinde Christi? Wie verachteten sie die Samariter, die ihnen der HErr des öfteren als Muster vorstellte, um von ihnen Barmherzigkeit und Dankbarkeit zu lernen. Wie murrten sie, wenn der HErr mit den Zöllnern und Sündern liebreich verkehrte, mit ihnen zu Tische saß, und nannten ihn der Sünder Geselle, mit denen sie, die heiligen Leute, keine Gemeinschaft haben könnten und dürften. Aber der HErr riß ihnen die Maske ihrer Heuchelei vom Gesicht und rief das Wehe über sie aus. Mit den Zöllnern und Sündern konnte der HErr immer friedlich verkehren, mit den Pharisäern niemals. Wenn diese zu ihm kamen, wollten sie ihn entweder versuchen, in seiner Rede fangen oder ihn einer Sünde zeihen. Selbstgerechtigkeit ist immer Feindschaft wider den HErrn und führt zum Verderben, aufrichtige Sündenerkenntnis zum Heil.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begibet.
Wie, willst du dir im Lichte stehn
Und ohne Not verloren gehn?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn!
Heut' komm, heut' nimmt dich JEsus an!

Amen.

Der Frevel der falschen Propheten.

(3. Sonntag nach Trinitatis.)

Jer. 23, 23—32: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der HErr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der HErr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der HErr. Ich höre es wohl, daß die Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumet, mir hat geträumet! Wann wollen doch die Propheten aufhören, die falsch weissagen und ihres Herzens Trügerei weissagen und wollen, daß mein Volk meines Namens vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern predigt, gleichwie ihre Väter meines Namens vergaßen über dem Baal? Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HErr. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und

wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Darum, siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die mein Wort stehlen einer dem andern. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HErr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der HErr, und predigen dieselben und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Teidingen, so ich sie doch nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der HErr.

Geliebte in dem HErrn!

Muß es nicht unsere Aufmerksamkeit, ja unser Befremden erregen, daß Gott zu dem Volke Israel so lange Zeit und so viele Propheten sandte? Er hatte ja diesem Volke auf Sinai sein Gesetz gegeben und einen Bund mit ihm geschlossen. Der ganze Gottesdienst war ferner in dem Zeremonialgesetz auf das genaueste und strengste geordnet. Die Feier des Sabbats, der Neumonden und der großen Jahresfeste war vorgeschrieben. Am Sabbat mußte vollständige Ruhe beobachtet, weder von Menschen noch von Tieren durfte irgendein Werk getan, es durfte kein Handel getrieben, selbst nicht einmal Feuer in den Wohnungen angezündet werden. Zu den großen Jahresfesten mußten alle männlichen Personen von zwölf Jahren und drüber vor dem HErrn im Tempel zu Jerusalem erscheinen, denn 2 Mos. 34 heißt es: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenten Tag sollst du feiern, beide mit Pflügen und Ernten. . . . Dreimal im Jahre sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrscher, dem HErrn und Gott Israel."

Ebenso genau waren auch die Opfer vorgeschrieben, die blutigen und die unblutigen, die Sühn-, Lob- und Dankopfer. Wie bestimmt lauteten die Vorschriften in bezug auf das Osterlamm! Nur ein männliches Tier, das ein Jahr alt und ohne Fehler war, durfte dazu verwendet, kein Bein durfte ihm zerbrochen, und von seinem Fleisch durfte nichts übriggelassen werden. Dazu kommen noch die mancherlei Waschungen und Reinigungen bei Verunreinigungen. Alle diese und andere ins einzelne gehende Vorschriften waren freilich für das Volk ein schweres Joch, ein strenger Zuchtmeister, aber sie zeigen, wie vollständig der ganze Gottesdienst vorgeschrieben und geordnet war. Da waren ferner der Hohepriester, die Priester und die Leviten, die das Volk in dem Gesetz des HErrn zu unterrichten hatten. Weshalb bedurfte es da noch der Sendung von Propheten als, so könnte man sie nennen, besonderer und außerordentlicher Gesandten Gottes zu seinem Volke? Hatte es an den Priestern nicht Lehrer genug, die es in den Wegen Gottes unterrichten konnten? Die Schriften der Propheten geben uns die Antwort auf diese Frage. Nicht nur das Volk, sondern auch die Priester fielen von dem HErrn und seinem Worte ab, trieben Götzendienst statt Gottesdienst und wurden aus Führern Verführer des Volkes. Darum heißt es Mal. 2, 7: „Des Priesters Lippen sollen

die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth. Ihr aber seid von dem Wege abgewichen und ärgert viele im Gesetze und habt den Bund Levis gebrochen, spricht der HErr Zebaoth. Darum habe ich euch auch gemacht, daß ihr verachtet und unwert seid vor dem Volk, weil ihr meine Wege nicht haltet und sehet Personen an im Gesetz." So waren die Priester aus Lehrern Verkehrer des Volkes in Lehre und Leben geworden, und daher die vielen Drohungen, welche ihnen die Propheten auf Befehl des HErrn verkündigten. Zu diesen Priestern traten aber noch andere als Verführer des Volkes: die falschen Propheten, von denen es heißt: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie." Gegen beide, Priester und falsche Propheten, richtet sich denn auch das Wort des Propheten Jeremias in dem ganzen Kapitel, aus dem der verlesene Text genommen ist, besonders gegen den Frevel, welchen die falschen Propheten trieben. Dies sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, nämlich:

Der Frevel, den die falschen Propheten unter dem Volke Gottes trieben.

Dieser bestand darin, daß sie

1. das Wort Gottes verfälschten,
2. es einer dem andern stahlen,
3. ihre falschen Träume statt des Wortes Gottes predigten.

1.

Der Frevel, den die falschen Propheten, meine Zuhörer, unter dem Volke Gottes trieben, bestand zunächst darin, daß sie das Wort Gottes verfälschten; denn es heißt im 25. Verse: „Ich höre es wohl, daß die Propheten predigen und falsch weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumet, mir hat geträumet!" Sie verwiesen das Volk auf ihre Träume und behaupteten, daß Gott sich ihnen durch ihre Träume offenbare und durch sie zu dem Volke rede. Nun redete Gott ja im Alten Testament durch Träume zu einzelnen Personen. So ließ er zum Beispiel Jakob im Traum nicht allein die Himmelsleiter sehen, sondern redete auch zu ihm, indem er zu ihm sprach: „Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott. Das Land, darauf du liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden. . . . Und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land." Auf Träume beriefen sich auch die falschen Propheten dem Volke gegenüber und behaupteten, daß sie ihm das weissagten, was Gott ihnen im Traume kundgetan habe. Aber es waren falsche Träume; denn nicht Gottes Offenbarung predigten sie, sondern ihres Herzens Trügerei,

sei es, daß sie sich selbst täuschten, oder absichtlich und bewußt vorgaben, sie hätten von Gott eine Offenbarung im Traum empfangen. Immer aber war das, was sie dem Volk predigten, das Gegenteil von dem, was die wahren Propheten verkündigten, was das sündige Volk aber gern hörte, und wodurch es nicht zur Erkenntnis seiner Sünde und zur Buße gebracht wurde.

Mit Vorliebe beriefen sich die falschen Propheten auf ihre Träume. Während die wahren Propheten das, was sie dem Volke verkündigten, mit den Worten Jesaias' einleiteten: „Der HErr redet" oder: „Dies ist das Wort, welches Jesaias geschaut hat" oder auch: „So spricht der HErr" und wie Jeremias: „Höret des HErrn Wort!" und sich damit als Propheten des HErrn legitimierten, versteckten sich die falschen Propheten hinter ihre Träume, riefen, wie es in unserm Texte heißt: „Mir hat geträumet, mir hat geträumet!" und stellten ihre Träume der Offenbarung Gottes zur Seite. Wenn nun Gott auch hie und da durch Träume redet, so sind diese im allgemeinen doch viel zu unsicher, unbestimmt und dunkel, auch mit den Gedanken und Wünschen des menschlichen Herzens nur zu oft vermischt, als daß sie der Rede oder den Gesichten, durch die Gott den wahren Propheten seinen Willen kundtat, gleichgestellt werden könnten. Sie verhalten sich zu diesen wie Stroh zum Weizen, und daher sagt der HErr: „Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HErr." Gottes Wort ist stets fest und gewiß, Träume aber sind ungewiß. Ob ein Traum wirklich von Gott oder eine Trügerei des menschlichen Herzens ist, das muß, sagt Luther (Band 19, 207), die Erfahrung geben. Und weil sie nach Ursprung wie nach Inhalt und Deutung so ungewiß sind, werden, wenn sie dem Worte Gottes beigemischt oder gleichgestellt werden, Stroh und Weizen zusammengeworfen, wird Gottes Wort durch sie verfälscht, wenn nicht Gott selbst die Deutung oder Auslegung gibt. So will denn Gott menschliche Gedanken und Träume scharf voneinander geschieden und nicht miteinander vermischt, sondern will sein Wort rein und lauter gepredigt haben. Darum spricht er: „Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht" und fügt hinzu: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" Träume sind wie Stroh, leicht und ohne Kraft; das Wort Gottes aber ist von göttlicher Kraft. Es brennt wie Feuer und zerstört alles Unreine, das in seinem Wege liegt. Es wirkt auch auf die natürlichen, sündlichen Menschenherzen wie ein schwerer Hammer, der Felsen zerschlägt. Daher schreibt der Apostel Hebr. 4, 12: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens."

Nun hat es zu allen Zeiten falsche Propheten gegeben, und wird solche geben bis an das Ende der Tage. Darum warnt Christus vor ihnen: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen", sei es, daß sie sich besonderer göttlicher Offenbarung rühmen oder das Wort des Heiligen Geistes falsch auslegen, wie jene Propheten zur Zeit des Alten Testaments ihre Träume dem Worte Gottes unterschoben und doch im Namen des HErrn zu predigen vorgaben. So geschah es schon zu der Zeit der Apostel in den christlichen Gemeinden in Galatien und Kleinasien. In jenen verfälschten die falschen Apostel das Wort Gottes dadurch, daß sie das Evangelium mit dem Gesetz vermischten, lehrten, daß der Mensch nicht allein durch den Glauben an Christum, sondern auch durch eigene Gesetzeserfüllung selig werde und daher an die Beobachtung selbst des Zeremonialgesetzes gebunden sei, weshalb Paulus den Galatern schrieb: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen", während in diesen solche Irrlehrer auftraten, die das Evangelium mit heidnischer Spekulation und Weltweisheit vermischten, so daß Paulus warnend an die Kolosser schrieb: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo." Welche Kämpfe hat die Kirche seit der Apostel Zeit um das reine Wort Gottes führen müssen gegen Irrlehrer, die entweder die Gottheit oder die Menschheit Christi oder die Vergebung der Sünden allein aus Gnaden oder das völlige Verderben des natürlichen Menschen leugneten. Von solchen und ähnlichen falschen Aposteln sind wir heute umringt, so daß es kaum eine Lehre der Heiligen Schrift gibt, die nicht von ihnen verfälscht wird, wie es nicht nur in der römischen, sondern auch in den Sektenkirchen geschieht. Dadurch werden Stroh und Weizen zusammengereimt, wird an Gott und den Menschen gefrevelt.

Doch nicht dadurch allein frevelten jene falschen Propheten, sondern auch dadurch, daß sie einer dem anderen das Wort stahlen.

2.

„Darum siehe", heißt es weiter in unserm Texte, „ich will an die Propheten, spricht der HErr, die mein Wort stehlen einer dem andern." Wie, so fragen wir, konnte ein Prophet dem andern das Wort Gottes stehlen? Achten wir genau auf diese Worte! Es heißt nicht: Ich will an die Propheten, von denen einer dem anderen *sein*, sondern einer dem andern *mein* Wort stiehlt, die also das wahre Wort Gottes, nicht die falschen Träume, die für Gottes Wort ausgegeben wurden, stahlen. Stahlen sie aber Gottes Wort und predigten sie das dem Volke, so waren sie doch insofern keine falschen Propheten, sondern denen ähnlich, von welchen Paulus an die Philipper schreibt, daß sie Christum um Geizes und Haders willen, aus Zank und nicht aus lauterer Gesinnung predigten, aber hinzufügt: „Was ist ihm aber denn? Daß nur

Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zufallens, heuchlerischer oder rechter Weise, so freue ich mich doch darüber und will mich freuen", daß nämlich Christus gepredigt wird. Die gegen sie ausgesprochene Drohung würde dann auch nur ihrer Person, ihrer unlautern Gesinnung, nicht ihrer Predigt gegolten haben. Aber es verhielt sich damit anders, nämlich so, daß sie von einem früheren oder derzeitigen wahren Propheten ein Gotteswort nahmen, es aber auf eine andere Zeit und andere Verhältnisse anwendeten. So hatte zum Beispiel der Prophet Jesaias dem König Hiskia auf Befehl des HErrn verkündigt, als der König von Assyrien Jerusalem belagerte: „Er soll nicht kommen in die Stadt und soll auch keinen Pfeil daselbst hinschießen, . . . sondern des Weges, des er gekommen ist, soll er wiederkehren, daß er in diese Stadt nicht komme, denn ich will diese Stadt schützen, daß ich ihr aushelfe um meinetwillen." Dieses Wort des Propheten Jesaias nahmen die falschen Propheten zur Zeit des Propheten Jeremias und wendeten es auf ihre Zeit an, obwohl das Volk in alle Greuel und heidnische Abgötterei versunken war, als ob Jerusalem zu keiner Zeit und unter keinen Umständen erobert werden könne, weil sich dort der Tempel, das Heiligtum Gottes, befand. Dem mußte Jeremias mit dem Worte entgegentreten: „So spricht der HErr: ‚Verlaßt euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel! sondern bessert euer Wesen und Leben. . . . Siehe, mein Zorn und mein Grimm ist ausgeschüttet über diesen Ort, beide über Menschen und über Vieh, . . . und der soll anbrennen, daß niemand löschen möge.'" In solcher Weise stahlen die falschen den wirklichen Propheten das Wort Gottes, wandten es zum Betrug des Volkes an und bestärkten es in seiner Gottlosigkeit und Unbußfertigkeit, wie Jeremias im sechsten Kapitel predigte: „Beide Propheten und Priester lehren allesamt falschen Gottesdienst und trösten mein Volk in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen und sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede" und Hesekiel im 13. Kapitel: „Sie verführen mein Volk und sagen: Friede! so doch kein Friede ist. Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk", das heißt: Das Volk gibt sich törichten Hoffnungen hin; diese malen sie ihm glänzend aus und prophezeien ihre Verwirklichung, anstatt sie als Torheit zu bekämpfen und zu predigen, daß es mit seinem gottlosen Wesen nur Strafe und Verderben auf sich ziehe.

Gibt es heute noch solche diebische Propheten, die das Wort Gottes stehlen? Ja, selbst unter denen, die sich der reinen Lehre rühmen und auch rufen: „Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel!" Wir sind die rechtgläubige Synode! und „Friede, Friede!" rufen, wo kein Friede ist. Es sind alle die Prediger, die den Unbußfertigen Gnade und Vergebung anstatt Ungnade und Strafe predigen, die nicht gegen das heidnisch-gottlose Wesen der geheimen Gesellschaften ihre Stimmen erheben, sondern Glieder solcher Gesellschaften unbelehrt und ungestraft

in den Gemeinden dahinleben lassen, die zu dem Weltwesen, Fleischeslust und Augenlust, schweigen und besonders Angesehenen und Reichen gegenüber stumme Hunde sind, ihnen wohl gar schmeicheln, wie jene falschen Propheten dem gottlosen König schmeichelten und weissagten, was er hören wollte, während Micha sich lieber plagen und ins Gefängnis werfen ließ, als daß er das Wort Gottes verleugnet hätte und ein falscher Prophet geworden wäre. (1 Kön. 22.) Daß sich jeder Prediger vor solchem Frevel hüten möchte, wodurch er sich einer weit größeren Sünde schuldig macht als ein gewöhnlicher Dieb; denn dieser stiehlt nur irdisches Geld und Gut, jener stiehlt den ihm Befohlenen durch seine Verkehrung des wahrhaftigen Wortes Gottes das ewige Leben und wird an ihnen zum Seelenmörder; denn er predigt ihnen anstatt des Lebens den Tod. Er ist wie jene falschen Propheten Ahabs an ihrem Tode schuld. Denn wie Ahab auf die Weissagung der falschen Propheten in den Krieg zog, weil sie ihm den Sieg über die Syrer verkündigten, aber darin umkam, so verheißt ein falscher Prediger den Unbußfertigen das Leben, ermuntert sie, auf ihren bösen Wegen weiter zu wandeln, und stürzt sie in den ewigen Tod. Wehe solchen Propheten, die das Wort des HErrn stehlen und zum Verderben derer predigen, die sie retten sollten!

Und nun noch einige Worte über den Frevel, den die dritte Art der falschen Propheten verübt und dadurch Gott reizt.

3.

Am Schluß unsers Textes spricht der HErr: „Siehe, ich will an die Propheten, die ihr eigen Wort führen und sprechen: ‚Er hat's gesagt!‘ “ Nicht das, was Gott ihnen in den Mund legte, predigten sie, sondern ihre eigenen Gedanken und machten nach ihrer Willkür und mit eigenen Mitteln Gottes Sprüche oder Offenbarungen zurecht, die sie dem Volke, als Wort für Wort ihnen eingegeben, vortrugen, und die sie „Last des HErrn“ nannten. Während die einen das Wort Gottes verfälschten, indem sie es mit ihren Träumen vermischten, diese jenem gleichstellten, die andern es einer dem andern stahlen oder falsch anwendeten, setzten diese ihr eigenes Wort geradezu an Stelle des Wortes Gottes und sagten: „Das ist ein Wort, ein Ausspruch des HErrn“ und weissagten falsche, erlogene Träume, das heißt, sie behaupteten, daß sie Träume gehabt hätten, während ihnen in Wahrheit nichts geträumt hatte. Das waren nicht nur falsche, sondern recht eigentliche Lügenpropheten, ähnlich wie in unserer Zeit die Mormonenapostel und die sogenannten Zionisten, die mit ihren Lügen und losen Teidingen, Prahlereien und ihrer Ruhmredigkeit das Volk verführen, während sie Gott weder gesandt noch ihnen etwas befohlen oder geoffenbart hat. Diese begingen noch einen größeren Frevel als die beiden andern und fanden doch unter dem Volke Anhänger, die ihre Lügen als göttliche Wahrheit und Offenbarungen annahmen.

Aber diesen Propheten will der HErr ihren Frevel nicht ungestraft hingehen lassen, denn dreimal spricht er in unserm Texte: „Siehe, ich will an die Propheten", die mein Volk verführen, es verkehren, anstatt zu bekehren, die mein Wort verfälschen, stehlen und statt meines Wortes ihr eigenes predigen. Wenn sie etwa in dem Wahn befangen sind, daß Gott von ihrem Frevel nichts sehe und höre, so spricht er zu ihnen zu Anfang unsers Textes: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? Ich höre es wohl, daß die Propheten falsch weissagen in meinem Namen." Er hat ihren Frevel gesehen und gehört und gestraft an den Propheten und dem von ihnen verführten Volk. Ungehört verhallte Jeremias', des wahren, von Gott gesandten Propheten, Stimme unter dem Volk. Ihm, der sein Volk von Herzen liebte und so gerne das Verderben von ihm abgewendet hätte, sah es als einen lästigen Bußprediger an, während es die falschen Propheten nur zu gerne hörte. So brach denn das von ihm verkündigte Gericht unaufhaltbar herein, als Nebukadnezar erschien, die Stadt zerstörte und alle Vornehmen samt den falschen Propheten in die babylonische Gefangenschaft führte, in der sie siebzig Jahre schmachten und, von ihren Bedrückern verspottet, weinen mußten.

Der HErr behüte sein Volk vor falschen Propheten, gebe ihm treue, wahrhaftige Lehrer und Prediger, die furchtlos die Sünde strafen, auch wenn sie darüber wie Jeremias leiden müssen, aber auch alle Bußfertigen mit dem Evangelium trösten und stärken, und öffne allen Hörern Ohren und Herzen, daß sie das Wort Gottes mit demütig gläubigem Herzen annehmen und ewig errettet werden, um JEsu, des einigen Heilandes, willen! Amen.

Die glückliche Zukunft des Volkes Israel.

(4. Sonntag nach Trinitatis.)

Jer. 31, 27—34: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich das Haus Israel und das Haus Juda besamen will beide mit Menschen und Vieh. Und gleichwie ich über sie gewacht habe auszureuten, zu reißen, abzubrechen, zu verderben und zu plagen, also will ich über sie wachen zu bauen und zu pflanzen, spricht der HErr. Zur selbigen Zeit wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben Herlinge gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf worden, sondern ein jeglicher wird um seiner Missetat willen sterben; und welcher Mensch Herlinge isset, dem sollen seine Zähne stumpf werden. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der

HErr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn! sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der HErr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Geliebte in dem HErrn!

Blicken wir heute zunächst auf die Stellung, welche die Propheten im Alten Testament zu dem Volke Israel und insonderheit zu dessen Königen einnahmen. Diese Stellung ist deutlich in den Worten gekennzeichnet, die Gott der HErr an den Propheten Jeremias richtete, als er ihn zu seinem Propheten berief. Nachdem er seinen Mund angerührt hatte, sagte er zu ihm: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen und zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen." Nach diesen Worten war seine Aufgabe eine dreifache. Zuerst sollte er Gottes Mund sein; er sollte nur das Wort predigen, welches ihm Gott in den Mund legte, aber dieses Wort auch ganz, ohne davon etwas ab- oder etwas hinzuzutun. Sodann sollte er kraft seines Berufs und durch das in seinen Mund gelegte Wort eine Stellung über Völker und Königreiche einnehmen, sie lehren, strafen, richten und trösten, wie der HErr es ihm befehlen würde, und zwar zunächst eine zerstörende Wirkung ausüben, weil das Volk immer wieder in heidnische Abgötterei und lasterhaftes Leben verfiel, dann aber auch eine aufbauende und pflanzende, indem er den Bußfertigen des HErrn Gnade, Vergebung und in dem zukünftigen Erlöser Heil und Segen verkündigte. So war er einem Landmanne gleich, der zuerst den Acker pflügt und das Unkraut vernichtet, dann aber auch sät, oder einem Manne, der ein in Verfall geratenes Haus niederreißt und ein neues an dessen Stelle setzt.

Welch eine Aufgabe war das, besonders das Zerstören und Ausreißen! Dieses geschah ja durch die Predigt des Gesetzes, durch das Strafen der Sünde, durch die Ankündigung der göttlichen Strafgerichte durch die Propheten. Sie, die meistens einfache Männer aus niedrigem Stande waren — wie Amos ein Viehhirte oder wie Jeremias ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren —, mußten einem ganzen in Sünden versunkenen Volke und selbst mächtigen Königen entgegentreten. Das war um so schwerer, weil es niemals an falschen Propheten fehlte, die dem sündigen Volke und besonders den Fürsten und Königen schmeichelten, das Gegenteil von dem lehrten, was die Propheten des HErrn verkündigten. Wie schwer hat darüber Jeremias gelitten! Weil der Zustand des Volkes zu seiner Zeit ein gänzlich verderbter war, mußte er, der ein so weiches und von brennender Liebe zu seinem Volke er-

fülltes Herz hatte, demselben ein Unglücksbote sein, ihm anstatt Heil Gottes Zorn und Gericht, Zerstörung und Vernichtung verkündigen und für seine Liebe bittere Feindschaft ernten. Es wurde ein Mordanschlag auf ihn gemacht; man wollte ihn mit der Zunge totschlagen. Er mußte sich verborgen halten, sich des Verrats beschuldigen lassen, wurde in eine schlammige Zisterne geworfen und gefangen gehalten. Keiner unter den Propheten ist dem HErrn im Leiden seiner Treue wegen so ähnlich gewesen wie Jeremias, den so danach verlangte, das Gericht von seinem so inniggeliebten Volke abwenden zu können, der aber sehen mußte, daß es in seiner Unbußfertigkeit dem Verderben rettungslos entgegenging.

Wie innig und groß war dagegen seine Freude, wenn ihm der HErr ein Gesicht zeigte, in dem kein Zorn und Gericht, kein Zerstören und Ausreißen, sondern Gnade, Aufbauen und Pflanzen zu schauen war, und wenn er dies verkündigen konnte. Wollt ihr dafür den Beweis, so lest das ganze 31. Kapitel, aus dem unser heutiger Text genommen ist. Der Höhepunkt aber dessen, was den Propheten mit solcher Freude erfüllt, und was er jubelnd verkündigt, ist das zukünftige von ihm geschaute Heil seines Volkes. Betrachten wir daher auf Grund unsers Textes:

Die von Jeremias verkündigte glückliche Zukunft seines Volkes.

Ein Dreifaches ist es, was der Prophet in bezug auf diese verkündigt, daß nämlich

1. der HErr sein Volk besamen und bauen,
2. einen neuen Bund mit ihm machen und
3. ihm wahre Erkenntnis und Vergebung der Sünden schenken wird.

1.

Verwüstet und entvölkert liegen die Reiche Israel und Juda vor dem Auge des Propheten, denn er verkündet zu Anfang unsers Textes: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich das Haus Israel und das Haus Juda besamen will beide mit Menschen und Vieh.“ Wie ein Acker wüste und öde daliegt, auf dem kein Getreide wächst, keine Menschen wohnen, und kein Vieh weidet, so ist das Land Kanaan, früher von den Kindern Israel bewohnt und von ihrem Vieh beweidet. Seine Einwohner sind entweder von dem Schwert dahingerafft oder in ein fernes Land in die Gefangenschaft hinweggeführt. Mit ihnen sind auch die Herden verschwunden. Aber es kommen Tage, da es wieder anders aussehen wird, weil der HErr das Land besamen will. Wenn die Zeit der Sichtung vorüber ist, sollen die übriggebliebenen in das Land zurückkehren und es bewohnen und bauen; denn es heißt im 8. Verse dieses Kapitels: „Ich will sie aus dem Lande der Mitternacht bringen und will sie sammeln aus den Enden der Erde, Blinde, Lahme,

Schwangere und Kindbetterinnen, daß sie mit großen Haufen wieder hieher kommen sollen. Sie werden weinend kommen und betend; so will ich sie leiten" und im 24. Verse: „Juda samt allen seinen Städten sollen drinnen wohnen, dazu Ackerleute, und die mit Herden umherziehen. Denn ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen." Dann soll das verödete Land grünen wie eine lustige Aue; wo Totenstille herrschte, soll wieder regsames Leben herrschen, Menschen und Vieh sollen wieder dort zu finden sein.

Diese Weissagung des Propheten ging zunächst in Erfüllung, als die siebzig Jahre der Gefangenschaft zu Ende waren, und ein großer Teil der Gefangenen in das Gelobte Land zurückkehrte. Als der Perserkönig Cyrus das babylonische Reich erobert hatte, gab er den Gefangenen die Erlaubnis, in das Land ihrer Väter zurückzukehren und Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen. Unter der Anführung Serubabels und des Hohenpriesters Josua kehrten über zweiundvierzigtausend mit mehr als siebentausend Knechten und Mägden zurück und begannen den Bau der zerstörten Stadt und des Tempels. (2 Chron. 36, 23.) Andere kehrten später zurück, wie im Buche Esra berichtet wird. So wurden Israel und Juda wieder besät mit Menschen und Vieh, oder wie es im 28. Verse heißt: „Wie er über sie gewacht hatte, sie abzubrechen und zu verderben, so wacht er nun über sie, sie zu bauen und zu pflanzen." Wie er sie um ihrer Sünden willen in seinem Eifer gestraft, das Land verwüstet, ihre Städte zerstört und entvölkert hat, so sollen sie durch seine Gnade und seinen Segen wieder bevölkert, und die Bewohner vermehrt werden, wenn sie in wahrer Gottesfurcht wandeln. Dann soll auch nicht mehr das Sprichwort gelten: „Die Väter haben Herlinge", das heißt, halbreife, saure Trauben, „gegessen, und der Kinder Zähne sind stumpf worden", nämlich daß die Nachkommen für die Sünden ihrer Vorfahren büßen müssen.

Diese Verheißung und ihre Erfüllung — was lehren sie uns, meine Zuhörer? Zunächst die Gnade und Barmherzigkeit, die sich auch unter Gottes Strafgerichten über sein Volk kundgibt, und die er so ergreifend in bezug auf das gestrafte Volk im 20. Verse dieses Kapitels in den Worten ausspricht: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind?" Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der HErr." Sie lehren aber auch seine Wahrhaftigkeit. Nach siebzig Jahren sollte das gestrafte Volk, wie der Prophet verkündigt hatte, in sein Land zurückkehren; und so mußte es durch den heidnischen König Cyrus geschehen. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." Das gilt einem ganzen Volk, gilt aber auch einem jeden einzelnen Menschen. Der Sünder wird und muß seine Missetat und ihre Strafe tragen, erfährt aber auch des HErrn Gnade, wenn er bußfertig von dem Sündenwege zurückkehrt.

Doch noch weit Größeres als das bisher Vernommene verkündigt der Prophet in unserm Texte, denn er blickt weit über die Rückkehr des gefangenen Volkes hinaus auf eine neue Zeit, in der Gott mit seinem Volke einen neuen Bund machen will, dessen Glückseligkeit daher auch eine weit größere als die frühere sein soll. Darüber laßt mich zweitens zu euch reden.

2.

Der Prophet fährt fort: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der HErr." Damit weist er auf den Bund hin, den Gott mit seinem Volke auf dem Berge Sinai geschlossen hatte, dessen eigentlicher Inhalt die zehn Gebote waren. Diesen Bund hatte er mit den Worten eingeleitet: „Ich bin der HErr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe" und es dadurch daran erinnert, daß er sich sowohl durch die Errettung aus der Knechtschaft Ägyptens wie auch durch die Gesetzgebung als den allmächtigen und eifrigen Gott, der keine andern Götter neben sich dulde, erwiesen habe, der die Sünden der Väter heimsuche an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Hatte nicht auch das Volk feierlich gelobt: „Alles, was der HErr geredet hat, das wollen wir tun"? Aber dieser Bund mit seinem „Du sollst" und „Du sollst nicht" und den angehängten Drohungen war ein reiner Gesetzesbund, und den haben sie, die Kinder Israel, nicht gehalten. Schon am Berge Sinai brachen sie ihn, als sie zu Aaron sprachen: „Auf! und mache uns Götter, die vor uns hergehen", so daß Aaron ihnen das goldene Kalb machte, zu dessen Ehren sie dann ein Götzenfest feierten. Folgen wir ihrer Wanderung durch die Wüste, so sehen wir ein fortwährendes Brechen des Bundes. Schon zu Mara murrten sie wider Moses, weil sie sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnten. Der HErr speiste sie mit dem Manna, dem Brot vom Himmel, sie aber sprachen: „Unsere Seele ekelt über dieser losen Speise." (4 Mos. 21, 5.) In der Wüste Zin haderten sie nochmals mit Moses und Aaron, weil sie dort nicht genug Wasser hatten. Sie trieben Abgötterei mit dem Götzen der Moabiter, dem Baal-Peor, und hurten mit deren Töchtern. Aber was bedarf es weiterer Nachweise? Ihr Zug durch die Wüste war gleichsam ein Zug von Übertretungen, Hadern mit Gott, Murren gegen ihn, Abgötterei und andern Sünden. Selbst so schwere Strafgerichte, wie sie über die Rotte Korah und durch feurige Schlangen über sie ergingen; konnten sie nicht zu dauerndem Gehorsam bringen. Und nicht besser war es, als sie das Gelobte Land eingenommen hatten. Nach dem Tode Josuas unter den Richtern und den Königen reihte sich eine Übertretung an

die andere. So wenig hielten sie den mit Gott gemachten Bund, sondern brachen ihn immer aufs neue. Deswegen wurde Gott ihrer überdrüssig und verwarf sie, indem er sie in die Hand der Heiden gab, deren Götzen sie dienten.

An Stelle dieses immer wieder gebrochenen Bundes will nun Gott einen neuen, einen ganz andern als den mit den Vätern geschlossenen, mit ihnen machen. Welcher Art dieser neue Bund sein soll, sagt der Prophet mit den Worten: „Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben und in ihren Sinn schreiben." Das Gesetz des Alten Bundes war auf zwei steinerne Tafeln geschrieben; das Gesetz des Neuen Bundes soll in ihr Inneres, auf die Tafeln ihres Herzens, geschrieben werden. Es soll kein äußerlicher, sondern ein innerer, ein Bund des Herzens oder im Herzen, sein. Und der Inhalt dieses Bundes soll darin bestehen, daß der HErr ihr Gott und sie sein Volk sein sollen. Aber war dies nicht auch der Inhalt des Alten Bundes? Hatte Gott nicht zu dem Volke Israel gesagt, als er jenen Bund mit ihm schloß: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so . . . sollt ihr mir ein heiliges Volk sein"? Wohl! Aber nach dem Alten Bund war Gott des Volkes HErr, dieses sein Knecht, das Gesetz der Zuchtmeister; nach dem Neuen Bund will Gott seines Volkes Vater sein, und dieses soll sein Kind sein. Und das in diesem Neuen Bund ins Herz geschriebene Gesetz ist die Lehre des Evangeliums von der Gnade in Christo, dem Heilande. Dieses sagt nicht: „Tue das, so wirst du leben!" sondern: Glaube, so wirst du leben! „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Durch diesen Glauben ist die Kindschaft eingetreten; denn Paulus schreibt Gal. 3, 25. 26: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum." So sind denn hier keine Knechte mehr, die sich vor Gott als einem strengen HErrn fürchten müßten, sondern eitel Kinder, die da rufen: „Abba, lieber Vater!" Dieser Neue Bund ist also kein Bund des Gesetzes, sondern ein Bund der Gnade, nicht der Werke, sondern des Glaubens; und Gott schließt diesen Bund mit seinem Volke in Christo, indem er das Evangelium in das Herz schreibt, daß es an dasselbe glaubt und durch den Glauben die dargebotene Gnade ergreift.

Wenn der Prophet in unserm Texte sagt, daß die Zeit kommen werde, da der HErr diesen neuen Bund der Gnade mit seinem Volke machen werde, so entsteht die Frage: Wann kommt diese Zeit, oder wann ist sie gekommen? Antwort: Sie ist gekommen mit der Erscheinung Christi, wie er in den Worten verkündigte, mit denen er sein öffentliches Lehramt antrat: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeikommen; tut Buße und glaubet an das Evangelium!" Und das Mittel, durch welches Gott diesen Bund mit den Menschen macht, ist die heilige Taufe; denn der HErr sprach zu seinen Jüngern: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des

Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Darum schreibt Petrus: „Das Wasser macht uns selig in der Taufe; . . . nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung JEsu Christi." Wie glückselig daher alle, die in diesem Neuen Bunde stehen, in deren Sinn und Herz das Evangelium, das Wort der Gnade, unauslöschlich geschrieben ist, die als Gottes liebe Kinder ihn in kindlichem Vertrauen anrufen und durch den Heiligen Geist, der in ihren Herzen wohnt, gelehrt, geheiligt und geleitet werden! Selig sind sie aber auch darum, weil sie alle Gott den HErrn kennen, und ihnen die Sünden vergeben sind.

3.

Der Prophet verkündigt weiter: „Und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn! sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der HErr." Mit diesen Worten beschreibt er die Wirkung des ins Herz geschriebenen „Gesetzes" und der Aufnahme zum Volk Gottes. Die Erkenntnis des HErrn wird eine allgemeine sein; alle, Große und Kleine, Alte und Junge, Männer und Weiber, werden den HErrn kennen. Dasselbe verkündigt der Prophet Habakuk Kap. 3, 14 von der Zeit des Neuen Testaments: „Die Erde wird voll werden vom Erkenntnis der Ehre des HErrn wie Wasser, das das Meer bedeckt."

Von welcher Art oder Beschaffenheit aber diese Erkenntnis des HErrn sein werde, sagen die Worte, mit denen der Prophet die vorhergehenden begründet: „Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken." Diese Erkenntnis kommt also nicht durch das Gesetz; denn das Gesetz weiß von keiner Vergebung der Sünde, sondern fordert vollkommene Sündlosigkeit, offenbart nicht den gnädigen, sondern den heiligen Gott, seinen Zorn über die Sünde; sie kommt vielmehr allein durch die Predigt des Evangeliums, daß Gott den armen, bußfertigen Sündern alle Sünden aus Gnade um Christi willen vergibt, weil er für alle Menschen das Gesetz vollkommen erfüllt, den Zorn Gottes getragen und eine vollkommene Gerechtigkeit erworben hat, wie es Luk. 1, 77 heißt: „Und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe." Und alle, die in dieser Erkenntnis stehen, bedürfen keines Lehrers mehr, der ihnen sagt: „Erkenne den HErrn!" weil sie ihn schon erkannt haben als ihren gnädigen, durch Christum versöhnten Vater, der ihnen alle ihre Sünden vergibt. Sie haben es auch nicht mehr nötig, durch das Gesetz mit dessen Forderungen und Drohungen getrieben zu werden, sondern wandeln in willigem Gehorsam in den Geboten Gottes, wie Jesaias Kap. 11, 9 verkündigt hat: „Sie werden nicht sündigen und Verderben anrichten auf meinem ganzen

heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt." *)

Was für eine tiefe, selige Umwandlung wird also durch diese allgemeine Erkenntnis des Heils in der Vergebung der Sünden hervorgebracht, eine Umwandlung oder Erneuerung des ganzen Menschen, die der Prophet Hesekiel in den Worten beschreibt: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit; und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." Ja, diese Erkenntnis des Herzens ist eine gläubige Erkenntnis; und der Glaube ist kein totes Ding, sondern göttliches Leben und göttliche Kraft. Er fragt nicht erst lange, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe er fragt, hat er sie schon getan und ist immer im Tun, wie Luther so trefflich sagt. Durch ihn wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet, da er seine Gebote ohne Zwang von selbst hält." Der Mensch, der diese selige Umwandlung erfahren hat, hat, daß ich so sage, zwei Hände, den Glauben und die Liebe. Mit der Hand des Glaubens greift er über sich und eignet sich die Gerechtigkeit, von Christo erworben, zu, die Gerechtigkeit, die, wie Paulus schreibt, nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum kommt; mit der Hand der Liebe greift er unter sich, wandelt in den Rechten und Geboten Gottes und tut dem Menschen allerlei Gutes, übt an ihm Barmherzigkeit, wie ihm von Gott Barmherzigkeit widerfahren ist, und vergibt ihm von Herzen, wie ihm Gott vergeben hat.

Das ist die von dem Propheten in unserm Texte verkündigte glückselige Zukunft seines Volkes unter dem neuen Gnadenbund zur Zeit des Neuen Testaments. Der HErr selbst hat das dürre Land besät und bebaut, hat einen neuen Bund mit seinem Volke gemacht, ihm eine überfließende Erkenntnis des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, gegeben, daß es in seinen Rechten und Geboten wandelt. Gehörst du, mein Zuhörer, zu diesem glückseligen Volke Gottes? Ist dein Herz voll von dieser Erkenntnis des HErrn, der Erkenntnis des Heils? Der HErr verleihe es um des einigen Mittlers des Neuen Bundes willen! Amen.

*) Grundtext.

Die Verstummung des Propheten Hesekiel unter den Gefangenen zu Babel.

(5. Sonntag nach Trinitatis.)

Hesek. 3, 22—27: Und daselbst kam des HErrn Hand über mich und sprach zu mir: Mache dich auf und gehe hinaus ins Feld; da will ich mit dir reden. Und ich machte mich auf und ging hinaus ins Feld. Und siehe, da stund die Herrlichkeit des HErrn daselbst, gleichwie ich sie am Wasser Chebar gesehen hatte. Und ich fiel nieder auf mein Angesicht. Und ich ward erquicket und trat auf meine Füße. Und er redete mit mir und sprach zu mir: Gehe hin und verschleuß dich in deinem Hause. Und du, Menschenkind, siehe, man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden, daß du ihnen nicht entgehen sollst. Und ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, daß du erstummen sollst und nicht mehr sie strafen mögest; denn es ist ein ungehorsam Haus. Wenn ich aber mit dir reden werde, will ich dir den Mund auftun, daß du zu ihnen sagen sollst: So spricht der HErr HErr: Wer es höret, der höre es; wer es läßt, der lasse es. Denn es ist ein ungehorsam Haus.

Durch Christum begnadete Brüder und Schwestern!

Wenn wir auf das Volk Israel blicken, wie es der Prophet Hesekiel nach seinem Ursprung, seiner natürlichen Beschaffenheit und den ihm von Gott erwiesenen Wohltaten beschreibt, so erkennen wir, wie unendlich die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist. Auf Befehl Gottes spricht er, wie wir im 16. Kapitel lesen, zu dem Volke: „Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kanaaniter Lande, dein Vater aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern. Deine Geburt ist also gewesen: Dein Nabel, da du geboren wurdest, ist nicht verschnitten, so hat man dich auch mit Wasser nicht gewaschen, daß du sauber wurdest, noch mit Salz gerieben, noch in Windeln gewickelt. Denn niemand jammerte dein, daß er sich über dich hätte erbarmet und der Stücke eins dir erzeiget, sondern du wurdest aufs Feld geworfen. Also verachtet war deine Seele, da du geboren wareſt.“ Die Amoriter und Hethiter gehörten zu den lasterhaftesten unter den heidnischen Kanaanitern, unter denen neben andern auch der Greuel herrschte, neugeborne Töchterlein auszusetzen und elend umkommen zu lassen. Solchen Kindern wurde nicht die geringste Elternliebe erzeigt. Sie wurden nach ihrer Geburt nicht gewaschen, nicht, wie es sonst Sitte war, mit dem vor Fäulnis schützenden und stärkenden Salz gerieben, sondern in ihrem Blut und Schmutz ausgesetzt, aufs Feld geworfen, um sie los zu werden. So, sagt der Prophet, sei es bei der Geburt des Volkes Israel gewesen: es sei ohne Mitleid, ohne Erbarmen, mit Widerwillen gegen sein Leben weggeworfen worden.

Diese bildliche Darstellung weist auf das Volk Israel in Ägypten hin, wo es gleichsam geboren wurde. Jakob und seine Familie waren

Viehhirten (1 Mos. 47, 3) und als solche den kriegerischen, stolzen Ägyptern ein Greuel. Sodann begann nach Josephs Tode, als es sich stark vermehrte, die Bedrückung. Es wurde zu einem Sklavenvolk herabgewürdigt und aufs tiefste verachtet, ohne Mitleid und Erbarmen behandelt. Aber dies nicht allein. Wenn der Prophet sagt, des Volkes Vater sei ein Amoriter, seine Mutter eine Hethiterin gewesen, so bezeichnet er damit die gänzliche Verderbtheit seiner Natur, nach der es keineswegs würdig gewesen war, Gottes Volk zu werden und einen so hohen Beruf zu erfüllen. In seiner natürlichen Verderbtheit, seinem Sündenschmutz, war es in Ägypten einem ausgesetzten Kinde gleich, das verächtlich aufs Feld geworfen war.

Dieses dem Tode preisgegebenen Kindes erbarmte sich der HErr; denn er spricht durch Hesekiel weiter: „Ich aber ging vor dir über und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben. Ja, zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben." Er nahm sich des Volkes in seinem Erbarmen als eines von seinen Eltern ausgesetzten Kindleins in Liebe und Sorgfalt an, ja vermählte sich durch den auf Sinai gemachten Bund mit ihm, machte es, aufs herrlichste geschmückt, zu einem großen, herrlichen Volk, von dem die heidnischen Völker mit Bewunderung sagten: „Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe als alle dies Gesetz?" und: „Welch weise und verständige Leute sind das und ein herrlich Volk!" Sprach nicht auch Gott selbst: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein"? (5 Mos. 4, 6. 7; 2 Mos. 19, 5. 6.)

Wie aber hat es dem HErrn die ihm erwiesene Barmherzigkeit vergolten? Hat es sich nicht schon während der Wanderung in der Wüste immer wieder als ein ungehorsames, halsstarriges Volk bewiesen, nicht auch im Gelobten Lande den Bund gebrochen, sich dem heidnischen Götzendienst und Lastern ergeben? Selbst in der Gefangenschaft war es ein ungehorsames Volk, so daß der HErr zu Hesekiel sprach, als er ihn zum Propheten unter dasselbe berief: „Ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volk, so von mir abtrünnig worden sind. Sie samt ihren Vätern haben bis auf den heutigen Tag wider mich getan." Wenn es aber ein solch ungehorsames Volk selbst noch unter der schweren Züchtigung war, war es dann nicht eine um so größere Barmherzigkeit, daß Gott ihm Hesekiel als Propheten erweckte und ihm sein Wort verkündigen ließ? Aber auch diese Gnade erkannte es nicht, sondern erwies sich als ein ungehorsames Haus und hinderte dadurch die Wirksamkeit des Propheten. Was tut nun der HErr? Der heutige Text sagt es uns: er ließ seinen Propheten verstummen. Dies sei denn unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung, nämlich:

Die Verstummung des Propheten Hesekiel unter den Gefangenen zu Babel.

1. Welcher Art diese Verstummung, und
2. was die Ursache derselben war.

1.

Die Worte unsers Textes schließen sich, in dem HErrn Geliebte, an den Bericht über die Berufung und die Weihe Hesekiels zum Propheten und an den ihm dabei gegebenen Auftrag, die Gottlosen um ihres gottlosen Wesens willen zu strafen, an. Diesen Auftrag und die damit verbundene große Verantwortlichkeit des Propheten haben wir schon näher betrachtet. Ohne Furcht sollte er ihr gottloses Wesen strafen, damit sie Buße tun und leben möchten; wenn er sie aber ungestraft und ungewarnt in ihren Sünden hingehen lassen würde, so sollte ihr Blut von ihm gefordert werden. So streckte der HErr in seiner Barmherzigkeit immer noch seine rettende Hand nach ihnen aus, um sie vor dem gänzlichen Verderben zu bewahren. Wie er durch Jeremias den zu Jerusalem Verbliebenen zurufen ließ: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen; allein erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündigt hast", so auch durch Hesekiel den Gefangenen. Aber es war vergeblich; sie wollten nicht umkehren zu ihrem gnädigen, barmherzigen Gott. So treulich der Prophet sein Amt auch ausrichtete, es blieb ein ungehorsames Volk.

Da erhielt er von Gott zunächst den Befehl, von dem es in unserm Texte heißt: „Mache dich auf und gehe hinaus aufs Feld; da will ich mit dir reden." Diesem Befehl gehorsam, begab er sich in die bei Tel-Abib gelegene Talebene und erblickte dort in der Einsamkeit zum zweiten Male die Herrlichkeit des HErrn, die ihm schon bei seiner Berufung erschienen war, weil ihm wieder sehr Wichtiges mitgeteilt werden sollte. Von dieser Erscheinung überwältigt, fiel er nieder auf sein Angesicht. Wenn sich Gott in seiner Herrlichkeit dem Menschen zu erkennen gibt, wenn der allmächtige Gott dem Ohnmächtigen, der Schöpfer dem Geschöpf, der Majestätische dem Gebilde von Staub und Asche, insbesondere der Heilige dem Sünder sich in besonderer Weise offenbart, da muß dieser in den Staub niedersinken, wie einst Jesaias, als er die Herrlichkeit des HErrn schaute, ausrief: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." Aber durch Gottes Geist wieder auf seine Füße gestellt, erhielt er die Weisung: „Gehe hin und verschließe dich in deinem Hause. Und du, Menschenkind, siehe, man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden, daß du ihnen nicht entgehen sollst." Hatte er sich bisher frei unter dem Volke bewegt, seines

Amtes als Wächter gewaltet, so sollte er dies nun nicht mehr tun, sondern sich in seinem Hause einschließen. Das ist nicht so zu verstehen, als ob er die Tür seines Hauses zuschließen oder verriegeln, sondern daß er sein Haus nicht verlassen sollte, da er nach dem 12. Verse des 4. Kapitels Besuche in seinem Hause empfangen konnte.

War er dadurch für das Volk im allgemeinen insofern verstummt, als er nicht zu ihm reden durfte, so geschah dies noch viel mehr dadurch, daß ihm auch zeitweilig der Gebrauch der Sprache entzogen wurde; denn der HErr sprach weiter zu ihm: „Und ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, daß du erstummen sollst und sie nicht mehr strafen mögest.“ Dieser Zustand sollte, wie wir aus Kapitel 24 erfahren, so lange dauern, bis nach der völligen Zerstörung Jerusalems ein von dort entronnener Bote erscheinen und ihm den Fall der Heiligen Stadt verkünden werde. Aber mehr noch; diese Sprachlosigkeit sollte keine ununterbrochene sein; sondern während dieser Zustandes sollte er zu gewissen Zeiten reden können; denn es heißt im 27. Verse unsers Textes: „Wenn ich aber mit dir reden werde, will ich dir den Mund auftun, daß du zu ihnen sagen sollst: So spricht der HErr HErr.“ Wenn ihm also eine neue Offenbarung oder ein neuer Befehl von Gott zuteil wurde, sollte ihm auch die Fähigkeit zu reden gegeben werden, damit er sie dem Volke mitteilen konnte.

Wir ersehen hieraus, meine Zuhörer, wie wunderbar diese Verstummung des Propheten war. Sie wurde nicht durch natürliche Ursachen, sondern auf übernatürliche Weise, unmittelbar, von Gott bewirkt. Und er redete sogleich wieder geläufig, wenn ihm Gott eine Offenbarung zur Verkündigung an das Volk zuteil werden ließ. Aber mußte diese wunderbare Verstummung des Propheten nicht einen tiefen Eindruck auf das Volk machen? Erwägt es, meine Brüder und Schwestern: längere Zeit gänzlich stumm, dann aber plötzlich wieder im Gebrauch der Sprache — war das nicht unerhört, ein Wunder, das nur der allmächtige Gott bewirken konnte? Mußten nicht alle, die das sahen und hörten, daraus erkennen, daß er ein Prophet Gottes unter ihnen sei, daß er nicht sein, sondern des HErrn Wort verkündige? Hätten sie es daher nicht mit offenen Ohren und gläubigen Herzen annehmen und ihm gehorsam sein sollen? Aber dennoch gehorchten sie nicht, sondern verharrten in ihrem verstockten Sinn, weil sie, wie es zweimal in unserm Texte heißt, ein ungehorsames Haus waren.

2.

„Wenn ich aber mit dir reden werde, will ich dir den Mund auftun, daß du zu ihnen sagen sollst: So spricht der HErr HErr: Wer es hört, der höre es; wer es läßt, der lasse es! Denn es ist ein ungehorsam Haus.“ So sprach der HErr zu dem Propheten. Ja, es war ein ungehorsames Haus, ein widerspenstiges Volk, das nicht nur früher trotz aller unter ihm geschehenen Wunder, sondern auch jetzt angesichts

des an dem Propheten vor seinen Augen geschehenden Wunders in seinem Unglauben verharrte. Und dieser Unglaube des Volkes war die Ursache, daß Gott der HErr seinen Propheten, den er aus Gnaden unter ihm erweckt und in seine Mitte gestellt hatte, verstummen ließ. Er sollte ihnen Buße predigen, um sie auf den Weg der Errettung zu führen; aber sie wollten sich nicht strafen lassen. Obwohl er mit dem Strafen nur ihr Heil suchte, begegneten sie ihm, wie wir im 2. Kapitel lesen, mit gehässigen Worten, spitzig wie Disteln, stachlicht wie Dornen, ja kränkten und verwundeten ihn wie mit Skorpionenstichen. Wollten sie sich nicht strafen lassen, so sollte er sie auch nicht mehr strafen; wollten sie sich nicht helfen lassen, so sollte ihnen auch nicht geholfen werden, und deswegen ließ der HErr seinen Propheten verstummen. Legten sie ihm durch ihren Ungehorsam und durch ihre spitzen und stachlichten Worte, ihre gehässigen Reden, Stricke an, banden, fesselten sie ihn gleichsam damit, so bannte ihn der HErr dafür in sein Haus, daß er nicht mehr in ihrer Mitte auftreten, band seine Zunge, daß er nicht mehr zu ihnen reden durfte. Das war die gerechte Strafe für ihren Ungehorsam. Womit sie sündigten, damit wurden sie gestraft. Darum sprach der HErr zu Hesekiel: „Ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, daß du erstummen sollst und sie nicht mehr strafen mögest; denn es ist ein ungehorsam Haus."

Welch eine ernste, ja erschütternde Lehre liegt in dieser Verstummung des Propheten Hesekiel! Bedenken wir es: Um seines Ungehorsams willen hatte Gott das Volk in die Gefangenschaft nach Babel hinwegführen lassen. Doch hatte seine Barmherzigkeit kein Ende. Er erweckt Hesekiel als seinen Propheten und läßt ihn sein rettendes Wort verkündigen. Aber das Volk stößt die ihm entgegengestreckte Hand, um es zu retten, boshaft zurück. Auf seines Gottes Wort antwortet es mit spitzigen, stachlichten Worten, mit Lästerworten, die verwunden wie Skorpionenstiche. Was sollte da Gott weiter tun? Er läßt den Mund seines Propheten verstummen, straft die Verachtung mit Entziehung seines Wortes. So sprach Gott auch zu dem Propheten Hosea: „Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet; laß ihn hinfahren, laß ihn in Ruhe!" das heißt, er hat sich so fest an die heidnischen Götzen gebunden, daß ihm nicht mehr geholfen werden kann; so laß ihn in Ruhe, predige ihm nicht mehr, denn es ist doch vergeblich. Und Spr. 1 heißt es: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rat und wollet meiner Strafe nicht, so will ich auch lachen in eurem Unfall und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Not kommt. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen und nicht finden. Darum daß sie hasseten die Lehre und wollten des HErrn Furcht nicht haben, wollten meines Rats nicht und lästerten

alle meine Strafe, so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens und ihres Rats satt werden." Ja:

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Wohl ist Gott die Barmherzigkeit, aber nicht minder die Gerechtigkeit. Wer jene verachtet und beharrlich von sich stößt, über den bricht diese wie ein vernichtendes Wetter herein. Das hat das auserwählte Volk, das hat die Stadt Jerusalem, wo Gott selbst seine Wohnung hatte, erfahren, das haben die kleinasiatischen Gemeinden, an welche die Briefe in der Offenbarung Johannis gerichtet sind, das hat unser altes Vaterland im Dreißigjährigen Krieg erfahren müssen. „Der Undank und die Verachtung", sagt Luther, „läßt das Wort Gottes nicht bleiben." Verachtung des Wortes zieht das Gericht der Verstockung nach sich. Weshalb? Weil es Ungehorsam gegen Gottes Wort ist. Das bedachten jene Gefangenen nicht. Aber es war Gottes Wort, was Hesekiel seinem Volke verkündigte; denn der HErr spricht zu ihm: „Das Haus Israel will dich nicht hören, denn sie wollen mich selbst nicht hören." Ungehorsam gegen des Propheten Wort war Ungehorsam gegen Gottes Wort und darum eine so große, schwere Sünde. Wie, der Schöpfer redet zu seinen Geschöpfen, aber sie verachten das? der Allmächtige zu den Ohnmächtigen, aber sie hören nicht? der Hohe und Erhabene zu den Erdenbewohnern, aber sie nehmen es nicht zu Herzen? der dreimal Heilige zu den Sündern, aber sie achten's für eine lose Lehre? Der barmherzige Vater redet zu seinen Kindern, die er angenommen, auferzogen hat; denen streckt er seine rettende Hand entgegen, aber sie stoßen sie mit Verachtung zurück? Kann es eine größere Sünde geben als solchen Ungehorsam gegen Gottes Wort?

Dieselbe Bewandtnis hat es heute noch mit der Verachtung des Wortes Gottes. Er redet nicht unmittelbar zu seinem Volk, sondern wie dort durch seine Propheten zu den Kindern Israel, so redet er auch jetzt durch den Mund seiner Boten, der Prediger, zu seinem Volk; denn der HErr spricht Luk. 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Verachtung des gepredigten Wortes Gottes ist Verachtung Christi und Gottes des Vaters und spitzige Worte, stachlichte Reden sind daher, wenn gegen den Prediger, der die Sünden straft oder das Evangelium verkündigt, gerichtet, nicht gegen ihn, sondern gegen Gott selbst gerichtet. Das wollen wir alle, meine Zuhörer, ich und ihr, bedenken. Was ich predige, das predige ich nicht euch allein, sondern auch mir selbst. Aber wie oft sind wir alle dem Worte unsers Gottes ungehorsam, stoßen wir seine rettenden Vaterhände,

die er nach uns ausstreckt, zurück! Laßt uns das bußfertig erkennen und im Blute unsers Heilandes dafür Vergebung suchen, der durch seinen vollkommenen Gehorsam unsern Ungehorsam gebüßt hat und uns in seinem Worte Barmherzigkeit und Vergebung darbietet, damit er den Mund seiner Boten nicht auch unter uns verstummen läßt. Laßt uns mit dem Psalmisten flehen: „Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; denn ich hoffe auf deine Rechte. . . . Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. . . . Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte!" und mit dem Dichter:

Öffn' uns die Ohren und das Herz,
Daß wir das Wort recht fassen,
In Lieb' und Leid, in Freud' und Schmerz
Es aus der Acht nicht lassen;
Daß wir nicht Hörer nur allein
Des Wortes, sondern Täter sei'n,
Frucht hundertfältig bringen.

Amen.

Die große Verantwortlichkeit Hesekiels als Wächters über sein Volk.

(6. Sonntag nach Trinitatis.)

Hesek. 33, 1—9: Und des HErrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, predige wider dein Volk und sprich zu ihnen: Wenn ich ein Schwert über das Land führen würde, und das Volk im Lande nähme einen Mann unter ihnen und machten ihn zu ihrem Wächter, und er sähe das Schwert kommen über das Land und bliese die Trommete und warnete das Volk: wer nun der Trommeten Hall hörete und wollte sich nicht warnen lassen, und das Schwert käme und nähme ihn weg, desselben Blut sei auf seinem Kopf; denn er hat der Trommeten Hall gehöret und hat sich dennoch nicht warnen lassen: darum sei sein Blut auf ihm. Wer sich aber warnen läßt, der wird sein Leben davonbringen. Wo aber der Wächter sähe das Schwert kommen, und die Trommete nicht bliese noch sein Volk warnete, und das Schwert käme und nähme etliche weg: dieselben würden wohl um ihrer Sünde willen weggenommen, aber ihr Blut will ich von des Wächters Hand fordern. Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warneſt du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich davon bekehre, und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben, und du hast deine Seele errettet.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Während der Prophet Jeremias zu Jerusalem wirkte, befand sich Hesekiel unter den Zehntausend, welche der König Nebukadnezar zur Zeit des jüdischen Königs Jojachin in die Gefangenschaft nach Babel geführt hatte. (2 Kön. 24.) Für diese war er im fünften Jahre nach der Wegführung zum Propheten von dem HErrn berufen worden und predigte ihnen zu Tel-Abib am Flusse Chebar. Was sein Name bedeutete, nämlich: „Der HErr macht mich stark", das war er: ein Prophet ohne Menschenfurcht, mit einer ehernen Stirn, wie der HErr bei seiner Berufung zu ihm gesagt hatte: „Das Haus Israel wird dich nicht hören wollen, weil sie mich selbst nicht hören wollen. . . . Aber ich habe dein Angesicht hart gemacht gegen ihr Angesicht und deine Stirn gegen ihre Stirn. Ja, ich habe deine Stirn so hart wie einen Demant gemacht." Furchtlos verkündigte er, was ihm der HErr offenbarte und dem Volk zu predigen gebot, ob sie es hören oder nicht hören, tun oder nicht tun würden. Sie würden, so hatte ihm der HErr ferner gesagt, Worte geben, stachlicht wie Dornen, Reden gegen ihn führen, die ihn tödlich verwunden würden wie Skorpione; aber doch solle er sich vor ihren Worten nicht fürchten noch vor ihrem Angesicht sich entsetzen.

Diesem Befehl des HErrn gehorsam, erhob Hesekiel unter dem widerspenstigen Volke seine Stimme wie eine Posaune, predigte ihm, daß seine Gefangenschaft und sein Elend die wohlverdiente Strafe für seinen fortwährenden Ungehorsam, seine Abgötterei, sei. Allein dastehend, war er ein geistlicher Simson, der mit kraftvollen Armen die Säulen des Götzentempels erfaßte und zu Boden schmetterte, der über die trügerischen Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr aus der Gefangenschaft, denen das Volk, durch falsche Propheten betört, sich hingab, wie ein Dreschschlitten wegfuhr und sie zu Staub zermalmte. Wollten die Gefangenen von ihren eiteln Hoffnungen auch trotz der brieflichen Erinnerung durch den Propheten Jeremias von Jerusalem aus, daß ihre Gefangenschaft siebzig Jahre dauern würde, nicht lassen, so fuhr Hesekiel doch fort, ihnen die gänzliche Zerstörung Jerusalems zu verkündigen. Sie sollten es erfahren, daß ein Prophet des HErrn unter ihnen sei, der ihnen nicht seine Träume, sondern des HErrn Wort verkündigte. Und als sich der König Zedekia zu Jerusalem gegen Nebukadnezar auflehnte, erschien dieser zum zweitenmal, verbrannte die Stadt, nahm Zedekia gefangen, tötete seine Kinder vor seinen Augen und führte ihn gebunden nach Babel. Die Mauern der Stadt wurden geschleift, die Häuser, der Palast des Königs und der herrliche Tempel verbrannt, in Schutt- und Trümmerhaufen verwandelt, und alle Bewohner, mit Ausnahme der Geringen, der Weingärtner und Ackerleute, wurden hinweggeführt. (2 Kön. 25.) Durch diese Zerstörung der Stadt sahen die, welche dem Wort des Propheten nicht hatten glauben wollen, ihre eitle Hoffnung zerstört, sie mußten ihn nun als des HErrn

Propheten anerkennen, und der HErr bestätigte ihn nicht allein als solchen, sondern schärfte ihm auch aufs neue die große Verantwortlichkeit ein, die er als Wächter über das Volk habe. Dies sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, nämlich:

Die große Verantwortlichkeit Hesekiels als Wächters über sein Volk.

Diese hatte er

1. seinem Volke und
2. seinem Gott gegenüber.

1.

Immer wieder von neuem hatte Hesekiel die völlige Zerstörung Jerusalems und die Verwüstung des Landes als göttliches Strafgericht über das abgefallene, götzendienerische Volk dort in Babel seinem Volke verkündigt; zum letztenmal an dem Tage, an dem sich der König Nebukadnezar mit seinem Heere um die Stadt gelagert hatte. Dies war ihm von Gott durch ein besonderes Gesicht offenbart worden und befohlen, sich den Namen des Tages aufzuschreiben; denn der HErr hatte zu ihm, wie wir im 24. Kapitel lesen, gesagt: „Du Menschenkind, schreibe diesen Tag an, ja eben diesen Tag; denn der König zu Babel hat sich an eben diesem Tage wider Jerusalem gerüstet.“ Auch der Ausgang dieser Belagerung war ihm gezeigt worden; denn er erblickte einen Kessel, in welchen allerlei Fleischstücke geworfen waren, die durch das unter dem Kessel gemachte Feuer gründlich durchgekocht wurden. Der Kessel stellte Jerusalem, die Fleischstücke seine Einwohner, das Feuer das Kriegsfeuer und das Anzünden des Feuers den Anfang der Belagerung dar. Nachdem er dies dem Volk verkündigt hatte, war er verstummt und sollte, wie es am Schluß des angeführten Kapitels heißt, stumm bleiben, bis ein aus Jerusalem Entronnener zu ihm kommen und ihm die Erfüllung der ihm gewordenen Offenbarung, nämlich die gänzliche Zerstörung der Stadt, berichten würde. Da die Belagerung der Stadt bis zur Einnahme ein und ein halbes Jahr dauerte, so war der Prophet so lange Zeit stumm geblieben. Nun aber war der Entronnene, wie es im 21. Verse dieses Kapitels heißt, zu ihm gekommen und hatte ihm gesagt: „Die Stadt ist geschlagen“, und da hatte ihm der HErr denn auch den Mund aufgetan, daß er nicht mehr schweigen konnte.

Damit trat er nun aber auch von neuem sein Prophetenamt an, das er während seiner Verstummung nicht hatte ausrichten sollen und können, und eben deswegen wird ihm auch aufs neue die große Verantwortlichkeit desselben eingeschärft; denn so beginnt unser Text: „Des HErrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, rede [wieder] zu den Kindern meines Volkes und sprich zu ihnen: Wenn ich ein Schwert über das Land führen würde, und das Volk im Lande nähme einen Mann unter ihnen und machten ihn zu ihrem Wächter, und er sähe das Schwert kommen über das Land und bliese die Trommeten

und warnete das Volk: wer nun der Trommeten Hall hörete und wollte sich nicht warnen lassen, und das Schwert käme und nähme ihn weg, desselben Blut sei auf seinem Kopf; denn er hat der Trommeten Hall gehört und hat sich dennoch nicht warnen lassen; darum sei sein Blut auf ihm. Wer sich aber warnen läßt, der wird sein Leben davonbringen. Wo aber der Wächter sähe das Schwert kommen und die Trommeten nicht bliese noch sein Volk warnete, und das Schwert käme und nähme etliche hinweg, dieselben würden wohl um ihrer Sünden willen weggenommen, aber ihr Blut will ich von des Wächters Hand fordern."

Das ist, meine Freunde, eine bildliche Rede, aus dem Leben genommen, allgemein verständlich und bedarf keiner eingehenden Erklärung. Nur einzelne Bemerkungen. Unter dem Schwert versteht der Prophet, wie sich schon aus dem Worte selbst, sodann auch aus dem ganzen Gleichnis ergibt, ein feindliches Kriegsheer, das, mit Schwertern und andern Waffen ausgerüstet, gegen eine befestigte Stadt heranzieht. Die Bewohner der Stadt haben einen Späher oder Wächter angestellt, um auf der Mauer Wache zu halten, nach dem eben heranziehenden Feinde auszuschauen und, sobald er ihn erblickt, es den Einwohnern der Stadt durch Blasen der Trommete anzukündigen, damit sie die Waffen ergreifen, auf die Mauern eilen, dem Feinde sich entgegenstellen und die Stadt verteidigen können. Tut dieser Wächter seine Pflicht, bläst er die Trommete und warnt die Bürger, daß sie dem Feinde bewaffnet entgegentreten können, so ist es nicht seine Schuld, wenn die, welche sich nicht bewaffnet haben, vom Feinde getötet werden. Tut aber der Wächter seine Pflicht nicht, schläft er, anstatt zu wachen, bläst er die Trommete nicht und warnt die Bürger nicht, so ist er an dem Tode aller derer schuld, die vom Feinde überrascht und getötet werden. Er ist ja als Wächter angestellt, es ist sein Amt und seine Pflicht, sorgsam zu wachen und bei herannahender Gefahr das Alarmsignal zu geben; unterläßt er dies, so hat er sein Leben verwirkt, das Blut aller Überraschten kommt auf seinen Kopf. Ähnlich ist es ja heute noch, wenn ein Heer oder eine Truppe im Kriege Wachtposten ausstellt. Wehe diesen, wenn sie schlafend angetroffen werden, oder wenn durch ihre Unwachsamkeit das im Lager befindliche Heer oder die Besatzung einer Stadt von dem Feind unbemerkt überrascht wird! Solche Wachen werden kriegsrechtlich erschossen, weil sie für den Überfall und den dadurch verursachten Tod der überfallenen verantwortlich sind.

Dies wendet nun der HErr auf den Propheten Hesekiel an. Er sagt zu ihm: „Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben! und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse von seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen

sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." Hiernach nahm der Prophet Hesekiel dieselbe Stellung zu dem Hause Israel, das heißt, zu den zehntausend mit ihm in der Gefangenschaft zu Babel lebenden Volksgenossen, ein wie ein von einer Stadt bestellter Wächter zu deren Einwohnern und hatte diesen gegenüber dieselbe Verantwortlichkeit. Auch er hatte über das Leben derer, über die er zum Wächter gesetzt war, zu wachen. Ihr Leben hing, insofern er wachen sollte, von seiner Wachsamkeit ab. Er sollte über alle, besonders über die Gottlosen, wachen. Daß die Bezeichnung Gottloser hier nicht in dem Sinne, in welchem wir sie heute gewöhnlich fassen, sondern im weiteren Sinne gemeint ist, erfahren wir aus dem Folgenden, wo es heißt, daß ein bisher Gerechter, wenn er Böses tue, nicht leben solle und ebenso der nicht, welcher ein Pfand oder ein geraubtes, gestohlenes Gut nicht wiedererstatte. Wer eine solche oder eine ähnliche Sünde unter dem Volke begehe, den sollte der Prophet warnen, strafen, damit er sich bekehre, Buße tue, das Pfand und das Geraubte herausgebe. War er aber diesem Befehl Gottes ungehorsam, und warnte und strafte er den Sünder nicht, so sollte er mit ihm den Tod erleiden. Hesekiel war dieser Verantwortlichkeit eingedenk; er warnte und strafte, wie ihm befohlen war, wenn er dafür auch von vielen, wie schon gehört, Worte stachlicht wie Dornen, Reden wie Stiche von Skorpionen zu hören bekam, Haß und Feindschaft erntete.

Die Anwendung hiervon ergibt sich von selbst, meine Zuhörer. Dieselbe Verantwortlichkeit, die Hesekiel als von Gott bestellter Wächter den Kindern Israel gegenüber hatte, die hat ein jeder Pastor seiner Gemeinde, und zwar jedem Glied derselben, gegenüber; denn der von seiner Gemeinde ihm zugestellte Beruf fordert von ihm nicht nur, daß er das Wort Gottes rein und lauter predige, sondern auch, daß er darüber wache, daß alle ihm Anbefohlenen auch heilig danach leben, und daß er, wenn das nicht geschieht, wenn dieser und jener sündigt, solche warne und strafe; denn 2 Tim. 4, 2 schreibt Paulus dem Timotheus: „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre!" Ebenso in 25. Verse des 2. Kapitels: „Strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und [sie] wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick." Und daß ein Prediger ebenso wie der Prophet Hesekiel Wächter ist und dieselbe Verantwortlichkeit hat, lehrt die Ermahnung, die Hebr. 13, 17 an die Zuhörer gerichtet wird: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut." Dieser Pflicht darf sich der Prediger auch dann nicht entziehen, wenn ihm wie dem Propheten mit stachlichten Worten und Reden begegnet wird; denn der HErr spricht auch zu ihm: „Du sollst dich nicht fürchten vor ihren Worten, sondern sollst ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen oder

lassen's; denn es ist ein ungehorsam Volk." Richtet er so sein Wächteramt treu aus, so werden die, welche dem Worte Gottes nicht gehorchen und sich nicht warnen lassen, ohne seine Schuld verloren gehen, er aber hat seine Seele errettet. Er ist, wie Luther es scharf, aber treffend ausspricht, nicht dazu Pfarrherr, daß er mit jedermann zum Teufel fahre, sondern daß er jedermann mit sich zu Gott bringe. Möchte jeder Prediger unserer Zeit, möchten aber auch alle Glieder der Gemeinden dieser furchtbaren (denn eine solche ist sie) Verantwortlichkeit stets eingedenk sein: jener, daß er ohne Furcht und ohne Ansehen der Person die Sünde straft; diese, daß sie das Wort Gottes mit Sanftmut annehmen, Buße tun und ihr Leben, ihre Seele, erretten!

Aber diese Verantwortlichkeit hat ein Prediger nicht allein seiner Gemeinde, sondern auch seinem Gott gegenüber. Das laßt mich zweitens aus unserm Texte darlegen.

2.

„Du Menschenkind", sagte der HErr zu Hesekiel, „ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel: wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen sollſt." Er sagt ihm damit ein Dreifaches, nämlich erstens, daß er von ihm, Gott dem HErrn, in sein Wächteramt gesetzt sei, zweitens, daß er dem Hause Israel sein, Gottes, Wort verkündigen, und endlich, daß er es auf seinen Befehl warnen solle. Sein Amt war demnach nach Anfang, Mittel und Zweck ein göttliches oder Gottes Amt: nach seinem Mittel, weil er nur das verkündigen sollte, was er aus dem Munde Gottes hörte; nach seinem Zweck, da er die Sünder warnen sollte, sich vor Sünden zu hüten, und sie ermahnen, Buße zu tun und ihr Leben zu erretten. Diese dreifache Pflicht seines Amtes legte ihm aber auch eine dreifache Verantwortlichkeit Gott gegenüber auf: daß er als Gottes Diener ihm Rechenschaft geben müsse, daß er kein falscher Prophet sein dürfe, indem er etwas verkündigte, was ihm Gott nicht geboten habe, und daß er keinen durch seine Schuld verloren gehen lassen dürfe.

Dieselbe Verantwortlichkeit hat auch im Neuen Testament jeder Prediger Gott gegenüber, weil er wie Hesekiel Gottes Bote und Diener der Gemeinde ist. Wohl ist er nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch die Gemeinde, berufen; aber diese Berufung ist, wenn gültig, Gottes Berufung; denn Apost. 20, 28 spricht Paulus zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus, die mittelbar berufen waren: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat"; und den Christen zu Ephesus schreibt er, der über alle Himmel aufgefahrene Christus habe „etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern". Wie nun im Staate, ja im gewöhnlichen Leben ein Beamter dem verantwortlich ist, der ihn in das Amt gesetzt oder es ihm übertragen hat, so ist der Prediger einer Ge-

meinde Gott dem HErrn verantwortlich, weil Gott das Amt selbst gestiftet und ihn durch einen ordentlichen Beruf in dasselbe gesetzt hat, wie der Apostel den Korinthern schreibt: „Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter am Christus' Statt, denn Gott vermahnet durch uns."

Als Gottes Boten in Gottes Amt stehend, haben die Prediger aber auch das Wort zu lehren und zu predigen, was sie aus dem Munde Gottes, wie es in unserm Texte heißt, hören. Nun redet ja Gott zu ihnen nicht wie zu den Propheten im Alten Testament unmittelbar durch Gesichte, Erscheinungen und dergleichen; aber doch können und sollen sie das Wort, das sie verkündigen, aus seinem Munde hören. Wo und welches ist dieser Mund Gottes? Hier ist er: die Heilige Schrift; die ist Gottes Mund, weil sie, vom Heiligen Geist eingegeben, Gottes Wort an alle Menschen ist, denn „nachdem Gott", lesen wir Hebr. 1, 1, „vorzeiten manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn". Und weil er in der Heiligen Schrift den ganzen Heilsrat zur Seligkeit niedergelegt hat, so bedarf's keiner unmittelbaren Offenbarung mehr wie zur Zeit der Propheten. Wie Gott durch den Mund der Propheten geredet hat zu seinem Volk, so redet er nun durch die Schrift im Munde des Predigers zu uns, lehrt, warnt und ermahnt uns, wie Paulus schreibt: „Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" Darum wird jeder Predigt ein Wort Gottes als Text zugrunde gelegt, aus dem sie genommen wird, und aus dem sie fließt wie das Wasser aus der Quelle, oder das in ihr erklärt, ausgelegt und angewendet wird. So haben die Apostel selbst gepredigt, ein Petrus und Paulus, die in ihren Reden stets die Schrift anführten, weshalb letzterer zu dem König Agrippa sagte: „Ich sage nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses." Rief nicht selbst der HErr den Juden zu: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget"? Und Joh. 5, 46 sagt er: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben." Wehe daher den Predigern, deren Mund nicht Gottes Mund ist, die nicht Gottes Wort, sondern ihr eigen Wort predigen! Aber wehe auch denen, die das Wort Gottes aus ihrem Munde nicht hören wollen, sondern es als Menschenwort verachten! Die einen sowohl wie die andern werden dafür Rechenschaft geben müssen und um ihrer Sünde willen ewig sterben.

Wie groß ist endlich die Verantwortlichkeit des Predigers, wenn wir auf den Endzweck seines Wächteramtes blicken! Das Haus Israel, über das Hesekiel von Gott als Wächter gesetzt war, war Gottes Volk. Das hatte er sich zu seinem Eigentum erwählt und, obwohl damals in der Gefangenschaft, doch noch nicht verworfen. Jeder, der verloren ging, war daher ein Verlust, den Gott erlitt. So ist auch jede Gemeinde

Gottes und Christi Eigentum; sie wird von dem Apostel die Gemeinde Gottes genannt, die Christus durch sein eigen Blut erkauft hat. Jeder einzelne Christ ist ein Edelstein in Christi Krone, gewaschen in dem Wasser der heiligen Taufe, gefärbt mit dem Purpur seines teuren Blutes, der herrlicher strahlt als der prächtigste Diamant. Welche Verantwortlichkeit hat er denn nicht, wenn durch seine Untreue diejenigen verloren gehen, die durch treue Wachsamkeit hätten gerettet werden können! Von seiner Hand wird daher ihr Blut gefordert; er wird mit ihnen verdammt werden.

Daß alle Hörer diese hohe Verantwortlichkeit ihres Predigers bedenken möchten! Dann würden so viele ihm nicht gram werden, nicht spitzige Worte und stachlichte Reden gegen ihn führen, da er nach dem Befehle Gottes sie warnen und strafen muß, ihm nicht zürnen, sondern ihm danken.

Welche Verantwortlichkeit hat also der Prediger als der von Gott über die ihm anvertrauten Seelen gesetzte Wächter, wenn er die Sünder nicht warnt, wenn er schweigt, wo ihm Gott zu reden gebietet, aus Furcht vor den Sündern ein stummer Hund wird, weil er sie mehr als Gott fürchtet, wenn er zu den Wächtern gehört, von denen es Jes. 56 heißt: „Alle ihre Wächter sind blind; . . . stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gerne.“ Gott wird das zeitliche und ewige Verderben aller, die durch sie nicht gewarnt worden sind, von ihrer Hand fordern. Amen.

Der Spruch des HErrn über das Verhalten der Hörer des Propheten Hesekiel.

(7. Sonntag nach Trinitatis.)

Hesek. 33, 30—33: Und du, Menschenkind, dein Volk redet wider dich an den Wänden und unter den Haustüren und spricht je einer zum andern: Lieber, kommt und laßt uns hören, was der HErr sage! Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nichts danach tun, sondern werden dich anpfeifen und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz. Und siehe, du mußt ihr Liedlein sein, das sie gerne singen und spielen werden. Also werden sie deine Worte hören und nichts danach tun. Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen sei.

Geliebte in dem HErrn Christo!

Wenn wir darauf achten, wie sich die Menschen im allgemeinen gegen die Predigt des Wortes Gottes verhalten haben, so sehen wir, daß zu allen Zeiten nur wenige es im Glauben angenommen, die meisten es durch Unglauben verworfen und sich ihm feindlich entgegengestellt haben. Die Nachkommenschaft des Brudermörders Kain war ein ungläubiges, gottloses Geschlecht, aus dem im siebenten Gliede alle

Gottesfurcht gewichen, und an deren Stelle Trotz auf die Mordwaffen getreten war. Wir ersehen das aus dem Liede, das Lamech vor seinen beiden Weibern anstimmte. (1 Mos. 4, 23. 24.) Von dem Geschlecht vor der Sintflut sprach Gott: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Wohl verkündigte Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, das Wort des HErrn, ermahnte und drohte dem gottlosen Geschlecht mit dem Gericht einer alles verschlingenden Flut, fand aber keinen Glauben. Wie ungehorsam und widerspenstig zeigte sich im ganzen das von Gott zu seinem Eigentum erwählte Volk Israel! Wie wenig wandelte es in den Fußtapfen der großen Erzväter! Weder das Wort noch die Wunder, die Gott vor ihm und unter ihm tat; weder Drohungen noch Verheißungen, ja selbst die schwersten Strafen, wie die über die Rotte Korah und durch die feurigen Schlangen, vermochten das halsstarrige Volk zu dauerndem Gehorsam zu bringen. Immer wieder von neuem ging Murren und Widerspenstigkeit an, so daß Moses zu dem HErrn schrie: „Wie soll ich mit dem Volke tun? Es fehlet nicht weit, sie werden mich noch steinigen.“

Ebenso war es zur Zeit der Propheten. Bei Jesaias lesen wir im 53. Kapitel die Klage: „Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn“, das wunderbare Walten des HErrn, „offenbaret?“ Zu Hesekiel sprach Gott, als er ihn als seinen Propheten zu den in Babel Gefangenen sandte: „Das Haus Israel wird dich nicht hören *wollen*, weil sie auf mich nicht hören wollen; denn das ganze Haus Israel hat harte Stirnen und verstockte Herzen. Aber ich habe dein Angesicht hart gemacht gegen ihr Angesicht und deine Stirn gegen ihre Stirn. . . . Darum fürchte dich nicht und entsetze dich auch nicht vor ihnen; denn sie sind ein Haus des Ungehorsams.“ Doch was bedarf es weiterer Zeugnisse? Die fortwährenden Drohungen, die Gott durch seine Propheten verkündigen, die zahlreichen Strafgerichte, die er über das immer wieder abgefallene und verstockte Volk ergehen ließ, um seinen Trotz und seine Widerspenstigkeit zu brechen, bezeugen, wie es sich dem Worte Gottes gegenüber verhielt. War es nicht auch so zu Christi Zeit, obwohl er so gewaltig predigte und so viele Wunder tat? Dasselbe Verhalten, das die Kinder Israel dem von ihm verkündigten Worte gegenüber beobachten würden, sagt der HErr in unserm heutigen Texte dem Propheten Hesekiel voraus. So hört denn

Den Spruch des HErrn über das Verhalten der Hörer des Propheten Hesekiel.

In diesem Spruch verkündigt der HErr dem Propheten, daß seine Hörer

1. *an den Wänden und in den Haustüren über ihn reden*,
2. *seine Predigt hören, aber nicht danach tun*, aber
3. *daß ein Prophet unter ihnen sei, erfahren würden*.

1.

„Du Menschenkind", so sprach der HErr in unserm Texte zu Hesekiel, „dein Volk redet wider [über] dich an den Wänden und unter den Haustüren." Er nennt es des Propheten Volk, weil er als Prophet über dasselbe gesetzt war. Dieses sein Volk unterredete sich über ihn an den Wänden ihrer Häuser, wo sie sich im Schatten befanden, und in den Türen, wo, wie es im Morgenlande Sitte war, man sich im Torraum der Häuser oder in den Toren der Stadt zu versammeln und allerlei Dinge zu beraten pflegte. Das Stadttor, an das sich innerhalb der Stadt ein freier Platz anschloß, war und ist heute noch im Morgenlande der allgemeine Versammlungs-, der eigentliche Marktplatz. Dort wurde von den Ältesten Gericht gehalten; dort wurden Verträge abgeschlossen, Streitigkeiten ausgetragen, Volksversammlungen gehalten; dort war der Sammelplatz der müßigen Leute und Gaffer; dort redeten auch oft die Propheten zu der versammelten Menge, weshalb es beim Propheten Amos im 5. Kapitel heißt: „Sie sind dem gram, der sie im Tor strafet." So war dort Hesekiel der Gegenstand, über den sie sich unterredeten und unterhielten im Schatten der Häuser, in den Haustoren und auf den freien, öffentlichen Plätzen an den Stadttoren, Gegenstand, so würden wir sagen, des allgemeinen Stadtgesprächs.

Der Inhalt des Gesprächs wird in den Worten angegeben: „Und spricht einer zu dem andern: Lieber, kommt und lasset uns hören, was der HErr sagt!" Sie unterredeten sich also über das, was der Prophet ihnen auf Gottes Befehl verkündigte, und da dies dem Hauptinhalte nach bisher darin bestanden hatte, ihnen ihre Sünden aufzudecken, ihre Gefangenschaft als die gerechte Strafe für ihre Sünden darzutun, besonders aber die bevorstehende völlige Zerstörung Jerusalems zu verkündigen und dadurch ihre eitle Hoffnung auf baldige Rückkehr in ihr Land zu vernichten, so war er ihnen kein angenehmer Prediger gewesen. Um so mehr unterhalten sie sich darüber.

Aber noch etwas anderes veranlaßte sie zu solcher spöttischen Rede. Beachten wir, daß sie sich gegenseitig auffordern, zu dem Propheten zu gehen, um von ihm zu hören, was für ein Wort des HErrn er ihnen zu verkündigen habe. Wie wir nämlich im 3. Kapitel lesen, hatte ihm der HErr verboten, aus seinem Hause zu gehen; er hatte zu ihm gesagt: „Gehe hin und verschließe dich in deinem Hause; . . . und ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, daß du verstummen sollst und sie nicht mehr strafen mögest; denn es ist ein ungehorsam Haus." Weil sie seinem Worte nicht geglaubt, sondern widerstanden hatten, dadurch seinem Propheten gleichsam Stricke angelegt, ihn gebunden hatten, so strafte sie der HErr damit, daß der Prophet nicht mehr zu ihnen gehen, sondern sich in seinem Hause verschließen, sein Wort nicht mehr verkündigen, sondern verstummen sollte, bis seine Weissagung durch die völlige Zerstörung Jerusalems erfüllt, und dadurch sein Wort

als des HErrn Wort unter ihnen erwiesen war. Da sie sein Wort nicht hören wollten, so sollten sie es zur Strafe nicht mehr hören. Deswegen entzog Gott seinem Propheten eine Zeitlang die Fähigkeit zu reden. Nur hie und da, wenn die Ältesten des Volkes zu ihm kamen, um ihn zu befragen, gab ihm der HErr den Gebrauch der Sprache wieder. (Kap. 8, 1; 14, 1.)

Es ist wohl kaum nötig, des weiteren nachzuweisen, daß dasselbe heute noch an vielen Orten geschieht, was dort zu Tel-Abib am Flusse Chebar geschah. Über gar manche Prediger setzen sich die Zungen in Bewegung in den Häusern und an den Häusern, in den Haustüren und an öffentlichen Plätzen, in kleineren und größeren Zusammenkünften, und die lieben Christen unterreden sich über ihn, zumal wenn er, wie Hesekiel, des HErrn Wort ohne Scheu gepredigt, diese und jene Sünde gestraft hat. Je treuer er hierin seines Amtes waltet, je schwerer der Hammer des göttlichen Gesetzes hie und dort niedergefallen ist, desto mehr wird über ihn geredet, oder bekommt er stachlichte Reden zu hören. Da geschieht oft genug, was auch dem Propheten Jeremias geschah, als die, denen er das Gericht des HErrn über ihre Missetaten angekündigt hatte, zueinander sprachen (Kap. 18, 18): „Kommt und laßt uns wider Jeremia Anschläge ausdenken! . . . Laßt uns ihn mit der Zunge totschlagen und nichts geben auf alle seine Rede!“ Aber dann handelt Gott der HErr auch oft wie damals: er läßt den Mund seines Dieners verstummen, daß er nicht reden kann und darf, oder nimmt ihn weg und spricht zu ihm: Sie haben dich nicht hören wollen, weil sie mich selbst nicht hören wollen, denn es ist ein ungehorsames Haus.

Doch es blieb nach dem Spruch des HErrn nicht bei dem Reden über den Propheten; es kam dazu zweitens, daß sie, nachdem ihm die Sprache wiedergegeben war, seine Predigt wohl hörten, aber nicht danach taten.

2.

Was der Prophet seinem Volke auf Gottes Befehl geweissagt hatte, was von dem Volke aber nicht geglaubt worden war, das war geschehen: Jerusalem und das Gelobte Land, wohin die Gefangenen zu Babel sich zurücksehnten und bald zurückzukehren hofften, war gänzlich zerstört und verwüstet. Ein von Jerusalem Entronnener war, wie es im 21. Verse dieses Kapitels heißt, zu dem Propheten gekommen und hatte ihm die Nachricht gebracht: „Die Stadt ist geschlagen.“ Da hatte der HErr dann auch seinem Propheten die Sprache wiedergegeben, so daß er nicht mehr schweigen konnte. Damit war das Wort erfüllt, das der HErr im 27. Verse des 24. Kapitels zu ihm gesagt hatte: „Zu derselbigen Zeit“ (wenn der Entronnene zu dir kommt und dir die Zerstörung der Stadt verkündigt) „wird dein Mund aufgetan werden, daß du reden sollst und nicht mehr schweigen; denn du mußt ihr Wunder sein, daß sie erfahren, ich sei der HErr.“ Ja, nun war er ein Wunder

unter ihnen. Als er zum letztenmal den Untergang der Stadt geweissagt hatte, war er verstummt; nun, da seine Weissagung erfüllt ist, kann er plötzlich wieder reden. Mußten das nicht auch die Ungläubigsten unter den Gefangenen als ein Wunder erkennen und bekennen, daß der HErr Gott sei, der durch Hesekiel, seinen Propheten, redete? Wie mußte er dadurch an Ansehen bei ihnen gewinnen!

Aber was sagt ihm der HErr in seinem Spruch? Wir lesen: „Sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nichts danach tun.“ Sie ermunterten sich untereinander, wie es im vorhergehenden Verse heißt, zu ihm zu kommen und, da er sein Prophetenamt von neuem angetreten hat, von ihm zu hören, was der HErr sage. Sie kommen zu ihm, wie ein Volk zusammenläuft, in großer Zahl, sie sitzen vor ihm als Gottes Volk, das seines Gottes Wort hören will. Sie hören sein Wort auch mit Aufmerksamkeit, aber sie tun doch nicht danach, sondern werden dich anpfeifen“, das heißt, deine Worte werden in ihrem Munde wie liebliche Weisen klingen, aber sie werden „gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz“, ihrem Gewinn nachjagen. In so großer Zahl sie auch vor dir sitzen, so andächtig sie deinem Worte zuhören, es ist ihnen doch nicht um das Wort zu tun, um sich zu bessern, sondern sie sind in ihrem Herzen nur auf irdischen Gewinn bedacht. Aber mehr noch; wenn der HErr spricht weiter: „Und siehe, du mußt ihr Liedlein sein, das sie gerne singen und spielen werden“, das heißt, du mußt ihnen wie ein liebliches Lied sein, schön von Stimme und ein meisterhafter Spieler, aber sie hören deine Worte und tun nicht danach. Luther macht dazu die Bemerkung: „Die Juden kamen zur Predigt, nicht daß sie glaubeten oder sich bessern wollten, sondern daß sie den armen Propheten anpfiffen und spotteten und etwas hätten, daran sie hernach hätten zu scherzen und zu singen. Also ehreten sie das liebe Wort Gottes!“ Fassen wir den Sinn dieser Textworte kurz zusammen, so sagt ihm der HErr mit denselben: Sie machen von deinen Predigten großes Aufsehen, kommen scharenweise und sitzen vor dir und hören ihnen wie einem süßen Liedlein zu, aber sie tun nicht danach, sondern treiben Spiel damit.

Der Prophet Hesekiel war, wie seine Weissagungen und Reden zeigen, ein Prophet von großer Beredsamkeit: erschütternd, wenn er die Strafgerichte des HErrn verkündigte; ergreifend, wenn er eine Wehklage anstimmte (Kap. 19, 1 ff.); lieblich, wenn er den Bußfertigen Gnade und Errettung weissagte (Kap. 34). Er redet oft in einfachen, allen verständlichen, aber um so erhabeneren Bildern. Deswegen hörte ihm das Volk gerne zu, besonders dann, wenn er nach dem Gericht über Jerusalem die Wiederherstellung, die Wiedervereinigung des Volkes und den blühenden Zustand desselben durch des HErrn Gnade verkündigte. Das klang dann seinen Zuhörern wie ein süßes Liebeslied, das sie mit Wohlgefallen anhörten (vergleiche Kap. 37). Aber das

war bei den meisten auch alles; sie hörten es, aber taten nicht danach, bekehrten sich nicht von Herzen zu dem HErrn. Die Predigten des Propheten erweckten wohl Wohlgefallen, aber wirkten keine aufrichtige Buße, fuhren wie ein rauschender Platzregen dahin. Seine Predigten zeigten, daß der HErr selbst seinen Mund aufgetan, sein Wort in seinen Mund gelegt hatte, und doch zerschlugen sie die harten Herzen nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, wenn er die Gerichte über die Unbußfertigen verkündigte, und fanden die Verheißungen keinen Boden, in dem sie als guter Same aufgehen konnten.

War das die Schuld des Propheten? Seine Zuhörer mußten selbst mit Nein antworten. War es die Schuld des Wortes, das er predigte? Es war ja nichts anderes als das Wort Gottes, das lebendig und kräftig ist und schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Also die Schuld lag allein beim Volke, das aus dem erhabenen, wahrhaftigen Worte Gottes einen Scherz und ein angenehmes Liebesliedlein, einen Ohrenschmaus machte und dabei irdischem Gewinn nachjagte. So erging es nicht allein Hesekiel, sondern auch den andern Propheten, ja dem größten aller Propheten und Prediger: dem HErrn Christo selbst; denn er spricht Matth. 11: „Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: ‚Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.‘“ Er vergleicht das Geschlecht seiner Zeit mit launenhaften und eigensinnigen Kindern, die bei ihren Spielen die Musik bei freudigen Ereignissen, wie Hochzeiten, und bei traurigen, wie Todesfällen, nachahmten, so daß die einen bei jenen freudige Musik machten, die anderen aber nicht danach hüpfen und springen, oder bei diesen traurige Weisen erklingen ließen, die andern sich dadurch nicht zum Weinen bewegen lassen wollten, denen es also niemals recht gemacht werden konnte. Daher setzt er zur Erklärung hinzu: „Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: ‚Er hat den Teufel.‘ Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, so sagen sie: ‚Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle!‘“ Weder Johannes der Täufer, der vornehmlich Bußprediger war, noch der HErr selbst, der vornehmlich das Evangelium predigte, konnte es ihnen recht machen; an beiden hatten sie immer zu tadeln; beider Predigt hörten sie wohl, liefen scharenweise zu Johannes in die Wüste hinaus, aber sie taten nicht nach seinen Worten. Auch dem HErrn strömten sie zu, hörten seine holdseligen Reden, aber glaubten nicht. Bei den einen fielen seine Worte, wie er in dem Gleichnis vom Säemann sagt, an den Weg, bei andern auf den Fels, bei noch andern mitten unter die Dornen der Wollust und Sorgen um irdische Dinge, bei nur wenigen auf ein gutes Land, und von vielen, namentlich den Pharisäern und Schriftgelehrten, bekam er auch stachlichte Worte und Reden zu hören. Bei den Aposteln war es ebenso. Als Paulus und Barnabas in Antiochien predigten,

widersprachen die Juden nicht allein, sondern lästerten auch, so daß die Apostel zu ihnen sagten: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden", den Staub von ihren Füßen schüttelten und die Stadt verließen. So ist's heute noch. Wird das Gesetz gepredigt, so ist's den einen nicht recht; ihnen ist der Prediger zu streng, er schilt und straft zu viel. Predigt er das Evangelium von Christo, dem Sünderheiland, daß allein die Bußfertigen durch den Glauben an ihn, aus Gnaden, ohne Verdienst eigener Werke gerecht werden, so ärgern sich die Pharisäer. Andern wieder ist's auch nur ein süßes Liebeslied, das sie gerne hören; sie rühmen den Prediger als einen trefflichen Redner, aber tun auch nicht nach seinen Worten. Pfeifen und Flöten ist vergeblich. Aber auch sie werden es seinerzeit erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist. Darüber nur wenige Worte.

3.

„Wenn es aber kommt, das kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen sei", schließt der Spruch des HErrn. Schon am Anfang seiner prophetischen Tätigkeit hatte der HErr zu Hesekiel gesagt: „Sie gehorchen oder lassen's; es ist ein ungehorsam Haus; dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist." Und das hatten sie bisher erfahren; denn alles, was er ihnen bisher verkündigt hatte, war zur bestimmten Stunde geschehen, namentlich die Belagerung und Zerstörung der Stadt, die Botschaft durch den Entronnenen. Das Wort des HErrn hatte sich als wahrhaftig und der Prophet als des HErrn Prophet erwiesen. So soll es auch in Zukunft geschehen. Wenn sie auch jetzt noch nicht den Worten glauben wollen, so sollen sie es sehen. Um des Unglaubens willen bricht Gott sein Wort nicht.

Das sollen sich alle, Ungläubige wie Gläubige, zur Lehre dienen lassen. „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?" So gewiß über die Unbußfertigen Gottes Drohungen in Erfüllung gehen, so gewiß erfahren die Bußfertigen seine Verheißungen. „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe", spricht der HErr, Matth. 5, 17, und der Apostel schreibt Röm. 3, 3: „Daß etliche nicht glauben an dasselbige" (was Gott geredet hat), „was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? Es bleibe vielmehr also, daß Gott wahrhaftig ist." Der reiche Mann hat es erfahren, daß es eine Hölle und Verdammnis gibt, und der arme Lazarus, daß es einen Himmel gibt mit unaussprechlicher Seligkeit. Und so werden alle die Wahrheit des Wortes des HErrn erfahren: „Wer da glaubet und getauft wird,

der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden", das heißt, um mit den Worten unsers Textes zu reden, sie werden erfahren, daß ein Prophet des HErrn unter ihnen auf Erden gewesen ist. Der HErr verleihe uns allen seine Gnade, daß wir nicht allein Hörer, sondern auch Täter des Wortes seien; das Wort der Predigt nicht als Menschen-, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort hören, glauben und durch den Glauben selig werden! So geschehe es um Christi, des hochgelobten Heilandes, willen! Amen.

Der Prophet Jona in des Fisches Bauch.

(8. Sonntag nach Trinitatis.)

Jona 2: Aber der HErr verschaffte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem HErrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach: Ich rief zu dem HErrn in meiner Angst, und er antwortete mir: ich schrie aus dem Bauch der Hölle, und du höretest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, daß die Fluten mich umgaben; alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich bis an mein Leben, die Tiefe umringete mich; Schilf bedeckte mein Haupt. Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, die Erde hatte mich verriegelt ewiglich; aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführet, HErr, mein Gott. Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den HErrn; und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. Die da halten über dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade. Ich aber will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem HErrn, daß er mir geholfen hat. Und der HErr sprach zum Fisch, und derselbe speiete Jona aus ans Land.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Das Buch des Propheten Jona, aus dem die eben verlesenen Textworte genommen sind, unterscheidet sich namentlich in zweifacher Hinsicht von den Büchern der andern kleinen Propheten. Während nämlich diese ihrem eigentlichen Inhalte nach prophetische Reden, Vorherverkündigungen zukünftiger Dinge, enthalten, die Gott den Propheten durch unmittelbare Offenbarung kundgetan hatte, enthält jenes einen geschichtlichen Bericht über das Verhalten des Propheten Jona, als ihm Gott den Befehl erteilt hatte, in die Stadt Ninive zu gehen, um deren Bewohnern Buße zu predigen, sowie einen Bericht über die Wirkung dieser Predigt und das Murren des Propheten darüber. So ist es seinem Inhalte nach mehr ein geschichtliches als ein prophetisches Buch. Sodann werden in diesem Buche so wunderbare, märchenhaft klingende Dinge berichtet wie in keinem andern Buche der Heiligen Schrift. Es berichtet von einem wunderbaren Sturm, den Gott auf dem Meer ent-

stehen ließ, auf dem Jona zu entfliehen suchte; daß dieser von einem großen Fisch verschlungen wurde und drei Tage in dessen Bauch war, ohne zu ersticken; daß die Einwohner Ninives Buße taten, als ihnen Jona verkündigte, daß die Stadt nach vierzig Tagen untergehen würde; daß Gott über Nacht einen Kürbis wachsen ließ, unter dessen Blättern der Prophet Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen fand, während er auf den Untergang der Stadt wartete; daß der Strauch, von einem Wurm gestochen, ebenso schnell verdorrte, als er emporgewachsen war, und wie der Prophet darüber wider Gott murrte und deswegen von ihm gestraft und belehrt wurde. Das sind so wunderbare Dinge, daß sie der menschlichen Vernunft unmöglich erscheinen und daher je und je angezweifelt und für Märchen erklärt worden sind. Was heißt das aber anders, als die Allmacht und Gott selbst leugnen? Sollte der Gott, der Himmel und Erde durch sein Wort aus nichts, den Menschen so wunderbar aus einem Erdenkloß geschaffen, den Erdboden mit Bäumen und Sträuchern, mit Gras und Blumen bedeckt und geschmückt hat, nicht die Wasser des Meeres in seiner Gewalt haben, nicht einen Menschen in dem Bauche eines großen Fisches erhalten, nicht einen Strauch in einer Nacht emporwachsen und wieder verdorren lassen können? „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da." Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will", das bekennen wir mit dem Psalmisten.

Von diesen im Buche des Propheten Jona berichteten wunderbaren Dingen wollen wir heute auf Grund unsers Textes nur das eine betrachten, nämlich:

Der Prophet Jona in des Fisches Bauch.

Wir sehen,

1. daß ihn sein Ungehorsam in den Bauch des Fisches brachte;
2. daß er im Bauche des Fisches Buße tat;
3. daß er daraus errettet wurde.

1.

Wir blicken zunächst auf den Zusammenhang unsers Textes mit dem Vorhergehenden. Jona, ein Sohn Amithais, aus dem Stamme Sebulon, erhielt zur Zeit, als Jerobeam der Zweite König über Israel war, etwa achthundertundzwanzig Jahre vor Christi Geburt, den Befehl von Gott, nach Ninive, der Hauptstadt des Landes Assyrien, zu gehen und den Einwohnern Buße zu predigen. Ninive war eine große, volkreiche Stadt. Sie bestand aus mehreren zusammenhängenden Ortschaften oder Vorstädten, erstreckte sich über ein Gebiet von drei Tagereisen, enthielt großartige, prächtige Gebäude, Paläste und Tempel und zählte mehr als 120,000 Einwohner, die, ins finsterste Heidentum versunken, nicht den Unterschied zwischen rechts noch links in geistlichen, himmlischen Dingen kannten und allen Greueln und Lastern ergeben

waren. Und dieser Stadt des Landes, das sich zu einer gewaltigen Weltmacht emporgeschwungen hatte und auch den Bestand des Reiches Israel durch seine Sucht, andere Reiche zu erobern und zu unterjochen, bedrohte, sollte Jona Buße predigen. Das wollte er nicht. So klar der Befehl des HErrn: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige darinnen, denn ihre Bosheit ist heraufkommen vor mich" auch lautete, er beschloß, anstatt dem Befehl gehorsam zu sein, sich ihm durch die Flucht auf das Meer zu entziehen; und als er ein Schiff fand, das aufs Meer fahren wollte, führte er seinen Entschluß aus.

Weshalb, fragen wir, wollte Jona den Niniviten nicht predigen? War es Menschenfurcht, daß ihn die Niniviten töten würden? Waren sie nicht Heiden, lasterhafte, boshafte Heiden, deren Bosheit, wie Gott selbst zu ihm sagte, vor ihm gen Himmel hinaufgekommen war? Und wider dieses Volk, wie es eigentlich heißt, sollte er predigen, dem sollte er keine frohe Botschaft bringen, sondern Unglück, Unheil verkündigen, ihm predigen, daß es nach vierzig Tagen zerstört werden sollte! Oder war es die Besorgnis, daß seine Predigt vergeblich sein, die Niniviten ihn verlachen, als einen Narren verspotten würden? Hatte er, menschlich betrachtet, nicht allen Grund dazu? Man bedenke: Die Assyrier bildeten ein mächtiges Weltreich, waren von andern Völkern gefürchtet, Ninive war die Residenzstadt des Königs, stark befestigt, heidnisch, boshaft, und in sie sollte Jona hineingehen, er, ein fremder Mann aus dem Volke Israel, sollte der stolzen Stadt den Untergang nach schon vierzig Tagen verkündigen! Was würde ein jeder von uns sagen, wenn ihm ein ähnlicher Befehl gegeben würde? Würde er nicht auch eher auf das gefahrvolle Meer entfliehen, als einen solchen Befehl ausführen?

Aber weder das eine noch das andere war der Grund, weshalb der Prophet, dem Befehle des HErrn ungehorsam, die Flucht ergriff, sondern seine Feindschaft gegen die Assyrier und Niniviten oder vornehmlich blinder Nationalhaß. Er meinte, das Reich Gottes sei allein auf das Volk Israel beschränkt, das sich Gott aus allen Völkern zu seinem Volk, zum königlichen Priestertum, erwählt habe, daß die Heiden, die nicht Juden würden, daran kein Teil hätten, die Niniviten also nicht wert wären, Gottes Wort zu hören und der Gnade teilhaftig zu werden. Auch er war in dem Wahn befangen, daß das Reich Gottes auf das Volk Israel beschränkt, die Heiden von demselben ausgeschlossen seien, ein Wahn von dem irdischen Reiche Gottes, in den fast das ganze jüdische Volk, ja selbst die Apostel des HErrn verstrickt waren, bis ihnen die Augen geöffnet wurden. Wie verachteten und haßten die Juden die Samariter! Wie hielten sie es für eine Verunreinigung des Tempels, wenn ein Unbeschnittener ihr Heiligtum betrat! Das war der eigentliche Grund, weshalb der Prophet dem klaren, ausdrücklichen Befehl des HErrn ungehorsam war und aufs Meer entfloh; denn das sagt er selbst, indem er in seinem Unmut und Murren über die Ver-

schonung der Stadt sagte: „Ich wollte lieber aufs Meer fliehen; denn ich weiß, daß du gnädig und barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässest dich des Übels reuen.“ Welche Blindheit und Schwachheit des Propheten! Aber er mußte es erfahren, wohin der Ungehorsam gegen das Wort Gottes führt. Anstatt in die Stadt Ninive zu gehen, entfloh er aufs Meer auf einem gebrechlichen Fahrzeug; anstatt dort das Wort des HErrn erschallen zu lassen, umtosten ihn die brausenden Wellen des Meers; anstatt in die Mitte der großen Stadt zu gehen, ward er in die Tiefe des Meeres geworfen; anstatt vor den König von Assyrien und seine Fürsten zu treten, ward er von einem großen Fisch verschlungen!

Lernen wir hieraus, meine Freunde, wohin der Ungehorsam gegen Gottes Wort und die Wege des Menschen, die er sich selbst erwählt, führen: niemals zum Guten, zum Heil, zur Errettung, sondern aufs wilde Meer, in Sturm und Wellen, in die Tiefe, in eines Fisches Leib! Wie oft gehen auch die Christen selbsterwählte Wege! Sie verlassen den Weg der Gebote ihres Gottes, weil es ihrem Fleisch zuwider ist, meinen, klüger zu sein als Gott, bilden sich ein, seinem Befehl, seinem Worte, sich entziehen zu können, vor ihm zu entfliehen, als ob er nicht allgegenwärtig und allmächtig wäre. Meine Zuhörer, es gibt keinen Ort, da Gott nicht ist, weder auf der Erde noch auf dem Meer, weder im Himmel noch in der Hölle; denn: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist“, spricht der Psalmist im 139. Psalm, „und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis mögen mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein.“ Und wo reicht seine allmächtige Hand nicht hin? Führt er nicht die Wolken in der Höhe? Gebietet er nicht den Wellen des Meeres? Sind nicht die Blitze Pfeile in seiner Hand? Ist nicht der Donner die Stimme seines Zornes? Darum gehorche seinem Wort, wenn es dir auch närrisch klingt! Sprich demütig: „Weise mir, HErr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit! Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Seine Wege sind Wege der Weisheit, des Heils, führen nicht in die Tiefe, sondern in lichte Höhen. Und wohl dem, der zur Erkenntnis kommt, wenn er im Ungehorsam eigene Wege geht wie der Prophet Jona! Das ersehen wir zweitens aus unserm Texte.

2.

Drei Tage und drei Nächte war Jona in des großen Fisches Leibe, wie unser Text berichtet. Dieser Fisch war entweder ein Walfisch oder ein Haifisch oder ein Seehund, der im Mittelländischen Meer häufig vorkommt und mit seinem weiten Rachen einen ganzen Menschen lebendig verschlingen kann. Gott fügte es so, daß dieser große Fisch

zur Stelle war, als der Prophet von den Schiffern ins Meer geworfen wurde, und ihn verschlang. Es geschah dies durch besondere göttliche Lenkung, und das Wunder bestand auch darin, daß Jona in dem Bauche des Fisches drei Tage lebendig erhalten und unverletzt ans Land gespien wurde. Welch eine grausige Wohnung für den Propheten!

Aber in dieser Wohnung, diesem lebendigen Gefängnis, kam er zur Erkenntnis und zur Buße über seinen Ungehorsam; denn es heißt in unserm Texte: „Jona betete zu dem HErrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches." Sehen wir sein Gebet näher an, so erweist es sich als ein Lob- und Dankgebet. Aber wie, ein Lob- und Dankgebet im Bauche des großen Fisches inmitten der großen Gefahr und Angst? So ist es, denn er bezeugt: „Ich rief zu dem HErrn in meiner Angst, und er antwortete mir, ich schrie aus dem Bauch der Hölle, und du höretest meine Stimme", beschreibt dann näher die schreckliche Lage, seine Verzagtheit, als wäre er für immer von dem HErrn verstoßen, daß er seinen heiligen Tempel nicht mehr sehen solle, geht dann aber in den Lobpreis über: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HErr, mein Gott! . . . Ich will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem HErrn, daß er mir geholfen hat." Das klingt freilich, als ob der Prophet so gebetet habe, nachdem ihn der Fisch ans Land gespien hatte, aber es heißt ausdrücklich, daß er so im Leibe des Fisches gebetet habe. Wie aber konnte er darin beten, in dem grausigen Gefängnis Gott loben und preisen, als wäre seine Errettung schon geschehen? Weil er gewiß war, daß er würde unversehrt am Leben erhalten werden, und darin das gewisse Unterpfand erblickte, daß ihn Gott der HErr aus Gnaden aus seiner schrecklichen Lage befreien und völlig erretten werde. Sein Gebet klingt aber aus in den Worten: „Ich aber will mit Dank opfern, völlig bezahlen meine Gelübde, daß er mir geholfen hat", in dem feierlichen Gelöbnis, daß er nach erfolgter Rettung dem Befehle des HErrn gehorsam sein, nach Ninive gehen und dort predigen wolle. Daraus ersehen wir, daß seine Buße eine aufrichtige Buße war. Und selbst von Herzen bußfertig, war er nun nicht nur bereit, sondern auch erst recht geschickt, den Niniviten Buße zu predigen.

Dies ist nun nicht um des Propheten Jona, sondern um unsertwillen, uns zur Lehre, geschrieben, damit wir lernen, wie wunderbar und doch gnädig Gott der HErr oft mit den Seinen verfährt, wenn sie auf Irrwegen dahingehen, die sie in Not und Angst bringen. Da straft und züchtigt er, verbirgt sein gnädiges Angesicht vor ihnen, damit sie die Sünde ihres Ungehorsams erkennen, Buße tun und sich wieder zu ihm wenden. Darum heißt es Jes. 26, 16: „HErr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich." Aber diese Züchtigungen sind Gnadenerweisungen Gottes, sollen dazu dienen, auf sein Wort zu achten, sich zu bessern. Daher bekennt der Psalmist im 119. Psalm: „Ehe ich gedemütiget ward, irrete ich; nun

aber halte ich dein Wort" und: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, daß ich deine Rechte lerne." Und wer wie Jona im Leibe des Fisches, das heißt, in der Not, die Rechte des HErrn lernt, zur Erkenntnis seiner Sünde kommt, um derentwillen der heilige und gerechte Gott ihn straft, der ruft ihn dann auch um Gnade und Errettung an, und der barmherzige Gott erhört sein Rufen, wie er verheißen hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Das führt uns zum dritten Teil unserer Betrachtung.

3.

Am Schluß unsers Textes heißt es: „Und der HErr sprach zum Fisch, und derselbe speiete Jona aus ans Land." So wunderbare Erhörung fand das Gebet des bußfertigen Propheten.. Es geschah dies am dritten Tage, nachdem ihn der Fisch verschlungen hatte, wie aus dem ersten Verse unsers Textes hervorgeht. Drei Tage und drei Nächte mußte er in der Finsternis und Tiefe, in Not und Angst zubringen, bis die Errettung kam. Aber während dieser Zeit mußte, wie Luther sagt, die Natur des Fisches stille halten; er durfte Jona nicht verdauen, sondern mußte ihn unversehrt ausspeien ans Land, nämlich an die Küste des Gelobten Landes, wahrscheinlich bei Joppe, von wo aus er aufs Meer geflohen war. Auf einem Schiff hatte Jona entfliehen wollen, in einem Fisch wurde er zurückgebracht. Und der große Fisch, sonst für alles, was er verschlingt, ein Werkzeug der Vernichtung, mußte für den Propheten zum Mittel seiner Erhaltung und Errettung werden. Da ist alles verändert. Hatte er im Leibe des Fisches gebetet: „Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, die Erde hatte mich verriegelt", so halten ihn nun die Gründe der Berge nicht mehr, und die Riegel der Erde sind hinweg, die Wasser umgeben ihn nicht mehr, und das Schilf bedeckt sein Haupt nicht mehr; dem Leben wiedergegeben, befindet er sich auf dem festen, trockenen Lande, das Licht umgibt ihn, die Strahlen der Sonne fallen auf ihn hernieder. Was sonst nach dem natürlichen Lauf den Tod bewirkt, muß zum Leben dienen; das sonst alles verschlingende Meer muß seine Beute ans Land bringen. So sind es lauter Wunder, die Gott der HErr an seinem Propheten tut, damit er seinem Befehl gehorsam werde und den Niniviten das Wort predige, um sie vor dem drohenden Untergang zu bewahren.

Wir staunen, meine Freunde, über diese Wunder an dem Propheten Jona; sie wollen der Vernunft unmöglich erscheinen. Aber weit größere Wunder hat Gott getan, um uns vor dem ewigen Untergang und Verderben zu bewahren; denn zu uns hat er nicht einen sündigen Propheten, sondern seinen eingebornen Sohn, JEsum Christum, gesandt. Den haben die Hohenpriester und Ältesten seines Volks in das Meer der Leiden gestürzt. Wie der große Fisch seinen Rachen aufsperrte und Jona verschlang, so sperrte der höllische Leviathan seinen Rachen gegen ihn auf wie ein brüllender und reißender Löwe. Er war

in solcher Angst, daß er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Tod verschlang ihn; und wie Jona drei Tage und drei Nächte in des Meerungeheuers Leib war, so war er drei Tage und drei Nächte in der finsteren Gruft des Grabes, dem Gefängnis des Todes. Aber wie das Meerungeheuer Jona unversehrt wieder von sich geben mußte, so mußte der Tod ihn wiedergeben, gänzlich unversehrt, ohne daß er von der Verwesung auch nur berührt wurde. Mit verklärtem Leibe ist er aus dem finsteren Gefängnis des Grabes hervorgegangen und lebt in Ewigkeit; denn so spricht er Matth. 12, 40: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Fisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte in der Erde sein.“ So war Jonas in des Fisches Bauch und seine wunderbare Errettung ein Vorbild auf das Verweilen unsers HErrn im Grabe und auf seine Auferstehung. Aber wie er mehr als Jonas war und ist, so sind auch die Wunder seines Leidens und Todes und seiner Auferstehung mehr und größer als die, welche an Jona geschahen. Jene mußten dazu dienen, um die Einwohner Ninives vor dem Verderben zu bewahren; diese dienen dazu, um die Bewohner der ganzen Erde von dem ewigen Tode zu erretten und ihnen das ewige Leben zu geben. Denn wie Gott nach seiner Barmherzigkeit sein Wort durch Jona zu den Niniviten sandte, damit sie Buße täten, so hat er uns seinen Sohn gesandt, der uns fort und fort zuruft: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeikommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Ja: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Daß wir alle wie die Niniviten Buße tun, an ihn, den für uns aus dem Gefängnis des Todes Auferstandenen, von Herzen glauben und errettet werden möchten! Das verleihe Gott aus Gnaden um JEsu, unsers Heilandes, willen! Amen.

Die Bußpredigt des Propheten Jona in Ninive.

(9. Sonntag nach Trinitatis.)

Jona 3: Und es geschah das Wort des HErrn zum andernmal zu Jona und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage! Da machte sich Jona auf und ging hin gen Ninive, wie der HErr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß. Und da Jona anfing hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott und ließen predigen, man sollte fasten, und zogen Säcke an, beide groß und klein. Und da das vor den König zu Ninive kam, stund er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllete

einen Sack um sich und setzte sich in die Asche. Und ließ ausschreien und sagen zu Ninive aus Befehl des Königs und seiner Gewaltigen also: Es soll weder Mensch noch Tier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Tier und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! Wer weiß, Gott möchte sich kehren und ihn reuen und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben. Da aber Gott sah ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete ihn des Übels, das er geredet hatte, ihnen zu tun, und tat's nicht.

Geliebte in dem HErrn!

Ehe Gott der HErr das Endgericht über die Menschen ergehen läßt, wodurch sie dem Verderben preisgegeben werden, gewährt er ihnen noch eine Gnadenfrist, sendet ihnen einen Boten und läßt ihnen Buße predigen, daß sie sich von ihrem gottlosen Wesen bekehren, und er ihrer verschonen könne. So schon vor dem Gericht der Sintflut; denn wir lesen 1 Mos. 6, daß Gott sprach: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundertundzwanzig Jahre." Während dieser Frist predigte Noah seinen gottlosen Zeitgenossen durch Wort und Werk: durch Wort, indem er ihnen verkündete, daß eine alles verschlingende Flut über sie kommen werde, wenn sie in ihrem gottlosen Wesen beharren würden; durch Werk, indem er auf Gottes Befehl die Arche baute, in der er vor der Flut Rettung finden sollte. Daran sollten seine Zeitgenossen erkennen, wie ernst seine Predigt gemeint sei, wie gewiß die angedrohte Flut eintreten werde. Sie war ein Siegel unter seine mündliche Predigt.

Ebenso sandte Gott seine Propheten zu dem Volke Israel und ließ ihm Buße predigen, ehe er sein Zornesgericht durch die Hinwegführung in die assyrische Gefangenschaft über dasselbe hereinbrechen ließ. So trat Amos als Prophet zu Bethel unter den zehn Stämmen auf und verkündigte ihnen das Verderben, wenn sie in ihrer Abgötterei verharren würden, das denn auch nach etwa fünfzig Jahren durch Salmanasser, den König von Assyrien, über sie gebracht wurde. Dasselbe geschah, ehe das Reich Juda in die babylonische Gefangenschaft durch Nebukadnezar hinweggeführt, das Land verwüstet, die Stadt und der Tempel zerstört wurden. In ihm ließen namentlich die Propheten Jesaias und Jeremias, ersterer längere, dieser kürzere Zeit, ihre warnenden Bußrufe erschallen, ehe das Gericht hereinbrach. Und bevor die völlige Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des jüdischen Volkes in alle Welt erfolgte, erschien Christus, der Sohn Gottes, selbst und rief dem Volke zu: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" und: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!"

Als aber die Zeit dieser letzten Gnadenheimsuchung nicht erkannt wurde, da kam das Verderben durch die Römer.

So handelte Gott der HErr nach unserm heutigen Texte auch der großen heidnischen Stadt Ninive gegenüber, indem er ihr den Propheten Jona sandte und ihr Buße predigen ließ. Wir ersehen daraus, daß er keinen Gefallen am Tode der Gottlosen hat, sondern will, daß sie sich bekehren und leben, oder, wie es der Apostel ausdrückt, daß er Geduld mit den Menschen hat und nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Betrachten wir daher auf Grund unsers Textes:

Die Bußpredigt des Propheten Jona in Ninive.

1. Er verkündigte ihr ihren nahen Untergang;
2. er bewirkte dadurch Buße;
3. Gott verschonte die Stadt.

1.

Wir haben, in dem HErrn Geliebte, letzten Sonntag gesehen, daß Jonas sich dem Befehl des HErrn, nach Ninive zu gehen, um dort Buße zu predigen, durch die Flucht aufs Meer entziehen wollte, aber, für seinen Ungehorsam gestraft, Buße tat und darauf auf wunderbare Weise durch Gottes Barmherzigkeit gerettet wurde. Nun erging derselbe Befehl zum zweitenmal an ihn; denn es heißt zu Anfang unsers Textes: „Es geschah des HErrn Wort zum andernmal zu Jona und sprach: „Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage.“ Und nun war er dem Befehl gehorsam. Er dachte an keine Flucht mehr. In der Tiefe des Meeres, im Bauche des Walfisches, hatte er Gehorsam gelernt, durch seine Errettung aber auch die Barmherzigkeit Gottes erfahren. Daher machte er sich, wie es weiter heißt, auf „und ging hin gen Ninive, wie der HErr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt Gottes, drei Tagereisen groß“. Die Worte „Ninive war eine große Stadt Gottes“ oder, wie sie eigentlich lauten: „war eine große Stadt vor oder für Gott, galt ihm als eine große Stadt“ deuten schon an, zu welchem Zweck der Prophet dort predigen sollte. Die Größe der Stadt betrug „einen Gang von drei Tagereisen“. Das heißt nicht: sie war so groß, daß ein Mensch drei Tage gehen mußte, um in gerader Linie von einem Ende bis zum andern zu gelangen. Es führte doch auch keine ihrer Straßen in gerader Linie von einem Ende bis zum andern. Aber sie war allerdings eine Großstadt, deren Gebiet dem Umfange nach fast neunzig englische Meilen betrug, wie die heute noch vorhandenen Reste ausweisen.

Dem Volke dieser großen Stadt predigte Jona; denn es heißt: „Da Jona anfing, hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er.“ Das ist nicht so zu verstehen, als ob er eine volle Tagereise

in der Stadt zurücklegte und dann erst predigte, sondern so, daß er schon beim Beginn der ersten Tagereise mit seiner Predigt begann. Was er predigte, sagen die Worte: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Diese Worte bildeten selbstverständlich nicht seine ganze Predigt, so daß er den Niniviten nur immer diese Worte zugerufen hätte, sondern waren nur der eigentliche Kern, wir würden sagen das Thema, über welches er predigte. Dieses führte er weiter aus, begründete es, zeigte, warum die Stadt untergehen werde, weil nämlich ihre Bosheit vor Gott, gen Himmel, hinaufgekommen sei. Er strafte die greulichen Sünden und Laster, in denen die Niniviten dahinlebten, und daß deswegen der Zorn Gottes über sie entbrannt, und ihr Untergang beschlossen sei. Daß die Sünden der Niniviten keine geringen, sondern große, schreckliche Sünden, abscheuliche Laster, waren, geht daraus hervor, daß sie vor Gott, gen Himmel, hinaufgekommen waren, daß auch nicht bloß einige oder wenige, sondern alle Niniviten mehr oder minder in denselben dahinlebten, ein allgemeines gottloses, boshaftes Leben in der Stadt herrschte, das gen Himmel schrie und Gottes Zorn und Strafgericht herausforderte. Dieses große und allgemein herrschende Verderben strafte Jona, das stellte er ihnen vor Augen, wies sie darauf hin, daß sie mit ihren Sünden den heiligen und gerechten Gott erzürnt und seine Strafe herausgefordert hätten, und forderte sie sodann auf, Buße zu tun. Er schonte nicht, sondern redete ohne Scheu und Menschenfurcht, was Gott ihm zu predigen befohlen hatte. Und mit welcher Unerschrockenheit er auftrat, zeigen die Worte: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ In einer so kurzen Zeit sollte völliges Verderben, gänzliche Zerstörung, über die große, wohlbefestigte Stadt ergehen. Wie hätte er, ein fremder Mann, das so bestimmt predigen können, wenn es ihm nicht von Gott selbst offenbart worden wäre?

Hierin ist Jona ein leuchtendes Vorbild für jeden Prediger. Wie jener ein Bote Gottes an Ninive war, so ist dieser ein Bote Gottes an die Gemeinde, von der er rechtmäßig berufen ist. Auch er hat ihr das zu predigen, was Gott ihm sagt — nur das, aber das auch unverkürzt und ungeschminkt. Er soll die Sünden strafen, wo er sie findet, ohne Ansehen der Person und ohne Menschenfurcht; denn auch zu ihm spricht Gott Hesek. 3, 17: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: ‚Du mußt des Todes sterben‘, und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Das soll jede Gemeinde, ja jeder Sünder wohl bedenken. Wehe dem Prediger, der aus Faulheit oder Menschenfurcht diesem Befehl Gottes nicht nachkommt, die Sünder ungestraft und ungewarnt auf ihren gottlosen

Wegen dahingehen läßt! Er ist dann ein untreuer Knecht seines HErrn, ein schlafender Wächter, ein stummer Hund. Er hat auch keine Liebe zu den Sündern; denn wenn er die hätte, würde er sie strafen und warnen, um sie vor der Verdammnis zu bewahren. Darum wird aber Gott auch den Tod aller Sünder, die durch sein Schweigen verloren gehen, von seiner Hand fordern, wird ihn mit denselben verdammen. Eine Gemeinde soll daher von ihrem Prediger fordern, daß er die Sünden und Sünder ohne Ansehen straft, anstatt ihm das zu verargen, wie es oft genug geschieht; denn es handelt sich um Tod und Leben, um Seligkeit und Verdammnis. Wohl dem Prediger, der hierin seines Amtes treu waltet! Wohl den Sündern, die sich durch seine Predigt zur Buße leiten lassen, wie dort von dem Propheten und den Niniviten geschah, wie wir zweitens aus unserm Texte ersehen.

2.

Es heißt in unserm Texte weiter: „Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott und ließen predigen, man sollte fasten; und zogen Säcke an beide groß und klein. Und da das vor den König zu Ninive kam, stund er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte einen Sack um sich und setzte sich in die Asche." War das nicht eine wunderbare Frucht der Predigt des Propheten? Wie lange Zeit er der Stadt predigte, wird uns nicht berichtet. Aber ohne Zweifel hat er nicht an einem, sondern an vielen Orten in der Stadt gepredigt vor vielen Menschen, so daß alle ihn hörten oder doch von seiner Predigt hörten, selbst der König und seine Fürsten, da Große und Kleine, Alte und Junge Säcke anzogen, ja selbst der König seinen königlichen Purpur mit einem Sack, den Thron mit einem Sitz in der Asche vertauschte, wie es im Morgenlande bei einer großen Trauer, bei Unglücksfällen und dergleichen zu geschehen pflegte, wie wir aus 1 Kön. 21 ersehen, da der König Ahab von Israel ein Gleiches tat, als ihm der Prophet Elias Gottes Strafgericht verkündigte. Der König zu Ninive demütigte sich nicht allein selbst, sondern befahl auch ein allgemeines Fasten, an dem sogar das Vieh teilnehmen sollte; denn er gebot: „Es soll weder Mensch noch Tier, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen. Und sollen Säcke um sich hüllen beide Menschen und Tier und zu Gott rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!" Solch gewaltigen Eindruck machte die Bußpredigt des Propheten, solche Wirkung brachte sie hervor. Stellen wir uns das Bild vor! Mehr als hunderttundzwanzigtausend Menschen, groß und klein, der König mit seinen Würdenträgern bis herab zu dem Bettler, umhüllen sich mit Säcken, das heißt, Buß- und Trauergewändern, sind mit Angst und Schrecken erfüllt, sitzen oder liegen auf der Erde, in der Asche, fasten, rühren keine Speise an! Selbst die Tiere sind in Säcke gehüllt, werden nicht geweidet und getränkt.

Das klingt uns befremdlich. Wir fragen: Warum auch die Tiere? Waren die denn an dem gottlosen Wesen der Menschen mitschuldig? Oder sollte ihr Brüllen und Blöken die Menschen um so mehr zur Buße reizen? Nein! Vielmehr lag dem das, wenn auch dunkle, Bewußtsein zugrunde, was Paulus Röm. 8 in den Worten ausspricht: „sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen", das heißt, um der Sünde des Menschen willen, zu dessen Dienst sie erschaffen ist, in seinen Fall und sein Leiden mit hineingezogen ist, daher mit ihm leidet, sich ängstigt und seufzt. Um des Menschen Sünde willen müssen auch die Tiere leiden, geht auch durch sie ein Sehnen nach Befreiung von ihrem Leiden. So sollte die Mittrauer und das Mitleiden der Tiere nach der Meinung des Königs dazu dienen, den Zorn Gottes zu besänftigen und den Untergang der Stadt abzuwenden. Gott erbarmt sich ja auch der unvernünftigen Tiere; sprach er doch zu dem murrenden Propheten: „Mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertundzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?" Und heißt es nicht Joel 1, 20: „Es schreien auch die wilden Tiere zu dir, denn die Wasserbäche sind ausgetrocknet"?

Auf diese Buße der Niniviten weist der HErr Matth. 12, 41 im Gegensatz zu der Verstocktheit der Schriftgelehrten und Pharisäer mit den Worten hin: „Die Leute von Ninive werden auftreten am Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt Jonas', und siehe, hie ist mehr denn Jonas." Und ist es nicht ein wunderbares Ding? Dort predigt ein einzelner, fremder Mann, predigt einer heidnischen, boshaften Stadt, und sie tut alsbald Buße; Jerusalem war eine heilige Stadt, dort wohnte Gott in seinem Heiligtum, dort wurden das Gesetz und die Propheten täglich gelesen und gelehrt, zu ihr sandte Gott einen Propheten nach dem andern, aber die Einwohner töteten die Propheten und steinigten, die zu ihnen gesandt waren. Der verheißene Messias kam zu ihnen, aber sie verwarfen ihn, lästerten und kreuzigten ihn; anstatt sich zu bekehren, verstockten sie sich in ihrem bösen Wesen. Sie hatten Gottes Wort in Fülle, die Niniviten nur ein Tröpflein; dennoch blieben sie ungläubig, während diese der Predigt des Propheten glaubten. „Also gehet es zu", sagt Luther: „wo wenig Gotteswort ist, da ist groß Hunger und Durst danach; wo es überflüssig ist, da ist man seiner überdrüssig und verachtet es." Das sind die wunderbaren Wege und die unerforschlichen Gerichte Gottes. Er straft die Sattheit und Verachtung seines Wortes. Möchten wir uns das zur Warnung dienen lassen! Auch wir haben Gottes Wort in Fülle, aber welche Sattheit, Trägheit, Gleichgültigkeit macht sich in unserer Synode im allgemeinen geltend! Man rühmt sich, daß wir allein die reine Lehre haben, ruft wie einst die Juden: „Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn

Tempel, hie ist des HErrn Tempel!" und zeigt oft doch wenige Früchte rechtschaffener Buße. Sehen wir wohl zu, daß nicht auch unser Haus uns wüste gelassen wird, sondern daß wir Buße tun und verschont werden wie die Niniviten.

3.

Am Schluß unsers Textes heißt es: „Da aber Gott sah . . . und tat's nicht." Damit ist die Buße der Niniviten als eine Bekehrung und somit als eine wahre Buße bezeichnet. Aber heißt es nicht im vorhergehenden Verse, daß der König sagte: „Wer weiß, . . . verderben"? Drücken diese Worte nicht vielmehr Zweifel als Glauben aus? Und hatte er überhaupt eine Verheißung, an die er sich im Glauben halten konnte, daß Gott die Stadt verschonen werde? Von einer solchen finden wir keine Andeutung; ja Jona wartete nach seiner Bußpredigt auf den Untergang der Stadt und murrte sogar wider Gott, daß er sie verschonte. Nun ist aber der Glaube das vornehmste, wichtigste Stück der Buße; ohne Glauben keine Buße, keine Bekehrung. Antwort: Hätte der König nicht der Predigt des Propheten geglaubt, so würde er nicht ein allgemeines Bußfasten geboten haben. Und wenn seine Erkenntnis auch noch so schwach war, er hoffte doch, daß Gott seinen grimmigen Zorn wenden werde. „Das war ein solcher Glaube, der in Furcht steht und doch Gottes Gnaden für Augen hat, wie er spricht: Gott möchte sich kehren und reuen." (Luther.) Diesen in Furcht und Schrecken stehenden Glauben sah Gott gnädiglich an; er blickte auf die Demütigung des Königs und seines Volkes, er wandte sich von seinem Zorn und verschonte die Stadt; denn er ist, wie Jona selbst im dritten Verse des 4. Kapitels bekennt, „gnädig, barmherzig und langmütig und von großer Güte und läßet sich reuen des Übels", des Unglücks, das sein Zorngericht herbeiführt. Die Niniviten verdienten sich mit ihrer Buße nicht die Verschonung, sondern Gott ließ sie ihnen aus Barmherzigkeit zuteil werden; aber die Buße ist der Weg zur Gnade und Barmherzigkeit. Ohne Buße keine Gnade; aber dem Bußfertigen gibt Gott Gnade; seine Augen sehen nach dem Glauben.

Diese Verschonung Ninives stellt uns die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in bewunderungsvoller Größe vor Augen. Er ist auch den größten Sündern gnädig und vergibt auch die größten Sünden, wenn sie bußfertig erkannt werden. So groß wie er selbst ist auch seine Barmherzigkeit. Kein Sünder darf an ihr verzweifeln; denn es heißt Jes. 1, 18: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Willst du aber an seiner Gnade zweifeln und mit Kain sagen: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge", so richte dein Auge auf den, welchen Gott für dich und für alle zur Sünde gemacht hat, und sprich mit Paulo: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir

noch Sünder waren." Nicht die Sünde, sondern der Unglaube allein verdammt; denn wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begibet.
Wie, willst du dir im Lichte stehn
Und ohne Not verloren gehn?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten er erschienen?
O nein, verlaß die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.
Amen.

Das Murren des Propheten Jona über die Verschonung Ninives.

(10. Sonntag nach Trinitatis.)

Jona 4: Das verdroß Jona fast sehr, und ward zornig. Und betete zum HErrn und sprach: Ach HErr, das ist's, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war, darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen aufs Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässest dich des Übels reuen. So nimm doch nun, HErr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber tot sein denn leben! Aber der HErr sprach: Meinest du, daß du billig zürnest? Und Jona ging zur Stadt hinaus und setzte sich gegen morgenwärts der Stadt und machte sich daselbst eine Hütte; da setzte er sich unter in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Gott der HErr aber verschaffte einen Kürbis, der wuchs über Jona, daß er Schatten gab über sein Haupt und errettete ihn von seinem Übel; und Jona freuete sich sehr über den Kürbis. Aber der HErr verschaffte einen Wurm des Morgens, da die Morgenröte anbrach; der stach den Kürbis, daß er verdorrete. Als aber die Sonne aufgegangen war, verschaffte Gott einen dürren Ostwind; und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt ward. Da wünschte er seiner Seele den Tod und sprach: Ich wollte lieber tot sein denn leben! Da sprach Gott zu Jona: Meinest du, daß du billig zürnest um den Kürbis? Und er sprach: Billig zürne ich bis an den Tod! Und der HErr sprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb: und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertundzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viel Tiere?

In Christo geliebte Zuhörer!

Überblicken wir die Geschichte des Propheten Jona, wie sie uns in seinem Buche gegeben ist, so sehen wir, in wie verschiedenen und zum Teil wunderbaren Lagen sich dieser Mann Gottes befunden hat. Zu

Gath-Hepher in Galiläa geboren, weissagt er zur Zeit Jerobeams II., des Königs von Israel. Als ihm Gott den Befehl gibt, nach Ninive, der Hauptstadt Assyriens, zu gehen und deren Einwohnern Buße zu predigen, ergreift er, um diesem Befehl zu entgehen, die Flucht. Am Meeresstrande wartet er auf ein Schiff, um aufs Meer zu fahren. Als er ein solches findet, gibt er Fährgeld und fährt davon. Aber er gerät in einen furchtbaren Sturm, den die Schiffer als einen außerordentlichen erkennen, daher sie zu ihren Göttern flehen und durchs Los zu erfahren suchen, um wessentwillen der Sturm über sie gekommen sei. Gott fügt es, daß Jona durch das Los als der Schuldige getroffen wird. Jona bekennt sich als solchen und wird ins Meer geworfen. Die Wellen verschlingen ihn, er sinkt in die Tiefe hinab, Schilfgras bedeckt sein Haupt. Da läßt Gott einen großen Fisch kommen und den Propheten lebendig verschlingen. Er befindet sich in des Fisches Bauch, in einem lebendigen Gefängnis. Der HErr aber bringt die Natur des Fisches zum Stillstand, daß dem Propheten in seinem fürchterlichen Gefängnis kein Leid geschehen darf. Er betet zu dem HErrn in seiner großen Not und Angst, und der HErr erhört sein Gebet. Unversehrt muß ihn der Fisch ans Land speien, wahrscheinlich an demselben Ort, von wo aus er vor dem HErrn entfliehen wollte.

Dort erhält er denselben Befehl zum zweitenmal, und nun ist er ihm gehorsam. Er begibt sich nach Ninive und predigt, was ihm der HErr sagt, daß nämlich die Stadt in vierzig Tagen wegen ihres gottlosen Wesens untergehen werde. Dann verläßt er die Stadt, begibt sich östlich von der Stadt an einen Ort, von dem aus er sie überblicken kann, baut sich eine Hütte und wartet im Schatten derselben, was mit der Stadt geschehen wird. Als er sieht, daß Gott seine Drohung nicht ausführt, weil alle, vom König bis zu dem ärmsten, an Gott glauben und Buße tun, wird er zornig und murrt wider Gott. Ist das nicht ein sonderbarer Heiliger? Da sitzt er in oder vor seiner Hütte und wartet auf das Verderben der Stadt, und als sie erhalten wird, mault und murrt und hadert er mit Gott. So bald hat er die Lektion, die ihm Gott in der Tiefe des Meeres und im Bauch des Walfisches erteilt hatte, vergessen! So stellt ihn uns der heutige Text vor das Auge. Betrachten wir daher jetzt nach Anleitung desselben:

Das Murren des Propheten Jona über die Verschonung Ninives.

1. Er murrt, daß Gott der Stadt gnädig und barmherzig ist.
2. Er wird deswegen von Gott gedemütigt und zurechtgewiesen.

1.

Daß Gott das der Stadt Ninive angedrohte übel des Untergangs gereute und sie verschonte, weil ihre Einwohner sich von ihrem bösen Wege bekehrten, wie es im vorhergehenden heißt, das verdroß Jona sehr,

und er ward zornig. Diesen Verdruß und Zorn sprach er in dem Gebet zu dem HErrn in den Worten aus: „Ach HErr, das ist's, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war, darum ich auch wollte zuvorkommen, zu fliehen aufs Meer; denn ich weiß, daß du gnädig und barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässest dich des Übels reuen." Ist das nicht ein seltsamer Prophet und wunderlicher Heiliger? Zuerst konnte ihn Gott nicht dazu bringen, der gottlosen Stadt den Untergang zu predigen, und nun ist er zornig und murrt wider ihn, daß er die Stadt nicht untergehen läßt, sondern sie verschont.

Worüber er murrt, sagt er in den Worten: „Denn ich weiß, daß du gnädig und barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässest dich des Übels reuen." Darum also hatte er sich dem Befehl Gottes, den Niniviten Buße zu predigen, durch die Flucht aufs Meer zu entziehen versucht, weil er dachte, Gott würde die Drohung der Zerstörung nicht ausführen, wenn die Einwohner Buße täten. So mißgünstig, ja so feindselig ist er gegen die Niniviten gesinnt, daß er ihnen keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes gönnt, sie von dem Heil durchaus ausgeschlossen und dem Untergange geweiht haben will. Nichts Gutes, sondern Unglück gönnt er ihr, und das, nachdem er selbst Gottes Gnade und Barmherzigkeit durch die Errettung aus der Tiefe des Meeres und des Fisches Bauch in so wunderbarer Weise erfahren hat. Und mehr noch: so mißmutig und zornig ist er über die Gnade und Langmut Gottes, daß er sich den Tod wünscht, sagt: „So nimm doch nun, HErr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber tot sein denn leben." Wenn die Niniviten leben, so will er nicht leben.

Was ist das für ein sonderbarer Prophet! In des Fisches Bauch, in dem er so große Angst ausgestanden, hat er zu Gott um Erhaltung seines Lebens gefleht, ihm dann so herzlich für seine Errettung gedankt und über seinen Ungehorsam Buße getan, nun aber will er diesen Ungehorsam rechtfertigen; denn er sagt: Das ist's, warum ich, da ich noch in meinem, dem Gelobten Lande, war, nicht nach Ninive gehen, sondern lieber aufs Meer fliehen wollte, als dort Buße predigen, weil ich wußte, daß du aus Langmut und Barmherzigkeit die Stadt verschonen könntest. Wollte er nicht gerechter sein als Gott? Ja, trotzt er Gott nicht, da er so mit ihm wegen seiner Barmherzigkeit hadert? Wo bleibt da die Liebe zum Nächsten, auch zu den Feinden, die ihnen nichts Böses, sondern nur Gutes gönnt und wünscht? Er kannte doch die Worte im Gesetz Mosis: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern sollst ihn lieben wie dich selbst." (3 Mos. 19, 17. 18.) Und da er Gott um seinen Tod bittet, so wollte er damit doch nicht, daß er ihn verdammen, sondern nur aus diesem in ein anderes, besseres Leben versetzen wolle. Sich selbst will er von Gott von allem Übel dieses und jenes Lebens errettet, die Niniviten dem Verderben in diesem und jenem Leben preisgegeben sehen! „Ringet er nicht danach", möchten auch wir mit Luther sagen, „daß er aufs neue in

tausend Meere und Walfische geworfen werde, als der wider Gottes Güte murret und sich selbst rechtfertiget? Denn Gottes Güte schuldiget er und mißgönnet seinem Nächsten Gnade und alles Gute."

Woher aber kam dieses Murren des Propheten über die den Niniviten erwiesene Barmherzigkeit und Langmut? Aus dem im ganzen jüdischen Volke so tief eingewurzelten Wahne, daß alle Heiden unter dem unabwendbaren Zorne Gottes und von dem ewigen Heil ausgeschlossen seien. Sie, sie allein, so meinten sie, seien Gottes Volk, von ihm zum heiligen Volk, zum Eigentum erwählt. Ihnen allein sei das Gesetz und die Verheißung von dem Erlöser gegeben, und nur die aus den Heiden, welche durch die Beschneidung in ihre Gemeinschaft einträten, Juden würden, könnten an der Verheißung des Heils teilhaben. Sie stützten sich dabei auf Worte wie 2 Mos. 19: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern" und Amos 3, 2: „Aus allen Geschlechtern habe ich allein euch erkannt", vergaßen aber oder achteten nicht darauf, daß sie den mit Gott gemachten Bund so oft und schnöde brachen und in heidnische Greuel versanken, und daß die Propheten auch verkündigt hatten, daß die Heiden ohne Gesetz und Beschneidung an dem Heil teilhaben sollten, wie Jesaias in der Weissagung Kap. 49, 6: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende" und Kap. 60, 3: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet." Und wenn sie Worte wie im 79. Psalm hörten: „HErr, . . . schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen", so meinten sie zu ihrem Wahn, ihrem Haß gegen die Heiden, wohl berechtigt zu sein, zumal sie von ihnen so oft bedrückt und geknechtet wurden. In diesem blinden Irrtum und der damit verbundenen Feindschaft gegen die Niniviten war selbst Jona befangen, und daraus entsprang sein Murren wider die Barmherzigkeit Gottes, nach der er die bisher so boshafte Stadt verschonte.

Findet sich aber dieser selbstgerechte jüdische Wahn nicht auch heute noch? Lehrt nicht die römische Kirche, daß sie allein die seligmachende sei, und daß nur der selig werden könne, der sich in ihren Schoß begebe, den Papst als den Stellvertreter Christi anerkenne und sich unter das Joch seiner Gesetze und Verordnungen begebe? Erklärt und verdammt sie nicht alle als Ketzer, die außerhalb ihrer Gemeinschaft stehen? Ja, wie bald verbreitete sich jener jüdische Wahn schon im dritten Jahrhundert der christlichen Kirche wieder, indem man lehrte, daß die Kirche nicht die Gemeinde der Heiligen, aller wahrhaft an Christum Gläubigen, sondern ein sichtbares Reich sei mit einem sichtbaren Oberhaupt auf Erden an der Spitze, außer dem keine Gnade, keine Vergebung der Sünden und keine Seligkeit zu finden sei! Wurde nicht unser Luther

deswegen für einen Ketzer erklärt und verdammt, weil er dagegen seine Stimme erhob? Hüten wir uns, daß wir nicht demselben Wahne verfallen! Die reine Lehre des göttlichen Wortes, der unverfälschte Brauch der von Christo eingesetzten Sakramente ist ein über alles unschätzbares Gut, das wir ja nicht geringachten, sondern teuer und wert achten sollen; aber auf den Besitz desselben pochen wie die Juden auf das Gesetz und die Beschneidung und dabei nicht auf den Pfaden des Gesetzes wandeln, den in der heiligen Taufe mit Gott gemachten Gnadenbund brechen, rufen: „Wir allein sind die rechtgläubige Kirche!“ aber die rechte, reine Lehre nicht das Licht auf unserm Wege sein lassen und darin wandeln, das heißt den Pharisäern gleich sein, die sich des Gesetzes rühmten und Gott durch Übertretung des Gesetzes schändeten, denen der HErr so oft die von ihnen verachteten bußfertigen Zöllner und Samariter als Vorbilder darstellte.

Dieses Murren des Propheten läßt Gott nicht ungerügt dahingehen, sondern weist ihn deswegen zurecht. Das ersehen wir zweitens aus unserm Texte.

2.

Diese strafende Zurechtweisung war eine dreifache. Zunächst sprach der HErr zu Jona, wie es im vierten Verse heißt: „Meinest du, daß du billig zürnest“, ein Recht hast, zornig zu sein? So sprach der HErr zu ihm, als er sich noch in der Stadt befand, sah, daß die Niniviten sich bekehrten, und nichts bemerkte, was darauf schließen ließ, daß das von ihm verkündigte Strafgericht stattfinden werde.

Darauf verließ Jona die Stadt, begab sich an einen Ort im Osten, von wo aus er die Stadt überblicken konnte, baute sich aus Reisern eine Hütte zum Schutz vor den Sonnenstrahlen und wartete, was geschehen werde, da die in den Worten: „Meinest du, daß du billig zürnest?“ ihm gewordene Zurechtweisung noch die Möglichkeit offen ließ, daß der Untergang der Stadt doch noch geschehen könne. Blickt auf den Propheten! Da sitzt er außerhalb der Stadt vor seiner Hütte, seine Augen sind auf die große Stadt gerichtet, er ist mißmutig und zornig, wünscht, daß das Strafgericht hereinbricht, und wartet „was der Stadt widerfahren werde“. Vielleicht, so meinte er, sei das Gericht nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben, und deshalb wollte er den Ausgang außerhalb der Stadt abwarten. Dort aber wurde er völlig zurechtgewiesen, und zwar in einer Weise, die für ihn ebenso beschämend als überzeugend war.

Wir lesen nämlich weiter: „Gott der HErr aber verschaffte einen Kürbis; der wuchs über Jona, daß er Schatten gab über sein Haupt und errettete ihn von seinem Übel. Und Jona freuete sich sehr über den Kürbis.“ Wie wir aus dem zehnten Verse ersehen, ließ Gott den Kürbis in wunderbarer Weise in einer Nacht wachsen, und zwar zu solcher Größe, daß Jona unter ihm Schatten und Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen fand. Dieser so schnell emporgewachsene Strauch, in unserm Texte von Luther „Kürbis“, sonst auch Wilderüben genannt,

ist ein im Morgenlande häufig vorkommender Strauch von ansehnlicher Höhe mit breiten, Schatten gebenden Blättern, der Ricinus, Palma Christi oder auch Wunderbaum genannt wird. Diesen Wunderbaum verschaffte Gott, wie es im Texte heißt; er ließ ihn während einer Nacht über Jona zu solcher Größe wachsen, daß er unter seinen Blättern Schatten fand. Und darüber freute sich dieser sehr. Indessen war seine Freude von kurzer Dauer. Denn schon am folgenden Morgen, beim Anbruch der Morgenröte, verschaffte Gott einen Wurm, der den Strauch stach, daß er ebenso schnell verdorrte, als er emporgewachsen war. Und als Gott nun noch einen dürren, das heißt, schwülen, Ostwind wehen ließ, daß die Sonne den Propheten auf den Kopf stach, so daß er „matt" oder ohnmächtig ward, wurde er wieder so unmutig, daß er nochmals seiner Seele den Tod wünschte und sprach: „Ich möchte lieber tot sein denn leben."

Aber noch verstand er die Lektion nicht, die ihm Gott durch das so wunderbare Emporwachsen und das schnelle Verdorren des Strauches erteilte; darum richtete der HErr nochmals die Frage an ihn: „Meinest du, daß du billig zürnest um den Kürbis?" Und als er die Antwort erhielt: „Billig", mit vollem Recht, „zürne ich bis an den Tod", da deckte ihm Gott das Sündliche seines Murrens und seines ganzen Verhaltens auf und zeigte ihm das Widersinnige desselben, indem er zu ihm sagte: „Dich jammert des Kürbisses, an dem du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundertundzwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist; dazu auch viel Tiere?" Ob wir die Worte von den Hundertundzwanzigtausend, die in ihrer Unwissenheit von rechts und links keinen Unterschied wissen, von der Unwissenheit oder Blindheit in geistlichen, göttlichen Dingen oder von den Kindern unter fünf Jahren verstehen, so daß dann die Einwohnerzahl Ninives etwa sechshunderttausend betragen haben würde: Gott belehrte den Propheten damit, wie widersinnig und töricht sein Unmut und Zorn über die Verschonung der großen Stadt mit einer solchen Bevölkerung war. Was war denn ein solcher Strauch im Vergleich zu einer solchen Menge von Menschen und Tieren? Diese alle hatte Gott geschaffen, bisher erhalten, ihnen Nahrung und Kleidung gegeben und so an ihnen gearbeitet; der Strauch war in einer einzigen Nacht gewachsen und dann verdorrt. über den schnellen Untergang eines so geringen Strauches murrte er, aber den Untergang einer solchen Menge von Menschen und Tieren wollte er durchaus herbeigeführt sehen! War das nicht über alle Maßen töricht und unvernünftig? So wurde Jona gedemütigt, belehrt, aber, wie Luther sagt, „mit großer Frucht und Nutz seines Verstandes"..

Worüber sollen wir uns mehr wundern, über das unverständige Murren des Propheten oder über die Langmut und Geduld Gottes, die er an ihm beweist? Wenn Gott mit dem Propheten nach seiner

Gerechtigkeit gehandelt, ihm nach Verdienst vergolten hätte, hätte er ihn da nicht dem Untergange weihen, ihn verdammen müssen, der mit den Niniviten durchaus nach Gerechtigkeit gehandelt wissen wollte? Wie unverständig sind doch oft die Gläubigen, auch wir selbst, und welche Geduld hat Gott mit uns! Welche Geduld hat Christus mit seinen Aposteln gehabt, die auch mit Unverstand eiferten, wenn sie zum Beispiel haben wollten, daß Feuer vom Himmel fallen und die Samariter verzehren solle, weil diese Christum nicht hatten aufnehmen wollen, wie Luk. 9, 54 berichtet wird, denen er aber antwortete: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Wir beten: „Vergib uns unsere Schuld!“ aber dem Nächsten, der an uns gesündigt hat, wollen wir seine geringe Schuld nicht vergeben. Gott soll mit uns Geduld haben, aber Geduld mit dem Nächsten üben, das fällt uns so schwer. Lerne darum, mein Freund, welche Geduld Gott der HErr mit dir hat, wie er stets bereit ist, dir um Christi willen alle deine Schwachheiten und Sünden zu vergeben, deiner zu verschonen, und preise ihn dafür; aber lerne auch mit deinem Nächsten Geduld haben! Verwirf die Sünde, aber nicht den Sünder. Sei barmherzig, wie dein Vater im Himmel barmherzig ist! Habe Geduld mit ihm wie Gott mit dir, der auch ihn sowohl wie dich erretten will, ihn sowohl wie dich durch Christum erlöst hat, der nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Amen.

Henoch.

(11. Sonntag nach Trinitatis.)

1 Mos. 5, 21—24: Henoch war fünfundsechzig Jahre alt und zeugete Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundertfünfundsechzig Jahre. Und dieweil er ein göttlich Leben führete, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.

Geliebte in dem HErrn!

Wenn wir das Geschlechtsregister der Urväter, das heißt, der Väter, die von der Schöpfung der Welt bis zur Sintflut gelebt haben, näher ansehen, wie es im 5. Kapitel des 1. Buches Mose verzeichnet ist, so wird unsere Aufmerksamkeit, ja Verwunderung in mehrfacher Beziehung wachgerufen. Dieses Geschlechtsregister beginnt mit den Worten: „Dies ist das Buch von des Menschen Geschlecht. Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Gleichnis Gottes und schuf sie ein Männlein und Fräulein und segnete sie und hieß ihren Namen Mensch.“ An der Spitze dieses Registers steht Adam, von dem es im 3. Verse heißt: „Adam war hundertunddreißig Jahre alt und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth.“ Als Letzter steht in

diesem Register Noah, der im Jahre 1056 nach Erschaffung der Welt geboren wurde und im Jahre 2005 starb. Der Zeitraum von der Schöpfung bis zur Sintflut, durch welche die gesamte Menschheit bis auf Noah und seine Familie vertilgt wurde, umfaßt also etwa zweitausend Jahre.

Während dieser Zeit haben zehn Geschlechter gelebt. Blicken wir auf das Alter, das die an der Spitze dieser Geschlechter Stehenden erreicht haben, so sehen wir daß sie fast alle mehr als 900 Jahre gelebt haben. Adam war, als er starb, 930, Noah 950 Jahre alt. Methusalah erreichte von allen das höchste Alter, nämlich 969 Jahre, während Lamech, der Vater Noahs, nur 777 Jahre alt wurde. Was für ein Unterschied zwischen damals und zur Zeit Mosis! Die Urväter lebten 900 Jahre; aber Moses sagt im 90. Psalm: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; .... denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Das Leben der Urväter währte also etwa zwölfmal so lange als das Leben des Menschen zur Zeit Mosis. Und wenn wir das Leben des Menschen zu unserer Zeit mit dem der Urväter vergleichen, so währte jenes etwa vierundzwanzigmal länger als dieses, wenn wir den Durchschnitt von 35 bis 37 Jahren zu unserer Zeit annehmen. Nur einige erreichen jetzt ein Alter von achtzig Jahren, und wenn jemand hundert Jahre alt wird, so erregt das unsere Verwunderung, da es so sehr selten der Fall ist.

Woher diese fortschreitende Verkürzung des menschlichen Lebensalters, oder daß ich die Frage so stelle: Weshalb die lange Lebensdauer des Menschen vor der Sintflut? Einmal wohl daher, damit die von Gott über die Menschen bei der Schöpfung ausgesprochene Verheißung: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan!" erfüllt werde, weshalb es von jedem der zehn Urväter heißt, daß er Söhne und Töchter gezeugt hat; sodann aber auch, weil jedenfalls das Klima und die Lebensweise des Menschen in der Vorzeit gesünder waren als nach der Sintflut, durch die nicht nur die Gestalt der Erde, sondern auch die Witterungs- und Gesundheitsverhältnisse bedeutend verändert worden sind.

Indessen, nicht nur die lange Lebensdauer der Urväter erregt unsere Aufmerksamkeit in dem Geschlechtsregister derselben, sondern vornehmlich das, was uns von dem siebenten unter ihnen, nämlich von Henoch, in unserm heutigen Texte berichtet wird. Darauf wollen wir heute unsere Aufmerksamkeit richten; unser Thema lautet daher:

Henoch.

Von ihm sagt unser Text ein Dreifaches aus, nämlich:

1. daß er Methusalah und Söhne und Töchter gezeugt,
2. ein göttlich Leben geführt, und
3. daß ihn Gott hinweggenommen habe.

1.

Wir lesen, Geliebte, zu Anfang unsers Textes: „Henoch war fünfundsechzig Jahre alt und zeugete Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre und zeugete Söhne und Töchter.“ Wie unscheinbar, ja gewöhnlich klingen diese Worte dem oberflächlichen Leser! Aber wieviel ist in ihnen ausgesagt, wenn man näher erwägt, daß sein erstgeborner Sohn Methusalah war, also derjenige unter den Urvätern, welcher das höchste Lebensalter, nämlich 969 Jahre, erreicht hat. Dieser ward ihm geboren, als er fünfundsechzig Jahre alt war. Henoch lebte also, wie aus diesen Worten hervorgeht, im Ehestande. Das ist freilich an ihm nichts Besonderes, wodurch er sich vor den andern ausgezeichnet hätte; denn von allen vor ihm heißt es, daß sie, ehe sie gestorben sind, Söhne und Töchter gezeugt, somit im Ehestande gelebt haben. Wenn aber zugleich von ihm noch besonders bezeugt wird, daß er dreihundert Jahre in einem göttlichen Leben blieb und während dieser Zeit Söhne und Töchter zeugte, so ist damit deutlich gesagt, daß der Ehestand ein göttlicher, gottwohlgefälliger Stand ist. Denn wie hätte er darin volle dreihundert Jahre leben und Söhne und Töchter zeugen können, wenn er kein göttlicher, sondern ein sündlicher, Gott mißfälliger Stand gewesen wäre und noch wäre? Aber wie die andern Väter, so wußte auch Henoch, daß der Ehestand, von Gott eingesetzt, ein heiliger und gesegneter Stand sei, und daß er daher darin Gott dienen könne.

Woher wußte er das? Von den Vätern vor ihm, ja von Adam selbst, da dieser mit ihm noch etwa dreihundert Jahre zu gleicher Zeit gelebt hat. Denn da Adam neunhundertdreißig Jahre alt starb, Henoch aber im Jahre 622 geboren wurde, so waren beide mehr als dreihundert Jahre hindurch Zeitgenossen. Und ist es an dem, wie freilich nicht die Schrift, sondern die Überlieferung berichtet, daß Eva zehn Jahre nach Adam gestorben ist, so hat er auch diese, die Mutter aller Lebendigen, wohl gekannt und ist von beiden über die Einsetzung der Ehe, ihre Göttlichkeit und Heiligkeit, unterrichtet worden. Bei einem so langen Leben der Patriarchen waren Bücher und ein schriftlicher Unterricht wie heute nicht nötig, sondern der ganze Unterricht konnte mündlich erteilt werden. Hat doch Adam mit Lamech, dem Vater Noahs, noch 56 Jahre zu gleicher Zeit gelebt, und er hat seine Nachkommen ohne Zweifel in Gottes Wort und Willen unterrichtet. „Da ist man“, sagt Luther, „zu den Leuten gegangen, hat gefraget nach allen Sachen, und sie haben geantwortet aus dem Geist; ist fein regiert durch lebendige Stimme, ohne alle Schrift. Jetzt müssen wir uns mit Büchern behelfen.“ (Erl. A. 33, S. 154.) Haben doch auch die in der Heiligen Schrift genannten Urväter nicht in der Viel-, sondern in der Einehe gelebt, da sie wußten, daß allein diese von Gott eingesetzt und geordnet worden war, und haben die Ehe heilig gehalten. Der erste, welcher zwei Weiber

nahm und damit die Vielweiberei einführte, war Lamech, ein Nachkomme des Brudermörders Kain.

Hat nun Henoch im heiligen Ehestande dreihundert Jahre ein göttliches Leben, einen wahrhaft frommen, gottgefälligen Wandel, geführt, welch eine Verkehrung und Lästerung dieses Standes ist es dann, wenn die römische Kirche ihn tatsächlich für unrein, für einen fleischlichen und ungeistlichen Stand erklärt, indem sie lehrt, daß die, welche besonders keusch und heilig leben wollen, sich der Ehe enthalten, Mönche und Nonnen werden müßten! Wäre dann nicht Gott selbst der Urheber der Unkeuschheit, da er nicht allein Eva erschaffen und sie Adam zugeführt, sondern auch zu ihnen gesprochen hat: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan"? Diesen von Gott gestifteten und gesegneten Stand für einen fleischlichen, sündlichen erklären, heißt nichts anderes, als Gott selbst lästern, weshalb der Apostel das Eheverbot für ein Zeichen des Antichristen erklärt, indem er 1 Tim. 4 schreibt: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleisnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben und verbieten, ehelich zu werden." Ebenso aber heißt es auch, das Leben des frommen Henoch für einen gottlosen Wandel erklären, während ihm die Heilige Schrift in unserm Texte das Zeugnis gibt, daß er in seinem Ehestande einen göttlichen Wandel geführt hat. Dies, meine Freunde, ist das zweite, was von ihm gesagt wird. Darauf laßt uns nun näher eingehen.

2.

Zweimal ist in unserm Texte gesagt, daß Henoch ein göttliches Leben geführt habe; denn wir lesen: „Nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre" und sodann: „Dieweil er ein göttlich Leben führete, nahm ihn Gott hinweg." Wir erkennen daraus, daß Henoch ein außerordentlich frommer Mann war, ja sich durch seinen göttlichen Wandel selbst unter den frommen Urvätern auszeichnete.

Dies werden wir noch mehr erkennen, wenn wir den eigentlichen Sinn der Worte in der Grundsprache, die in unserer Sprache „ein göttlich Leben führen" lauten, näher beachten. Sie lauten nämlich eigentlich: „Henoch wandelte mit Gott." Wir finden in der Heiligen Schrift verschiedene Redeweisen, durch welche der gottselige Wandel eines Menschen bezeichnet wird, wie vor Gott, nach Gott wandeln, Gott fürchten, lieben usw. So sprach zum Beispiel Gott zu Abraham: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm!" Vor Gott wandeln heißt, vor dem Angesichte oder unter den Augen Gottes wandeln, in dem steten Bewußtsein, daß Gott allwissend ist und des Menschen Tun und Lassen stets sieht. Nach Gott wandeln, wie Moses

im 13. Kapitel seines fünften Buches zu dem Volke spricht: „Ihr sollt nach dem HErrn, eurem Gott, wandeln", heißt, nach den Geboten Gottes wandeln, sie zur Richtschnur aller Handlungen machen. Daher antwortet David im 119. Psalm auf die Frage: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?" mit den Worten: „Wenn er sich hält nach deinen Worten." Andere Redeweisen sind: Gott fürchten, seine Rechte und Satzungen halten oder darin wandeln. Wenn es aber von Henoch heißt, daß er mit Gott wandelte, so ist damit mehr gesagt, als wenn es von ihm hieße, daß er vor oder nach Gott oder in der Furcht oder in den Rechten und Satzungen Gottes gewandelt habe, weil damit das innige, vertraute Verhältnis ausgesprochen ist, in dem er mit Gott stand. Er wandelte mit Gott, heißt: Er stand in dem vertrautesten Lebensverkehr mit dem persönlichen Gott, war Gottes vertrauter Freund; Gott wandelte mit ihm und er mit Gott wie zwei Personen, die durch innige Freundschaft miteinander verbunden sind und stets nebeneinander gehen. Dies geht deutlich aus dem Worte des HErrn Mal. 2 hervor, wo Gott von dem Priester spricht: „Er wandelte friedsam und aufrichtig mit mir." Im Alten Testament durften ja allein die Priester das Heiligtum Gottes betreten und dadurch unmittelbar mit dem HErrn verkehren, was dem Volke nicht gestattet war, weil die Priester die Mittelspersonen zwischen Gott und dem Volke waren. Sie hatten unmittelbaren Verkehr und Umgang mit Gott in seinem Heiligtum, das Volk nur mittelbaren. Und einen so unmittelbaren, vertrauten, freundschaftlichen Verkehr hatte Henoch mit Gott; er wandelte als ein vertrauter Freund mit Gott, stand mit ihm im innigsten Verhältnis. Welch eine hohe Ehre und Auszeichnung war das für Henoch! Wie wert war er in den Augen Gottes geschätzt! Aber auch welch eine Herablassung des majestätischen Gottes, daß Henoch in solch vertrautem Verhältnis zu ihm stehen und wandeln durfte! Und der fromme Erzvater wußte das; denn er hatte, wie wir Hebr. 11, 5 lesen, Zeugnis, daß er Gott gefalle. Ob ihm Gott dieses Zeugnis etwa durch eine besondere Erscheinung gegeben hat, oder ob es, was wahrscheinlich ist, in der gewissen Glaubenszuversicht bestand: er war gewiß, daß er ein Freund, ein Geliebter des persönlichen Gottes sei, und zwar durch den Glauben, in dem er unentwegt auf Gott vertraute, da es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen. Aus diesem Glauben floß sein gottseliger Wandel, durch den er ebenso wie durch sein mündliches Zeugnis den gottlosen Wandel so vieler seiner Zeitgenossen strafte, indem er ihnen, wie es Judä 14 heißt, bezeugte: „Siehe, der HErr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels."

Führen auch wir, meine Zuhörer, ein göttliches Leben, oder wandeln wir mit Gott wie einst Henoch? Vielleicht antwortet dieser oder jener: Wie dürfte ich es wagen, mich mit dem großen Erzvater auf gleiche Stufe zu stellen, mich eines so vertrauten Umganges mit Gott

zu rühmen, eine solche Ehre zu beanspruchen? Ich erwidere: Nicht darauf kommt es an, wer und was du deiner Stellung nach in dieser Welt bist, sondern darauf, wie du glaubst. Je mehr du glaubst, desto näher stehst du Gott, desto vertrauter ist dein Wandel mit Gott. Bist du durch den Glauben nicht Gottes Kind? Sagt Paulus nicht: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum“ und Johannes: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder“? Ist uns Gott, unser himmlischer Vater, nicht nach seiner Gnade nahe? Spricht Christus nicht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“? Durch den Glauben tritt der Mensch in das Gemeinschafts-, das Kindesverhältnis mit Gott, im Glauben wandelt er mit Gott, im Gebet redet und verkehrt er mit Gott als seinem lieben, nicht abwesenden, sondern gegenwärtigen himmlischen Vater. Will er uns nicht mit dem Vaternamen locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater? Der Wandel mit Gott ist ein Wandel im Glauben, in der Liebe und Hoffnung, in der kindlichen Furcht Gottes. So vertraut das Kind mit seinem leiblichen Vater wandelt, so vertraut kannst du, mein Christ, mit deinem himmlischen Vater wandeln, mit ihm reden im Gebet, ihn bitten, all dein Anliegen ihm ohne Scheu vortragen; denn wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermal fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ Wohl dem, der in solch inniger Gemeinschaft, in vertrautem Umgange mit seinem Gott steht und dann auch einst von Gott hinweggenommen wird, wie es drittens in unserm Texte von Henoch heißt.

3.

„Und dieweil er ein göttlich Leben führete“, mit Gott wandelte, „nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen“, so schließt unser Text. Was heißt das: Gott nahm ihn hinweg? Nicht: Gott nahm ihn durch einen seligen Tod hinweg, sondern er nahm ihn, ohne daß er den Tod gesehen, der Sünde diesen Sold bezahlt hatte, in den Himmel. So war denn Henoch der erste unter den Menschen, der nicht gestorben, sondern lebendig gen Himmel gefahren ist. Von jedem der andern Vorväter vor der Sintflut heißt es, daß er so viele Jahre gelebt, Söhne und Töchter gezeugt habe und dann gestorben sei, so daß in ihrem Tode das Leben und doch auch in ihrem Leben der Tod herrschte. Denn solange sie auch lebten und das Leben in ihren Söhnen und Töchtern fortpflanzten, endlich mußten auch sie sich der Herrschaft des Todes beugen. Allein Henoch hat, wie später Elias, lebend, ohne zu sterben, die Himmelfahrt angetreten. Das sagen die Worte: „Gott nahm ihn hinweg, und ward nicht mehr gesehen.“

Fragen wir: Wie nahm ihn Gott hinweg: heimlich, im verborgenen, so daß unter seinen Zeitgenossen keiner Zeuge seiner Hinweg-

nahme oder Entrückung in den Himmel war, oder vor etlichen Zeugen? so lautet die Antwort mit den Worten Luthers: „Er ist nicht heimlich hinweggestohlen, sonst wäre er den Gerechten zu seiner Zeit kein Trost gewesen, sondern er ist sichtiglich und scheinbarlich vor ihren Augen hinweggenommen.“ (Erl. A. 33, S. 156.) Durch die sichtbare Hinwegnahme wurden die Gerechten in ihrem Glauben und in der Hoffnung des ewigen Lebens mächtig gestärkt, die Gottlosen hingegen, denen er das zukünftige Gericht verkündigt hatte, aufs ernstlichste zur Buße ermahnt. Für ihn selbst aber war seine Hinwegnahme eine große Gnade, nach der Gott seinen göttlichen Wandel reich belohnte.

Dasselbe wird am Jüngsten Tage mit allen Gläubigen geschehen, die an ihm lebend betroffen werden. Auch sie werden den Tod nicht sehen, werden nicht entkleidet, sondern überkleidet werden; denn Paulus schreibt 1 Thess. 4: Die da leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden mit den Auferweckten zugleich in den Wolken hingerückt werden dem HErrn entgegen in der Luft und werden also bei dem HErrn sein allezeit, und an die Korinther: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick.“ Aber auch die Gläubigen, die sterben, deren Seele vom Leibe getrennt wird, werden von dem HErrn hinweggenommen, der Seele nach sogleich, dem Leibe nach in der Auferstehung, und dann erfüllt sich an ihnen das Wort des HErrn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

Möge denn das göttliche Leben wie die Entrückung Henochs für uns eine stete Ermahnung zur Buße und zu einem göttlichen Leben sein, daß auch wir ein göttliches Leben führen! Dann wird der HErr uns durch einen seligen Tod auch hinwegnehmen aus diesem armen Leben, und wir werden dann bei dem HErrn, der uns mit seinem Blut erkauft hat, sein allezeit. Amen.

Saras Begräbnis.

(12. Sonntag nach Trinitatis.)

1 Mos. 23: Sara war hundertsiebenundzwanzig Jahre alt und starb in der Hauptstadt, die heißt Hebron, im Lande Kanaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete. Danach stund er auf von seiner Leiche und redete mit den Kindern Heths und sprach: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch; gebet mir ein Erbbegräbnis bei euch, daß ich meinen Toten begrabe, der vor mir liegt. Da antworteten Abraham die Kinder Heths und sprachen zu ihm: Höre uns, lieber Herr! Du bist ein Fürst Gottes unter uns; begrabe deinen Toten in unsern ehrlichsten Gräbern. Kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Toten. Da stund Abraham auf und bückte sich vor dem Volk des Landes, nämlich vor den Kindern Heths. Und er

redete mit ihnen und sprach: Gefällt es euch, daß ich meinen Toten, der vor mir liegt, begrabe, so höret mich und bittet für mich gegen Ephron, dem Sohn Zoars, daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers; er gebe mir sie um Geld, soviel sie wert ist, unter euch zum Erbbegräbnis. Denn Ephron wohnete unter den Kindern Heths. Da antwortete Ephron, der Hethiter, Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heths, vor allen, die zu seiner Stadt Tor aus und ein gingen, und sprach: Nein, mein Herr, sondern höre mir zu! Ich schenke dir den Acker und die Höhle drinnen dazu und übergebe dir's vor den Augen der Kinder meines Volks, zu begraben deinen Toten. Da bückte sich Abraham vor dem Volk des Landes und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volk des Landes, und sprach: Willst du mir ihn lassen, so bitte ich, nimm von mir das Geld für den Acker, das ich dir gebe, so will ich meinen Toten daselbst begraben. Ephron antwortete Abraham und sprach zu ihm: Mein Herr, höre doch mich! Das Feld ist vierhundert Sekel Silbers wert; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Toten! Abraham gehorchte Ephron und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, daß zuhöreten die Kinder Heths, nämlich vierhundert Sekel Silbers, das im Kauf gang und gäbe war. Also ward Ephrons Acker, darin die zwiefache Höhle ist, gegen Mamre über, Abraham zum eigenen Gut bestätiget mit der Höhle darinnen und mit allen Bäumen auf dem Acker umher, daß die Kinder Heths zusahen und alle, die zu seiner Stadt Tor aus und ein gingen. Danach begrub Abraham Sara, sein Weib, in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das ist, Hebron, im Lande Kanaan. Also ward bestätiget der Acker und die Höhle darinnen Abraham zum Erbbegräbnis von den Kindern Heths.

Geliebte in dem HErrn!

Auf Grund unsers Textes wollen wir uns heute mit einem Begräbnis beschäftigen. Sollte euch dies eigentümlich erscheinen, so darf ich nur auf den Text hinweisen, der von dem Begräbnis Saras, der Gattin des Erzvaters Abraham, so eingehend handelt, wie das in der Heiligen Schrift von dem Begräbnis keiner andern Person geschieht. Von dem Tode und Begräbnis Mosis lesen wir nur: „Also starb Mose, der Knecht des HErrn, daselbst im Lande der Moabiter nach dem Wort des HErrn. Und er begrub ihn im Tal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Peor. Und hat niemand sein Grab erfahren bis auf diesen heutigen Tag.“ Von dem Begräbnis Davids heißt es: „David entschlief mit seinen Vätern und ward begraben in der Stadt Davids.“ Von dem Tode und Begräbnis gottseliger Weiber berichtet die Heilige Schrift sonst überhaupt nichts. Sie sagt nichts davon, wie alt Eva gewesen ist, als sie starb, nicht, wo sie gestorben und begraben ist. Von Rahel wird nur berichtet, daß sie über der Geburt Benjamins gestorben sei. Sie sagt uns nicht einmal etwas von dem Tode der Mutter des HErrn. Von Sara allein wird berichtet, daß sie zu Hebron im Alter von hundertsiebenundzwanzig Jahren starb, daß Abraham für sie als Ruhestätte ein Erbbegräbnis erwarb und sie begrub. Diese nähere Beschreibung ihres Begräbnisses weist darauf hin, daß demselben eine besondere Bedeutung beigelegt wird; denn der Heilige Geist, der durch

Moses geredet hat, macht nicht viele Worte über Ereignisse, die für uns keinen Wert haben, wie das oft von Menschen geschieht. Betrachten wir daher heute nach Anleitung unsers Textes:

Saras Begräbnis.

Dieses geschah,

1. nachdem Abraham über sie geklagt und geweint;
2. für sie ein Erbbegräbnis erworben hatte;
3. indem er sie in ehrenvoller Weise bestattete.

1.

Wir lesen zu Anfang unsers Textes: „Sara war hundertsiebenundzwanzig Jahre alt und starb in der Hauptstadt, die heißt Hebron, im Lande Kanaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete." Diese Worte geben Saras Alter an, den Ort, wo sie starb, und die Trauer, die Abraham über ihren Tod empfand.

Sie starb hundertsiebenundzwanzig Jahre alt, also in einem Alter, das zu unserer Zeit von keinem Menschen mehr erreicht wird. Schon zur Zeit Mosis war das Lebensalter der Menschen so weit gesunken, daß er sagen mußte: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; . . . denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon." Blicken wir auf das Alter der Menschen vor und unmittelbar nach der Sintflut und vergleichen damit das Alter in unsern Tagen, so sehen wir, daß es stetig abgenommen hat, die Menschen immer frühzeitiger vom Tode hingerafft werden. Die zehn Geschlechter von der Schöpfung bis zur Sintflut erreichten ein durchschnittliches Alter von mehr als 850 Jahren, während die zehn Geschlechter von Noah bis auf Abraham nur ein Alter von etwa 250 Jahren erreichten. Ohne Zweifel hat die Sintflut auch in gesundheitlicher Beziehung und damit hinsichtlich der Lebensdauer der Menschen eine große Veränderung hervorgebracht.

Sara starb hundertsiebenundzwanzig Jahre alt zu Hebron, der Hauptstadt in Kanaan, etwa sieben Stunden südlich von Jerusalem, in einem der fruchtbarsten Teile des Landes gelegen, in dem neben andern Früchten die herrlichsten Weintrauben wuchsen. Dort befand sich der Hain Mamre, wo der HErr Abraham mit zwei Engeln in menschlicher Gestalt erschienen war. Dort wohnten später auch Isaak und Jakob. Abraham war nach längerem Aufenthalte zu Bersaba dorthin zurückgekehrt, war dort aber ein Gast und Fremdling unter den Hethitern gewesen. Als Sara dort starb, war Abraham abwesend; denn es heißt: „Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete." Wo er sich befand, wissen wir nicht. Sara starb, wahrscheinlich plötzlich, ehe Abraham zu Hause anlangte.

Aber wie, Abraham klagte und beweinte den Tod Saras? Er, ein Mann von feurigem Temperament, entschlossen in seinen Hand-

lungen und, wo es not tat, kriegerisch, der, als er hörte, daß vier Könige seinen Neffen Lot gefangengenommen und mit seiner Habe weggeführt hätten, sich ohne Besinnen mit seinen gerüsteten Knechten aufmachte, ihnen nachjagte, sie besiegte und Lot befreite? Er nahm eine so angesehene, hervorragende Stellung unter den heidnischen Kanaanitern ein, daß ihn die Hethiter, wie es in unserm Texte heißt, einen Fürsten Gottes nannten. Welch hohe Stellung nahm er aber auch vor Gott ein! Ihn hatte Gott zum Stammvater seines Volkes erwählt und berufen, zu ihm hatte er gesagt: „Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Ihm hatte sich der HErr wiederholt offenbart, war einmal sogar in angenommener menschlicher Gestalt in seinem Zelte eingekehrt und hatte sich von ihm bewirten lassen. Durch dies alles hatte ihn der HErr in einer Weise geehrt, wie es vor ihm keinem Menschen zuteil geworden war.

Und dieser Mann von so entschiedenem Charakter, dieser Held, der furchtlos in den Kampf zog, dieser Gottesmann, der an jedem Orte einen Altar baute und von dem Namen des HErrn predigte, der dem Herzen Gottes so nahe stand wie wenige unter den Menschenkindern: der klagt und weint, als ihm sein Eheweib durch den Tod entrissen ist? Ist dieser Klagende und Weinende derselbe Abraham, der in Syrien, Ägypten und Kanaan umhergewandert war, der Könige besiegt hatte, ja der auf Befehl Gottes bereit gewesen war, seinen einigen, geliebten Sohn Isaak zu opfern? Ja, derselbe. Aber schickte sich das für ihn, war das männlich? Hätte er sich nicht, ohne Trauer und Schmerz zu empfinden, ohne auch nur sein Auge feucht werden zu lassen, in diese Prüfung Gottes ergeben sollen?

Meine Zuhörer! Eben deshalb, weil Abraham ein gläubiger Mann, ein Kind Gottes, war, hat er den Tod seiner Gattin so schmerzlich beklagt und beweint. Wie durch den Glauben das Herz des Menschen gereinigt wird, so wird es dadurch auch zartfühlend gemacht, daß er die Leiden und Trübsale viel mehr empfindet als die Ungläubigen, deren Herzen verhärtet sind. Es gab zur Zeit des Apostels Paulus eine Sekte von Weisen, welche lehrte, die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe darin, daß er gegen Glück und Unglück, Freude und Leid gleich unempfindlich sei, daß nichts ihn in seinem Gleichmut, seiner Ruhe, stören, sondern er alles hinnehmen könne, ohne dadurch berührt zu werden. Es waren das die sogenannten Stoiker, von denen die Redensart kommt, der Mensch müsse auch das Schwerste mit stoischem Gleichmut ertragen. Das heißt aber den Menschen zum Stein oder Klotz herabwürdigen. Nein, wenn uns Gott züchtigt, so sollen wir es empfinden; wenn er uns Trübsal zusendet, so will er uns betrüben. Wenn der Mensch zum Glauben kommt, dann nimmt Gott das steinerne,

harte, unempfindliche Herz gleichsam aus ihm heraus und gibt ihm ein fleischernes, zartes, empfindliches Herz. Er empfindet dann seine Sünde als eine drückende Last, fühlt den Zorn Gottes und zittert vor dem gerechten Gerichte Gottes, wird aber auch durch die Vergebung der Sünden der Gnade Gottes versichert und mit Frieden und Freude erfüllt. Daher empfindet er es auch schmerzlich, wenn ihm der Tod die Gattin, ein geliebtes Kind, einen teuren Freund von der Seite reißt. Sein Klagen und Weinen entehrt ihn nicht, sondern ehrt ihn vielmehr. Doch hält er darin Maß, weil er eine herrliche Hoffnung hat. Er ist nicht traurig wie die Ungläubigen, die keine Hoffnung haben. Hat nicht David ausgerufen, als er die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Absalom erhielt: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben!"? Ja, hat nicht der Heiland selbst an dem Grabe seines Freundes Lazarus geweint? Darum ermahnt auch der Apostel nicht nur: „Freuet euch mit den Fröhlichen!" sondern auch: „Weinet mit den Weinenden!" Lernen wir daher an dem Beispiel des großen Erzvaters, daß wir bei dem Tode unserer Lieben nicht sündigen, wenn wir klagen und weinen. Der Glaube hebt die natürlichen Gefühle und Empfindungen nicht auf, sondern heiligt sie.

Aber Abraham überließ sich seinem Schmerz über den Verlust seiner Gattin nicht in dem Maße, daß er wie betäubt und zum Handeln unfähig wurde, sondern er traf die nötigen Vorkehrungen zum Begräbnis. Das ist das zweite, was uns unser Text berichtet.

2.

Wir lesen weiter: „Danach stund er auf von seiner Leiche und redete mit den Kindern Heths und sprach: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch; gebet mir ein Erbbegräbnis bei euch, daß ich meinen Toten begrabe, der vor mir liegt." Er wollte seine Sara nicht an einem Orte beerdigen, der den Hethitern gehörte, sondern den Begräbnisplatz als Eigentum erwerben.

Im folgenden wird nun berichtet, wie Abraham mit den Hethitern über den Erwerb eines eigenen Begräbnisplatzes verhandelte. Diese waren die Bewohner der Stadt und Umgegend und somit die Herren des Landes. Er verhandelte mit ihnen in öffentlicher Versammlung. Sie aber boten ihm an, daß er sich unter ihren Gräbern das ehrlichste, das heißt, das beste, aussuchen und darin seinen Toten begraben solle, und versprachen ihm, daß keiner unter ihnen ihm das verwehren solle. „Höre uns, lieber Herr", sprachen sie zu ihm, „du bist ein Fürst Gottes unter uns", das heißt, ein Mann, den Gott zu einer fürstlichen Stellung unter uns erhoben hat; „begrabe deinen Toten in unsern ehrlichsten Gräbern." Darauf wollte aber Abraham nicht eingehen, sondern er stand auf und bückte sich vor dem Volke des Landes, erwies ihnen als den Bewohnern und Herren des Landes, unter denen er ein

Fremdling war, und in Anerkennung ihres Anerbietens alle Ehre, bat sie dann aber, bei Ephron, der damals Herr und Gebieter in der Stadt war, Fürsprache einzulegen, daß er ihm die Höhle Makpela am Ende seines Ackers zum vollen Wert verkaufe. Dieser wollte scheinbar von einem Verkauf nichts wissen, sondern bot Abraham die Höhle mit dem angrenzenden Felde zum Geschenk an, um sie ihm vor allen Anwesenden als Zeugen rechtskräftig zu übergeben. Als Abraham darauf bestand, ihm den vollen Preis dafür zu bezahlen, erwiderte Ephron: „Mein Herr, höre doch mich! Das Feld ist vierhundert Sekel Silbers wert; was ist das aber zwischen mir und dir?“ das heißt, das ist zwischen uns ja nur eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert. Indessen war die Summe von vierhundert Sekel Silbers, auf die Ephron den Acker bewertete, keine geringe, sondern nach dem damaligen Werte des Geldes die beträchtliche Summe von etwa 350 Dollars, und indem er diesen Preis nannte, gab Ephron zu verstehen, daß er, wenn er Abraham das Feld mit der Höhle schenke, von ihm ein Gegengeschenk von gleichem oder höherem Werte erwarte. Die Angabe des Wertes und das Anerbieten, das Feld als Geschenk von ihm anzunehmen, war bei Ephron nach der im Morgenlande herrschenden Sitte nur eine Geschäftsform, ohne Handeln oder Feilschen den genannten Preis zu erhalten. Und Abraham verstand diese Art des Handelns; denn es heißt im 16. Verse unsers Textes: „Abraham gehorchte Ephron und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, daß zuhöreten die Kinder Heths, nämlich vierhundert Sekel Silbers, das im Kauf gang und gäbe war.“ So kaufte Abraham den Acker von Ephron zum Erbbegräbnis und ließ sich denselben als sein Eigentum mit der Höhle, die darin war, und mit allen Bäumen, die auf dem Acker umher waren, bestätigen.

Weshalb aber wollte Abraham seine teure Tote nicht in den Gräbern der Hethiter beisetzen? Einmal, weil er sie nicht an einem Orte zur Ruhe betten wollte, der Fremden gehörte. Wie sie im Leben die Seinige gewesen war, so sollte sie auch im Tode völlig sein bleiben und darum auf seinem Eigentum ruhen, das er vorkommendenfalls vor Entweihung schützen konnte. Vor allem aber bestimmte ihn dazu sein Glaube an die Auferstehung der Toten. Erinnern wir uns der ihm gegebenen Verheißungen: „Deinem Samen will ich dies Land geben“ und: „In dir sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Nun war er damals in dem ihm verheißenen Lande noch ein Fremdling, dem noch kein Fuß breit davon gehörte, aber er war dessen im Glauben gewiß, daß seine Nachkommen das Land in Besitz nehmen würden. Daher sollte sich denn das von ihm erworbene Erbbegräbnis und das Grab seiner geliebten Sara darin als ein fortwährendes Gedächtnismal seines festen Glaubens an die künftige Auferstehung erweisen. Auf diesem Erbbegräbnis wurden dann auch Abraham selbst, Isaak und Rebekka sowie Lea, Jakobs Gattin, begraben; hier wollte

auch Jakob nach seinem Tode ruhen, um damit ein Bekenntnis seines Glaubens an die göttliche Verheißung abzulegen, weshalb er kurz vor seinem Tode Joseph unter Eid das Versprechen abnahm, daß er und seine Brüder ihn nicht in Ägypten, sondern bei seinen Vätern begraben sollten. Und Joseph hielt seinen Schwur, indem er den Leichnam seines Vaters mit einem großen Gefolge nach Kanaan überführte und ihn, wie 1 Mos. 50 ausführlich berichtet wird, in der Höhle Makpela, die Abraham zum Erbbegräbnis gekauft hatte, begrub.

Dies Beispiel Abrahams ist nun zwar, meine Zuhörer, kein Gebot für uns, so daß wir Christen im Neuen Testament auch besondere Begräbnisplätze für unsere Toten haben müßten; denn wir wissen, daß unsere Toten in Herrlichkeit auferstehen werden, wenn sie im Glauben gestorben sind, wo immer sie auch ihre Ruhestätte gefunden haben mögen. Denn „es kommt die Stunde", spricht der HErr, „in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine [des Sohnes Gottes] Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens"; aber wir sollen von Abraham lernen, wie auch wir unsere im Glauben Verstorbenen im Tode ehren sollen. Dies geschieht nicht etwa dadurch, daß wir ihre Gräber möglichst prächtig ausstatten, kostbare Denkmäler in Gestalt von Grabsteinen und dergleichen darauf errichten, sondern dadurch, daß wir dessen eingedenk sind, welch edle Samenkörner in ihren Leibern dem Schoße der Erde übergeben werden, worin sie der herrlichen Auferstehung entgegenschlummern. Denn: „Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." Deswegen ist es eine schöne, löbliche Sitte, daß die Begräbnisplätze reinlich und ordentlich gehalten, die Gräber mit Blumen bepflanzt, die Grabsteine mit einem Kreuz versehen werden und eine Inschrift tragen, durch die der Glaube und die Hoffnung auf eine herrliche Auferstehung bezeugt wird. Ja, durch ein Kreuz auf dem Grabe verkündigt gleichsam noch der Tote seinen Glauben an den gekreuzigten Christus; durch eine Inschrift wie: „Christus, der ist mein Leben" oder: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" predigt er noch im Tode seine gewisse Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung.

Als nun Abraham die Höhle Makpela mit dem anstoßenden Acker zum Erbbegräbnis erworben hatte, begrub er seine teure Tote in ehrenvoller Weise. Darüber zum Schluß noch einige Worte.

3.

Es heißt am Ende unsers Textes: „Danach begrub Abraham Sara, sein Weib, in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das ist, Hebron, im Lande Kanaan."

Es wird nicht berichtet, was bei dem Begräbnis selbst geschehen,

ob gesungen und gepredigt wurde, oder was sonst getan wurde. Luther meint, daß Abraham selbst seiner Sara eine treffliche Leichenrede gehalten habe. Und warum sollte er es nicht getan haben, da er als Hausprieſter ſeinen Hausgenoſſen trefflich vorſtand? An jedem Orte, wo er ſein Zelt aufſchlug, wurde ein Altar gebaut und von dem Namen des HErrn gepredigt. Doch berichtet uns die Heilige Schrift nichts davon. Aber daran iſt kein Zweifel, daß alles in andächtiger und ehrenvoller Weiſe geſchah. War Sara nicht im Tode aller Ehren wert? Gott ſelbſt hatte ſie geſegnet, hatte ſie zur Stammutter ſeines auserwählten Volkes auserſehen und ihr den Namen Sara, Fürſtin, gegeben. Von ihr ſollte der gebenedeite Same, der Heiland, entſprießen, in dem alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden ſollten. Sie war Abraham eine treue, demütige Gattin und Gehilfin geweſen, die ihn Herr nannte, worauf Petrus in ſeiner erſten Epiſtel beſonders hinweiſt, in der er ihr Beiſpiel allen Chriſtinnen als Muſter vorhält, indem er ſchreibt: „wie Sara Abraham gehorſam war und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden ſeid".

Wie Abraham, Geliebte, ſo ſollen auch wir unſere Entſchlafenen in ehrenvoller Weiſe beſtatten und ſie nicht wie unvernünftige Tiere verſcharren. Ein ehrenvolles Begräbnis iſt nicht dasjenige, welches unter großem Aufwand, mit Pomp und Pracht, mit reichen Blumenſpenden und dergleichen, wie es die Welt liebt, ſtattfindet, ſondern ein chriſtliches Begräbnis geſchieht mit Geſang, Predigt und Hören des Wortes Gottes. Ein ſolches ſoll daher auch nur einem Chriſten zuteil werden. Einen Unchriſten chriſtlich beerdigen, iſt Heuchelei und Lüge, wodurch die Welt in ihrer Verwerfung des Wortes Gottes beſtärkt wird, und der Prediger ſich zu einem Menſchendiener, ja zum Heuchler herabwürdigt. Von einem Ungläubigen heißt es Jer. 22, 18: „Man wird ihn nicht klagen: ‚Ach Bruder!' ‚Ach Schweſter!' . . . ſondern wie ein Eſel ſoll er begraben werden." Wer Gott in ſeinem Leben nicht gedient hat, ſoll im Tode nicht als Diener Gottes geehrt werden; wer unchriſtlich gelebt hat und ſo geſtorben iſt, ſoll nicht chriſtlich begraben werden. Und die beſte Leichenrede, die einem Chriſten gehalten werden kann, iſt nicht die, durch welche er als Menſch gelobt und geprieſen, ſondern in der gezeigt wird, wie ſich die Gnade Gottes an dem Sünder verherrlicht, ihn zum Glauben gebracht, zu einem demütigen Diener des HErrn gemacht hat. Die beſte Leichenrede iſt die, welche einſt der Hauptmann dem HErrn unter dem Kreuze hielt, indem er ausrief: „Wahrlich, dieſer iſt ein frommer Menſch und Gottes Sohn geweſen."

Lernen wir denn an dem ehrenvollen Begräbnis, das Abraham ſeiner geliebten Toten bereitete, wie wir unſere Lieben begraben ſollen. Dazu iſt es uns ſo eingehend in der Schrift beſchrieben worden. Gott geſtattete nicht, daß ſein Sohn noch im Tode verunehrt wurde, wie die Feinde beabſichtigten, da ſie ihn mit den beiden Übeltätern auf

der Richtstätte verscharren wollten. Sie hatten ihm, wie Jesaias im 53. Kapitel sagt, sein Grab mit den Gottlosen bestimmt, aber Gott lenkte es so, daß er in seinem Tode bei einem Reichen, nämlich in dem neuen Grabe des angesehenen Ratsherrn Joseph von Arimathia, war. „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn." (Ps. 116, 15.)

Der HErr über Leben und Tod aber verleihe um Christi willen, der für uns gestorben und auferstanden ist, daß wir christlich leben, christlich sterben und christlich begraben werden und mit verklärtem Leibe auferstehen! Amen.

Gottes Botschaft an das vor Sinai lagernde Israel.

(13. Sonntag nach Trinitatis.)

2 Mos. 19, 1—8: Im dritten Mond nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Ägyptenland kamen sie dieses Tages in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Raphidim und wollten in die Wüste Sinai; und lagerten sich in der Wüste daselbst gegen den Berg. Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HErr rief ihm vom Berge und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und verkündigen den Kindern Israel: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und hab' euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst. Mose kam und forderte die Ältesten im Volk und legte ihnen alle diese Worte vor, die der HErr geboten hatte. Und alles Volk antwortete zugleich und sprachen: Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir tun. Und Mose sagte die Rede des Volks dem HErrn wieder.

In dem HErrn Christo geliebte Festgenossen!

Die eben gehörten Textworte führen uns eine große Volksmenge vor das Auge. Sie zählt etwa zwei Millionen Seelen und hat sich vor dem Berge Sinai gelagert. Es sind die Kinder Israel, die, aus Ägypten ausgezogen, sich auf der Wanderung durch die Wüste nach dem Gelobten Lande befinden. Sie waren von Raphidim in Ägypten ausgezogen und hatten ihre Wanderung in Tagereisen fortgesetzt. Schon hatten sie zehn solche Tagereisen zurückgelegt, und die letzte hatte sie nach Raphidim gebracht. Weil es ihnen dort an Wasser gemangelt hatte, hatten sie mit Mose gezankt und gegen ihn gemurrt: „Warum hast du uns lassen aus Ägypten ziehen, daß du uns, unsere Kinder und Vieh Durst sterben ließest?" Darauf hatte Moses zu dem HErrn geschrien: „Wie soll ich mit dem Volke tun? Es fehlet nicht viel, sie werden mich noch steinigen!" Aber sie hatten dort auch erfahren, daß der HErr mit Moses war. Auf Gottes Befehl hatte er mit seinem Stabe den Fels auf Horeb geschlagen, worauf Wasser genug aus dem-

selben geflossen war, um das ganze Volk samt dem Vieh zu tränken. Dort hatten sie auch den ersten Kampf zu bestehen gehabt. Die Amalekiter waren ihnen dort mit den Waffen in der Hand entgegengetreten, hatten in hinterlistiger Weise ihre Nachhut angegriffen, waren aber von ihnen unter Anführung des jungen Josua, während Moses auf dem Berge, von Aaron und Hur unterstützt, betete, geschlagen worden.

Nach diesem ersten über die Amalekiter so wunderbar erstrittenen Siege waren sie zur Wüste Sinai gekommen. Davon heißt es zu Anfang unsers Textes: „Im dritten Monde nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Ägyptenland kamen sie dieses Tages in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgegangen von Raphidim und wollten in die Wüste Sinai; und lagerten sich in der Wüste daselbst gegen den Berg." So waren sie, wie wir aus 4 Mos. 33 ersehen, nach elf Tagereisen am Berge Sinai angelangt, wo sie, wie der HErr zu Moses gesagt hatte, ihm auf dem Berge opfern sollten.

Wundert ihr euch etwa, meine Zuhörer, daß ich den verlesenen Text für die heutige Festfeier*) gewählt und euch zunächst diesen Teil der Wanderung des Volkes Israel bis zu dem Berge Sinai vorgeführt habe, so darf ich nur darauf hinweisen, daß diese unsere Gemeinde heute von dem Orte, an dem sie bisher — um in Anschluß an unsern Text zu reden — gelagert hatte, ausgezogen ist und sich an diesem Orte gelagert, ihr Zelt aufgeschlagen hat. Soll ich's so nennen: Sie ist von Raphidim ausgezogen und hat sich hier vor Sinai gelagert? Es wäre das in mehr als einer Beziehung zutreffend. Israel war Gottes auserwähltes Volk; das ist auch unsere Gemeinde. Israel versündigte sich durch sein Murren zu Raphidim; ohne Sünde ist's auch in unserer bisherigen Kirche nicht abgegangen. Dennoch war Gott der HErr mit seinem Knechte Moses und unter seinem Volke; so ist er auch mit meinem seligen Vorgänger, der euch in aller Treue geleitet, ja auf seinem Sterbebette noch um euch gesorgt hat, und mit mir während zweiundzwanzig Jahren und unter euch gewesen und hat unter euch wie dort unter Israel Wunder, Wunder seiner Gnade und Barmherzigkeit, getan.

Aber nicht davon will ich weiter zu euch reden, sondern von dem, was weit wichtiger ist als das bisher Gesagte, was den eigentlichen Kern und Inhalt unsers Textes bildet. Ich stelle euch vor:

Die Botschaft Gottes an die Gemeinde Israel, als sie sich vor dem Berge Sinai gelagert hatte.

Diese Botschaft Gottes enthält:

1. eine Erinnerung an die ihr bisher erwiesenen Wohltaten,
2. eine herrliche Verheißung,
3. eine ernste Forderung.

*) Kirchweih.

1.

Das Volk oder, wie es auch oft genannt wird, die Gemeinde Israel hatte sich auf der Ebene vor dem Berge Sinai gelagert. Da stieg Moses, wie es in unserm Texte weiter heißt, „hinauf zu Gott, und der HErr rief ihm vom Berge". Moses wußte von seiner Berufung her, daß Israel Gott auf diesem Berge dienen sollte, und stieg daher, als sich die Gemeinde unten gelagert hatte, zu Gott hinauf auf den Berg. Wahrscheinlich hatte sich die Wolkensäule, die dem Volke schon auf seiner bisherigen Wanderung als Wegweiserin gedient hatte, dahin zurückgezogen, und dort empfing Moses von Gott eine für sein Volk bestimmte Botschaft; denn er sprach zu ihm: „So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und verkündigen den Kindern Israel."

Wie lautete diese Botschaft? Zunächst: „Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht." Damit erinnerte sie der HErr an alle die Wohltaten, die er ihnen in Ägypten erwiesen hatte. Vor 450 Jahren war Jakob mit seiner Familie — im ganzen 70 Seelen, Joseph und seine Söhne eingeschlossen — aus Kanaan nach Ägypten gekommen. Eine Hungersnot, die in Kanaan herrschte, und das Verlangen, seinen Sohn Joseph, den er jahrelang als tot betrauert hatte, zu sehen, hatte ihn zur Reise dahin getrieben. Mit welcher Freude hatte er Joseph umarmt! Pharao hatte ihn freundlich aufgenommen und ihm Gosen, den besten Teil des Landes, als Wohnsitz angewiesen. Und der HErr hatte ihn und seine Nachkommen reich gesegnet. Wohl hatte sich nach Josephs Tode die Gesinnung der Ägypter gegen die Israeliten geändert. Ihre Gunst war in Mißgunst, ja in Furcht und Haß umgeschlagen. Da die Israeliten immer zahlreicher wurden, befürchteten die Ägypter, daß sie im Falle eines Krieges mit den Feinden gemeinsame Sache machen würden. Waren Jakob und seine Familie mit Freundlichkeit und Wohlwollen aufgenommen worden, so wurden nun deren Nachkommen aufs schwerste bedrückt. Aber je schwerer die Bedrückung wurde, desto zahlreicher wurde unter Gottes Schutz und Segen ihre Nachkommenschaft. Aus den siebenzig Seelen war ein Volk geworden, dessen waffenfähige Mannschaft sich auf 600,000 belief. Und schon hatte Gott die Errettung seines in Knechtschaft herabgedrückten Volkes vorbereitet. Moses, ein Mann aus dem Stamme Levi, war als ein Sohn der Tochter Pharaos am königlichen Hofe erzogen, in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet und nach weiterer Vorbereitung zum Befreier und Führer seines Volkes berufen und zu Pharao gesandt worden, um diesem den Befehl des HErrn zu überbringen, daß er sein Volk ziehen lassen solle. Als Pharao auf diesen Befehl in trotzigem Übermut antwortete: „Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen müßte?" und das Volk Israel noch schwerer plagte, da mußte er erfahren, daß der HErr der Gott Israels sei. Eine Plage nach der andern, eine immer schwerer als die andere,

sandte Gott über ihn, sein Volk und sein Land, bis nach Erschlagung aller Erstgeburt durch den Würgengel Pharaos Trotz gebrochen war, und die Ägypter selbst das Volk Israel eilend aus dem Lande trieben. Als dies Pharao gereute, und er das Volk mit Heeresgewalt zurückführen wollte, wurde es samt Wagen, Rossen und Reitern von den Wassern des Roten Meeres verschlungen, daß auch nicht einer übrigblieb. Das ist es, was Gott dem Volke durch Moses in den Worten unsers Textes in Erinnerung brachte: „Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern getan habe." Und wenn er hinzusetzt: „Und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht", so ruft er ihnen ins Gedächtnis, daß er sie bisher auf ihrem Zuge in der Wüste durch die Wolken- und Feuersäule geleitet und geschützt, mit Wasser getränkt, mit dem Manna gespeist und sie wie auf Adlersflügeln getragen habe, das heißt: wie ein Adler, wenn er seine Jungen aus dem Nest führt, stets vorsichtig unter ihnen schwebt, damit sie nicht fallen und auf den Felsen umkommen, so habe er sie in seine besondere, liebreiche Fürsorge genommen, sie beschützt und beschirmt.

Wenn wir heute auf das Jahr der Gründung dieser Gemeinde, also auf 37 Jahre, zurückblicken, ruft uns das nicht auch viele Wohltaten Gottes ins Gedächtnis zurück? Diese Gemeinde ist allerdings nicht zu einem großen Volk herangewachsen; das war in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse unmöglich. Von den achtzehn Gliedern, die in den ersten drei Jahren zu ihr gehörten, sind die meisten weggezogen, andere sind gestorben, und nur zwei gehören ihr heute noch an. Was die irdischen Güter betrifft, so sind ihre Glieder meistens zu einem gewissen, einige zu großem Wohlstande gelangt. Wie die Kinder Israel reich aus Suchoth auszogen, so auch in gewissem Maße die Glieder dieser Gemeinde. Aber der größte Schatz eines Volkes Gottes besteht nicht in irdischen, sondern in himmlischen Gütern, und darin ist diese Gemeinde bis heute reich gewesen; denn sie hat von Anfang an Gottes Wort rein und lauter und die Sakramente unverfälscht gehabt. Sie muß mit dem Apostel Paulus dankbar und lobsingend bekennen: „Gelobet sei Gott und der Väter unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum!" An diese von Gott trotz mancher Sünden und Schwächen ihr erwiesenen Wohltaten sollen wir uns heute erinnern lassen, sie in Demut und Dankbarkeit anerkennen und mit Jakob sprechen: „HErr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinen Knechten getan hast." Dann gilt uns auch der andere Teil der Botschaft in unserm Texte, die überaus herrliche Verheißung, die Gott dem Volke Israel gab.

2.

Diese Verheißung lautet: „Ihr sollt mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein." Das ist eine drei-

fache und eine unaussprechlich herrliche Verheißung. Zuerst soll Israel Gottes, wie es eigentlich heißt, „kostbares Eigentum" sein, ein erworbener, kostbarer Schatz, den man zurücklegt, aufbewahrt wie einen Schatz von feinem Gold und kostbaren Edelsteinen. Zu einem solchen köstlichen Eigentum hatte sich der HErr das Volk Israel aus allen Völkern erkoren, nicht weil es etwa ein großes und mächtiges oder ein gerechtes und heiliges Volk gewesen wäre und sich dadurch vor andern ausgezeichnet hätte, sondern aus Barmherzigkeit und um des Wortes willen, das er, wie es 5 Mos. 9 heißt, den Vätern geredet hatte. War es in Ägypten nicht zu einem Volk von Sklaven geworden? War es nicht ein halsstarriges Volk, das auf dem bisherigen Zuge in der Wüste trotz der vielen Wohltaten den HErrn durch wiederholten Ungehorsam und wiederholtes Murren erzürnt hatte?

Sodann sollte Israel dem HErrn ein priesterlich Königreich sein; alle sollten Priester und Könige sein, mit priesterlicher und königlicher Ehre und Würde geschmückt. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß alle Israeliten das eigentliche Priesteramt verwalten, opfern und lehren sollten — denn dieses Amt war allein dem Stamme Levi vorbehalten —, sondern daß sie alle geistliche Priester, mit priesterlicher Würde geziert und als solche ein Königtum von Priestern vor Gott sein und darstellen sollten. Als solche königliche Priester sollten sie sich auch unter den Völkern der Erde beweisen, aus denen sie Gott sich zu seinem kostbaren Eigentum erwählt hatte. Was Gott ihnen anvertraut hatte und noch anvertrauen wollte, das sollten sie als Priester den Völkern bringen, wie das schon in der Verheißung, die Gott dem Erzvater Abraham gegeben hatte, ausgesprochen war: „Ich will dich segnen, und [du] sollst ein Segen sein; . . . und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden", ferner in der Verheißung Jakobs von dem aus Juda stammenden Helden, dem die Völker anhangen würden. Als solche Priester bewiesen sich auch die großen Erzväter, indem sie an allen Orten, an denen sie ihre Zelte aufschlugen, einen Altar errichteten und von dem Namen des HErrn predigten. Mit dieser priesterlichen war aber auch die königliche Würde und Hoheit verbunden, oder diese floß aus jener, freilich nicht eine leiblich-irdische, sondern eine geistliche. Mit andern Worten: Nicht ein Volk von leiblich-irdischen, sondern von geistlichen Königen sollten sie sein und als solche die Herrschaft über die Heidenvölker gewinnen, indem sie ihnen das Wort Gottes und mit ihm das Heil, den Segen Abrahams, brächten. Wie der Priester im eigentlichen Sinne der Vermittler zwischen Gott und dem Volke war, so sollten sie als Vermittler zwischen Gott und den Heidenvölkern dienen, wie es Jesaias in den Worten ausgesprochen hatte: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem. Und werden viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen!" Endlich sollten die

Kinder Israel Gott ein heiliges Volk sein, einmal, insofern sie Gott von den Heidenvölkern absonderte, heiligte, und sie wiederum ihm durch einen heiligen Wandel dienten, so daß die Heiden, durch ihren heiligen Wandel aufmerksam gemacht, sagen sollten: „Wo ist ein solch herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe als dies Volk?“ Ja, als solche geistliche Könige und Priester oder ein solch heiliges Volk nach Lehre, Geboten und Leben und nach ihrem heiligen, sich von dem der Heiden gänzlich unterscheidenden Wandel sollten die Kinder Israel Gott dem HErrn ein kostbares Eigentum sein.

Diese herrliche Verheißung gilt, meine Festgenossen, einer jeden wahrhaft gläubigen, gilt auch dieser Gemeinde. Als geistliche königliche Priester und als ein heiliges Volk sollen wir Gottes kostbares Eigentum sein; denn der Apostel Petrus eignet diese Verheißung allen Christen ohne Unterschied zu, indem er in seiner ersten Epistel (Kap. 2, 8. 9) schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“; und Johannes hörte die Ältesten vor dem Throne des Lammes lobpreisend sagen: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden Könige sein auf Erden.“ Welche Ehrennamen sind das: „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk“! Könige und Priester, Könige hier auf Erden! Welche Würde, welche Hoheit wird in ihnen allen Gläubigen, mögen sie im bürgerlichen Leben eine noch so niedrige Stellung einnehmen, beigelegt!

Durch wen und wodurch sind die Christen zu dieser priesterlich-königlichen Würde und Hoheit gelangt? Das sagen die Worte Offenb. 5, 9: „Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlechtern und Zungen und Volk und Heiden.“ Also durch Christum, das Lamm Gottes, der uns erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und dermaleinst mit ihm herrschen werden. Wodurch? Dadurch, daß er uns gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blut. Wo? In dem Bade der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, das ist, in der heiligen Taufe. Dies zusammenfassend, schreibt Paulus Eph. 5: „Christus hat geliebet die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Also: Ein kostbares Eigentum Gottes, mit priesterlichem Schmuck geziert, mit Kronen geschmückt; ein heiliges Volk, weil es mit dem Blute des Lammes von Sünden gewaschen ist.

Dieses königliche Priestertum, diese Hoheit und Würde hat freilich

ihre Stufen, sofern sie in die Erscheinung tritt. Sie ist meistens vor den Kindern Gottes selbst und der Welt verborgen, weil es eine geistliche Hoheit und Würde ist, und nur insoweit offenbar, als sie ihr Licht leuchten lassen, gute Werke tun, einen heiligen Wandel führen. Aber:

Wenn Christus, ihr Heiland, wird offenbar werden,
Wenn er sich einst, wie er ist, offenbar stellt,
Dann werden sie mit ihm als Götter der Erden
Gar herrlich, erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren und ewig florieren,
Den Himmel als prächtige Lichter auszieren;
Da wird man die Freude gar öffentlich spüren.

Seht da, teure Festgenossen, welch wunderbare Verheißung, die Gott der HErr dort vor Sinai dem Volke Israel in seiner Botschaft durch Moses gab, die er heute auch unserer Gemeinde gibt! Sind wir dessen eingedenk, daß wir sein königlich Priestertum, sein heiliges Volk, sein kostbares Eigentum sind und sein sollen?

Diese hohe Würde legt uns aber auch eine hohe Verpflichtung auf, und daher die ernste Forderung an uns in dieser Botschaft, der nachzukommen wir uns befleißigen sollen. Darüber laßt mich zum Schluß noch ein weniges zu euch reden.

3.

Diese Forderung ist in den Worten unsers Textes enthalten: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern." Israel wurde Gottes Volk, indem er es von den Völkern absonderte, erwählte, in ein Bundesverhältnis mit ihm trat und ihm die Mittel zur Heiligung, sein Wort und die Beschneidung, gab. Dies Wort war vornehmlich das Gesetz, neben dem aber die Verheißung von dem Messias, dem Heilande, einherging. Diesem Worte sollte das Volk gehorchen und den Bund halten. Um es dazu zu ermuntern, läßt er die Verheißung der Forderung vorangehen. Er fordert nicht zuerst, sondern ehe er fordert, verheißt er, weshalb denn auch die Heiligung des ganzen Volkes der Gesetzgebung und der Bundesschließung vorangehen mußte. Abraham hat nicht Gott, sondern Gott hat Abraham gesucht, berufen und ihn zum Vater der Gläubigen gemacht, und Israel hat sich nicht selbst, sondern Gott hat es zu seinem königlichen Priestertum und heiligen Volk gemacht, und zwar nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus lauter Gnade. Daher bekennt der Psalmist im 100. Psalm: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide." Aber zu welchem Zweck? Das sagt Gott in dem Worte des Propheten Jesaias (Kap. 40, 21): „Dies Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen." Und nur dann, wenn es dies tat, wenn es in Lehre und Leben der Stimme Gottes gehorchte, seinen Bund hielt, war es sein kostbares Eigentum, sein priesterlich Königreich; daher denn die Forderung: „Gehorchet meiner Stimme,

haltet meinen Bund!“ oder wie es 3 Mos. 11 heißt: „Ihr sollt euch heiligen, daß ihr heilig seid; denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott.“

Dieselbe ernste Forderung richtet Gott aber auch an sein Volk des Neuen Testaments, die Christen, und richtet sie auch an diese unsere Gemeinde. Auch sie soll Gottes Ruhm erzählen, oder wie Petrus es ausdrückt: „Ihr seid das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Seine Tugenden, das heißt, seine Allmacht, Weisheit und Güte, insonderheit seine Gnade und Barmherzigkeit in Christo JEsu. Wir sollen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen; wir sollen einen in allen Dingen heiligen, wahrhaft christlichen Wandel führen. Diese Gemeinde oder Kirche soll in dieser Gegend wie ein hell erleuchtetes Haus stehen, von wo aus das Licht wahrer Gotteserkenntnis in die ganze Umgebung seine Strahlen wirft. Alle Glieder sollen durch ihren christlichen Wandel als lebendige Lichter scheinen, auf die sich die Augen aller mit Bewunderung richten. Schande über eine jede lutherische Gemeinde, die sich rühmt, die reine Lehre und die unverfälschten Sakramente zu haben, deren Glieder aber mit ihrem Wandel Ärgernis geben, so daß die Glieder anderer Gemeinden und auch Ungläubige mit Verachtung auf sie blicken.

Wie daher Gott der HErr an die Gemeinde Israel am Fuße des Berges Sinai durch Moses die Forderung stellte: „Gehorchet meiner Stimme, haltet meinen Bund!“ so ruft er heute in diesem neuen Gotteshause durch mich euch zu: „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in all eurem Wandel.“ Was antwortet ihr darauf? Die Gemeinde Israel antwortete dort: „Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir tun.“ Und Moses sagte diese Rede des Volkes dem HErrn wieder. Soll ich dieselbe Rede als eure Antwort meinem HErrn, in dessen Dienst ich stehe, wiedersagen? Ja oder nein? Er lasse diese Gemeinde sein kostbares Eigentum, sein priesterlich Königreich, sein heiliges Volk sein um JEsu, des hochgelobten Heilandes, willen! Amen.

Die Erhabenheit des Berges Zion zur Zeit des Neuen Testaments.

(14. Sonntag nach Trinitatis.)

Jes. 2, 1—5: Dies ist's, das Jesaia, der Sohn Amoz', sah von Juda und Jerusalem. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiß sein, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazulaufen, und viel Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das

Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und strafen viel Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen. Kommet ihr nun vom Hause Jakob, laßt uns wandeln im Licht des HErrn!

In dem HErrn Christo geliebte Zuhörer!

Weissagung und Erfüllung sind die Angelpunkte, um die sich die Geschichte der Kirche von Anfang an bewegt, Weissagung im Alten, Erfüllung im Neuen Testamente. Weissagung ist die Verkündigung zukünftiger Dinge, die dem Propheten durch göttliche Offenbarung kundgetan werden. Der Prophet sagt diese Dinge nicht aus sich selbst, er ist vielmehr nur das Werkzeug, dessen sich Gott bedient, um den Menschen das kundzutun, was in Zukunft geschehen wird. Er steht als ein Seher da, der mit ausgestreckter Hand auf Zukünftiges hinweist und die Blicke seiner Zuhörer darauf richtet. Daher das so oftmalige „Siehe" bei der Weissagung, wie zum Beispiel Jes. 7, 14: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel" und Jer. 23, 6: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will" und Sach. 9, 9: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze: Siehe, dein König kommt zu dir!"

Die Erfüllung ruht auf der Weissagung, ist das Geschehen dessen, was vorherverkündigt worden ist. Dadurch erweist sich die Weissagung als wahre Weissagung, als göttliche Offenbarung. Trifft eine Weissagung nicht ein, so ist das ein Beweis, daß sie Betrug war. Darum heißt es 5 Mos. 18, 21: „Ob du aber in deinem Herzen sagen würdest: Wie kann ich merken, welches Wort der HErr nicht geredet hat? Wenn der Prophet redet in dem Namen des HErrn, und wird nichts draus und kommt nicht, das ist das Wort, das der HErr nicht geredet hat; der Prophet hat's aus Vermessenheit geredet." Weil die Erfüllung somit das natürliche Kennzeichen der Weissagung ist, und die Zeit der Weissagung mit Johannes dem Täufer ihr Ende erreichte, wie der HErr Matth. 11, 13 spricht: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem", so weist er fort und fort auf die Weissagungen im Alten Testament hin, um sich als den verheißenen Messias und sein Wort als Gottes Wort zu erweisen. Deshalb rief er den mit mit ihm streitenden Juden Joh. 5, 39 zu: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget" und V. 46: „Wenn ihr Mosi glaubetet, so glaubetet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben." So auch die Apostel. Petrus ruft aus: „Von diesem [JEsu], zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Daher stehen Weissagung im Alten und Erfüllung im Neuen Testament in so innigem und unauflöslichem Zusammenhang, daß eine ohne die andere nicht bestehen kann. Ohne

Weisſagung keine Erfüllung, aber auch ohne Erfüllung keine Weisſagung. Die Erfüllung erweiſt die Weisſagung als göttliche Wahrheit und die Weisſagung ebenſo die Erfüllung. Als Beiſpiel dürfen wir nur auf die Weisſagung Jeſ. 35, 5 blicken: „Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen lecken wie ein Hirſch, und der Stummen Zunge wird Lob ſagen.“ Als nun die Abgeſandten des Täufers zu Chriſto kamen und ihm die Frage verlegten: „Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?“ da wies der HErr als Antwort auf die vor ihren Augen verrichteten Wunder hin, indem er ſprach: „Gehet hin und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret: Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Das heißt: Die von Jeſaias als Kennzeichen des Meſſias geweisſagten und von mir verrichteten Wunder ſind die Antwort auf eure Frage.

Wir erſehen hieraus, wie wichtig die Weisſagungen des Alten Teſtaments für uns ſind. Mit der Erfüllung im Neuen Teſtament zuſammengehalten, ſind ſie der Beweis dafür, daß die Schrift Alten und Neuen Teſtaments von Wort zu Wort eingegeben, alſo Gottes Wort und daher der Felſengrund unſers chriſtlichen Glaubens ſind.

Die vorhin verleſenen Textesworte enthalten die erſte Weisſagung des Propheten Jeſaias von der Kirche des Neuen Teſtaments, dargeſtellt unter dem Bilde des Berges Zion. Der Gegenſtand unſerer Betrachtung lautet daher:

Die Erhabenheit des Berges Zion zur Zeit des Neuen Teſtaments.

Der Prophet weisſagt davon ein Dreifaches, nämlich:

1. Er wird höher als alle andern Berge ſein.
2. Viele Völker werden zu ihm kommen.
3. Herrlicher Friede wird unter den Völkern ſein.

1.

Der Prophet beginnt, in dem HErrn Geliebte, die in unſerm Texte vorliegende Weisſagung mit den Worten: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus iſt, gewiß ſein, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden.“ Wie ſo viele prophetiſche, ſo ſind auch dieſe Worte bildlich geredet und haben daher einen tieferen, unter dem buchſtäblichen verborgenen Sinn. Wir fragen daher: Von welchem Berge redet der Prophet, und was verkündigt er von ihm?

Er redet im buchſtäblichen Sinne von dem Berge, auf dem ſich das Haus des HErrn, der prächtige von Salomo erbaute Tempel befand, der auch hier das Haus des HErrn genannt wird, weil in ihm

der HErr, wie es Ps. 76, 3 heißt, seine Wohnungen hatte, also vom Berge Zion. Diesen Namen führte einmal das ganze Gebirge, von dem die Stadt Jerusalem umgeben war, sodann nur der Teil desselben, auf welchem der Tempel stand. Von diesem Berge sagt nun der Prophet, daß er in der letzten Zeit gewiß sein, höher und über alle Berge und Hügel werde erhaben werden. Schon Luther erklärt: „Alle diese Worte sind geistlich zu verstehen, obwohl es der Prophet von einem natürlichen Orte redet. Denn es mußte ein bestimmter Ort sein, an welchem die Predigt des Evangeliums zuerst ihren Anfang nahm." Gewißlich will der Prophet in der ganzen Weissagung nicht verkündigen, wie die natürlichen Berge und Hügel, der Berg Sinai, Horeb und andere, in der letzten Zeit beschaffen, wie hoch oder niedrig sie sein werden; aber sie standen ihm vor Augen und gaben ihm Anlaß, bildeten gleichsam die Grundlage zu seiner Verheißung. Er dachte allerdings an den natürlichen Berg Zion, an das aus irdischem Material erbaute Haus des HErrn; wie hätte er sie sonst nennen und als Bilder höherer Dinge darstellen können? Seine ganze bildliche Darstellung hätte in der Luft geschwebt und wäre unverständlich gewesen. Nur dann, wenn der buchstäbliche Sinn einer bildlichen Rede erkannt ist, kann der in ihr enthaltene tiefere, von dem Heiligen Geist beabsichtigte und ausgesprochene Sinn erkannt werden.

Welche Bewandtnis hatte es nun mit dem natürlichen Berge Zion? Auf ihm befand sich das Haus des HErrn, der Tempel; in dem Allerheiligsten desselben stand die Bundeslade. Über ihr schwebte die Herrlichkeit des HErrn, die Lichtwolke, durch die sich Gott seinem Volke in seiner Gnadengegenwart offenbarte oder unter ihm wohnte. Schon dadurch war der Berg Zion viel höher als alle andern Berge, über alle Hügel erhaben, höher und erhabener als der Berg Sinai, auf dem Gott der HErr dem Volke sein Gesetz unter Donner und Blitz gegeben und sich als den starken, eifrigen, den unwandelbar gerechten Gott geoffenbart hatte, zu geschweigen anderer Berge, Hügel oder Orte, an denen Gott, wie Abraham im Hain Hamre und Jakob zu Bethel, erschienen war.

An Höhe und Umfang war der Berg Zion im Vergleich zu andern Bergen ein kleiner, niedriger Hügel, wie das Volk Israel andern Völkern gegenüber ein kleines Volk. Aber Israel war das Volk Gottes, das von ihm erwählte Eigentum, das königliche Priestertum, das heilige Volk, der Träger seines Wortes und seiner Verheißungen. Es war mit einem Worte seine Kirche, und den Mittelpunkt bildete Jerusalem, vor allem der Berg Zion, auf welchem das Haus, die Wohnung, des HErrn stand. Aber dieser Berg Zion war ein geringes Bild eines andern, zukünftigen Zion, das unwandelbar fest stehen, höher als alle andern Berge und über alle andern Hügel erhaben sein wird: des Zion, der Kirche, zur Zeit der Neuen Testaments. Welches sind denn die andern Berge und Hügel, von denen der Prophet redet, über die

dieser Berg Zion weit erhaben sein wird? Es sind die heidnischen Reiche der Welt. Ich sage: die heidnischen Reiche, denn darauf, daß diese heidnischen, götzendienerischen Völker, das neutestamentliche Zion aber Gottes Reich ist, hat der Prophet hier sein Absehen.

Diese Erhöhung des Berges Zion wird „zur letzten Zeit", am Ende der Tage, geschehen, wenn die Zeit der alttestamentlichen Verheißungen zu Ende gekommen, und an deren Stelle eine neue, die Zeit der Erfüllung, tritt, wenn sich das Reich Gottes durch sein Wort von dem Berge Zion aus über alle andern Reiche der Welt ausbreitet, wenn sich erfüllt, was der Prophet Haggai in den Worten verkündigt hat: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen, und da soll dann kommen aller Heiden Trost. Und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der HErr Zebaoth. . . . Es soll die Herrlichkeit dieses Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist" und Maleachi: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth." Ja, als der Engel des Bundes, der Sohn Gottes, zu seinem Tempel, dem Hause des HErrn, kam, lehrte und seine herrlichen Wunder verrichtete, den Tempel, der zum Kaufhause gemacht worden war, reinigte, nach vollbrachtem Erlösungswerk siegreich auferstanden, seinen Jüngern den Befehl gab, daß sie nicht eher Jerusalem verlassen sollten, bis die Verheißung der Propheten von der Ausgießung des Heiligen Geistes erfüllt sei; daß sie in alle Welt ausgehen und das Evangelium allen Heiden verkündigen sollten, da begann diese wunderbare Erhöhung des Berges Zion. Denn die Apostel gingen, mit dem Heiligen Geist erfüllt und mit der Gabe, in fremden Sprachen zu reden, ausgerüstet, aus, wie Markus am Schluß seines Evangeliums berichtet, und predigten an allen Orten, und er, der HErr, der sichtbar vor ihnen triumphierend gen Himmel gefahren war, wirkte mit ihnen und bekräftigte das von ihnen gepredigte Wort durch mitfolgende Zeichen und Wunder. Damit begann aber auch das, was der Prophet weiter verkündigt: „Es werden alle Heiden dazulaufen, und viel Völker hingehen." Das führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

2.

Der Prophet fährt fort: „Und werden alle Heiden dazulaufen, und viel Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen." Der Ruhm des Berges Zion verfehlt seine Wirkung auf die Heidenvölker nicht, sondern veranlaßt sie, sich gegenseitig zu ermuntern, sich auf denselben zu begeben. Warum? Weil er der Berg des HErrn ist, weil sich auf ihm das Haus des Gottes Jakobs befindet. Aber das ist nicht buchstäblich zu verstehen, sondern ist bildliche Rede, wie die Gleichnisse des

HErrn geistliche, himmlische Dinge unter irdischen, mit den leiblichen Augen und Ohren wahrnehmbaren Dingen darstellten, und zwar unter Dingen, die nicht bloß gedacht, sondern wirklich vorhanden sind, wie zum Beispiel das Gleichnis vom Säemann oder von den zehn Jungfrauen. Der Säemann, der Same, der Weg, die Vögel, die Jungfrauen, die Lampen, der Bräutigam usw., das sind alles keine bloßen Einbildungen, sondern Sachen, Personen, die im täglichen Leben wirklich da sind und daher die feste, sichere Grundlage für die Darstellung höherer, himmlischer Dinge bilden. So auch in den Weissagungen des Alten Testaments, so in der in unserm Texte vorliegenden Weissagung. Der Prophet hat sich den Berg Zion, das Haus des HErrn, den Tempel und andere Berge und Hügel nicht bloß gedacht oder von ihnen geträumt; sondern die natürlichen Berge und der Tempel aus Steinen und anderm Material standen ihm lebendig vor Augen und gaben ihm Anlaß zur verständlichen Darstellung höherer, himmlischer Dinge. Der Berg Zion als Stätte der Offenbarung Gottes, das Haus des HErrn, ist ein Bild der Kirche des Neuen Testaments, und wenn er sagt, daß viele Heidenvölker zu dem Zion, zu dem Hause des Gottes Jakobs, kommen werden, so meint er nicht, daß sie leiblich zu dem irdischen Berge oder nach Jerusalem pilgern, sondern durch Annahme des Wortes Gottes geistlich kommen, mit andern Worten: in die christliche Kirche eingehen werden. Wie würden auch, wenn von einem leiblichen Kommen die Rede wäre, alle Heidenvölker auf dem Berge, zu Jerusalem, ja im ganzen Heiligen Lande Raum und Wohnung finden können!

Aber der Prophet sagt selbst deutlich genug, daß er von einem geistlichen Kommen, einem Kommen der Völker im Glauben, redet, indem er als Grund dieses Kommens angibt: „Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem.“ Die Völker werden also nicht zu dem Gesetz und Wort des HErrn nach Zion kommen, sondern dieses wird von Zion zu ihnen ausgehen und kommen in die Länder, in denen sie wohnen, und alle Heiden und Nationen, die das Wort des HErrn, das heißt, das Evangelium von Christo, dem Heilande aller Völker, im Glauben annehmen, die kommen dadurch nach Zion, gehen in das Haus Gottes, die christliche Kirche, ein. Sie erkennen, daß ihre Götter eitel sind, erkennen, daß der Gott Jakobs der ewig wahre Gott ist, bekennen sich zu ihm und dienen ihm. Und ein Volk, das so zur seligmachenden Erkenntnis gekommen ist, ermuntert und reizt andere zur Nachfolge, indem es ihnen das Wort Gottes verkündigt, so daß nach und nach alle Heidenvölker in die Kirche eingehen, zu dem geistlichen Zion kommen.

Was der Prophet in diesen Worten weissagt, wurde dem Anfange nach erfüllt, als die Apostel, dem Befehle des HErrn gehorsam, ausgingen in alle Welt, alle Heiden zu lehren. Mit ihnen ging das Gesetz von Zion aus und des HErrn Wort von Jerusalem. Und diese Erfüllung ist noch nicht abgeschlossen, sondern dauert dadurch fort,

daß von der christlichen Kirche noch immerfort Missionare zu den Heidenvölkern mit dem Evangelium gesandt werden, um sie des HErrn Wege zu lehren, sie in seinem Worte von seinen großen Taten zur Erlösung und Beseligung zu unterrichten und sie willig zu machen, auf seinen Pfaden in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wandeln. Damit ist freilich nicht gesagt, daß alle einzelnen Personen unter den Heidenvölkern das Evangelium gläubig annehmen werden, sondern daß die Predigt des Wortes unter keinem Volke vergeblich sein wird, überall christliche Gemeinden entstehen werden. Dadurch wird die Verheißung in unserm Texte im höchsten Sinne erfüllt. Das Haus des HErrn, die christliche Kirche, wird immer höher, breitet sich immer weiter aus, immer mehr Völker gehen in sie ein; sie ist ein Reich, das an Umfang und Bürgern alle irdischen Reiche weit übertrifft, oder, um im Bilde unserer Verheißung zu reden, über alle andern Berge und Hügel, alle irdischen Reiche, weit erhaben ist.

Wir dürfen nur in die Geschichte der Kirche blicken, um zu erkennen, in welchem Maße die heidnischen Völker zu dem neutestamentlichen Zion gekommen sind. Schon der Apostel Paulus konnte sagen, daß er von Jerusalem an bis nach Illyrien alles mit dem Evangelium Christi erfüllt habe. Durch ihn wurden die Gemeinden in Galatien, zu Ephesus und Milet, die Gemeinden in Griechenland, zu Philippi, Thessalonich, Korinth und an andern Orten gegründet. Zu Rom in Italien bestand eine große Gemeinde. Schon im zweiten Jahrhundert war das Evangelium vom Morgenlande nach dem heutigen England gekommen. Und wie im Abendlande, so auch die Völker im Morgenlande. Schon in den ersten Jahrhunderten gab es in Armenien und Arabien und im nördlichen Afrika viele, zum Teil große christliche Gemeinden. Selbst die Verfolgungen mußten durch Gottes Lenkung dazu dienen, die heidnischen Völker in die Kirche einzuführen. Durch alle Jahrhunderte hindurch hat sich dieser Einzug der Völker in die Kirche vollzogen und vollzieht sich auch zu unserer Zeit, so daß wir die Verheißung im 72. Psalm erfüllt sehen: Der Messias, Christus, wird herrschen von einem Meer bis ans andere und vom Wasser bis an der Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen, die Könige aus Reicharabien und Seba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen, ihm als ihrem König Gehorsam leisten, sich durch sein Wort regieren lassen, in seinen Wegen und auf seinen Steigen wandeln. Das führt uns zum dritten Teil unserer Betrachtung.

3.

„Und er wird richten", so fährt der Prophet fort, „unter den Heiden und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein

Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden fortan nicht mehr kriegen lernen."

Der, welcher richten und strafen wird, ist der HErr, der Gott Jakobs, dessen Wort von Jerusalem zu den Heiden ausgeht, wie der Prophet im vorhergehenden gesagt hat, und dieser ist kein anderer als der Messias, der Sohn Gottes. Er wird unter den Heiden und Völkern richten, die durch sein Wort, das Evangelium, in sein Reich kommen und zu seinem Volk geworden sind. Unter diesen wird er als König herrschen und richten, und zwar wiederum durch sein Wort. Durch dieses wird er allein dem Streit, der vorher unter den Heiden geführt wurde, ein Ende machen; denn er ist ja der rechte Friedefürst, wie ihn der Prophet im 9. Kapitel genannt hat, der als solcher Frieden auf Erden bringt. Und diesen Friedenszustand beschreibt der Prophet so, daß er sagt, die in sein Reich eingegangenen Völker werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln machen, das heißt, sie werden, anstatt einander zu bekriegen und Blut zu vergießen, sich friedlichen Beschäftigungen hingeben, Ackerbau treiben und Weingärten anlegen. Er ist der Friedefürst, sein Reich ein Friedensreich, in dem Ruhe und Friede herrscht, und sein Wort, durch das er richtet und überzeugt, ist das Evangelium des Friedens.

Aber wo, so fragen wir, wo herrscht denn dieser Friede unter den christlichen Völkern? Haben sie nicht vielmehr je und je Kriege geführt? Hat nicht oft ein christliches Volk das andere bekriegt und bezwungen? Sind nicht auch unter christlichen Völkern Ströme von Blut geflossen? Und starren heute nicht die einzelnen christlichen Völker in Waffen, auf den Krieg gerüstet? Anstatt die Schwerter zu Pflugscharen zu machen, ist man darauf bedacht und erfinderisch, Kriegs- und Mordwaffen herzustellen, denen gegenüber die Schwerter und Spieße sehr geringfügig waren. Antwort: Dieser völlige Friede würde unter allen Völkern herrschen, wenn sie alle samt und sonders oder doch der großen Mehrzahl nach auch Bürger des Reiches Christi, wahrhaft Gläubige, wären. Denn diese heben gegen niemand das Schwert auf, sondern leiden lieber Unrecht und Gewalttat. Sie lieben Gott und darum auch ihren Nächsten. Würde es hier auf Erden zwei Reiche geben, in denen alle Bürger, vom Fürsten bis zu dem geringsten Untertanen, gläubige Christen wären, so würde zwischen diesen niemals ein Krieg entstehen. Da aber viele Fürsten und die meisten ihrer Untertanen ungläubig sind, so werden auch Kriegswaffen geschmiedet und Kriege geführt werden.

Aber welche Umwandlung hat doch das Wort des HErrn unter ganzen Völkern hervorgebracht! Die wildesten Völker, die als Heiden sich fast unablässig auf dem Kriegspfade befanden, das Seeräuberhandwerk betrieben, andere Völker überfielen, raubten und plünderten, marterten und brandschatzten, wie die skandinavischen Völker im Norden

Europas, wurden, als sie das Christentum angenommen hatten, zu gesitteten und friedliebenden Völkern. — In welch einem Zustande würde sich die Welt heute befinden, wenn das Evangelium nicht eine so gewaltige Wirkung gehabt, eine solche Umwandlung herbeigeführt hätte! Welch einen, wenn freilich auch nur einen mehr äußerlichen, Einfluß übt die christliche Lehre noch fort und fort in bürgerlicher Beziehung auf die Ungläubigen aus! Vergleichen wir daher den früheren Zustand der Völker, als sie noch Heiden waren, mit dem jetzigen, nachdem das Evangelium unter ihnen Eingang gefunden hat, blicken wir auf die Umwandlung, die heute noch unter den Heiden durch die Mission geschieht, so erkennen wir, daß auch dieser Teil der Weissagung in unserm Texte seine Erfüllung gefunden hat und noch immer findet. Das Wort, welches von Jerusalem ausgegangen ist und heute von dem geistlichen Zion, der Kirche, ausgeht, beweist seine Kraft dadurch, daß es Frieden unter die Völker, Frieden auf Erden bringt, vor allem und zunächst den Frieden mit Gott bei allen denen, die es im Glauben annehmen, dann auch Frieden untereinander; denn sie werden unterwiesen in des HErrn Wegen und wandeln auf seinen Steigen. Der HErr verleihe Gnade, daß auch wir uns willig unterweisen lassen und auf seinen Steigen wandeln, uns des Friedens befleißigen, und daß der Berg Zion, die Kirche unsers Friedefürsten, immer weiter ausgebreitet und erhaben werde! Amen.

Der trostreiche Zuruf des HErrn an sein gefangen Volk: „Fürchte dich nicht, Israel!"

(15. Sonntag nach Trinitatis.)

Jes. 43, 1—7: Und nun spricht der HErr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn so du durch Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Ich habe Ägypten, Mohren und Seba an deiner Statt zur Versöhnung gegeben. Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deiner Statt und Völker für deine Seele. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Morgen deinen Samen bringen und will dich vom Abend sammeln und will sagen gegen Mitternacht: Gib her! und gegen Mittag: Wehre nicht! Bringe meine Söhne von ferne her und meine Töchter von der Welt Ende, alle, die mit meinem Namen genannt sind, nämlich die ich geschaffen habe zu meiner Herrlichkeit und sie zubereitet und gemacht.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Zum rechten Verständnis des unserer heutigen Betrachtung zugrunde liegenden Textes müssen wir zunächst auf den Schluß des vorhergehenden Kapitels blicken. In diesem schildert der Prophet den Zustand des Volkes in der babylonischen Gefangenschaft. Er nennt es ein beraubtes und geplündertes Volk, das in Löchern verstrickt, geknebelt, in den Kerkern versteckt ist. Es ist zum Raube geworden; aber es ist kein Retter da, der es dem Räuber abjage, keine Stimme, die ihm zuriefe: Gib sie wieder her! Hoffnungslos scheinen alle dem Plünderer und Räuber verfallen zu sein.

Woher dieser elende Zustand des Volkes? Diese Frage wirft der Prophet auf; denn er spricht im 24. Verse des 42. Kapitels: „Wer hat Jakob übergeben zu plündern und Israel den Räubern?" Die Antwort lautet: „Hat es nicht der HErr getan?" Warum? „Weil wir uns an ihm versündigt haben", antwortet Jesaias, „auf seinen Wegen nicht wandeln und seinem Gesetz nicht gehorchen wollten." Die Sünde und die Verstocktheit des Volkes, das sein Gesetz nicht hören wollte, sondern auf den bösen Wegen weiter wandelte, das war es also, was das Elend der schweren Gefangenschaft herbeigeführt hatte. Dies hatte den HErrn erzürnt, ihn veranlaßt, den Grimm seines Zorns über sie, wie es im 25. Verse heißt, dadurch auszuschütten, daß er eine Kriegsmacht oder Kriegsfurie über sie gebracht hatte, die sie von allen Seiten wie eine verzehrende Flamme umloderte und anbrannte. Aber obwohl sie so gestraft wurden, waren sie doch nicht zur Erkenntnis gekommen. Gebrannte Kinder pflegen sonst das Feuer zu scheuen; sie aber sind nicht zur Erkenntnis gekommen, sondern fahren in ihren Sünden fort, sind nicht zur Buße und Umkehr zu bringen.

An diese Schilderung des Volkes schließt sich unser heutiger Text unmittelbar an. Aber wie beginnt er? „Und nun spricht der HErr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht!" Scheint es nicht, als ob sie durch diesen tröstenden Zuruf in ihrer Sünde und Verstocktheit bestärkt werden? Sollten wir anstatt eines solchen nicht eine Androhung noch schwererer Strafe erwarten? So möchte es uns scheinen. Aber die Lösung ist am Schluß dieses Kapitels, dem unser Text entnommen ist, gegeben, in welchem der HErr dem Volke sagt, daß es die Erlösung aus seinem Elende nicht seinen Opfern und seiner Arbeit zu danken hat, die es ihm in der Gefangenschaft ebensowenig wie einst während seiner Wanderung in der Wüste hat darbringen können, vielmehr ihm mit seinen Sünden Mühe gemacht hat, sondern allein seiner erbarmenden Gnade; denn so ruft er ihm zu: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." Die Erlösung des Volkes, seine Befreiung, die endlich geschehen wird, wird nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade und Barmherzigkeit geschehen, und daher der trostreiche Zuruf in unserm Texte. Betrachten wir denn jetzt

Den trostreichen Zuruf des HErrn an sein gefangen Volk: „Fürchte dich nicht, Israel!“

Fürchte dich nicht; denn

1. du bist mein;
2. ich bin bei dir;
3. ich will dich sammeln.

1.

Unser Text beginnt, meine Brüder und Schwestern, mit den Worten: „Und nun spricht der HErr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ Welch wunderbare, herrliche Worte sind das! Fürchte dich nicht, Israel, obwohl du in der Gefangenschaft schmachtest, deine Feinde dich bedrücken, verspotten, obwohl du beraubt, geplündert, in Kerkern versteckt bist; ja es scheint, als ob kein Erretter da sei, keiner, der zu deinem Bedränger sagt: „Gib sie wieder her!“ „Fürchte dich nicht!“ Warum soll das Volk sich in seinem Elende und seiner Hoffnungslosigkeit nicht fürchten? Weil du mein bist, sagt ihm der HErr, mir angehörst, mein Eigentum bist.

Weshalb aber nennt der HErr das Volk Israel sein Volk, sein Eigentum, obwohl es sich in der Macht seiner Feinde befand? Blickt auf die eben angeführten Worte unsers Textes! Wer spricht sie zu Jakob? Der HErr, der ihn geschaffen hat. Und zu Israel? Der ihn gemacht hat. Wer ruft dem Volk zu: „Fürchte dich nicht!“? Der es erlöst und bei seinem Namen gerufen hat. Und sollte der HErr, der Israel geschaffen, der es erlöst und bei seinem Namen gerufen hat, nicht zu ihm sagen können: „Du bist mein“?

So war denn das Volk Israel zuerst deswegen Gottes Eigentum, weil er es erschaffen hatte. Das, meine Geliebten, bedarf ja keiner weiteren Ausführung; denn was vom Himmel und seinen unzählbaren Scharen, von der Erde mit ihren Bewohnern gilt, daß Gott sie alle durch sein allmächtiges Wort geschaffen hat, das gilt von einem jeden einzelnen Menschen, das bekennen wir, und gilt von einem ganzen Volke. Sprach Gott nicht zu Abraham: „Ich will dich zum großen Volk machen“ und: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden“?

Aber nicht nur geschaffen hat Gott das Volk, sondern auch erlöst, denn er spricht zu ihm: „Ich habe dich erlöset“ und weist damit ohne Zweifel zunächst auf die Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens hin. Dort war es ja zu einem Sklavenvolk, einem Leibeigenen Pharaos, geworden, weshalb dieser, als ihm Moses den Befehl des HErrn überbrachte: „Laß mein Volk ziehen!“ die trotzige Antwort gab: „Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen müßte?“ Aber sehr bald erfuhr er, daß der HErr sein Volk aus seiner Knechtschaft erlösen konnte. Sein Bote Moses, mit dem Hirtenstabe in der Hand,

war mächtiger als Pharao mit seinem großen Kriegsheer. Ein so wunderbarer Kampf wie der zwischen Moses und Pharao in Ägypten hat nie wieder auf Erden stattgefunden. Seht da: auf der einen Seite Moses, der bisher ein Schafhirte gewesen ist, auf der andern Seite Pharao, einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Jener gebietet diesem im Namen des HErrn: „Laß mein Volk ziehen!“ Dieser antwortet trotzig: „Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen müßte?“ Da streckt Aaron auf Befehl Mosis seinen Stab über alle Gewässer in Ägypten aus, und sie verwandeln sich in Blut. Pharao bleibt trotzig. Da streckt Aaron zum zweitenmal seinen Stab aus, und es fällt ein Kriegsheer in Gestalt von Fröschen in Ägypten ein, gegen das Pharaos Heer völlig ohnmächtig ist. Wieder verhärtet der HErr sein Herz, und wieder zieht ein Kriegsheer heran, bedeckt das ganze Land, Menschen und Vieh, ein Heer, dessen sich keiner erwehren kann, eine Armee, daß ich so sage, von Läusen, gegen das ein Heer von Rossen und Wagen ohnmächtig ist. Auf dieses folgt, da Pharaos Trotz noch nicht gebrochen ist, ein anderes Heer von Ungeziefer, das ganz Ägyptenland verwüstet und Pharao zwingt, Moses zu bitten, ihn und sein Land davon zu befreien. Der stolze Herrscher Ägyptens ein Bittender vor dem schlichten Schafhirten — welch ein Bild! Aber was jener mit aller seiner Macht nicht tun kann, das tut dieser durch seine Bitte, sein Wort. Nochmals trotzt der Tyrann, und es folgen Pest und Blattern, und als er sich dann noch auflehnt, ihn diese, daß ich sie so unterscheide, Mittel auf der Erde nicht zur Unterwerfung bringen, da nimmt Gott die Mächte der Luft und des Himmels in seinen Dienst. Ein Hagel, mit Feuerklumpen vermischt, saust hernieder und zerstört alles, Schwärme von Heuschrecken kommen wie ein gewaltiges Kriegsheer daher, das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne erlischt, eine furchtbare Finsternis bedeckt das Land, und dann schreitet der Würgengel durch das Land, und es hallt wider von einem Ende bis zum andern von einer Totenklage, wie sie nie gehört worden ist. Endlich findet Pharao mit seinem Heer ein Grab in den Wellen des Roten Meeres, und nun ist Israel erlöst, errettet, aus seiner dreihundertjährigen Knechtschaft. Konnte da Gott nicht in unserm Texte zu seinem Volke sagen: „Ich habe dich erlöset, du bist mein“, mein Eigentum?

Er fügt hinzu: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“ und weist damit auf die Erwählung hin, durch die er sich dieses Volk aus allen Völkern zu seinem Volk und kostbaren Eigentum ausgesondert hat, wie er durch Amos spricht: „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt“, erwählt; er hat ihm einen besonderen Namen gegeben und es damit gerufen. Mit welchem Namen? Mit dem Namen Israel, den der HErr dem Erzvater Jakob gab, nachdem dieser mit ihm bis an die Morgenröte gerungen und gesiegt hatte, indem er zu ihm sprach: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen.“

Israel heißt ja Gotteskämpfer und war der Ehrenname des von Jakob abstammenden Volkes. Wenn nun Gott dies Volk nicht allein geschaffen, sondern es in so wunderbarer Weise erlöst, von allen andern Völkern abgesondert, es mit einem solch ehrenvollen Namen benannt, es zu seinem Volk gemacht, hatte es da nicht alle Ursache, sich nicht zu fürchten, wenn es auch von seinen Feinden bedrückt war? Mußte es sich im Hinblick auf das, was er für dasselbe und an ihm getan hatte, nicht sagen: Unser Gott ist mächtiger als alle Feinde. Wir fürchten uns nicht, denn wir sind sein?

Wenn aber Israel Gottes Volk war, sind wir es nicht auch, ja noch viel mehr? Heißt es nicht 1 Petr. 2: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums; . . . die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid"? Hat Gott nicht auch uns erschaffen und uns erlöst? — ja, erlöst nicht durch Moses, sondern durch Christum, nicht aus der Gefangenschaft Pharaos, sondern aus der des Teufels, nicht durch jene Plagen, sondern durch das Blut und den Tod des eingebornen Sohnes Gottes, erkauft zu seinem Eigentum „nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei"; erwählt von Ewigkeit in Christo, berufen in der Zeit mit einem heiligen Ruf, geheiligt und gereinigt durch das Wasserbad im Wort, gerechtfertigt durch den Glauben, angenommen zu seinen Kindern, genannt mit einem neuen Namen, wie Jesaias im 62. Kapitel verkündigt hat: „Du sollst mit einem neuen Namen genennet werden, welchen des HErrn Mund nennen wird"; nicht mehr Knechte, sondern Kinder Gottes, nicht mehr Israeliten, sondern Christen, Gesalbte, Heilige und Geliebte Gottes. Sind wir aber in solcher Weise Gottes Eigentum, so ruft er auch uns zu: „Fürchte dich nicht, denn du bist mein!" und auch das andere: „Ich bin bei dir."

2.

Zweimal sagt der HErr in unserm Texte zu seinem Volke: „Ich bin bei dir"; denn V. 2 heißt es: „So du durch Wasser gehest, will ich bei dir sein" und V. 5: „So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir." Diese doppelte Versicherung gibt er ihm im Hinblick auf seine trostlose Lage und die zukünftigen Gefahren, in die es kommen wird, wenn es in das Gelobte Land zurückkehren wird. Scheuten sich manche vor den Beschwerden, die ihnen die Rückkehr auf einem so weiten Wege bereiten, vor den Gefahren, in die sie kommen würden, so sagt ihnen der HErr: „Fürchte dich vor dem allem nicht; denn so du durch Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen." Da es zu jener Zeit im Morgenlande keine Brücken gab, daher keine Übergänge, da also nur ein Durchgang durch einen Fluß stattfinden konnte, so ermahnt sie der HErr, sich nicht zu fürchten, daß die Ströme sie er-

säufen, oder, wenn sie ins Feuer gehen müßten, daß die Flammen sie versengen oder gar anzünden würden. Unversehrt und unverletzt sollten sie durch beides hindurchgehen, weil er bei ihnen sei. Ist dies buchstäblich zu verstehen? Ich antworte: Waren sie nicht trockenen Fußes mitten durch das Rote Meer gegangen, als Pharao ihnen nachjagte, um sie in die Knechtschaft zurückzuführen, und ebenso durch den Jordan, als sie nach der Wanderung durch die Wüste am Ufer des Jordans angekommen waren? Hatten sich dort wie hier nicht die Ströme wie Mauern aufgerichtet? Hatte nicht bei Mosis Berufung der Busch in der Wüste in Flammen gestanden, ohne von ihnen verbrannt oder versengt zu werden, weil der HErr mitten in den Flammen war? Wenn dieser HErr und Gott mit ihnen war, so konnten sie weder die Wasserströme ersäufen, noch die Feuerflammen sie anzünden, denn er hat jene wie diese in seiner Gewalt. Oder sollte er, der Schöpfer auch dieser beiden Gewalten, der in sie wie eine erhaltende, so eine zerstörende Kraft gelegt hat, sie nicht gebrauchen können, wie er will, wie er das Wasser beim Durchgang durch das Rote Meer für sein Volk als eine rettende, für Pharao und sein Heer als eine vernichtende Kraft gebrauchte? Wer kann des Allmächtigen Hand verkürzen, der auch die Kräfte der Natur verwandeln kann, wie und wann er will, wenn es gilt, die Seinen in der Gefahr zu schützen oder aus der Not zu erretten? Darum setzt er hinzu: „Denn ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland. Ich habe Ägypten, Mohren und Seba an deiner Statt zur Versöhnung gegeben" und sagt damit: Ich habe auch die mächtigsten Reiche, wie Ägypten, in meiner Gewalt und handle mit ihnen, wie es mir gefällt; daher habe ich beschlossen, diese großen Reiche als Lösegeld oder Ersatz für dich zu geben, damit er dich freigibt, und du aus der Gefangenschaft zurückkehrst. Und wie in diesen Worten geweissagt worden war, so ist es geschehen. Denn als der mächtige Perserkönig Cyrus nach Unterwerfung anderer Reiche auch Babylon erobert hatte, gab er die dort gefangenen Israeliten frei, so daß sie unter der Anführung Serubabels zurückkehrten und Jerusalem und den Tempel wieder aufbauten. Das, meine Zuhörer, ist es, was der Prophet in diesem Teil unsers Textes verkündigt. So war der HErr bei seinem Volke, so leitete er es durch Wasserströme und Feuerflammen.

Warum tat Gott dies? Er antwortet: „Weil du so wert bist geachtet vor meinen Augen und herrlich, und ich dich liebhabe. Darum gebe ich Menschen an deiner Statt und Völker für deine Seele." Nicht der Gehorsam, die Heiligkeit, der Verdienst des Volkes bestimmte den HErrn dazu, sondern weil er sich das Volk zu seinem Eigentum erwählt, so herrlich mit seinem Wort, Bund und Verheißung geschmückt und es liebhatte. Wohl hatte es sich so oft ungehorsam gezeigt und Strafe erfahren müssen, aber es war doch immer sein kostbares Eigentum und der Gegenstand seiner Liebe, wie ein Vater immer noch seinen

Sohn liebhat, wenn er auch ungehorsam gewesen, auf böse Wege geraten ist. „Ist nicht Ephraim", spricht Gott Jer. 31, „mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der HErr."

Gilt dies alles, meine Zuhörer, nicht auch von uns, wenn wir durch den Glauben Gottes Volk sind? Hat uns der HErr nicht die Verheißung gegeben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" und: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen"? Ja, sagt er nicht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen"? Für uns hat er nicht Völker, nicht Menschen, sondern seinen eingebornen Sohn zum Lösegeld gegeben. Der hat uns erkauft mit seinem teuren Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und uns zu Königen und Priestern gemacht, nicht nach Verdienst, sondern aus seiner Liebe, denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Ist aber Gott mit und bei uns, wer mag wider uns sein? Wenn er uns schützt, wer kann uns schaden? Darum können wir mit dem Psalmisten sprechen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; der HErr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz."

Ist aber der HErr bei uns, so wird er auch das tun, was er an seinem Volke verheißen hat, es sammeln. Darüber nur noch einige Worte.

3.

„So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will von Morgen deinen Samen bringen und will dich am Abend sammeln. Und will sagen gegen Mitternacht: Gib her! und gegen Mittag: Wehre nicht! Bringe meine Söhne von ferne her und meine Töchter von der Welt Ende." Aus allen Himmelsgegenden will der HErr seine Auserwählten, Söhne und Töchter, sammeln, alle, die mit seinem Namen genannt sind, die er zu seiner Herrlichkeit geschaffen und zubereitet hat. Auch nicht *einer* soll vergessen und zurückgelassen werden. Und so gewiß er diese Verheißung zunächst an seinem Volke Israel erfüllt hat, als er es aus der Gefangenschaft heraus- und in sein Land zurückführte, wie er durch die Verkündigung des Evangeliums bisher seine Auserwählten aus allen Völkern gesammelt hat, so geschieht es heute noch und wird geschehen bis auf den Tag, an welchem er die Sammlung zum Schluß bringen wird. Denn an jenem Tag wird er nach seiner Verheißung (Mark. 13, 27) seine Engel

senden und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende der Himmel, alle, die er nach seinem Namen genannt, deren Namen er in das Buch des Lebens geschrieben hat, und sie einführen in das Reich der Herrlichkeit. Da werden sie keiner Gefahr mehr ausgesetzt sein, weder Wasserströme noch Feuerflammen werden sie bedrohen, sondern das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Sie wird nicht mehr hungern und dürsten, er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Selig dann alle, die mit seinem Namen genannt sind, zubereitet zu seiner Herrlichkeit, sie sehen und genießen in Ewigkeit. Zu ihr bereite du auch uns, du, unser Gott und Vater, um JEsu, deines Sohnes und unsers Heilandes, willen! Amen.

Judas und Israels schnöde Treulosigkeit gegen Gott.

(16. Sonntag nach Trinitatis.)

Jer. 2, 1—13: Und des HErrn Wort geschah zu mir und sprach: Gehe hin und predige öffentlich zu Jerusalem und sprich: So spricht der HErr: Ich gedenke, da du eine freundliche junge Dirne und eine liebe Braut wareſt; da du mir folgteſt in der Wüste im Lande, da man nichts säet, da Israel des HErrn eigen war und seine erste Frucht. Wer sie fressen wollte, mußte Schuld haben, und Unglück über ihn kommen, spricht der HErr. Höret des HErrn Wort, ihr vom Hause Jakob und alle Geschlechter vom Hause Israel! So spricht der HErr: Was haben doch eure Väter Fehls an mir gehabt, daß sie von mir wichen und hingen an den unnützen Götzen, da sie doch nichts erlangeten? Und dachten nie keinmal: Wo ist der HErr, der uns aus Ägyptenland führete und leitete uns in der Wüste, im wilden, ungebahnten Lande, im dürren und finstern Lande, im Lande, da niemand wandelte, noch kein Mensch wohnete? Und ich brachte euch in ein gut Land, daß ihr äßet seine Früchte und Güter. Und da ihr hineinkamet, verunreinigtet ihr mein Land und machtet mir mein Erbe zum Greuel. Die Priester gedachten nicht: Wo ist der HErr? und die Gelehrten achteten mein nicht; und die Hirten führeten die Leute von mir; und die Propheten weissagten vom Baal und hingen an den unnützen Götzen. Ich muß mich immer mit euch und mit euren Kindskindern schelten, spricht der HErr. Gehet hin in die Inseln Chittim und schauet und sendet in Kedar und merket mit Fleiß und schauet, ob's daselbst so zugehet, ob die Heiden ihre Götter ändern, wiewohl sie doch nicht Götter sind. Und mein Volk hat doch seine Herrlichkeit verändert um einen unnützen Götzen. Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der HErr. Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.

In Christo geliebte Zuhörer!

Die heutigen Textworte enthalten eine schwere Anklage gegen das jüdische Volk, nämlich die Anklage schnöder Treulosigkeit gegen den HErrn. Blicken wir, um diese Anklage recht zu verstehen, auf die Zeit, zu der sie von dem Propheten Jeremias erhoben wurde. Zu jener Zeit regierte zu Jerusalem der König Josias, einer der gottesfürchtigsten Könige, die auf dem Stuhle Davids gesessen haben. Das 2. Buch der Könige berichtet im 22. Kapitel von ihm: „Er tat, was dem HErrn wohlgefiel, und wandelte in allen Wegen seines Vaters David und wich nicht weder zur Rechten noch zur Linken." Als er auf den Thron gelangte, sah es böse aus. Der König Manasse hatte alle heidnischen Greuel im Lande eingeführt. Selbst im Tempel zu Jerusalem hatte er Götzenaltäre bauen lassen und seinen eigenen Sohn dem Moloch geopfert. Er achtete auf Vogelgeschrei und Zeichen, hielt Wahrsager und Zeichendeuter und tat alles, wodurch er den HErrn erzürnte. Wie Jerobeam und Ahab das Volk Israel sündigen gemacht hatten, so Manasse die Bürger zu Jerusalem und von Judäa. Überall waren Götzenaltäre erbaut; der Tempel aber, das Haus des HErrn, war vernachlässigt worden.

Als nun Josias eine Zeitlang regiert hatte, befahl er, eine Reparatur des Tempels vorzunehmen, und beauftragte mit deren Leitung den Hohenpriester Hilkia. Als dieser eine eingehende Besichtigung des Tempels vornahm, fand er das Gesetzbuch des HErrn. Voll Erstaunen sprach er zu dem Schreiber Saphan: „Ich habe das Gesetzbuch funden im Hause des HErrn!" Hilkia gab das Buch dem Saphan, der es dem König Josias vorlas. Als dieser die Worte im Gesetzbuch hörte und daraus erkannte, daß das Volk völlig vom HErrn abgefallen war, erschrak er, zerriß seine Kleider und beauftragte den Schreiber, den HErrn zu fragen, was er und sein Volk tun sollten, um den Zorn des HErrn abzuwenden. Dieser ging zu einer Prophetin mit Namen Hulda, die ihm verkündigte, daß der HErr nach dem Gesetzbuch handeln und Unglück über die Einwohner bringen werde, daß aber, da der König sich gedemütigt habe, das Strafgericht nicht zu seiner Zeit, sondern erst wenn er entschlafen sei, hereinbrechen solle. Darauf begann Josias mit der Reformation. Die Götzenaltäre und die Götzen wurden abgetan, auch die Höhen, auf denen geopfert worden war, und eine Feier des Passahfestes zu Jerusalem ausgeschrieben. So führte dieser fromme König, soweit es in seinen Kräften stand, eine gründliche Reformation durch. Aber zu sehr und zu lange war der HErr durch die greuliche Abgötterei erzürnt worden. Wohl schob er die Strafe auf, aber er hob sie nicht auf. Wohl waren manche unter Hohen und Niedrigen, die im geheimen noch dem Götzendienst anhingen. Darum blickt der Prophet in unserm Text auf Land und Volk als unter dem Bann liegend, warnt vor täuschender Selbstgerechtigkeit und hält dem Volk die begangene Treulosigkeit vor. Betrachten wir denn jetzt:

Die schnöde Treulosigkeit, die das Volk Juda und Israel an seinem Gott begangen hat.

Denn

1. Gott hatte es sich als seine Braut und als Erstling unter den Völkern erwählt;
2. ihm so viele und große Wohltaten erwiesen;
3. das Volk aber hat den HErrn schnöde verlassen und ist ihm untreu geworden.

1.

Wir lesen zu Anfang unsers Textes, Geliebte: „Und des HErrn Wort geschah zu mir und sprach: Gehe hin und predige öffentlich zu Jerusalem und sprich: So spricht der HErr: Ich gedenke, da du eine freundliche junge Dirne und eine liebe Braut wareſt, da du mir folgteſt in der Wüste, im Lande, da man nichts säet.“ Mit diesen Worten beschreibt Gott das innige Verhältnis, in welchem das Volk Israel zu ihm im Anfang und während der Wanderung in der Wüste gestanden hatte. Damals sei es eine freundliche, liebreiche Jungfrau, ja eine Braut gewesen, die ihn als ihren Bräutigam innig geliebt habe. Gott liebte das Volk als seine Braut, dieses ihn als seinen Bräutigam und stand in dieser Liebe als eine schöne, liebliche Jungfrau da, auf der sein Auge mit Wohlgefallen ruhte, die sich seiner Führung anvertraute und ihm folgte, wohin er sie führte. Obwohl er es in einer Wüste hin und her führte, in der kein Same gesät, und keine Frucht geerntet wurde, folgte es ihm doch in seiner Liebe wie eine Braut dem Bräutigam.

Aber nicht an diesen Brautstand allein gedenkt der HErr, sondern auch daran, daß Israel seine erste oder Erstlingsfrucht war. Es war ihm ein heiliges Volk, das er sich geheiligt hatte durch Erwählung desselben zu seinem Volk und durch die Bundesschließung auf Sinai, wo er zu ihm gesprochen hatte: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.“ Und seine erste oder Erstlingsfrucht unter den Völkern, aus denen er sich dieses Volk auf der ganzen Erde zum Träger seines Wortes und seiner Verheißung erwählte, war Abraham, den er berief, und dem er die Verheißung gegeben hatte: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und [du] sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Wie durch die Erstlingsfrucht auf dem Felde, die dem HErrn in den Tempel gebracht wurde und ihm heilig war, die ganze Frucht oder Ernte geheiligt wurde, so war auch das Volk Israel als die Erstlingsfrucht unter den Heidenvölkern ihm, dem HErrn, besonders heilig, teuer und wert, über die er eifrig wachte, daß sie nicht angetastet werden sollte. Dies Volk war sein Eigentum; wer sich an ihm vergriff, vergriff sich an Gottes Heilig-

tum und bekam seine Ungnade zu spüren. Wenn aber das Volk Israel die Erstlingsfrucht unter den Völkern genannt wird, so ist damit gesagt, daß auch diese dem HErrn, wenn für sie die Zeit der Ernte gekommen ist, als Früchte in die Kirche eingeführt werden sollen. Welch einen Vorrang hatte also das Volk Israel vor allen andern Völkern als die von dem HErrn erwählte Braut, die ihm geweihte Erstlingsfrucht, sein geheiligtes, teures Eigentum! Welch hohe Ehrenstellung war diesem Volke unter den Völkern der Erde von Gott gegeben! Darauf wies er auch Moses hin, indem er zu ihm sprach (5 Mos. 4, 7): „Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich tun, als der HErr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe als alle dies Gesetz?“ Darum nennt es Jeremias im 31. Kapitel seines Buches das Haupt, das ausgezeichnetste unter den Völkern.

Doch, meine Geliebten, einen so großen Vorrang das Volk Israel im Alten Testament unter den Völkern durch die Gnade des HErrn hatte, so ist doch der Vorrang, den das Volk des HErrn im Neuen Testament hat, noch viel größer. Denn jenes stand unter dem Gesetz, dieses steht unter der Gnade, wie der Apostel das in den Worten ausspricht: „sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“. Jene standen unter den Vormündern und Pflegern, waren unmündige Kinder; wir dagegen sind mündige Kinder. Bei ihnen herrschte das Knechtschaftsverhältnis vor; jetzt, im Neuen Testament, ist das volle Kindschaftsverhältnis eingetreten. „Nun der Glaube kommen ist“, schreibt Paulus den Galatern, „sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum; denn wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Und an die Römer schreibt er: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“, oder um in dem im Texte gebrauchten Bilde zu reden: Das Volk, die Gemeinde des Neuen Testaments, ist die wohlgeschmückte Braut Christi, die er sich selbst geheiligt, durch das Wasserbad im Wort, die Taufe, gereinigt, mit dem Feierkleide seines Verdienstes bekleidet hat, deren hochzeitlicher Schmuck offenbar werden wird, wenn er, der Bräutigam, an seinem Tage erscheinen und sie heimholen wird. Es ist gewißlich wahr, was der Dichter in den Worten von ihr singt:

Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Doch innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Die Freude, die Krone, die JEsu gefällt,
Das Wunder der Zeiten,
Die hier sich bereiten,
Den König, der unter den Lilien weidet,
Zu küssen, in güldenen Stücken gekleidet.

Aber dieser erwählten Braut und Erstlingsfrucht hat Gott ferner viele große Wohltaten erwiesen. Das ist das zweite, was dem Volke Israel in unserm Texte vorgehalten wird.

2.

„Höret des HErrn Wort, ihr vom Hause Jakob und alle Geschlechter vom Hause Israel!“ ruft der Prophet dem Volke zu. „So spricht der HErr: Was haben doch eure Väter Fehls an mir gehabt, daß sie von mir wichen und hingen an den unnützen Götzen, so sie doch nichts erlangten? Und dachten nie keinmal: Wo ist der HErr, der uns aus Ägyptenland führete und leitete uns in der Wüste, im wilden und ungebahnten Lande, im dürren und finstern Lande, im Lande, da niemand wandelte, noch kein Mensch wohnete?“ Damit weist sie der HErr auf die vierzigjährige Wanderung in der Wüste hin und auf alle Wohltaten, die sie während derselben empfangen hatten, ja fordert sie auf anzugeben, ob ihre Väter in der Wüste Grund gehabt haben, sich über Mangel und Fürsorge zu beklagen. Er, der HErr, hat sie aus Ägyptenland geführt. Die Befreiung aus der Knechtschaft war sein, nicht ihr eigenes Werk. Er hat Moses als Retter zu ihnen gesandt und dem stolzen Könige befohlen: „Laß mein Volk ziehen!“ und als dieser erwiderte: „Wer ist der HErr, des Stimme ich gehorchen müßte?“ hat er Himmel und Erde, Wasser und Tiere als seine Werkzeuge gebraucht, um den Trotz des Tyrannen zu brechen. Die Sonne verlor ihren Schein, eine nie dagewesene Finsternis bedeckte das Land, Hagel, mit Feuerklumpen vermischt, stürzte vom Himmel hernieder, und das Wasser des Nil verwandelte sich in Blut, so daß alle darin lebenden Tiere starben und die Luft verpesteten. Frösche, Läuse und Ungeziefer bedeckten das Land, eine Pest raffte das Vieh hinweg, Blattern befielen die Menschen, Heuschrecken verwüsteten das Land. Und daß diese Plagen Strafgerichte des HErrn über die Ägypter waren, mußten diese daraus erkennen, daß sie allein davon betroffen wurden, die Kinder Israel aber davor verschont blieben. Endlich erfolgte die Erwürgung aller Erstgeburt der Ägypter.

Dann kam der Auszug des Volkes, die wunderbare Durchführung durch das Rote Meer. Das Wasser türmte sich gleich festen Mauern zu beiden Seiten auf, während das Volk hindurchging, stürzte über Pharao und seinem Heere zusammen, als er ihm nachsetzte, und begrub unter seinen Wellen Rosse und Wagen. In der Wüste hat Gott es so wunderbar geführt und versorgt, es geleitet am Tage durch die Wolken-, während der Nacht durch die Feuersäule, am Sinai einen feierlichen Bund mit ihm geschlossen, es mit Brot vom Himmel und mit Wachteln gespeist, mit Wasser aus dem Felsen getränkt und ihm Sieg gegeben über alle Feinde, die ihm entgegentraten. Und obwohl es sich oft widerspenstig zeigte, wider den HErrn murrte, mit ihm haderte, und er es deswegen durch schwere Strafen zwingen mußte, hat er ihm doch seine Liebe und Gnade nicht entzogen, sondern es über den Jordan in das verheißene Land geführt, in ein gutes Land, in dem Milch und Honig floß, daß es seine Früchte und Güter äße, wie unser Text sagt. So wunderbar war die Erhaltung des Volkes in der Wüste,

daß ihm Moses sagen konnte: „Der HErr hat euch vierzig Jahre in der Wüste wandeln lassen; eure Kleider sind an euch nicht veraltet, und dein Schuh ist nicht veraltet an deinen Füßen; ihr habt kein" (nämlich natürliches) „Brot gegessen und keinen Wein getrunken noch starke Getränke, auf daß du wissest, daß ich der HErr, euer Gott, bin", der euch wunderbar mit Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen in der Wüste erhalten kann. Daher haben die Väter, die Vorfahren, keinen Fehl, nichts Unrechtes, an dem HErrn gefunden, sondern mußten anerkennen, daß er sie mit Wohltaten überflutet und alle seine Verheißungen erfüllt habe.

Haben wir, meine Zuhörer, irgendeine Ursache, uns zu beklagen, daß es der HErr uns an etwas habe fehlen lassen oder uns Unrecht getan hätte? Hat er uns nicht vielmehr unzählige Wohltaten während unserer Wanderung durch diese Welt, Wohltaten im Irdischen und Himmlischen, erwiesen? Hat er uns nicht wunderbarlich geführt und aus dieser und jener Not errettet? Er hat uns mit Nahrung und Kleidung versorgt, uns beschützt und beschirmt, hat uns sein Wort gegeben, uns zur Erkenntnis unsers HErrn und Heilandes gebracht, durch den Glauben an ihn geheiligt, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht. Und das alles trotz so mancher Undankbarkeit und trotz der vielen Versündigungen, durch die wir seine Ungnade verdient hatten. Müssen wir nicht bekennen: „Das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken, zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr"? Ja, wir müssen mit dem Dichter in das Lied einstimmen:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zugut
Und noch jetzund getan.

Daß wir das stets getan haben und noch tun und nicht dem Volke Israel gleich werden möchten, das den HErrn so schnöde verlassen und ihm untreu geworden ist! Das ist das dritte, worauf der Prophet in unserm Texte strafend hinweist.

3.

Wie hat das Volk Israel, das Gott der HErr sich zu seiner Braut erwählt, zum Erstling der Völker gemacht, dem er eine so hohe Ehrenstellung unter den Völkern gegeben, so viele Wohltaten erwiesen hatte, ihm für das alles gedankt? Das sagt der HErr, wenn er weiter in unserm Texte zu ihm spricht: „Ich brachte euch in ein gut Land, daß

ihr äßet seine Früchte und Güter. Und da ihr hineinkamet, verunreinigtet ihr mein Land und machtet mir mein Erbe zum Greuel."

Wodurch geschah das? Die Antwort lautet: „Die Priester gedachten nicht: Wo ist der HErr? und die Gelehrten achteten mein nicht; und die Hirten führeten die Leute von mir; und die Propheten weissagten vom Baal und hingen an den unnützen Götzen." Welch schwere Anklage ist damit erhoben! Und beachten wir, daß diese Anklage vornehmlich gegen die Obersten, die Leiter des Volkes, erhoben wird, gegen die Priester, die das Volk zu lehren und tägliche Opfer darzubringen hatten, gegen die Gelehrten, eigentlich die Walter des Gesetzes, die Richter, die das Recht zu handhaben hatten, gegen die Hirten, nämlich die Fürsten und die obrigkeitlichen Beamten, und gegen die Propheten, die anstatt aus göttlicher Offenbarung durch den heidnischen Götzen Baal weissagten. Sie, die die Leiter des Volkes sein sollten, waren seine Verleiter; die Führer waren Verführer. Diese alle wirkten gleichsam vereint, um das gute Land zu verunreinigen und des HErrn Erbe zum Greuel, zum Abscheu, zu machen. Die Priester lehrten falsch und fragten nicht nach dem HErrn und seinem Gesetz; die Richter sahen auf die Person und fällten ungerechte Urteile; die Oberen trieben Frevel; die Propheten liefen den nichtigen heidnischen Götzen nach und führten bald diesen, bald jenen Götzen zur Verehrung ein; denn der Prophet setzt hinzu: „Gehet hin in die Inseln Chittim und schauet und sendet in Kedar und merket mit Fleiß und schauet, ob's daselbst so zugehet, ob die Heiden ihre Götter ändern, wiewohl sie doch nicht Götter sind. Und mein Volk hat doch seine Herrlichkeit verändert um einen unnützen Götzen." Damit fordert der HErr sein Volk auf, nach den Inseln, namentlich nach Zypern, zu gehen, um zu sehen, ob deren Bewohner so schnell und oft ihre Nationalgötter verändern, wie Israel fremde Götter bei sich einführt und ihnen dient, was um so verwerflicher ist, weil der wahre Gott die höchste Ehre oder Herrlichkeit, die Götzen aber Schande sind. Sollte sich darüber nicht der Himmel entsetzen, und die Erde erbeben, daß Gottes Volk einen so törichten Frevel begeht und damit eine zweifache Sünde tut, nämlich den wahren Gott, der die lebendige Quelle ist, die unaufhörlich fließt und reines Wasser spendet, verläßt und sich statt dessen in den Götzen Zisternen gräbt oder mauert, in ihnen Regenwasser auffängt und das trinkt? In Gott haben sie die Quelle wahrer Offenbarung, in den Götzen aber gleichsam abgestandenes und übelriechendes Wasser. Dadurch haben sie das Land, das Gott ihnen gegeben hat, verunreinigt und seine Ehre zum Greuel gemacht.

Das sollen auch wir uns zur Warnung dienen lassen. Wie bald hat, wie die Kirchengeschichte lehrt, ein Volk die Erkenntnis des wahren Gottes verloren und ist in allerlei falsche Lehre, ja in Götzendienst versunken! Ist's nicht so in der römischen Kirche mit ihrem Heiligendienst, ihrer Reliquienverehrung, ihren Wallfahrten an Orte, wo ein wunder-

tätiges Heiligenbild sein soll und verehrt wird? Dienen nicht viele den Götzen: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen? Vertrauen nicht viele auf sich selbst, auf ihre eigenen Werke, anstatt auf Christum und sein Werk und verlassen damit die einzige lebendige Quelle und graben sich eigene, ausgehauene Brunnen, die löchericht sind und kein Wasser geben? Der HErr behüte uns vor aller Untreue und erhalte uns in rechter Erkenntnis und im wahren Glauben bis an unser Ende um Christi willen! Amen.

Der Zuruf des HErrn: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!"

(17. Sonntag nach Trinitatis.)

Jer. 3, 16—25: Und soll geschehen, wenn ihr gewachsen und euer viel worden ist im Lande, so soll man, spricht der HErr, zur selbigen Zeit nicht mehr sagen von der Bundeslade des HErrn, auch derselbigen nicht mehr gedenken noch davon predigen noch sie besuchen noch daselbst mehr opfern, sondern zur selbigen Zeit wird man Jerusalem heißen „Des HErrn Thron", und werden sich dahin sammeln alle Heiden um des HErrn Namens willen zu Jerusalem und werden nicht mehr wandeln nach den Gedanken ihres bösen Herzens. Zu der Zeit wird das Haus Juda gehen zum Haus Israel, und werden miteinander kommen von Mitternacht ins Land, das ich euren Vätern zum Erbe gegeben habe. Und ich sage dir zu: Wie will ich dir so viel Kinder geben und das liebe Land, das schöne Erbe, nämlich das Heer der Heiden! Und ich sage dir zu: Du wirst alsdann mich nennen „Lieber Vater" und nicht von mir weichen. Aber das Haus Israel achtet mein nichts, gleichwie ein Weib ihren Buhlen nicht mehr achtet, spricht der HErr. Darum wird man ein kläglich Heulen und Weinen der Kinder Israel hören auf den Höhen dafür, daß sie übel getan und des HErrn, ihres Gottes, vergessen haben. So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Siehe, wir kommen zu dir; denn du bist der HErr, unser Gott. Wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen. Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe denn am HErrn, unserm Gott. Und unserer Väter Arbeit, die wir von Jugend auf gehalten haben, müsse mit Schanden untergehen samt ihren Schafen, Rindern, Kindern und Töchtern. Denn darauf wir uns verließen, das ist uns jetzt eitel Schande, und des wir uns trösteten, des müssen wir uns jetzt schämen. Denn wir sündigten damit wider den HErrn, unsern Gott, beide wir und unsere Väter, von unserer Jugend auf, auch bis auf diesen heutigen Tag, und gehorchten nicht der Stimme des HErrn, unsers Gottes.

Geliebte in dem HErrn!

Der Prophet Jeremias, dessen Buch der eben verlesene Text entnommen ist, lehrte und predigte etwa sechshundert Jahre vor der Erscheinung Christi zu Jerusalem während der Regierung von fünf Königen, wohl fünfzig Jahre lang. Blicken wir im Lichte der Geschichte auf seine Weissagungen, so erweist ihn diese als einen wahren

Propheten des HErrn, der nicht aus sich selbst, nicht seines Herzens Gedichte, sondern nur das geweisſagt hat, was ihm der HErr geoffenbart oder in den Mund gelegt hat. Wie weit reichte durch göttliche Offenbarung sein Blick! Nicht bloß das in naher, sondern auch das in ferner Zukunft Liegende schaute das ihm von dem HErrn geöffnete Auge. Wie so gar nicht kann der Mensch aus sich selbst in die Zukunft blicken! Diese liegt wie eine undurchdringliches Dunkel, wie eine finstere Nacht vor ihm, in der er keine Hand sehen kann. Wer von uns weiß, was der nächste Tag ihm bringen kann, ob Freude oder Schmerz, ob Leben oder Tod? Jeremias aber blickte wie andere Propheten des HErrn in die ferne Zukunft und sah, was sie für die Völker in ihrem Schoße berge, weil und insoweit der HErr sie ihm enthüllte. Deswegen mußten ihn seine Zeitgenossen, deswegen müssen auch wir ihn heute noch als einen Propheten und das von ihm verkündigte Wort als Gottes Wort anerkennen. Als solches erweist sich das von ihm in unserm Texte verkündigte Wort.

Blickt, meine Zuhörer, auf das in unserm Texte geweisſagte Wort! Zu jener Zeit, sagt Jeremias, nämlich in der Zeit, auf der sein Auge ruht, in die er hineinblickt, werden sich die Heidenvölker sammeln nach dem Namen Jehovahs, wird das Haus Juda wandern zum Hause Israel. Da wird man der Bundeslade nicht mehr gedenken; da wird das innigste Freundschaftsverhältnis zwischen Gott und denen, die sich zu ihm gekehrt haben, bestehen; da werden sie Gott ihren lieben Vater nennen, von ihrem Ungehorsam geheilt, alle ihre Sünden ihnen vergeben werden. Wann aber ist dies alles geschehen und geschieht es noch? Zur Zeit des Neuen Testaments. So blickt also der Prophet in unserm Texte in die Zeit von sechshundert und die der darauffolgenden Jahre und verkündigt, was der HErr an seinem Volk, seiner Kirche, tun, wie er sie sammeln, ausbreiten, welche Segensfülle er über sie ausschütten werde. Und wodurch? Durch den Zuruf, den er an die Völker ergehen läßt: „Kehret wieder!“ Das sei denn jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung, nämlich:

Der Zuruf des HErrn: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“

Wir sehen, daß dieser Zuruf

1. an alle Völker ergeht,
2. ihnen eine herrliche Verheißung gibt,
3. ihre Wiederkehr zu ihm bewirkt.

1.

„Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ so, Geliebte, spricht der HErr im 22. Verse unsers Textes. Diesen Zuruf stellen wir heute in den Mittelpunkt unserer Betrachtung. Zwar ergeht dieser Zuruf zunächst an das Volk Juda und Israel, da ja der HErr mit diesen in ein besonderes Verhältnis getreten war; aber die Worte: „Es werden sich dahin sammeln alle Heiden um des HErrn Namens willen“ zeigen,

daß dieser Zuruf über den engen Kreis des Volkes Israel hinaus, unter die Völker der Heiden, dringen und sie zum Kommen zu dem HErrn auffordern solle. Dies geht aber auch daraus hervor, daß der Prophet von der Zeit redet, in der man nicht mehr sagen werde von der Bundeslade des HErrn, derselben nicht mehr gedenken, davon nicht mehr predigen, sie nicht mehr besuchen, daselbst nicht mehr opfern werde, von einer Zeit, in der das Schattenwerk des Alten Testaments aufgehört haben werde. Zu solchem Schattenwerk gehörten die im Alten Testament von Gott gebotenen Fest- und Feiertage und die Sabbate, wie der Apostel Kol. 2, 16 schreibt: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonden oder Sabbate, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo.“ Dazu gehörte der ganze Opferdienst, der nur eine vorbildliche Bedeutung hatte und darum aufhörte, als Christus sein vollkommenes Opfer auf Golgatha, auf dem Altar des Kreuzes, darbrachte und die ganze Sünderwelt erlöste. Dazu gehörte selbst die Bundeslade, das größte Heiligtum des Volkes Israel. Diese stand im Allerheiligsten des Tempels und enthielt die Gesetztafeln; ihr Deckel bildete den Gnadenstuhl, über dem eine Lichtwolke, die Herrlichkeit des HErrn abschattend, schwebte. Sie war unter allen das heiligste Gerät im Heiligtum des HErrn. Aber so heilig sie war, von ihr soll zu der Zeit, auf welche der Prophet blickt, nicht mehr geredet und gepredigt, es soll ihrer nicht mehr gedacht, auch nicht mehr an ihrem Ort geopfert werden. Mit dem Letztgesagten weist der Prophet darauf hin, daß der Hohepriester alle Jahre einmal mit dem Blut des Versöhnungslammes in das Allerheiligste gehen und den Deckel der Bundeslade damit besprengen mußte, um die Sünde des Volkes zu versöhnen. Da nun aber Christus mit seinem auf dem Altar des Kreuzes vergossenen Blut einmal in das Heilige eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat, so bedarf es weder einer solchen vorbildlichen Besprengung noch einer Bundeslade überhaupt mehr, und es soll ihrer daher als eines Sühngeräts nicht mehr gedacht werden. Ohne Zweifel ist sie auch bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar mit verbrannt worden, da sie unter den heiligen Geräten, die von ihm aus dem Tempel nach Babel gebracht wurden, nicht genannt wird. Nicht mehr sie, sondern ganz Jerusalem, weissagt der Prophet in unserm Texte, werde der Thron des HErrn genannt werden, und nicht um sie, als das größte Heiligtum, sondern um den Namen des HErrn werden sich alle Heiden sammeln. Da aber der Name des HErrn, sein Ruhm, seine Ehre, durch die Verkündigung seines Wortes und insonderheit durch die Predigt des Evangeliums offenbart wird, so verkündigt der Prophet, daß das Evangelium allen Heidenvölkern gepredigt werden wird, und daß sie sich um dieses, als um das größte Heiligtum, scharen werden. Somit verkündigt denn Jeremias hiermit dasselbe, was Jesaias in den Worten geweissagt hat:

„Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiß sein, höher denn alle Berge und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazulaufen, und viele Völker hingehen und sagen: ‚Kommt, lasset uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen‘“, und wofür er als Grund angibt: „Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem.“

Und diese, wie Jesaias sie nennt, letzte Zeit, wann war die gekommen? Als Christus, der Sohn Gottes, als der rechte Gnadenstuhl erschienen war, die Welt durch sein Blut, auf Golgatha vergossen, erlöst hatte und dann seinen Jüngern den Befehl gab: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Denn was ist die Predigt des Evangeliums unter den Heiden anders als der Zuruf des HErrn an sie: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“? Sind sie auch nicht, wie schon gehört, in dem Sinne Kinder wie die vom Hause Israel und Juda, so sind sie doch das Werk seiner Hände, die er geschaffen hat, damit sie nicht den toten Götzen, sondern ihm, dem lebendigen Gott, dienen sollen. Sind doch nicht allein die vom Hause Israel und Juda durch Christum erlöst, sondern alle Heiden, wie Gott der HErr durch Jeremias spricht: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“ Ja, alle die zahllosen Heiden sind in das Heil in Christo eingeschlossen, auch sie sollen selig werden, sich von den Götzen ab- und dem HErrn zukehren, und darum ergeht sein Zuruf fort und fort an sie wie an das Volk Israel, das sich selber von ihm abgewandt hatte: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ Aber welcher Art ist dieser Zuruf? Was enthält er? Das ist das zweite, was wir nach unserm Texte betrachten wollen.

2.

„Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ lautet der Zuruf. Er enthält seinem Wortlaute nach zunächst eine Aufforderung, aber auch eine strafende Erinnerung, da die, welche zur Wiederkehr aufgefordert werden, abtrünnige Kinder genannt werden. Und sind sie nicht solche? Ja, sie haben sich von ihrem Schöpfer, ihrem Gott, getrennt. Als unsere ersten Eltern sündigten, zerrissen sie das Band der Gemeinschaft, das sie mit Gott verknüpfte, wandten sich von ihm ab und dem Versucher zu, verleugneten die Wahrheit und glaubten der Lüge. Und was ist der Wandel der Heiden in ihrer Blindheit anders als ein Wandel in der Lüge oder, wie es der Prophet in den Worten ausdrückt, „nach den Gedanken ihres bösen Herzens“? „Sie wandeln“, schreibt der Apostel Eph. 4, 18, „in der Eitelkeit ihres Sinnes; ihr Verstand ist verfinstert und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Un-

wissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens." Und in dieser Blindheit sind sie hingegangen zu den stummen Götzen, wie sie von ihren Priestern geführt wurden und noch geführt werden. Welch eine Blindheit, welche Gedanken des verfinsterten bösen Herzens! Der lebendige Mensch dient einem toten Götzen, seinem Machwerk, das er aus Holz oder Stein mit seinen Händen zu einer Figur gestaltet hat! So haben sie, wie die Geschichte der Heiden lehrt, die Herrlichkeit des majestätischen Gottes verwandelt in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere, haben sich tief unter die unvernünftigen Tiere erniedrigt, die Gott geschaffen hat, daß sie denen dienen, über die sie herrschen sollten. So gänzlich haben sie sich von Gott abgewandt, sind sie abtrünnig geworden. Aber nicht die Heiden allein, sondern auch das Haus Juda und Israel, denen sich der HErr in so gewaltiger und wunderbarer Weise besonders geoffenbart, zu denen er auf Sinai gesprochen: „Ich bin der HErr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst nicht andere Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht", denen er in den zehn Geboten sein heiliges Gesetz und in seinen Verheißungen sein Evangelium gegeben, mit denen er einen heiligen Bund gemacht hatte. Dennoch sind sie abtrünnig geworden, unverständiger als die dummsten Tiere, so daß der HErr durch den Propheten Jesaias ihnen zuruft: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missetat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und weichen zurück!" An das alles erinnert sie der HErr, indem er sie „abtrünnige Kinder" nennt:

Aber dennoch ruft der HErr diesen abtrünnigen, boshaftigen, ihn lästernden Kindern zu: „Kehrt wieder!" Er will sie nicht auf ihren verkehrten Wegen, deren Ende zeitliches und ewiges Verderben ist, dahingehen lassen, sondern fordert sie auf, zu ihm zurückzukehren. War das nicht eine unbegreifliche Barmherzigkeit des heiligen und gerechten Gottes gegen das sündige, boshaftige Geschlecht? Und er läßt es bei dieser Aufforderung nicht bewenden, sondern fügt ihr die herrliche Verheißung bei: „Und ich sage dir zu: Wie will ich dir so viel Kinder geben" (oder, wie die Worte eigentlich lauten: „dich an Kindes Statt setzen") „und dies liebe Land, das schöne Erbe", das ein Kleinod ist unter den Kleinodien des Volkes. „Und ich sage dir zu: Du wirst alsdann mich nennen ‚Lieber Vater!' und von mir", meiner Nachfolge, „nicht weichen." Welch eine herrliche Verheißung! Der HErr will

ihnen nicht nur das liebliche Land, ein Kleinod, geben, sondern sie in das volle Kindschaftsrecht einsetzen, das köstlicher als alle Kleinodien der Heiden ist. Wohl nennt sie der HErr und wohl waren sie abtrünnige Kinder, und selbst wenn sie nicht solche waren, standen sie doch unter der Vormundschaft des Gesetzes, waren unmündige Kinder; aber zu der Zeit, von der der Prophet hier weissagt, sollen sie in das volle Kindesrecht eingesetzt werden. Und so ist's geschehen; denn der Apostel schreibt Gal. 4: „Da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. . . . Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind's aber Kinder, so sind's auch Erben Gottes durch Christum." So rufen sie nun: „Abba, lieber Vater!" Aus Knechten sollen sie Kinder werden, aus unmündigen, mündige, vollberechtigte Kinder, Gottes Kinder und Erben durch Christum. Das ist die der Aufforderung: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!" beigegebene Verheißung.

Erkennen wir hieraus, meine Lieben, den hohen Vorzug der Zeit des Neuen Testaments vor der des Alten, die Glückseligkeit der Gläubigen der Jetzt- vor der der Gläubigen der damaligen Zeit, die der Prophet verkündigt. Wieviel reicher ist nun unsers Gottes Gnade, wieviel herrlicher seine Offenbarung als zur Zeit des Alten Bundes! Nun wohnt und thront er nicht mehr wie damals über der Bundeslade, sondern inmitten seiner Gemeinde, ja in den Herzen seiner Gläubigen; denn der HErr spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Du bedarfst keines Tempels zu Jerusalem, keiner Bundeslade und keiner Opfer mehr, sondern die Herzen der Gläubigen sind lebendige Tempel der heiligen Dreieinigkeit.

Diese herrliche Offenbarung Gottes aber, die mit dieser Verheißung verkündigt wird, soll und wird eine große und herrliche Wirkung unter den Völkern hervorbringen. Darüber laßt mich drittens zu euch reden.

3.

„So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam", ruft der HErr ihnen zu. Und was antworten sie darauf? „Siehe, wir kommen zu dir; denn du bist der HErr, unser Gott." Ja, so überwältigend wird sich der HErr nach seiner Gnade und Herrlichkeit offenbaren, daß alle Götzendiener die Torheit ihres Götzendienstes erkennen und ausrufen werden: „Wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügeln und mit allen Bergen. Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe denn am HErrn, unserm Gott. Aber der Schandgott hat verschlungen den sauren Erwerb unserer Väter von unserer Jugend an, ihre Schafe, ihre Rinder, ihre Söhne und ihre Töchter." Dieser Schandgott war der heidnische Götze Baal, der auf dem Berge

Peor verehrt wurde. Zur Zeit des gottlosen Königs Ahab und der Königin Isebel waren vierhundertundfünfzig Baalspriester in Israel, gegen die der Prophet Elias einen vernichtenden Schlag führte. Sein Dienst war mit dem der Göttin Astarte unzertrennlich verbunden. Ihm wurden nicht nur Schafe und Rinder, sondern auch Menschen geopfert. Und wie zahlreich die ihm dargebrachten Opfer waren, zeigt der Prophet damit, daß er sagt, er habe den sauren Erwerb der Väter, nämlich die Schafe und Rinder, verschlungen. Aber mehr noch; sein Dienst war mit schamloser Unzucht verbunden, und deshalb nennen ihn die Bußfertigen den Schandgott und bekennen, daß sie sich in ihrer Schande niederlegen und sich mit der Schmach, einem solchen greulichen Götzen mit solchen Sünden gedient zu haben, bedecken müssen. Einen so schändlichen Dienst hatten sie von ihrer Kindheit an, von Jugend auf, getrieben, da sich das Volk demselben schon hie und da in der Wüste ergeben hatte. Nun aber bekennen sie: „Darauf wir uns verließen, das ist jetzt unsere Schande, und des wir uns trösteten, des müssen wir uns jetzt schämen. Denn wir sündigten damit wider den HErrn, unsern Gott, beide wir und unsere Väter, von unserer Jugend auf, auch bis auf diesen heutigen Tag, und gehorchten nicht der Stimme des HErrn, unsers Gottes."

Das, meine Zuhörer, ist die Wiederkehr, die durch den Zuruf Gottes, durch die Predigt seines Wortes, unter den Abgöttischen laut der Weissagung in unserm Texte bewirkt werden sollte. Und sie ist bewirkt worden. Sagte nicht der HErr zu dem Apostel Paulus, daß er ihn zu den Heiden gesandt habe, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an ihn? Wie vielen hat Gott durch die Predigt seines Evangeliums die Augen aufgetan, daß sie ihre Schande, aber auch den einigen wahren Gott in Christo, den Heiland, erkannten, in ihm Vergebung der Sünden und das ewige Leben empfangen haben! So sollen aber auch wir stets unsere Sünde erkennen, uns derselben schämen und durch den Glauben zu dem HErrn zurückkehren. Sooft wir sündigen, und solange wir sein Wort hören, ruft er uns zu: Kehret zu mir zurück, so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam! Daß auch wir auf seinen Zuruf stets antworten möchten: „Siehe, wir kommen zu dir; denn du, HErr, bist unser Gott"! Darum:

Kommt, die ihr den Bund gebrochen,
Stellt euch reuig wieder ein;
Denn der HErr hat uns versprochen:
Kehre wieder, du bist mein!
Beugt euch unter sein Gericht
Und faßt neue Zuversicht!
Wollt ihr euch mit ihm verbinden,
Sollt ihr alles wiederfinden.

Amen.

Gottes Antwort auf das Schuldbekenntnis der Verzagten.

(18. Sonntag nach Trinitatis.)

Hesek. 33, 10. 11: Darum, du Menschenkind, sage dem Hause Israel: Ihr sprechet also: Unsere Sünden und Missetat liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben? So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

„Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ So sprach einst Bileam zu Balak, dem König der Moabiter. Diese Worte sehen wir an dem Volke Israel bestätigt, wenn wir auf dessen Geschichte blicken. Laßt mich jetzt nur auf das hinweisen, was Gott dem Volke Israel im 26. Kapitel des 3. Buches Mose verheißen hatte, wenn sie seine Gebote halten, aber auch gedroht, wenn sie von ihm abfallen und in heidnische Abgötterei versinken würden. Wenn sie den mit ihnen gemachten Bund halten würden, dann wollte er sie segnen, daß sie Brots die Fülle haben, sicher in ihrem Lande wohnen, Frieden genießen, über ihre Feinde siegen, ohne Unterlaß ernten, ein großes Volk werden und sein Volk sein sollten. Wenn sie aber seinen Bund brechen würden, so sollten sie mit Schrecken, Schwindsucht und Fieber heimgesucht werden. Und wenn sie durch diese Strafen nicht zur Erkenntnis ihrer Sünde kämen, sondern weitersündigten, so werde er sie siebenmal mehr strafen, die Strafe von Stufe zu Stufe verschärfen, um ihren Stolz und ihre Halsstarrigkeit zu brechen.

Zu dieser Drohung hatte der HErr im 38. und 39. Verse noch hinzugefügt: „Und ihr sollt umkommen unter den Heiden, und eurer Feinde Land soll euch fressen. Welche aber von euch überbleiben, die sollen in ihrer Missetat verschmachten in der Feinde Land; auch in ihrer Väter Missetat sollen sie verschmachten.“ Vergleichen wir mit diesen die Anfangsworte unsers Textes, so sehen wir auch hierin die buchstäbliche Erfüllung.

Es sind die in der babylonischen Gefangenschaft Schmachtenden, die klagen: „Unsere Sünden und Missetat liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?“ Dort unter den Heiden erkennen und bekennen sie ihre Sünden, dort sind sie dem Verschmachten nahe. Aber was tut nun der gerechte Gott, der sie nach Verdienst so furchtbar gestraft hat? Er sagt zu dem Propheten: „So sprich zu ihnen“, den Verschmachteten: „So wahr als ich lebe, spricht

der HErr HErr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." So gnädig ist der gerechte Gott den Bußfertigen. So hört denn:

Die Antwort Gottes auf das Schuldbekenntnis der Verzagten in der babylonischen Gefangenschaft.

Diese enthält

1. die eidliche Versicherung, daß er nicht den Tod, sondern das Leben der Gottlosen wolle;
2. die dringende Aufforderung, sich von den bösen Wegen zu bekehren.

1.

Die Drohungen, die Gott, meine Zuhörer, durch Moses seinem Volk hatte verkündigen lassen, wenn es den mit ihm gemachten Bund brechen und der Abgötterei sich ergeben würde, waren alle in Erfüllung gegangen. Die dort in der Gefangenschaft Schmachtenden waren unter die Heiden, deren Götzen sie gedient hatten, zerstreut. Aber er hatte zu den Drohungen auch die Verheißungen hinzugefügt, wenn sie aufrichtige Buße tun würden: „Ich werde an das Land gedenken, das von ihnen verlassen ist. Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen." Und diese Verheißung erfüllte er an den Gefangenen, indem er ihnen durch den Propheten Hesekiel die in unserm Text enthaltene Antwort auf ihr Schuld- und Bußbekenntnis geben läßt. Sie bekennen: „Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns." Sie reden nicht von der schweren Strafe, die sie getroffen hat, von dem Elend, in dem sie sich befinden, sondern von den Sünden und Missetaten, die sie begangen haben. Diese liegen auf ihnen wie eine erdrückende Last, und sie bekennen, daß diese die Ursache ihrer Gefangenschaft, ihres Elends, sind. Sie sagen nicht, daß ihnen Unrecht geschehen sei, sondern bekennen sich rückhaltlos schuldig. Dieses Schuldbewußtsein lastet so schwer auf ihnen, daß sie meinen, sie müßten unter ihren Sünden vermodern. Sie bekennen, daß sie den Tod verdient haben; denn sie sagen: „Wie können wir denn leben?"

Aber sie, die so sprachen, sollen leben; denn zu ihnen spricht der HErr: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen." Aber hatten sie nicht alle den Tod verdient? Das bekennen sie selbst, wenn sie sprechen: „Unsere Sünden und Missetat liegen auf uns", und Gott hätte nur gerecht gehandelt, wenn er sie dem Tode überliefert hätte, wie er allen Sündern im Gesetz gedroht hat: „Welche Seele sündigt, die soll sterben; . . . denn des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein." Aber doch hat er nicht Gefallen oder Lust am Tode des Sünders, ja nicht einmal an den zeitlichen Strafen, mit denen er die Sünder heimsucht, denn er plaget und betrübt die Menschen, wie es Klagl. 3, 33 heißt, nicht von Herzen. Hat er doch auch die Menschen nicht zum Tode, sondern zum Leben erschaffen. Er hat den Tod nicht in das Werk

seiner Schöpfung hineingepflanzt, dieser ist vielmehr die Folge und Strafe der Sünde, wie die Geschichte des Sündenfalles deutlich lehrt. Lehren das nicht auch die Strafgerichte, die er über die abgefallenen Kinder Israel ergehen ließ? Nicht ihren Tod, sondern ihr Leben sucht er damit, daß sie sich zu ihm bekehren, Vergebung erlangen und leben möchten; denn wiederholt setzt er 3 Mos. 26 zu den Drohungen hinzu: „Werdet ihr aber dadurch mir nicht gehorchen", nämlich durch die Strafen zur Erkenntnis kommen, so werden andere und schärfere Strafen über euch kommen; und Amos 4 heißt es: „Ich habe euch Mangel an Brot in allen euren Orten gegeben, noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr. Ich plagte euch mit dürrer Zeit und mit Brandkorn, so fraßen auch die Raupen alles, was in euren Gärten, Weinbergen, Feigenbäumen und Ölbäumen wuchs. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr." So wollte er auch nicht den Tod, sondern das Leben der in Babel Gefangenen, sonst hätte er Hesekiel nicht zum Propheten und Wächter über sie gesetzt und durch ihn sein Wort unter ihnen verkündigen lassen. Freilich hatten sie ihm mit ihren Sünden die Rute in die Hand gedrückt, ich könnte sagen, ihn mit ihren Sünden gezwungen, sie zu strafen, unter die Heiden zu zerstreuen; aber er wollte sie nach seiner Barmherzigkeit dadurch vor dem ewigen Tode bewahren, und das versichert er ihnen durch seinen Propheten, bekräftigt es sogar mit einem Eide, indem er zu ihnen spricht: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe."

Diese Versicherung gibt Gott heute noch allen, die ihre Sünden aufrichtig erkennen. Zweifelst du daran, mein Zuhörer, so höre das Wort Christi, deines Heilandes: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde", und was der Apostel sagt Röm. 5, 8: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren." Wie kann der Gott Gefallen an deinem Tode haben, dich verdammen wollen, der seinen einigen, geliebten Sohn dir zum Erretter gesandt, deine wie aller Welt Sünde auf ihn geworfen, ihn an deiner Statt am Kreuz gemartert und in den Tod dahingegeben hat? Der Apostel ruft dir zu: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Sollte nun der Gott, der ein solches Opfer für uns gebracht hat, Gefallen an deinem Tode haben? Vielmehr, so wahr er lebt und bei sich selbst schwört, will er dein Leben auch dann, wenn seine strafende, züchtigende Hand auf dir liegt, und du meinst, er wolle dich verdammen. Dann gilt freilich auch dir jenes Wort des Propheten:

„Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst"; aber er will doch nur dein Leben. Darum:

Dies Wort bedenk', o Menschenkind,
Verzweifle nicht in deiner Sünd'!
Hier findest du Trost, Heil und Gnad',
Die Gott dir zugesaget hat,
Und zwar mit einem teuren Eid.
O selig, dem sein' Sünd' ist leid!

Damit kommen wir zum zweiten Teil der Antwort, die Gott den Gefangenen auf ihr Schuldbekenntnis durch Hesekiel geben ließ.

2.

„Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe", spricht der HErr und fügt nun hinzu: „So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen!" oder, wie wir diese Worte auch geben können: Kehrt um von euren bösen Wegen! Wie dringend fordert er sie mit diesen Worten zur Umkehr auf!

Umkehren sollen sie von ihren bösen Wegen. Warum? Die Antwort liegt in der Aufforderung selbst, weil sie auf b ö s e n Wegen wandelten, und diese bösen Wege sie in den Tod führten. Was waren das für böse Wege? Vor allem die des greulichsten Götzendienstes, von denen beim Propheten im 23. Kapitel und 2 Kön. 21 eine weitere Beschreibung gegeben ist. Unter Manasse, dem Sohne des frommen Königs Hiskia, wurden alle heidnischen Greuel getrieben, wie sie die ausgerotteten Kanaaniter getrieben hatten. Er richtete dem Baal Altäre auf und machte Bilder der Astarte, wie Ahab getan hatte, das heißt, er führte den mit grober Unzucht verbundenen Götzendienst der kanaanitischen und syrischen Götzen ein, baute allen Heeren des Himmels Altäre, opferte sogar seinen eigenen Sohn dem Moloch, achtete auf Vogelgeschrei, hielt Wahrsager und Zeichendeuter und machte selbst den Tempel zu Jerusalem zum Götzentempel, indem er den heidnischen Götzen in den Vorhöfen Altäre baute und das Bild der Göttin Astarte in den Tempel selbst setzte und somit diese Götzen dem wahren Gott gleichstellte, also in gröbster Weise das erste Gebot: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir" mit Füßen trat. Die Stimmen, die sich gegen solche heidnische Greuel erhoben, wußte der gottlose König zum Schweigen zu bringen, indem er solche Bekenner des wahren Gottes und seines Wortes töten ließ. Der Prophet beschreibt diese Greuel Kap. 23 in den Worten: „Sie haben Ehebrecherei getrieben, Blut vergossen und die Ehe gebrochen mit den Götzen; dazu ihre Kinder, die sie mir gezeugt haben, verbrannten sie denselbigen zum Opfer. über das haben sie mir das getan: sie haben meine Heiligtümer verunreinigt dazumal und meine Sabbate entheiligt. Denn da sie ihre Kinder den Götzen geschlachtet hatten, gingen sie desselbigen Tages in mein Heiligtum, dasselbige zu entheiligen. Siehe, solches haben sie in meinem

Hause begangen." So tief waren sie nach diesen Worten in heidnische Greuel versunken, daß sie sogar dem Moloch opferten und dann an demselben Tage im Tempel des HErrn, seinem Heiligtum, der allein zu seinem Dienst von Salomo erbaut und geweiht worden war, erschienen, um dem HErrn auch zu dienen, wodurch sie den wahren Gott den Götzen gleichstellten und ihn also auch zu einem Götzen herabwürdigten. Das waren die gottlosen Wege, von denen sie umkehren, das gottlose Wesen, von dem sie sich bekehren sollten.

Wie war es möglich, so möchte man fragen, daß das Volk, das sich Gott zu seinem Volk, zu einem heiligen Volk, erwählt, dem er das Gesetz gegeben, das er sich geheiligt hatte, solche Greuel treiben konnte? Hatte er es nicht mit Recht schwer bestraft und in die Knechtschaft der Heiden gegeben, deren Götzen sie dienten? Konnte er sich ihrer erbarmen, wenn sie sich nicht völlig von solchen Greueln reinigten? Da mußte freilich sein Zorn wie ein brennendes Reinigungs- und Läuterungsfeuer über sie entbrennen, daß sie verzehrt zu werden meinten und sagten: „Wie können wir denn leben?"

Aber eben darum fordert der HErr sie nicht allein dringend auf, sich von ihren bösen Wegen zu bekehren, sondern bittet sie sogar in der an sie gerichteten Frage: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" Beachtet diese Worte, meine Zuhörer! Nicht Gott will, daß sie sterben sollen, sondern sie selbst wollen es, wenn sie auf ihren gottlosen Wegen weiterwandeln, durch Gottes gerechte Strafe nicht zur Erkenntnis, durch Darbietung seiner Barmherzigkeit, selbst durch sein Bitten, nicht zur Umkehr gebracht werden können; denn böse Wege sind Todeswege, führen in zeitlichen und ewigen Tod. Das Wort Gottes, schon im Paradiese gesprochen: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben", oder das gleichbedeutende: „Welche Seele sündigt, die soll sterben" steht unwandelbar und unverrückbar fest. Denn der HErr selbst spricht: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel, bis daß es alles geschehe." Das Gesetz ist der Ausdruck oder die Offenbarung der Heiligkeit Gottes und daher so unveränderlich wie Gott selbst. Sowenig Gott aufhören kann, heilig zu sein, so wenig kann der Gottlose leben, so gewiß muß er sterben, wenn er sich nicht bekehrt. Und doch ist dieser heilige und gerechte Gott so gnädig und barmherzig, daß er den Tod des Sünders nicht will, sondern ihn sogar bittet, sich doch zu bekehren, und fragt: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" Was für einen Grund könnt ihr dafür anführen? Es ist gewißlich so, wie der Dichter sagt:

Wahr ist's, Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit:
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seelen selbst nicht schont,
Der wird mit Ungnad' abgelohnt.

Diese dringende Aufforderung Gottes an sein Volk, meine Zuhörer, was lehrt sie uns? Daß der Weg zum Leben, zur Seligkeit, Buße oder Bekehrung ist, nicht etwa, daß der Sünder nur äußerlich von seinen Sünden läßt und durch eigene gute Werke seine früheren Sünden gutmachen oder dafür genugtun will; nein, das Herz, seine Gesinnung, der ganze Mensch muß ein anderer, ein neuer Mensch werden, und das geschieht nicht durch eine äußere Besserung, sondern durch eine völlige Erneurung, durch Änderung des Sinnes, daß er seine bisherigen Wege als Wege erkennt, deren Ende der Tod ist, daß er vor dem auf ihm ruhenden Zorn des heiligen und gerechten Gottes zittert und zagt und sich im Glauben der Barmherzigkeit des gerechten Gottes getröstet, daß er ihm um JEsu willen, der alle seine Sünden gebüßt, für ihn eine vollgültige Genugtuung erworben, ihn von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels mit seinem heiligen und teuren Blut erlöst hat, gnädig sein und ihm alle Sünden vergeben will. Ohne Buße und Bekehrung verfällt der Sünder dem Tod; durch Buße und Bekehrung gelangt er zum Leben. Daher rief der HErr selbst: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Zu Nikodemus sprach er: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Petrus rief am Pfingstfest denen, welchen seine Predigt durchs Herz gegangen war, zu: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden!“

Aber wahre Bekehrung zu Gott durch den Glauben an den Heiland ist auch der Weg zum Leben für jeden Sünder. Waren jene, an die der HErr in unserm Texte diese Aufforderung richtete, nicht große Sünder? Dennoch hatte er nicht an ihrem Tode, sondern an ihrem Leben Gefallen. Darum:

Sprich nicht: Ich hab's zu grob gemacht,
Ich hab' die Güter seiner Gnaden
So lang und schändlich umgebracht;
Er hat mich oft umsonst geladen.
Wofern du's nur jetzt redlich meinst
Und deinen Fall mit Ernst beweinst,
So soll ihm nichts die Hände binden,
Und du sollst noch Genade finden.
Er hilft, wenn sonst nichts helfen kann —
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Er spricht auch von dir wie einst durch den Propheten Jeremias zu Ephraim: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der HErr.“ Auch du bist in der heiligen Taufe sein liebes Kind geworden, sein Schoßkind, und er dein Vater; darum bricht ihm sein

Vaterherz über dir, wenn er dein gedenkt, wenn er dich auf dem Wege zum Tode dahingehen sieht. Er gedenkt, was er dir in der heiligen Taufe geredet hat. Er muß sich deiner erbarmen. Selig, wenn du sagen kannst:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.
Nun weiß ich es und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.

Amen.

Amos' Klagelied über das Haus Israel.

(19. Sonntag nach Trinitatis.)

Amos 5, 1—17: Höret, ihr vom Hause Israel, dies Wort; denn ich muß dies Klagelied über euch machen: Die Jungfrau Israel ist gefallen, daß sie nicht wieder aufstehen wird; sie ist zu Boden gestoßen, und ist niemand, der ihr aufhelfe. Denn so spricht der HErr Gott: Die Stadt, da tausend ausgehen, soll nur hundert übrig behalten; und da hundert ausgehen, soll nur zehn übrig behalten im Hause Israel. Darum so spricht der HErr zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben. Suchet nicht Bethel und kommet nicht gen Gilgal und gehet nicht gen Berseba. Denn Gilgal wird gefangen weggeführet werden, und Bethel wird Beth-Aven werden. Suchet den HErrn, so werdet ihr leben, daß nicht ein Feuer im Hause Josephs überhandnehme, das da verzehre, und niemand löschen möge zu Bethel. Die ihr das Recht in Wermut verkehret und die Gerechtigkeit zu Boden stoßet. Er macht die Glucke und Orion; der aus der Finsternis den Morgen und aus dem Tage die finstere Nacht macht; der dem Wasser im Meer ruft und schüttet es auf den Erdboden: er heißet HErr; der über den Starken eine Verstörung anrichtet und bringet eine Verstörung über die feste Stadt. Aber sie sind dem gram, der sie im Tor straft, und haben den für einen Greuel, der heilsam lehret. Darum, weil ihr die Armen unterdrücket und nehmet das Korn mit großen Lasten von ihnen, so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen, die ihr von Werkstücken gebauet habt, und den Wein nicht trinken, den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzet habt. Denn ich weiß euer übertreten, des viel ist, und eure Sünden, die stark sind, wie ihr die Gerechten dränget und Blutgeld nehmet und die Armen im Tor unterdrücket. Darum muß der Kluge zur selbigen Zeit schweigen; denn es ist eine böse Zeit. Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget, so wird der HErr, der Gott Zebaoth, bei euch sein, wie ihr rühmet. Hasset das Böse und liebet das Gute, bestellet das Recht im Tor, so wird der HErr, der Gott Zebaoth, den übrigen in Joseph gnädig sein. Darum so spricht der HErr, der Gott Zebaoth, der HErr: Es wird in allen Gassen Wehklagen sein, und auf allen Straßen wird man sagen: Wehe! wehe! Und man wird den Ackermann zum Trauern rufen und zum Wehklagen, wer da weinen kann. In allen Weinbergen wird Wehklagen sein; denn ich will unter euch fahren, spricht der HErr.

Geliebte in dem HErrn!

Im 12. Kapitel des 2. Buches Mose wird die letzte und größte der Plagen berichtet, die Gott der HErr über Ägypten kommen ließ. Daselbst lesen wir nämlich: „Zur Mitternacht schlug der HErr alle Erstgeburt in Ägyptenland, von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis, und alle Erstgeburt des Viehes." Wie furchtbar waren diese Plagen, welch ein schreckliches Strafgericht! Da war kein Haus in ganz Ägypten, in welchem sich nicht ein Toter befand. In einer Nacht war das ganze Land in ein Klagehaus verwandelt; in jedem Hause der Ägypter, in dem sich ein Erstgeborner befand, erscholl Klagegeschrei. So erfüllte sich die Drohung des HErrn: „Es wird ein groß Geschrei sein in ganz Ägyptenland, des gleichen nie gewesen ist noch werden wird." Aber durch dieses furchtbare Strafgericht wurde der Trotz Pharaos, da er gesagt: „Wer ist der HErr, des Stimme ich hören müsse?" und infolgedessen sich immer wieder verstockt hatte, endlich gebrochen. Die Kinder Israel erhielten nicht nur Erlaubnis auszuziehen, sondern wurden dazu von den Ägyptern gedrängt; denn Pharao forderte Moses und Aaron in der Nacht und sprach zu ihnen: „Macht euch auf und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Israel!" „Und die Ägypter drängten das Volk, daß sie sie eilend aus dem Lande trieben; denn sie sprachen: ‚Wir sind alle des Todes!'" So erfuhr der auf seine Macht pochende Pharao, daß der Gott Israels größere Macht als er hatte, durch die er ihn in einer Nacht zwingen konnte, seiner Stimme zu gehorchen. Vergleichen wir mit diesem furchtbaren Strafgericht das, welches der Prophet Amos in unserm Texte verkündigt, und besonders die Worte im 16. Verse: „Es wird in allen Gassen Wehklagen sein, und auf allen Straßen wird man sagen: Wehe! wehe! Und man wird den Ackermann zum Trauern rufen und zum Wehklagen, wer da weinen kann. In allen Weinbergen wird Wehklagen sein; denn ich werde unter euch fahren, spricht der HErr", so sehen wir, daß den abtrünnigen Kindern Israel ein ähnliches Strafgericht angedroht wird, wie es einst zu ihrer Befreiung aus der Knechtschaft über die Ägypter ergangen war, daß sie und auch der Prophet darüber ein allgemeines und lautes Klagelied anstimmen. Laßt mich euch daher jetzt vorstellen:

Das Klagelied des Propheten Amos über das Haus Israel.

Dieses enthält

1. ein Trauerlied über die vom Tode Dahingerafften,
2. einen eindringlichen Weckruf zu aufrichtiger Buße.

1.

„Höret, ihr vom Hause Israel, dies Wort; denn ich muß dies Klagelied über euch machen." Mit diesen Worten, in dem HErrn Geliebte, leitet der Prophet sein Klagelied ein. Dieses Klagelied ist

aber, wie aus dem Text hervorgeht, ein Trauer-, ja ein Grablied, weil der HErr unter die Kinder Israel, wie es im 17. Verse dieses Kapitels heißt, fahren will wie einst durch den Würgengel unter die Ägypter und Unzählige unter ihnen dahinraffen.

Der Prophet beginnt sein Trauerlied mit den Worten: „Die Jungfrau Israel ist gefallen, daß sie nicht wieder aufstehen wird, sie ist zu Boden gestoßen, und ist niemand, der ihr aufhelfe." Er nennt, beachten wir das, das Volk Israel eine Jungfrau, eine Person, die in voller Lebenskraft dasteht, in jugendlicher Schönheit und Anmut prangt und noch auf ein langes Leben hoffen darf. So stand damals, als der Prophet Amos weissagte, das Reich Israel da, als Jerobeam II. als König über dasselbe herrschte. Dieser war ein kraftvoller Fürst und hatte das Reich wieder zu Macht und Ansehen gebracht, ihm seinen alten Glanz wiedergegeben, da er, wie 2 Kön. 14 berichtet wird, „wieder herzubrachte die Grenzen Israels von Hemath an bis ans Meer". Welcher Wohlstand und Reichtum damals herrschte, geht auch daraus hervor, daß er von den Palästen der Reichen in den Städten redet, die auf elfenbeinernen Lagern schliefen und überfluß mit ihren Betten trieben. Aber der Reichtum führte auch zu einem genußsüchtigen, schwelgerischen Leben. Sie aßen, sagt er im 6. Kapitel, die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber, spielten auf dem Psalter, tranken Wein aus großen Schalen und salbten sich mit dem besten Balsam. Genußsucht und heidnische Greuel nahmen überhand und erstickten nicht nur das Mitgefühl mit den Armen, sondern sie unterdrückten auch, wie ihnen der Prophet im 11. Verse unsers Textes sagt, die Armen, traten, wie es eigentlich heißt, auf ihnen herum, nahmen das Korn mit großen Lasten von ihnen und bezogen den Zehnten vom Korn von den Schuldnern, obwohl dies im Gesetz ausdrücklich verboten war. Besonders lag die Gerichtspflege danieder, was der Prophet in den Worten unsers Textes straft: „Die ihr das Recht in Wermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden stoßt" und: „Ich weiß euer übertreten, des viel ist, und eure Sünden, die stark sind, wie ihr die Gerechten dränget und Blutgeld nehmet und die Armen im Tor unterdrücket." Die Quelle aber solcher Hartherzigkeit und Greuel war der heidnische Götzendienst, der von ihnen zu Bethel, Gilgal und Berseba getrieben wurde. Doch wollten sie sich um solcher Greuel willen nicht strafen lassen, sondern wurden dem Propheten deswegen gram; denn er sagt: „Aber sie sind dem gram, der sie im Tor", in öffentlicher Versammlung, „straft, und haben den für einen Greuel, der heilsam lehret."

Das waren, meine Zuhörer, die Ursachen, die das Gericht Gottes über das Haus Israel herabzogen, durch welches die stolze Jungfrau so zu Boden gestoßen werden sollte, daß ihr niemand aufhelfen könne. Wie das geschehen wird, sagt der Prophet in den folgenden Worten: „Denn so spricht der HErr Gott: Die Stadt, da tausend ausgehen, soll nur hundert übrig behalten, und da hundert ausgehen, soll nur zehn

übrig behalten im Hause Israel." So furchtbar wird das Gericht unter ihnen wüten, daß von je tausend nur hundert übrigbleiben, und von je zehn neun dahingerafft werden sollen. Und wodurch? Durch eine schreckliche Pest, die der HErr unter sie, in alle Häuser, ja selbst auf die Äcker und in die Weinberge senden wird. Das ersehen wir aus den Worten des 16. Verses dieses Kapitels: „Darum, so spricht der HErr, der Gott Zebaoth, der HErr: Es wird in allen Gassen Wehklagen sein, und auf allen Straßen wird man sagen: Wehe! wehe! Und man wird den Ackermann zum Trauern rufen und zum Wehklagen, wer da weinen kann. In allen Weinbergen wird Wehklagen sein; denn ich will unter euch fahren, spricht der HErr." Überall wird die Seuche auftreten und ganz plötzlich die Gesunden dahinraffen, so daß der Ackermann vom Felde, wo er beschäftigt ist, in sein Haus gerufen wird, weil es zum Trauerhause geworden ist, und in den Weinbergen, in denen sonst Freudengesänge erschallten, Klagegeschrei gehört wird, weil der HErr überall, wie einst der Würgengel in Ägypten, umhergeht als der furchtbare, aber gerechte Rächer. Dieses schreckliche Strafgericht sieht der Prophet über das Haus Israel hereinbrechen, und daher sein Klage-, Trauer-, ja sein Grablied. Wohl ist der HErr gnädig und barmherzig allen, die sich von Herzen zu ihm bekehren und in seinen Wegen wandeln, aber er ist auch der eifrige Gott, der die Sünden heimsucht, und der Starke, Allmächtige, der alles in seiner Hand hat und es zu Mitteln seines Gerichts machen kann; denn so fügt der Prophet hinzu und läßt damit sein Klagelied in eine Verherrlichung seines Gottes übergehen: „Er macht die Glucke und Orion", die glänzendsten Sternbilder; aus der Finsternis läßt er das herrliche Morgenrot hereinbrechen, aus dem Meer ruft er das Wasser, das heißt, läßt den Wasserdunst aus dem Meer aufsteigen, sich in Wolken sammeln, führt diese über die Erde und schüttet das in ihnen gesammelte Wasser im Regen auf das trockene Land herab, wodurch es befeuchtet und fruchtbar wird und Getreide in Fülle hervorbringt. Er, der Allmächtige, hat Himmel und Erde mit ihren ungezählten Myriaden von Geschöpfen geschaffen, erhält und regiert sie, und wie er sie zum Segen gebraucht, so auch, um eine Verstörung über den Starken anzurichten und eine Zerstörung über die festen Städte zu bringen; denn „er heißt HErr", so fügt der Prophet hinzu, der Ewige, Allmächtige und Unveränderliche, dessen Wundermacht vollkommen ist, und der sein Gericht anbrechen läßt über die Übeltäter, die sich in ihrer Macht sicher dünken, wie die Morgenröte aus der Finsternis der Nacht.

Ähnliche Klagelieder sind seit der Zeit des Propheten öfters angestimmt worden. Oder hat nicht der HErr ein solches angestimmt? Er will seinen Einzug in die Stadt Jerusalem halten, ist auf dem Ölberg angekommen, von dem aus er die Stadt mit ihren festen Mauern, mit ihrem Häusermeer, ihren Palästen und dem Tempel, dessen Prachtbau im Sonnenlicht glänzt, überblicken kann. Und er

sieht sie an und weint über sie und bricht in die Wehklage aus: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist." Und wiederum: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!" Blickt auf die Klage über die einzelnen Gemeinden in Kleinasien, die wir in der Offenbarung Johannis finden! Die Klage über die Gemeinde zu Laodicea lautet: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, will ich dich ausspeien aus meinem Munde." Verderbt wie das Haus Israel zur Zeit des Propheten Amos war die christliche Kirche im vierten Jahrhundert, verderbt ihre Hirten, die Bischöfe. Wie machte sich auf den Konzilien ihr Stolz, ihr Ehrgeiz, ihre Gewalttätigkeit geltend! In wüstem Geschrei ergingen sie sich, so daß ihre Versammlungen durch kaiserliche Beamte und Soldaten überwacht und in Ordnung gehalten werden mußten, als wären nicht „heilige Väter", sondern Räuber versammelt. Aber auch das Strafgericht blieb nicht aus. Gott sandte die Türken über sie und verwüstete ihr Haus. — Wie bald mußte Luther ein Klagelied anstimmen und seine warnende Stimme erheben, daß die Undankbarkeit das reine Evangelium nicht werde bleiben lassen; und das Strafgericht kam gleich nach seinem Tode in dem Schmalkaldischen und später in dem furchtbaren Dreißigjährigen Kriege, in dem das Haus wüste gelassen wurde. Und täuschen wir uns nicht! Wir haben auch reichlich Grund, uns vor Gott zu demütigen, Buße zu tun und unser Leben zu bessern. Hören wir daher ja auf den Weckruf zur Umkehr, zu aufrichtiger Buße, den der Prophet Amos in unserm Texte so laut erschallen ließ! Auf diesen laßt uns zum andern blicken.

2.

Sein Klage- und Trauerlied läßt der Prophet in einen eindringlichen Weckruf zur Buße übergehen; denn er fährt fort: „Darum so spricht der HErr zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben", und zeigt damit, daß es dem HErrn mit dem angedrohten Strafgericht nicht um das Verderben, sondern um das Heil, nicht um den Tod, sondern um das Leben des Hauses Israel zu tun ist, wie er durch den Propheten Hesekiel den Gefangenen zu Babel predigen ließ: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von

seinem Wesen und lebe. So bekehrt euch doch nun von eurem bösen Wesen! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?"

„Suchet", fährt der Prophet fort, „nicht Bethel und kommt nicht gen Gilgal und geht nicht gen Berseba!" und ruft sie damit zur Umkehr von den heidnischen Götzen zu dem einigen, wahren Gott, vom Götzen- zum Gottesdienst zurück. Welche Bewandtnis hatte es mit den genannten Örtern?

Bethel heißt Gotteshaus und hatte diesen Namen von Jakob erhalten, als er auf der Flucht vor seinem Bruder Esau dort übernachtete, und ihm der HErr oben, auf der Himmelsleiter stehend, erschienen war, ihn gesegnet und ihm die Verheißung gegeben hatte, daß er das Land seinem Samen geben, und durch ihn und seinen Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, daß er mit ihm sein und ihn wieder in sein Vaterland zurückbringen wolle. Aus Dankbarkeit, und zum Gedächtnis daran hatte er den Ort, der Lus hieß, Bethel, Gottes Haus, genannt und dabei gesprochen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels." Dort hatte auch zur Zeit der Richter eine Zeitlang die Stiftshütte gestanden, war dann aber von Jerobeam, als er die zehn Stämme von dem Hause Davids losriß, zum Sitz des Bilderdienstes gemacht worden. Stätten ähnlichen Götzendienstes waren Gilgal, wo einst Josua zwölf Denksteine aufgerichtet und die erste Passahfeier gehalten, und Berseba, wo Abraham mit dem König Abimelech einen Bund gemacht und diesen feierlich beschworen hatte. Nach jenen Orten und zu den dort verehrten Götzen pilgerten die Kinder Israel, trieben dort also heidnischen Götzendienst. Wenn ihnen daher der Prophet zuruft, sie sollten jene Stätte nicht aufsuchen, sondern den HErrn suchen, so fordert er sie auf, sich von den Götzen zu dem lebendigen Gott zu bekehren; wie Jeremias ihnen zugerufen hatte: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der HErr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast!"

Wie dringend dieser Ruf des Propheten war, erkennen wir daraus, daß er ihn nicht nur wiederholt, sondern auch eine Verheißung und Drohung hinzufügt; denn im Text heißt es: „So spricht der HErr zum Hause Israel: Suchet mich!" und im 6. Verse: „Suchet den HErrn!" Und in jenem wie in diesem lautet die Verheißung: „So werdet ihr leben." Ja, die Götzen zu Bethel, Gilgal und Berseba waren tote Götzen, Gebilde von Menschenhänden, und konnten ihnen kein Leben geben; der HErr aber ist der Lebendige, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, der dem ersten Menschen einen lebendigen Odem gegeben hat, von dem Hiob spricht: „Der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben", „der jedermann Leben und Odem allenthalben gibt", daher sie auch durch ihn Leben erhalten können und, wenn sie ihn

suchen, Buße tun, auch erhalten sollen, da er gnädig und barmherzig ist. Wenn sie aber diesem Rufe nicht folgen, so wird im Hause Josephs ein Feuer überhandnehmen und es verzehren, so daß es niemand zu Bethel löschen kann. Die Götzenstätten sollen samt ihren Götzen zunichte, ihre Besucher gefangen geführt werden; denn der Prophet verkündigt: „Gilgal wird gefangen weggeführt werden und Bethel und Beth-Aven zur Nichtigkeit", ihnen wird der Garaus gemacht werden.

Aber so dringend dieser Weckruf des Propheten auch war, das Haus Israel schenkte ihm kein Gehör, suchte nicht den HErrn, sondern nach wie vor die Götzen zu Bethel, Gilgal und Berseba, suchte nicht das Leben, sondern den Tod. Darum sandte denn der HErr ein Feuer in ihr Haus, das niemand löschen konnte. Dies geschah durch die Könige Salmanasser und Sargon. Samaria, die Hauptstadt des Reiches, wurde von ihnen drei Jahre lang belagert, erobert, viele Einwohner getötet oder in die Gefangenschaft geführt, wie im 17. Kapitel des 2. Buches der Könige berichtet, und wo hinzugefügt wird, daß von dem Hause Israel nichts überblieb als allein der Stamm Juda, weil der HErr über Israel sehr zornig ward und sie hinwegtat von seinem Angesicht.

Wohl allen, meine Freunde, die den Weckruf zur Buße hören und zu Herzen nehmen, sich von ihren bösen Wegen zu dem HErrn bekehren und auf seinen Wegen wandeln, so daß nicht auch über sie ein Klage- oder Grablied angestimmt werden muß! Mein Zuhörer: Gott ist nicht dein Feind, sondern du bist sein und dein eigener Feind, solange du im Ungehorsam des Unglaubens dahingehst. Er will nicht deinen Tod, sondern dein Leben. Hat er nicht seinen eingebornen Sohn für die Sünderwelt in den Tod dahingegeben und durch ihn, durch sein Leiden und Sterben, dich vom Tode erlöst? Ja: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." Darum laßt uns den HErrn suchen, weil er zu finden ist, ihn bußfertig anrufen, weil er uns mit seiner Gnade nahe ist. Haben wir auch viel gesündigt, bei ihm ist viel Vergebung. So laßt uns denn von Herzensgrund flehen:

Hilf, o HErr JEsu, hilf du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu dir
Und Buße tu' den Augenblick,
Eh' mich der schnelle Tod hinrück',
Auf daß ich heut' und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sei bereit.

Dann wird unser Grablied kein Trauer-, sondern ein Freuden- und Jubellied sein. Der HErr gebe es einem jeden unter uns um JEsu willen! Amen.

Der Tag des HErrn.

(20. Sonntag nach Trinitatis.)

Amos 5, 18—27: Wehe denen, die des HErrn Tag begehren! Was soll er euch? Denn des HErrn Tag ist eine Finsternis und nicht ein Licht. Gleich als wenn jemand vor dem Löwen flöhe, und ein Bär begegnete ihm, und als wenn jemand in ein Haus käme und lehnete sich mit der Hand an die Wand, und eine Schlange stäche ihn. Denn des HErrn Tag wird ja finster und nicht licht sein, dunkel und nicht helle. Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so hab' ich keinen Gefallen dran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen. Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspieles nicht hören. Es soll aber das Recht offenbaret werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom. Habt ihr vom Hause Israel mir in der Wüste die vierzig Jahre lang Schlachtopfer und Speisopfer geopfert? Jawohl! Ihr truget den Sichuth, euren König, und Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welche ihr euch selbst gemacht hattet. So will ich euch von hinnen jenseit Damaskus wegführen lassen, spricht der HErr, der Gott Zebaoth heißt.

In dem HErrn Christo geliebte Zuhörer!

„Der Tag des HErrn" und die eitlen Hoffnungen, welche viele Zeitgenossen des Propheten Amos, besonders die Scheinheiligen, auf das Kommen desselben setzten, bilden den Gegenstand, von dem der Prophet in unserm Text redet. Diesen Tag haben mehrere Propheten verkündigt. Wie der verheißene Messias von dem Propheten Jesaias „der Knecht des HErrn" genannt, ihm diese Bezeichnung als Eigenname beigelegt, wie er dadurch von andern Knechten des HErrn unterschieden wird, so wird „der Tag des HErrn" als ein besonderer, der sich von andern Tagen unterscheidet, Gott dem HErrn zugeeignet. Denn so lesen wir im 46. Kapitel des Propheten Jeremias: „Dies ist der Tag des HErrn Zebaoth, ein Tag der Rache, daß er sich an seinen Feinden räche, da das Schwert fressen und von ihrem Blut voll und trunken wird." Damit weist er auf einen Tag hin, an welchem das Heer des Pharao-Necho am Euphrat mit dem Heere Nebukadnezars zusammenstieß und von diesem bis zur Vernichtung geschlagen wurde. Während sich die Blicke aller, besonders die des Volkes Israel, mit größter Spannung auf den Ausgang des Kampfes der beiden gewaltigen Heere richteten, wie jetzt die Augen fast der ganzen Welt auf das gewaltige Ringen gerichtet sind, in dem sich die Weltmächte Europas gegenwärtig befinden, und dessen Ausgang mit äußerster Spannung erwartet wird, erging an den Propheten Jeremias „das Wort des HErrn", das ihm die völlige Niederlage der Ägypter verkündigte, und deswegen nennt er den Tag, an dem diese völlig geschlagen wurden, den „Tag des HErrn", einen Tag der Rache, weil der HErr an ihm die Greuel rächte, welche die Ägypter an seinem Volk Israel verübt hatten.

Ebenso redete der Prophet Joel von dem „Tage des HErrn", als er eine große Heuschreckenplage weissagte, durch die große Not über das ganze Land kommen werde. Da rief er aus: „O wehe des Tages! Denn der Tag des HErrn ist nahe und kommt wie ein Verderben vom Allmächtigen. Da wird die Speise vor unsern Augen weggenommen werden und vom Hause unsers Gottes Freude und Wonne"; er nennt also jenen Tag den „Tag des HErrn", weil Gott an ihm die Sünden seines Volks, namentlich sein Wohlleben, Schlemmen und Prassen, heimsuchen werde. Daraus ersehen wir, daß „der Tag des HErrn" bei den Propheten Bezeichnung eines Tages war, an dem sich der HErr in besonderer, allen erkennbarer Weise als Richter und Rächer offenbarte. In diesem Sinne redet denn auch der Prophet in unserm Texte von dem „Tag des HErrn".

Aber jene Tage des HErrn, an welchen das Gericht über einzelne Völker oder Städte erging, waren Vorbilder und Vorläufer des großen und letzten „Tages des HErrn", an welchem er über die ganze Welt Gericht halten, den Kreis des Erdbodens richten wird mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. So sei denn nach Anleitung unsers Textes der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung:

„Der Tag des HErrn."

Dieser ist

1. ein Tag der Finsternis für die Scheinheiligen,
2. ein Tag des Lichts für die wahrhaft Frommen.

1.

„Wehe denen, die des HErrn Tag begehren!" so ruft, in dem HErrn Geliebte, der Prophet in unserm Texte aus. Sein „Wehe" gilt nicht den offenbar Ungläubigen, den Spöttern; denn die begehrten ja den Tag des HErrn, sein Kommen, nicht, weil sie nicht daran glaubten, vielmehr die Weissagung von demselben verspotteten, wie Petrus von ihnen in seiner Epistel schreibt, daß sie sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist." Dies „Wehe" gilt vielmehr solchen, die an die Zukunft jenes Tages glaubten, ja ihn herbeisehnten, denen er aber kein Heil, sondern Weh bringen, ein Tag der Finsternis sein werde.

Was waren das für Leute? Sie sind deutlich im Text beschrieben; denn von ihnen sagt der HErr zunächst: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlung. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran; so mag ich auch eure feisten Dankopfer nicht ansehen." Sie begingen also die von Gott gebotenen Fest- und Feiertage, fanden sich fleißig zu denselben ein, brachten Brand- und Speisopfer und feiste Opfer, nämlich die Freund- und Gemeinschaftsopfer,

dar, durch welche sie ihre Gemeinschaft mit Gott bezeugen wollten, schienen somit durchaus fromme, heilige Leute zu sein. Aber der HErr sagt ihnen, daß er ihre Feiertage hasse, in ihre gottesdienstlichen Versammlungen nicht riechen möge, als herrsche in ihnen ein widerlicher Geruch, und daß er alle ihr Opfer, auch die Freundschaftsopfer, die von ihnen freiwillig, da sie nicht geboten waren, meistens infolge eines Gelübdes, dargebracht wurden, nicht ansehen wolle, sondern sich mit Verachtung von ihnen abwende. Sie sangen ferner in ihren Versammlungen Lieder, besonders seit Davids Zeit die Psalmen, von Harfenspiel begleitet; aber der HErr sagt ihnen: „Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören", nennt also ihren Gesang ein Geplärr, ein bloßes Getön, ohne Herzensandacht. So eifrig sie in ihren gottesdienstlichen Verrichtungen, im Halten der Feiertage, im Darbringen von Opfern waren, so schön und erhebend ihre Lieder klingen, so pomphaft ihr ganzer Gottesdienst gestaltet sein mochte, der HErr verachtet ihn, er ist ihm ein Ekel, eine Last, die er nicht tragen kann.

Warum aber wendet sich der HErr mit Ekel und Abscheu davon ab? Die Antwort ist im 7. Verse dieses Kapitels in den Worten gegeben: „Die ihr das Recht in Wermut verkehret und die Gerechtigkeit zu Boden stoßet" und im 11. Verse: „Weil ihr die Armen unterdrücket und nehmet das Korn mit großen Lasten von ihnen." Bei all ihrem Gottesdienst waren sie hartherzig gegen die Armen, ungerecht, unterdrückten die Niedrigen und übten Gewalt an ihnen; sie waren Scheinheilige, Heuchler, wie die Pharisäer zu Christi Zeit, denen er sagte, daß sie von außen ihre Schüsseln rein hielten, aber innerlich voll Raub und Bosheit seien. Daher sagt ihnen der HErr: „Es soll aber das Recht offenbaret werden wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom", das heißt: Anstatt jene Feste zu feiern, Lieder zu singen, auf Harfen zu spielen, Opfer in Hülle und Fülle zu bringen, befleißigt euch der Gerechtigkeit; die laßt wie einen starken Strom daherfließen. Das waren die frommen Scheinheiligen, die den Tag des HErrn begehrten und hofften, daß er ihnen Befreiung von den Bedrückungen ihrer Feinde bringen, der HErr dafür mit ihnen Abrechnung halten, ihnen aber Glück und Heil geben werde.

Aber diese Hoffnung vernichtet der Prophet; denn er ruft ihnen zu: „Was soll er euch?" Was soll er, der Tag des HErrn, euch Heuchlern bringen? „Denn des HErrn Tag ist eine Finsternis und nicht ein Licht." Nicht begehren dürft ihr ihn, sondern fürchten sollt ihr ihn; denn er bringt euch Finsternis, Zorn, Gericht, Verderben wie ein drohendes, finsteres Gewölk, dem ihr nicht entrinnen könnt; denn so fährt er fort: „Gleich als wenn jemand vor dem Löwen flöhe, und ein Bär begegnete ihm, und als wenn jemand in ein Haus käme und lehnete sich mit der Hand an die Wand, und eine Schlange stäche ihn." Wie ein solcher Mensch dem Tode nicht entrinnt, obwohl er das Haus

erreicht hat, in dem er sich sicher glaubte, so werdet auch ihr dem Verderben nicht entgehen, das euch der Tag des HErrn bringt; denn er wird euch überall treffen.

Nun, Geliebte, wie die Propheten im Alten Testament einem Lande oder Volke einen Tag des HErrn verkündigten, so ist zur Zeit des Neuen Testaments der Tag des HErrn der ganzen Welt geweisſagt, nämlich der Jüngste Tag, von dem jene Tage Vorläufer waren, der Tag, mit dem diese Zeit ein Ende nehmen wird. Spricht nicht der HErr: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden"? Paulus schreibt: „Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel" und Petrus: „Es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen." Aber der HErr warnt auch im Hinblick auf diesen Tag: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen." Und der Apostel verkündigt ihn in seiner zweiten Epistel an die Thessalonicher ausdrücklich als einen Tag der Rache; denn er schreibt: „Der HErr JEsus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des HErrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen."

Hüten wir uns darum vor fleischlicher Sicherheit und aller Heuchelei! Der HErr ist der Herzenskündiger und prüft Herzen und Nieren. Seine Augen sind wie Feuerflammen und sehen nach dem Glauben; wo dieser nicht im Herzen wohnt, da ist aller Gottesdienst eitel und ihm ein Greuel; da können die Gottesdienste fleißig besucht, die Feiertage begangen, zahlreiche Opfer an Geld und Gut für das Reich Gottes dargebracht, und andere Werke getan werden, aber wenn daneben Unbarmherzigkeit an dem Nächsten und andere sündliche Werke hergehen, das Herz nicht rechtschaffen ist, so gilt auch das: „Wehe denen, die des HErrn Tag begehren! Was soll er euch? Denn des HErrn Tag ist eine Finsternis und nicht ein Licht." Zu denen spricht der HErr: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer." Wie viele geben sich auch zu unserer Zeit eitler Hoffnung hin! Aber der HErr wird an diesem seinem Tage zu ihnen sagen:

„Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet." Und wenn sie ihn fragen werden: Wann haben wir dich so gesehen? dann wird er ihnen antworten: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan." Ja, viele werden zu ihm sagen: „HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt", als Prediger dein Wort verkündigt? „Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten", gute Werke, „getan?" Aber er wird diesen Heuchlern antworten: „Ich habe euch noch nie", nämlich als die Meinen, als rechtschaffene Gläubige, „erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" „Und sie werden in die ewige Pein gehen."

Indessen wird doch auch dieser Tag des HErrn, wie unser Text lehrt, den wahrhaft Frommen ein Tag des Lichts sein. Das laßt mich zweitens darlegen.

2.

Wenn der Prophet den Scheinheiligen, die den Tag des HErrn begehren, sagt: „Was soll er euch?" wenn er ferner sagt: „Des HErrn Tag wird ja finster und nicht licht, dunkel und nicht helle sein", so spricht er damit, daß er jene in Gegensatz zu andern, nämlich den Aufrichtigen, stellt, aus, daß diesen der Tag ein Tag des Lichts sein wird; jenen bringt er Finsternis, diesen Licht. Und wenn er ferner den ganzen heuchlerischen Gottes- und Opferdienst verwirft und sie auffordert, daß sie anstatt der Fülle ihrer Opfer sich der Gerechtigkeit befleißigen, diese wie einen Strom daherfließen lassen sollen, so sagt er auch damit, daß ihnen der Tag ein Tag des Lichts sein werde, wenn sie von Herzen Buße tun und sich eines aufrichtigen, gottesfürchtigen Wandels befleißigen würden. Ja, der Tag des HErrn hatte auch in dem engeren Sinne, in welchem die Propheten ihn verkündigten, daß ich so sage, eine doppelte Seite; denn war er für die Feinde des Volkes Gottes ein Tag der Rache, so war er für dieses ein Tag der Befreiung oder Erlösung und dadurch ein Tag des Lichts.

So auch der letzte und große Tag des HErrn am Ende der Welt. Denn so gewiß der HErr an jenem Tage erscheinen wird, um an allen, die seinem Worte nicht gehorsam gewesen sind, Rache zu üben, so gewiß wird er erscheinen, um die Seinen von allem Übel, das sie hier haben erdulden müssen, zu erlösen und sie in das Reich seiner Herrlichkeit einzuführen. Sagt nicht der HErr, wenn er von seiner Zukunft an jenem Tage redet, zu seinen Jüngern: „Wenn aber dieses anfähet zu geschehen", nämlich die Zeichen, die das Kommen des Jüngsten Tages ankündigen, „so sehet auf und hebet eure Häupter

auf", nämlich in freudiger Erwartung, „darum daß sich eure Erlösung nahet", die Erlösung von allem Sündenelend, von allen Leiden und Trübsalen? Spricht nicht der Apostel Röm. 8: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; . . . denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes", so nämlich, daß auch die unvernünftigen Geschöpfe, die um der Sünde des Menschen willen der Vergänglichkeit und der drückenden Knechtschaft, unter der sie seufzen und stöhnen, unterworfen sind, darin werden befreit und in die Herrlichkeit der Kinder Gottes mit versetzt werden? Aber was bedarf es weiterer Darlegung! Daß dieser große Tag des HErrn für alle wahrhaft Gläubigen, die Kinder Gottes, ein Tag des Lichts, der Errettung und Seligkeit, sein wird, sagt der HErr in den Worten, die er an jenem Tage zu den zu seiner Rechten Stehenden sprechen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen." Und wenn sie ihn fragen, wann sie ihm das alles getan haben, wird er antworten: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Achtet darauf, meine Zuhörer, wie völlig die Worte des Propheten mit den eben gehörten Worten des HErrn übereinstimmen; denn jener sagt denen, die auf den Tag des HErrn warteten, sie sollten die Armen und Notdürftigen nicht unterdrücken, sondern Gerechtigkeit wie einen Strom daherfließen lassen, Barmherzigkeit an ihnen tun; der HErr weist auf lauter Werke der Liebe und Barmherzigkeit bei den Gerechten hin, die sie an den Armen und Kranken getan haben, nicht weil sie sich damit das ewige Leben verdient hätten, sondern weil sie sich dadurch als wahrhaft gläubig, als Kinder Gottes, bewiesen haben, die durch den Glauben gerecht geworden sind. Wie der Dichter es so trefflich ausspricht, wenn er singt:

Die Werk', die kommen g'wißlich her
Aus einem rechten Glauben:
Denn das nicht rechter Glaube wär',
Wollt'st ihn der Werk' berauben.
Doch macht allein der Glaub' gerecht;
Die Werke sind des Nächsten Knecht',
Dabei wir'n Glauben merken.

Prüfen wir uns daher, Geliebte, ob wir in Wahrheit den Tag des HErrn begehren, erwarten können als den Tag des Lichts, der Er-

lösung von allem Übel und des Eingangs in das Licht der HErrlichkeit, wo „die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich". Befleißigen wir uns im Hinblick auf den Tag des HErrn, der nahe ist, der Mahnung Petri nachzukommen: „So nun das alles", nämlich Himmel und Erde, „soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet." Dazu verleihe er, der HErr, der uns mit seinem heiligen und teuren Blut erlöst und durch seinen Heiligen Geist geheiligt hat, seine Gnade, damit wir an seinem Tage unter denen erfunden werden, die zu seiner Rechten stehen und das Wort vernehmen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Gehet ein zu eures HErrn Freude!" Amen.

Das Läuterungsgericht am Tage des HErrn.

(21. Sonntag nach Trinitatis.)

Mal. 2, 17—3, 1—12: Ihr machet den HErrn unwillig durch eure Reden. So sprechet ihr: Womit machen wir ihn unwillig? Damit, daß ihr sprechet: Wer Böses tut, der gefällt dem HErrn, und er hat Lust zu demselbigen; oder: Wo ist der Gott, der da strafe? Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, und wird dem HErrn wohlgefallen das Speisopfer Judas und Jerusalems wie vorhin und vor langen Jahren. Und ich will zu euch kommen und euch strafen und ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen und wider die, so Gewalt und Unrecht tun den Tagelöhnern, Witwen und Waisen und den Fremdling drücken und mich nicht fürchten, spricht der HErr Zebaoth. Denn ich bin der HErr, der nicht lüget. Und es soll mit euch Kindern Jakobs nicht gar aus sein. Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch auch kehren, spricht der HErr Zebaoth. So sprechet ihr: Worin sollen wir uns bekehren? Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuschet, wie ihr mich täuschet? So sprechet ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht,

daß euch alles unter den Händen zerrinnet; denn ihr täuschet mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der HErr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll, und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der HErr Zebaoth, daß euch alle Heiden sollen selig preisen; denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der HErr Zebaoth.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Nochmals laßt mich heute zu euch von dem Tage des HErrn reden, auf den ich am letzten Sonntag eure Blicke richtete. Wir sahen, daß der Prophet Jeremias ihn den Tag des HErrn nannte, weil sich Gott der HErr an seinen Feinden, den Ägyptern, rächte, als deren Heer am Euphrat von Nebukadnezar völlig geschlagen wurde; daß ferner der Prophet Amos den Tag als den Tag des HErrn bezeichnete, an welchem eine große Heuschreckenplage über Israel hereinbrechen und eine Hungersnot über das Land bringen werde. Wir erkennen daraus, daß es dem HErrn nicht an Mitteln und Werkzeugen fehlt, um das von ihm Beschlossene hinauszuführen, das ihm und seinem Volke angetane Unrecht zu strafen. An den Ägyptern strafte er die tyrannische Knechtung seines Volkes durch die Plagen, welche er über sie kommen ließ, und brach durch den Untergang ihres Heeres im Roten Meere ihren hochmütigen Trotz. Er, der Allmächtige, hat die Elemente, einzelne Menschen und ganze Nationen, ja Himmel und Erde in seiner Hand, um sie zu Werkzeugen seiner Rache zu gebrauchen. Nach seiner Macht kann, nach seiner Weisheit weiß er sie zu gebrauchen, und in seiner Gerechtigkeit gebraucht er sie, wenn die Zeit gekommen ist. „Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht", singt der Dichter, und das bestätigen Schrift und Geschichte. Und weil der HErr an einem solchen Tage seine Allmacht, Weisheit und Gerechtigkeit, wie freilich andererseits seine Gnade und Barmherzigkeit offenbart, indem er durch die Vernichtung des ägyptischen Heeres im Roten Meer sein Volk vor dem ihm nachjagenden Pharao errettete, offenbart er an ihm seine Herrlichkeit, tut er Feinden und Freunden kund, daß er der Höchste ist, Gewalt hat über die Königreiche, sie gibt, wem er will, und die Niedrigen zu denselben erhöht, wie es Daniel 4, 14 heißt. Daher besangen Moses und das Volk Israel den Untergang der Ägypter im Roten Meer in einem Liede als eine herrliche Tat des HErrn und sprachen: „Ich will dem HErrn singen; denn er hat eine herrliche Tat getan: Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt. Der HErr ist meine Stärke und Lobgesang und ist mein Heil."

Aber der Tag des HErrn ist, meine Lieben, nicht bloß ein Tag, an welchem er an den Feinden Rache übt und die Seinen erlöst, sondern wird, wie wir aus unserm heutigen Texte ersehen, auch so genannt, weil der HErr an ihm eine Läuterung an seinem Volke vornimmt.

Das ist freilich auch eine Gerichtstat, aber doch eine solche, die nicht Untergang und Vernichtung, sondern Reinigung und Erhaltung derer zum Zweck hat, über welche sie ergeht. Laßt mich euch daher auf Grund unsers Textes jetzt vorstellen:

Das Läuterungsgericht am Tage des HErrn.

Dieses wird an ihm nach unserm Texte

1. über das Volk Israel ergehen,
2. den Unterschied zwischen Gottlosen und Gottesfürchtigen offenbar machen.

1.

„Ihr machet den HErrn unwillig durch eure Reden", so, Geliebte, spricht der Prophet am Anfang unsers Textes zu dem Volke Israel. Auf die Frage: „Womit machen wir ihn unwillig" oder ihm Mühe? antwortet er: „Damit, daß ihr sprecht: ‚Wer Böses tut, der gefället dem HErrn, und er hat Lust zu demselbigen'; oder: ‚Wo ist der Gott, der da strafe?'" Die so redeten, klagten Gott geradezu der Ungerechtigkeit an, beschuldigten ihn, daß er Wohlgefallen an dem Bösen habe oder ihm doch gleichgültig zusehe; denn wenn dem nicht so sei, so müßte er sein Strafgericht über die Bösen kommen lassen. Darauf antwortet Gott durch den Propheten: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth." Klagen sie den HErrn an, daß er die Bösen nicht strafe, so sollen sie das bald erfahren, nämlich daß er über sie selbst zum Gericht kommen wird, weil sie es herausfordern. Wodurch geschah das? Schon dadurch, daß sie den HErrn anklagten, daß er an den Bösen Gefallen habe, sie nicht strafe, und damit ihn lästerten, als ob er ein ungerechter Gott sei. Das geschah von ihnen nicht etwa in der Anfechtung wie bei dem Psalmisten, als er im 73. Psalm sprach: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten, da ich sah, wie es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplaget", sondern im Unglauben und in Selbstgerechtigkeit. Und hatten sie nicht alle Ursache, das Kommen des HErrn zu fürchten, anstatt es herbeizuwünschen und sein Zögern damit als Ungerechtigkeit, als Gleichgültigkeit zu bezeichnen? Wie sah es denn unter ihnen, dem Volke Israel, aus? Das sagt der HErr in den Worten unsers Textes: „Ich will zu euch kommen und euch strafen und will ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen und wider die, so Gewalt und Unrecht tun den Tagelöhnern, Witwen und Waisen und die Fremdlinge drücken und mich nicht fürchten, spricht der HErr

Zebaoth." Als ein schneller Zeuge wider ihre Sünden wird er gegen sie auftreten. Der HErr hatte alle Zauberer unter seinem Volke verboten, denn er hatte 2 Mos. 22, 18 geboten: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen" und 3 Mos. 21: „Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter sein wird, die sollen des Todes sterben; man soll sie steinigen" und nochmals im 18. Kapitel des 5. Buches: „Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage; denn wer solches tut, der ist dem HErrn ein Greuel." Um solcher Greuel willen hatte er die lasterhaften heidnischen Kanaaniter ausgerottet; nun aber duldeten und trieben sie diese Greuel selbst. Er hatte ihnen geboten: „Du sollst nicht ehebrechen" und befohlen, den Ehebruch mit dem Tode zu strafen; aber dieser Greuel ging bei ihnen um so mehr im Schwange, da sie heidnische Weiber nahmen und sich um nichtiger Ursachen willen von ihren rechtmäßigen Weibern schieden. Der HErr hatte ihnen gesagt: „Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten", sie aber achteten den Eid gering und brachen ihn nach ihrer Willkür.

Aber damit noch nicht genug, begingen sie auch Greuel an den Wehrlosen. Der HErr hatte 3 Mos. 19, 13 gesagt: „Du sollst deinem Nächsten nicht unrecht tun noch [ihn] berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Abend"; sie aber verkürzten ihm den Lohn. Der HErr hatte 5 Mos. 27, 18. 19 gesagt: „Verflucht sei, wer das Recht der Fremdlinge, des Waisen und der Witwen beuget!" und 2 Mos. 22: „Die Fremdlinge sollst du nicht schinden noch unterdrücken, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland"; aber daran dachten sie nicht, sondern waren gegen die Fremdlinge hartherzig und beugten der Witwen und Waisen Recht. So gar war alle Furcht vor Gott und seinen Geboten aus ihrer Mitte gewichen. Wenn sie aber meinten, daß der HErr auf diese Frevel nicht achte, so sagt er ihnen: „Ich bin der HErr, der nicht leuget." Ich habe mich nicht geändert, sondern bin noch der gerechte Gott wie vordem, und ihr, ihr Söhne Jakobs, seid nicht fertig geworden,*) nämlich mit euren Sünden, sondern fahrt darin fort. Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. Ihr beweist euch als Nachkommen Jakobs, der schon bei seiner Geburt die Ferse seines Bruders hielt und ihn unterdrückte. Bin ich nun aber der unveränderliche, gerechte Gott, und seid ihr unveränderlich wie eure Väter, die Übertreter meiner Gebote, so wird mein Tag, der Tag des Gerichts, über euch kommen, wenn ihr euch nicht zu mir bekehrt. Der HErr selbst will zu ihnen kommen; aber zuvor will er seinen Engel vor sich hersenden, der ihm den Weg be-

*) Grundtext.

reiten, die auf dem Wege befindlichen Hindernisse hinwegräumen soll. Dieser Engel oder Bote wird der unmittelbare Vorläufer und der Herold des HErrn sein, der zu seinem Tempel kommt, der Engel des Bundes, der HErr selbst. Und er kommt gewißlich; denn so setzt der Prophet hinzu: „Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth."

Aber wie, so fragen wir, der Engel des Bundes, der verheißene Messias, soll zum Gericht zu seinem Volke kommen? Widerspricht das nicht allen Verheißungen, die ihn als den Erlöser, Erretter, seines Volkes verkündigt haben? Als solcher wurde er ja auch von denen, die den Tag des HErrn begehrten, erwartet. Was aber sagt der Prophet ihnen? „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher" und verkündet damit: So, wie das Volk und besonders die Priester damals beschaffen waren, da sie in den genannten Sünden dahinlebten, werde keiner seine Erscheinung aushalten, keiner vor ihm bestehen; denn er komme, um das Volk zu läutern; der Tag seiner Erscheinung werde wie das Feuer eines Goldschmieds sein, der das edle Gold von den unedlen Bestandteilen ausscheidet, wie die Lauge eines Wäschers, der unreine Wäsche in eine scharfe Salzlauge tut, um die Unreinigkeit aus ihr zu entfernen. Denn als ein Richter wird er „sitzen und schmelzen und das Silber reinigen", nämlich, wie der Prophet gleich, diese bildliche Rede erklärend, hinzusetzt, zuerst wird er die Kinder Levi, die Priester, weil sie vornehmlich der Reinigung und Läuterung bedurften, reinigen und läutern wie Gold und Silber von den Schlacken, und erst dann, wenn diese Läuterung an ihnen geschehen ist, werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Das, meine Zuhörer, ist das von dem Propheten Maleachi verkündigte Läuterungsgericht am Tage des HErrn.

Wir fragen: Ist diese Weissagung erfüllt? Der Bote, den der HErr vor sich her senden wollte, ist in Johannes dem Täufer erschienen; denn Matth. 11 sagt der HErr von ihm zu dem Volke: „Dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll" und weist damit auf die Verheißung in unserm Texte hin. Und Johannes bereitete dem Engel des Bundes, Christo, den Weg durch die Predigt der Buße, als er dem Volke zurief: „Tut Buße; das Himmelreich ist nahe herbeikommen!" und den Pharisäern und Sadduzäern: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße!" und: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist größer denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat seine Worfschaufel in der Hand und wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er ver-

brennen mit ewigem Feuer." Und als er dies predigte, da, so berichtet der Evangelist, „kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe". So folgte JEsus, der Engel des Bundes, unmittelbar auf Johannes. Und er hat das Volk Israel geläutert, wie er selbst Joh. 9 sagt: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden." Durch seine Lehre, seine Wunderwerke und Strafgerichte hat er sein Volk gerichtet und geläutert, denn er trat mit dem Zuruf auf: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" strafte die Priester, die stolzen Pharisäer und Schriftgelehrten, rief ein Wehe über das andere über sie aus, sammelte die Bußfertigen um sich und ließ sein Gericht über das ungläubige Jerusalem ergehen. So fegte er seine Tenne und verbrannte die Spreu.

Aber wie damals, so geschah es auch später, und geschieht es bis auf den heutigen Tag; denn was waren die Christenverfolgungen anders als Läuterungsgerichte, die der HErr über die Kirche hat ergehen lassen, wenn sie in heidnisches Weltwesen versunken war? Sie waren der Schmelzofen, in welchem er wie ein Goldschmied die Schlacken von dem Gold und Silber, die Ungläubigen von den Gläubigen, absonderte, die scharfe Salzlauge, durch die er die schmutzigen Kleider reinigte. Und so schmilzt und reinigt er auch die Seinen im Feuer der Anfechtung, um sie im Glauben zu erhalten; denn „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen".

Aber zu welchem Zweck geschieht dies Läuterungsgericht? Um den Unterschied zwischen den Gottlosen und den Gottesfürchtigen offenbar zu machen. Das laßt uns zweitens betrachten.

2.

In welchem Maße das Volk einer Schmelzung und Sichtung bedurfte, geht deutlich aus den Worten des Propheten in unserm Texte hervor. Es war ein durch allerlei Sünden verderbtes Volk. Da waren zuerst diejenigen, welche sich noch äußerlich an das Wort Gottes hielten und die im Gesetz vorgeschriebenen Opfer darbrachten, aber sich dabei nicht scheuten, Gott um seinen Teil an den Opfern zu betrügen, von denen er hier sagt: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuschet, wie ihr mich täuschet?" und denen er auf ihre Frage: „Womit täuschen", betrügen, „wir dich?" antwortet: „Am Zehnten und Hebopfer." Es war 3 Mos. 27 geboten, daß vom Samen des Landes, von den Früchten der Bäume, von Rindern und Schafen dem HErrn der Zehnte als Gabe an den Tempel, sodann die Hebopfer, ein von dem vorhandenen Vorrat abgehobener, bestimmter Teil, dargebracht werden sollten. Aber dabei täuschten, betrogen, sie den HErrn, indem sie einen geringeren Teil oder ein schadhaftes, blindes oder räudiges Tier opferten, obwohl dies ausdrücklich verboten war. Nicht das Fehlerlose und Wertvolle, sondern

das, Fehlerhafte und Wertlose opferten sie dem HErrn. Sodann gab es solche, die völlig ungläubig waren und ihren Unglauben, wie es im 14. Verse dieses Kapitels heißt, in den Worten aussprachen: „Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem HErrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu; sie versuchen Gott, und gehet ihnen alles wohl hinaus." Das war krasser Unglaube und wurde ohne Scheu offen ausgesprochen. Rechnen wir sodann hinzu die Zauberer, die Ehebrecher, die Meineidigen, die, welche ihre Arbeiter um ihren Lohn betrogen, die Witwen und Waisen unterdrückten und die Fremdlinge bedrückten, so sehen wir, welche Sittenverderbnis unter dem Volke im Schwange ging, wie die Gottlosigkeit sich noch teils in den Mantel der Frömmigkeit hüllte, teils nackt und ohne Scheu breit machte. Aber der Tag des Gerichts kommt, an dem der HErr ein schneller Zeuge und Richter wider alle diese Gottlosen sein und sie richten wird, wenn sie sich nicht von Herzen zu ihm und seinen Geboten kehren, um darin zu wandeln. Besonders aber wird er als solcher Zeuge und Richter wider die Priester auftreten, die den Gottlosen in ihrem Betrug bei dem Zehnten und den Opfern Vorschub leisten, statt ihn zu strafen und zurückzuweisen. Wie mit der Worfschaufel die Spreu vom Weizen, wie im Schmelztiegel die Schlacken vom Silber und Gold gesondert werden, so wird der HErr an seinem Tage die Gottlosen von den Gottesfürchtigen absondern und offenbar machen. Da werden sie wie Stroh vom Feuer verzehrt werden; „denn siehe", heißt es Kap. 4, 1, „es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden die Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der HErr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen." Indessen gibt es doch unter der großen Masse des verderbten Volkes einen kleinen Rest von aufrichtig Gottesfürchtigen, die trotz der von allen Seiten an sie herantretenden Versuchungen zum Unglauben und zur Gottlosigkeit treu geblieben sind. Diese sind es, von denen der Prophet im 16. Verse spricht: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der HErr merkt es und hört es, und ist vor ihm ein Denkzettel geschrieben für die, so den HErrn fürchten und an seinen Namen gedenken." Während die offenbar Gottlosen die Verächter des HErrn loben, es für unnütz erklären, daß man Gott diene, trösten sich diese damit, daß Gott alles, auch jene Spott- und Lästerreden, hört und sieht. Die Namen dieser Gottesfürchtigen sind auf einen Denkzettel, in ein Gedenkbuch, vor dem HErrn geschrieben, die hat er, der Allwissende, der nichts vergißt, im Gedächtnis, und wenn er an seinem Tage erscheint, wird er sich als der gerechte Richter beweisen und wird es klar machen, welch ein Unterschied zwischen den Gottlosen und den Gottesfürchtigen ist; denn er wird diese als Weizen in seine Scheune sammeln, jene aber wie Stroh mit Feuer verbrennen.

Ist es nötig, meine Zuhörer, dies noch besonders auf unsere Zeit anzuwenden? Was der Prophet von dem Tage des HErrn und von der Läuterung und Sichtung verkündigt hat, das vollzieht sich fort und fort und wird seinen Endabschluß an dem großen Tage des HErrn, dem Jüngsten Tage, am Ende der Welt, finden. Da werden alle Völker vor seinem Thron versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zur Linken stellen und zu diesen sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ zu jenen aber: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Und jene, die Ungerechten, werden in die ewige Pein gehen, diese, die Gerechten, aber in das ewige Leben. Welch ein Unterschied!

Wo werden wir an jenem Tage des HErrn stehen, meine Freunde, zur Linken oder zur Rechten? Bedenken wir es wohl, der Heiland, der uns mit seinem heiligen und teuren Blut erlöst hat, wird dann unser Richter sein. Und er ist ein unfehlbarer Richter, der keinen Bock unter die Schafe und kein Schaf unter die Böcke stellen wird. Wohin er einen jeden stellt, da wird er stehen, und wohin er ihn weist, dahin wird er gehen müssen. Er verleihe aus Gnaden, daß wir hier zu den Gerechten des HErrn gehören, die durch sein Blut gerecht geworden sind, dort aber zu seiner Rechten stehen werden und eingehen in das ewige Leben! Amen.

Die Reformation der Kirche des Alten Testaments durch den König Josia.

(Predigt am Reformationsfest.)

2 Chron. 34: Acht Jahre alt war Josia, da er König ward, und regierete einunddreißig Jahre zu Jerusalem. Und tat, was dem HErrn wohlgefiel, und wandelte in den Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken. Denn im achten Jahr seines Königreichs, da er noch ein Knabe war, fing er an zu suchen den Gott seines Vaters David, und im zwölften Jahr fing er an zu reinigen Juda und Jerusalem von den Höhen und Hainen und Götzen und gegossenen Bildern. Und ließ vor ihm abbrechen die Altäre Baalim, und die Bilder oben drauf hieb er oben herab; und die Haine und Götzen und Bilder zerbrach er und machte sie zu Staub und streuete sie auf die Gräber derer, die ihnen geopfert hatten. Und verbrannte die Gebeine der Priester auf den Altären und reinigte also Juda und Jerusalem, dazu in den Städten Manasses, Ephraims, Simeons und bis an Naphthali, in ihren Wüsten umher. Und da er die Altäre und Haine abgebrochen und die Götzen klein zermalmet und alle Bilder abgehauen hatte im ganzen Lande Israel, kam er wieder gen Jerusalem. Im achtzehnten Jahr seines Königreichs, da er das Land und das Haus ge-

reiniget hatte, sandte er Saphan, den Sohn Azaljas, und Maesseja, den Stadtvogt, und Joah, den Sohn Joahas', den Kanzler, zu bessern das Haus des HErrn, seines Gottes. Und sie kamen zu dem Hohenpriester Hilkia. Und man gab ihnen das Geld, das zum Hause Gottes gebracht war, welches die Leviten, die an der Schwelle hüteten, gesammelt hatten von Manasse, Ephraim und von allen übrigen in Israel und vom ganzen Juda und Benjamin und von denen, die zu Jerusalem wohneten. Und gaben's unter die Hände den Arbeitern, die bestellet waren am Hause des HErrn. Und sie gaben's denen, die da arbeiteten am Hause des HErrn, und wo es baufällig war, daß sie das Haus besserten. Dieselben gaben's fort den Zimmerleuten und Bauleuten, gehauene Steine und gehöfelt Holz zu kaufen zu den Balken an den Häusern, welche die Könige Juda verderbet hatten. Und die Männer arbeiteten am Werk treulich. Und es waren über sie verordnet Jahath und Obadja, die Leviten aus den Kindern Merari, Sacharja und Mesullam aus den Kindern der Kahathiten, das Werk zu treiben; und waren alle Leviten, die auf Saitenspiel konnten. Aber über die Lastträger und Treiber zu allerlei Arbeit in allen Ämtern waren aus den Leviten die Schreiber, Amtleute und Torhüter. Und da sie das Geld herausnahmen, das zum Hause des HErrn eingelegt war, fand Hilkia, der Priester, das Buch des Gesetzes des HErrn, durch Mose gegeben. Und Hilkia antwortete und sprach zu Saphan, dem Schreiber: Ich habe das Gesetzbuch funden im Hause des HErrn. Und Hilkia gab das Buch Saphan. Saphan aber brachte es zum Könige und sagte dem Könige wieder und sprach: Alles, was unter die Hände deiner Knechte gegeben ist, das machen sie. Und sie haben das Geld zuhauf geschüttet, das im Hause des HErrn funden ist, und haben's gegeben denen, die verordnet sind, und den Arbeitern. Und Saphan, der Schreiber, sagte dem Könige an und sprach: Hilkia, der Priester, hat mir ein Buch gegeben. Und Saphan las drinnen vor dem Könige. Und da der König die Worte des Gesetzes hörete, zerriß er seine Kleider. Und der König gebot Hilkia und Ahikam, dem Sohn Saphans, und Abdon, dem Sohn Michas, und Saphan, dem Schreiber, und Asaja, dem Knechte des Königs, und sprach: Gehet hin, fraget den HErrn für mich und für die übrigen in Israel und für Juda über den Worten des Buchs, das funden ist; denn der Grimm des HErrn ist groß, der über uns entbrannt ist, daß unsere Väter nicht gehalten haben das Wort des HErrn, daß sie täten, wie geschrieben stehet in diesem Buch. Da ging Hilkia hin samt den andern, vom Könige gesandt, zu der Prophetin Hulda, dem Weibe Sallums, des Sohns Tikehaths, des Sohns Hasras, des Kleiderhüters, die zu Jerusalem wohnete im andern Teil, und redeten solches mit ihr. Und sie sprach zu ihnen: So spricht der HErr, der Gott Israels: Saget dem Manne, der euch zu mir gesandt hat: So spricht der HErr: Siehe, ich will Unglück bringen über diesen Ort und die Einwohner, alle die Flüche, die geschrieben stehen im Buch, das man vor dem Könige Juda gelesen hat, darum daß sie mich verlassen haben und andern Göttern geräuchert, daß sie mich erzürnten mit allerlei Werken ihrer Hände. Und mein Grimm soll angezündet werden über diesen Ort und nicht ausgelöschet werden. Und zum Könige Judas, der euch gesandt hat, den HErrn zu fragen, sollt ihr also sagen: So spricht der HErr, der Gott Israels, von den Worten, die du gehöret hast: Darum daß dein Herz weich worden ist, und hast dich gedemütiget vor Gott, da du seine Worte höretest wider diesen Ort und wider die Einwohner, und hast dich vor mir gedemütiget und deine Kleider zerrissen und vor mir geweinet, so hab' ich dich auch erhöret, spricht der HErr.

Siehe, ich will dich sammeln zu deinen Vätern, daß du in dein Grab mit Frieden gesammelt werdest, daß deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diesen Ort und die Einwohner bringen will. Und sie sagten's dem Könige wieder. Da sandte der König hin und ließ zuhauf kommen alle Ältesten in Juda und Jerusalem. Und der König ging hinauf ins Haus des HErrn und alle Männer Judas und Einwohner zu Jerusalem, die Priester, die Leviten und alles Volk, beide klein und groß; und wurden vor ihren Ohren gelesen alle Worte im Buch des Bundes, das im Hause des HErrn funden war. Und der König trat an seinen Ort und machte einen Bund vor dem HErrn, daß man dem HErrn nachwandeln sollte, zu halten seine Gebote, Zeugnisse und Rechte von ganzem Herzen und von ganzer Seele, zu tun nach allen Worten des Bundes, die geschrieben stunden in diesem Buch. Und stunden da alle, die zu Jerusalem und in Benjamin vorhanden waren. Und die Einwohner zu Jerusalem taten nach dem Bunde Gottes, ihrer Väter Gottes. Und Josia tat weg alle Greuel aus allen Landen, die der Kinder Israel waren, und schaffte, daß alle, die in Israel funden wurden, dem HErrn, ihrem Gott, dieneten. Solange Josia lebte, wichen sie nicht von dem HErrn, ihrer Väter Gott.

In dem HErrn geliebte Festgenossen!

Wenn wir auf die Geschichte der Kirche Gottes blicken, so sehen wir, daß es mit ihr in gewisser Beziehung ebenso gegangen ist wie mit einem Hause. Wird sie doch auch in der Heiligen Schrift das Haus Gottes genannt; denn Paulus schreibt 1 Tim. 3, 15 an Timotheus: „Solches schreibe ich dir, . . . daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes." Wie nämlich in einem neuen Hause, von einem tüchtigen Baumeister errichtet, sich alles in einem guten Zustande befindet, so war es auch nach dem Bau, der Gründung, der Kirche nach ihren einzelnen Teilen, den Gemeinden, wie im ganzen. Die Zeit gestattet es nicht, dies durch den Verlauf der Kirchengeschichte bis auf unsere Zeit nachzuweisen. Aber einige Beispiele werden genügen. Und da uns der verlesene Text in die Zeit des Alten Testaments versetzt, so wollen wir diese Beispiele der Geschichte der neutestamentlichen Kirche entnehmen.

Von der Gemeinde oder Kirche zu Jerusalem lesen wir Apost. 4: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein" und Apost. 2: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet." Welche Eintracht herrschte nach diesen Worten in Lehre und Liebe in jener Gemeinde! Wie blühte nach ihrer Gründung die Kirche zu Korinth! Der Apostel gibt ihr in seiner ersten Epistel das Zeugnis, daß sie durch Christum in allen Stücken reich gemacht sei in aller Lehre und in aller Erkenntnis. Den Gemeinden in Galatien schreibt er: „Wie waret ihr dazumal", nämlich bei und nach der Gründung eurer Gemeinden, „so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn

es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben." Aber wie bald wurde es anders! Wie ein neues Haus bald anfängt zu verfallen, wenn auf seine Erhaltung nicht die nötige Sorgfalt verwendet wird, so auch die einzelnen Gemeinden und die Kirche im ganzen. Bald trat in der Gemeinde zu Jerusalem Zwiespalt ein; in der Gemeinde zu Korinth entstanden über den Personen der Apostel Spaltungen. Grobe Sünden, Teilnahme an heidnischen Götzenmahlzeiten fanden statt, so daß sie der Apostel scharf strafen mußte. In die Gemeinden in Galatien drangen judaistische Irrlehrer ein und fanden willige Anhänger. Sie standen in Gefahr, das Evangelium ganz zu verlieren. Wie blühte anfänglich die Gemeinde zu Rom; aber wie bald wurde es anders!

Soll ich noch auf die Kirche in den ersten Jahrhunderten nach den Aposteln hinweisen? Die Geschichte der allgemeinen Kirchenversammlungen, der Konzilien oder Synoden, zeichnet ein sehr dunkles Bild. Falsche Lehre, weltliches Wesen, irdischer Sinn, Ehrgeiz, Gewalttätigkeiten der Bischöfe traten überall hervor, so daß der HErr die Verfolgungen als scharfe Zuchtruten anwenden mußte, um die verderbte Kirche zu reinigen. Das zehnte Jahrhundert ist mit Recht das finstere genannt worden, weil in ihm die Kirche völlig verderbt war; und die sogenannten vorreformatorischen Konzilien im vierzehnten Jahrhundert wurden gehalten, um eine Reformation an Haupt und Gliedern vorzunehmen. Wie sah es zu Luthers Zeit aus! Die Kirche, das Haus des heiligen Gottes, war zu einem Götzentempel geworden wie zur Zeit Josias, des Königs Judas, der daher eine durchgreifende Reformation vornehmen mußte. Von dieser handelt unser Text, auf Grund dessen wir daher heute betrachten wollen:

Die Reformation der Kirche des Alten Testaments durch den König Josia.

Diese geschah dadurch, daß er

1. den Götzendienst ausrottete,
2. das vergessene Gesetzbuch wieder zur Anerkennung brachte,
3. einen feierlichen Bund machte, nach dem Gesetz zu wandeln.

1.

In unserm Texte wird uns, meine Zuhörer, zuerst eine kurze Beschreibung des Königs Josia gegeben. Da sein Vater ermordet wurde, gelangte er schon als Jüngling auf den Thron. Noch fast ein Knabe, suchte er, wie unser Text berichtet, den HErrn, tat, was dem HErrn wohlgefiel, wandelte in den Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken. Durch wen er zu solcher Erkenntnis und Gottesfurcht geführt wurde, wird nicht berichtet.

Als ein gottesfürchtiger König hatte und unternahm er eine schwere Aufgabe. Jerusalem und das ganze Land waren in greulichen Götzendienst versunken, den sein Vater Amon und schon vorher sein Großvater Manasse eingeführt hatten. Überall waren die Bildsäulen des Baal, des Sonnengottes, der teils als Bundesbaal, teils als Baal-Peor, teils als Baal-Sebub verehrt wurde, aufgerichtet und neben diesen die Säulen der weiblichen Gottheit, der Astarte, deren Dienst mit schamloser Unzucht verbunden war. „Die Haine", das heißt, die Säulen, der Astarte, die Götzen und Bilder, so lesen wir, „zerbrach er und machte sie zu Staub und streuete sie auf die Gräber derer, die ihnen geopfert hatten." Auch die Gebeine der Priester, die auf den Götzenaltären geopfert hatten, verbrannte er auf denselben. Und diese Ausrottung des Götzendienstes erstreckte sich nicht allein auf sein Reich, sondern auch auf Israel, das Reich der zehn Stämme, über das er eine gewisse Oberhoheit ausgeübt zu haben scheint; denn er zog, wie es eigentlich heißt, in den Städten der Stämme Manasses, Ephraims, Simeons bis nach Naphthali und ihren Wüsten oder Ortschaften umher, riß die Altäre und die Säulen der Astarte nieder, zerschlug die Bilder, hieb die Sonnensäulen im ganzen Lande Israel ab und kehrte nach vollbrachtem Werk nach Jerusalem zurück.

Doch noch mehr. Im achtzehnten Jahre seines Königreichs, so heißt es im 8. Verse unsers Textes, als er nämlich achtzehn Jahre regiert hatte, unternahm er das Werk nicht nur von neuem, das ganze Land und das Haus, den Tempel des HErrn, von allem Götzendienst gründlich zu reinigen, sondern ging auch an eine Reparatur, eine Reformation, des Tempels selbst. Während seine Vorgänger den Götzendienst gepflegt hatten, war der Tempel von ihnen gänzlich vernachlässigt und baufällig geworden. Um nun die Reparatur desselben in Angriff zu nehmen, beauftragte er drei seiner ersten Beamten, „das Haus des HErrn, seines Gottes, zu bessern". Diese kamen zu dem Hohenpriester Hilkia und stellten mit ihm das Geld, die Summe, fest, welche die Leviten als Türhüter von Manasse, Ephraim, von dem ganzen Israel, Juda und Benjamin und von den Bewohnern Jerusalems gesammelt hatten. Von diesem Gelde sollten die Arbeiter, Zimmer- und Bauleute bezahlt, gehauene Steine und Balken gekauft werden, um die zu ersetzen, welche von den früheren Königen Judas verderbt worden waren. Die Aufsicht über den Bau, die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Auszahlung des Geldes sollte durch die Priester und Leviten geschehen. Während also die Götzenaltäre und die Bildsäulen niedergerissen, und andere heidnische Greuel abgetan wurden, ward das Haus des HErrn ausgebessert und in einen würdigen Zustand gebracht. Damit ging die schon dreihundert Jahre vorher geschehene Weissagung von Josia in Erfüllung, die ein Mann Gottes zu Bethel dem gottlosen König Jerobeam, als dieser dort räucherte, ins Gesicht gesagt hatte: „Altar, Altar! So spricht der HErr: Siehe,

es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe, die auf dir räuchern, und wird Menschengebeine auf dir verbrennen." (1 Kön. 13, 2.)

Vergleichen wir, meine Zuhörer, mit dieser Reformation Josias die, welche vor etwa vierhundert Jahren durch Luther geschah, so erkennen wir, daß diese jener in mehrfacher Beziehung ähnlich oder gleich war. Wurde durch jene das Land von den heidnischen Götzen gereinigt, ihre Altäre niedergerissen, die Bilder beseitigt, so durch diese die Kirche und die Länder, in welche sie drang, von den Heiligen, die überall angerufen wurden, von den Altären, die ihnen geweiht waren, und von den Bildern, die abgöttisch verehrt wurden. Denn was war und ist der ganze Heiligendienst und die Bilderverehrung anders als ein mit einem gewissen christlichen Schein übertünchter heidnischer Götzendienst? Hat nicht Gott das für alle Zeiten geltende Gebot gegeben: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist: bete sie nicht an und diene ihnen nicht; denn ich, der HErr, dein Gott, bin ein eifriger Gott"? Damit sind zwar nicht die Bilder selbst, wohl aber ist die Verehrung und Anbetung der Bilder verboten. Dennoch war die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder allgemein. Wie zu Josias Zeit in Israel vielen Götzen gedient wurde, so im Papsttum vielen Heiligen, die als Mittler und Nothelfer angerufen wurden. „Ein jeder", sagt Luther, „hatte seinen sonderlichen Heiligen und Nothelfer: dieser den heiligen Georg, jener den heiligen Christoph, ein dritter den heiligen Franziskus, der vierte den heiligen Dominikus und der fünfte die heilige Barbara, so doch die Schrift sagt, es sei nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus." Danken wir daher Gott, daß er seine Kirche durch Luther von diesen Greueln gereinigt hat!

Indessen, so wichtig diese Ausrottung des Götzendienstes durch Josia war, so würde doch seine Reformation keinen Bestand gehabt haben, wenn nicht auch das Gesetzbuch wiedergefunden worden wäre. Darüber laßt mich zweitens zu euch reden.

2.

Wir lesen in unserm Texte weiter: „Und da sie das Geld herausnahmen, das zum Hause des HErrn eingelegt war, fand Hilkia, der Priester, das Buch des Gesetzes des HErrn, durch Mose gegeben. Und Hilkia antwortete und sprach zu Saphan, dem Schreiber: ‚Ich habe das Gesetzbuch funden im Hause des HErrn.'" Aus diesen Worten des Hilkia geht deutlich sein Erstaunen über das Auffinden des Gesetzbuches hervor. Die Beamten des Königs waren damit beschäftigt, die Summe des Geldes festzustellen, das von den Priestern und Leviten gesammelt worden war, und wovon die Reparaturkosten des Tempels

bestritten werden sollten, und fanden nun beiläufig und ganz unerwartet das Gesetzbuch, nämlich die Buchrolle von Pergament, auf welches das Gesetz des HErrn geschrieben worden war. Dies Gesetzbuch zu bewahren, woraus in den Gottesdiensten öffentlich vorgelesen wurde, war Aufgabe der Priester und Leviten oder auch des Obersten der Schulen, der Synagogen. Wenn nun selbst der Hohepriester darüber erstaunte, daß er bei jenem Geldgeschäft die Gesetzesrolle ganz unerwartet fand, so zeigt das, wie völlig sie in Vergessenheit geraten war. Daher seine Überraschung, die er in den Worten ausspricht: „Ich habe das Gesetzbuch funden im Hause des HErrn", und ebenso die des Schreibers Saphan in den an den König gerichteten Worten: „Hilkia, der Priester, hat mir ein Buch gegeben." Diese Mitteilung machte auf den König Josia einen tiefen Eindruck, ja er wurde mit Schrecken erfüllt, als ihm aus dem Buche vorgelesen wurde; denn es heißt: „Da der König die Worte des Gesetzes hörete, zerriß er seine Kleider." Sogleich sandte er fünf Boten, unter ihnen den Hohenpriester Hilkia und den Schreiber Saphan, zu der Prophetin Hulda, um sie über den Inhalt des Buchs zu befragen. Aber hätten ihm darüber nicht die Priester und besonders der Hohepriester Auskunft geben können? Weshalb diese Gesandtschaft an die Prophetin? Einmal, weil diese, eine Greisin von dreiundneunzig Jahren, schon zur Zeit des frommen Königs Hiskia und des Propheten Jesaias gelebt hatte, mithin in den Wegen Gottes erfahren war und über das gefundene Buch am ersten Auskunft geben konnte. Und sie gab Auskunft; denn sie sprach: „So spricht der HErr: ‚Siehe, ich will Unglück bringen über diesen Ort und die Einwohner, alle die Flüche, die geschrieben stehen im Buch, das man vor dem Könige Juda gelesen hat, darum daß sie mich verlassen haben und andern Göttern geräuchert, daß sie mich erzürneten, mit allerlei Werken ihrer Hände. Und mein Grimm soll angezündet werden über diesen Ort und nicht ausgelöscht werden.'" So schwer wollte der HErr die Verachtung seines Wortes und die daraus erfolgte Abgötterei strafen, daß alle in dem Gesetzbuch gedrohten Flüche das Volk treffen sollten. Weil aber, so fügte die greise Prophetin hinzu, der König sich vor Gott gedemütigt und vor dem HErrn geweint habe, so solle das Unglück nicht zu seiner Zeit, sondern erst wenn er friedlich entschlafen sei, hereinbrechen.

Wir möchten staunend fragen: Wie, die Priester wußten in jener Zeit nichts von dem Gesetzbuch des HErrn, der Heiligen Schrift, und selbst der Hohepriester nicht, und waren erstaunt, daß es bei der Reparatur des Tempels aufgefunden wurde? Aber war es nicht ebenso zur Zeit Luthers? Wohl wurden noch einzelne Abschnitte aus der Heiligen Schrift in lateinischer Sprache vorgelesen, aber die Bibel war nicht nur dem Volke, sondern auch den Priestern und selbst Gelehrten unbekannt. War doch Carlstadt schon Professor in Wittenberg und Doktor der Heiligen Schrift, ehe er nur ein volles Exemplar der Bibel ge-

sehen hatte. Und wie erstaunte Luther, als er, Mönch geworden, in der Bibliothek des Klosters zu Erfurt zum erstenmal eine vollständige Bibel fand, da er bisher geglaubt hatte, daß sie nicht mehr als die Perikopen enthalte. „Die Bibel", sagt er, „war im Papsttum den Leuten unbekannt. D. Carlstadt fing erst im achten Jahre an, nachdem er war Doktor worden, die Bibel zu lesen." „Da ich zwanzig Jahre alt war, hatte ich noch keine Bibel gesehen. Ich meinete, es wären keine Evangelien und Episteln mehr, denn die in den Postillen sind. Endlich fand ich in der Liberei [Bibliothek] zu Erfurt eine. Die las ich oftmals mit großer Verwunderung D. Staupitzens." Auf den hohen Schulen wurden anstatt der Heiligen Schrift die Schriften der sogenannten Kirchenväter, die meistens voller Irrtümer waren, gelesen und gelehrt, und das Volk wurde mit der Messe und den Heiligenlegenden, die Luther mit Recht „Lügenden" nennt, abgespeist. Welch Aufsehen erregte es, als Luther, nachdem er in Wittenberg Professor geworden war, anfing, seinen Vorlesungen, dem Unterricht der Studenten, die Heilige Schrift zugrunde zu legen! Waren doch Priester genug, die nicht einmal die drei Hauptstücke des Katechismus kannten.

Aber obwohl die Heilige Schrift von Luther in ähnlicher Weise aufgefunden wurde wie zu Josias Zeit und durch ihn auf den Leuchter der Kirche gestellt wurde, wie bald wurde sie wieder, wenn auch nicht gänzlich vergessen, so doch hinter eigene Gedanken und Einfälle, auch auf den hohen Schulen in der lutherischen Kirche, zurückgestellt! Nicht sowohl aus dem Buch des HErrn, sondern aus den Büchern der „Väter" wurde die Theologie geschöpft und gelehrt. Und ist die Heilige Schrift, namentlich des Alten Testaments, nicht vielen ein ziemlich unbekanntes Buch? Wie viele auch unter denen, die sie zu lehren haben, sind mit ihr vertraut? Wie viele befolgen das Wort des HErrn an Josua: „Laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht" und die Mahnung des HErrn: „Suchet in der Schrift!"? Möchte sie in jedem Hause auch wie damals zu Josias Zeiten nicht erst aufgefunden werden müssen, sondern fleißig gelesen werden; denn sie ist „nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt".

Doch Josia ließ es nicht dabei bewenden, daß der Schreiber Saphan das Buch des HErrn vor ihm las, sondern ließ es auch öffentlich vorlesen und machte einen Bund vor dem HErrn. Das laßt mich noch drittens zeigen.

3.

Als der König die Antwort der Prophetin vernommen hatte, ließ er alle Ältesten in Jerusalem und Juda im Tempel zusammenkommen und ihnen das Gesetzbuch vorlesen. Darauf trat er am Eingang des Tempels an seinen Ort, von wo aus er das versammelte Volk überblicken konnte, und machte einen Bund vor dem HErrn, nicht

allein für sich, sondern mit Zustimmung und an Stelle des ganzen Volkes. Dieser Bund bestand darin, daß alle feierlich gelobten, dem HErrn nachzuwandeln, seine Gesetze, Zeugnisse und Rechte zu halten von ganzem Herzen und von ganzer Seele, wie in dem Gesetzbuch geschrieben stand. Nachdem diese Bundesschließung geschehen war, wurde eine allgemeine Passahfeier, wie im folgenden Kapitel berichtet wird, zur Besiegelung des Bundes gehalten, wie sie seit der Zeit Samuels von keinem Könige gehalten worden war.

Das war die Reformation Josias, des Königs von Juda, die im Schlußverse unsers Textes in die Worte zusammengefaßt ist: „Und Josia tat hinweg alle Greuel aus allen Landen, die der Kinder Israel waren, und schaffte, daß alle, die in Israel funden wurden, dem HErrn, ihrem Gott, dieneten. Solange Josia lebte, wichen sie nicht von dem HErrn, ihrer Väter Gott."

Erinnert uns dies, meine Festgenossen, nicht an die wichtigsten Ereignisse der Reformation durch Luther? Wie eine Lichtgestalt stand Josia dort zu Jerusalem, vor dem versammelten Volke, und in einer Lichtgestalt stand der einfache Augustinermönch Luther vor der Reichsversammlung zu Worms im Jahre 1521, als er erklärte, sein Gewissen sei in Gottes Wort gefangen, gegen das er nicht handeln könne, und sein freimütiges Bekenntnis mit den Worten schloß: „Hie stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen." Dort der König Josia, hier der Augustinermönch Luther. Aber dieser ist größer als jener, und sein Werk ist größer als das, welches jener tat. Denn Josia handelte mit seinem Volk, seinen Untertanen, Luther mit dem mächtigen Kaiser, den Fürsten des Reichs und mit dem Papst, der durch seinen Bann mächtige Fürsten bezwungen hatte. Jener hatte nicht für sein Leben zu fürchten; dieser stand in großer Lebensgefahr. Wie der König Josia dort das Gesetzbuch des HErrn vor der Versammlung der Ältesten des Volkes verlesen ließ, so der edle Kurfürst Johann von Sachsen vor den Fürsten des Reichs auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 durch seine Kanzler Brück und Baier die Augsburgische Konfession, in dem aller Götzendienst, alle Anrufung der Heiligen verworfen, und die Heilige Schrift als die alleinige Regel und Richtschnur der Lehre und des Lebens erklärt wurde, nach welcher die Bekenner zu wandeln feierlich gelobten.

Leider hatte das Werk Josias nicht lange Bestand; es dauerte nur, solange er lebte, da seine Nachfolger taten, was dem HErrn übel gefiel. Und ähnlich war es mit der Reformation Luthers. Als dieser 1546 gestorben war, wurde der Kurfürst Johann Friedrich gefangengesetzt; Herzog Moritz von Sachsen und Melanchthon wurden zu Verrätern an der Reformation. Unter den Theologen wurden die heftigsten Streitigkeiten geführt. Wittenberg, wo Gott durch Luther das Licht der reinen Lehre hatte auf- und weit in die Lande hatte hineinleuchten lassen, wurde der Sitz von Irrlehrern. So strafte der HErr,

wie Luther vorausverkündigt hatte, die Gleichgültigkeit und Verachtung seines Evangeliums. Daß es nicht auch bei uns so geschehe! Die Vorzeichen des Verfalls mehren sich und treten immer deutlicher hervor. Der Eifer um die Reinheit der Lehre will erlahmen, man wird angesteckt von dem Zeitgeist der Lauheit und Gleichgültigkeit. Oder es fehlt der Ernst in der Heiligung. Man zieht die Gnade Gottes auf Mutwillen und tröstet sich fleischlicherweise, es könne uns ja nicht fehlen, weil wir die reine Lehre haben. Man gewöhnt sich an Zeitsünden, sieht sie nicht mehr für so gefährlich an und eifert nicht mehr dagegen in rechtem Ernst. Logen und geheime Gesellschaften erscheinen manchen nicht mehr als der widerchristliche Greuel, der sie doch sind. Wir wollen doch um Gottes willen nicht sicher sein, sondern uns fürchten. Wolle uns Gott um Christi willen gnädig sein! Amen.

Der Hirte der Schlachtschafe.

(22. Sonntag nach Trinitatis.)

Sach. 11, 4—14: So spricht der HErr, mein Gott: Hüte der Schlachtschafe! Denn ihre Herren schlachten sie und halten's für keine Sünde, verkaufen sie und sprechen: Gelobet sei der HErr, ich bin nun reich; und ihre Hirten schonen ihrer nicht. Darum will ich auch nicht mehr schonen der Einwohner im Lande, spricht der HErr. Und siehe, ich will die Leute lassen einen jeglichen in der Hand des andern und in der Hand seines Königs, daß sie das Land zerschlagen; und will sie nicht erretten von ihrer Hand. Und ich hütete der Schlachtschafe um der elenden Schafe willen und nahm zu mir zween Stäbe: einen hieß ich Sanft, den andern hieß ich Weh; und hütete der Schafe. Und ich vertilgete drei Hirten in einem Monden: denn ich mochte ihrer nicht, so wollten sie mein auch nicht. Und ich sprach: Ich will euer nicht hüten. Was da stirbt, das sterbe; was verschmachtet, das verschmachte; und die übrigen fresse ein jegliches des andern Fleisch. Und ich nahm meinen Stab Sanft und zerbrach ihn, daß ich aufhübe meinen Bund, den ich mit allen Völkern gemacht hatte. Und er ward aufgehaben des Tages. Und die elenden Schafe, die auf mich hielten, merkten dabei, daß es des HErrn Wort wäre. Und ich sprach zu ihnen: Gefällt es euch, so bringet her, wieviel ich gelte; wo nicht, so laßt es anstehen. Und sie wogen dar, wieviel ich galt: dreißig Silberlinge. Und der HErr sprach zu mir: Wirf's hin, daß es dem Töpfer gegeben werde! Ei, eine treffliche Summa, der ich wert geachtet bin von ihnen! Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie ins Haus des HErrn, daß dem Töpfer gegeben würde. Und ich zerbrach meinen andern Stab Weh, daß ich aufhübe die Brüderschaft zwischen Juda und Israel.

Geliebte in dem HErrn!

Viele Weissagungen des Alten Testaments stellen den zukünftigen Messias als einen großen und mächtigen König dar. Laßt mich nur einige derselben anführen. Schon der Erzvater Jakob sprach weis-

sagend, als er seinen Sohn Juda segnete: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister", das heißt, der Herrscherstab, „von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen." Damit verkündete er, daß der aus dem Geschlechte Juda entstammende Held ein König sein werde, dessen Zepter sich nicht nur über ein oder mehrere, sondern über alle Völker erstrecken, der also über ein Reich herrschen werde, dessen Grenzen sich bis an die Enden der Erde erstrecken würden. Dasselbe sagt die Weissagung im 72. Psalm: „Er", nämlich des Königs Sohn, „wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. . . . Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen." Wo wäre unter allen, auch den größten, weltlichen Königen einer gewesen, dessen Reich von solcher Ausdehnung gewesen wäre?

Aber wie der Messias nach diesen Weissagungen alle Könige hinsichtlich der Größe seines Reiches weit übertreffen werde, so auch hinsichtlich der ihm entgegengebrachten Ergebenheit und Ehre. Das sagt Jakob in den Worten: „Demselben werden die Völker anhangen", nämlich willigen Gehorsam leisten; der Psalmist, wenn er hinzufügt: „Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Reich Arabia und Seba werden Gaben zuführen." Und schildert ihn nicht der Psalmist als einen über alle erhabenen König, wenn er im 24. Psalm den Zuruf erschallen läßt: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr, stark und mächtig, der HErr, mächtig im Streit"? Ja, er ist der HErr der Heerscharen und darum mächtiger als alle Könige mit ihren Heeren, die Staubgeborne sind.

Dieser mächtige König der Ehren tritt aber auch in den Weissagungen der Propheten in der Person eines unscheinbaren Hirten auf; denn im 23. Psalm spricht der König David: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser." Und in welch lieblichem Bilde erscheint er in den Worten des Propheten Jesaias: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen." Dies Bild zeigt ihn uns nicht als den mächtigen König auf erhabenem Thron, von dessen Schultern der Herrschermantel herabwallt, und dessen Hand das königliche Zepter führt, sondern als den sanften, liebreichen Hirten, der, den Hirtenstab in der Hand haltend, vor seiner Herde einherschreitet, sie führt und die schwachen Lämmer in seinen Armen trägt.

Als Hirten führt ihn uns auch der Prophet Sacharja in dem heutigen Texte vor. Aber das darin von ihm entworfene Bild ist nicht so

lieblich wie das von David und Jesaias; denn die Herde, die er weidet, sind Schlachtschafe, von solcher Beschaffenheit, daß er seines Amtes überdrüssig wird. Betrachten wir daher nach Anleitung unsers Textes:

Den Hirten der Schlachtschafe.

Wir sehen, daß er sie

1. mit aller Treue hütet,
2. schmählichen Lohn dafür erhält und
3. sie dem völligen Verderben preisgeben muß.

1.

„So spricht der HErr, mein Gott: Hüte der Schlachtschafe!" Mit diesen Worten, geliebte Zuhörer, beginnt unser Text. Der Prophet Sacharja, dem unsere Textworte entnommen sind, weissagte und lehrte zu Jerusalem unter den aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückgekehrten um 520 vor Christi Geburt. Mit seinem Zeitgenossen, Haggai, war er unablässig bestrebt, den Wiederaufbau des von Nebukadnezar zerstörten Tempels zu fördern, dem sich mehrere Hindernisse in den Weg stellten. Die Samaritaner suchten diesen Bau durch feindliche Angriffe zu vereiteln, die Zurückgekehrten waren mehr auf sich selbst, den Bau ihrer eigenen Häuser, als auf den des Hauses des HErrn bedacht, und ihre Hirten, Priester und Oberen erwiesen sich als untreue Hirten, die nicht auf das Wohlergehen des Volkes, sondern auf eigenen Gewinn bedacht waren. Da erging an den Propheten Sacharja der Befehl des HErrn: „Hüte der Schlachtschafe!" der mit den Worten begründet wird: „Denn ihre Herren schlachten sie und halten's für keine Sünde, verkaufen sie und sprechen: ‚Gelobet sei der HErr; ich bin nun reich!' Und ihre Hirten schonen ihrer nicht." Greuliche Hirten, die die Herde schlachten, anstatt sie zu weiden, sie verkaufen, anstatt sich ihrer in Hirtentreue anzunehmen!

Aber an wen, so müssen wir zunächst fragen, war dieser Befehl gerichtet, an den Propheten selbst oder an einen andern, der durch ihn vorgestellt wird? Die Antwort ergibt sich, wenn wir beachten, daß die Worte unsers Textes zu der Offenbarung gehören, welche Sacharja von Gott erhielt, und daß darin solche Dinge oder Handlungen ausgesagt werden, die weder Sacharja noch ein anderer Prophet, sondern allein Gott durch den einigen, großen Hirten, seinen Sohn Christum, tun konnte und getan hat. Denn welcher menschliche Prophet hätte drei Hirten in einem Monat vertilgen, welcher, wie es im 10. Verse heißt, sagen können, daß er den mit den Völkern gemachten Bund aufheben werde — Taten, die nur von Gott selbst geschehen können? Aber doch gilt der Befehl: „Hüte der Schlachtschafe!" auch insofern, als er dem Volke seiner Zeit das Wort zu verkündigen hatte, dem Propheten

selbst, während er als prophetischer, das heißt, für die Zukunft geltender, Auftrag auf Christum zielte, in dem als dem einigen, großen, dem Erzhirten der Schafe, alle Weissagungen der Propheten ihre volle Erfüllung finden sollten und gefunden haben.

Die Schlachtschafe sollte der Prophet hüten. Als solche wird das Volk Israel bezeichnet, einmal weil es von untreuen Hirten ausgebeutet und unterdrückt wurde, von denen deshalb der HErr im 3. Verse des vorhergehenden Kapitels spricht: „Mein Zorn ist ergrimmet über die Hirten, und ich will die Böcke heimsuchen; denn der HErr wird seine Herde heimsuchen, nämlich das Haus Juda", sodann deswegen, weil es das Schicksal von Schlachtschafen erfahren werde, wenn es sich durch die göttliche Huld nicht weiden lassen wollte.

Der Prophet war dem ihm gegebenen Befehl gehorsam. Wie? Das sagen die Worte unsers Textes: „Und ich hütete der Schlachtschafe um der elenden Schafe willen und nahm zu mir zween Stäbe; einen hieß ich ‚Sanft', den andern hieß ich ‚Wehe'; und hütete der Schafe." Der Stab ist ja bei den Hirten das Zeichen ihres Amtes wie das Zepter bei den Königen. Einen solchen Stab führte Moses, als er die Schafe Jethros in der Wüste, David, als er die Herde seines Vaters hütete. Mit dem Stabe schützten die Hirten ihre Schafe vor den wilden Tieren, weshalb der Hirtenstab in der Heiligen Schrift Sinnbild der schützenden Fürsorge Gottes für seine Gläubigen ist, wie David im 23. Psalm spricht: „Dein Stecken und Stab trösten mich." So auch bei dem Propheten. Dieser aber hatte zwei Stäbe. Der eine wurde „Sanft" oder Huld genannt zum Zeichen, daß dem Volke Huld oder Gnade, der andere „Wehe" oder vielmehr „Verbindung", anzuzeigen, daß die bisher getrennten Häuser Juda und Israel wieder vereinigt werden sollten zu einem Volke und unter einem Hirten. Was aber in dieser Weise vorbildlich geschah, hat das nicht durch Christum volle Erfüllung gefunden, als er im ganzen galiläischen Lande und in Judäa umherging, in den Schulen lehrte, das Evangelium vom Reich predigte und allerlei Seuche im Volke heilte, als ihm viel Volk aus Galiläa, den zehn Städten, Jerusalem und aus dem jüdischen Volke nachfolgte, vor dem er als der gute Hirte umherging? Bewies er sich dadurch nicht als der gute Hirte, wie durch den Propheten Hesekiel geweissagt war: „So spricht der HErr HErr: ‚Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen; wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von der Herde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen. . . . Ich will das Verlorne wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten und will ihrer pflegen, wie es recht ist'"? Wie liebreich nahm er sich der Zöllner und Sünder an, wenn auch die Pharisäer und Schriftgelehrten darüber murrten und sagten:

„Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." So hütete er die Schafe damals, so hütet er sie heute noch.

O solltest du sein Herze sehn,
Wie sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irregehn,
Als wenn ihr Auge vor ihm tränet!
Wie streckt er sich nach Zöllnern aus!
Wie eilt er in Zachäi Haus!
Wie sanft stillt er der Magdalenen
Den milden Fluß erpreßter Tränen
Und denkt nicht, was sie sonst getan!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Ja, so hütete er die verlornen Schafe aus dem Hause Israel in Liebe und Erbarmen, mit unverbrüchlicher Hirtentreue. Hätten ihm da nicht alle willig folgen, seine Hirtenstimme hören sollen?

Aber so groß seine Treue war, so schnöde war der Undank, den er dafür erntete. Das ist das zweite, was in unserm Texte verkündigt wird.

2.

In unserm Texte heißt es nämlich weiter: „Ich vertilgete drei Hirten in einem Monden; denn ich mochte ihrer nicht, so wollten sie meiner auch nicht. Und ich sprach: ‚Ich will euer nicht hüten.'" Mußte der Prophet solche Erfahrung machen? Ja, denn es erging ihm wie den Propheten vor ihm: wie Jesaias, der im Namen des HErrn klagte: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht" und wiederum: „HErr, wer glaubt unserm Predigen, und wem wird der Arm des HErrn offenbart?" wie Jeremias, der seinem Volk vorhielt: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des HErrn nicht wissen" und wie Hesekiel, der von seinem Volk sagte: „Es ist ein ungehorsames Haus." So mußte auch Sacharja denen, die er zu hüten berufen war, zurufen: „So spricht der HErr: ‚Kehret euch von euren bösen Wegen und eurem bösen Tun!'" Aber auch sie wollten seiner nicht, wollten seine Hirtenstimme nicht hören; denn er klagt in unserm Texte: „Sie wollten mein auch nicht." Und weil sie seiner nicht wollten, seiner und seiner Hirtentreue überdrüssig waren, so wurde auch er ihrer überdrüssig und sprach: „Ich will euer nicht hüten. Was da stirbt, das sterbe; was verschmachtet, das verschmachte; und die übrigen fresse ein jegliches des andern Fleisch." Und zum Zeichen dessen nahm er seinen Stab „Sanft" und zerbrach ihn vor den Augen der Herde, des Volkes.

Aber als ein treuer Hirte, der sein Amt sorgfältig verwaltet hatte, konnte er mit Recht Lohn beanspruchen, und daher sprach er zu ihnen: „Gefällt es euch, so bringet her, wieviel ich gelte; wo nicht, so

laßt's anstehen." Er überläßt es ihnen, selbst zu entscheiden, was sie ihm als Lohn für den ihnen geleisteten Dienst geben wollten, ja stellte es in ihr Belieben, ob sie ihm überhaupt einen Lohn geben wollten. Wenn nicht, so sollten sie es anstehen lassen. Und siehe da, sie wogen dar, wieviel er ihnen galt: dreißig Silberlinge! Wie verschieden war sein Verhalten von dem der vorigen Hirten! Die hatten die Schafe geschlachtet, verkauft, sich bereichert; er hatte sie ohne Eigennutz gehütet, und dafür geben sie ihm ganze dreißig Silberlinge, die Summe, die nach 2 Mos. 21, 32 für einen Sklaven gegeben wurde, wenn ihn der Ochse eines andern gestoßen hatte. Sie schätzten also den Wert des von Gott ihnen gesandten Propheten und dessen treuen Dienst nicht höher als den eines Sklaven. Bei dem Stellen dieser Forderung des Propheten, ihm, wenn es ihnen gefalle, seinen Lohn zu geben, war es ihm nicht um den Lohn selbst zu tun; denn er erklärte ihnen ja, wenn es ihnen nicht gefalle, so sollten sie es bleiben lassen, das heißt, ihm gar keinen Lohn geben, sondern sie sollten sich nur darüber erklären, wieviel ihnen sein Dienst wert sei, und ob sie denselben noch ferner begehrten. Einen so geringen, schnöden Lohn wagten sie, ihm zu geben; sie wagten es, ihn mit einem leibeigenen Knecht auf gleiche Stufe zu stellen. Das war schmählicher, als wenn sie ihm gar nichts gegeben hätten; es war Spott und Hohn, womit ihm sein Dienst vergolten wurde. Indessen nahm er den schmachvollen Lohn an und sagte nichts. Aber wenn er auch schwieg, so schwieg Gott nicht, sondern sprach zu ihm: „Wirf's hin, daß es dem Töpfer gegeben werde! Ei, eine treffliche Summa, der ich wert geachtet bin von ihnen!" Achtet genau auf diese Worte: Gott sagt nicht: Eine treffliche Summe, der du, mein Prophet, sondern: der ich, der HErr, wert geachtet bin, und erklärt damit, daß dieser schmachvolle Lohn ihm selbst bezahlt, daß er nicht mehr von ihnen geachtet worden sei. Und doch wollten sie Gottes Volk sein! Aber er fügte auch hinzu: „Wirf's hin, daß es dem Töpfer gegeben werde!" Was immer diese Worte sonst bedeuten mögen, so sagen sie doch, daß Gott ihnen erklärt, es sei ihm selbst mit dem geringen Lohn eine Schmach angetan, er selbst sei mit Verachtung fortgeworfen worden. Damit sah sich der Prophet und in ihm Gott selbst abgelohnt, dessen ferneren Dienst sie nicht mehr haben wollten. Darum zerbrach denn der Prophet nun auch den andern Stab und erklärte damit sein Amt für beendet. Wollten sie nicht mehr gehütet werden, so sollte es auch nicht mehr geschehen, sondern sie sollten sich selbst überlassen werden.

Aber auch dies war, meine Zuhörer, eine prophetische, vorbildliche Handlung, die ihre endgültige Erfüllung in dem HErrn als dem guten Hirten gefunden hat, wie wir aus der Leidensgeschichte ersehen. Denn nachdem der Evangelist Matthäus im 27. Kapitel berichtet hat, daß die Hohenpriester und Ältesten als Vertreter des jüdischen Volkes die Beratung des HErrn um dreißig Silberlinge von Judas erkauft und

damit erklärt hatten, daß ihnen der HErr selbst sowie sein Lehren und Tun zur Rettung des Volkes nicht mehr als eine so verächtliche Summe wert sei, daß sie also mit den dreißig Silberlingen die Verachtung des HErrn zu erkennen gegeben hatten, sodann daß Judas ihnen jene dreißig Silberlinge wiederbrachte, und sie dieselben als Blutgeld nicht in den Gotteskasten legen wollten, sondern damit eines Töpfers Acker kauften zum Begräbnis der Pilger, fügt er hinzu: „Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: ‚Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um eines Töpfers Acker, als mir der HErr befohlen hat.'" So gering, so unwert wurde der Messias und König Israels, wurde der Sohn Gottes von den Obersten des Volkes und von diesem selbst geschätzt, daß man ihn dem geringsten Sklaven gleichstellte und den für ihn bezahlten Preis zum Ankauf eines Begräbnisplatzes für Pilger verwandte.

Aber dieses prophetische Wort des Sacharja geht noch immer in Erfüllung. Oder wird der schwere und verantwortliche Dienst eines treuen Predigers von dieser und jener Gemeinde etwa höher geschätzt als der des Propheten? Wird ihm nicht oft ein ebenso geringer, ja wohl noch geringerer Lohn als einem gewöhnlichen Knechte gegeben, und das von solchen Gemeinden, die sich rühmen, rechtgläubig und besonders gottesfürchtig zu sein? Aber da gilt auch das Wort unsers Textes, das Gott zu Sacharja sprach: „Ei, eine treffliche Summa, der ich wert geachtet bin" oder des HErrn Wort zu seinen Aposteln: „Wer euch verachtet, der verachtet mich." Auch in Beziehung auf Christum selbst findet die Erfüllung dieses Wortes noch immer statt. Wie vielen ist er der Verachtetste und Unwerteste, ihnen nicht einmal dreißig Silberlinge wert oder ein Linsengericht, um das Esau seine Erstgeburt verkaufte. Aber der HErr läßt seiner nicht spotten. Er zerbricht dann auch beide Stäbe und gibt die, welche mit so schnödem Undank lohnen, dem völligen Verderben preis. Darüber nur noch einige Worte.

3.

Hatte der Prophet mit dem Zerbrechen des Stabes „Sanft" oder Gnade erklärt, daß das Volk nicht länger den gnädigen Schutz Gottes genießen, sondern den heidnischen Völkern preisgegeben werden solle, um es zu bedrücken, so zerbrach er nun auch den andern Stab zum Zeichen, daß die Brüderschaft, das verwandtschaftliche Verhältnis, zwischen Juda und Israel, wie es V. 14 heißt, aufgehoben sei, daß anstatt Einigkeit Uneinigkeit, anstatt Bruderschaft Feindschaft entstehen und herrschen werde, in der sie sich untereinander bekämpfen, aufreiben, und, wie er im 9. Verse spricht, „die übrigen ein jegliches des andern Fleisch fressen" werden. Und das ging buchstäblich in Erfüllung. Die Feinde, wie Phul, der König von Assyrien, drangen auf das Volk Juda

ein (2 Kön. 15) und brandschatzten und zwangen es zu schwerer Tributzahlung, bis endlich die Römer kamen und Jerusalem belagerten. Dadurch entstand eine so furchtbare Hungersnot, daß die Mütter das Fleisch ihrer eigenen Kinder aßen; und dazu kam eine schreckliche Zersplitterung in feindliche Parteien, so daß sie einander in wildem Haß bekämpften, sich gegenseitig aufrieben und fraßen. Als dann die Stadt von den Römern erstürmt wurde, da begann erst das Schlachten; die Bewohner wurden zu Schlachtschafen. Da bewahrheiteten sich die Worte des Propheten: „Ihre Herren schlachten und halten's für keine Sünde, verkaufen sie und sprechen: ‚Gelobet sei der HErr, ich bin nun reich!'" Da wurden die Gefangenen zu Tausenden verkauft. Hatten sie den HErrn um dreißig Silberlinge verkauft, so wurden sie um einen noch geringeren, schmachvolleren Preis verkauft. Da war ein Jude um einen Spottpreis zu haben.

So hat der HErr nach seiner Gerechtigkeit sein Volk gestraft, als es seine Barmherzigkeit verachtete, ihm einen so schnöden Lohn bezahlte. Er hatte wehklagend ausgerufen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!" Und es wurde schauerlich verwüstet. Weil sie sich von den von Gott ihnen gesandten Hirten, vor allem von Christo, dem Erzhirten, nicht mit dem sanften Stabe seines Wortes weiden lassen wollten, mußten sie sich von den Heiden mit dem Schwerte schlachten lassen. Das sollen wir uns zur Lehre und Ermahnung dienen lassen, damit wir die sanfte, liebreiche Stimme unsers Erzhirten nicht verachten, sondern uns auf der grünen Aue seines Wortes von ihm weiden lassen, seine Stimme hören, ihm folgen und volle Genüge haben. Das verleihe er um seiner Hirtenliebe willen! Amen.

Die Klage des HErrn über die Verachtung seines herrlichen Namens.

(23. Sonntag nach Trinitatis.)

Mal. 1, 6—14: Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der HErr Zebaoth zu euch Priestern, die meinen Namen verachten. So sprechet ihr: Womit verachten wir deinen Namen? Damit, daß ihr opfert auf meinem Altar unrein Brot. So sprechet ihr: Womit opfern wir dir Unreines? Damit, daß ihr saget: Des HErrn Tisch ist verachtet. Und wenn ihr ein Blindes opfert, so muß es nicht böse heißen; und wenn ihr ein Lahmes oder Krankes opfert, so muß es auch nicht böse heißen. Bringe es deinem Fürsten! Was gilt's, ob du ihm gefallen werdest, oder ob er deine Person ansehen werde? spricht der HErr Zebaoth. So bittet nun Gott, daß er uns gnädig sei. Denn

solches ist geschehen von euch. Meinet ihr, er werde eure Person ansehen? spricht der HErr Zebaoth. Wer ist auch unter euch, der eine Tür zuschließe? Ihr zündet auf meinem Altar kein Feuer an umsonst. Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der HErr Zebaoth, und das Speisopfer von euren Händen ist mir nicht angenehm. Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert, und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der HErr Zebaoth. Ihr aber entheiliget ihn damit, daß ihr saget: Des HErrn Tisch ist unheilig, und sein Opfer ist verachtet samt seiner Speise. Und ihr sprechet: Siehe, es ist nur Mühe; und schlaget es in den Wind, spricht der HErr Zebaoth. Und ihr opfert, was geraubet, lahm und krank ist, und opfert dann Speisopfer her. Sollte mir solches gefallen von eurer Hand? spricht der HErr. Verflucht sei der Vorteilische, der in seiner Herde ein Männlein hat, und wenn er ein Gelübde tut, opfert er dem HErrn ein untüchtiges. Denn ich bin ein großer König, spricht der HErr Zebaoth, und mein Name ist schrecklich unter den Heiden.

Geliebte in dem HErrn!

Die Worte unsers heutigen Textes sind vornehmlich an die Priester des jüdischen Volkes gerichtet, als dieses aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt, der Tempel zu Jerusalem wieder aufgebaut, und der Gottesdienst, dessen Mittel- und Höhepunkt die Opfer bildeten, wieder voll eingerichtet war. Der HErr klagt durch den Propheten über sie, daß sie seinen Namen verachten. Was wird unter dem Namen des HErrn verstanden? Der Name ist das, was etwas von andern Dingen, besonders einen Menschen von dem andern unterscheidet, und wodurch er bekannt wird. So gab Gott selbst dem letzten und vornehmsten seiner Geschöpfe den Namen „Mensch" und sprach damit aus, wodurch er sich von allen andern Geschöpfen unterscheidet, dessen Leib er künstlich aus Erdenstaub geformt, dem er einen lebendigen Odem in seine Nase geblasen, und den er zum Herrscher über alle Geschöpfe auf der Erde gemacht hatte. In dem Namen „Mensch" sind also des Menschen Eigenschaften und die Stellung, welche er durch sie unter den Geschöpfen einnimmt, zusammengefaßt.

So verhält es sich auch mit dem Namen Gottes oder des HErrn. Wohl ist Gott nach seinem Wesen unendlich, unbegreiflich; wir sind zu klein, als daß wir den unendlichen Gott nach seinem Wesen und seinen Werken verstehen könnten. Deshalb heißt es Ps. 139, 6: „Solche Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann's nicht begreifen." Und ein Gott, den wir endlichen, geringen Menschen verstehen und begreifen könnten, wäre auch kein Gott, nicht größer als wir selbst. Aber der unendliche Gott offenbart sich uns durch sein Werk und sein Wort, woraus wir ihn erkennen können und sollen. Aus dem Werke der Schöpfung erkennen wir seine Allmacht, Weisheit und Güte, wie David im 19. Psalm lobpreisend bekennt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.

Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern" und im 104. Psalm: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Und weil er sich nach seinen göttlichen Eigenschaften offenbart, zu erkennen gegeben hat, darum ist sein Name so hoch, hehr und erhaben, wie es im 97. Psalm heißt: „Du, HErr, bist der Höchste in allen Landen; du bist sehr erhöhet über alle Götter." Ist nun aber Gottes Name so hoch und erhaben, kommt in ihm seine Herrlichkeit zum Ausdruck, so soll er auch von den Menschen gelobt und gepriesen werden. Wie selten aber und von wie wenigen geschieht das! Darüber klagt der HErr in unserm Texte. Das sei daher nach Anleitung desselben der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung, nämlich:

Die Klage des HErrn über die Verachtung seines herrlichen Namens.

In dieser Klage weist er hin

1. auf die Liebe, durch die er seinen Namen verherrlicht hat;
2. auf die seinen Namen schändenden Opfer;
3. auf die deswegen drohende Verwerfung der Verächter.

1.

Der HErr sagt im Anfang unsers Textes zu dem Propheten und zu dem Volke: „Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn" und spricht damit ein unter den Menschen allgemein zu Recht bestehendes Gesetz aus. Ein Vater steht über dem Sohn, ein Herr über seinen Knecht; darum blickt jener zu seinem Vater, dieser zu seinem Herrn als dem Höherstehenden empor, ehrt ihn und tut, was er ihm gebietet. Ist dies unter den Menschen allgemeines Recht und Gesetz, wieviel mehr gilt das von uns den Menschen, insonderheit denjenigen, die sich Gottes Volk nennen.

Nun waren ja die Kinder Israel im Gegensatz zu den Heiden Gottes Volk. Mit welchem Stolz sprechen sie zu Christo: „Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben einen Vater, Gott", und bei Jesaias heißt es im 64. Kapitel: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht; du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name." Woher aber dieser hohe Vorzug, diese Ehrenstellung vor allen andern Völkern? Das sagt ihnen der HErr in den unserm Texte vorhergehenden Worten: „Ich habe euch lieb, spricht der HErr. . . . Ist nicht Esau Jakobs Bruder? spricht der HErr. Noch habe ich Jakob lieb und hasse Esau" und weist damit auf die Erwählung Jakobs, ihres Stammvaters, zum Träger seiner Verheißungen und zum Erben seines Segens hin. Esau und Jakob waren nicht nur Zwillingsbrüder, sondern jener war sogar der Erstgeborne. Nach dem Recht der Erstgeburt hätte daher Esau den Bundessegen erhalten und der Stammvater

des Volkes Gottes sein müssen; aber dennoch hat Gott den Jüngeren, Jakob, dazu erwählt, ihn dem Älteren vorgezogen, und dies nicht etwa deswegen, weil Jakob von Natur besser als Esau gewesen wäre, sondern allein nach dem von menschlichem Verdienst gänzlich unabhängigen Wohlgefallen seines Willens, oder wie er in dem angeführten Worte sagt: weil er Jakob geliebt hat. Aus Liebe allein hat er Jakob und in ihm dessen Nachkommen, die Kinder Israel, zu seinem Volke erwählt, sie begnadet und gesegnet, einen Bund mit ihnen gemacht, ihnen sein Gesetz und die Verheißung von dem Erlöser gegeben, ihnen so große und viele Wohltaten erwiesen. Auf diese Liebe und die aus ihr allein fließenden Wohltaten wies Moses das Volk hin, als er, vor seinem Tode die Führung desselben Josua übertragend, zu ihm sprach: „Sprich nicht in deinem Herzen: Der HErr hat mich hereingeführt, dies Land einzunehmen um meiner Gerechtigkeit willen, so doch der HErr diese Heiden vertreibet vor dir her um ihres gottlosen Wesens willen. Denn du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen, sondern daß er das Wort halte, das der HErr geschworen hat deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob. So wisse nun, daß der HErr, dein Gott, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen dies gute Land gibt einzunehmen, sintemal du ein halsstarrig Volk bist." Als ein solch halsstarriges Volk hatten sie sich stets während der Wanderung in der Wüste und im Lande Kanaan bewiesen. Immer wieder hatten sie den auf Sinai gemachten Bund gebrochen, heidnischen Götzen gedient, immer wieder gar bald die Strafgerichte des HErrn vergessen und aufs neue gesündigt, waren aber auch immer wieder errettet und begnadet worden, wenn sie sich von ihren bösen Wegen bekehrten. — So hatte sich der HErr ihnen als Vater und HErr bewiesen, als ein gerechter HErr, der sie um ihres Ungehorsams willen gestraft, als ein liebevoller Vater, der sich ihrer immer wieder erbarmt, dadurch seinen Namen unter ihnen herrlich und sie selbst zu einem herrlichen Volk gemacht hatte, von dem auch die Heiden, wie es 5 Mos. 4 heißt, bekennen mußten: „Wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe als alle dies Gesetz?" Darauf weist sie der HErr hin, wenn er zu ihnen spricht: „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich [euer] HErr, wo ist meine Furcht?" und sagt damit: Bin ich euer HErr, was ihr selbst bekennt, warum fürchtet ihr mich denn nicht, sondern übertretet meine Gebote? Bin ich euer Vater, warum ehrt und liebt ihr mich denn nicht, vergeltet meine Liebe nicht mit Gegenliebe, meine Wohltaten nicht mit Dankbarkeit? So klagt der HErr zunächst über sein Volk zu jener Zeit, an das er seine Liebe und seine Wohltaten gleichsam verschwendet hatte.

Welche Liebe aber hat er uns erwiesen, mit wie vielen Wohltaten uns überschüttet! „Also hat Gott die Welt geliebet", ruft der Heiland voll Verwunderung aus, „daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige

Leben haben"; der Apostel Paulus: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren" und Johannes: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" Daß wir Gottes Kinder sind und heißen, haben wir ebensowenig wie das Volk Israel unserer Würdigkeit und unserm Verdienst, sondern allein seiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit zu danken. Wir müssen mit Jakob bekennen: HErr, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinen Knechten getan hast, und mit Paulus: Von Gottes Gnade sind wir, was wir sind. Wenn wir nun aber dennoch seinen Namen, den er an uns durch seine Liebe und Barmherzigkeit groß und herrlich gemacht hat, nicht ehren, ihn nicht suchen und lieben und ihm nicht vertrauen und ihm nicht von Herzen für alle Wohltaten dankbar sind, muß er dann nicht auch über uns klagen: „Bin ich nun [euer] Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich [euer] HErr, wo ist meine Furcht?" Prüfen wir uns, ob der himmlische Vater so über uns klagen muß, ob wir seinen herrlichen Namen geehrt oder verunehrt haben! Die Priester und das Volk, denen diese Klage zunächst galt, wollten sie nicht als berechtigt gelten lassen und fragten daher: „Womit verachten wir deinen Namen?" Darauf erhielten sie eine Antwort, in der sie auf ihre Opfer hingewiesen wurden.

2.

„Damit", lautet die Antwort zunächst, „daß ihr opfert auf meinem Altar unrein Brot." Und auf ihre weitere Frage: „Womit opfern wir dir Unreines?" antwortete ihnen der HErr: „Damit, daß ihr saget, des HErrn Tisch ist verachtet." Sagten sie dies, nämlich daß der Tisch, der Altar, des HErrn verächtlich sei, verachtet werden dürfe, auch nicht gerade mit Worten, so bewiesen sie es doch durch die Opfer, die sie dem HErrn auf seinem Altar darbrachten; denn er antwortet ihnen weiter: „Wenn ihr ein Blindes opfert, so muß es nicht böse heißen, und wenn ihr ein Lahmes oder Krankes opfert, so muß es auch nicht böse heißen." Was sagt ihnen der HErr mit diesen Worten?

Im 3. Buche Mose, im 22. Kapitel, hatte Gott ausdrücklich geboten: „Alles, was einen Fehl hat, sollt ihr nicht opfern; denn es wird für euch nicht angenehm sein. . . . Ist's blind oder gebrechlich oder geschlagen oder dürre oder räudig oder schäbicht, so sollt ihr solches dem HErrn nicht opfern und davon kein Opfer geben auf dem Altar des HErrn." Es war also schlechthin verboten, dem HErrn ein Tier zum Opfer darzubringen, das mit einem Fehler behaftet war. Dies galt insonderheit von den Dankopfern und freiwilligen Opfern sowie von denen, die infolge eines Gelübdes dargebracht wurden. Wer ein fehlerhaftes Opfer darbrachte, der werde sich dadurch nicht das Wohlgefallen Gottes erwerben, sondern sein Mißfallen erregen. Dieses

Gebot war im 15. Kapitel des 5. Buches Mose noch besonders eingeschärft worden. Dennoch wurde es von dem Volke zur Zeit des Propheten übertreten. Es wurden blinde, lahme, kranke und, wenn solche, jedenfalls auch mit andern Fehlern behaftete Tiere zum Opfer herzugebracht, und die Priester, die darauf zu achten hatten, daß nur fehlerlose Tiere als Opfer auf den Altar des HErrn gelegt werden sollten, nahmen doch fehlerhafte an, sei es aus Gleichgültigkeit gegen das ausdrückliche Verbot, sei es aus Menschendienerei, um nicht den Unwillen der Opfernden zu erregen. Dadurch wurde der ganze Opferdienst zum Gespött, zu etwas Verächtlichem oder, wie der Prophet es ausdrückt: „Der Tisch, der Altar, des HErrn ist verächtlich." Was sie sonst nicht gebrauchen oder verkaufen konnten, wurde zum Opfer für den HErrn verwandt, als ob für ihn das Schlechte noch immer gut genug sei. Da konnte es denn nicht ausbleiben, daß der ganze Opferdienst in Verfall geriet, verächtlich und zu einem Gegenstand des Spottes wurde. Der Altar des HErrn und Gott der HErr selbst wurde dadurch verachtet. Aber so böse das war, so wollten sie es doch nicht so genannt haben. Daher sagt ihnen der HErr weiter: „Bringe es deinem Fürsten; was gilt's, ob du ihm gefallen werdest, oder ob er deine Person ansehen werde?" das heißt, versuche es einmal, deinem Fürsten ein blindes, lahmes, räudiges, schäbiges oder mageres Tier als Geschenk darzubringen, um dir dadurch seine Gunst oder sein Wohlwollen zu erwerben. Wird er das nicht als eine Verachtung und Beschimpfung seiner fürstlichen Würde ansehen? Wird es anstatt Wohlwollen nicht vielmehr sein Mißfallen, ja seinen Zorn erregen? Keiner von euch wird es wagen, einem Fürsten, der doch nur ein Mensch ist, mit einem solch verächtlichen Geschenk zu kommen; aber eurem Gott, der, wie es im 14. Verse heißt, „ein großer König, und des Name schrecklich unter den Heiden ist", dem wagt ihr mit einem so verächtlichen Opfer als Gabe zu kommen, den behandelt ihr so verächtlich, als ob er alles von euch annehmen, daran sein Wohlgefallen haben und deswegen euch gnädig sein müsse. Aber so groß die Verachtung ist, die ihr dadurch dem heiligen und herrlichen Gott beweist, so ist's doch von euch geschehen, und da meint ihr noch, er werde eure Person ansehen, euch gnädig sein?

Der HErr fügt noch hinzu: „Wäre doch jemand unter euch, der die Türen zuschlösse, daß ihr nicht meinen Altar umsonst erleuchtet! Ich habe kein Gefallen an euch, und das Speisopfer von euren Händen ist mir nicht angenehm"; das heißt: Es wäre besser, wenn jemand die Türen zu meinem Tempel schließen, und euer ganzer Opferdienst aufhören würde, als daß ihr zu ihm mit solch verächtlichen Opfern kommt; denn sie sind mir nicht angenehm, weil ihr mich dadurch nicht ehrt, sondern verachtet.

Werden dem HErrn heute noch solch verächtliche, ihn verunehrende Opfer dargebracht, so daß diese Klage auch heute noch ergeht, und wird sein hoher, herrlicher Name noch in ähnlicher Weise verachtet? Alle

Gläubigen sind ja geistliche Priester und sollen als solche dem HErrn, wie es 1 Petr. 2 heißt, opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum. Und das gilt allen, den Predigern wie den Hörern, ja jenen zuerst und vornehmlich. Alle ohne Unterschied sollen sich nach Leib und Seele, wie es Röm. 12 heißt, zum Opfer begeben, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Wie die Priester im Alten Testament, so sollen die Prediger jetzt dem HErrn keine fehlerhaften, schlechten Predigten, auf die sie sich nicht in der Furcht und unter Anrufung Gottes sorgsam und gewissenhaft vorbereitet haben, darbringen. Halten sie solche, die sie, wie man sagt, aus dem Ärmel schütteln, so ist das um nichts besser, als wenn jene Priester fehlerhafte Böcke opferten, und sie verunehren dadurch den heiligen Namen Gottes. Und dasselbe geschieht von den Hörern, wenn sie für die Gemeinde, den Gottesdienst oder das Reich Gottes von ihren irdischen Gütern nur Geringes, Verächtliches darbringen, als ob das für den HErrn, seinen Tempel und sein Reich groß und wertvoll genug wäre. Stellen sie sich dadurch Abel gleich, der von den Erstlingen und Fetten, das heißt, von den besten Tieren in seiner Herde, dem HErrn sein Opfer brachte, oder Kain, der nur von den Früchten, das heißt, von dem, was ihm unter die Hand kam, opferte, weil er meinte, irgend etwas sei zum Opfer gut genug, und damit die Gesinnung seines Herzens offenbarte? Gott bedarf ja der Gaben und Opfer für sich selbst nicht. „Meinest du", sagt er im 50. Psalm, „daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?" Aber er blickt auf die Gesinnung des Herzens, die durch die äußeren Gaben sich offenbart, ob mit dankbarem, gläubigem Herzen oder nur äußerlich oder gar mit Widerwillen und Unlust geopfert, und also sein Name verlästert, seine Ehre geschändet wird. Geschieht dies, so wäre es auch besser, die Türen der Kirche zu schließen und den ganzen Gottesdienst einzustellen; denn der HErr spricht: „Tu nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht." „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen", spricht er.

Aber die durch solch verächtliche Opfer ihm und seinem hohen Namen angetane Verachtung will der HErr nicht ungestraft hingehen lassen. Das spricht er in dem letzten Teil unsers Textes aus, und davon laßt mich nur noch wenige Worte zu euch reden.

3.

„Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der

HErr Zebaoth.“ Gab sich das jüdische Volk dem Wahne hin, als ob sie allein Gottes Volk seien und sein könnten, der HErr außer ihnen kein Volk haben könne, das seinen heiligen Namen ehre, so wird ihnen hiermit bezeugt, daß sie wegen ihrer Verachtung seines Namens verworfen, und die von ihnen verachteten Heiden zum Volke Gottes werden sollten, von dem reine, wohlgefällige Opfer dargebracht werden würden. Dasselbe verkündigte Christus in den Worten: „Viele werden kommen vom Morgen, vom Mittag und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ Und so ist's geschehen. Nicht Jerusalem ist heute die Stätte, nicht das jüdische heute das Volk, wo und von dem dem HErrn gedient, sein Name verherrlicht wird, sondern das geschieht an allen Orten unter den Heiden, wo sein Wort gepredigt und im Glauben angenommen wird, vom Norden bis zum Süden, im Westen und im Osten der Erde. Gottes Reich und Volk, sein Dienst und seine Ehre sind nicht an einen Ort, ein Land oder Volk gebunden, sondern erstrecken sich über alle Länder und Völker. Das soll einer jeden Gemeinde und unserer ganzen Synode zur Warnung dienen. Wird des HErrn Name in ihr nicht verherrlicht, sondern verachtet, so wird auch sie verworfen, zu einer geistlichen Wüste und der Verachtung preisgegeben, wie es mit dem Volke der Juden und den Gemeinden in Kleinasien, an welche die Sendschreiben in der Offenbarung Johannis gerichtet sind, die nun unter der Herrschaft des Türken sind, und mit der einst so blühenden Kirche in Rom, die nun den Papst zum Herrn hat, geschehen ist; denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen herrlichen Namen verachtet. Er verleihe aus Gnaden um Christi willen, daß wir ihm für seine uns erwiesene Liebe und seine Wohltaten von Herzen dankbar seien, ihn fürchten, lieben und ihm vertrauen und ihm reine, wohlgefällige Opfer mit Herzen Mund und Händen darbringen zur Ehre seines großen Namens! Amen.

Hiobs glaubensstarker Trost in der Tiefe seiner Leiden.

(24. Sonntag nach Trinitatis.)

Hiob 19, 25—27: Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselbigen werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.

In Christo JEsu geliebte Brüder und Schwestern!

Wohl kein Mensch hat so Schweres erlitten wie Hiob. Er war ein sehr reicher und dabei frommer, gottesfürchtiger Mann. Seine Herden zählten nach Tausenden, sein Gesinde war sehr zahlreich.

„Er war herrlicher als alle, die gegen Morgen wohnten." Und er hatte sieben Söhne und drei Töchter. In irdischer Beziehung fehlte es ihm also an nichts. Aber mehr als dieses: er war ein gottesfürchtiger Mann. Gott selbst gab ihm das Zeugnis, daß er sein Knecht sei, daß seinesgleichen nicht im Lande zu finden sei, daß er schlecht und recht und gottesfürchtig sei und das Böse meide. Und er nahm es mit seiner Gottesfurcht nicht leicht. Wenn seine Kinder einen Tag des Wohllebens gefeiert hatten, befürchtete er, daß sie sich dabei versündigt haben könnten, und brachte für jedes ein Opfer dar, um sie zu heiligen.

Eben deswegen richtete Satan seine neidischen, gehässigen Blicke auf ihn. Dieser gottesfürchtige Mann war ihm ein Dorn im Auge. Er wagte es, sich unter die heiligen Engel zu mischen, mit ihnen vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, und als dieser ihn fragte: „Hast du auch achtgehabt auf meinen Knecht Hiob?" zweifelte er die Aufrichtigkeit der Frömmigkeit Hiobs an, als ob er nur deswegen gottesfürchtig sei, weil er mit irdischen Gütern so reichlich gesegnet war. Ja, er forderte Gott auf, es auf eine Probe ankommen zu lassen. Er solle ihm seine irdischen Güter nehmen, dann werde er ihm ins Angesicht fluchen. Gott gab Hiob in Satans Hand, und damit begannen seine Leiden. Sie brachen wie ein alles zerstörendes Ungewitter über ihn herein. Ein Unglücksbote nach dem andern eilte herbei und brachte eine böse Nachricht: der eine, daß seine Rinder und Eselinnen von den Arabern geraubt, ein anderer, daß die Schafe durch Feuer verbrannt, ein dritter, daß seine Kamele von den Chaldäern hinweggetrieben, und ein vierter endlich, daß seine zehn Kinder unter den Trümmern des Hauses, in dem sie ein Fest gefeiert, begraben worden seien, da ein gewaltiger Sturm das Haus zerstört habe. Wohl zerriß da Hiob seine Kleider und raufte das Haar, fiel auf die Erde, aber er betete an und sprach, sich in den Willen Gottes demütig ergebend: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!" Satan war mit seiner Verdächtigung und seinem Prahlen zuschanden geworden; Hiob fürchtete auch als armer Mann seinen Gott.

Wieder erschien Satan vor Gott, und obwohl das erste Mal zuschanden geworden, behauptete er, wenn Gott Hiobs Fleisch und Gebein antaste, ihn mit schwerer Krankheit heimsuche, dann würde er ihm ins Angesicht fluchen. Satan erhielt nun von Gott Gewalt, Hiob mit einer schrecklichen Krankheit zu plagen, so daß er von der Fußsohle bis zum Scheitel mit bösen Geschwüren bedeckt war und in der Asche saß. Nun wandte sich auch sein Weib gegen ihn; aber dennoch wankte er nicht, sondern sprach: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Er versündigte sich auch jetzt nicht mit seinen Lippen. Wieder war Satan zuschanden geworden.

Nun kam ein weiteres schweres Leiden über Hiob. Drei Freunde kamen, um ihn in seinem Unglück zu beklagen und zu trösten. Aber

sie waren leidige Tröster. Es fehlt die Zeit, dies weiter auszuführen. Ihr Trost bestand, kurz gesagt, darin, daß sie Hiob zu der Erkenntnis und dem Geständnis bringen wollten, daß er ein großer Sünder sei oder eine besonders schwere Sünde begangen haben müsse, weil Gott ihn in so schrecklicher Weise gestraft habe. Sie wollten seine Gottesfurcht nicht gelten lassen, sondern ihn zur Erkenntnis seiner Schuld bringen. Dagegen lehnte sich Hiob auf. Dies letzte, was er besaß, wollte er sich nicht nehmen lassen. Und nun ging insofern eine Wandlung mit ihm vor, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte, Gott als den Feind der Gerechten, als den Beschützer der Bösen darstellte, der ungerecht und willkürlich handele. Doch brach in dieser Rede nur die Macht seines Fleisches hervor; denn er bekennt selbst, daß seine Reden unverständig seien, umsonst geredet wären. Finsternis umhüllte ihn, Finsternis von außen und innen. Man lese nur seine Klage, die er in dem Kapitel, dem unser Text entnommen ist, laut werden läßt. Alle seine Freunde sowie seine Knechte und Mägde haben sich gegen ihn gewandt; die kleinen Kinder geben ihm böse Worte; seinen Getreuen ist er ein Greuel geworden. Gott und Menschen sind seine Feinde und verfolgen ihn. Aber endlich bricht sein Glaube hervor wie ein leuchtender Sonnenstrahl aus finsterem Gewölk; denn er ruft aus: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet!" Wie vieles wäre hier noch zu sagen! Denn es erheben sich so viele Fragen. Aber nur das eine wollen wir jetzt betrachten:

Hiobs glaubensstarken Trost in der Tiefe seiner Leiden.

Dieser lautet:

1. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet."
2. „Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken."
3. „In [diesem] meinem Fleisch werde ich Gott sehen."

1.

Von welcher Höhe wurde Hiob, meine Geliebten, in die Tiefe der Leiden gestürzt! Er war herrlicher, reicher an Herden als alle, die gegen Morgen wohnten, und ist plötzlich zu einem armen Manne geworden. Er sah sich von einer blühenden Kinderschar umgeben und wird in einer Stunde kinderlos. Er erfreute sich der besten Gesundheit und sitzt nun in der Asche, mit Geschwüren bedeckt, und schabt sich mit einem Scherben. Seine Knechte und Mägde, die sonst seinem Winke gehorchten, stellen sich nun zu ihm als zu einem Fremden. Kinder geben ihm böse Worte, seine Freunde haben ihn vergessen, sein Weib hat sich von ihm abgewendet, und die Freunde plagen ihn mit ihren Reden, wollen ihn durchaus zu einem Verbrecher machen. Was die Sünde eigentlich ist, wissen sie nicht; sie kennen nur einzelne Sünden. Sie haben die oberflächliche Gerechtigkeit der Pharisäer, und die Selbst-

gerechtigkeit ist immer unbarmherzig und spricht stets: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute.“ Das ist, kurz zusammengefaßt, die Tiefe der Leiden, in der sich Hiob (das heißt, der sehr Befeindete) befindet. Er ist von allen Seiten angefeindet, Satan ist sein bitterer Feind. Seine Hausgenossen und seine Freunde sind zu seinen Widersachern geworden, und Gott selbst scheint sein Feind zu sein.

Ist es da zu verwundern, daß der Mann, der schlecht und recht und gottesfürchtig war und das Böse mied, endlich dahin kommt, daß die Stimme seines Fleisches den Tag seiner Geburt verflucht und Gottes Gerechtigkeit in Zweifel zieht? Wer sich auch nur zum geringen Teil in Leiden wie Hiob befunden hat und sein eigenes Herz kennt, welch ein trotzig und verzagt Ding es ist, der wird sich über solche Worte Hiobs nicht wundern, aber aufs höchste darüber staunen, daß sein Glaube an seinen Erlöser und an seine endliche Errettung aus der Tiefe seiner Leiden mit einer Klarheit hervorbricht wie die helle Sonne aus finsterem Gewölk, indem er ausruft: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Er weiß es, ist im Glauben dessen völlig gewiß, daß *sein* Erlöser lebt. Wenige, aber inhaltsreiche Worte!

Wer ist dieser Erlöser? Das sagt Hiob selbst in den Worten: „Ich werde in meinem Fleische Gott sehen.“ Dieser sein Erlöser ist Gott, und zwar der, welcher sich gegen oder über den Staub erheben wird. Das ist aber kein anderer als der Sohn Gottes, der verheißene Messias. Damit legt Hiob ein deutliches Bekenntnis von Christo, seiner Gottheit und seiner Auferstehung, ab. „Mein Erlöser *lebt*“, so ruft er aus. Er war tot, aber er lebt wieder, lebt in Ewigkeit; denn er hat sich wider den Staub erhoben, ist aus dem Schoße der Erde, dem Grabe, in das er gelegt war, hervorgegangen. Er ist in den Tod gegangen, hat mich durch seinen Tod vom Tode erlöst. Aber er ist nicht im Tode geblieben. Sein Fleisch hat die Verwesung nicht gesehen; er ist auferstanden, hat den Tod, die Sünde und den Teufel überwunden, die nun zu seinen Füßen liegen, und steht zuletzt, nach seinem Leiden und Tode, auf dem Staube, dem Grabe. Was Hiob in diesen Worten bekennt, das hat in anderer Beziehung der Erzvater Jakob auf seinem Sterbebett in seinem Segen über die Söhne Josephs in den Worten ausgesprochen: „Der Engel, der mich erlöset hat“ (als mein Erlöser) „von allem Übel, der segne die Knaben“, und in den Worten des HErrn (Offenb. 1, 17. 18) haben wir gleichsam das Siegel unter diese Worte Hiobs: „Ich bin der Erste und der Letzte und der *Lebendige*. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

So glaubte und bekannte Hiob in seinem unsäglichen Leiden, als er in der Asche saß, und seine Freunde alles anwandten, ihn zu überzeugen, daß er ein großer Sünder, ein Gottloser, sein müsse, weil er solche Leiden zu erdulden habe. Damit tröstet er sich. Er schaut voll

Glaubenszuversicht auf den auferstandenen und lebenden Erlöser; denn er kannte und glaubte der Verheißung, die schon im Paradiese, unmittelbar nach dem Sündenfall, gegeben war, daß der Verheißene der Schlange den Kopf zertreten solle, ferner die Abraham, Isaak und Jakob gegebene Verheißung, daß in ihrem Namen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Auf Grund dieser Verheißungen schaut er voll Glaubenszuversicht in die Zukunft, ja sieht sie im Glauben schon erfüllt. Sein Erlöser lebt, und er ist dessen gewiß, daß er, der dem Tode die Macht genommen hat, auch ihn nicht im Tode lassen, sondern ihn erlösen wird.

Wohl allen, die denselben Glauben haben und in ihrer Krankheit, ihren Leiden, im Angesicht des Todes den Erlöser sehen, der **lebt**! Denn dann sehen sie im Tode das Leben, den, der dort zu Martha sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" und zu den Juden: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Sie können jubilieren:

Jesus, er, mein Heiland, lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt;
Warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden.
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihn gelegt befunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

Damit kommen wir zum zweiten Teil des Trostes, durch den Hiob sich in seinem Leiden aufrichtete, den er in den Worten ausspricht: „Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken."

2.

Warum hat sich der Erlöser gegen den Staub erhoben und steht auf dem Grabe? Die Antwort ist mit dem einen Worte „Erlöser" gegeben. Wessen Erlöser ist er? Hiob sagt: „Mein Erlöser." Ja, er ist nicht sein eigener Erlöser; denn er war nicht gefangen oder gebunden durch die Stricke der Sünde, die Bande des Todes, sondern er ist der Erlöser derer, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Dazu hat er das Fleisch und Blut derer angenommen, die sich in der Gewalt des Todes befanden; denn er hat ihre Sünden auf sich genommen, ihre Schuld bezahlt mit seinem heiligen und teuren Blut und durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen.

Ist dem also, so kann er die vom Tode Erlösten nicht im Tode lassen. Wohl sinken sie in des Todes Staub dahin, aber er formiert die zu Staub Gewordenen zu neuen Leibern, macht sie lebendig und ruft sie aus dem Grabe hervor. Dies bekennt Hiob, indem er spricht: „Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden." Er will mit diesen Worten sagen: Wenn auch mein Fleisch, das jetzt, mit Geschwüren bedeckt, zum Teil in Verwesung übergeht, wenn meine Haut, die mich umgibt, gänzlich von den Würmern zerstört und zu Staub geworden sein wird, so werde ich dennoch nachher in diesem meinem Fleische Gott schauen; denn mein Erlöser wird sich auch gegen meinen Staub erheben, wird mich aus der Erde, in der ich zu Staub geworden bin, auferwecken. Daß diese Worte Hiobs nicht von seiner leiblichen und zeitlichen Wiederherstellung verstanden werden können, geht aus ihnen selbst hervor. Wohl wurde er von seiner schrecklichen Krankheit geheilt; denn der HErr wandte das Gefängnis Hiobs, gab ihm doppelt so viel, als er gehabt hatte, und er lebte nach diesem hundertundvierzig Jahre, daß er sah Kinder und Kindeskinder bis in das vierte Glied, wie wir am Schluß seiner Geschichte lesen. Aber er sagte ja, daß er in seinem Fleische Gott schauen werde. Dieses Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht findet nicht in diesem Leben, sondern nach dem zeitlichen Tode, im ewigen Leben, statt. Hatte er doch auch alle Hoffnung auf zeitliche Wiederherstellung in diesem Leben gänzlich verloren, wie seine Aussprüche deutlich zeigen, zum Beispiel Kapitel 30, 23: „Ich weiß, du wirst mich dem Tode überantworten; da ist das bestimmte Haus aller Lebendigen." Wenn er daher in unserm Texte glaubensvoll spricht: Nachher, wenn dies mein Fleisch zerstört ist, werde ich doch in meinem Fleisch Gott schauen, so kann er nur von dem Schauen Gottes nach seiner Auferweckung durch den Erlöser reden. Auf diese dereinstige Auferweckung blickte er, damit tröstete er sich und war gewiß, daß er dann nicht einen solch armen Leib, mit Schwären bedeckt, von Schmerzen gepeinigt, sondern einen Leib, von jeglicher Krankheit, von allen Schmerzen befreit, leuchtend und glänzend in himmlischer Herrlichkeit, haben werde.

So aber können und sollen alle sich trösten, die wissen, daß ihr Erlöser lebt, ein Erlöser nicht nur ihrer Seele, sondern auch ihrem Leibe nach; denn wie der ganze Mensch nach Seele und Leib gesündigt hat, so sind wir durch Christum, unsern Erlöser, auch ganz nach Leib und Seele erlöst. Er hat nicht nur unsägliches Leiden an seiner Seele erduldet, wie sein Mund dort in Gethsemane bezeugt: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod", sondern auch an seinem Leibe. Das bezeugt die Dornenkrone auf seinem Haupte, deren Stacheln es blutig verwunden; das bezeugt die furchtbare Geißelung, die seinen heiligen Rücken zerfleischt; das bezeugen die Nägel in seinen Händen und Füßen, mit denen sie durchbohrt und an das Holz geheftet sind; das bezeugt der klaffende Spalt in seiner Seite, den ihm der Lanzenstich

verursacht hat; das bezeugt endlich das im Tode erbleichte Haupt. Aber darauf bleibend, sprechen wir auch:

JEsu, deine heil'gen Wunden,
Deine Qual und bittern Tod
Laß mir geben alle Stunden
Trost in Leibs- und Seelennot.
Sonderlich am letzten End'
Hilf, daß ich mich zu dir wend',
Trost in deinen Wunden finde
Und dann fröhlich überwinde.

Aber er ist aus der Angst und dem Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Das im Tode erblaßte Haupt hat sich wieder erhoben. Er war tot und lebt wieder. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Anstatt der Dornenkrone prangt auf seinem Haupte die Krone der Herrlichkeit. In dieser wird er nun erscheinen, sich gegen unsern Staub wenden und seine Stimme erschallen lassen, und es werden hervorgehen alle, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens. Das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, das Schwache auferstehen in Kraft.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesät,
Himmlisch werd' ich auferstehen;
Hier geh' ich natürlich ein,
Nachmals werd' ich geistlich sein.

Auch wir werden, wie Hiob sich drittens glaubensstark tröstet, in unserm Fleische Gott schauen.

3.

„Und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder", spricht Hiob. Er ist dessen gewiß, daß er Gott schauen wird. Mag er in den Tod dahinsinken, sein Leib eine Speise der Würmer, zu Staub und Asche werden, es kommt der Tag, an welchem sein Erlöser auf seinem Staube als der siegreiche Überwinder des Todes stehen, ihn auferwecken und ihn dahin führen wird, wo er Gott, seinen Erlöser, schauen wird, an den er glaubt, auf den er hofft, den er aber mit seinen leiblichen Augen nicht gesehen hat. Den wird er in demselben Fleisch sehen, mit demselben Leibe, der damals mit Krankheit geplagt, durch Geschwüre entstellt war, der in der Auferstehung aber von aller Krankheit, allen Schmerzen befreit, von den Geschwüren gereinigt sein wird, strahlend in himmlischer Schöne. Und in einem solchen Leibe wird er seinen Erlöser sich sehen, das heißt, sich zum Guten, zur Freude, zur Seligkeit, in seligem Anschauen. „Meine Augen werden ihn schauen", fügt Hiob hinzu. Diese meine Augen, mit denen ich jetzt meinen kranken, elenden Leib sehe, werden dort meinen Erlöser in seliger

Freude und mit Entzücken anschauen. Sie werden dann nicht blöde, sondern stark und glänzend sein und werden ihn schauen, wie er ist in seiner Herrlichkeit. Und wenn er endlich hinzufügt: „und kein Fremder", so bezeugt er damit, daß er nicht nur im allgemeinen die Auferstehung und ein ewiges Leben glaubt, sondern daß er für sich selbst dessen gewiß ist, daß er zu denen gehört, welchen dieses selige Schauen in der Seligkeit zuteil werden wird. Die Verheißungen, die alle Gläubigen betreffen, hat er sich persönlich zugeeignet. Ich, ich werde ihn schauen; dessen bin ich gewiß, dessen tröste ich mich.

Fassen wir dies alles kurz zusammen, Geliebte, so sehen wir, daß Hiob sich in der Tiefe seines Leidens dessen tröstete, daß sein Erlöser, vom Tode siegreich auferstanden, lebe; zum andern, daß dieser sein lebender Erlöser auch ihn auferwecken und seinen kranken, nichtigen Leib verklären, und daß er endlich in diesem verklärten Leibe im ewigen Leben, in der Seligkeit, ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werde. Welch ein glaubenstärkender, herrlicher Trost des so schwer von Gott Heimgesuchten! Wahrlich, ein wunderbarer Glaube in solchen Leiden, aber auch ein Trost, so groß und kräftig, daß er auch das schwerste Leiden überwindet.

Meine Geliebten, wieviel leichter ist es für uns in unsern Leiden, mit demselben Troste uns zu trösten! Denn was Hiob im Glauben als zukünftig schaute, ist erfüllt und durch Zeichen und Wunder bestätigt. Sein und unser Erlöser, JEsus Christus, wahrer Gott und Mensch, hat uns erlöst mit seinem heiligen und teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben und ist am dritten Tage wieder auferstanden und hat sich gegen den Staub erhoben. Wir singen daher:

Der Held steht auf dem Grabe
Und sieht sich munter um;
Der Feind liegt und legt abe
Gift, Gall' und Ungestüm;
Er wirft zu Christi Fuß
Sein Höllenreich und muß
Selbst in des Siegers Band
Ergeben Fuß und Hand.

Er hat aber auch selbst verkündigt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens." Darum singen wir:

Seid getrost und hocherfreut,
JEsus trägt euch, meine Glieder!
Gebt nicht Raum der Traurigkeit;
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wenn die letzt' Trommet' erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

Und er hat verheißen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen,

die du mir gegeben hast. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." Darum jubilieren wir:

Dann wird eben diese Haut
Mich umgeben, wie ich gläube.
Gott wird werden angeschaut
Dann von mir in diesem Leibe,
Und in diesem Fleisch werd' ich
JEsum sehen ewiglich.

Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in seiner Liebe brennen:
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgetan.

Ja: „Ich glaube, daß er am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr!" Amen.

Die Treulosigkeit der Priester zur Zeit Maleachis.

(25. Sonntag nach Trinitatis.)

Mal. 2, 1—9: Und nun, ihr Priester, dies Gebot gilt euch! Wo ihr's nicht höret noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der HErr Zebaoth, so werde ich den Fluch unter euch schicken und euren Segen verfluchen; ja, verfluchen werde ich ihn, weil ihr's nicht wollt zu Herzen nehmen. Siehe, ich will schelten euch samt dem Samen und den Kot eurer Feiertage euch ins Angesicht werfen, und soll an euch kleben bleiben. So werdet ihr dann erfahren, daß ich solch Gebot zu euch gesandt habe, daß es mein Bund sein sollte mit Levi, spricht der HErr Zebaoth. Denn mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden; und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheuete. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrete viele von Sünden. Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth. Ihr aber seid von dem Wege abgetreten und ärgert viele im Gesetz und habt den Bund Levis verbrochen, spricht der HErr Zebaoth. Darum hab' ich auch euch gemacht, daß ihr verachtet und unwert seid vor dem ganzen Volk, weil ihr meine Wege nicht haltet und sehet Personen an im Gesetze.

In Christo geliebte Zuhörer!

Schon im Alten Testament waren alle Gläubigen mit priesterlicher Würde geziert. Wir ersehen das aus den Worten, die Gott der HErr bei der Gesetzgebung auf Sinai zu den Kindern Israel sprach: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein unter allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein", ein Königreich, dessen Bürger alle vor mir Priester sind. Dasselbe sagt der Prophet Jesaias, wenn er spricht: „Ich freue mich in dem HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert." In noch reicherem Maße aber sind mit dem priesterlichen

Schmucke die Gläubigen des Neuen Testaments geziert; denn der Apostel Petrus spricht in seiner zweiten Epistel: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht."

Aber obwohl schon im Alten Testament alle Gläubigen geistliche Priester waren, so gab es doch unter dem Volke Israel einen besonderen Priesterstand, der nach der ausdrücklichen Bestimmung Gottes aus dem Stamme Levi zu seinem besonderen Dienst genommen und geweiht werden mußte. Nicht alle Leviten waren Priester, aber alle Priester mußten dem Stamme Levi angehören. Leviten und Priester waren mehr oder weniger streng im Lauf der Zeit voneinander geschieden. Das Verhältnis beider zueinander bestand im allgemeinen darin, daß die Priester die Opfer darzubringen, und die Leviten ihnen dabei als Diener zu helfen, gleichsam Handlangerdienste zu leisten hatten. Aber das Amt der Priester beschränkte sich nicht allein auf die Darbringung der Opfer, sondern sie hatten auch eine gewisse lehrende, ärztliche und richterliche Tätigkeit auszuüben. Sie hatten darüber zu entscheiden, ob eine Person vom Aussatz befallen und davon gereinigt sei oder nicht, deshalb der HErr zu den zehn Aussätzigen sagte: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Sie waren ferner die Richter in Streitigkeiten, bei denen das Recht in Frage kam (5 Mos. 21), und bildeten in gewissen Fällen das oberste Gericht im Lande, bei dessen Urteil es sein Bewenden haben mußte (5 Mos. 17, 9 ff.). Vor allem aber waren sie die Lehrer und Leiter des Volkes. Von ihnen heißt es daher 5 Mos. 33: „Sie werden Jakob deine Rechte lehren und den Israel dein Gesetz." Daher die Forderung in unserm Texte: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth."

Je wichtiger nun aber das Amt und je höher die Würde der Priester war, desto größer war auch ihre Verantwortlichkeit, desto gewissenhafter und treuer sollten sie ihr hohes Amt ausrichten und im Wandel dem Volke voranleuchten; desto schwerer aber auch die Strafe, wenn sie untreu waren. Betrachten wir daher auf Grund des heutigen Textes:

Die Treulosigkeit der Priester zur Zeit des Propheten Maleachi.

Wir sehen,

1. daß sie sich treulos erwiesen, indem sie dem Namen des HErrn nicht die Ehre gaben,
2. daß ihnen deswegen der Fluch angedroht wurde.

1.

„Und nun, ihr Priester, dies Gebot gilt euch", so ruft, meine Zuhörer, der Prophet zu Anfang unsers Textes den Priestern zu. Man bedenke: Der Prophet wendet sich direkt an die Priester, die Lehrer und

Leiter des Volkes, die durch ihr Amt eine hervorragende Stellung einnahmen und besondere Ehre für sich als geweihte Personen beanspruchten. Ist das nicht auffallend? Ja; aber noch mehr, wenn wir erwägen, was er ihnen zu sagen hat. Es ist ein Gebot oder eine Verordnung Gottes, und die lautet: „Wo ihr's nicht hören noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebet, spricht der HErr Zebaoth, so werde ich den Fluch unter euch schicken." Diese Worte enthalten zunächst eine schwere Anklage, die nämlich, daß sie, die Priester, die heiligen Leute, dem Namen des HErrn nicht die Ehre geben, sondern ihn verunehren. Er klagt sie ferner an, daß sie, die das Volk das Wort des HErrn lehrten, es selbst nicht zu Herzen nahmen, also andere, aber nicht sich selbst lehrten; denn er sagt: „Ja, verfluchen werde ich ihn [euren Segen], weil ihr's nicht wollt zu Herzen nehmen." Sie waren halsstarrige, verstockte Heilige. Wodurch entehrten sie den Namen des HErrn? Das sagt ihnen der HErr in den Worten: „Mein Bund war mit ihm", nämlich mit Levi, „zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheuete." Er weist sie damit auf die Priester in früherer Zeit hin und zieht einen Vergleich zwischen ihnen und jenen. Jene fürchteten den HErrn aufrichtig, scheuten sich vor seinem heiligen Namen; denn so heißt es weiter: „Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte viele von Sünden." Die Priester in früherer Zeit, auf die der HErr hinweist, fürchteten ihn aufrichtig, hatten eine heilige Scheu vor ihm; in ihrem Munde war das Gesetz der Wahrheit, das heißt, sie belehrten das Volk treu und gewissenhaft nach dem Gesetz, lehrten es rein und lauter, verkehrten es nicht, Schlechtigkeit, Rechtsverdrehung kam nicht über ihre Lippen. Und dementsprechend war auch ihr Wandel; denn sie wandelten friedsam und aufrichtig, und die Folge ihrer rechten Lehre und ihres heiligen Wandels war, daß sie viele von ihren Sünden bekehrten. So richteten sie ihr Amt treulich aus; „denn des Priesters Lippen sollen die Lehre [die rechte Erkenntnis] bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth". Weil der Priester ein Bote Gottes ist, den er zu seinem Volke gesandt hat, so soll er die rechte Erkenntnis des göttlichen Gesetzes lehren, bei ihm soll das Volk Belehrung suchen; und so geschah es von den Priestern früherer Zeit: sie waren rechte Lehrer des Gesetzes und gaben dadurch dem Namen Gottes die ihm gebührende Ehre.

Was taten hingegen die Priester zur Zeit des Propheten? Er sagt ihnen: „Ihr aber seid von dem Wege abgetreten und ärgert viele im Gesetz und habt den Bund Levi gebrochen, spricht der HErr Zebaoth." Welch eine Anklage! Ihr lehrt das Gesetz nicht recht, sondern verkehrt, verfälscht es durch eure Unterweisung, und dadurch ärgert ihr viele, bekehrt sie nicht von ihren Sünden, sondern lehrt sie sündigen, bringt

sie zu Fall und brecht den Bund, den ich mit Levi gemacht habe. Worin bestand dieser Bund? Darin, daß die Priester als Lehrer das Gesetz des HErrn recht lehren und als Richter keine Person ansehen, sondern in allen Fällen ein gerechtes Urteil fällen, den Unschuldigen freisprechen, den Schuldigen verurteilen und ihm die vorgeschriebene Strafe auflegen sollten. Wenn dies von ihnen geschehe, so sollten sie „Leben und Frieden", friedliches Gedeihen, vor ihm haben, um sie dadurch zu bewegen, ihn zu fürchten und ihres Amtes in aller Treue zu walten. Diesen Bund aber haben sie treulos gebrochen; denn sie sind von dem Wege abgetreten, fürchten den HErrn nicht, scheuen seinen heiligen Namen nicht, indem sie das Gesetz falsch lehren und anwenden und dadurch seinem Namen nicht die Ehre geben, sondern ihn freventlich verunehren und viele durch ihre Rechtsprechung ärgern.

Kann diese Anklage heute noch gegen die Priester erhoben werden? Wenn ich sage „gegen die Priester", so meine ich damit nicht die katholischen Priester — denn „was gehen mich die draußen an?" —, sondern die, welche bei uns an Stelle der Priester unter dem Volke Israel stehen, wie jene die ihnen Befohlenen aus dem Worte Gottes zu lehren Amt und Beruf haben: die Pastoren. Zu keiner Zeit hat es in der Kirche an solchen „Priestern" gefehlt. Welchen Kampf haben die Propheten im Alten Testament gegen sie geführt! Jesaias klagt Kap. 28, 7: „Beide, Priester und Propheten, sind toll von starkem Getränk, sind im Wein ersoffen und köcken die Urteile hinaus" und Jeremias (Kap. 2, 8): „Die Priester bedachten nicht: Wo ist der HErr? und die Gelehrten achteten mein nicht, und die Hirten führten die Leute von mir", ferner im 5. Kapitel: „Die Priester herrschen in ihrem Amt" und im 6. Kapitel: „Die Priester lehren falschen Gottesdienst" und endlich im 23. Kapitel: „Die Priester sind Schälke." Bei Hesekiel (Kap. 22) spricht der HErr: „Ihre Priester verkehren mein Gesetz freventlich und entheiligen mein Heiligtum", bei Micha: „Ihre Priester lehren um Lohn" und bei Zephanja: „Ihre Priester entweihen das Heiligtum und deuten das Gesetz freventlich." Fast bei allen Propheten dieselben Klagen und Anklagen gegen die Priester, die treulos geworden sind. Jesaias ruft sogar im 56. Kapitel aus: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts. Stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gerne. Es sind aber starke Hunde von Leibe, die nimmer satt werden können." Welch ein Bild zeichnet der HErr von den Priestern in der Geschichte vom barmherzigen Samariter, in der Priester und Leviten ohne Mitleid und Erbarmen an dem unter die Mörder Gefallenen vorübergingen! Hatte er nicht unausgesetzt mit den Schriftgelehrten, die zu seiner Zeit das Gesetz auslegten, zu tun, weil sie das ganze Wort des HErrn verfälschten?

Blicken wir in die Geschichte der christlichen Kirche, so bietet sich kein erfreuliches Bild dar. Wie bald wurden die Presbyter und Diakonen — jene die Priester, diese die Leviten — und dann vor allen

die Bischöfe treulos! Weltlicher Sinn, Hab- und Herrschsucht wucherten wie Unkraut. Die Geschichte der allgemeinen Konzilien vom vierten Jahrhundert an ist eine der dunkelsten in der Kirchengeschichte. Was für wüste Szenen wurden auf ihnen von den heiligen Vätern aufgeführt, die teilweise wie die Löwen brüllten und dabei behaupteten, daß der Heilige Geist sie dazu treibe. Welche Pfaffenherrschsucht, Anmaßung und Ehrgeiz machte sich auf ihnen geltend, welche Gewalttaten wurden von ihnen verübt, so daß der römische Kaiser die Versammlungen durch seine Gesandten und selbst durch Soldaten zur Ruhe bringen mußte! Wie versumpft waren die Priester im Mittelalter, wie unwissend, so daß einige kaum die zehn Gebote wußten, um so mehr aber das Volk mit ihren Legenden verführten! Welch ein Unglaube herrschte wieder unter den „Priestern" im Anfange des vorigen Jahrhunderts zur Zeit des Rationalismus, des Vernunftglaubens, wo anstatt des Wortes Gottes über Landwirtschaft, Stallfütterung und Spazierengehen von den Kanzeln herab gepredigt wurde! Und geschieht heute nicht fast dasselbe in vielen Sektenkirchen? Aber kehren wir anstatt vor anderer vor unserer eigenen Tür! „Levi einst und jetzt" — so könnte man unsern Text überschreiben. Soll etwa die Zeit einmal kommen, wo man ihn auf uns anwenden kann als: „Die Pastoren einst und jetzt"? Macht nicht irdischer Sinn, Ehr- und Herrschsucht, Unlauterkeit und dergleichen sich mehr und mehr geltend? Haben wir acht auf uns selbst, daß es mit uns nicht auch dahin komme, daß man selbstzufrieden ruft: „Hie ist des HErrn Tempel!" und „Friede, Friede!" ruft, da kein Friede ist. „Das Volk baut die Wand, und die Priester tünchen sie mit losem Kalk", das ist, schmeicheln dem Volk mit falschen Hoffnungen. So wird dem Namen des HErrn die Ehre geraubt, werden die Wege des HErrn verlassen, und viele im Gesetz geärgert, weil die Priester das Gesetz freventlich verkehren und falsch richten und urteilen. Dann würde aber auch das kommen, was der Prophet den Priestern in unserm Texte androht: der Fluch. Das laßt uns zum andern betrachten.

2.

Es heißt in unserm Texte: „Wo ihr's nicht hören noch zu Herzen nehmen werdet, . . . so werde ich den Fluch unter euch schicken und euren Segen verfluchen; ja, verfluchen werde ich ihn, weil ihr's nicht wollt zu Herzen nehmen." Ihren Segen will der HErr verfluchen. Damit ist nicht etwa der aaronitische Segen gemeint, mit dem die Priester das Volk zu segnen pflegten, wie es heute noch bei uns am Schluß des Gottesdienstes geschieht, auch nicht der Segen an irdischen Gütern, sondern die Segnungen, die der HErr dem Stamme Levi und insonderheit den Priestern verheißen hatte, wenn sie in ihrem Amte treu sein würden, nämlich Leben, Friede und Nachkommenschaft, friedliches Gedeihen, wie der HErr Jer. 33 verheißen hatte: „Es soll nimmermehr fehlen: es sollen Priester und Leviten vor mir sein, die da Brand-

opfer tun und Speisopfer anzünden. . . . Wie man des Himmels Heer nicht zählen noch den Sand am Meer messen kann, also will ich mehren die Leviten, die mir dienen." Aber diesen Segen will der HErr in Fluch verwandeln. Womit sie gegen ihn gesündigt haben, damit sollen sie gestraft werden; denn der HErr spricht weiter: „Siehe, ich will schelten euch samt dem Samen", euch hart anfahren, „und den Kot eurer Feiertage euch ins Angesicht werfen, und soll an euch kleben bleiben." Haben sie durch ihre Verkehrung des Gesetzes und ihren Wandel den Namen des HErrn verunehrt und geschmäht, so soll ihnen dafür die größte Schmach angetan, nämlich der Kot ihrer Feiertage ihnen von dem durch sie geärgerten Volk ins Gesicht geworfen werden. Damit sagt ihnen der HErr: Wenn sie an den Feiertagen die vorgeschriebenen Opfer verrichteten, so sollten sie mit dem Kot, den die Opfertiere in den Vorhöfen des Tempels zurückgelassen haben, beworfen werden, daß er an ihrem Gesicht kleben bleibe, und sie selbst sollen sogar auf den Dunghaufen geworfen werden. Stellen wir uns das Bild vor! Da sind die heiligen Priester in ihrem priesterlichen Gewande und Kopftuch. Als Boten des HErrn sollen sie sein Gesetz lehren, als Richter in allen Sachen gerecht urteilen, sich weder durch Ansehen der Person noch durch Geschenke in ihren Entscheidungen beeinflussen lassen. Bei den Opfern stehen sie als Mittler zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Volk und sollen die Sünde des Volks versöhnen. Nach ihrer Person wie nach ihrem Amte sollen sie eine Ehrenstellung unter dem Volke einnehmen, von diesem als Boten Gottes mit Ehrerbietung behandelt werden; aber wegen ihrer Treulosigkeit trifft sie der Fluch, daß ihnen von dem Volk der Kot ins Angesicht und sie selbst auf den Misthaufen geworfen werden sollen zur Strafe dafür, daß sie, wie es im 8. Verse des Textes heißt, den Bund Levis verbrochen, verderbt haben; denn „darum", so spricht der HErr, „habe ich auch euch gemacht, daß ihr verachtet und unwert seid vor dem ganzen Volk, weil ihr meine Wege nicht haltet und sehet Personen an im Gesetze", richtet nicht nach den Vorschriften des Gesetzes, sondern nach dem Ansehen der Person, unterdrückt die Niedrigen und Hilflosen, obwohl ich euch in meinem Gesetz gesagt habe: „Du sollst keine Geschenke nehmen; denn Geschenke machen die Sehenden blind und verkehren die Sache des Gerechten" und 5 Mos. 16: „Du sollst das Recht nicht beugen und sollst auch keine Person ansehen noch Geschenk annehmen; denn die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten. Was recht ist, dem sollst du nachjagen, auf daß du leben mögest."

Wenn wir dies alles erwägen, meine Zuhörer, welch verantwortliche Stellung die Priester einnahmen, daß sie die Lehrer, die Richter und Mittler zwischen Gott und dem Volke waren, aber ihre Stellung so schnöde mißbrauchten, dadurch den Namen des HErrn schmähten, als wäre er ein ungerechter Gott, geschah ihnen dann nicht recht, wenn ihnen der Kot ihrer Feiertage, der Kot, der von ihnen geopferten Tiere,

ins Gesicht geschleudert, und sie selbst auf den Misthaufen als stinkender Mist geworfen wurden? Es war das nur der von ihnen wohlverdiente Lohn.

Möchten sich das alle „Priester" unserer Zeit, alle, die zu lehren, zu predigen und zu richten haben, wohl zu Herzen nehmen! Wurde nicht der Prophet Jeremias von den Angesehensten seines Volkes in eine Schlammgrube geworfen, weil er den Rat des HErrn verkündigte, und von einem Negersklaven aus ihr befreit? Wurde nicht Christus selbst von den „Heiligen" des Hohen Rats mit dem Hohenpriester an der Spitze auf das Zeugnis falscher Zeugen, die von ihm bestellt worden waren, als Lästerer verurteilt, weil er gesagt haben sollte, der Tempel werde zerbrochen werden? Wurde nicht Stephanus von demselben „heiligen" Hohen Rat zum Tode verurteilt und gesteinigt, nachdem falsche Zeugen behauptet hatten, daß er Lästerworte gegen Moses und Gott geredet habe und gesagt: „JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose befohlen hat"? Wäre nicht Paulus von den fanatischen Juden zerrissen worden, wenn ihn nicht der heidnische Hauptmann ihren Händen entrissen hätte? Wollten nicht die Hohenpriester und Ältesten Paulum auf ihr bloßes Zeugnis hin verurteilt haben? Aber sie mußten sich von dem heidnischen Landpfleger Festus sagen lassen: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten." Ja, Ungerechtigkeit, ungerechtes Gericht, von seiten solcher, die doch Gottes Wort, Gottes Kirche, sein wollen, ist vor Gott und Menschen um so garstiger und abscheulicher, als solche sich wohl stellen, als ob sie für Gottes Ehre eiferten, sich mit dem Mantel der Gottseligkeit decken und ihre Ungerechtigkeit und ihren Haß in das Gewand der Liebe hüllen., Da erfüllt sich dann das Wort des 56. Psalms: „Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn. Ihre Worte sind gelinder denn Öl und sind doch bloße Schwerter." Aber auch das Wort desselben Psalms wird sich erfüllen: „Gott, du wirst sie hinunterstoßen in die tiefe Grube. Er wird ihnen ihr Teil mit den Falschen und Heuchlern geben"; denn der ihnen angedrohte Fluch wird sie gewißlich treffen. Immer wieder mußte der HErr die Propheten als seine Boten zu dem von den falschen Propheten und Priestern verführten Volke senden und gegen diese als seine Zeugen auftreten lassen. Ist es nicht bedeutsam, daß die strafenden Briefe in der Offenbarung Johannis an die Engel, das heißt, „Priester", der Gemeinden gerichtet sind, sowie daß schon Paulus von seinen Mitarbeitern sagen mußte: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi JEsu ist", außer seinem Getreuen, dem Timotheus? Er, der HErr, erbarme sich seines mit seinem teuren Blute erkauften Volkes und gebe ihm treue Lehrer, die sein Wort recht lehren und in heiligem Wandel einhergehen, daß sie keinen im Gesetz ärgern, sondern viele von ihren Sünden bekehren! Amen.

Amos' Strafpredigt über das genußsüchtige und abgöttische Volk.

(Buß- und Bettag.)

Amos 4: Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samariä seid und den Dürftigen unrecht tut und untertretet die Armen und sprechet zu euren Herren: Bringe her, laß uns saufen! Der HErr HErr hat geschworen bei seiner Heiligkeit: Siehe, es kommt die Zeit über euch, daß man euch wird herausrücken mit Angeln und eure Nachkommen mit Fischhätlein. Und werdet zu den Lücken hinausgehen, eine jegliche vor sich hin, und gen Harmon weggeworfen werden, spricht der HErr. Ja, kommt her gen Bethel und treibet Sünde und gen Gilgal, daß ihr der Sünden viel machet! Und bringet eure Opfer des Morgens und eure Zehnten des dritten Tages. Und räuchert vom Sauerteig zum Dankopfer und prediget von freiwilligem Opfer und verkündiget es; denn so habt ihr's gerne, ihr Kinder Israel, spricht der HErr HErr. Darum hab' ich euch auch in allen euren Städten müßige Zähne gegeben und Mangel am Brot an allen euren Orten. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr. Auch hab' ich den Regen über euch verhalten, bis daß noch drei Monden waren zur Ernte; und ich ließ regnen über eine Stadt, und auf die andere ließ ich nicht regnen; ein Acker ward beregnet, und der andere Acker, der nicht beregnet ward, verdorrete. Und zogen zwo, drei Städte zu einer Stadt, daß sie Wasser trinken möchten, und konnten es nicht genug finden. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr. Ich plagte euch mit dürrer Zeit und mit Brandkorn; so fraßen auch die Raupen alles, was in euren Gärten, Weinbergen, Feigenbäumen und Ölbäumen wuchs. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr. Ich schickte Pestilenz unter euch gleicherweise wie in Ägypten; ich tötete eure junge Mannschaft durchs Schwert und ließ eure Pferde gefangen wegführen; ich ließ den Stank von eurem Heerlager in eure Nasen gehen. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr. Ich kehrete etliche unter euch um, wie Gott Sodom und Gomorra umkehrete, daß ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Noch kehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr. Darum will ich dir weiter also tun, Israel. Weil ich denn dir also tun will, so schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott! Denn siehe, er ist's, der die Berge macht, den Wind schaffet und zeiget dem Menschen, was er reden soll. Er macht die Morgenröte und die Finsternis; er tritt auf den Höhen der Erde: er heißt HErr, Gott Zebaoth.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Wenn wir heute unsere Blicke auf unser ganzes Land, auf die in ihm herrschenden Zustände richten, so gibt uns dazu der von der Obrigkeit unsers Landes empfohlene Danksagungs- oder Bet- und Bußtag Anlaß und Berechtigung. Das Wohl und Weh einer christlichen Gemeinde wie auch eines jeden einzelnen Christen ist ja in irdischer Beziehung von dem des Landes abhängig, weil auch Christen Bürger des Landes sind, in dem sie wohnen, arbeiten, sich nähren. Ist die Ernte in einem Jahr eine reiche, so haben daran im allgemeinen alle Bürger teil; ist sie eine geringe, oder hat es gar eine Mißernte gegeben, so haben auch alle darunter zu leiden. Ebenso ist es, wenn ein Land oder ein größerer Teil desselben von Sturm und Ungewitter,

von Wasserfluten oder von großer Dürre, durch verherrende Seuchen und dergleichen heimgesucht wird. Denn solche Heimsuchungen treffen ja nicht wie einst die Plagen in Ägypten, von denen die Kinder Israel verschont blieben, allein die Unchristen, sondern auch die Christen; sie sind Strafgerichte für jene, Züchtigungen für diese, und zwar gerechte Züchtigungen, ja auch Strafen, weil so viele Christen sich mehr oder minder der Sünden der Ungläubigen teilhaftig machen, und Gott der HErr sie dadurch zur Erkenntnis und Umkehr bewegen will. Welcher ernste Christ dürfte bei einem allgemeinen Strafgericht, das Gott über eine Stadt oder ein Land ergehen läßt, von sich sagen, daß er ganz unschuldig von ihm betroffen werde? Hat er nicht etwa zu dem gottlosen Wesen um ihn her geschwiegen, während er es hätte strafen und sein Licht leuchten lassen sollen? Oder hat er sich nicht etwa zum Beispiel in seiner Kleidung, in Putzsucht und andern Dingen der Welt gleichgestellt? Ist er nicht mitschuldig an den fast unerschwinglichen Preisen der gewöhnlichen Lebensmittel, indem er den ihm bescherten Segen der Ernte oder andere Erzeugnisse zurückhält, um noch höhere Preise zu erhalten, und dadurch mitschuldig an der Not der Armen und Geringen?

Dieser kurze Hinweis genügt wohl, um heute einmal unsern Blick auf unser ganzes Land und die in ihm bestehenden oder herrschenden Verhältnisse zu richten und sie im Lichte des göttlichen Wortes zu betrachten. Der heutige Text ist ein solch göttliches Licht. Obwohl einst von Gott durch den Propheten Amos etwa achthundertundzehn Jahre vor Christi Geburt, also vor etwa siebenundzwanzighundert Jahren, an die zehn Stämme Israels gerichtet, trifft er seinem Hauptinhalte nach heute wie damals zu. Ja, das uralte Wort Gottes ist und bleibt immer neu; es veraltet nicht wie ein Kleid, denn es ist Gottes Wort. So hört denn auf Grund dieses Wortes:

Die Strafpredigt des Propheten Amos über das genußsüchtige und abgöttische Volk Israel.

Diese richtet er

1. insonderheit an die Weiber zu Samaria,
2. an das Volk Israel überhaupt.

1.

Daß der Prophet seine Strafpredigt, meine Zuhörer, zunächst an die Weiber zu Samaria richtet, sagen uns die Anfangsworte unsers Textes: „Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samariä seid!“ Die Worte „fette Kühe“ heißen eigentlich „Kühe von Basan“. Nun ist es ja selbstverständlich, daß der Prophet nicht den Kühen im eigentlichen Sinne gepredigt und sie aufgefordert hat, Gottes Wort zu hören, sondern unter ihnen Menschen verstanden hat. Welche denn? Er nennt sie Kühe von Basan. Das ist allerdings keine schmeichelhafte, sondern, wenn ihr's so nennen wollt, eine sehr derbe, ja grobe Bezeichnung. Aber die Propheten des HErrn nahmen

kein Blatt vor den Mund, sondern nannten schwarz, was schwarz war, wenn das vielen ihrer Zuhörer auch nicht gefiel. Sie predigten das Wort, was und wie es ihnen Gott in den Mund legte, ob es denen, welchen sie es zu predigen hatten, gefiel oder nicht.

Wen nennt er denn Kühe zu Basan? Das sagt er selbst, indem er hinzufügt: „die ihr auf dem Berge Samariä seid". Daß er mit den Kühen Menschen meint, sagt er mit den Worten: „die ihr den Dürftigen unrecht tut und unterdrücket die Armen"; und daß diese Menschen Weiber sind, sagen die Worte: „Und sprechet zu euren Herren", nämlich den Eheherren, euren Männern: „Bringe her, laß uns saufen!" Warum aber nennt er die Weiber Samarias Kühe von Basan? Basan war ein Land, im nördlichen Teil des Gelobten Landes, östlich vom Jordan, südlich vom Berge Hermon gelegen; es hatte zum Teil vortreffliche Weiden, auf denen die Kühe reiche Nahrung fanden und daher fett wurden. Dieses Land wurde bei der Verteilung unter die zwölf Stämme des Volkes Israel dem Stamme Manasse gegeben. Weil also in Basan wohlgenährte, fette Kühe weideten, vergleicht der Prophet die Weiber zu Samaria, die im Überfluß schwelgten, jenen in Basan weidenden Kühen. Ihre Schwelgerei kennzeichnet er dadurch, daß er sie zu ihren Männern sagen läßt: „Bringet her, laßt uns saufen!" Schöne Weiber, nicht wahr, die ihre Männer zum Trinken aufforderten! Aber auch das ist in diesen Worten gesagt, daß sie ihre Männer beherrschten, diese ihre gehorsamen Diener waren.

Doch noch mehr. Wenn der Prophet von jenen Weibern sagt: „die ihr den Dürftigen unrecht tut und untertretet die Armen", so sagt er damit, daß sie, um ihrer Genußsucht frönen zu können, ihre Männer veranlaßten, die Bedürftigen und Geringen unter dem Volke zu bedrücken, allerlei Unrecht an ihnen zu begehen, damit sie von der Arbeit und dem Schweiß der Geringen sich putzen und wohlleben könnten. Daß Weiber grausamer als ihre Männer sein können und sie, wenn sie schwach sind, beherrschen, sehen wir an der Isebel, die den schwachen König Ahab völlig beherrschte, Naboth schändlich steinigen ließ und Ahab dessen Weinberg verschaffte.

Blicken wir, meine Zuhörer, auf so viele Weiber unsers Landes, besonders auf die der Vornehmen und Reichen, haben wir da nicht die Weiber von Basan vor uns? Welche Ansprüche machen sie, welchen Luxus treiben sie, in welchen Genüssen des Fleisches schwelgen sie! Ihre Kleider, ihre Schmucksachen, die Festlichkeiten, die sie veranstalten, verschlingen Tausende und Zehntausende während des Jahres, die ihre Männer ihnen beschaffen müssen, und um sie beschaffen zu können, werden die Dürftigen unterdrückt, erhalten die Arbeiter, die von ihnen beschäftigt werden, oft wahre Hungerlöhne, werden Kinder für einen möglichst geringen Lohn beschäftigt, oder werden die Waren, die in den Fabriken hergestellt werden, im Preise in die Höhe getrieben, damit sie sich von dem Schweiß der Armen, der Arbeiter, mästen und ihre Genußsucht befriedigen können. Ihre Männer sind auch ihre Diener,

ihre Sklaven! Und ihre Genußsucht wirkt ansteckend von oben nach unten, verbreitet sich auch auf solche, die dazu die Mittel nicht besitzen noch sie sich erwerben können. Die Geringen wollen es den Vornehmen möglichst gleichtun an Kleidung, Genüssen und Wohlleben. So wird das Verderben immer allgemeiner. Gehört dazu zu unserer Zeit nicht auch die sogenannte Frauenstimmrechtsbewegung, daß die Frauen mit den Männern das gleiche Stimmrecht bei den politischen Wahlen erkämpfen wollen? Nicht Gehilfinnen ihrer Eheherren wollen solche Weiber sein, sondern deren Herren, sie wollen nicht mehr nach Gottes weiser Ordnung im Hause sittig in der Stille wirken, sondern sich in dem Schmutz der öffentlichen Straße und des politischen Treibens besudeln. Welch ein sittenreines Bild stellt die sorgsame, ehrbare Hausfrau inmitten der Familie, welch ein Zerrbild ein politisierendes Straßenweib dar!

Aber achten wir nun auch darauf, was der Prophet solchen „Kühen von Basan" verkündigt: „Der HErr HErr hat geschworen bei seiner Heiligkeit: Siehe, es kommt die Zeit über euch, daß man euch wird herausrücken mit Angeln und eure Nachkommen mit Fischhäklein." Damit sagt er: Es wird die Zeit kommen, daß jene Weiber aus ihren prächtigen Wohnungen, in denen sie sich so wohl fühlen wie die Fische im Wasser, mit ihren Nachkommen herausgeholt werden sollen wie die Fische mit einer Angelrute aus dem Wasser, daß sie an dem Fischhaken baumeln sollen, und ihre Genußsucht ein Ende mit Schrecken nimmt. Und wenn er fortfährt: „Und werdet zu den Lücken hinausgehen, eine jegliche vor sich hin, und gen Harmon weggeworfen werden, spricht der HErr", so verkündet er ihnen: Wenn der Feind sich vor der Stadt gelagert hat, und es durch die Tore kein Entrinnen gibt, werden diese Weiber durch die Risse der Mauern sich durchzuschleichen suchen, eine jede vor sich hin, allein, um nur ihr Leben zu retten, ohne sich um die andern zu kümmern, und werden gen Harmon weggeworfen oder weggeführt werden. In Erfüllung ging diese Strafandrohung zur Zeit des israelitischen Königs Joahas; denn 2 Kön. 13, 7 heißt es: „Es war des Volkes Joahas' nicht mehr überblieben denn fünfzig Reiter, zehn Wagen und zehntausend Fußvolks. Denn der König zu Syrien hatte sie umgebracht und hatte sie gemacht wie Dreschersstaub."

So gewiß aber diese Drohung des Propheten an den Weibern zu Samaria in Erfüllung gegangen ist, so gewiß wird Gottes Strafgericht über die genußsüchtigen und stolzen Weiber unserer Zeit ergehen. Den putzsüchtigen Weibern und Jungfrauen zu Jerusalem, die, wie es Jes. 3 heißt, in ihrer Putzsucht kein Maß zu halten wußten, stolz mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichten, mit gekräuseltem Haar und anderm Putz und Flitter einhergingen, hat der HErr, wie er ihnen gedroht hatte, den Scheitel kahl gemacht, das Geschmeide weggenommen, Gestank für guten Geruch, eine Glatze für krauses Haar, einen engen Sack für einen feinen Mantel gegeben, sie so tief gedemütigt, wie sie sich hochmütig gebärdeten. Er weiß die fetten Kühe

mager zu machen. Er hat den sündigen Menschen Kleider gegeben, um ihre Blöße und Schande zu bedecken, aber er nimmt sie ihnen auch, wenn sie in lächerlichem Putz sich ein reizendes Aussehen zu geben suchen, daß ihre Hoffart zuschanden wird, und sie auf den Trümmern ihres Glücks ihr Elend beklagen müssen.

Aber wie er die stolzen, gefallsüchtigen Weiber demütigt, so auch das abgöttische und schlemmende Volk überhaupt. Das ist der Inhalt des zweiten Teils der in unserm Texte enthaltenen Strafpredigt.

2.

Der Prophet wendet sich zuerst gegen den ganzen Gottesdienst des Volks mit bitterer Ironie; denn er ruft ihm zu: „Ja, kommt her gen Bethel und treibet Sünde und gen Gilgal, daß ihr der Sünden viel machet! Bringet eure Opfer des Morgens und eure Zehnten des dritten Tages!“ Bethel war der Hauptort, an dem Jerobeam, als er die zehn Stämme von den beiden Stämmen Juda und Benjamin losriß, den Kälberdienst aufrichtete, um zu verhindern, daß das Volk zu den hohen Festtagen nach Jerusalem pilgerte, und dadurch, wie immer wieder in der Heiligen Schrift betont wird, Israel sündigen machte. Dieselbe Bewandtnis hatte es mit Gilgal. Zu Bethel hatte einst Jakob auf seiner Flucht vor Esau übernachtet, die Himmelsleiter im Traum erblickt und die Verheißung von Gott erhalten, daß in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten; dort hatte er auf seiner Rückkehr einen Altar errichtet und geopfert und Bethel zu einer heiligen, dem HErrn geweihten Stätte gemacht. Später hatte dort eine Zeitlang die Stiftshütte gestanden. — Zu Gilgal hatte das Volk nach der Einnahme des Landes das erste Osterfest gefeiert, wodurch auch dieses eine Stätte heiliger Erinnerung, nun aber samt Bethel zu einer Götzenstätte geworden war. Daher sagt der Prophet: wenn die Israeliten nach Bethel pilgerten, so trieben sie Sünde, und nach Gilgal, so sündigten sie nur noch mehr. Je eifriger sie an diesen Orten opferten, desto mehr versündigten sie sich, weil ihr ganzer Opferdienst Sünde war. Die Dankopfer sollten nach Gottes ausdrücklichem Gebot (3 Mos. 2, 11) ohne Sauerteig dargebracht, nichts Gesäuertes sollte verbrannt werden; sie aber verbrannten in ihrem Eifer davon. Die freiwilligen, im Gesetz nicht gebotenen Opfer verkündigten sie, posaunten sie aus, um gepriesen zu werden, wie die Pharisäer und Heuchler später ihre Almosen ausposaunten, und versündigten sich auch dadurch. Aber „so habt ihr's gerne, ihr Kinder Israel, spricht der HErr HErr“, fügt der Prophet spottend hinzu.

Diesen Götzendienst hat der HErr nicht ungestraft hingehen lassen, sondern das Volk deswegen mit Hunger, Dürre, Wassermangel, Brandkorn, Pestilenz und dergleichen heimgesucht. Denn er spricht V. 6: „Darum habe ich euch auch in allen euren Städten müßige Zähne gegeben und Mangel an Brot in allen euren Orten; noch bekehretet ihr

euch nicht zu mir, spricht der HErr." Müßige Zähne hat er ihnen gegeben, nämlich solche, die nichts zu beißen, zu essen hatten, wie der Zusatz, „Mangel an Brot in allen euren Orten", erklärend sagt. Ferner hatte er sie mit Dürre heimgesucht; denn es heißt im 7. Verse: „Auch habe ich den Regen über euch verhalten, bis daß noch drei Monden waren zur Ernte; und ich ließ regnen über eine Stadt, und auf die andere ließ ich nicht regnen; ein Acker ward beregnet, und der andere Acker, der nicht beregnet ward, verdorrete." Und im 8. Verse: „Und zogen zwo, drei Städte zu einer Stadt, daß sie Wasser trinken möchten, und konnten es nicht genug finden. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr." Sodann war das Volk mit „Brandkorn und mit Raupen" oder Heuschrecken gestraft worden; denn wir lesen V. 9: „Ich plagte euch mit dürrer Zeit und mit Brandkorn; so fraßen auch die Raupen alles, was in euren Gärten, Weinbergen, Feigenbäumen und Ölbäumen wuchs. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr." Diese Züchtigung bestand im Verderben des Getreides durch Brand, Gelbwerden und Vertrockenen der Ähren infolge Mangels an Regen und heißer Winde, sodann durch Heuschrecken, die das Gemüse in den Gärten, die Weinstöcke, Feigenbäume und Ölbäume fraßen. Diese Strafen geschahen nicht miteinander zu gleicher Zeit, sondern eine folgte auf die andere zu verschiedener Zeit. — Weitere Strafen faßt der HErr in die Worte des 10. Verses zusammen: „Ich schickte Pestilenz unter euch gleicherweise wie in Ägypten; ich tötete eure junge Mannschaft durchs Schwert und ließ eure Pferde gefangen wegführen; ich ließ den Stank von eurem Heerlager in eure Nasen gehen. Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr." Als der HErr diese Strafen über sie kommen ließ, erfüllte er die Drohung, die er durch Mose (5 Mos. 28) ausgesprochen hatte: wenn sie ihn nicht fürchten, sondern sich den Götzen zuwenden würden, so sollten sie mit großen und langwierigen Plagen und mit allen Seuchen, die in Ägypten herrschten, und vor denen sie sich fürchteten, heimgesucht werden. — Endlich heißt es: „Ich kehrete etliche unter euch um, wie Gott Sodom und Gomorra umkehrete, daß ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Noch kehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr." Damit ruft er ihnen den traurigen Zustand ins Gedächtnis, der 2 Kön. 13 berichtet wird, als der König Hasael von Syrien das Land verwüstet und von den waffenfähigen Männern und von den Pferden nur einen geringen Rest übriggelassen hatte, so daß eine fast völlige Verödung eingetreten war. Auch diese Strafe hatte ihnen Moses vorherverkündigt, wenn sie sich der Abgötterei ergeben würden (5 Mos. 29, 23 ff.), daß ihr Land mit Schwefel und Salz verbrannt werden solle, so daß nicht einmal Unkraut auf dem Acker wachsen werde.

Habt ihr, meine Zuhörer, beachtet, daß es nach jedem der genannten Strafgerichte heißt: „Noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr"? Was sagen diese immer wiederholten Worte?

Daß Gott der HErr mit diesen Strafen nicht das Verderben, sondern die Rettung des Volkes beabsichtigte, es zur Buße, zur Umkehr von seinem greulichen Götzendienst und gottlosen Leben in Schwelgerei und Bedrückung der Dürftigen und Geringen, bringen wollte. Alle genannten Plagen waren heilsame Züchtigungen, um sie vor dem gänzlichen Verderben zu bewahren, wie ein Vater aus Liebe seine Kinder züchtigt, wenn sie auf böse Wege geraten sind. Aber diese Züchtigungen waren vergeblich gewesen. Sie hatten sich nicht zum HErrn bekehrt, sondern sich immer mehr dem Götzendienst ergeben, und darum setzt er hinzu: „Darum will ich dir weiter also tun, Israel. Weil ich denn dir also tun will, so schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!" das heißt, tu endlich Buße, kehre um! Wenn du aber so fortfährst, so wird ein viel schwereres Gericht als die bisherigen über dich ergehen. Und damit das Volk Israel diese Drohung nicht leicht nähme, setzt er hinzu: „Denn siehe, er ist's, der die Berge machet, den Wind schaffet und zeiget dem Menschen, was er reden soll. Er machet die Morgenröte und die Finsternis, er tritt auf den Höhen der Erde: er heißt HErr, Gott Zebaoth." Der Sinn dieser Worte ist kurz: Es ist der allmächtige Gott, der zu dir redet und dir droht, der die Erde mit allem, was darauf ist, geschaffen hat, der den Wind, Tag und Nacht macht, der über die Höhen der Berge schreitet, dessen Name HErr der Heerscharen ist, der sein Wort wahr machen kann. Er ist aber auch der Allwissende, der Herzenskündiger, der dem Menschen durch seine Propheten offenbart, wie er gesinnt ist, ob er bußfertig oder unbußfertig ist, da er sich durch äußeres, heuchlerisches Tun nicht täuschen läßt. Aber Israel kehrte trotz dieser Drohung nicht zu seinem Gott zurück, sondern blieb götzendienerisch und unbußfertig.

Laßt mich, meine Zuhörer, noch eins hinzufügen, was auf diese Strafpredigt des Propheten ein besonderes Licht wirft. Zu seiner Zeit stand Israel, das Reich der zehn Stämme, auf dem Gipfel seiner Macht. Die Bürger Samarias, der Hauptstadt, und des Landes waren reich und waren stolz auf ihre Macht. Die Großen bedrückten die Geringen, um ihren Reichtum zu vermehren und in irdischen Genüssen zu schwelgen. Da tritt der Prophet Amos unter ihnen auf als der Gesandte des HErrn und hält ihnen diese Strafpredigt, fordert sie zur Buße auf und droht ihnen völligen Untergang, wenn sie nicht umkehren. Und was war dieser Amos? Er war ein einfacher Hirte, hatte keine Prophetenschule besucht, sondern von der Herde hatte ihn der HErr berufen und ihm befohlen, dem abgöttischen Volke zu Bethel Buße zu predigen. Welches Aufsehen mußte das Auftreten dieses geringen und fremden Mannes machen! Es hat sicherlich an Verachtung und Spott nicht gefehlt. Aber was er gepredigt hat, ist geschehen. Etwa sechzig Jahre später mußte das Volk in die assyrische Gefangenschaft wandern und im Elend schmachten.

Meine lieben Zuhörer! Dem Volk Israel zu jener Zeit ist unser

Volk in vielem gleich. Unser Volk ist wohl das reichste unter allen. Aber es ist auch ein abgöttisches Volk, stolz und pocht auf seine Macht und seinen Reichtum. Und es herrscht teils Geiz und Habsucht, teils maßlose Verschwendung unter den Reichen. Die Geringen werden unterdrückt, und diese lehnen sich auf. Kapital und Arbeit stehen fortwährend im Kampfe. Vor den Gerichten muß der Unbemittelte fast immer unterliegen. Und es hat an Strafgerichten des HErrn nicht gefehlt, an teurer Zeit für die Dürftigen, an Dürre, an Mangel an Wasser, an Seuchen und andern Plagen. Aber es lebt und regiert heute noch derselbe gerechte, allmächtige und allwissende Gott wie zur Zeit des Propheten Amos und des Volkes Israel. Er straft die Sünden auch heute noch durch seine Propheten. Wehe unserm Lande, unserm Volke, wenn es von seinem Götzen-, seinem Mammonsdienst nicht zu dem HErrn umkehrt, nicht Buße tut, um Christi willen Gnade und Vergebung sucht! Möchte der heutige Tag ein Tag wahrer Herzensbuße bei allen sein, die sich Christen nennen! Dann wird es auch ein Tag der Danksagung sein für die in diesem Jahre empfangenen Wohltaten. Amen.

Die Glückseligkeit des Menschen im Garten Eden.

(Predigt am Danksagungstag.)

1 Mos. 2, 8—17: Und Gott der HErr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen drein, den er gemacht hatte. Und Gott der HErr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und teilete sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt Pison; das fleußt um das ganze Land Hevila. Und daselbst findet man Gold; und das Gold des Landes ist köstlich. Und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx. Das andere Wasser heißt Gihon; das fleußt um das ganze Mohrenland. Das dritte Wasser heißt Hiddekel; das fleußt vor Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrath. Und Gott der HErr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete. Und Gott der HErr gebot dem Menschen und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

In dem HErrn geliebte Zuhörer!

Wir begehen heute den von der Obrigkeit unsers Landes empfohlenen jährlichen Danksagungstag, um Gott dem HErrn das Opfer des Dankes für die Gaben an irdischen Gütern darzubringen, die er uns in diesem Jahr wieder beschert hat.

Laßt mich euch einen Augenblick um 4250 Jahre, bis zum Jahre 1658 nach Erschaffung der Welt, im Geiste zurückversetzen. In diesem Jahre hörte die Sintflut auf, die ein Jahr und zehn Tage gedauert hatte. Durch sie waren alle lebenden Wesen des Landes vernichtet, und nur

Noah mit seiner Familie und die von ihm in die Arche genommenen Tiere erhalten worden. Als dann Noah mit den andern lebenden Wesen die Arche verlassen und dem HErrn für seine Errettung ein Dankopfer dargebracht hatte, verhieß ihm Gott, daß er die Erde nicht mehr um des Menschen willen verfluchen, keine Sintflut mehr über die Erde kommen lassen wolle, und fügte die Verheißung hinzu: „Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Infolge dieses vor mehr als viertausend Jahren gesprochenen Wortes wechseln Tag und Nacht, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Samen und Ernte regelmäßig ab, so daß alle Geschöpfe leben und gedeihen können, was ohne diesen fortwährenden Wechsel nicht geschehen könnte.

Aber warum ist das Säen nicht vergeblich, sondern folgt auf das Säen die Ernte? Die Antwort gibt uns das Schöpfungswort Gottes: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden." Durch dieses Wort hat Gott in alle Feld- und Gartenfrüchte wie in die der Bäume die Kraft hineingelegt, daß sie sich besamen, daß ihr Same keimt, sproßt und Frucht bringt, ein jeglicher Baum nach seiner Art. Geschieht dies aber in Kraft des göttlichen Wortes und göttlicher Leitung, so haben wir auch die diesjährige Ernte allein von Gott dem HErrn empfangen und sind ihm daher zu herzlichem Danke verpflichtet.

Aber haben wir nicht pflügen und säen, es uns nicht sauer werden, es uns nicht manchen Schweißtropfen kosten lassen müssen? Freilich. Auch die Ordnung Gottes besteht bis auf den heutigen Tag: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist." Aber dies war nicht ursprünglich des Menschen Los; nicht Gott hat ihn dazu geschaffen, sondern er hat es sich selbst bereitet. In welch einem Stande, in welcher Glückseligkeit der von Gott erschaffene Mensch sich ursprünglich befand, das sagt uns der verlesene Text. Das sei denn auch der Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung, nämlich:

Die Glückseligkeit des Menschen im Garten Eden.

Diese bestand darin:

1. daß ihm dieser Garten von Gott als Wohnsitz bereitet war,
2. daß er ihn bebauen und bewahren,
3. daß er die Früchte in demselben genießen sollte.

1.

„Und der HErr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte." So beginnt unser Text und gibt dann im folgenden eine nähere Beschreibung dieses Gartens. Erwartet nicht, meine Zuhörer, daß ich euch aus unserm

Texte eine Beschreibung dieses Gartens geben, ein Bild desselben vor das Auge führen könnte, das der Wirklichkeit, der Schönheit und Lieblichkeit desselben entspräche. Um das zu können, müßte ich in dem Garten gewesen sein und ihn betrachtet haben. Sowenig wir uns hier eine vollkommene Vorstellung von dem neuen Jerusalem, dem neuen Himmel und der neuen Erde, machen können, die dereinst an Stelle der jetzigen treten werden, so wenig können wir uns auch ein völlig entsprechendes Bild von der Herrlichkeit des einstigen Paradieses machen.

Nachdem Gott Himmel und Erde geschaffen, diese mit herrlichem Grün bedeckt, mit allerlei Bäumen bepflanzt, mit den verschiedensten Tieren bevölkert hatte, pflanzte er für den Menschen noch einen Garten als seinen Wohnsitz. Dieser Garten lag in Eden, und schon dies zeugt von seiner Schönheit und Lieblichkeit; denn das Wort „Eden" heißt „Wonne", so daß damit gesagt ist, daß der Garten in einem Wonneland von Gott angelegt wurde, im Osten, im schönsten Teile der Erde. Man hat sich alle Mühe gegeben, die Gegend zu bestimmen, in der sich der Garten, das Paradies, einst befunden hat, aber vergeblich; denn er ist ohne Zweifel durch die Sintflut völlig vernichtet worden.

In diesem Garten ließ Gott allerlei Bäume aufwachsen. Sie standen da in wundervoller Pracht, die des Menschen Auge entzückte. Sie entwickelten sich nicht nach und nach, wie heute die von uns gepflanzten Bäume Jahre hindurch wachsen, ehe sie blühen und Früchte bringen, sondern, im herrlichsten Schmuck prangend, standen sie mit Früchten beladen da. Und in der Mitte des Gartens waren zwei besondere Bäume: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. In dem Garten entsprang ein Strom, von dem er bewässert wurde, so daß die in ihm befindlichen Gewächse, Blumen, Sträucher und Bäume nie an Wassermangel zu leiden hatten. Beim Austritt aus dem Garten teilte sich der Strom in vier Arme. Der erste, Pison genannt, umfloß das uns unbekannte Land Chevila und führte das köstlichste, feinste Gold und die prächtigsten Edelsteine mit sich. Der zweite, Gihon, ist wahrscheinlich der heutige Araxes, der von Westen nach Osten ins Kaspische Meer fließt. Der dritte, Hiddekel, wird jetzt Tigris und der vierte, Phrath, Euphrat genannt. Diesen beiden Strömen verdankte das alte Babylon seine ungemeine Fruchtbarkeit, da von ihnen das Land durch Kanäle bewässert wurde.

Diesen umfriedigten, abgeschlossenen Garten mit seinen unbeschreiblich schönen Gewächsen, Blumen und Bäumen, seinem Strom, dessen Gewässer von durchsichtiger Klarheit waren, und mit seinen wundervollen Früchten hatte die gütige Hand des Schöpfers gepflanzt und dem Menschen als Wohnsitz bereitet; in den führte er ihn selbst hinein, wie es im 15. Verse unsers Textes heißt: „Und Gott der HErr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten." Befand sich der Mensch darin nicht in einem Wonnegarten, von Wonne umgeben, in dem Zustande vollkommener Glückseligkeit? Keine Last drückte ihn

nieder, kein Schmerz störte sein Empfinden, keine Krankheit plagte ihn. Er stand in innigster Gemeinschaft mit seinem Gott, verkehrte mit ihm in persönlichem Umgange. Was sind heute die herrlichsten Gärten, wenn deren Schönheit des Menschen Auge auch noch so sehr entzückt und ihn in Staunen und Bewunderung versetzt, gegen jenen Garten, das Paradies, den Wohnort des ersten Menschen! Mag der Mensch in seinen Werken noch so Großes leisten, es ist, weil Menschenwerk, unvollkommen, Stückwerk; jener Garten aber war Gottes Werk und daher ganz vollkommen, sehr gut.

Aber wozu diese Beschreibung jenes Gartens an diesem Tage, der doch vor Jahrtausenden verschwunden ist? Meine Freunde, erkennen wir aus ihr nicht, wie unaussprechlich gütig der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde gegen den Menschen war, da er ihm einen solchen Wohnort bereitete? Wohl ist jener herrliche Garten verschwunden, nachdem der Mensch aus ihm vertrieben war, und die Erde ist nun um der Sünde willen mit Fluch beladen. Sie trägt nun auch Dornen und Disteln. Der Mensch muß ihr nun seine Nahrung gleichsam abringen, er muß im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen; aber daß doch noch immer Samen und Ernte miteinander abwechseln, Sonne und Mond leuchten, die Sterne in ihrem herrlichen Glanz am Himmelszelt scheinen, der Acker immer noch so herrliche Früchte, und oft in großer Fülle, hervorbringt, daß des Menschen Arbeit nicht vergeblich ist, ist das nicht immer noch ein Beweis, wie gütig Gott gegen ihn ist? Und diese Güte ist um so größer, da der Mensch ein Sünder ist, der nicht diese Güte, sondern Zorn, nicht Segen, sondern Fluch verdient. So laßt uns denn in dem diesjährigen Erntesegen die Güte unsers Gottes dankbar erkennen und, wenn wir mit dem Dichter fragen:

Wer hat das schöne Himmelszelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Tau und Regen netzt?
Wer wärmet uns in Kält' und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Öl und Most
Zu seinen Zeiten find't?

mit ihm antworten:

Ach HErr, mein Gott, das kommt von dir,
Und du mußt alles tun.
Du hältst die Wacht an unsrer Tür
Und läßt uns sicher ruhn.

Bestand aber die Glückseligkeit des Menschen zunächst darin, daß ihm Gott einen so herrlichen Wohnsitz bereitet hatte, so doch zum andern auch darin, daß er den Garten bebauen und bewahren sollte.

2.

„Und Gott der HErr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete", so heißt es weiter in unserm Text.

Nicht in träger Ruhe, nicht in Müßigkeit und Untätigkeit sollte der Mensch sein Leben im Paradiese hinbringen, sondern er sollte

den Garten bebauen, bewahren. Das sollte zunächst sein Lebensberuf sein. Wir ersehen daraus, daß der Stand und Beruf eines Landmannes unmittelbar von Gott eingesetzt und daher ein wahrhaft göttlicher Beruf ist. Beachtet dies, meine Freunde, die ihr ja alle Landleute seid, den Beruf habt, den Acker zu bebauen. Wie viele blicken mit einer gewissen Geringschätzung, ja wohl mit Verachtung auf diesen Beruf, und wie mancher Jüngling, Sohn eines Landmannes, sehnt sich nach einem andern Beruf in der Stadt! Welch eine Torheit ist das! Mögen diese alle bedenken, daß Gott selbst den ersten Menschen schon im Paradiese in diesen Beruf gesetzt hat, daß er unter allen irdischen Ständen der edelste und freieste ist und in gewisser Beziehung der wichtigste, weil von ihm insonderheit das Wohlergehen und der Bestand eines Landes abhängt.

Aber wie, bestand denn die Glückseligkeit des Menschen wirklich auch darin, daß er den Garten Eden baute? Mußte er da nicht arbeiten? Gewiß mußte er arbeiten. Ich will die Frage an euch richten: Wäre Adam, der erste Mensch, glückselig in dem Garten gewesen, wenn er sein Leben in träger Ruhe darin hätte zubringen müssen? Der Mensch war und ist ja ein lebendiges Wesen, und das Leben muß sich betätigen, muß, laßt es mich so nennen, arbeiten. Der Tote ruht von seinen Werken; der Lebendige muß sich in Werken betätigen. Der Müßiggang ist die schwerste Arbeit, eine unerträgliche Last. So wäre denn auch Adam im Paradiese, wenn er von Gott zum Müßiggang verurteilt gewesen wäre, nicht glücklich gewesen, während die ihm übertragene Arbeit, den Garten zu bebauen, zu pflanzen, zu säen, das Wachsen und Gedeihen zu beobachten und sich dessen zu freuen, seine Glückseligkeit vermehrte. Aber dies war um so mehr der Fall, weil ihm die Arbeit in der Bestellung des Gartens keine Last, sondern eine Lust war. Es kostete ihn keine Anstrengung, er wurde nicht ermüdet, es preßte ihm keine Schweißtropfen aus, sondern er verrichtete die Arbeit spielend, mit Liebe und größter Bereitwilligkeit.

Und „bewahren" sollte er auch den Garten, ihn behüten, nicht allein vor dem Eindringen einer feindlichen, bösen Macht, sondern auch in seinem herrlichen Zustande, die darin wachsenden Früchte und Getreidearten in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten. Denn wie heute, so waren diese auch im Paradiese so beschaffen, daß sie der menschlichen Pflege bedurften, um nicht auszuarten. Und auch dies Bewahren bereitete ihm Lust und Freude, wie Luther mit Recht sagt: „Bauen und bewahren sind bei uns traurige und schwere Worte; im Anfang sind sie ein Spiel und die höchste Lust des Menschen gewesen."

Dies ist freilich durch die Sünde der Menschen ganz anders geworden. Die Arbeit ist dem Menschen zu saurer Arbeit, die Mühelosigkeit zur Mühseligkeit geworden. Jede Arbeit erfordert seit dem Sündenfalle mehr oder weniger Anstrengung; sie ermüdet ihn, zehrt seine Kräfte auf. Der Acker hat durch den über die Erde ausge-

sprochenen Fluch die frühere Fruchtbarkeit verloren, große Strecken einst fruchtbaren Landes sind in unfruchtbare Wüsten verwandelt. Zu Kain sprach Gott: „Wenn du den Acker baueſt, soll er dir sein Vermögen nicht geben", das heißt, er soll dir keine reichen Erträge oder Ernten bringen, sondern du sollst ihn vergeblich bearbeiten. Und anstatt der früheren edlen Gewächse wächst jetzt Unkraut, wuchern Dornen und Disteln, mit denen der Landmann unabläſſig zu kämpfen hat, um sie zu vernichten, damit sie das Getreide nicht überwuchern. So muß er im Schweiße seines Angesichts dem Acker die Nahrung abringen, zu geschweigen, daß ihm oft durch Dürre oder Sturm und Wetter die Feldfrüchte gänzlich vernichtet werden.

Aber dennoch ist ein nicht geringer Teil des göttlichen Segens bis auf den heutigen Tag geblieben, obwohl um der Sünde willen der Fluch auf der Erde lastet. Das beweisen die grünenden Saaten, das Blühen der Blumen, die alljährlich geernteten Früchte mannigfacher Art, die gefüllten Keller und Scheunen. Und die Arbeit, welche die Bestellung der Felder und das Ernten erfordert, obwohl mühevolle, anstrengende Arbeit, ist sie nicht doch ein großer Segen für den Menschen? Ist sie nicht zu seinem Wohlbefinden, seiner Glückseligkeit unbedingt nötig? Sie fördert nicht nur sein Wachstum, kräftigt nicht nur seinen Körper, sie erhält ihn auch bei Gesundheit. Denkt euch einmal, daß ihr ein ganzes Jahr gar nicht arbeiten dürftet, sondern völlig müßig sein müßtet. Wäre das nicht die schwerste Strafe, hieße das nicht, euch gleichsam zum Tode verurteilen? Wahrlich, die Arbeit macht das Leben erträglich und erst wertvoll. Hat nicht Gott selbst gearbeitet, als er die Welt erschuf? Heißt es nicht, daß er ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte? Und wenn wir sehen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist, daß sie durch göttlichen Segen reiche Früchte bringt, wenn ihr eure Saaten emporsprossen, die Ähren eures Getreides sich füllen und goldig färben seht, wenn ihr sodann ernten und die Scheunen füllen könnt, freut ihr euch dann nicht eurer Arbeit, müßt ihr dann nicht erkennen, daß sie zu eurer Glückseligkeit unentbehrlich ist? So hat der Mensch immer noch hohe Ursache, dem HErrn dafür zu danken, daß er den Acker bebauen und bewahren und die Früchte seiner Hände Arbeit genießen darf wie einst die ersten Menschen im Garten Eden. Dies führt uns zum dritten Teil unserer Betrachtung.

3.

Bebauen und bewahren sollte der Mensch den Garten, aber auch die Früchte in demselben genießen; denn so heißt es weiter: „Und Gott der HErr gebot dem Menschen und sprach: ‚Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten.'"

Mit einer Ausnahme, der Frucht des Baumes der Erkenntnis, gab Gott dem Menschen alle Früchte in dem Garten zur Speise. Er sollte kein Fleisch essen, es sollte kein Schlachten, kein Blutvergießen,

an jener lieblichen Stätte stattfinden. Und welch eine Speise hatte der Mensch an jenen verschiedenartigen Früchten! Wie wir uns, meine Freunde, von der wunderbaren Schönheit des Gartens keine rechte Vorstellung machen können, so auch nicht von den herrlichen Früchten, die er hervorbrachte. Da gab es kein wurmstichiges Obst, kein Ungeziefer, das die Äpfel und Birnen beschädigte und die Weinreben verdarb. Alle Früchte waren nicht nur viel nahrhafter, sondern auch so wohlschmeckend, daß die besten zu unserer Zeit damit nicht verglichen werden können, da die Erde damals nicht nur viel fruchtbarer, sondern auch das Klima viel besser und gesünder war als jetzt nach der Sintflut, was schon daraus hervorgeht, daß die Menschen von Adam bis auf Noah ein durchschnittliches Alter von 850 Jahren erreichten, während sie von der Sintflut an bis auf Abraham durchschnittlich nur 320 Jahre alt wurden. Mußte sich der Mensch, dem so herrliche, liebliche Früchte zur Speise dienten, nicht in einem glückseligen Zustande befinden? In einem solchen Garten, dem kein Schloß, wenn auch mit verschwenderischer Pracht ausgestattet, zu vergleichen ist, in einer Beschäftigung, die ohne Mühe die größte Lust und Freude bereitete, bei einer Speise, die alle heutige an Nährkraft und Wohlgeschmack weit übertraf, und dabei ohne Sünde, ohne unruhiges Gewissen, ohne Krankheit und Schmerzen, in völliger, ungetrübter, seliger Gemeinschaft mit Gott: wer vermag diese Glückseligkeit zu schildern!

An dieser Glückseligkeit ließ sich der Mensch, durch Satan verführt, nicht genügen. Er nahm von der Frucht des Baumes der Erkenntnis und mußte aus dem herrlichen Garten auf die Erde vertrieben werden, auf der er sich mit Kummer sein Leben lang nähren muß. Aber daß wir doch noch viele schöne Früchte genießen dürfen, ist das nicht eine Gnade, ja große Gnade Gottes? Trägt das nicht auch zu unserm Wohlbefinden, unserer Glückseligkeit bei? Sollten wir daher nicht die Barmherzigkeit unsers Gottes loben und preisen? Wohl uns, wenn es von uns mit gläubigen Herzen geschieht! Und, meine Freunde, jener Garten, das Paradies, ist nicht auf ewig verloren. Mit der Verheißung von dem Weibessamen sogleich nach dem Sündenfalle, mit der Verheißung des Sieges über die alte Schlange, ist auch die Wiederherstellung des Paradieses und die Versetzung dorthin allen denen gegeben, die sich an den Erretter von Sünde und Tod, an Christum, den Sohn Gottes, im Glauben halten. Soll ich euch dies zukünftige Paradies beschreiben? Es würde zu weit führen. Lest die Beschreibung im 21. und 22. Kapitel der Offenbarung St. Johannis von dem neuen Jerusalem, der Hütte Gottes bei den Menschen, wenn alles neu gemacht ist; wo keine Tränen mehr fließen, kein Leid und keine Schmerzen mehr sind, kein Geschrei mehr gehört wird; in der ein Strom lebendigen Wassers fließt klar wie Kristall, und die Durstigen von dem Wasser trinken werden; wo der Baum des Lebens steht, der zwölferlei Früchte bringt, und dessen Blätter zur Gesundheit der

Heiden dienen; wo Edelsteine sind, viel köstlicher als jene, die in den Flüssen, die von jenem Garten ausgingen, gefunden wurden — eine Glückseligkeit, welche die des Menschen im Paradiese noch weit, weit übertrifft. Und er, der dieses Paradies bereitet hat, spricht zu mir und zu dir, mein Zuhörer, die wir im Glauben ihm anhangen: „Komm, komm, in diesen Garten; iß von dem Baum des Lebens, trinke von dem Wasser des Lebens!“ Ja komm bald, HErr JEsu! Amen!

Zions in alle Lande erschallender Ruf: „Siehe, da ist euer Gott!“

(Schuljubiläumspredigt.)

Jes. 40, 9—11: Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht; heb' auf und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott! Denn siehe, der HErr HErr kommt gewaltiglich; und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.

Teure, in dem HErrn geliebte Festgenossen!

Wenn eine christliche Gemeinde das Fest des vierzigjährigen Bestehens ihrer Schule begehen kann, so hat sie hohe Ursache, mit Lob und Dank vor dem HErrn, ihrem Gott, zu erscheinen; denn eine wahrhaft christliche Schule ist ein teurer, edler Schatz. Sie ist das Fundament oder, um ein anders Bild zu gebrauchen, die Pflanzschule einer Gemeinde. Wie man zur Anlage und Erhaltung eines Fruchtgartens einer Baumschule bedarf, in der die jungen Bäume herangezogen werden, um sie in den Fruchtgarten zu verpflanzen, so werden in einer christlichen Schule die Kinder in der Furcht und Ermahnung zum HErrn aufgezogen zu rechten und vollberechtigten Gliedern der Gemeinde. Sie werden in ihr nicht nur zu guten Staatsbürgern, die in der Furcht Gottes der weltlichen Obrigkeit untertan und ihrem Nächsten nützlich sind, sondern auch zu Bürgern des Himmels erzogen, die weise sind zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum. Damit wird an ihnen ein Werk getan, das in keiner andern Schule geschehen kann, wenn sie darin auch befähigt werden, die Erde und die Feste des Himmels zu durchforschen, den Lauf der Sonne, des Mondes und der Myriaden von Sternen zu bestimmen. Ist es nötig, dies noch zu beweisen? Ich weise nur auf das Wort des Psalmisten hin: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit; wer danach tut, des Lob bleibet ewiglich“ und auf das Wort des Apostels: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit.“

Doch, meine Freunde, nicht allein auf die Vergangenheit will ich heute eure Blicke richten, nicht allein auf den Segen, den Gott der

HErr eurer Gemeinde durch eure Schule gespendet hat, und euch zu herzlicher Dankbarkeit ermuntern, sondern auch, ja viel mehr auf die Zukunft, und dies auf Grund des verlesenen Textwortes. Dieses scheint zwar auf den ersten Blick nicht von dem Werk zu reden, das in einer christlichen Schule getan wird, daher für die heutige Feier unpassend gewählt zu sein; aber dennoch ist dem nicht so, wenn wir es uns nach seinem Zusammenhang und Inhalt zum rechten Verständnis bringen. Es redet von Zion und Jerusalem und enthält eine Aufforderung oder einen Zuruf an Zion. Zion soll auf einen hohen Berg steigen und von dort aus seine Stimme mit Macht erschallen lassen, so daß sie durch das ganze Land in alle Städte Judas dringt. Gilt dieser Zuruf euch? Gilt er dieser Gemeinde, und zwar in bezug auf ihre Schule, das Werk, das in ihr getan wird? Ich sage ja und will versuchen, dies nachzuweisen. So vernehmt denn jetzt:

Zions in alle Lande erschallenden Ruf: „Siehe, da ist euer Gott!"

Denn:

1. Du bist eine Predigerin;
2. der HErr kommt, über den Starken zu herrschen; aber
3. um seine Herde zu weiden wie ein Hirte.

1.

„Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg!" so, meine Festgenossen, lautet der Zuruf, den einst 750 Jahre vor der neutestamentlichen Zeitrechnung der Prophet Jesaias an Zion richtete. Der Name „Zion" bedeutet zunächst „aufgerichteter Fels" oder Schirmburg, bezeichnet dann bei dem Propheten den Tempelberg zu Jerusalem als Wohnort Gottes oder auch die Stadt Jerusalem und deren Einwohner. So auch in unserm Texte; denn der Prophet fügt sogleich hinzu: „Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht!" nennt also Zion auch Jerusalem. Dort in seinem Tempel wohnte Gott, dort in dem Allerheiligsten offenbarte er seinem Volke seine Gnadengegenwart in der Lichtwolke, die über den Cherubim der Bundeslade schwebte. Aber nicht nur der Tempelberg und die Stadt Jerusalem werden Zion genannt, sondern, in die Zukunft, auf die Erscheinung des verheißenen Messias, blickend, nennen die Propheten das Reich des Messias, die Kirche des Neuen Testaments, Zion oder die Tochter Zions, zum Beispiel Sach. 9, 9: „Du Tochter Zions, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalems, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir!" So auch in diesem Zuruf, so daß mit Zion die Kirche des Neuen Testaments benannt ist. Diese aber besteht ja aus den einzelnen christlichen Gemeinden; zu ihr gehört auch diese eure Gemeinde, und somit gilt, weil was dem Ganzen, auch den einzelnen gilt, dieser Gemeinde der Zuruf: „Zion, steig auf einen hohen Berg!"

Aber wie, diese Gemeinde soll auf einen hohen Berg steigen? Ist

das nicht eine sonderbare Aufforderung? Kaum, meine Freunde; denn es ist bildlich geredet und soll nicht buchstäblich, sondern in einem andern Sinne geschehen. Stellt euch diese Gemeinde als eine Person vor, die sich auf einen Berg begeben und von dort aus eine Botschaft denen, die rings um den Berg, in der Ebene, wohnen, verkündigen soll. Weshalb soll sie sich auf den Berg begeben? Damit ihre Stimme weithin gehört werde, und alle die Botschaft vernehmen können. Deshalb setzt der Prophet sogleich hinzu: „Jerusalem, hebe deine Stimme auf mit Macht!" das heißt: Rufe, so laut du kannst, verkündige die Botschaft mit starker Stimme, daß sie in die weite Ferne dringt! Und weshalb soll sie das tun? Die Antwort liegt in dem einen Wort „Predigerin" oder, wie das Wort auch gegeben werden kann, „Verkündigerin einer guten Botschaft". Von dem hohen Berge herab soll sie den Menschen predigen, eine gute, herrliche Botschaft verkündigen. Wir wollen das Bild in unserm Text festhalten. Da ist ein hoher Berg, ringsum sind Städte und Flecken, gefüllt mit Menschen. Auf dem Berge steht die Tochter Zions; sie sieht einen daherkommen, dessen Ankunft ihr lange vorher angekündigt war, auf den sie mit Sehnsucht, mit herzlichem Verlangen, gewartet hat. Da erhebt sie ihre Stimme, läßt sie wie eine mächtige Posaune durch alle Städte und Flecken dringen; sie hebt die Hand auf, weist auf den Daherkommenden hin und ruft: „Siehe, da ist euer Gott!" Ja: „Siehe, da ist euer Gott!" das ist die gute Botschaft, die sie von dem hohen Berge herab weithin durch alle Lande erschallen läßt, und weil sie dies tut, darum wird sie eine „Predigerin" genannt.

„Siehe, da ist euer Gott!" das ist eine kurze Predigt, aber was für eine Botschaft! Meine Festgenossen, wollte ich den Inhalt dieser Botschaft weiter auseinanderlegen, so müßte ich stundenlang reden. Aber es ist nicht nötig; denn sie ist hier seit vierzig Jahren erschollen. Was ist denn der eigentliche Inhalt jeder Predigt, die von dieser Stätte herab gehalten worden ist, anders als diese Botschaft: „Siehe, da ist euer Gott!"? Ja, auf e u r e n Gott seid ihr hingewiesen, auf den sind eure Augen gerichtet worden, auf den, der, Gott von Ewigkeit, in der Zeit Mensch, uns gleich geworden ist, von dem Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns . . . voller Gnade und Wahrheit"; der die Blinden sehend gemacht, die Toten auferweckt hat; der dort am Kreuz gestorben, aber von den Toten auferstanden ist, zur Rechten Gottes sitzt und über alles im Himmel und auf Erden regiert, der wiederkommen wird in göttlicher Herrlichkeit; der die Sünderwelt mit seinem Gottesblut erlöst hat und sie am Ende der Tage richten wird. „Siehe, da ist euer Gott!" — derselbe, von dem Petrus bekannte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", zu dem Thomas sagte: „Mein HErr und mein Gott!" und von dem ihr alle wie mit e i n e m Munde bekennt: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahr-

haftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr", von dem ihr alle, diese ganze Gemeinde, das seit vierzig Jahren bekannt habt. Da hat sie, ein rechtes Zion, wie auch auf einem hohen Berge stehend, allen Einwohnern dieser großen Stadt, die in mancher Beziehung dem abgöttischen Ninive gleich ist, und weithin ihrer Umgebung mit Macht zugerufen: Sehet, sehet, JEsus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der ist euer Gott, euer Heiland! Er kommt zu euch; nehmt ihn auf, glaubt an ihn!

Aber das ist geschehen auch in eurer christlichen Schule, solange sie besteht. Ihre Gründung vor vierzig Jahren und ihr Bestehen bis auf den heutigen Tag ist für diese Stadt und Umgebung ein Hinweis auf den einigen wahren Gott und auf den, welchen er gesandt hat, JEsum Christum, gewesen. Und haben die Lehrer, die an ihr gestanden, in ihr gelehrt haben, die Kinder auch in manchen weltlichen Dingen für dieses Leben unterrichtet, vor allem haben sie dieselben doch in dem Worte Gottes unterrichtet, in dem Evangelium, das Christum zum Inhalt hat; ihr ganzer, weil christlicher, Unterricht hatte zu seinem eigentlichen Inhalt die gute Botschaft an die Kinder: Sehet, das ist euer Gott, der euch geliebt, erlöst, erkauft hat mit seinem Blute, euer Heiland, der euch selig machen will, in dem allein Heil ist! So steht denn eure Gemeinde und Schule da wie auf einem hohen Berge und läßt die gute Botschaft weithin erschallen: „Siehe, da ist euer Gott!"

Soll sie etwa von diesem Berge herabsteigen? Soll in und aus ihr diese gute Botschaft nicht mehr erschallen? Soll sie den Schulen gleich werden, in denen diese seligmachende Botschaft nicht verkündigt wird, auch nicht verkündigt werden kann? Dann würde das Licht zur Finsternis werden; dann würdest du eine arme Gemeinde, keine Predigerin mehr sein, sondern zu einer falschen Prophetin werden. Darum rufe ich dir, einer Tochter Zions, mit dem Propheten in unserm Text zu: „Hebe deine Stimme auf mit Macht!" Laß, wie in der Vergangenheit, so in der Zukunft deine Stimme auch durch deine Schule weithin erschallen; erhebe dich in verjüngter Kraft und fürchte dich nicht; sage den Städten Judas, allen Städten dieses Staates und im ganzen Lande: „Sehet, da ist euer Gott!" Wohl einer Gemeinde, die in der Verkündigung dieser Botschaft nicht ermüdet, die auch durch ihre Schule als eine Predigerin dieser Botschaft in der Nähe und der Ferne dasteht, und dies zweitens auch deswegen, weil der HErr kommt wider den Starken.

2.

„Denn siehe, der HErr kommt wider den Starken!" so ruft der Prophet Zion weiter zu. Wer kommt gewaltiglich oder, wie ich die Worte eben gegeben habe, wider den Starken? Der HErr, Jehovah; und damit ist dieselbe Person gemeint, auf die vorher mit dem Zuruf: „Siehe, da ist euer Gott!" hingewiesen worden ist. Und dieser HErr und Gott kommt wider den Starken. Wer ist dieser Starke? Die

Antwort gibt uns Johannes in den Worten: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ und ein anderer Apostel in den Worten: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ Ja, der Teufel ist der starke Gewappnete, wider den Christus gekommen ist und immer wieder kommt. Hat er nicht dort in der Wüste mit ihm auf dem Kampfplatze gestanden? Hat er nicht gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren? Mußten vor seinem Worte nicht die unsauberen Geister zittern und entfliehen? Und gegen diesen Starken kämpft er heute noch durch sein Wort von jeder Stätte in Kirche und Schule, wo es gepredigt und gelehrt wird. Und dieser Starke feiert nicht; er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, Alte und Junge, ja besonders die Jungen. Sind nicht die Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, zumal in dieser großen Stadt, besonders seinen Lockungen und Versuchungen ausgesetzt? Stehen nicht die Türen der Häuser, in denen der Fleischeslust und Augenlust und andern Lastern gefrönt wird, in denen Satan seine Netze aufspannt, überall weit offen? Und darum kommt der HErr immerdar wider den Starken.

Aber er kommt und kämpft nicht vergeblich; denn „sein Arm wird herrschen“, so verkündigt der Prophet. Mit seinem Arm, das heißt, mit seiner Macht, wird er den Starken überwinden und über ihn herrschen; denn er ist allmächtig nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Er hat über ihn geherrscht, als er ihm völlig unterlegen zu sein schien; denn durch seinen Tod hat er die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel. Er hat über ihn geherrscht durch sein Wort, als er hier auf Erden in Niedrigkeit wandelte, indem er die Teufel austrieb; und er herrscht heute noch über ihn durch sein Wort. Ist dem nicht also? Blickt auf die christliche Kirche seit ihrer Gründung am ersten neutestamentlichen Pfingsten bis auf die neueste Zeit! Wodurch geschah ihre Gründung? Wodurch ist sie erhalten und ausgebreitet worden? Allein durch sein Wort, die Predigt des Evangeliums. Seinem Worte haben weder die Gelehrten mit ihrer Weisheit noch die Könige und Fürsten mit ihrer Macht widerstehen können. Unwiderstehlich hat sich die Macht des Wortes an Unzähligen bewiesen, unaufhaltsam haben sich die Grenzen seines Reiches erweitert. Erfüllt ist die Verheißung im 72. Psalm: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen.“ Die Kirche, Christi Reich, erstreckt sich bis auf die entferntesten Inseln des Meers. Christi Siegeszeichen, das Kreuz,

ist aufgerichtet in den größten Städten und auf den weiten Ebenen, unter den Palmen Indiens und auf den Eisgestaden Grönlands und Alaskas. Überall herrscht sein Arm über den Starken.

Und diese Herrschaft geschieht nicht weniger durch das Wort, das in den christlichen Schulen gelehrt, als durch das, welches in den Kirchen gepredigt wird. Welch ein Anblick, meine Freunde, als die Kinder gleich nach Christi königlichem Einzug in Jerusalem ihm im Tempel das „Hosianna dem Sohne Davids!" entgegenjubelten! Aber geschieht dasselbe nicht heute noch in jeder christlichen Schule, wenn die in seinem Wort unterrichteten Kinder den Glauben bekennen und ihre Lieder zu seinem Lobe erschallen lassen? Dadurch bewahrheitet sich noch immer das Wort: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet." Jedes Kind, das zur Erkenntnis seines Heilandes gekommen ist, an ihn glaubt und ihn durch Wort und Wandel preist, ist ein Sieg, den der HErr über den Starken errungen hat; denn er hat es errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat es in sein Reich versetzt, in dem es ihm dient.

„Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung" oder sein Werk „ist vor ihm!" so fährt der Prophet fort und weist damit auf die Erfüllung der Verheißung hin, die der HErr seinem Zion gegeben hat. Er hatte verheißen, daß der Schlange der Kopf zertreten werden solle; und das ist geschehen: dem Satan ist die Macht genommen. Er hatte Abraham verheißen, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten; und diese Verheißung ist erfüllt. Der von Christo erworbene Segen, das Heil, wird in allen Zungen und Sprachen verkündigt, und alle, die es glauben, werden desselben teilhaftig. Ja, Zion, die Kirche, ist der Fülle des Segens in all den Heidenvölkern teilhaftig geworden, die durch die Predigt des Evangeliums in die Kirche eingegangen sind.

Dies weiter auszuführen, erlaubt die Zeit nicht. Ich weise nur auf den Segen und den Lohn hin, den der HErr unserer lutherischen Kirche in dieser Stadt insbesondere durch die Schule gegeben hat. Hat nicht mit dem Wachstum dieser Stadt auch das Wachstum unserer Kirche Schritt gehalten? Und ist dies nicht auch besonders durch die Schule geschehen? In dieser Stadt befinden sich etwa 40, in der Stadt und Umgegend zusammen über 80 Gemeinden, und etwa 100 Lehrer wirken an den Schulen der Stadt. Und diese Schulen haben sich als Missionsschulen bewiesen. Man sieht es hier, daß es sehr weise gehandelt war, daß man auf einem neuen Gebiet meistens zuerst auf die Errichtung einer christlichen Schule bedacht war, um die sich dann eine Gemeinde sammelte. So ist eine Schule nach der andern und eine Gemeinde nach der andern entstanden, zum Teil große Schulen und große Gemeinden. In diesen befinden sich zwischen 60,000 und 65,000 Seelen, die sich zu dem HErrn bekennen; und sie sind der Segen und der Lohn zugleich, sind die Frucht seines mächtigen Wortes,

seines Sieges über den Starken; daß ich im Bilde unsers Textes rede: sie sind die Erlösten, die er mit sich führt und vor sich hergehen läßt wie ein Hirte seine Herde. Welch ein Bild, welch ein Anblick, meine Festgenossen! Gegen 65,000 vor dem HErrn einherziehend, über die er durch sein Wort, das Zepter seiner Gnade, herrscht, die er alle, Große und Kleine, in das Reich seiner Herrlichkeit einführen will, die alle, eine Frucht seines Sieges über den Starken, die Macht seiner Gnade hier und dort rühmen sollen.

Doch, meine Freunde, ich muß mich dem letzten Teile unsers Textes zuwenden, dem herrlichen Werke, das nach demselben der HErr an allen tun will.

3.

Der letzte Teil unsers Textes lautet: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.“ Erscheint der HErr nach den Worten des 10. Verses als ein mächtiger Fürst, so erscheint er nach den Worten dieses Verses in der Gestalt eines Hirten, der seine Herde weidet. Die er durch Kampf und Sieg dem Starken abgenommen, aus seiner Macht errettet und befreit hat, die von ihm Erlösten, sind seine Herde, seine Schafe, und die weidet er auf den grünen Auen seines Wortes, die beschirmt er vor den Anläufen, in den Anfechtungen und Versuchungen des höllischen Wolfes, vor denen geht er her, die leitet und führt er auf rechter Straße. Darauf blickend, hatte schon David im 23. Psalm gesungen: „Der HErr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.“ Er selbst sagt Joh. 10: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen; und sie werden meine Stimme hören; und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden. . . . Und ich gebe ihnen das ewige Leben. . . . Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Und wie lieblich ist das in den Schlußworten unsers Textes gezeichnete Bild! Eine Herde besteht aus Mutterschafen und Lämmern, alten und jungen. Die letzteren bedürfen besonderer Sorgfalt und Pflege; und diese läßt er, der große Hirte, ihnen in vollem Maße zuteil werden. Er weidet nicht nur die ganze Herde im allgemeinen, sondern nimmt sich der einzelnen mit besonderer Fürsorge an. Die zarten, besonderer Pflege bedürftigen Lämmer sammelt er in seine Arme und trägt sie in seinem Busen, und die säugenden Schafe führt er, wie es eigentlich heißt, gelinde, in sanfter Weise. Ist das nicht ein überaus liebliches Bild: dieser Hirte, die Lämmer in seine Arme sammelnd und an seinen Busen legend, die Schafmütter gelinde führend? Welche Liebe, welche Sorgfalt ist damit bezeichnet!

Aber dieses liebliche Bild ist euch nicht neu und unbekannt; denn ihr habt es vierzig Jahre lang vor Augen gehabt und habt es jetzt vor Augen. Die Lämmer, die er, der gute Hirte, in seine Arme gesammelt und an seinem Busen getragen hat, sind das nicht vornehmlich die Kinder, die er in eurer Schule auf den Auen seines Wortes geweidet, durch seine Hirtenstimme, sein Evangelium, in seine rettenden Arme gesammelt und an seinem Busen getragen hat? Sie sind ja seine Lämmer; denn er hat sie sich mit seinem Blute, auf Golgatha vergossen, erkauft, in der heiligen Taufe von ihren Sünden gewaschen und durch sein Wort um sich gesammelt. Und ebenso hat er die Schafmütter sanft geführt, gleichviel ob wir unter diesen die in der Erkenntnis geförderten Eltern der Kinder oder die Lehrer und Prediger, welche die Kinder mit der vernünftigen, lauteren Milch des Wortes nähren, verstehen, welch letztere in ihrem schweren Amte bei ihrer Schwachheit seiner Leitung und Fürsorge auch so sehr bedürfen. So Großes, so Herrliches hat der HErr in und durch eure Schule getan, solche Liebe, solche Sorgfalt hat er in ihr euren Kindern und euch selbst erwiesen.

Wenn ihr dies Bild festhaltet und daran erkennt, wie Großes der gute Hirte an euch getan hat, wie lieb er die Kinder hat, muß euer Herz dann nicht von Dankbarkeit überfließen, und muß euch das nicht zu dem heiligen Gelübde bewegen: Unsere Schule, an der der HErr so Großes und Herrliches getan hat und noch tut, in der er unsere Kinder an seinen Busen nimmt, die wollen wir als unser teuerstes Kleinod hegen und pflegen, sie zu erhalten und zu fördern, soll uns kein Opfer zu groß sein? Erschallen soll in ihr und aus ihr hinaus wie von einem hohen Berge der Ruf: „Siehe, da ist euer Gott“: JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der den Starken überwindet und über ihn herrscht und seine Erlösten als seine Herde weidet wie ein Hirte, die Lämmer in seine Arme sammelt, an seinem Busen trägt und die Schafmütter sanft führt, sie nicht umkommen läßt, sondern ihnen das ewige Leben gibt, sie dort ewig weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen. Wenn er in der Schule an euren Kindern so Großes getan hat und immerdar tun will, die doch die teuersten irdischen Schätze sind, die ihr habt, solltet ihr dann kalt sein, keine Liebe zu ihnen haben? Nein, seine Hirtenliebe und -treue zu den Lämmern entzünde euch mit aller Liebe und Sorgfalt für eure christliche Schule, so daß, wenn er dereinst kommen und die Schafe von den Böcken sondern wird, ihr mit euren Kindern, zu seiner Rechten gestellt, zu ihm sagen könnt: „Siehe, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast; es ist keins von ihnen verloren gegangen.“ So walte er es, der treue Gott und große Hirte, um seiner Liebe willen! Amen.